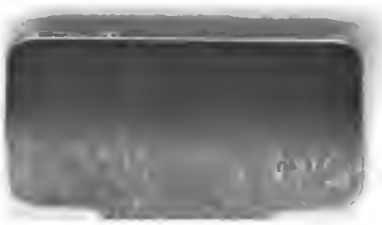
Bavar. 2392 h/3



Digitized by Google

<36605003760012

<36605003760012

Bayer. Staatsbibliothek

Sagenbuch

der

Bayerischen Lande.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

Bav 2392-2

Sagenbuch

der

Bayerischen Lande.

Aus dem Munde des Volkes, der Chronik und der Dichter herausgegeben

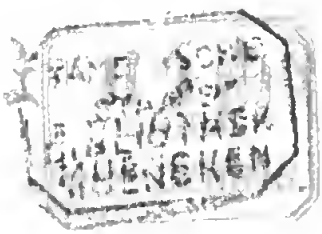
von

A. Schöppner.

Dritter Band.

München, 1853.
Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

41


STAATS
MÜNCHEN

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorwort.

Mit wenigen Worten, ganz wider mein anfängliches Vorhaben, muß ich am Schlusse vorliegender Sammlung von den Freunden derselben Abschied nehmen, da ich in Folge schwerer halbjähriger Krankheit gezwungen bin, mich jeder angestrengteren Geistesthätigkeit zu entschlagen. Hierin liegt auch der Grund, warum so manche freundliche Zuschrift geehrter Mitarbeiter unbeantwortet blieb.

Wer einem Buche gerecht werden will, hat sich auf den Standpunkt des Verfassers zu stellen und die Verhältnisse, unter welchen das Werk entstanden ist, in's Auge zu fassen. In dieser Hinsicht erkläre ich wiederholt, daß die Herausgabe dieser Sammlung weit weniger das gelehrte als das gebildete größere Publikum im Auge hatte. Dabei hat sich einiger Widerstreit mit den Anforderungen der strengen Wissenschaft nicht vermeiden lassen. Etliche Freunde der Mythenforschung wollten es mir verargen, daß die Sammlung nicht ausschließlich für sie bestimmt worden. Ich will offen bekennen, was mich bewogen hat, das Buch so und nicht anders zu verfassen. Einmal schien es, aus früher dargelegten Gründen, ein nützliches und verdienstliches Unternehmen, das Interesse für die verachtete oder vergessene heimathliche Sage bei dem Publikum anzuregen. Das hätte wohl schwerlich durch eine Sammlung geschehen können, welche rein nach mythischen Principien geordnet nur die für deutsche Götterlehre interessanten Sagen beachtet hätte. Daß ich meinen Zweck einigermaßen erreichte, beweist sowohl die Verbreitung des Buches, als auch die im Verlauf der Herausgabe gesteigerte Mittheilung von Beiträgen, welche erkennen ließ, daß man jetzt für viele Dinge Augen hatte, die man früher als werthlos keiner Aufmerksamkeit würdigte. Wenn vorliegende Sammlung hinsichtlich der Vollständigkeit und Ergiebigkeit für Mythologie noch Vieles zu thun übrig läßt, so wird

man ihr doch, was auch von competenter Seite geschehen, das Verdienst zuerkennen, die öffentliche Theilnahme für ein brach gelegenes Feld neuerdings geweckt und ebendadurch auch der Bereicherung der Wissenschaft selbst vorgearbeitet zu haben. — Nächst diesem Motive der besonderen Anlage unseres Sagenbuches war noch ein anderes in den eigenthümlichen Verhältnissen einheimischen Verlags gegeben. Viele Verleger haben die Erfahrung für sich, daß literarische Unternehmungen, welche zunächst nur auf die Theilnahme eines bayrischen Leserkreises zu rechnen haben, etwas gewagt erscheinen, sobald sie umfangreicher sind und bedeutende Kosten der Herstellung in Anspruch nehmen. Ich war anfänglich Willens, die poetischen Sagen von den prosaischen auszuscheiden, und letztere, mehr im Sinne des wissenschaftlichen Bedürfnisses, getrennt erscheinen zu lassen; allein für eine so geordnete Sammlung war es schwierig, einen Verleger zu gewinnen. Indessen habe ich bereits im zweiten, noch mehr aber im dritten Bande die poetischen Mittheilungen beschränkt und der Sage in ihrer einfachsten Gestalt ein weiteres Feld eingeräumt. Zu den poetischen Mittheilungen kann man auch jene zu Erzählungen und Novellen erweiterten Sagen rechnen, wie solche zum Beispiel in der Zeitschrift „Europa" von K. W. Vogt, oder in den früheren Jahrgängen des „Morgenblatts" und der „Charitas" („Bilhildis" v. Schubert 1840; „die goldnen Schneereiflein" von J. v. Braun 1847 u. a.) und sonst anzutreffen sind, oder wie erst neuerlich Jansen „Fränkische Sagen" zu bearbeiten begonnen hatte. Dagegen nahm ich ohne Anstand alle nicht mythischen Sagen auf, wenn dieselben ein historisches, namentlich culturgeschichtliches Interesse boten. Dahin gehören z. B. zahlreiche Hunnen-, Hussiten-, Schwedensagen. Der Mythenforscher mag sie entbehrlich finden, der Geschichtsforscher muß sie willkommen heißen, denn sie haben in ihrer Fortdauer und Ausdehnung über gewisse Gegenden die Kraft und Geltung urkundlicher Belege.

Diese Bemerkungen mögen dazu dienen, Urtheile über meine Sammlung, welche rein das gelehrte Interesse im Auge haben, zu berichtigen. So hatte sich namentlich J. W. Wolf, der verdienstvolle deutsche Mythолog, nach Ansicht der ersten Hefte, etwas ungehalten über mein Verfahren ausgesprochen. Ganz anders lautet sein Urtheil über die Fortsetzung der Sammlung im Vorworte zu den „Hessischen Sagen" (Göttingen und Leipzig 1853 S. VIII.), woselbst auch der allerhöchsten Veranlassung des Unternehmens in ziemenden Worten gedacht wird: „Es ist darum wohl Pflicht für einen jeden, der da

kann, an dem Aufbau des von beiden Grimm begonnenen Werkes rüstig mitzuwirken. Die Erkenntniß dieser Pflicht macht sich Bahn und es ist eine herzerfreuende Wahrnehmung, daß selbst zwei deutsche Könige es sich angelegen sein ließen, in ihren Staaten den Arbeitern an dem Werke hülfreich und schützend unter die Arme zu greifen; der König von Preußen, dessen Regierung auch M. Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum großmüthig unterstützte, und der König von Bayern, der zur Herausgabe des Bayerischen Sagenbuches die Hand bot." In gleicher Weise haben sich schon früher der Recensent meiner Sammlung in der Allgem. Zeit., sowie W. Menzel im Literaturblatte ausgesprochen. Ich halte mich verpflichtet, auf so competente Stimmen hinzuweisen, weil sie in den Ausdruck des Dankes einstimmen, welchen ich dem erhabenen Förderer meines Strebens schuldig bin. Erlange ich, so Gott will, die Gabe der Gesundheit wieder, so sollen diesen Studien vermehrte Kräfte und reifere Einsicht gewidmet werden.

Es erübrigt mir, am Schlusse meines Werkes noch einmal jenen werthen Freunden und Mitarbeitern herzlichen Dank zu sagen, welche mich durch ihre gütigen Mittheilungen so vielfach unterstützt und gefördert haben. Die numernweise Verzeichnung der Beiträge im zweiten Bande hat einigen Anstoß gegeben, weil ein und dieselben Sagen oft von zwei oder drei Seiten mitgetheilt waren. Es folgen daher einfach die Namen der Herren, von welchen ich für den dritten Band prosaische Beiträge erhalten habe. Beck in München, Blaul in Frankenthal, K. Böhaimb in Hüting bei Neuburg, Dellinger in Weßling (Oberb.), J. Englert in Würzburg, Gärtner in Iggelheim (Pfalz), v. Gäßler in Moosburg, Gmelch in Eichstädt, Goßmann in München, Hertel in München, A. Kaufmann in Heubach, Kraus in Pflochsbach (Unterfr.), Frhr. Lochner von Hüttenbach in Lintach bei Amberg, Marchinger in Kaufbeuern, G. N. Marschall in Aub, Martin in München, Adalb. Müller in Regensburg, P. Nickl in Eichstädt, A. Pangkofer in München, F. Graf Pocci in München (Mittheilungen zum Theil aus L. Schwanthalers Nachlaß), J. B. Prechtl in Unterammergau, K. Rehlen in Nürnberg, J. Ruttor in Würzburg, B. Strauch (Dr. Schrauth) in Neumarkt, F. Schmid in Memmingen, Seybold in Thierstein, Frhr. v. Sichartshoff auf Hofeck bei Hof, J. B. Tafratshofer in Regensburg,

K. Ulmer in Ansbach, H. Weininger in Regensburg, L. Zapf in Münchberg, Zöllner in Aub, B. Zöpf in Oberdorfen (Oberb.).

Diejenigen Freunde der vaterländiſchen Sagenforſchung, welche mir noch fernere Beiträge (entweder für eine zweite Auflage der Sammlung oder einen Ergänzungsband) mitzutheilen gedenken, erſuche ich bei der Unſtetigkeit meines Aufenthaltes ihre Zuſchriften durch Buchhändlergelegenheit oder frankirt an die Verlagshandlung des Sagenbuches gelangen zu laſſen.

Wildbad Gaſtein, den 30. Auguſt 1853.

Dr. A. Schöppner,
Profeſſor zu München.

Sagenbuch

der

Bayerischen Lande.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

930.

Jüngſtes Rolandslied.

Von A. Kaufmann. — Der wiſſenſchaftliche Name der Ruländerrebe, die auch als Viliboner (vinum bonum) bekannt iſt, lautet rother Clävner von Cläven (Chiavenna), woher ſie durch einen Aſſeſſor des Reichskammergerichts nach Speier verſetzt worden war.

Einſt lud im alten Speier —
Warm lag der Sonnenſchein —
Zu froher Abendfeier
Ein Mann ſich Gäſte ein.
Sie ſaßen in der Laube Zier,
Vom Abendgold umleuchtet,
Und tranken braunes Bier.

Es war kein ſchlimm Getränke,
Doch heute ging's nicht ein:
„Herr Wirth, wenn ich's bedenke,
Wir tränken beſſer Wein!
Eur Garten blüht ſo maienhaft:
Hierhin gehört Liäus,
Nicht Sankt Gambrini Saft!

Müßt's nicht für ungut nehmen,
Verehrter Herr Roland!“
Der drauf: „„Ich ſollt mich ſchämen,
So ſchlimm iſt's hier bewandt.
Mein Keller trägt ein Trauerkleid —
Wer führt auch guten Keller,
Geht durch das Land ſolch Leid.

Und doch, es kann gelingen:
Gebt ihr ein gutes Wort,
Wollt ich ein Tränklein bringen,
Das hier erwuchs am Ort:
In meinem Keller herbergt ja
Ein wunderſeltſam Fäßlein —
Hört, wie's damit geſchah:

Kurz nach dem Schreckenstage,
Der unſre Herrlichkeit
Geknickt mit einem Schlage,
Ging ich das Herz voll Leid,
Und ſah mir die Zerſtörung an
Und flucht' in tiefſter Seele
Dem fränkiſchen Tyraun.

Die Stadt, drin Kaiſer ruhten,
Was war ſie? Trümmerhauf!
Noch rannten Feuersgluten
Die Gaſſen ab und auf.
An dieſem Platze war's ringsrum
Vor Allem traurig, ſchaurig,
Vor Allem öd' und ſtumm.

Sein Eigner war geſtorben,
Vom Sohn für g'ringes Geld
Hab ich den Raum erworben,
Dies Haus dann hingeſtellt.
Als ich den Garten umſchuf, fand
Ich drin zwölf Rebenſtöcke,
Fruchtſchwer trotz Schutt und Brand.

Die Reben ließ ich ſtehen,
Die Trauben preßt' ich ein,
Und heute will ich ſehen,
Ob wohl ein guter Wein
Aus Blut und Brand erwachſen kann?
Kommt mit hinab zum Keller —
Mein Fäßlein ſtech ich an.““

Neugierig ſtieg zur Tiefe
Das plaudernde Gelag,
Der Wein, als ob er ſchliefe,
Im braunen Röcklein lag;
Doch als er in die Becher floß,
Weiß Gott, daß er erwachte,
Der ſchäumende Genoß!

Welch wunderſames Düften
Dem Fäßlein ſich entrang!
Hell klang's in allen Lüften —
Der Geiſt des Weines ſchwang
Erlöſt ſich aus der langen Haft,
Mit jauchzendem Entzücken,
Mit voller Jugendkraft.

Und Glas auf Gläslein leerten
Die Gäſte, Krug auf Krug,
Die Weiblein ſelbſt begehrten
Trinkmuthig Zug auf Zug;
Des Kellers alt Gemäuer ſcholl
Vom fröhlichſten Geſange,
Der toll und toller ſchwoll.

Da ſang der alte Paſter:
„Ihr Herren, betrunken ſein,
Von heut an iſt's kein Laſter,
Gießt brav in euch hinein!
Ich abſolvir' euch ungehört,
Wenn ihr nach Hauſe taumelt
Und brave Bürger ſtört."

„O di sub alto throno,"
So ſchrie der Schulmonarch,
„Quam hoc est vino bono!
Den trink ich bis zum Sarg,
Den trink ich, bis am Höllenthor
Mich Cerberus empfänget;
Ich ſteig' ihm Einen vor."

Ein Dritter ſang: „Roländer,
Wir haben dich erprobt
Als rechten Unmuthwender!
Fortan ſei hochgelobt!
Ich wollte, voll von dieſem Wein
Hätt' ich Sankt Otmars Fläſchchen *)
Wie fröhlich wollt ich ſein!"

Es jauchzten ſelbſt die Frauen,
Froh lauſchte Herr Roland:
„Dich, Reblein, will ich bauen,
Erblüht in Schutt und Brand!
Es iſt aus Tod und Graus und Nacht
Viel Herrliches entſproſſen:
Der Trank und ſeine Pracht!

Getreu will ich dich pflegen,
Du mehreſt mir das Haus,
Dich ſucht man allerwegen —
Klar ſeh ich es voraus:
Ich bin, wenn nur ein Jahr verrollt,
Der reichſte Mann in Speier,
Dem Alles ſchatzt und zollt!

Es wuchs aus ſchlimmſtem Sterne
Mir ungeahntes Glück,
Und doch, wie gern, wie gerne
Gäb' Alles ich zurück,
Ständ noch die hochberühmte Stadt,
Ständ noch das alte Speier,
Wie's einſt geſtanden hat!"

*) Sankt Otmars Fläſchlein hatte die Eigenſchaft, daß es nie leer wurde.

931.

Der Roßſprung bei Speier.

Mündlich.

Einmal ritten zwei Ritter zum Thore der Stadt Speier hinaus, die Köpfe warm von einem Gelage, dem ſie beigewohnt hatten. Da ſagte der eine, Fritz von Rinkenberg, in plötzlicher Aufwallung jugendlicher Ungeduld: Iſt es doch, als ſeien unſere Roſſe ſchon tagelang auf den Beinen! Das mag ich nicht leiden! Wohlan, wir wollen, um die trägen Thiere fühlen zu laſſen, daß ſie Ritter tragen, und um nicht ſelbſt einzuſchlafen, ein Wettrennen beginnen. Was gilt's, mein Rappe iſt ſchneller, als dein Schimmel? Sieh, dieſe Kette, den Preis meines Sieges beim letzten Wormſer Turnier, iſt dein, wenn du mir vorkommſt. Hans von Otterſtadt, ſein Begleiter, ließ ſich den Vorſchlag gefallen. Nachdem er auch ſeinen Theil in die Wette gegeben hatte, nahm das Rennen den Anfang. Dumpf grollte die Erde unter den mächtigen Hufſchlägen der flüchtigen Renner; Staub wirbelte empor, einer Wetterwolke vergleichbar, aus welcher der Schlag der Hufe Blitze entſendete. Immer ſchneller flogen die Ritter dahin, doch Keinem gelang es, dem andern voraus zu kommen. Endlich gerieth der ehrgeizige Rinkenberg, der ſeines Sieges gewiß war, in Wuth und ſuchte durch die Schärfe ſeines Sporns den Rappen zum ſchnellſten Laufe anzutreiben, ſo daß Schaum und Blut ſich am Bauche des Thieres miſchten, das vom Schmerze zur Verzweiflung gebracht, ſeine letzten Kräfte zu Einem Satze zuſammenraffte. Aber dann ſtürzte es mit größter Wucht auf den Boden, ſo daß es wie dürres Holz zuſammenknackte, um nie mehr aufzuſtehen. Der Ritter hauchte neben dem todten Roſſe mit zerſchmettertem Gehirne ebenfalls den Geiſt aus. Seitdem hört man zuweilen auf der Stelle, wo der Ritter und ſein Rappe fielen, das Röcheln eines verſcheidenden Menſchen und das Schnauben eines ſterbenden Roſſes. Die Stelle aber, wo dieß geſchah, heißt heute noch der Roßſprung.

932.

Nächtliche Erſcheinung zu Speier.

Von Wolfgang Müller. Vgl. Sagenb. I., 313.

Wach auf! erklingt's in des Schiffers Traum,
Wach auf, du Wächter am Strome!
Und über ihm rauſchet der Lindenbaum,
Und Zwölfe ſchlägt es vom Dome.
Groß vor ihm ſteht Einer im dunkeln Gewand,
Der Schiffer bringt ihn hinunter zum Strand,
Halb ſchlafend, halb wachend, wie trunken.

Und während er träge löſet den Kahn,
Beginnt es um ihn zu leben;
Viel rieſige hohe Geſtalten nah'n,
Er ſieht ſie nicht ſchreiten, nur ſchweben;
Es tönet kein Wort, es rauſchet kein Kleid,
Wie Nebel durchzieh'n ſie die Dunkelheit:
So ſteigen ſie all in den Nachen.

Er ſieht ſie mit Staunen, mit Schrecken an,
Stößt ſchweigend und fürchtend vom Lande,
Kaum braucht er zu rudern, es flieget der Kahn,
Bald ſind ſie am andern Strande.
„Wir kommen zurück, da findſt du den Lohn,"
Gleich Wolken verſchwinden im Felde ſie ſchon,
Fern ſcheinen ihm Waffen zu klirren.

Er aber rudert ſinnend zurück
Durch der Nacht ernſtfriedliche Feier,
Wo ſich die Heimat hebet dem Blick,
Das dunkelthürmige Speier,
Sitzt wach bis zum Morgen am Lindenbaum,
Und war es Wahrheit, und war es ein Traum,
Er hüllet es tief in den Buſen.

Und ſieh, es ruft ihn die vierte Nacht
Als Wächter wieder zum Strome.
Wohl hält er ſchlaflos heute die Wacht,
Da ſchlägt es Zwölfe vom Dome.
„Hol' über!" ruft es vom andern Strand,
„Hol' über!" da ſtößt er den Kahn vom Land
In ſtiller, banger Erwartung.

Digitized by Google

Und wieder iſt es die düſtere Schaar,
Die ſchwebend den Nachen beſteiget,
Der Kahn zieht wieder ſo wunderbar,
Doch jeder der Dunkeln ſchweiget.
Und als ſie gelandet zu Speier am Land,
Gibt Jeder den Lohn ihm behend in die Hand;
Er aber harret und ſtaunet.

Denn unter den Mänteln blinken voll Schein
Viel Schwerter und Panzer und Schilde,
Goldkronen und funkelndes Edelgeſtein
Und Seiden- und Sammetgebilde;
Dann aber einhüllt ſie wieder das Kleid,
Wie Nebel durchfliehn ſie die Dunkelheit
Und ſchwinden am mächtigen Dome.

Doch wachend bleibt er am Lindenbaum
Mit ſinnendem, tiefem Gemüthe;
Ja, Wahrheit war es, es war kein Traum,
Als blendend der Morgen erglühte:
Er hält in den Händen das lohnende Geld,
Drauf glühen aus alter Zeit und Welt
Viel ſtolze Kaiſerbilder.

Wohl ſah er manchen Tag ſie an
Im forſchenden, ſtillen Gedanken,
Da riefen ſie drüben um ſeinen Kahn,
Das waren die flüchtigen Franken.
Geſchlagen war die Leipziger Schlacht,
Das Vaterland frei von des Fremdlings Macht;
Der Schiffer verſtand die Erſcheinung.

„Und löstet ihr, Kaiſer, die Grabesnacht
Und die ewigen Todesbande,
Und halft in der wilden, dreitägigen Schlacht
Dem geängſteten Vaterlande,
Steigt oft noch auf und haltet es frei
Von Sünden und Schmach und Tyrannei,
Denn es thut noth des Wachens!“

933.

Zerstörung des Klosters St. Medard bei Mutterstadt.

Mündlich.

Zwischen dem Marktflecken Mutterstadt und dem Dorfe Ruchheim, etwas links vom Wege ab, erblickt man eine sanfte Anhöhe, welche in Mutterstadt „Niedertsbuckel" genannt wird. Man grub auf diesem Platze schon viele Mauersteine, steinerne Särge u. s. w. aus, so daß die Meinung der Dorfbewohner, als sei daselbst ein Kloster gestanden, gerechtfertigt erscheinen könnte. Die Geschichte führt indessen dieses Kloster auf eine einfache, dem heiligen Medard gewidmete Kapelle zurück, bei der muthmaßlich ein Dörflein stand. Jetzt überzieht Ackerfeld die Stelle, und nur zuweilen wirft der tiefwühlende Pflug Steine aus dem Boden, denen man es ansieht, daß sie ehemals in Mauern eingefügt waren. Ueber die Zerstörung dieses angeblichen Klosters geht in der Umgegend folgende Sage. Als während des dreißigjährigen Krieges die Schweden in die Gegend kamen, besuchten sie auch das Kloster auf dem Niederts- oder Medardsbuckel. Da ihnen aber die Mönche Widerstand leisteten, so erstürmten die Schweden das Kloster mit Gewalt, nagelten dann die eingefangenen Mönche an die Wagen, welche sie mit sich führten, und schleppten sie so mit sich fort, bis sie verbluteten. Das Kloster aber wurde vor ihrem Abzuge angezündet und fiel in Asche. Seitdem wird der Ort zu gewissen Stunden gemieden, weil es daselbst nicht geheuer ist. Bald erzählt man von einem Mönche, bald von einer weißen Frau, bald von einem fürchterlichen Hunde, die sich zuweilen dort sehen lassen und die von den Mönchen vor den Schweden vergrabenen Schätze hüten.

934.

Des Pfalzgrafen Hirschjagd.

Mündlich.

Die Bürger von Neustadt waren einmal mit ihrem Pfalzgrafen unzufrieden und weigerten sich daher, eine Besatzung, die er sendete, aufzunehmen. Ihn selbst jedoch, der die Irrung zu heben kam, empfingen sie mit großen

Ehrenbezeugungen an ihrem Thore und geleiteten ihn zu seinem Quartier. Um ihm noch mehr zu zeigen, daß sie nicht sowohl ihm, als vielmehr einigen seiner Forderungen abhold wären, gab ihm der Stadtrath ein glänzendes Gastmahl. Dem erlauchten Herrn gefiel es, lange bei Tafel zu bleiben und sich mit seinen Wirthen auf das Freundlichste zu unterhalten. Er blieb auch mit denselben im schönsten Einvernehmen, bis er auf die Sache zu sprechen kam, derenwegen er eigentlich gekommen war. Da schüttelten die hochweisen Herren insgesammt die Köpfe und lehnten alle Vorschläge des Pfalzgrafen, soweit sie die Sendung einer Besatzung bezielten, ab. Der Fürst ließ den Gegenstand fallen und blieb im Gespräche so heiter, wie zuvor. Nach längerer Zeit aber stand er auf und sprach: „Ich gehe jetzt ein Stündlein hinaus zum Jagen, da ich in der Nähe einen Hirschen weiß, und komme dann wieder zu Euch zurück. Seid indeß vergnügt!" Jede Begleitung verbat er sich. Die Herren blieben beisammen und ließen sich den Wein trefflich munden. Nicht weit von der Stadt lag hinter einer Anhöhe ein starker Trupp Soldaten; zu diesem begab sich jetzt der Pfalzgraf, um ihn in der Stille und unter dem Schutze der Nacht nach der Stadt zu führen. Da man ihn hier bald wieder zurück erwartete, auch an nichts weniger, als einen Ueberfall dachte, so war das Thor noch offen. Die Mannschaft drang ein, besetzte dasselbe und umringte nachher das Haus, worin ein hochweiser und fürsichtiger Stadtrath noch bankettirte. Darauf trat der Pfalzgraf an der Spitze von Bewaffneten in den Saal mit den Worten: „Der Hirsch ist gefangen, Neustadt besetzt, der Handel aus!" Was da die Herren für Augen machten. Aber die Schnurrbärte hinter dem Pfalzgrafen ließen keine unfreundliche Miene aufkommen. Die wohlweisen Herren fügten sich gern und wurden dann in Gnaden entlassen.

935.

Der Geist auf dem Bleifelsen.

Mündlich.

Zu Neustadt begab sich in einem Hause ein seltsamer Spuk. Halbe Nächte lang hörte man ein Gepolter Treppen auf und nieder, als wenn Jemand toll geworden wäre. Gar lange Zeit beunruhigte die Erscheinung die Inwohner des Hauses, bis es einem kecken, handfesten Burschen gelang,

den Geiſt aus dem Hauſe in das Gebirge zu treiben. Wie er das angegangen, weiß Niemand zu ſagen, indeſſen ſo viel iſt gewiß, daß der Geiſt Schuhe von Blei trug, deren er alle ſieben Jahre ein Paar verbrauchte. Waren die Schuhe nun abgeſchliffen, ſo ſtellte er ſie auf den ſogenannten Bleifelſen hin, bis man ihm andere brachte. Wurde dieß aus Verſehen unterlaſſen, ſo hörte man alſogleich den alten Lärmen im Hauſe, bis ein neues Paar Bleiſchuhe auf den Felſen geliefert war.

936.

Die Kapelle des heiligen Cyriakus.

Mündlich.

Eine Stunde hinter Neuſtadt a. d. H., auf der rechten Seite der Straße und Eiſenbahn, liegt das Dörflein Lindenberg, über dem ein freundliches Kapellchen auf der Stelle ſteht, die ehemals die Burg Lindenfels einnahm. Man ſetzt die Zeit ihrer Erbauung in das Jahr 1550 und erzählt über die Wahl dieſer Stelle folgende Legende. Der Erbauer der Kapelle beabſichtigte urſprünglich, dieſelbe in's Thal zu ſetzen, und ſchon lagen die Steine und Balken daſelbſt zum Baue bereit. Am nächſten Tage ſollte der Bau beginnen. Als man aber in der Frühe auf den Platz kam und den Bau in Angriff nehmen wollte, waren Steine und Balken verſchwunden. Nach längerm Suchen fand man ſie da, wo jetzt die Kapelle ſteht. Nun brachte man den ganzen Tag damit zu, das Material wieder herabzuſchaffen, um den folgenden Tag das Werk anfangen zu können. Aber als man des andern Morgens wieder kam, war Alles auf der Höhe. Jetzt wurde dem Bauherrn klar, was zu thun ſei. Cyriakus ſelber wollte ſein Haus auf dieſer Höhe haben, wo man, dem Himmel näher und entfernter vom Getreibe der Welt, inniger beten konnte. Und ſo wurde denn das Kirchlein auf die Höhe gebracht, wo es noch heute ſteht.

937.

Das Pfälzer Weberlein.

Mündlich.

Es war einmal ein frischer Webergesell, gebürtig von Senbach in der Pfalz. Dem ward es zu eng in der Heimat und er wollte in der Welt sein Glück probiren. Nun konnte ihm zwar sein Vater kein großes Stück Geld mit auf die Wanderschaft geben, aber ein ehrlicher und fleißiger Handwerksbursch hat auch keine Sorge, durch die Welt zu kommen. Dazu gab ihm seine Mutter ein kostbares Amulet mit auf den Weg, nämlich den guten Rath: alle Tage mit Gott anzufangen und wo immer ein Kirchlein an der Straße zu treffen wäre, dort nicht vorüberzugehen.

Damit machte sich unser Webergesell auf die Wanderschaft und nahm seinen Marsch gen Wien, der berühmten Kaiserstadt. Aber vergebens hatte er unterwegs nach Arbeit umgefragt, jetzt, da er in Wien anlangte, war sein letzter Zehrpfennig ausgegangen und der gute Webergesell so hungrig wie eine Kirchenmaus. Als er nun so durch die engen Straßen mit den hohen Häusern hinschlenderte, stand er auf einmal vor einem großen und herrlichen Gotteshaus, wo eben viel Volkes ein- und auswogte. Da dachte sich unser Webergesell: Gott, der die Kirchenmäuse nicht verhungern läßt, wird auch noch für ein Pfälzer Weberlein sorgen können. Und damit trat er, eingedenk der Mahnung seiner lieben Mutter, alsbald in das herrliche Münster ein, welches von dem heiligen Stephanus seinen Namen hat. Drinnen wogte feierlicher Gesang, denn soeben hatte das Hochamt begonnen, welchem auch der Kaiser Ruprecht beiwohnte. Wie das Weberlein die ergreifenden Töne vernahm, kam es ihm ganz englisch und wunderbar vor und eine unbezwingbare Lust ergriff ihn, mitzusingen. Also brach der gute Pfälzer unbewußt in ein helles Singen aus, das alsobald die Aufmerksamkeit aller Umstehenden auf ihn lenkte. In demselben Augenblick aber hörte man den Kaiser rufen: „Ein Pfälzer ist's! ein Pfälzer ist's!" Denn der Kaiser, welcher vormals Kurfürst der Pfalz gewesen, hatte den singenden Weber gleich an der Stimme erkannt und sandte auch sofort einen Diener ab, ihn aufzusuchen. Der arme Weber wußte gar nicht, wie ihm geschah, als ihn der kaiserliche Trabant gebührend begrüßte und mit ihm vor den Kaiser zu kommen ermunterte. Wie ihn Ruprecht sah, konnte er sich nicht enthalten, laut auszurufen: „Seht da,

ein Pfälzer! hoch lebe die Pfalz!" worauf ein „Hoch lebe die Pfalz" ringsum im Tempel wiederhallte. Da kam es unſerm guten Geſellen vor, als ob er im Himmel wäre, und ſein erſter Gedanke, wann doch jetzt ſeine lieben Eltern und Geſchwiſter auch dabei wären. Aus dieſem ſchönen Traume weckte ihn nur das Drängen des Volkes aus dem Gotteshauſe, denn das Hochamt hatte ſchon geendet. Der Kaiſer aber winkte dem Weberlein freundlich zu, drückte ihm einige blanke Goldſtücklein in die Hand und ermahnte ihn noch, falls er in Noth käme, nur wieder zu kommen. Da küßte der Pfälzer dem guten Fürſten vielmal die Hand und verließ Gott lobend und preiſend Sanct Stephans Münſter mit dem feſten Vorſatze, dem Wort ſeiner lieben Mutter getreu an keinem Kirchlein vorüberzugehen.

938.

Die Hand des Todten.

Mundlich.

Einer von Randeck hatte mit ſeinem Spießgeſellen, einem Ritter von Leiningen in Erfahrung gebracht, wie die Herren von Kloſter Euſſerthal ſehr koſtbare Kirchengeräthſchaften in Mainz beſtellt hätten. Sie erkundſchafteten nun, wann dieſelben abgeholt würden und legten ſich, als die Zeit gekommen, in den Hinterhalt. Sorglos zogen die Kloſterknechte des Weges, als plötzlich die Schaar der Räuber aus ihrem Verſtecke hervorbrach, über die Beſtürzten herfiel und ſich mit leichter Mühe des ganzen Schatzes bemächtigte. Indeſſen wurden die Thäter bald bekannt und es gelang ſogar dem Biſchofe von Speier, den von Randeck in ſeine Gewalt zu bekommen. Dieſer bekräftigte jedoch mit einem Eidſchwure, er habe keinen Theil an dem Raube genommen und wurde darauf freigelaſſen. Nicht lange darnach ſtarb der Ritter und wurde vor dem Altare der Randecker Burgkapelle beigeſetzt. Ein Grabſtein mit ſeinem Bild und Wappen, deckte, flach in den Boden eingefügt, ſeine Gebeine. Als aber der Burgkaplan andern Morgens früh die Kapelle betrat, war die Steinplatte geborſten und die Hand des Verſtorbenen ragte mit drei erhobenen Fingern — dem Anzeichen des Meineides — aus der Spalte hervor. Beſtürzt eilte jener von dannen, den Burgherrn zu dieſem Schauſpiele

herbeizuholen. Darauf ward die Hand des Todten abermals in den Sarg gelegt und der Grabstein wieder zusammengefügt. Am nächsten Morgen aber fand man die nämliche Erscheinung; am dritten Morgen deßgleichen. Da entschloß sich der Erbe des Todten, dem Kloster Eusserthal die geraubten Kirchenschätze zurückzugeben und für den Verstorbenen fleißig beten zu lassen. Von demselben Augenblicke, da dieses geschehen, fing die Hand über dem Steine sichtbar zu welken und zu sinken an, bis sie am andern Morgen völlig verschwunden und die Spalte des Grabes spurlos geschlossen war.

939.

Die unverwesliche Hand.

Schillers Volkskalender „der Sickinger Bote" für 1853. — Eisenberg bei Grunstädt.

In grauen Zeiten geriethen zwei Waldbesitzer über die Grenzen ihrer an einander stoßenden Wälder in heftigen Streit. Da es aus Mangel an deutlichen Kennzeichen nicht zu erweisen war, wie ursprünglich die Grenze lief, so mußte das Gericht auf die Aussage eines Försters hin entscheiden, der behauptete, die nöthige Auskunft geben zu können, und von beiden Parteien als unparteiischer Zeuge anerkannt wurde. Aber der Gewissenlose war von demjenigen gewonnen, der seinen Wald auf Kosten des andern erweitern wollte. Nachdem er geschworen hatte, genau berichten zu wollen, wie vormals die Grenze gezogen, beschrieb er eine Linie, welche Demjenigen, der ihn bestochen hatte, ungeheuern Gewinn brachte. Das Gericht urtheilte auf seine Angaben hin, und aller Widerspruch dessen, der im Schaden war, half nichts. Zwar entging der Förster hernach dem menschlichen Richter, aber die Strafe erreichte ihn dennoch. Als er gestorben, in's Grab gesenkt und mit Erde bedeckt war, zerbarsten mit großem Gekrache die Bretter seines Sarges, und wie vom heftigsten Donnerschlage erschreckt, fuhr die Leichenbegleitung zusammen. Aber noch heftiger erschrak dieselbe, als plötzlich der Boden klaffte und die Hand des Todten schnell in die Höhe fuhr. Man drückte sie nun nach der ersten Bestürzung wieder in das Grab zurück, um sie mit Erde zu bedecken, aber umsonst. Da sie sich zu einem falschen Schwure erhoben hatte, so fand sie im Grabe, das sie immer wieder ausspie, keine Ruhe. Da erkannte man

das Gericht Gottes an dem Meineidigen und löste die Hand zum ewigen Andenken ab. Unverweslich, wie sie ist, wird sie wohl noch heute in der Kirche zu Eisenberg gezeigt. Erzähler wenigstens hat sie mit eigenen Augen gesehen.

940.

Kolb von Wartenberg.

Mündlich.

Burg Wartenberg lag in der Nähe von Winnweiler und war die Wiege eines in jener Gegend vielgenannten Geschlechtes. Einer desselben war Franz von Sickingens Waffengefährte; später dessen Gegner. Viel früher noch, in sagenhafter Vorzeit, tritt ein Anderer dieses Stammes auf. Zu Worms war einmal ein großes Turnier, zu dem die Ritter aus Nah und Fern zusammen kamen. Unter denen, die zuerst in die Schranken ritten, that sich der von Wolfseck aus dem Schwabenlande hervor, indem er jeden Gegner in den Sand warf, so daß Keiner mehr mit ihm stoßen wollte. Mit kecker Herausforderung sah er im Kreise der Ritter umher, ob es noch einer mit ihm versuchen möchte, dabei leuchtete aus seinen Blicken verachtender Hohn, mit dem er auf die Ritter des Rheinlandes sah. Das wurmte unsern Landsmann Kolb von Wartenberg, der eigentlich nur als Zuschauer gekommen war. Als er sah, daß sich Niemand dem Schwaben gegenüber zu stellen wagte, gedachte er die Ehre der rheinischen Ritterschaft zu retten. Wie staunte da der bisherige Sieger, als doch noch Jemand in den Schranken erschien; aber seine Haltung gab sogleich zu verstehen: Mit dir werde ich auch sogleich fertig sein. Nach den üblichen Ceremonien rannten die Ritter auf einander los, während Aller Blicke auf ihnen hafteten. Furchtbar war der Zusammenstoß der gewaltigen Männer; die Splitter der Lanzen wirbelten hoch in der Luft und — Wolfseck stürzte so heftig vom Pferde, daß er kaum mehr aufstehen konnte. Als er wieder zu Athem gekommen war, rief er voll Scham und Wuth: „Der hat mich durch hölliſche Kunst besiegt; er steht mit dem Teufel im Bunde.“ — „„Das lügst du!““ rief Wartenberg höchst empört. „„Ein Zweikampf mit scharfen Lanzen soll dich dieser Lüge zeihen.““ Es blieb bei dem Vorschlage, und der Tag des Kampfes wurde festgesetzt. Auf

dieſen Tag nun erſchien der von Wolfseck mit alter Keckheit. Aber Wartenberg — blieb aus. Höhniſch fragte der Schwabe, ob denn Niemand wiſſe, wo der tapfere Kolb bleibe? Doch indem er triumphirend in den Schranken umher ritt und Blicke voll Stolz auf die rheiniſchen Ritter ſchoß, ſprengte auf ſchwarzem Roſſe ein Ritter mit geſchloſſenem Viſir in ſchwarzer Rüſtung herbei. Nur der Helmbuſch war feuerroth. Da der Ritter Kolbs Wappen hatte, ſo ließ man ihn ein. Und ſogleich begann der Kampf. Schon beim erſten Zuſammenſtoße ſank der Schwabe vom Pferde; der Schwarze aber flog im Sturme davon, und Niemand konnte ſagen, wohin er gekommen. Als man den zu Boden liegenden Wolfseck aufhob, um ihm die Rüſtung abzunehmen und ihn zu verbinden, ſprach er mit matter Stimme: „Es iſt unnöthig. Wartenberg gab mir den verdienten Lohn; denn meine Knappen haben ihn geſtern unvermuthet überfallen und getödtet.“ Gleich darauf war er eine Leiche.

941.

Der Geiſt vom Rothenfels.

Nach: Bilder aus dem Nahethale a. a. O.

Wenn vom Zwielichte des Mondes erhellt, die Herbſtnacht über das Nahethal herabſinkt, und des Uhu's Ruf aus den Klüften des Rothenfels und Rheingrafenſteines hallt, dann ſchwebt aus den öden Schluchten der Felswand der Geiſt des Gebirges hervor im langen, faltenreichen Gewande, das wolkig wie Nebel faſt bis zur Nahe hinab reicht. Er ſchwebt dann hin und her an der breiten Felswand, ſitzt nieder auf die Zacken, hält die Nacht durch ſeinen Umgang, verſchwindet aber wieder ſobald der Tag graut. Drinnen in dem Felſen hat der Geiſt ſeinen Wohnſitz in einem kriſtallnen Hauſe, das ſchimmert von Golde und edlem Geſtein. Bös iſt der Geiſt nicht, wenn man ihn nicht höhnt und reizt; und er hat von jeher ſeine Lieblinge gehabt, die er reichlich beſchenkte. Manchmal ſchwebt er auch hinüber auf die Ebernburg; aber dann heult der Sturm in ergreifenden Tönen um die zerfallene Burg, denn der Geiſt des Rothenfels trauert um ſeinen Liebling. Und das war kein Anderer als Franz von Sickingen. Wilder und toller war niemals ein Knabe im Nahethal, aber auch beſſer Keiner vor ihm und nach ihm. Sah er den Schwachen leiden, ſo war

er ſeine Stütze, ſein Vertheidiger. Sah er Arme, ſo theilte er Brod und Kleid mit ihnen und ging lieber nackt auf die Burg zurück. Das ſah der Geiſt und gewann ihn lieb; darum ſchützte er ihn mit unſichtbarer Hand in Gefahren und zog ihn einmal wunderbar aus den Wellen der Nahe, die ihn ſchon verſchlungen hatte. Oft kletterte Franz an der Felſenwand hinauf in furchtloſer Keckheit, mißachtend des Vaters Verbot und der Mutter Thränen. Dann ſetzte er ſich hinter die Zacken, wie der Reiter ſitzet im Sattel, und ritt luſtig in der grauſigen Höhe und ſchwindelte nicht. Eines Tages war er wieder in die Schluchten des Rothenfels geklettert, um des Falken Neſt zu erreichen, das hoch oben in einer Spalte des Geſteines hing. Er hatte des Vaters Hifthorn mit ſich genommen und ſtieß nun luſtig hinein, daß der Rothenfels hallte und das Echo des Steins es vielfach zurückwarf, ſaß auch wieder nahe der tiefen Schlucht hinter dem graulichen Zacken und ritt. Und wie er ſo daſaß in ſchwüler Mittagsſtunde und ſich vergnügte, kam ihm plötzlich ein Schlaf an, der faſt unwillkührlich ſein Auge zudrückte. Er lehnte ſich wider die Felswand und entſchlummerte ſanft, denn ein leiſe wehendes Lüftchen kühlte ſeine Wangen und der Felſen warf Schatten über ſeine Augen. Er ſchlief und ſchlief. Die Dämmerung kam und die Nacht. Da ſchwebte der Berggeiſt hervor aus ſeiner Wohnung, nahm ihn, den er unſichtbar umſchwebte, hüllte ihn in ſeinen ſchleppenden Mantel, und trug ihn in ſeine kriſtallne Wohnung. Drüben in Ebernburg war große Noth um den Knaben. Der Vater mit ſeinen Reiſigen und die hörigen Leute des Dörfleins ſuchten ihn mit Fackeln und Windlichtern am Fuße des Rothenfels im Geſtein, wo man ihn geſehen und ſeines Hornes Töne vernommen hatte. Betrübt kehrte der Vater nach vergeblichem Suchen auf die Burg zurück zur troſtloſen Mutter, mit ihr klagend, daß der Knabe ſein frühes Grab in der Nahe gefunden. Derweilen war Franz erwacht und ſah erſtaunt um ſich; denn tauſendfach ſtrahlte das Licht ihm entgegen. Solche Herrlichkeit hatte niemals ſein Auge geſehen. Da ſchwebte der Geiſt auf ihn zu mit freundlichem Weſen. Der Knabe aber ſtand trotzig auf und fragte, wo er ſei und wie er hierher gekommen. Der Geiſt erzählte ihm, wo er ihn gefunden und wie er ihn gerettet habe. Das ließ ſich Franz gefallen, dankte furchtlos dem Geiſte; verlangte aber alſobald, daß er ihn zur Ebernburg bringe. Solch' Weſen gefiel dem Geiſte nur noch mehr, und er zeigte Franzen ſeine Schätze und lud ihn ein, ſich zu nehmen; aber der Knabe verneinte das und bat, daß er wiederkehren dürfe. Der Geiſt gab ihm ein gülden

Kettlein, daran ein Edelſtein hing und ſprach: So oft du zu mir willſt, ſo komm zu der Stunde, wo ſich die Nacht mit dem Tage einet, an den Fuß des Rothenfels; nimm den Stein in deine Hand, und alsbald werd' ich bei dir ſein und dich hereingeleiten. Franz ſchlang das Kettlein um ſeinen Hals und verbarg es ſorgfältig. Darauf führte ihn der Geiſt ſichern Schrittes hinab, hinüber nach der Ebernburg und verſchwand. Ernſter als je trat Franz in die Burg, wo lautes Frohlocken ihn empfing, aber auch des Vaters Unwille, den er ſtille trug. Er ſagte nichts von dem, was ihm begegnet war. So lebte Franz forthin in ſteter Gemeinſchaft mit dem Geiſte im Rothenfels. Als er zum Ritter wurde, da ſtanden die Schätze des Geiſtes ihm offen zu ſeinen Thaten und Zügen. Nur einmal warnte ihn der Geiſt — als er gen Trier zog — und wandte ſich grollend von ihm, als er dennoch den Zug unternahm. Von der Zeit an folgte Unglück auf Unglück und ferne von Ebernburg fand er ſein Grab; aber der Geiſt trauerte tief um ihn. Ein Jahr lang blieb er im kriſtallnen Hauſe verſchloſſen; dann ließ er ſich wohl wieder ſehen, und ſchwebte, wie noch heute in ſtillen Herbſt- und Frühlingsnächten, hinüber nach Ebernburg, zu trauern um ſeinen Liebling. Trübe und wolkig iſt ſeitdem ſein Gewand, wenn er am Rothenfels hinſchwebet, und im Graſe am Ufer der Nahe zittern in kriſtallhellen Tropfen ſeine Thränen, die er weint um ſeinen Liebling, den letzten Ritter.

942.

Die Legende von der Gründung Diſibodenbergs.

Bilder aus dem Nahethale S. 144 ff.

In der Hauptſtadt Irlands lebte im ſechsten Jahrhunderte nach unſers Herrn Geburt ein Biſchof, welcher Diſibod hieß. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes; denn ſein Leben war Frömmigkeit, ſein Thun Liebe, ſein Leiden Geduld und Harren der Hülfe des Herrn. Der Ruf ſeiner Heiligkeit war groß unter dem Volke, und groß die Liebe, die es für ihn hegte. Darob wurde ihm der Erzbiſchof gram und verfolgte ihn, wo er nur konnte; ja er verklagte ihn ſelbſt bei dem Papſte zu Rom. Alles dieß trug der heilige Mann in der Demuth ſeines Herzens und küßte die Hand, die ihn ſchlug; das Volk aber liebte ihn um ſo mehr. Die

Verfolgungen des Erzbiſchofs ließen nicht nach, und zuletzt konnte es der heilige Mann nicht mehr ertragen. In einer Nacht erſchien ihm der Engel des Herrn im Traume und führte ihn auf eine ungeheure Höhe. Sein Auge ſchweifte über das unermeßliche Meer, an deſſen Saume ſich eine Küſte erhob. Dorthin, ſprach der Engel, ſollſt du ſegeln und mit dir nehmen Saluſt, Gisbald und Clemens, die treuen Diener des Herrn, die dich lieb haben. Dort ſollſt du wandern unter den blinden Heiden, und predigen das Evangelium des Sohnes Gottes; da, wo du deinen Wanderſtab in die Erde ſteckſt und er grünt, wo ein weißes Reh ſich dir naht und am Boden ſcharrt, daß ein Born lebendigen Waſſers hervorquillt, da baue dir eine Hütte und weile. Gründe allda ein Kloſter zu gottgeweihetem Leben und zur Beförderung des Reiches Gottes unter den Heiden. Diſibod vernahm des Engels Kunde mit frohem Herzen. Schon am andern Morgen nahm er den Pilgerhut, hing die Ledertaſche um und griff zum Stabe. Seine Freunde ſtaunten ob ſeines Thuns. Als er ihnen aber kund that des Engels Geheiß, da nahmen auch ſie Hut, Stab und Taſche und folgten ihm nach. Der Erzbiſchof freute ſich baß; aber das arme Volk wehklagte laut, denn ſein Freund und Tröſter ſchied von dannen. Es folgte den frommen Sendboten zu der Küſte des Meeres, wo das ſchwanke Schifflein lag, das ſie aufnehmen ſollte. Wild ſtürmte es auf dem Meere und die Wellen brandeten ſchauerlich an den Felſen der Inſel. Das Volk warf ſich nieder vor den frommen Männern und flehte Diſibod an, daß er das Schifflein nicht beſteige, das ihm gewiſſen Tod drohe. Ich bin in der Hand des Herrn auf dem Waſſer, wie auf dem Lande, ſprach Diſibod; ich folge ſeinem Rufe. Sein heiliger Wille geſchehe! Und alsbald beſtiegen ſie das Schifflein. Kaum war das Segel entfaltet, und der Anker gelichtet, ſo legte ſich der Sturm und die See glättete ſich wie ein Spiegel; bald aber erhob ſich ein friſcher Wind vom Lande, der die Segel blähte, daß das Schifflein mit den Glaubensboten durch die Fluthen dahin ſchoß, wie ein Pfeil von der Sehne des Bogens. An Frankreichs Küſte landeten ſie glücklich, und kaum waren ſie ans Ufer getreten, als ſie niederknieten und betend dem Herrn gelobten, als ſeine getreuen Sendboten raſtlos umherzuziehen und das Wort des Lebens zu verkündigen, bis des Engels Verheißung würde erfüllt ſein. So zogen ſie denn durch ganz Frankreich, Jeſum Chriſtum verkündigend, und kamen nach neun mühevollen Jahren gen Trier, wo Magnerius Erzbiſchof war, zur Zeit, als Childebert der Zweite im Reiche herrſchte. Der Erzbiſchof nahm ſie liebevoll auf. Als

Digitized by Google

ſie ihn baten, auch in den Landen, deren Oberhirte er war, des Herrn Wort verkündigen zu dürfen, ſprach er: Ziehet hin, ihr Geſegneten des Herrn; er gebe euch ſeinen Segen zum Worte, daß es viele Frucht bringe! Alſo zogen die vier Gottesmänner von Trier weg und durchwanderten viele Jahre lang die Gebirge und die Wälder des Erzſtiftes, überall weilend, wo frommer Glaube ihrem Worte entgegenkam. Die Jahre des h. Diſibod aber nahmen zu, und er war müde des Wanderns. Er flehte daher zu dem Herrn, daß er ihn möge finden laſſen den Ort, wo er bleiben ſollte nach der Verheißung des Engels. Er hatte oft den langen Pilgerſtab in die Erde geſteckt; aber nie hatte er gegrünt, und das weiße Reh war nie gekommen, daß es die labende Quelle aus dem Boden ſcharre. So war der Frühling wieder gekommen, und die Vögelein ſangen ihre fröhlichen Weiſen unter dem grünen Laubdache des Waldes. Die Quellen ſprudelten helle, umgeben von blauen Vergißmeinnicht und ſchneeweißer Steinbrech. Der Himmel war tiefblau und heiter, und die Sonnenſtrahlen erwärmten ſelbſt des Waldes Dunkel. Die frommen Sendboten folgten dem Höhenzuge, der ſich auf dem rechten Ufer der Nahe herabzieht, und kamen endlich an einen Berg, an deſſen Fuße zwei Flüßchen ſich vereinigen, die Nahe und der Glan. Da, wo gen Oſten der Berg ſich ſanft abflachte, war ein Platz, den die Sonne freundlich beſchien. Diſibod und ſeine Genoſſen ließen ſich hier nieder, denn ſie waren müde von der Wanderung, welche ſie bereits ſeit Sonnenaufgang, ohne zu raſten, fortgeſetzt hatten. Als der Durſt ſie plagte, gingen Clemens, Gisbald und Saluſt hinab zu dem Fluſſe, dort ihre Kürbisflaſchen zu füllen. Bei ihrer Rückkehr aber zu der Stätte, wo ſie den frommen Diſibod verlaſſen hatten, bot ſich ihnen ein wunderbares Schauſpiel dar. Der ehrwürdige Greis kniete betend in Mitten des Raſenplatzes. Sein hoher Pilgerſtab ſtand in der Erde und ſchlug aus in Aeſte und Blättergrün, und ein ſchneeweißes Reh ſcharrte mit ſeinem zarten Hufe, daß alsbald ein Quell herabrieſelte ins friſche Gras, ſo rein wie Kriſtall. Hier iſt die Stätte heilig! rief Diſibod. Laſſet uns Hütten bauen! Und ſie baueten ſich Hütten daſelbſt und wohneten allda, und predigten das Evangelium dem nahe wohnenden Volke, welches ſich um die frommen Männer ſammelte. Der Wald auf des Berges Gipfel ward ausgerodet, und wenige Jahre nachher erhob ſich daſelbſt eine herrliche Kirche nebſt einem Kloſter. Die Herrſcher und Ritter des Landes bedachten es reichlich mit Gaben und die Mönche breiteten das Reich Gottes aus unter den Heiden, welche noch zahlreich im Gebirge

wohnten. Der h. Disibod aber blieb in seiner einfachen Hütte am östlichen Abhange des Berges, wo sein Stab zum schattenreichen Baume geworden war und der Quell, welchen des Rehes Huf gegraben, lustig hervor sprudelte. Neben seiner Hütte grub er sich selbst sein Grab und harrete, bis der Engel des Herrn ihn zum Frieden abrufen würde. Und als die Stunde endlich gekommen war, daß er das Zeitliche verließ, wurde er bestattet in seinem Grabe. Nachmals aber bettete man seine Gebeine unter dem Hochaltare der Kirche Disibodenberg.

943.

Der Mutter Fluch.

Sage von Schloß Lauterecken. Nach einem Gedicht von Chr. Böhmer.

Ein Graf Heinrich hatte im Taumel jugendlicher Leidenschaft Fehde wider den eigenen Vater erhoben; allein das Glück verließ seine Waffen, er wurde besiegt und zur Strafe unnatürlichen Frevels in den tiefsten Kerker des Schlosses geworfen. Jahre lang büßte der Jüngling in unterirdischer Finsterniß und netzte mit Thränen der Reue sein Lager. Doch keine Reue, keine Bitte konnte das Herz des Vaters erweichen; der böse Feind hatte sich in der Person des Schloßvogts zwischen Vater und Sohn gestellt und erstickte mit giftigen Einreden jeden aufglimmenden Funken der Versöhnung. Vergeblich war auch alle Fürsprache der Mutter, dem Jammer des Hauses ein Ende zu machen; endlich wußte der Vogt einen Befehl zur Ermordung des jungen Grafen zu erschleichen, und so mit Einem Schlage allen Hoffnungen der Gräfin ein Ende zu machen. Ohne Aufschub ward die ruchlose That vollzogen; zu spät erhielt die Gräfin Kunde davon. Ihr Entsetzen war grenzenlos, verzweifelt fluchte sie dem Mörder, sein Haupt solle keine Ruhe auf Erden finden, und das Blut des Frevels solle nie von der Wand des Kerkers verschwinden. So geschah es auch und noch heute sind die Spuren des Blutes in einer Thurmkammer des Schlosses sichtbar.

944.

Das Fräulein vom Wilenſtein.

Mündlich.

Zwei Stunden von Kaiſerslautern entfernt liegt das Dorf Trippſtadt, in deſſen Nachbarſchaft am Ausgange des herrlichen Karlsthales ſich die Ruinen der Burg Wilenſtein erheben, welche ehemals ein Beſitzthum der Familie von Flersheim geweſen. Von dieſer Burg geht unter den Bewohnern der Gegend die folgende Sage.

Ein ſtattlicher Jüngling, man wußte nicht von wannen er gekommen, verdingte ſich in der Nähe des Wilenſteins zu einem Schäfer. Seine Schönheit und edles Weſen brachten ihn bald in das Gerede der Leute, denn er war kein Schäfer oder Knecht vom gewöhnlichen Schlag. Auch das Töchterlein des Ritters von Flersheim vernahm die ſeltene Kunde. Sie war neugierig, den Hirten kennen zu lernen. Da führte ſie der Zufall eines Tages in die Nähe des Jünglings, als dieſer in's Gras geſtreckt bei ſeinen Schafen eingeſchlafen war. Kaum dachte ſie bei ſich: „das iſt er," ſo erwachte der Jüngling. Scheu flüchtete das betroffene Fräulein von dannen, aber das Bild des Schäfers wollte ſie nicht mehr verlaſſen. Noch manchmal traf ſie auf ihren Spaziergängen mit dem Jüngling zuſammen und redete wohl auch ein freundliches Wort mit ihm. Bald glühten zwei Herzen von einem ſtillen Feuer, während ſich keines dem andern zu vertrauen wagte. Indeſſen wurden alle ritterlichen Bewerber um die Hand des ſchönen Fräuleins abgewieſen. Niemand konnte begreifen, warum die Jungfrau den ſchönſten und tapferſten Männern abhold wäre. Endlich drang der Vater in ſie, ſich zu entſcheiden und einem der edelſten Ritter, welcher um ihre Hand anhielt, das Jawort zu geben. Es war ein harter Kampf. Schwankend doch gehorſam folgte ſie. Als ſie aber wie gewöhnlich hinausging auf den Söller, nach dem Hirten umzuſehen, der alltäglich die Schaafe vor ihren Augen weidete, trieb ein anderer die Heerde. Auf ihre Nachfrage vernahm ſie, daß ihn ein ſtilles Leid unter die Erde gebracht habe. Es war ein Donnerſchlag für die Arme. Leichenblaß wankte ſie zu einem Klausner im Walde, ſich Troſt zu erbitten. Auf einem Stege, über welchen ſie ſchreiten wollte, ſank ſie betäubt in's Waſſer. Als der Ritter auf Wilenſtein das unglückliche Schickſal ſeiner Tochter erfuhr, wollte er den im Leben Getrennten wenigſtens nach dem

Tode ein Denkmal der Erinnerung weihen. So ließ er bei der, eine Stunde von Trippſtadt in der Richtung nach Kaiſerslautern entfernten Aßbacher Höhe ein Kirchlein erbauen und dahinein die Bildniſſe der Liebenden (nach einer Mittheilung nur Flöte und Stab des Hirten) bringen, woſelbſt ſie der Wanderer noch heutzutag ſehen ſoll.

945.

Der Reiterbrunnen.

Mündlich.

Als der kaiſerliche General Gallas i. J. 1635 die Stadt Zweibrücken belagerte, verfolgten ſeine Reiter einen Zweibrückiſchen, der bei einem Ausfalle aus der Stadt abgeſchnitten worden war, und nun, um ſich zu retten, durch das ſumpfige Wieſenthal ſprengte, das ſich zwiſchen dem Dorfe Kirrberg und der Karlsluſt oder der ſchönen Waldanlage, welche Herzog Karl von Zweibrücken in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beim Schloſſe Karlsberg anlegte, ausbreitet. Die Feinde kamen dem Flüchtigen immer näher, der ſich ſchon verloren glaubte. Da erblickte er auf einmal mehrere weiße Geſtalten, die ihm zuwinkten. Ungeſäumt ſpornt er ſein Roß auf ſie zu, um bei ihnen vielleicht Rettung zu finden. Als er jedoch in die Nähe des Ortes kam, wo ſie ſich gezeigt hatten, verſanken Roß und Reiter im Sumpfe und kamen nie mehr zum Vorſcheine. An der Stelle zeigt man heute noch eine mit Schilf bewachſene, brunnenähnliche, bodenloſe Vertiefung — den Reiterbrunnen.

946.

Der Zweibrücker Syndicus.

Mündlich.

In Zweibrücken ſteht zunächſt dem unteren Thor ein ſtattliches, alterthümliches Haus, in welchem vor Zeiten ein Syndicus wohnte, ein alter, häßlicher Kerl, aber ein geſcheiter Mann und dazu auch ein reicher Mann. Bei dem ſchönen Geſchlechte war er natürlich in geringem Anſehen, aber deſto mehr vermochte er im Rathe der Stadt, wo er bei ſchwierigen Fällen

wohl das ganze Collegium in's Schlepptau nahm. Welchen Guſto aber der Alte in Bezug auf das Frauenzimmer hatte, war lange nicht zu errathen, und ſah man ihn zuweilen auch nach dieſer oder jener ſchielen, ſo konnte das doch nicht auffallen, weil der Syndicus überhaupt ſchielte. Von der Kirche und Religion wollte er gar nichts wiſſen. Wenn die andern Leute frommen Sinnes bei dem ſonntäglichen Geläute der Glocken zum Gotteshauſe wandelten, wühlte der Syndicus in ſeinem Gelde und fluchte wohl auf das einfältige Volk, welches nichts Beſſeres zu thun wüßte, als das Gerede der Pfaffen zu hören. Auf einmal aber war der Syndicus in dieſem Punkte andern Sinnes geworden. Unvermuthet erſchien er bei jedem Gottesdienſte, der in der Kapelle am Kreuzberg, draußen vor der Stadt, abgehalten wurde. Anfangs wunderte ſich männiglich darüber, am Ende aber gewöhnte man ſich daran und vergaß ſeine frühere Ungläubigkeit. Eines Sonntages nun wurde vor verſammelter Gemeinde ein Paar ausgerufen, welches geſonnen ſei, ſich in den heiligen Eheſtand zu begeben. Der häßliche Syndicus war es und — das ſchönſte Mägdlein der Stadt. Da ſahen ſich die Zweibrücker mit großen Augen an. Man glaubte den Geiſtlichen falſch verſtanden zu haben, aber es war dennoch ſo und nicht anders, daß der alte, häßliche Syndicus die bildſchöne aber blutarme Lisbeth heirathete, welche am Kreuzberge bei der Kapelle wohnte. Ihr hatten eigentlich die Beſuche dieſer Kapelle gegolten, und da er ſo unermeßlich reich und ſo außerordentlich ſchlau war, ſo wußte er die arme kränkliche Martha, ſeine künftige Schwiegermutter, eine ſehr fromme aber ſchwache Frau, bald zu überliſten. Der häufige Beſuch des Gotteshauſes und die reichen Spenden, die er im Vorbeigehen, wie zufällig, der leidenden Armen ſelbſt ins Haus trug, hatten ihm bald das Herz der alten Frau zugewendet. Als er den Boden genugſam bearbeitet wußte, trat er endlich mit ſeiner Werbung hervor. Allerdings kamen Mutter und Tochter in Verlegenheit; aber der fromme, wohlthätige, reiche Mann war's, der anfragte, und das zögernde Mädchen gab endlich auf die Zurechtweiſung der Mutter nach, obgleich es einem Jägerburſchen, dem ſchmuckſten Jünglinge des Thales, tauſendmal lieber die Hand gereicht hätte. Die Hochzeit fand ſtatt. In prächtigem Geſchmeide, aber auffallend blaß und traurig ging die Braut zur Kirche. Die Mutter zog nun zu ihrem reichen Schwiegerſohn, ſtarb aber bald darauf. Zwar munkelte man Dies und Jenes darüber, aber man hatte es mit dem reichen, ſchlauen und angeſehenen Syndicus zu thun, und ſo verſtummte jedes ſchlimme Gerücht darüber.

Die junge Frau ſah man nun immer mit rothgeweinten Augen und bleichem Geſichte. Verſtohlen kam ſie zuweilen in einem Garten hinter dem Hauſe mit dem Jäger zuſammen, wenn der Syndicus den Rathsherren auf der Rathsſtube die Köpfe zurecht ſetzte; ſie konnte die alte Neigung nicht unterdrücken, die nur um ſo mächtiger wurde, je mehr ſie dieſelbe aus dem Herzen zu verdrängen ſuchte. In ihrem Schmerze verſahen es einmal die Beiden mit der Behutſamkeit, und der Syndicus ſtand plötzlich vor ihnen. Der Jäger floh, war aber von der Zeit an verſchwunden. Was zwiſchen dem Syndicus und der jungen Frau vorging, erfuhr Niemand. Er ſchien ſich jedoch beruhigt zu haben; denn am nächſten Tage führte er ſie durch die Straßen ſpazieren, was man ſonſt nie geſehen hatte. Man ſah Beide nach dem Berge gehen, wo der Steinbruch iſt, aber nicht zurückkehren; ſie müſſen ſpät nach Hauſe ſein, vermuthete man. Aber am andern Morgen brachte Jemand die Nachricht, daß eine todte Frau im Steinbruche liege, welcher das Meſſer des Mörders noch im Herzen ſtecke. Der Syndicus ließ ſie zur Stadt bringen, wo man ſie gleich erkannte. Niemand aber wagte ſich über den auffallenden Mord zu äußern. Doch ward dem Herzoge die Sache berichtet. Als die von dieſem abgeſendete Wachmannſchaft in das Haus des Syndicus kam, um ihn zu verhaften, lag er mit abgeſchnittenem Halſe am Boden. Schaudernd flohen die bärtigen Männer aus dem Zimmer, über den ſeltſamen Fall Bericht zu erſtatten. Als ſie die Straße erreicht hatten und nochmals ängſtlich nach dem Hauſe zurückſahen, ſtand der Syndicus mit dem Kopfe unter dem Arme am Fenſter und machte, wie zum Hohn, lebhafte Complimente gegen ſie, während der Kopf gräßliche Grimaſſen ſchnitt. Mehrere Tage wagte es Niemand, das Haus zu betreten, bis der Herzog ernſtlich befahl, dem Spektakel ein Ende zu machen. Als man den Sarg mit dem Todten auf der Straße hatte und ihn fortſchaffen wollte — ſtand der Syndicus wieder oben am Fenſter mit dem Kopfe unter dem Arme und machte Bücklinge über Bücklinge gegen die Verſammlung. Man öffnete ſogleich den Sarg, aber der Syndicus lag, wie man ihn gelegt hatte. Kaum war jedoch der Sargdeckel wieder über ihm, ſo ſtand er auch wieder am Fenſter. Da trug man den Todten unbedeckt fort zum Schindanger, wo man ihn einſcharrte und dann eiligſt den Platz verließ. Aber Sonntagskinder ſahen es, wie er gleich darauf aus ſeinem Loche herausſtieg, mit dem Kopfe unterm Arm, und hinauf zum Steinbruche ſchritt, wo er ſich jetzt noch zuweilen ſehen läßt.

Digitized by Google

947.

Der Teufelsbrunnen.

Mündlich.

Zu Einöd wohnte einmal ein reicher Bauer, deſſen Hochmuth aber noch viel größer als ſein Reichthum war. Der hatte eine wunderſchöne Tochter, auf welche alle Burſche der Gegend ihre Augen richteten. Denn wenn ein Mägdlein nicht nur mit Geld und Gut, ſondern überdieß mit Schönheit gezieret iſt, da fehlt es nicht an Schützen, welche nach ſo einem Goldvöglein zielen. Allein die Jungfrau machte ſich aus allen den Freiern wenig; denn ſie hatte ihr Herz ſchon einem Jünglinge verſchrieben, der zwar nur der Sohn eines armen, alten Schäfers, aber der bravſte und wackerſte Burſche in der Gegend war. Weil aber der Martin arm war, ſo wollte der Vater Maria's nichts von der Heirath wiſſen; ja von dem Augenblicke, da er die Wahl ſeiner Tochter inne worden, ließ er der Armen weiter keine Ruhe, zankte und ſchmähte ſie, ſchalt und tobte ſo lange, bis ſich der gute Martin entſchloß, der Marie zu lieb das Dorf zu verlaſſen und in die Fremde zu wandern, und ſo allen Argwohn des Vaters niederzuſchlagen. Er hoffte nämlich in der weiten Welt ſein Glück machen zu können, und bald als ein wohlhabender und anſehnlicher Burſche vor dem mammonsſüchtigen Alten erſcheinen zu können. Alſo machte er ſich auf, gelobte ſeiner Zukünftigen nochmals Liebe und Treue, wohingegen Marie den Schwur that, daß ſie dem Teufel verfallen wollte, wo ſie ihrem Martin nicht treu verbliebe. Darauf zog dieſer getröſtet fort in die Fremde und ließ ſich beim kaiſerlichen Heer anwerben. Für Marie kam eine traurige Zeit, ſie weinte oft Tag und Nacht und hielt ſich einſam und zurückgezogen von ihren Geſpielinnen. So vergingen etliche Monate, da ſaß ſie eines Tages an ihrem Fenſter und arbeitete, als ein ſtattlicher Reiter — es war der Sohn des Burgvogtes von Zweibrücken — im Galopp die Straße herauf ritt, ſeine Augen nach dem Fenſter Mariens gerichtet. Allein in demſelben Augenblick, als ihn Maria erblickte, bäumte ſich das Roß des Jünglings und warf dieſen mit einem Satze auf den Boden herab. Alles lief zuſammen, dem Unglücklichen beizuſtehen. Man trug ihn in's nächſte Haus, es war dasjenige, wohin der Jüngling ſeinen Blick gerichtet hatte. Sogleich gebot der Vater Marien, den Verwundeten mit aller Sorgfalt zu pflegen, wozu es für die herzensgute Maid nicht einmal des Befehles

bedurfte. Mehrere Wochen lang mußte der Kranke im Hauſe zu Einöd verbleiben, Marie war ihm wie ein Engel zur Seite geſtanden. Obwohl er nun vollkommen hergeſtellt war, glaubte er doch das Haus nicht mehr verlaſſen zu können, denn ſein Herz hing an Marie und auch Marie fühlte ſich zu dem Jünglinge hingezogen. Wohl mahnte ſie der Schwur, welchen ſie dem Martin gethan; aber leider trug die Macht des Augenblicks den Sieg über die Treue davon und Marie wurde die Verlobte des Zweibrückers. Wenige Tage darauf kam Martin vom kaiſerlichen Heere zurück. Wie ein Donnerſchlag traf ihn die Nachricht von dem, was vorgegangen. Außer ſich vor Zorn verſchwand er zur ſelben Stunde. Niemand wußte, wohin er den Weg genommen. Indeſſen gab es im Hauſe Mariens Vorbereitungen auf den Hochzeitstag. An dieſem Tage ſelbſt ging es natürlich recht luſtig zu. Marie tanzte mit einer Ausgelaſſenheit, als wenn ſie niemals um einen Martin Thränen vergoſſen hätte. Es war Mitternacht, als ſich die Thüre öffnete uud zwei fremde, nie geſehene Jägersburſche in den Saal eintraten. Man nahm ſie, wie das bei Hochzeiten immer der Fall iſt, gaſtfreundlich auf und lud ſie zum Tanzen ein. Das ließ ſich der Eine, ein Kerl mit blitzenden Augen und rabenſchwarzem Haare nicht zweimal ſagen, während der Andere, mehr ſanften aber düſteren Ausſehens, den ſtummen Zuſchauer machte. Kaum hatte aber der Rabenſchwarze die Braut erfaßt, als ſich im ganzen Saale ein Schwefelgeruch verbreitete und alle Anweſende ein unwillkührliches Grauen vor dem Fremden befiel. Indeſſen flog der Jäger mit ſeiner Tänzerin immer raſcher im Kreiſe herum, bis daß ihr der Athem ausging und der Angſtſchweiß in dicken Tropfen über die Stirne lief. Da ſcholl ein hölliſches Gelächter im Saal. In demſelben Augenblicke ergriff der raſende Tänzer auch den andern Jäger, riß dieſen mit ſammt der Braut noch einmal im Kreiſe herum und fuhr dann wie der Blitz mit Beiden zum Fenſter hinaus, alſo daß die Scheiben klirrend auf die Straße flogen. Entſetzliches Wehe erfüllte die Luft, der Teufel hatte Marie ſammt ihrem Martin — der ſich ihm verſchrieben — wirklich geholt. Des andern Morgens fand man drüben auf der Wieſe am Berge ein Waſſerloch von unergründlicher Tiefe, in deſſen Umkreiſe alles Gras wie vom Feuer verzehrt. Da war der Teufel mit ſeiner Beute hineingefahren, daher das Loch den Namen Teufelsbrunnen davongetragen. Das Fenſter, durch welches der Böſe den Weg genommen, blieb vermauert bis auf den heutigen Tag.

948.

Das goldne Kegelſpiel.

Mundlich.

Merkwürdig durch die Aushöhlungen des Felſens, worauf die Burg ſteht, iſt das Schloß Drachenfels beim Dorfe Buſenberg in der Gegend von Dahn. Todtenſtille herrſcht jetzt in ſeinen öden Felſengemächern. Nur in manchen Nächten tönen ſonderbare Klänge aus denſelben in's Thal herab. Denn die Geiſter der Burg unterhalten ſich dann mit einem goldenen Kegelſpiel, das die Sehnſucht ſo manches Thalbewohners erweckt hat, aber noch von Niemand gehoben werden konnte. Die Sage wird von Andern auf die Burg Altdahn verlegt.

949.

Der pfälziſche Tell.

Nach Malleus maleſic. l. II. c. 16 eignet die Sage der badiſchen Pfalz, jedoch wird Schloß Lindelbrunn bei Dahn (castrum Londenbrunnen) genannt, bei deſſen Belagerung Punker ebenfalls zugegen war.

Ludwig III., Pfalzgraf bei Rhein, zubenannt der Bärtige, hatte unter ſeinem reiſigen Volk einen gewiſſen Punker von Rohrbach bei Heidelberg gebürtig, welcher im Geruch eines Zauberers ſtand, weil er die Armbruſt mit ſolcher Meiſterſchaft führte, daß er auch das kleinſte und fernſte Ziel niemals verfehlte. Dem Pfalzgrafen ſelbſt kam der Mann unheimlich vor, er fürchtete ſich faſt vor demſelben, ſo treffliche Dienſte er ihm auch leiſtete, ſo im Feld wie auf der Jagd. Um ihn nun in die Falle und zum Geſtändniſſe ſeiner Zauberkünſte zu bringen, befahl ihm der Pfalzgraf eines Tages, ſeinen eigenen Knaben zum Ziele zu nehmen, und ihm einen Pfennig vom Barett zu ſchießen, ohne dieſes oder den Knaben zu verletzen. Erfüll' er dieſe Bedingung nicht, ſo ſei er des Todes. Lange weigerte ſich Punker, weil der Teufel ihm möglicherweiſe die ſonſt ſo ſichere Hand fehl lenken könne und er alsdann dieſem verfallen ſei. Alles Bitten und Beſchwören ſcheiterte an des Pfalzgrafen hartem Sinn. Der Knabe mit dem Barett auf dem Kopfe und dem Pfennig drauf mußte ſich an das Ziel ſtellen. Nachdem der unglückliche Vater einen Bolzen

auf die Armbruſt gelegt hatte, nahm er einen zweiten, ſteckte ihn in ſein Koller und ſchoß dann glücklich den Pfennig herab, ohne das Barett auch nur zu ſtreifen. Auf die Frage des Pfalzgrafen, zu welchem Zwecke er einen zweiten Pfeil in ſein Koller geſteckt habe, gab ihm Punker zur Antwort: „Wenn ich, von dem Teufel ob ſolcher Verſuchung mißlenkt, meinen Knaben erſchoſſen hätte, dann, Herr, würde ich Euch ſelbſt mit dieſem zweiten Pfeil durchbohrt und alſo meinen Sohn gerächt haben, weil ich doch ſelbſt dem Tode geweiht worden wäre."

950.

Wie die Bauern Schloß Lindelbrunn nahmen.

Mündlich.

Ein Haufe empörter Bauern lag vor Lindelbrunn. Als es ihnen nach vielen Verſuchen doch nicht gelang, des Schloſſes Meiſter zu werden, zogen ſie plötzlich von dannen, als ob ſie die Belagerung aufgegeben hätten. In einem benachbarten Walde hielten ſie Lager und ſannen zu Rath, wie ſie die Burg durch Liſt überwältigen möchten. Einer aus ihnen, ein ſchlaues Bäuerlein, begann: „Wißt ihr was? ich will mich auf Umwegen an die Burg ſchleichen und ſehen, ob ich eingelaſſen werde. Komm' ich bis zu Sonnenuntergang nicht wieder zurück, ſo wißt ihr, daß ich im Schloſſe bin, und dann machet euch auf den Weg, daß ihr um Mitternacht dort in der Nähe ſeid." Die Bauern ließen ſich dieſen Vorſchlag gefallen; das Bäuerlein aber erlangte richtig Einlaß in die Burg, ſtellte ſich dort, als wär' er todtmüde und ſtreckte ſich noch vor Nacht auf das ihm angewieſene Lager. Zur Mitternachtsſtunde aber wußte er ſich unbemerkt an's Thor zu ſchleichen und die Zugbrücke niederzulaſſen, worauf die Bauern ſogleich in die Burg eindrangen, die wenigen Knechte, welche ſich widerſetzten, niedermachten, und das Schloß plünderten und verbrannten.

951.

Die Burgfrau auf Berwartſtein.

Mündlich.

Unweit der Straße von Bergzabern nach Dahn, ungefähr in der Mitte zwiſchen beiden Orten, erheben ſich über dem gleichnamigen Dorfe die Ruinen der Ritterburg Berwartſtein oder Bärbelſtein, die durch ihre vielen Felſengemächer und in den Felſen gehauenen Gänge noch heute das Intereſſe der Reiſenden erregt. Vormals ein feſtes Schloß konnte ſie nur mit großen Streitkräften angegriffen werden. So gelang es denn auch einem lange Zeit davor lagernden Feinde, trotz der lebhafteſten Gegenwehr die Mauern der Burg zu erſteigen. Der Ritter fiel mit allen ſeinen Leuten in den Räumen des Schloſſes, die ſie Schritt für Schritt vertheidigten, und Niemand blieb von den Burgbewohnern übrig, als die Burgfrau, welche ſich beim Eindringen der Feinde mit ihrem Säuglinge an einen ſichern Ort verborgen hatte. Als aber die Siegtrunkenen Feuer anlegten und die Flammen die Unglückliche zu erreichen drohten, wollte ſie ſich lieber dem Tode als dem rauhen Kriegsvolke übergeben. Raſch ſtürzte ſie zu dem Söller hin und ſprang mit ihrem Kinde in das Flammenmeer, das ſie augenblicklich verſchlang. Alljährlich zeigt ſie ſich nun einmal auf den Trümmern ihres ehemaligen Schloſſes. Dumpf rollt zur Nachtzeit ein Wagen durch das Dorf, aus dem am Burgberge die Burgfrau mit ihrem Kinde ſteigt. Hat ſie die Burg erſtiegen, ſo blickt ſie mit Wehmuth auf den Gräuel der Verwüſtung in ihrem ehemaligen Hauſe und ſtürzt ſich mit ihrem Säuglinge voll Verzweiflung den Felſen hinab.

952.

Richard Löwenherz.

Von K. Simrock. — Vgl. Sagenb. II., 325. Diez Leben und Werke der Troub. S. 102.

Der Wächter an der Zinne.

Dieſe Weiſ' und immer dieſe
Tag und Nacht
Singt der König im Verließe
Bis der Morgen lacht.
Sieh, ſchon durch des Schwarzwalds Forchen
Blickt ſein Strahl,
Seinem Winke zu gehorchen
Eilen Berg und Thal,
Möcht er dem die Freiheit bringen,
Der mit ſchwindem Schwertesſchwang
Weiß die Heiden zu bezwingen
Und die Herzen mit Geſang.

Blondel.

Löwenherz, von dir erfundnen
Liedeston
Sang ich nun am vielgewundnen
Rheine lange ſchon.
Dich mit Liedern auszuforſchen
Nicht gelang,
Nie erwiedern mir die morſchen
Thürme den Geſang.
Horch doch, iſt es nicht die Weiſe,
Die von jener Zinne dringt?
Fiel ſie hier ſo tief im Preiſe,
Daß ſie ſchon der Wächter ſingt?

Wächter.

Der da unten mit der Zither
Schleicht einher,
Mehr ein Sänger als ein Ritter,
Was iſt ſein Begehr?
Horch, die Töne ſind es wieder,
Täuſcht michs nicht,
Die ſo gern in ſeine Lieder
Der Gefangne flicht,
Einverſtanden mit dem Helden
Mag der ſchlaue Fremdling ſein:
Soll ich ihn mit Blaſen melden?
Pflicht wohl wärs, doch herbe Pein.

Richard.

Singen lehrt ich Wand und Sprache
Dieſes Lied,
Seit des Oeſterreichers Rache
Mich von Menſchen ſchied,
Nach von unten, nach von oben
Klingt es hold,
Wie zum Wettgeſang erhoben
Um den Ehrenſold.

Dort der Wächter; wärs mein treuer
Blondel, der mir unten ſang,
Klänge es wohl mit anderm Feuer:
Freiheit iſt der ſchönſte Klang.

Blondel.

Biſt du's, Richard, Herz des Leuen?
Heil dir, Held!
England ließ ſich nicht gereuen
Schweres Löſegeld.
Immer konnte man dich milde,
Gütig ſchaun,
Männer boten Helm und Schilde,
Ring und Schmuck die Fraun.
Sieh, des Reiches Brief und Siegel
Gab mir Kaiſer Heinrichs Macht,
Ungewiß, wo Oeſtreichs Riegel
Dich verborgen hielt in Nacht.

Richard.

Blondel, Bruder! Reich und Krone
Dank ich dir,
Aller Frauen Schönſte lohne
Was du thuſt an mir.

Blondel.

Deines Volkes Lieb und Treue
Dankſt du ſie,
Deiner Milde, die ihr neue
Kraft und Fülle lieh.

Wächter.

Und mich dünkt, des Lobs gebührte
Auch der Weiſe wohl ein Korn,
Die euch hier zuſammenführte:
Fröhlich ſtoß ich nun ins Horn.

953.

Die goldne Orgel.

Mündlich.

Eine Stunde von Albersweiler in einem ſchönen Thale liegt das Dorf Euſſerthal, das von einem ehemals bedeutenden, nun aber völlig verſchwundenen Kloſter den Namen hat. Nur der Chor der Kloſterkirche ſteht noch und wird als Kirche benützt. Von dem ungeheuern Reichthume des Kloſters weiß man mancherlei im Dorfe zu ſagen, beſonders hört man viel von der goldnen Orgel reden, welche ehemals in der Kloſterkirche ſtand und beim Gottesdienſte geſpielt wurde. Als das Kloſter einmal von Feinden überfallen ward, war denn auch dieſer Schatz das Erſte, was die Mönche flüchteten. Sie ſchafften ſie an einen Sumpf, der ſich damals im Thale ausdehnte, und verſenkten ſie möglichſt tief in denſelben. Aber umſonſt hatten ſie das koſtbare Werk gerettet; ſie mußten fliehen, ſtarben in weiter Ferne und ihr Kloſter zerfiel in Trümmer. Wohl weiß man darum, daß die Orgel noch in der Nähe iſt; aber wo ſie liegt, iſt Allen unbekannt. Um jedoch ihr Andenken zu erhalten und gleichſam immer wieder zu ihrer Aufſuchung aufzufordern, ſteigt ſie jedesmal nach ſieben Jahren zu Tage und läßt um die Mitternachtsſtunde ihre herrlichen Töne erſchallen. Nichts gleicht dem zarten Hauche dieſer goldenen Flöten bei der feierlichen Stille der Nacht in der freien Natur. Bald ſchwellen die Töne zu mächtigen Wogen an und rauſchen durch das enge Thal hin; bald dämpft ſich der Schall wieder und endet mit einem leiſe nachhallenden Echo in den Bergwäldern. Aber Niemand wagt ſich hin, den Meiſter zu ſchauen, der alſo die Töne in ſeiner Gewalt hat, und ſo bleibt es wohl immer der Zukunft vorbehalten, den herrlichen Schatz wieder an's Licht zu bringen.

954.

Der Schatz auf Scharfeneck.

Mündlich.

Etwa drei Stunden von Landau, tief zwiſchen Bergen verſteckt, liegt das Dorf Dernbach. Oeſtlich davon läuft eine bedeutende Höhe aus,

auf deren Felsenstirne sich die ausgedehnten und festen Ruinen der Burg Scharfeneck erheben, welche ehemals den Grafen von Löwenstein zugehörte. Von dieser Burg gehen folgende Sagen.

Von allen Schätzen, die ehemals hier aufgehäuft waren, scheint nur ein kleiner Theil fortgekommen zu sein; denn ein Ritter und sein Sohn, welche beide verdammt wurden, in der Ruine zu wandeln, bis sie Jemand erlöste, letzterer wegen Ungehorsams gegen seinen Vater und ersterer wegen schrecklicher Verfluchung des ungerathenen Sohnes, hüten noch heutzutage große Reichthümer daselbst. Mit der Erlösung Beider und dem Heben der Schätze hat es aber seine Schwierigkeit. Ein Landmann aus der Nachbarschaft stieg einmal mit dem größten Verlangen nach denselben den hohen Burgberg hinan, als sich Jemand zu ihm gesellte, der sich freundlich, jedoch nur durch Geberdenspiel, mit ihm unterhielt. Unvermerkt führte dieser den Landmann in ein von ihm bisher noch nie bemerktes Gewölbe der Burg, worin eine große eiserne Kiste stand, auf der ein hübscher Blumenstrauß lag. Der stumme Begleiter bedeutete dem Bauer, den Strauß zu nehmen. Ahnend, was es hier geben sollte, griff er auch zu. Sogleich aber verwandelte sich der Strauß in einen entsetzlichen Hund, den der erschrockene Landmann mit der Hand hielt. Als er sich von seiner Betäubung etwas erholt hatte und die funkelnden Augen und den geöffneten Rachen des Thieres erblickte, rief er in der Verzweiflung: Jesus, Maria! und in demselben Augenblick war die Kiste sammt dem Schatze verschwunden, er selbst aber draußen in der Burg. Seitdem konnte sich Niemand dem Schatze nähern.

955.

Der Vogt auf Scharfeneck.

Von Adolph Freihr. v. Leutrum.

Es sitzt der Vogt auf Scharfeneck
Die Grafenburg zu schirmen;
Doch ist er selbst der kranke Fleck
In den gesunden Thürmen.

Da kommt empörter Bauern Heer
Von Landau angezogen,
Wo jüngst der Bürger tapfre Wehr
Sie um den Sieg betrogen:

„Laßt friedlich in die Burg uns ein,
Herr Vogt, und wir beschwören,
Dies Schloß dem Grafen Löwenstein
Mit nichten zu zerstören.

Ihr selber geht mit Mann und Roß,
Geschützt vor unserm Grimme;
So wahret Ihr das Grafenschloß —
Volkswort ist Gottes Stimme!"

Digitized by Google

Und ſtatt die Antwort mit dem Schwert
Auf Volksſpruch zu wagen,
Hat ſich der Vogt zur Flucht gekehrt
Und denket voll Behagen:

„Da Volksſtimme Gottes iſt,
So bin ich gut berathen —
Es zeiget ſich zu dieſer Friſt
Das alte Wort in Thaten.“

Doch fern im Thale hält er an,
Gebannt von bangem Sinne;
Sieh da! ſchon kräht der rothe Hahn
Hoch von des Schloſſes Zinne.

Und als erliſcht der Flamme Licht,
Zerfällt die Burg in Trümmer —
Was ein empörtes Volk verſpricht,
Das hält der Teufel immer.

956.

Der böſe Scharfenecker.

Mündlich.

Unfern Scharfeneck iſt das Ramberger Schloß gelegen. Da ſoll ein Scharfenecker gern hinübergekommen ſein, nicht ſowohl dem Ramberger Ritter, als deſſen ſchönem Weibe zu Ehren. Während aber der gute Nachbar keine Ahnung ſträflicher Abſichten hegte, war ſein ehrloſes Weib den Anträgen des Scharfeneckers nicht abhold geblieben und ſo hatte ſich allgemach zwiſchen beiden ein Verhältniß entſponnen, das zuletzt zu dem ruchloſen Gedanken führte, wie man ſich des überläſtigen Rambergers entledigen könnte. Da gab dem von Scharfeneck, welcher ein trefflicher Armbruſtſchütze war, der Teufel den Rath, ſeinem Freund und Nachbar mit einem Pfeile das Lebenslicht auszublaſen. Gedacht gethan. Beide, der Scharfenecker und ſeine Buhle verabredeten ſich zur gemeinſchaftlichen Schandthat. Eines Tages führte die Gottloſe ihren Gemahl vor die Burg, ließ ihn auf einen Stuhl ſitzen und hängte ihm wie zum Scherze ein weißes Tüchlein über. Das war das verabredete Zeichen, der Bogen des Mörders ſchwirrte, und der Ramberger lag vom Pfeile getroffen in ſeinem Blute.

957.

Fuchsloch bei Zeiskam.

Mündlich.

Drei Stunden von Germersheim liegt das Dorf Zeiskam, das durch seinen ausgedehnten Gemüse- und Gewürzpflanzenbau ziemlich bekannt geworden ist. Bei diesem Dorfe stand ehemals die Burg der Herren von Zeiskam, die so mächtig waren, daß Einer derselben sogar der Stadt Straßburg Fehde ansagen konnte. Von einem Andern erzählt man im Dorfe folgende Sage. Eines Morgens, noch früh im Jahre, kam ein altes Mütterchen aus dem Dorfe Zeiskam zu dem Ritter auf die Burg und brachte ihm ein Körbchen mit gelben Rüben zum Geschenke. Der Ritter freute sich nicht wenig darüber, lobte die Schönheit der Möhren und sagte, die Leute im Dorfe sollten ja recht viel von diesem trefflichen Gemüse bauen. Für das Geschenk aber möge sie sich selbst eine Gnade ausbitten. Das Mütterchen benützte die günstige Stimmung des Ritters, um für das ganze Dorf ein gutes Werk zu stiften. Die Zeiskamer hatten nämlich, obwohl damals ebenso die Queich durch ihren Bann floß, wie heute, kein Wasser in unmittelbarer Nähe des Dorfes. Daher sagte die Alte: Herr Ritter, ich würde wohl um eine Kleinigkeit bitten, allein ich habe nicht Muth dazu. Wenn wir das hätten, so wollten wir aus unsern Feldern Gärten machen. Sprecht, Alte, ermunterte sie der gut gelaunte Herr. Ich will gerne euern Wunsch erfüllen. „So gebt uns so viel Wasser, als durch ein Fuchsloch fließt!" bat die Alte. Sollt's haben, entgegnete der Ritter und gab sogleich Befehl, in einen Stein ein Loch von der Größe eines Fuchsloches zu hauen, denselben in das Ufer der Queich einzusetzen und so dem Felde und Dorfe das nöthige Wasser zufließen zu lassen. Es geschah, und davon schreibt sich ein Theil des Wohlstandes der Gemeinde her. Das Loch am Queichufer heißt Fuchsloch noch heutiges Tags.

Digitized by Google

958.

Kaiſer Rudolphs Ritt zum Grabe.

Von J. Kerner. — Vgl. Sagenb. II, 324.

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geiſt, am Leibe ſchwach,
Sitzt der greiſe Kaiſer Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er ſpricht: „Ihr guten Meiſter!
Aerzte! ſagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem gebrochnen Leib
Wird der Geiſt zu Gott getragen?“

Und die Meiſter ſprechen: „Herr,
Wohl noch heut erſcheint die Stunde.“
Freundlich lächelnd ſpricht der Greis:
„Meiſter! Dank für dieſe Kunde!

Auf nach Speyer! Auf nach Speyer!
Ruft er, als das Spiel geendet,
Wo ſo mancher deutſche Held
Liegt begraben, ſei's vollendet!

Blast die Hörner! bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!“
Zaudernd ſteh'n die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,“
Spricht er, „trage, treuer Freund,
Jetzt den Herrn, den lebensmüden!“

Weinend ſteht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Roſſe,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus ſeinem Schloſſe.

Traurend neigt des Schloſſes Lind'
Vor ihm ihre Aeſte nieder,
Vögel, die in ihrer Hut,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden ſterbend Bild
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluſt
Spricht der Greis mit jenen Zweien,
Lächelnd blickt ſein Angeſicht,
Als ritt er zur Luſt in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer
Hört man dumpf die Glocken ſchallen.
Ritter, Bürger, zarte Frau'n,
Weinend ihm entgegenwallen.

In den hohen Kaiſerſaal
Iſt er raſch noch eingetreten;
Sitzend dort auf goldnem Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!“
Spricht er dann mit bleichem Munde,
Drauf verjüngt ſich ſein Geſicht,
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'ſchem Lichte,
Und entſchlummert liegt der Held,
Himmelsruh' im Angeſichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bieten,
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verſchieden.

Nach dem Dome ſtrömt das Volk
Schwarz, unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geiſt der Dom des Himmels.

959.

Amorsbrunn.

Mündlich.

Vor dem Städtlein Amorbach liegt auf waldiger Anhöhe ein Hof Namens Amorsbrunn mit der ſogenannten Bergkapelle, einem Gebäude oder beſſer einem Trümmerhaufen, in welchem noch das edle deutſche Baugepräge erkennbar. Hier ſtand vor Zeiten ein Klöſterlein, welches von den Söhnen des heiligen Amor für die frommen Schweſtern erbaut wurde, die ſich in der Nachbarſchaft anſiedelten. Die Sage läßt einen unterirdiſchen gewölbten Gang aus der Abtei im Thale in das Nonnenkloſter auf dem Berge führen. Die Schweden ſtürmten und verbrannten im dreißigjährigen Kriege das Kloſter, welches ſich ſeitdem nicht wieder erhoben hat. Die Nonnen hatten ſich widerſetzt, die ſchändlichen Lüſte der Unmenſchen zu befriedigen und ihre Kloſterſchätze zu verrathen. Zur Strafe wurde das Haus in einen Schutthaufen verwandelt. Die Landleute zeigen noch heute die Stellen, wo die Unglücklichen in durchnagelte Fäſſer gepackt den Berg hinabgerollt wurden.

960.

Der Schatz von Amorbach.

Mündlich.

Als bei der Säculariſation die Benediktinerabtei aufgehoben und von den geiſtlichen Herren geräumt werden ſollte, beſtellte der Abt eine große Anzahl Träger und führte ſie in ein Gewölbe, das ganz mit goldenen und ſilbernen Gefäßen, edlen Steinen und ſonſtigen Koſtbarkeiten gefüllt war. Jeder von den Taglöhnern mußte ſich die Augen verbinden laſſen, dann bekam er ſeine Laſt auf die Schultern. Indem ſich nun Einer an dem Andern halten mußte, wurde der ganze Zug von einem Mönche Treppen auf und nieder, durch weite Gänge und Hallen geleitet, bis er ſich endlich in einem dunkeln, feuchten Gewölbe befand. Hier mußten die Träger ihre Laſten abſetzen, worauf ſich der ganze Zug wieder auf dieſelbe Weiſe zurückbewegte. Als den Leuten darauf die Binden von den Augen genommen wurden, befanden ſie ſich zu großer Verwunderung in der

Kirche, aus welcher ſie reichlich beſchenkt mit der Weiſung, zu ſchweigen, entlaſſen wurden. Wenige Tage darauf mußte der Abt ſein Kloſter übergeben. Man hatte unermeßliche Reichthümer zu finden gehofft und ſah ſich auffallend enttäuſcht. Die Mönche aber, welche lange Zeit die Hoffnung hegten, wieder in die verlaſſenen Hallen einziehen zu können, ſtarben bald nach einander, und ſo ſoll dann mit dem letzten das Geheimniß von dem Schatze begraben worden ſein. Schon oftmals wurde demſelben erfolglos nachgeſpürt.

961.

Die große Peſt im Maingrunde.

Mündlich.

Es war um das Jahr 1356, da wüthete in ganz Franken die große Peſt, der ſchwarze Tod, auch Würgengel genannt. Beſonders heftig zeigte ſich dieſe furchtbare Krankheit in vielen Ortſchaften am Maine, wo ſie zahlreiche Opfer jeden Alters und Geſchlechtes unter allen Ständen hinwegraffte. So ſollen im Dorfe Hasloch nur noch drei Menſchen am Leben verblieben ſein, die ſich mainaufwärts flüchteten und das jetzige badiſche Dorf Beſtenhaid bei Wertheim gründeten. Deßgleichen ſollen in Eichel, einem badiſchen Orte, nur ſieben Männer verſchont worden ſein, die ſich dann Abends verſammelten, ſich zur Abwehr trübſeliger Erinnerungen die Zeit mit Mühleſpielen vertrieben und dieſes Spiel zum Angedenken auch in einen Stein aushauen ließen, welcher noch heutzutage gezeigt wird. In Kreuzwertheim ſtarb die Bevölkerung bis auf acht Perſonen, welche die Güter der Verſtorbenen unter ſich vertheilten und alſo zu großem Reichthum gelangten. Dieſe behielten von ſelbiger Zeit an zur Erinnerung an die überſtandene ſchwere Noth den Brauch, alljährlich in den Wald zu ziehen, um einen Baum zu tanzen, ſodann den Baum zu fällen und zu verkaufen und ſich von dem erlösten Gelde luſtig zu machen. So hielt man es auch bis auf unſere Tage.

962.

Der Peſtvogel.

Mündlich.

Als die Peſt im Maingrunde ſo furchtbar wüthete, daß die Menſchen wie Mücken zu Tauſenden verſchieden, auch gar kein menſchliches Mittel mehr helfen wollte, da wankte in einem Orte, in welchem ſchon die ganze Bevölkerung dahingerafft worden, der letzte Mann ſiech und elend durch die ſtillen, mit hohem Gras bewachſenen Gaſſen des Dorfes. Auf einmal ſah er einen Vogel auf dem Giebel des benachbarten Hauſes ſitzen. Dieſer Vogel war ſeltſam von Anſehen, ſein Leib war weiß, ſein Schnabel und ſeine Füße ſchwarz. Der Vogel fing aber zu ſingen an und rief vernehmlich dem Kranken zu: „Wieſenbimbernell heilt die Krankheit ſchnell.“ Dieſer Ruf fiel wie ein Hoffnungsſtrahl in die Seele des Mannes. Sogleich raffte er alle ſeine Kräfte zuſammen, ging hinaus auf die Wieſen und ſuchte ſo lange, bis er das Kräutlein gefunden hatte. Bald war er nun mit Gottes Hülfe geneſen, deßgleichen alle Bewohner der Umgegend, welche das Kräutlein gebrauchten.

963.

Wie Graf Michael von Wertheim zu Lengfurt gerettet worden.

Mündlich.

Graf Michael von Wertheim lag mit mächtigen Feinden im Hader. Lange Zeit war das Kriegsglück auf ſeiner Seite, eines Tages aber ſollte das Blättlein gewendet werden. Mitten im Kampfe ergriffen die Mannen des Grafen die Flucht, der Graf aber wollte nicht weichen und kam endlich in Gefahr, von den Seinigen abgeſchnitten und von den Feinden umzingelt zu werden. In dieſem Augenblicke machte er ſich mit blitzenden Schwertſchlägen Luft und entkam noch durch die Schnelligkeit ſeines Roſſes dem Gedränge der Feinde, die ihn jedoch mit gleicher Schnelligkeit bis an die Thore von Lengfurt verfolgten. Leider fanden ſich dieſe geſchloſſen, der

Digitized by Google

Graf aber beſann ſich nicht lange, ſtieg auf ſeinen Schimmel und ſchwang ſich mit einem kühnen Satze über die Mauer hinüber. Drüben ſah ihn ein Lengfurter Bürger mit nicht geringer Verwunderung auf dieſem ſeltſamen Wege in das Städtlein einrücken. Der Graf gab ihm ſchnell zu verſtehen, wie die Feinde hinter ihm wären, und er ſollte ihm ſchleunigſt zu einem ſicheren Unterkommen verhelfen, gleichviel in welchem Winkel oder Loche es ſei. Nun wußte der Lengfurter in der Geſchwindigkeit keinen andern Rath, als der Herr Graf ſollte einen Platz im Stalle neben den Schweinen einnehmen. In ſolchem Verſteck würde der feindliche Schwarm keinen Grafen ſuchen. Geſagt, gethan. Der Wertheimer kroch zu den Vierfüßern, ſein Beſchützer aber ſann auf eine Liſt, wie er die anrückenden Verfolger des Grafen auf Abwege bringen könnte. Die ließen nicht lange auf ſich warten; der Lengfurter aber hatte es darauf angelegt, daß er der erſte war, den ſie angreifen mußten. Auf ihre Fragen, ob nicht eben einer durch Lengfurt oder vorbeigekommen? wußte der Bürger guten Beſcheid: er habe allerdings einen ſtattlichen und wohlgerüſteten Mann durchlaufen ſehen, derſelbe habe Wertheims Farbe getragen, ſei dem Maine zugeeilt, durch den Strom geſchwommen und am jenſeitigen Ufer verſchwunden. „Hätte ich gewußt," ſetzte er hinzu, „daß ich euch zu Nutzen ſein könnte, ſo wollte ich gern das Vöglein gefangen haben." Darüber erzürnten ſich aber die Kriegsknechte, ſchalten ihn wegen ſeiner Dummheit und prügelten ihn wacker, was der Gute tapfer für ſeinen Herrn erduldete.

Anderen Tages, nachdem der Feind arg in Lengfurt gehauſet, auch ſich mit Beute genugſam beladen hatte, verließ er wieder das Städtchen. Voll Jubel eilte nun der treue Lengfurter zu ſeinem Stalle, riß die Thüre auf und verkündigte dem Herrn Grafen, wie daß er gerettet ſei und an's Tageslicht vorkommen ſollte. Da umarmte der Graf ſeinen edlen Retter und dankte Gott auf den Knieen für ſo wunderbare Hülfe. Darauf kam Alt und Jung aus dem ganzen Orte zuſammen und freute ſich, ihren Herrn und Grafen wohlbehalten zu ſehen. Der Graf gebot, die Familie ſeines Retters in Zukunft mit dem Namen: die Frommen zu ehren, auch dieſen Namen in's Wappen zu ſetzen. Endlich ſollte das Haus ſeines Beſchützers von jeglicher Laſt frei ſein für alle Zeiten und über der Thüre des Stalles, in welchem der Graf gelegen, das gräfliche Wappen errichtet werden. Darauf wurde ein fröhliches Feſt für die Bürgerſchaft veranſtaltet, welches eine ganze Woche lang dauerte. Auch wurde dabei mancher Schlafkamerad des Herrn Grafen gebraten auf die Tafel gebracht. Noch lange

Zeit zeigte man das Wappen über dem Stalle, sowie einen Denkstein, welcher die Stelle bezeichnete, wo der Graf über die Mauer Lengfurts gesprungen war.

964.

Der Trautberg bei Hafenlohr.

Mündlich

Zum Stiftungsgute des vormaligen Klosters Neustadt am Main gehörte auch der Trautberg bei Hafenlohr, ein dichter Laubwald, in dessen dunklem Schatten das Säuseln der Winde geheimnißvoll wiederhallt, und in eine wehmüthige Gemüthsstimmung versetzt, und dessen nördliche und östliche Abdachung mit einer gewissen Scheu von den Leuten der Umgegend betreten wird. In diesem Berge hausen die Ritter von der Tafelrunde und harren auf ihre Erlösung. Vor ungefähr zwanzig Jahren befand sich ein Knabe in Hafenlohr, der öfters Erscheinungen dieser geisterhaften Ritter hatte. Während des Schulunterrichts oder auch auf dem Kirchenwege gerieth er plötzlich in eine Art Verzückung und erhöhter Geistesthätigkeit, aus der er erst nach einiger Zeit wieder zur Besinnung kam. Auf Befragen, was mit ihm vorgegangen? erwiederte der Knabe: es sei ihm gewesen, als werde er in der Luft fortgetragen, in einen Wald, der nach seiner Aussage der Trautberg gewesen; plötzlich hätte sich der Berg eröffnet, er sei in mehrere prächtige Zimmer geführt worden; in einem derselben seien um einen runden Tisch bis zwölf bärtige Ritter in glänzender Rüstung gesessen, welche den Knaben freundlich anredeten und ihm eröffneten, es werde ein großer Krieg entstehen, wobei Kaiser Karl wieder mit seinem Gefolge auftreten und das deutsche Reich befreien werde; die Ritter gaben dem Knaben auch Ermahnungen zur Tugend und Gottesfurcht, — worauf dieser sich wieder entfernte und nach seinem Erwachen den Leuten die gehabte Erscheinung erzählte. Der Knabe ist unterdessen gestorben, weil er aber durch seine Erzählungen die Aufmerksamkeit der geistlichen und weltlichen Obrigkeit auf sich gezogen hatte, wurde er gerichtlich zu Protokoll vernommen, worüber sich die Akten beim Landgericht Rothenfels befunden haben.

965.

Der Kloſterſchatz im Breitenſtein.

Mündlich.

Zu Kriegszeiten flüchteten die Benediktiner des Kloſters Neuſtadt am Main ihre koſtbaren Kirchengefäße an verſchiedene Orte, um ſie vor den Feinden zu ſichern. Sie ließen ein unterirdiſches Gewölbe durch einen Maurer errichten, welcher zuvor zur größten Verſchwiegenheit verpflichtet wurde, aber ſelbſt den Eingang zu dem Gewölbe nicht wußte, weil er mit verbundenen Augen dorthin geführt, und nach vollendeter Arbeit wieder mit verbundenen Augen aus demſelben zurückgebracht wurde. Ein treuer Kloſterdiener entdeckte zwar einſt in der Nähe des Backofens eine Kiſte von Eiſenblech eingemauert, worin lauter blanke Thaler enthalten waren, welchen Fund er dem Prälaten ſogleich anzeigte, aber von den koſtbaren heiligen Gefäßen, die noch vergraben ſind, fand ſich auch keine Spur vor. In früherer Zeit hielt man ſich nämlich innerhalb der Kloſtermauern vor dem Feinde nicht ſicher genug, und ließ daher die Koſtbarkeiten auf einen Wagen laden, zur Nachtzeit in Begleitung von Geiſtlichen in den Kloſterwald führen an jene Stelle, wo die Grenzen der Waldabtheilungen Hundshütte und Breitenſtein aneinanderſtoßen. Dort wurden dem Fuhrmanne die Augen verbunden, der Kloſterſchatz in einen nur den Geiſtlichen bekannten Ort vergraben, der Wagen aber auf einem anderen Wege nach Neuſtadt zurückgefahren. Dort liegt nun der Kloſterſchatz; Leute, die einen Erdſpiegel haben, ſehen ihn in einer Tiefe von 18 Fuß unter der Erde; alle Verſuche, den Schatz zu heben, ſind fruchtlos, denn nur ein Geiſtlicher iſt im Stande, den Segen darüber zu ſprechen. Oft ſchon bemerkten die Holzhauer beim Holzfällen einen großen viereckigen Stein, auf welchem ſogar lateiniſche Buchſtaben ſichtbar waren, ſo daß zu vermuthen, unter dieſem Steine liege der Schatz begraben, aber ſobald ſie mit Anderen davon redeten und um den Stein zu ſuchen wieder in den Wald gingen, konnten ſie den Platz nicht wieder finden. In der Gegend wurde ſchon öfters bei hellem Tage Muſik gehört und des Nachts erſchien ein ſchwarzgekleideter Mönch mit einem Bund Schlüſſel und einem Buche. Einſt ging ein fremder Inſektenſammler durch den Wald, auf einmal bemerkte er einen glänzenden Gegenſtand auf dem Boden; als er dieſen aufhob, war es eine Goldborte, ſowie man ſie an den Meßgewän-

dern ſieht, um ein Eichenſtämmchen mehrmals herumgewickelt. Er nahm ſie zu ſich, zeigte ſie mehreren in der Nähe wohnenden Förſtern, welche ſogleich Nachgrabungen an jenem Platze, wo ſie gefunden ward, anſtellen wollten, aber um keinen Preis mehr die Stelle finden konnten. Die Goldborte hat der Inſektenſammler in Würzburg verkauft; — aber zur Hebung des Kirchenſchatzes iſt die Zeit noch nicht gekommen.

Ganz in der Nähe des Breitenſteins, nämlich nach Lichtenau im Speſſart, wurde in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Furcht vor dem Einfalle der Franzoſen in Deutſchland, der geſammte werthvolle Silberſchmuck der Muttergottes-Pfarrkirche zu Aſchaffenburg verborgen, — derſelbe iſt bis heute nicht wieder zurückgekommen.

966.

Die Neuſtadter Glocke.

Mündlich.

In dem untern Kirchthurm der Abtei Neuſtadt am Main befindet ſich eine uralte Glocke, welche die Inſchrift des Jahres 1289 trägt. Das Kloſter ſelbſt wurde von Karl dem Großen mit demjenigen Theile des Speſſarter Waldes dotirt, welcher nun dem Fürſten von Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg gehört. Aber die adeligen Schutzvögte des Kloſters, vom Fauſtrechte begünſtigt, riſſen einen Theil vom Kloſterwalde um den andern an ſich, machten ſich unabhängig vom Kloſter, und eigneten die Burg Rothenfels, welche auf klöſterlichem Grund und Boden gebaut und ein Lehen der Abtei Neuſtadt war, dem Hochſtifte Würzburg als Amtsſitz zu. Wiewohl das Kloſter Neuſtadt den Waldbeſitz ſo gering ſchätzte, daß es um den Beſitz einer Kugelbüchſe einen ganzen Wald, der noch jetzt den Namen Büchſenſchlag führt, austauſchte, ſo machte es doch jederzeit ſeine Rechte auf das urſprüngliche Stiftungsgut gegen das Hochſtift Würzburg geltend, und erregte dadurch den Groll der Würzburger. Dieſe wußten ſich dafür nicht beſſer zu rächen, als daß ſie die Thurmglocken vernagelten, ſo zwar, daß durch den Boden der älteſten Glocke ein eiſerner Nagel geſchlagen iſt. Deſſenungeachtet iſt das Glockengeläute zu Neuſtadt noch immer eines der ſchönſten am ganzen Main.

Digitized by Google

967.

Die Nonnen im Löwenſteiner Wald.

Mündlich.

Eine halbe Meile ſeitwärts von Eſſelbach beginnt der Wildpark des Fürſten von Löwenſtein, der dort ein herrliches Jagdſchloß — die Karlshöhe — beſitzt. In jenem Thale, das von der Karlshöhe zum Lindenfurterhof führt, und vom Hafenlohrbache durchſchnitten wird, ſind ſchon öfters Nonnen geſehen worden. Unweit der Haſelbrücke erblickte ein Mann eine Nonne im weißen Gewande mit einem Bund Schlüſſel; ſie winkte ihm, mitzugehen und ſich nicht zu fürchten. Der Mann folgte ihr auch eine kurze Strecke, als ſie ihn aber durch eine Menge Zimmer führte, überfiel ihn eine ſolche Angſt, daß er ſie alsbald verließ.

Einſt übernachteten zwei Jagdliebhaber im Speſſart, denen nächtlicher Weile die Nonne erſchienen iſt; der Schrecken über dieſes Ereigniß war ſo heftig, daß einer der Jäger mit der fallenden Krankheit behaftet wurde und daran geſtorben iſt.

968.

Urſprung des Dorfes Weibersbrunn.

Mündlich.

Das Dorf Weibersbrunn, Landgerichts Rothenbuch, ſoll ſeine Entſtehung von der Zeit des Schwedenkriegs herſchreiben. Als nämlich die Schweden mit Feuer und Schwert im Maingrunde hausten, Städte und Dörfer brandſchatzten, da flüchteten ſich viele Familien, beſonders Weiber und Kinder, in den Speſſarter Wald, während die Männer theils Kriegsdienſte genommen hatten, theils den häuslichen Heerd bewachen mußten. Die Weiber hielten ſich dort bei einem Brunnen verborgen, ſiedelten ſich an und gaben Veranlaſſung zur Entſtehung des Dorfes Weibersbrunn.

969.

Die Dräutleinsäpfel zu Lohr.

Mündlich.

In einer alten handschriftlichen Chronik von Lohr wird erzählt, es hätten vor Zeiten alljährlich in der Christnacht einige Bäume in der Nähe der Stadt Blüten und Früchte getragen. Diese Bäume, deren einer auf dem Wege zur Kälberwiese, ein anderer auf einem Grasplatze bei der Papiermühle, endlich ein dritter auf dem Wege zur Valentinuskapelle gestanden, wurden der heiligen Gertraud zu Ehren Dräutleinsäpfelbäume genannt. Die Dräutleinsäpfel wurden auf dem Schnee liegend gefunden. Man stellte einmal in der Christnacht Wächter an die Bäume, um hinter die Ursache dieses wunderbaren Ereignisses zu kommen, allein dann trugen die Bäume weder Blüten noch Früchte, während solche im nächsten Jahre, da man die Bäume unbewacht ließ, wieder zum Vorschein kamen. Im Jahre 1680 wurde darüber nach Würzburg berichtet, worauf von Seite des Jesuitencollegs in Würzburg sowie der Abtei Neustadt am Maine etliche Priester zur Untersuchung der wundersamen Aepfel abgesandt wurden. Indessen hat niemals Etwas über den Erfolg dieser Sendung verlautet.

970.

Der feurige Mann bei Steinbach.

B. Bader im Anzeiger v. Mone IV., 468.

Bei Steinbach, in der Grafschaft Wertheim, hat vordem ein feuriger Mann gespukt, welcher auf folgende Art erlöst worden ist. Ein Bauer des Orts kam in einer finstern Nacht mit seinem Wagen vom Wege ab in einen Graben, und rief dem feurigen Mann, der in einiger Entfernung wandelte, herbeizukommen und zu leuchten. Dieser kam auch, und blieb so lange bei dem Wagen, bis derselbe aus dem Graben herausgebracht war. Hierauf sagte der Bauer zu dem Gespenste: „Du hast mir nun geholfen, jetzt sage, wie ich auch dir helfen kann.“ Dasselbe erwiederte:

Digitized by Google

„Nimm von dem Acker da, der mein gewesen, drei Schaufeln voll Erde, und wirf sie auf jenen, von dem ich sie einst genommen habe." Der Bauer that dieß, und erlöste dadurch den Geist, der seitdem nicht mehr gesehen wird.

971.

Die Protestanten in Mariabuchen.

Mündlich.

Seit vielen Jahren bemerkt man zur Zeit, wo die Pfarrgemeinde von Hafenlohr einen verlobten Wallgang nach Mariabuchen unternimmt, nämlich am Kreuzerfindungsfeste, einzelne Protestanten unter dem Haufen der Andächtigen. Man erzählt sich, daß diesen Leuten einmal etwas Auffallendes begegnet sei, wodurch sie veranlaßt wurden, ihre Andacht zur Mutter Gottes öffentlich zu beweisen. Und so ist es auch wirklich. Einmal ritten etliche Protestanten durch den Steinfelder Wald. Anfangs hatten sie gute Wege und gelangten wohlgemuth bis an den Kreuzweg, der von Sendelbach nach Steinfeld führt. Hier überfiel sie ein Regenschauer, sie wollten daher eilig zum nahen Kloster Mariabuchen reiten, um dort mit ihren Pferden einzukehren. Oben bei dem Bildstock am Wege rief einer von ihnen: „Nun kommen wir sogleich hinunter nach Buchen, wo die Maria ihre Windelwäsche hat." — Kaum hatte er dieses Wort gesprochen, so blieben die Pferde auf dem Platze wie gebannt stehen. In der Meinung, daß Ermüdung die Ursache wäre, spornten sie die Pferde heftiger; doch je mehr sie trieben, desto höher bäumten sich die Pferde und konnten keinen Schritt weiter gebracht werden. Wie alle Mühe vergebens war, dachte der Aelteste von ihnen bei sich: „Wer weiß, ob dieses Ereigniß nicht eine Strafe für unsern Frevel ist? Zur Sühne will ich ein Gelübde machen, jährlich zu Fuße die Mariabuchenkirche zu besuchen, zur Zeit, wo die Katholiken aus den umliegenden Ortschaften dorthin betend und singend wallfahrten gehn." Dieser Vorsatz war nicht sobald gefaßt, als die Pferde leichten Fußes ihre Reiter nach Mariabuchen trugen, gleichsam als wollten Thiere den Menschen dienen, um ihre Andacht und Dankbarkeit vor dem Bilde der Mutter Gottes abstatten zu können.

972.

Das steinerne Kreuz bei Annsbach Landgerichts Rothenfels.

Mündlich.

Zur Zeit der lutherischen Kirchenspaltung waren auch die Bewohner des Dorfes Annsbach bei Rothenfels von der katholischen Religion abgefallen und bekannten sich zum neuen Glauben. Fürstbischof Julius, der nur über Katholiken regieren wollte, stellte den katholischen Gottesdienst im ganzen Umfange des Fürstbisthums Würzburg wieder her. Doch mit dem äußeren Bekenntnisse war nicht allenthalben die innerliche Erneuerung der Neugläubigen vollbracht und es bedurfte geraume Zeit, bis die Gebräuche der katholischen Kirche wieder gewissenhaft beobachtet wurden. So war einst ein Bauer von Annsbach mit seinem Sohne in den Wald gefahren, um eine Fuhr Holz aufzuladen. Die Glocke läutete eben zur Wandlung und der Sohn erinnerte den Vater an das Gebet der Kirche. Dieser aber entgegnete kalt: „Gewandelt hin! gewandelt her! reich' mir nur das Holz her!" Unbekümmert um das Glockenzeichen lud er den Wagen voll Holz, setzte sich darauf und wollte nach Hause fahren. Da wurden plötzlich die Ochsen scheu, rannten durch das Dickicht des Waldes, der Bauer fiel todt vom Wagen herab und hatte den Hals gebrochen. An der Stelle seines Todes wurde ein Bildstock und neben diesem ein steinernes Kreuz errichtet.

973.

Der Huimann.

Mündlich.

Der Steinfelder Wald, der noch jetzt eine Stunde lang und fast eben so breit ist, war öfters Gegenstand von Grenzstreitigkeiten zwischen Steinfeld und den benachbarten Gemeinden. Letztere behaupteten Rechte der Beholzung und Viehweide in demselben zu haben, was die Steinfelder hartnäckig in Abrede stellten. Nun ist es um die heilige Zeiten des Advents und der Weihnachten im dortigen Walde nicht geheuer. Bis in das Dorf Pflochsbach wird der Ruf des Huimanns gehört, und Viele haben ihn des Nachts gesehen, wie er mit einem großen Hute, auf einen

Stock geſtützt, hinter einem Baume hervorguckt. Dieſer Huimann war vor Zeiten ein Hirte zu Steinfeld, der als Zeuge wegen der Markungsgrenze zwiſchen Pflochsbach und Sendelbach einen Eidſchwur ablegen mußte. Er trug, wie die Hirten, einen großen Hut, und nachdem er auf ſeinem Hute einen ſogenannten Schöpflöffel (Schöpfer in der Sprache der Landleute) befeſtigt und jeden ſeiner Schuhe mit einer Handvoll Erde gefüllt hatte, ſchwur er alſo: „So wahr ich den Schöpfer über mir habe, ſo wahr ſtehe ich auf Steinfelder Erdboden.“ Er iſt zwar längſt geſtorben, aber er geht noch um im Walde als neckender Geiſt, der die Leute irre führt und zuweilen, beſonders des Nachts: Hui! Hui! zuruft. An der Grenze des Waldes in der Nähe der oberen Mühle bei Hauſen ſteht ein Grenzſtein, der noch heutzutage der Huimannsſtein genannt wird.

974.

Die Mainzer vor Rieneck.

Mündlich.

Ein Mainziſcher Heerhaufen zog gen Rieneck aus, die ſtolze Veſte zu brechen und den kecken Ritter ſammt ſeinen Leuten gefangen zu nehmen. Die Burg war hart bedroht, denn der Feinde war eine überlegene Zahl, auch hatten ſie guten Vorrath an Wehr und Waffen, dazu hatten ſich die in der Burg eines ſolchen Ueberfalls kaum verſehen und keine Lebensmittel auf eine lange Belagerung herbeigeſchafft. Eine Zeit lang vertheidigten ſie ſich wacker und ſchlugen alle Angriffe der Mainzer mit Tapferkeit zurück; aber was half aller Heldenmuth, wenn ſich der Hunger ihren Feinden zugeſellte. Denn bald waren die Vorräthe in der Burg aufgezehrt und dann mußte man ſich dennoch auf Gnade und Ungnade an den Feind ergeben. Das blieb auch denen vor dem Schloſſe keineswegs verborgen, daher ſie die Sache ruhig abzuwarten gedachten. In dieſer Bedrängniß, wo guter Rath theuer war, kam die Schlauheit eines Knechtes zu Hilfe. Es war nämlich noch eine lebendige Kuh und ein Schinken auf der Burg. Nun machte der Knecht den Vorſchlag, den Schinken an einer Stange auf die Mauer zu ſtecken und die Kuh ebendaſelbſt ſpazieren zu laſſen. Alſo geſchah es, und noch dazu ward eine große Tafel aufgehängt, darauf zu leſen:

So wenig die Kuh den Schinken frißt,
So wenig Burg Rieneck euer ist.

Mit großem Erstaunen nahmen die Mainzer die Kuh und den Schinken wahr, denn solche fürtreffliche Dinge waren nicht einmal bei ihnen mehr vorräthig. Also zogen sie in aller Stille davon und nahmen den Spott des Rieneckers mit auf den Weg.

975.

Erlabrunns Name.

Mündlich.

Ein Graf von Rieneck hatte sich einst auf der Jagd ermüdet und konnte nirgends seinen brennenden Durst stillen. Endlich entdeckte ein Jäger in der Nähe des Maines eine von Erlen beschattete, mit grünen Rasenplätzen umgebene Quelle; dem durstigen Grafen behagte es an diesem Orte so sehr, daß er daselbst ein Dörflein erbauen ließ, welches den Namen „Erlabrunn" führte bis auf den heutigen Tag.

976.

Gertrudisquelle.

Von F. J. Freiholz.

Aus der Karlburg stolzen Hallen
Tritt Held Pipin's frommes Kind,
Zu dem Kirchenbau zu wallen,
Den zu Gottes Wohlgefallen
Sie im Thal des Mains beginnt.

Heil'ge Männer sind gekommen
Mit dem Kreuze in der Hand,
Und mit Jubel aufgenommen
Wurden sie von allen Frommen
Im bekehrten Frankenland.

Allwärts strömen bald die Schaaren
Lehrbegier'ger Schüler bei;
Siegreich muß sich offenbaren,
Daß im Glauben nur, im wahren,
Einzig Trost und Segen sei.

Doch dem wogenden Gedränge
Aller, die dem Herrn vertraut,
Ist das kleine Haus zu enge,
Darum wird der frommen Menge
Dort ein Tempel aufgebaut.

Digitized by Google

Und Gertruds iſt's, die reine,
Die das Haus den Gläub'gen ſchenkt
Und dahin bei'm Morgenſcheine
Aufwärts wandelnd an dem Maine
Oft zum Bau die Schritte lenkt.

Einſtens als der Sonne Strahlen
Heißer ſanken auf die Flur,
Fühlt ſie bitt'ren Durſtes Qualen,
Doch des Schmerzes Seufzer ſtahlen
Leiſ' ſich aus dem Buſen nur.

Nirgend war ein kühler Schatten,
Noch ein Quell, der Labung gab,
Nah ſchon war ſie dem Ermatten,
Ihre welken Hände hatten
Kaum noch feſt den Wanderſtab.

Und mit ſchmerzlicher Geberde,
Blickt zum Himmel ſie empor,
Daß ihr Gottes Stärkung werde!
Plötzlich aus der dürren Erde
Springt ein friſcher Quell hervor.

Gottes Wunder, Gottes Gnade
Hat die Heilige erquickt,
Daß er ihr auf trocknem Pfade,
Da ſie hülflos ſich ihm nahte,
Einen kühlen Born geſchickt.

Immer noch im Thalesgrunde
Fließt das Waſſer klar und hell,
Und es heißt im Volksmunde,
Daß der Kranke ſchnell geſunde,
Trinkt er vom Gertrudsquell.

977.

Der Kaiſerzug auf der Karleburg.

Mündlich.

Es ruht kein Stein mehr auf dem andern, wo einſt die ſtolze Karleburg prangte; nur eine kahle Wand erinnert noch daran, daß ſich Kaiſer Karl der Große bei ſeinen Mainfahrten hier aufhielt und ſeine Schätze verwahrte. Jedes Jahr in der ſchönen Vollmondnacht im Mai erhebt ſich die zerſtörte Burg aus der Erde und ſtrahlt in alter Pracht. Dann kommt der Kaiſer mit allen ſeinen Mannen den Main herabgefahren und in vollem Prunke geht der Kaiſerzug mit der Mitternachtsglocke nach der alten Burg. Da ſitzt nun der Kaiſer auf ſeinem Throne, von ſeinem Hofſtaate umgeben und hält Gericht über ſeine Vaſallen. Doch wenn der Hahn kräht, bricht der Zug wieder auf, die Geſtalten verſchwinden, die Burg iſt wieder verſunken, und nur die kahle Wand bleibt ſtehen, ein trauriges Denkmal entſchwundener Herrlichkeit.

978.

Der Graf von Lichtenholz.

Mündlich.

Bei Burghausen, Landgerichts Arnstein, liegen auf einem kegelförmigen, waldbewachsenen Hügel die Ruinen des Ritterschlosses Lichtenholz. An dem Fuße dieses Hügels befindet sich ein unergründbarer Abgrund, den noch heute die Bauern der Gegend mit festem Geländer umrahmen, weil vier aneinander gebundene Heubäume den Grund nicht erreichen, auch nie Jemand gerettet werden kann, der hineinzufallen das Unglück haben sollte.

In alter Zeit hauste auf jenem Schlosse ein Graf, unbändig und wild, nur von dem Raube lebend, welchen er den aus oder nach Thüringen ziehenden Kaufleuten abgejagt hatte. Aber er blieb nicht blos bei den Kaufleuten, sondern überrumpelte auch andere vorüberziehende Herren und zog dann mit seiner Beute wieder hinter die festen Mauern seiner Burg zurück.

So nahm er einst den Abt von Fulda mit mehreren Begleitern gefangen und entließ ihn erst gegen großes Lösegeld. Nach seiner Befreiung eilte der Abt an den Hof des Kaisers und verklagte den Raubritter wegen Landfriedenbruchs. Der Ritter erhält von der ihm drohenden Gefahr Nachricht, nimmt plötzlich eine andere Miene an, schickt eine Gesandtschaft an den Abt und läßt ihn gleichsam zu einem Versöhnungsfeste auf seine heimathliche Burg einladen. Inzwischen aber läßt er die Decke des großen steinernen Saales seines Schlosses ablösen und eine bewegliche von Eisen daraufführen. Der Abt nimmt die Einladung zu dem Versöhnungsfeste an und erscheint am bestimmten Tage mit einer nicht geringen Anzahl seiner Herren, und guten Muthes wird in dem steinernen Saale ein Versöhnungsmahl eingenommen. Gegen Mitternacht entfernt sich der rachedürstende Ritter, schlägt mit großer Heftigkeit die schwere Eisenthüre des Saales zu, daß sich alsbald die schwebende Decke aus ihren Angeln hebt und die unten sitzenden Herren sammt dem Abte mit Einem Schlage unter furchtbarem Krachen zerschmettert.

Nachdem der Graf seine Rache gekühlt, sieht er die schwere Schuld sammt ihren Folgen vor Augen, sattelt noch in derselben Nacht sein Pferd und stürzt mit demselben in den am Fuße des Berges liegenden Abgrund. Niemals konnte wieder eine Spur von ihm aufgefunden werden.

979.

Das Marienbild und der Schäfer.

Mündlich.

Auf einem Berge bei Burghauſen, Landgerichts Arnſtein, ſteht ein Muttergottesbildchen in einer Blende, die an einem Eichbaume angebracht iſt, welcher, nachdem die übrigen Eichen jenes früher ausgebreiteten Waldes großentheils der Axt erlagen, beinahe ganz allein auf dem graſigen Waldboden ſteht. Einſt trieb der Schäfer eines benachbarten Ortes an einem Sommerabende ſeine Heerde an jener Stelle vorüber, als ihn auf einmal Etwas an den Füßen hält, daß er nicht mehr weiter kann. Erſchrocken über dieſen ſonderbaren Zufall nimmt er ſeinen Hut ab und fängt zu beten an. Da kehren ſich wie auf einen Wink alle ſeine Schäflein gegen das Bild, welches Nachts vorher roher Muthwille faſt gänzlich zerſtört hatte. Der Schäfer erkennt hierin einen Fingerzeig von Oben, thut mit lauter Stimme das fromme Gelübde, das Bild wieder herſtellen zu laſſen und zieht alſobald unbehindert mit ſeiner Heerde von dannen. Er hat auch ſein Wort gehalten und das Bild bald darauf wieder herſtellen laſſen, und noch heutiges Tages gehen die Leute aus der Nachbarſchaft gern zu der geweihten Stelle.

980.

Der Rimparer Jäger.

Von J. Ruttor. Würzb. Mundart.

In Rimper war a mol a Jäger,
Der war ganz arm, und hett doch gern
A Mädla g'heiert von Kerchapfleger.
Der hat ſei Techterla g'halta fern,
Und immer g'ſagt: „Des leid i nit,
Zu 'n Jäger geaſt de mer ken Schritt;
Der arme Teifel kriegt di nit."

Falſch is do drauf der Jäger worn,
Beſchwert en Teifel in ſein Zorn,
Verſchreibt en gleich ſei Leib und Seel,
Daß 's Meigele ſei Frau wer ſell,
Wie er 's ſo lang ſcho ha hat well.
Der Teifel, der war gar nit faul,
Der denkt: doa git's was fier dei Maul,
I krieg di Seel a von der Frau,
Mit den muß handel i genau.
Der Jäger geat en Handel ei,
Es Meigele ſei Frau ſell ſei;
Der Teifel ſell ſie alle zwee
Abhol, wenn dreißig Johr ihr Eh'
Gedauert hett in Luſt, Herr Je!

Es Meigele das war recht frumm,
Kee Stund war faſt ſei Mäula ſtumm,
Drei Roſekränz bet's alle Tag,
En frua, en Abens, en Mittag.
Der Jäger findt en Schatz in Wald,
Es Meigele ſei Frau werd bald,
A ſchener Kerl der Jäger war,
Sei Schatz der macht en Pfleger klar,
Daß er 'n ſei Meigele git zur Frau,
In kurzer Zeit war ſchon die Trau.

A Jägersfrau es Meigele war,
Frumm is es g'blieba immerdar.
Und wie die dreißig Johr war'n rum,
Der Teifel wellt' ſei Eigethum;
Und wie der Teifel her is kumma,
Und hat' en Jäger bei'n Kopf genumma,
Hat's Meigele ſo frumm gebett,
Und hat dadorch ihr'n Mann derett.
Sie hat ſo oft gemacht es Kreiz,
En Teifel doa vergeat der Reiz,
Er laufi dervo und kriegt kee Seel,
Und flucht dabei und guckt gar ſcheel.
Es Meigele mit en Kreiz vertreibt
En immer, nir en iber bleibt.

Und wie der Jäger g'ſtorba is,
Se war'n a Geiſterſtraf gewiß:
Um muß er geah dort in Wald,
A irrer Geiſt, ganz blaß und kalt;
Und wenn a Mädla dort er findt,
Wu an den Tag gebett hat nir,
Se kummt er g'ſchwind ſo wie a Wind,
Und git en Mädla tichti Wir.
Er haut en dann en Buckel voll,
Und tanzt dabei gringsrum wie toll.
Des muaß ſei Geiſt thua ſeit ſein Tod,
Zer Straf, weil er nit Gotts Gebot
Gehalte hat. No heit ze Tag
Hert mer von Rimperer Jäger oft,
Er trifft die Mädli unverhofft,
Die böſa fihla dann ſein Schlag.

981.

Die Kinder des Fürſtbiſchofs Julius.

Mündlich.

Als Fürſtbiſchof Julius von Würzburg zum Reichstage nach Regensburg am 10. Mai 1594 abreiste, ſagte er zu den Dekanen der vier Fakultäten und den Vorſtehern des Domkapitels: „Die Hochſchule ſei gleichſam ſeine einzige Tochter und das von ihm errichtete Spital ſein einziger Sohn, er hinterlaſſe keine außerehelichen Kinder, denen Manche auf ſchädliche Art große Geldſummen zuwendeten, er empfehle dieſe als ſein Liebſtes ihnen und dem ganzen Domkapitel, ſie ſollten dieſelben in beſondern Schutz nehmen und all ihr Anſehen, ihre Liebe zur Kirche, zum Hochſtifte und zu den Wiſſenſchaften aufbieten, um ihren guten Fortbeſtand zu ſichern, wenn er ſtürbe.“ —

982.

Die eiſerne Jungfrau im Schneidthurme zu Würzburg.

Mündlich.

Im Schneidthurme zu Würzburg, der jetzt als Frohnveſte benützt wird, war vor Alters eine eiſerne Jungfrau. Durch eine Fallthüre wurde der zum Tode verurtheilte Miſſethäter in die Arme der mit Dolchen und Meſſern bewaffneten eiſernen Jungfrau geſtürzt, in deren Umarmung er, geſpießt und zerſchnitten, ſterben mußte. Wenn man das Waſſer, ſo unter jenem Thurme floß, geröthet ſah, pflegte man zu ſagen, die Jungfrau habe heute ihr Amt verrichtet.

983.

Die Gründung des Bürgerſpitals.

Biſchof Eginhard, Graf von Rotenburg, gründete ein Spital und übertrug dem Stephaner Kloſter deſſen Pflege. Zum Unterhalte deſſelben, das den Namen des „hohen Saales" führen ſollte, ſchenkte Eginhard dem Kloſter eine Pfarrei mit allen ihren Zugehörungen und verordnete, ein bejahrter und menſchenfreundlicher Mönch ſolle täglich Morgens, Mittags und Abends auf den Straßen der Stadt alle obdachloſen Kranken und Ausſätzigen aufſuchen und im Spitale mit Speiſe und Arznei erquicken. Die Stiftungsurkunde ſchloß mit der Drohung, den frevelhaften Verletzer der darin enthaltenen Vorſchriften, werde die ewige Feuerhitze und tödtliche Kälte der Hölle als Strafe treffen.

984.

Graues Männlein im Gänſeſtall.

Mundlich. Würzburger Mundart, durch J. Rutter.

Vor Alters ham a mol in en Haus in der Roſagaß in Werzborg die Kiner (Kinder) Verſteckerles g'ſpielt. Doa is a klens Mädla von finf

Johr nei 'n Gensſtälla unter der Stiega gekrocha. Wie's drinna war, is auf e mol a graus Männla nei dezua gekrocha und is neba den Mädla ſitza geblieba. Des Kind hat ſi aber nix g'ferdt und es graue Männla hat en a nix gethunt. Speter is es Mädla wieder aus en Gensſtälla rausgekrocha und hat Abens ſeiner Motter die G'ſchichta von den graue Männla derzelt und hat zu er g'ſagt: „Gelt, Motterla, as is nix unrechts, wenn a graus Männla zu en nei 'n Gensſtälla kriecht.“ Die Motter hat ſi g'ferdt, hat's aber ihr'n Mädla nit merk laſſ!

985.

Die Trauben.

W. M. v. d. vor. (Vgl. Sagenb. II., 262.)

Der guta Ferſchtbiſchof Julius, den alleweil no alle rechtſchaffene Werzborger in Andenka ham, is a mol von en reicha, vornehma adeliga Herrn ze G'vatter gebitt worn. Der Julius hat's ogenumma und hat des adeliga Kind aus der Tauf g'hoba. Obets (Abends) hat er ſein Kammerdiener mit en Käſtla hig'ſchickt und hat ſag laſſ, des wer ſei Tothag'ſchenk (Pathengeſchenk). Wie der Vater es Käſtla aufgemacht hat, warn Treibel (Trauben) drinna gelega. „Wenn der Ferſcht ſein Totha nix aners als Treibel ſchick will, ſo kann er ſie wieder zerucknehm“ — hat der adeliga Herr g'ſagt und hat es Käſtla mit Allem, was drinna war, en Ferſchta wieder zeruckg'ſchickt. Der war grad an der Tafel g'ſetza. Wie ihn ſei Kammerdiener es Käſtla wiedergebracht hat, hat er g'ſagt: „Was i mein Totha ha ſchenk well, des ſella jetzt die Arme krieg!“ Hernach hat er es Käſtla aufgemacht, hat die Treibel rausgethunt und auf en Boda von Käſtla is a Schenkungsbrief über a reichs Schloß gelega. Des Schloß hat jetzt der Ferſcht genumma und hat davo ſei groß Spital g'ſtift, das heit no es Juliſpital heßt.

Digitized by Google

986.

P. Athanasius Kirchers merkwürdige Vision.

Im Jahre 1631 lebte im Kollegium der Jesuiten zu Würzburg Pater Athanasius Kircher, geboren zu Geysa im Stifte Fulda 1602, ein Mann von seltenen Talenten, ausgebreiteten naturwissenschaftlichen und Sprachkenntnissen, als öffentlicher Lehrer an der damals sehr besuchten Julius-Universität allgemein hochverehrt. Es war um jene verhängnißvolle Zeit, als die Bewohner Würzburgs mit ängstlicher Gemüthsspannung dem entscheidenden Zusammentreffen der beiden in Sachsen sich drohend gegenüberstehenden Heere der Liga und der Schweden entgegen harrten und deßhalb in allen Kirchen der Stadt ein allgemeines Gebet für das Waffenglück des katholischen Heeres angeordnet war, denn es ging das Gerücht, der nordische König wolle seinen Heereszug auf die „Pfaffenstraße" durch Franken nach dem Rheine hinlenken. Gegen Mitternacht nach dem blutigen Tage bei Leipzig am 7. September (an dem Gustav Adolph die Macht der Liga und des Kaisers vernichtete), erwachte Pater Kircher plötzlich aus dem Schlafe, verließ, von innerer Unruhe gequält, das Lager und schaute durch das geöffnete Fenster seiner Stube in den Hof des Gartens des Kollegiums hinab. Siehe, da erblickte er denselben ringsum von magischen Feuerflammen beleuchtet und mitten in der Lohe zwei Haufen lustiger Kriegergestalten zu Fuß und zu Roß in einem heftigen aber geräuschlosen Kampfe begriffen. Sprachlos vor Schrecken eilt Kircher aus dem Zimmer, um den Pater Superior des Kollegiums von der wunderbaren Erscheinung zu benachrichtigen, kehrt aber sogleich wieder zurück, aus Besorgniß, seine erhitzte Phantasie möchte ihm ein falsches Trugbild vorgespiegelt haben. Er beschaut sich zum zweitenmale den feurigen Kampf im Hofe, und eilt zum zweitenmale zum Superior. Auf dem Wege dahin befallen ihn neue Zweifel an der Wirklichkeit der unglaublichen Erscheinung, und nun wird er zum drittenmale Augenzeuge der gespenstigen Schlacht, welche jedoch nun allmälig zu verschwinden beginnt. Kircher erzählte am folgenden Morgen das nächtliche Schreckbild in seiner Vorlesung mit der Versicherung, es gelte dasselbe einer Niederlage des katholischen Heeres und dem Kollegium drohe naher Verfall. Wirklich bewährte ein baldiger Erfolg die traurige Vorhersage. Bereits nach Monatsfrist fiel die Gränzfestung Königshofen am 7. Oktober, und am 15. Oktober die Hauptstadt

Würzburg in die Hände der ſiegreichen Schweden. Kircher ſelbſt floh mit den andern Mitgliedern des Ordens nach Italien, ging für die Hochſchule verloren und ſtarb hochbetagt 1680 in Rom. Sein Lieblingsſchüler und Ordensbruder Pater Kaſpar Schott, geboren zu Königshofen im Grabfelde 1608, geſtorben als Profeſſor der Mathematik an der Würzburger Univerſität 1666, hat dieſe Viſion aus Kirchers Munde vernommen und in ſeiner kuriöſen Phyſik aufbewahrt.

987.

Speiſet mit den Engeln im Dome.

Mündlich.

Als die ſteinernen Engel, welche die Decke des Würzburger Doms ſchmücken, verfertigt wurden, war auf einmal das Geld ausgegangen, und die frommen Würzburger Bürger wurden um Beiſteuer gebeten. Da verfiel ein alter Rathsherr auf einen drolligen Einfall, der auch wirklich zur Ausführung kam. Er ſchlug nämlich vor, es ſollten Würzburgs Bürger jeden Mittag die Ueberbleibſel ihrer Mittagstafel zuſammentragen, im Bruderhofe an das Volk verkaufen laſſen, und das daraus erlöste Geld als Beiſteuer zum erſchöpften Dombaufonde ſpenden. Dieſer Vorſchlag fand Anklang, und faſt alle reichen Bürger machten es ſo. Da ereignete es ſich öfters, daß in mehreren Häuſern manche Familienglieder erſt nach vollendeter Mahlzeit nach Hauſe kamen. Und ſiehe da, man hatte ihren Speiſenantheil bereits für die Engel im Dome fortgetragen. Da hieß es nun: „Geht hin und ſpeiſet mit den Engeln im Dome.“

Seitdem iſt dieſer Spruch zu einem Würzburger Sprichworte geworden. Noch heut zu Tage wird in manchen Familien, wo man ſtreng auf Ordnung hält, dem ohne Grund zu ſpät kommenden Knaben kein Eſſen aufgehoben, und er erhält den Beſcheid: „Geh hin und ſpeiſe mit den Engeln im Dome.“

988.

Der geſegnete Birnbaum.

Mündlich.

In der Nähe des Ehehaltenhauſes bei Würzburg ſteht in einem Garten ein alter Birnbaum, der in jedem Jahre zweimal Früchte trägt. Sobald die erſten Birnen ausgewachſen ſind, prangen mitten im Sommer an allen Gipfeln der Zweige neue Blüten, und aus dieſen kommen die zweiten Früchte, welche zur Zeit der Traubenleſe reif werden, nur die Hälfte der Größe der erſten Früchte erreichen, aber denſelben Geſchmack haben. Noch vor wenig Jahren hat Erzähler dieſes ſelbſt den geſegneten Birnbaum beobachtet und von beiden Früchten genoſſen. Von dieſem Baum nun erzählt man folgende Sage:

In einem unfruchtbaren Jahre lag einmal ein frommer Würzburger Fürſt krank darnieder. Da verordnete ihm ſein Leibarzt friſchgepflückte Birnen. Allein auf der ganzen Markung konnte man keine Birnen auftreiben, da die Bäume dieſes Jahr ohne Früchte waren. Endlich fand ein Gärtner zwei Birnen in ſeinem Garten. Er pflückte ſie vom Baume und brachte ſie dem kranken Biſchof. Der genoß ſie und genas ſehr ſchnell. Nach ſeiner Geneſung beſuchte er den Gärtner, ließ ſich den Birnbaum zeigen, und ſprach ſeinen Segen darüber aus. Von dieſer Zeit an trägt der geſegnete Baum in jedem Jahre zweimal Früchte.

989.

Das Teufelsthor zu Würzburg.

Mündlich. Würzb. Mundart durch Ruttor.

Dort neba dem Thor hat a mol vor Alters a Häfner gewohnt. Der hat in ſeiner Brennerei ſchreckli viel Unglick g'hatt. E mol ſen en ſei Häfa zerſprunga, a anersmal hat ſei G'ſchirr a tolla G'ſtalt ogenumma, und ſo hat er immerfort in ſein G'ſchäft Pech g'hatt. Doa is er ungeheier zorni worn, und hat allemol g'flucht: „Doa ſell aber glei der Teifel neiſchlag!“ — Sei Frau hat en oft gemahnt, er ſell doch nit ſo arg fluch, er weret's gewiß no ſo weit brenga, daß der Teifel kummet und en holet. Des hat aber Alles nix g'holfa. A mol hat er wieder ſo arg

g'flucht, weil en ſei Häfa verſprunga ſen, und in den Augeblick is der Teifel doageweſt, hat en Häfner bei'n Kreas derwiſcht, hat en ſein Hals rumgedreaht, und is mit'n zu'n Thor dort nausg'fahr'n. Von den Häfner hat kee Menſch mehr was g'ſena, und es Thor, wua er nausg'fahr'n is, hat mer von dera Zeit o es „Teifelsthor" g'heſſa.

990.

Der verzeihende Heiland.

Mündlich. W. M. durch d. vor.

In Werzborg ſteat in der obera Gruft in der Neiminſterer Kerch a groas Kruzefix. Der gekreizigte Herrgott ſchlegt ſei Arm iber ſei Bruſt. Es is a mol a großer armer Sinder dort gekniat, und hat reimithi und andächti gebett. Do hat auf e mol der Heiland ſei Arm von Kreiz abgeleſt und hat en Sinder umarmt. All dei Sinda ſen der vergeba, hat Chriſtus der Herr zu'n g'ſagt. Hernach is er fortganga und is a frommar Eiſidler worn. Es Kruzefix helt zum Odenka no heit ſei Arm iber die Bruſt g'ſchlaga.

991.

Der Palmeneſel.

Mündlich.

In Würzburg war es vor Alters Brauch unter der Schuljugend, daß am Palmſonntage jedes Kind etwas Neues zum erſten Male anhaben mußte. War dieſes nicht der Fall, ſo mußte der Palmeneſel auf ihm reiten. Es hatten nämlich einige Schneidersknaben einen von Tuch ausgeſchnittenen Eſel, welchen ſie mit Kreide beſtrichen und auf dem Rücken ſolcher Kinder abdruckten, ſo daß ſie für Jedermann gezeichnet waren. Dieſer Gebrauch iſt längſt verpönt, und als vor einigen Jahren einige Schneidersknaben dieſe ſonderbare Palmeſel-Lynch-Juſtiz wieder unter der Schuljugend einzuführen verſuchten, wußte der Stock des Schulmeiſters Einhalt zu thun.

992.

Der blaue Montag.

Mündlich.

Die Würzburger Schneidersgesellen geriethen an einem Sonntage mit den Schustersgesellen in heftigen Streit, der zuletzt in den erbittertsten Faustkampf überging. Die Schneider wurden als die Schwächern besiegt und trugen am andern Tage alle blaue Mäler auf ihren Gesichtern herum. Da sie sich unfähig zum Arbeiten fühlten, so feierten sie am Montage, was später allgemeine Sitte ward. Daher hieß es, wenn Einer am Montage nicht arbeitete: „Der macht einen blauen Montag." Noch heut zu Tage will sich, (nicht allein bei den Schneidern in Würzburg,) trotz der strengsten Verbote und Maßregeln, der blaue Montag nicht ganz verbannen lassen.

993.

Das Gesundheitsbrünnlein.

Mündlich.

Eine halbe Stunde von Würzburg entfernt, von Rebenhügeln umgeben, entspringt in der Nähe von Gerbrunn, jedoch noch im Würzburger Weichbilde, aus einem Felsen eine kühle Quelle, deren Wasser einen steinigen Grund durchfließt und sich Heidingsfeld gegenüber in den Main ergießt. Diese Quelle führt den Namen Arlandsquelle, Olesquelle, das Volk aber heißt sie das Gesundheitsbrünnlein.

Vor Alters soll an dieser Quelle — der Sage zufolge — ein frommer Kapuzinerbruder, Namens Arland, mit diesem Wasser die Leute von Zahnweh, Hämorrhoiden und Hypochondrie geheilt haben, und daher habe die Quelle seinen Namen erhalten.

War Jemand mit Zahnweh behaftet, so mußte er zur Quelle treten, den Mund voll Wasser nehmen, das Wasser eine Zeitlang im Munde halten und dann in das Bächlein ausspeien, damit es fortfließe, und dazu sprechen:

Ich gehe in den Grund,
Nehm' Wasser in mein Mund,

Und halt es in mein Mund,
Und ſpei' es wieder in den Grund,
So werden meine Zähn'
Im Namen Jeſu wieder geſund.

Dieß mußte er dreimal thun. Und Jeder, der dieß mit Vertrauen that, wurde von ſeinem Uebel geheilt.

Noch heute werden dem Geſundheitsbrünnlein gute Einwirkungen auf den menſchlichen Körper zugeſchrieben, und im Frühling und Sommer wird es häufig beſucht.

994.

Der Steinberg bei Würzburg.

Mündlich.

Einſt kamen fremde Bergleute zu einem Würzburger Biſchof und erboten ſich, aus dem Steinberge, auf welchem der berühmte Rebenſaft, Steinwein genannt, wächst, Gold zu Tage zu fördern. Der Biſchof wies ſie lachend mit dem Beſcheide zurück, der Steinberg trage ſchon Goldes genug an ſeiner Frucht.

995.

Der Flußgott des Maines.

Mündlich.

Dem Kloſter Himmelspforten gegenüber, da wo der Badeplatz der Würzburger ſich befindet, ragt ein gewaltiger Felſen in den Mainfluß. Schneller taucht der Schiffer ſein Ruder in die Flut, und wenn ein Wanderer ſich nächtlicher Weile verſpätet hat, ſo beflügelt er ſeine Schritte, um dieſer Stelle geſchwinder den Rücken zu kehren. In der Tiefe dieſes Felſens haust der Gott des Fluſſes, ſo meldet die Volksſage und glaubt ſeine Stimme zu hören, wenn der Sturmwind braust und die Waſſer des Stromes ſchäumend an die Felſen ſchlagen.

In der Zeit vom Johannes- bis Peter und Paulitage (24. bis 29. Juni) holt er ſich jährlich ein Menſchenopfer; denn um dieſe Zeit pflegt von

Alters her Einer im Mainfluſſe zu ertrinken, was auch Anno 1852 wieder der Fall war. Deßwegen warnen die Leute, ſich in dieſen Tagen im Maine zu baden.

996.

Die Ravensburg.

Mündlich.

Ober dem Dorfe Veitshöchheim erhob ſich einſt auf einem Berge die Ravensburg, welche von den Bürgern Würzburgs am 3. Dezember 1203 zur Sühne des an ihrem Biſchofe begangenen Mordes zerſtört wurde. Von der Burg iſt jetzt nur noch ein kleiner unſcheinbarer Mauerreſt übrig, der nur die Höhe eines Kindes erreicht, und an welchem der Wanderer im Thale achtlos vorübergeht.

Die Burg war von Raubrittern bewohnt. Wenn reiche Kaufmanns-ſchiffe den Main hinabfuhren, um die Frankfurter Meſſe zu beſuchen, ſo erſchollen drei Trompetenſtöße von den Thürmen der Burg herab und der im Verſtecke lauernde Knappentroß ſtürzte nach dem Mainesufer und beraubte die Vorüberfahrenden. Das Verſteck der Wegelagerer wird noch heute in der Nähe des Maines gezeigt.

997.

Der Ebracher Schatz.

Mündlich.

Bei dem Einfalle der Schweden in Franken 1631 flüchteten die Mönche zu Ebrach ihren reichen Kirchenſchatz aus ihrem Kloſter in den Ebracher Hof zu Würzburg. Der Brief, worin der Ebrachiſche Amtmann dem Abte meldete, wie er den Schatz richtig empfangen und auch an einer näher bezeichneten Stelle im Hofe vergraben habe, ging aber durch den Boten verloren und wurde von ſchwediſchen Soldaten aufgefunden. Dieſe zogen die koſtbaren Gefäße und Gelder aus ihrem ſichern Verſteck hervor, theilten ſie unter ſich und entführten ſie nach Schweden.

998.

Benennung des Nikolausberges.

Mündlich

Zwiſchen dem Marienberge, auf deſſen Scheitel die Veſte ruht, und dem Nikolausberge drängt ſich ein enges Thal ein, aus deſſen Tiefe der nun hundertjährige Maſikulithurm hervorſchaut. Die Sage erzählt, es habe der Abt von St. Andreas in dieſer Thalſchlucht, hart am Fuße des Berges, einen Hof mit einer dem heiligen Biſchofe Nikolaus geweihten Kapelle erbauen laſſen, woher denn der Berg den Namen Nikolausberg erhalten.

999.

Die Legende von dem Wunderbilde auf dem Käppele bei Würzburg.

Mündlich.

Auf dem Kleßberge, auch Nikolausberg genannt, bei Würzburg, erhebt ſich eine Marienkapelle mit einem Kapuzinerhospitium, gewöhnlich nur das „Käppele" geheißen. In dieſer Kapelle iſt ein wunderthätiges Veſperbild, ohne beſondere Kunſt aus Holz geſchnitzt, 14 Zoll hoch, und vom Alter gebräunt. Es ſtellt die ſchmerzhafte Mutter Gottes dar, welche den Leichnam ihres göttlichen Sohnes auf dem Schooße trägt. Dieſes Bild ſtand vor 200 Jahren in der Mitte des Berges, droben, wo der enge Weg zwiſchen den Ellern und den Weinbergen ſich hinzog, in einem aus rohen Steinen kunſtlos aufgemauerten Häuschen. Das Bild aber blieb auf der luftigen Höhe in ſeiner ſtillen Einſamkeit nicht unbeachtet; die Feldhüter, die Weinbergsleute, ſowie die Metzgerjungen, welche in der Nähe das Vieh weideten, beſuchten es gerne, und gar oft ſah man es mit Sträußen und Kränzen verziert, oder auch im Herbſte mit den Erſtlingen der Trauben behangen. Als mehrere Leute, welche lahm geweſen, wieder vor dem Bildſtocke geſund geworden, wurde eine Kapelle erbaut. Später ereigneten ſich ſieben wundervolle Erſcheinungen, die in den Urkunden der Pfarrei zu St. Burkard überliefert wurden.

Digitized by Google

Die erſte Erſcheinung, welche die Wachtpoſten und Offiziere des gegenüberliegenden Bergſchloſſes Marienberg wahrgenommen zu haben betheuerten, geſchah am 21. März 1685, wo um 12 Uhr in der Mitternacht und darauf in der Frühe um 4 Uhr eine Viertelſtunde lang ein Glöcklein von der Kapelle herübertönte. Das zweite Wahrzeichen ward ſichtbar in der Nacht des 26. Juni 1687, wo die Schloßwachen die ganze Kapelle in Feuer ſtehen ſahen und gegen Morgen die Glocke wie zum engliſchen Gruße läuten hörten. Die dritte Erſcheinung, welche am 20. Dezember 1688 vom Frauenberge aus beobachtet wurde, erregte neues Aufſehen. Wilhelm Vornhag — heißt es in dem Protokoll — Schloſſer auf der Veſtung allhie, zeiget an, wie er Montag nach dem letzten güldenen Sonntag frühe vor 5 Uhr, als er aufgeſtanden, bei der Kapell auf'm Klesberg eine Reihe vieler brennenden Fackeln geſehen habe, welche ſich gegen 6 Uhr allmählig wiederum verloren bis auf zwei, welche den Berg herunter gehen wollen, als ſie aber in die Mitte kommen, war die eine ſtehen blieben und die andere wiederum zurück hinaufgangen und verblieben bis 6 Uhr. Welches auch ſein Weib geſehen. Item habe er ſchon öfters in der Kapell bei drei Stunden durch die Fenſter Lichter geſehen. Nota. Um obgemeldete Zeit ſei Regenwetter geweſen. Ein viertes wundervolles Ereigniß wurde am 5. April 1689 von den Soldaten und dem Vizekommandanten der Veſtung beobachtet und bezeugt. Abends gegen 8 Uhr kamen aus der Kapelle eine große Menge brennender Fackeln zum Vorſcheine und wandelten nach und nach vom Berge hernieder bis auf den am Fuße des Kleßbergs liegenden Zimmerplatz, wo ſie ſich in einen Kranz zuſammenzogen. Nach einer Viertelſtunde verſchwanden ſie, bald aber erglänzte ihr Licht auf's Neue, und dieſe Erſcheinung wiederholte ſich noch zweimal in jener Nacht. Die fünfte Erſcheinung ereignete ſich am 10. September des nämlichen Jahres 1689. Von 6—8 Uhr Abends und am folgenden Morgen von 2—4 Uhr bemerkte man brennendes Licht in der Kapelle ſelbſt, und früh um 2 Uhr hörte man eine Viertelſtunde lang den Klang der beiden Kapellenglöcklein. Die ſechste Erſcheinung erfolgte am 11. Oktober 1692, indem man früh von 4—5 Uhr wieder brennende Fackeln um das Kirchlein herumwandeln ſah. Die ſiebente und letzte Erſcheinung aber war die auffallendſte und wurde von mehreren ſowohl geiſtlichen als weltlichen Perſonen der Stadt Würzburg beobachtet. Am 25. Juli 1693 Abends 8 Uhr ſah man aus dem Thürmlein der Kapelle eine Feuermaſſe auflodern, ſo daß man jeden Augenblick den Einſturz der ausgebrannten Kirche befürchtete. Man eilte, um

zu löſchen, den Berg hinan; als man aber zur Stelle kam, war weder Feuer noch irgend ein Brandſchaden zu entdecken.

Dieſe Erſcheinungen ſind in bronceartig gemalten, mit Gold aufgeblitzten Schildereien in der Kapelle dargeſtellt.

1000.

Wunderbare Beſchützung des „Käppele“ bei Würzburg.

Mündlich.

Der im Jahre 1835 verſtorbene Kapuziner-Superior P. Johann Nepomuk Keilbert, welcher im Jahre 1800 das Käppele während der Beſchießung der Veſtung von dieſem Berge aus durch die Franzoſen nicht verließ, erzählte oft mit weinenden Augen, welche Angſt und Sorge er damals um die gefährdete ſchöne Kirche ausgeſtanden habe; insbeſondere bemerkte er, es habe ihm der Offizier, welcher das dort aufgeſtellte feindliche Piket befehligte, ein feingebildeter junger Holländer, mehrmals erzählt, wie er eine Frau geſehen, welche mit einem weißen Schleier die Kugeln aufgefangen habe.

1001.

Geiſterjagd auf dem Paradeplatz.

Mündlich.

Auf dem Paradeplatz zu Würzburg befanden ſich vor Alters einige uralte Linden, unter deren weitverzweigten, künſtlich ausgeſpreizten Aeſten einſt öffentlich Gericht gehalten wurde und zu gewiſſen Zeiten feſtliche Tänze von der jungen Bürgerſchaft aufgeführt wurden. Jetzt iſt der Paradeplatz nackt und kahl. Die Sage erzählt, daß ſich in gewiſſen Nächten dort eine Geiſterjagd zeige, indem der Geiſt eines Gerichtsſchöppen, der einmal ein ungerechtes Urtel über zwei Angeklagte gefällt habe, von ihren Geiſtern verfolgt halbe Nächte lang im Umkreiſe herumgetrieben werde. Der Schöppe ſchaut alle drei Schritte um, und Einer ſeiner Verfolger hält ihm die Abſchrift ſeines ungerechten Urtels vor. Vergeblich ſtrengt er ſich an, ſeine Verfolger los zu werden.

Digitized by Google

1002.

St. Andreas-Klösterlein bei Würzburg.

Mündlich.

Vor dem Burkarderthore zu Würzburg steht auf hohem Piedestal eine Bildsäule des heiligen Andreas. An dieser Stelle stand einst das St. Andreasklösterlein, von dem nicht der geringste Trümmerrest mehr sichtbar ist. Dieses Klösterlein gründete im Jahre 750 — wie die Sage verkündet — in Folge eines Traumes Würzburgs erster Bischof, der heilige Burkardus, der einen Bischofsstab von Hollunderholz hatte. Als Bischof soll er in dieses Klösterlein eingetreten sein, um Ruhe vor den Stürmen der Welt zu erlangen.

1003.

Die Schönsteinsage.

Mündlich.

Etwa ein halbes Stündlein von Röttingen an der Tauber gegen Stalldorf zu liegt ein Waldbezirk ausgebreitet, welcher den Namen Schönstheim oder auch Schönstein führt. Dieser Wald bildete vor Zeiten die Markung eines hier gestandenen Dorfes, und noch heutzutage findet man im Gestrüppe Spuren von Mauerwerk, namentlich von Gewölben eines ehemaligen Schlosses. Wie das Dorf zu Grunde gegangen und die Gemeinde sich aufgelöst, ist nicht ermittelt. Ein großer Theil der Bewohner ist nach Röttingen gezogen, wo bis auf diesen Tag die Gemeinde Schönstein in den Gemeindebüchern als eigene Gemeinde aufgeführt wird, wie denn auch die Besitzer besagten Waldbezirkes als Glieder dieser Gemeinde besonders berechtigt sind. Von jenem Schlosse Schönstein nun geht die folgende Sage im Munde des Volkes.

Es sind wohl über dreihundert Jahre, da war einmal ein schöner, junger Schäfer, der weidete oft seine Heerde in der Nähe des schon damals verfallenen Schlosses. Eines Abends hörte derselbe einen traurigen Gesang wie von einer zarten Frauenstimme aus dem Innern der Burg erschallen; aber vergebens spähte er nach allen Seiten hin, die Sängerin dieser schönen Lieder zu entdecken. Dieses wiederholte sich mehrere Abende

nacheinander, bis einmal der Hirt aus seinem Versteck das holde Fräulein von welchem der Gesang herkam, auf dem Gemäuer des Schlosses wandeln sah. Anstatt aber beherzt darauf loszugehen, ergriff der gute Schäfer, von heimlicher Furcht überfallen, die Flucht, eilte geraden Wegs nach Hause und verkündete dem Pfarrer seines Ortes, was er so eben gehört und gesehen habe. Dieser sprach ihm indessen Muth ein und gab ihm den Rath, sollte er noch einmal die Erscheinung sehen, sogleich darauf loszugehen und sie im Namen Gottes anzurufen, was ihr Begehr und wie ihr zu helfen wäre.

Also that der Jüngling, betete inbrünstig zu Gott und allen seinen Heiligen um Beistand, das gute Werk zu vollbringen, und zog dann gutes Muthes, wie alle Tage mit seiner Heerde in die Nähe des Schlosses. Es währte auch nicht lange, da ließ sich der traurige Sang von Neuem hören und bald zeigte sich auch die holde Frauengestalt in weißes Gewand und weißen Schleier gehüllt. Da faßte der Jüngling ein Herz, schritt keck auf sie zu und frug sie im Namen Gottes, was ihr Begehr und wie er ihr helfen könnte. Das Fräulein antwortete, sie sei hierher verbannt und müsse einen großen Schatz hüten so lange bis ein unschuldiger Jüngling käme und sie erlöste. Zu diesem Werke habe sie ihn auserkoren, nur solle er den Muth nicht verlieren und sich gefaßt machen, einen harten Kampf zu bestehen. Am Walburgistag solle er wiederkommen, jedoch seine Heerde daheim lassen, alsdann solle er, ohne umzusehen, keck nach der Burg eilen, sich durch keine Trugbilder und Erscheinungen abschrecken lassen, und von ihrem Halse einen Schlüssel nehmen, wodurch sie erlöst und für ihn der Schatz gehoben werde.

Der Jüngling versprach diesen Worten genaue Folge zu leisten. Darauf verschwand das Fräulein, der gute Schäfer aber machte sich nachdenklich auf den Rückweg und erzählte abermals seinem Pfarrherrn, was vorgegangen. Dieser ermunterte ihn auf's Neue, Muth zu fassen, da er ein gutes Werk vollbringen und noch dazu für sich und seine armen Eltern einen reichlichen Lohn davontragen werde. Als nun der festgesetzte Tag herangekommen, machte sich der Schäfer, nachdem er sich noch durch Beichte und Abendmahl vorbereitet, beherzt auf den Weg dem Schönsteiner Schlosse zu. Kaum näherte er sich aber dem Walde, da stieg plötzlich vor ihm ein mächtiger Geier auf und umkreiste sein Haupt unter wildem Gekreische und Flügelschlage. Das kümmerte aber den Schäfer wenig; still und vertrauend ging er seines Weges weiter. Gleich darauf sprang ein

gräulicher Wolf die Zähne fletschend vor ihn auf den Weg, während sich eine grüne Schlange auf dem Boden hinwand und in den Lüften das wilde Heer mit einem Höllenlärm vorüberbrauste. Dazu rollte der Donner schrecklich und zuckten die Blitze neben und über ihm, und wildes Gewürm umkroch seine Füße, also daß er keinen Schritt weiter thun zu können glaubte. Doch alles das hatte seinen Muth nicht erschüttert, muthig schritt er vorwärts auf die Jungfrau zu, welche er auf dem Gemäuer stehen sah. Aber welch' ein Anblick! Um ihren Hals waren zwei gräuliche Schlangen gewunden, die sich ziſchend hin und her bewegten und den goldenen Schlüssel in ihren Ringen festhielten. Aus diesem Knäuel giftigen Gewürms sollte der Jüngling den Schlüssel nehmen; dazu gehörte wohl mehr als menschliche Herzhaftigkeit. Schon war er Willens wieder umzukehren, als ihn ein Blick auf die arme, still duldende Jungfrau noch einmal mit frischem Muthe entzündete!

Also wagte er's, die letzten Schritte zu thun, und schon streckte er seine Hand aus, den Schlüssel vom Halse zu nehmen — da fährt die eine Schlange ziſchend und feuersprühend auf ihn los, der Jüngling taumelt zurück, — und in demselben Augenblicke sind Schlangen und Schlüssel verschwunden und die Jungfrau steht allein und wehklagend vor dem betäubten Jünglinge. Darauf nahm sie eine Eichel vom Boden, stampfte sie mit dem Fuße in die Erde und sprach: ich pflanze diese Eichel, aus dieser wird ein gewaltiger Baum, dieser Baum wird gefällt und aus seinen Brettern wird eine Wiege und in dieser Wiege liegt ein Knäblein und dieses Knäblein reifet zum Jüngling und dieser Jüngling erst kann mich erlösen. Nach diesen Worten verschwand die Jungfrau, der arme Schäfer aber stand wie vernichtet im Walde und dachte an die unglückliche Jungfrau und an sein verschwundenes Glück. Oft hat er nachmals die Heerde an dem Schönstein geweidet, aber die Jungfrau hat er sein Lebtage nicht wieder gesehen.

1004.

Die Sage von der alten Burg bei Röttingen.

Mündlich.

Außerhalb des Hundheimer Thores an der Straße nach Tauberrettersheim sieht man ein Kreuz in eine Weinbergsmauer eingemauert, an

welchem, obwohl etwas verwittert, eine ausgehauene weibliche Figur noch erkennbar ist.

Diesem Denksteine gegenüber auf dem jenseitigen (linken) Ufer der Tauber erhebt sich eine kleine Anhöhe mit Spuren übergrasten Mauerwerks. Dort stand vor Zeiten eine Burg, welche ein Ritter mit seiner einzigen Tochter bewohnte. Trauriges Geschick hatte die Seele des Mannes mit Unmuth verdüstert, so daß es für ihn keine Freude mehr gab, als der Jagd obliegen und die Hirsche und Wildschweine zu Tode hetzen. Seine Tochter war schön von Gestalt und engelgleich an Gemüth, aber sie hatte traurige Tage, denn sie mußte alle trübe Laune und allen Unmuth des Vaters über sich ergehen lassen. Ein edler Jüngling der Nachbarschaft gewann ihre Zuneigung, allein der Vater hatte schon lange für sie beschlossen, daß sie den Schleier zu Schäftersheim nehmen sollte. Die Jungfrau fühlte keinen Beruf dazu, vielmehr erwiederte sie die Liebe des Jünglings wohl in der Hoffnung, der Vater werde schon noch seine Einwilligung geben. Aber der Alte blieb hartnäckig bei seinem Beschlusse, ja er nahm sich sogar vor, bei dem ersten Anlasse das bereits aufkeimende Liebesglück mit Gewalt zu zerstören. Eines Tages, als er von der Jagd zurückkehrte, war seine Tochter nicht zu Hause zu treffen. Vergebens ließ sie der Alte in jedem Winkel des Schlosses suchen, endlich hinterbrachte man ihm, wie das Mägdlein in traulichem Zwiegespräche mit ihrem Geliebten draußen am Ufer der Tauber lustwandle. Kaum hatte der Ritter die Botschaft vernommen, als er wüthend nach seinem Geschosse griff, hinaus vor die Burg eilte und den Jüngling noch von Weitem mit einem Pfeile durchbohrte. Seine Tochter ließ er lebendig einmauern. Er selbst aber fand auf Erden keine Ruhe. Eines Tages soll er spurlos verschwunden sein; die herrnlose Burg fiel in Schutt und Trümmer.

1005.

Legende von der heiligen Hostie zu Röttingen.

Nach mündlichen und handschriftlichen Notizen von Zöllner.

In der Stadtpfarrkirche zu Röttingen hängt ein großes, noch ziemlich wohl erhaltenes Oelbild, das in sechs kleineren Bildern eine uralte Sage veranschaulicht. Das erste Bild stellt dar, wie der Kirchner die heilige

Digitized by Google

Hostie stiehlt; das zweite, wie der Kirchner dieselbe den Juden verkauft; das dritte, wie die Juden die heilige Hostie durchstechen, diese blutet, und das Dach des Judenhauses in Flammen steht. Auflauf des Volkes. Das vierte: Die Juden wissen in der Angst nicht, wohin mit der Hostie und werfen sie in die Tauber. Das fünfte: Die Nonnen zu Schäftersheim sehen im Traumgesichte die daher schwimmende heilige Hostie und fangen sie auf. Das sechste: Der Kirchner und die zwei Juden werden auf der alten Burg verbrannt.

Unter den Bildern steht geschrieben: Geschichte der siegenden Wahrheit, der gestraften Bosheit. Dieses geschah hier in Röttingen im Jahre 1288. Hier folgt nun zunächst die Sage treu nach dem Berichte einer handschriftlichen Erzählung. Dieselbe stimmt mit den Angaben des Bildes nicht ganz überein, weßhalb die mündliche Sage zur Vervollständigung folgen soll.

Im Jahre 1299 haben die meineidige Juden den heiligen Leichnam Christi in der heiligen Osternacht von dem Kirchenhüter in einer Stadt in Franken Röttingen genannt gekaufet und davon durch verschiedene städt und flecken andern Juden mitgetheilt.

Als einige gottesfürchtige Frauen, welche wie in Franken gebräuchlich bei dem Grab des Gekreuzigten wachten zur Mettenstund aus der Kirchen gingen, um den Priester erwähnter Kirchen zu erwecken, damit er den gekreuzigten nach gewohnheit vor der Metten vom Grab erheben mögte, erblickten sie ober dem Tach des Juden, welcher das Sacrament gekaufft hatte, zwei Lichter schimmern, und als sie voll des Erstaunens still stunden, und sich deßhalb untereinander befragten, kam der Priester dazu, er fragte, was sie miteinander berathschlagten, und erblickte mit ihnen die Lichter, und nachdem er erfahren, daß der Jud mit dem Hüter in der Kirche nahe beim altare gewesen, rufte er behutsam den Stadtrichter nebst einigen aus den Bürgern, welche sogleich in das Judenhaus eindrangen, ihn sammt dem Kirchenhüter ergriffen, die auch gleich durch angewandte Zwangsmittel die verübte That gestanden haben.

Nun aber ware der nemliche Leib Christi, wie erwähnt durch verschiedene Wohnungen der Juden zerstreut, welche oft erwähnten Leib Christi mit Nadeln und Alen gestochen, in Mörselein zerstoßen, endlich als sie durch jenes stechen und stoßen das Blut herausfließen gesehen, haben sie ihn an verschiedenen Orten der Erden vergraben. Allein Gott hat das Sakrament des Heyls durch viele scheinbare Wundern einem rechtgläubigen

Volk bekannt gemacht. Dahero haben sich die Christen wider die Juden empöret und solche in verschiedenen städten und örtern hauffenweis umgebracht. Es hat sich ereignet, daß viele Juden einem Schloß zugeeilt, um sich alldorten zu retten, und als die Christen sich mit gewaffneter Hand versammelten, um solches zu bestürmen, auch selbiges schon umringt hatten, rufte ein Judenmägdlein mit ungestümmen schreyen vom schloß herab, bittend die Christen mögten es herausnehmen und tauffen. Und als die Juden unter harten Verweisen selbiges zurückgezogen, ist es aus ihren Händen entwichen, und hat sich von der Höhe des Schlosses herabgestürzt, aber sehet, es ist auf eine wunderbare Weis, als würde es von denen Händen der Englen getragen, herabgestiegen, und hat sogleich zum Glauben Christi und Tauf seine Zuflucht genommen.

Die mündliche Sage berichtet theilweise abweichend: Juden in Röttingen beredeten den Kirchner der Stadtkirche, ihnen gegen gutes Geld eine heilige Hostie zu geben; diese durchstachen die Juden, worauf sie zu ihrem größten Schrecken Blut daraus fließen sahen. In ihrer Angst wußten sie nicht, was sie damit anfangen sollten, liefen zur Tauber, und warfen sie in den Fluß. Langsam schwamm die Hostie hinab; da hatten Nonnen im Frauenkloster Schäftersheim, eine Stunde von Röttingen, ein Traumgesicht, es käme eine von Juden durchstochene Hostie die Tauber herab, die sollten sie aufnehmen, und der Verehrung weihen. Da erhoben sich die Nonnen, gingen zum Flusse, und sahen hier wirklich die heilige Hostie im Wasser schwimmen hell strahlend und von zwei brennenden Lichtern geleitet. Sie knieten nieder und beteten inbrünstig, worauf sich die heilige Hostie näherte, und sie dieselbe mit einem weißen Tuche auffingen und in ihr Kloster trugen.

Tags darauf wurde hievon Anzeige beim Pfarrer in Röttingen gemacht, der sogleich die Gemeinde zusammenrufen ließ, und den Vorfall mittheilte, worauf beschlossen wurde, die heilige Hostie in feierlicher Prozession von Schäftersheim abzuholen. Der Kirchner aber und die Juden wurden sogleich festgenommen, und es entstund ein großer Haß gegen dieselben, der indessen noch nicht zum Ausbruche kam. Als aber gegen Abend die heilige Hostie in Prozession zur Stadt getragen wurde, da sah man plötzlich das Dach des Judenhauses in Flammen stehen; jetzt ob des sichtbaren Zeichens der Rache Gottes konnte sich das Volk nicht mehr enthalten, stürmte das Haus, zerstörte es von Grund aus und vertrieb die Juden noch selben Abend aus Röttingen. Die beiden Juden aber und der Küster

ſollen verbrannt worden ſein. Die heilige Hoſtie hat der damalige Pfarrer, man weiß nicht warum, nach Rom geſchickt; was dann weiter damit geſchehen, iſt unbekannt. *)

1006.

Woher das Hundheimer Thor zu Röttingen ſeinen Namen bekommen.

In Röttingen ſtand vor Zeiten ein altes Schloß, das jetzige Rentamtsgebäude. In die Gartenmauer dieſes Gebäudes ſind zwei Steine eingemauert, auf dem einen iſt ein kleiner vorwärts gebeugter Hund ausgehauen, unter dieſem auf dem andern Steine ein halbe weibliche Figur mit der Grafenkrone auf dem Haupte, und die Hände über den Kopf zuſammenſchlagend; nebenan ſteht unleſerlich Anno Dm. 1300.

In beſagtem Schloſſe lebte ein Graf mit ſeinem gegen die Armen hartherzigen Weibe. Ihr Wunſch, Nachkommen zu haben, war bis jetzt noch nicht in Erfüllung gegangen. Eines Tages, als der Graf wie gewöhnlich zur Jagd geritten war, kam eine Bettlerin und flehte um eine Gabe, die ihr unter harten Worten von der Burgfrau verweigert ward, während im Hofe ſieben Hunde reichlich aus ihren Schüſſeln fraßen. Ergrimmt über ſolche Hartherzigkeit fluchte das Bettelweib der Gräfin, und wünſchte ihr, wie ſie da ſieben Hunde habe, daß ſie ſieben Knaben auf einmal zur Welt bringen ſollte. Dieſer Fluch ging nur zu bald in Erfüllung. Bevor ein Jahr verfloſſen, kam die Gräfin mit ſieben Knäblein nieder. Deſſen erſchrak ſie höchlich und ließ alſogleich eine alte Frau zu ſich rufen, die ſollte ſechs von den Knaben in der Tauber erſäufen. Wenn ſie aber unterwegs gefragt würde, was ſie im Korbe trüge, ſollte ſie nur ſagen, ſie trüge junge Hunde in's Waſſer. Die Alte hatte indeſſen ſelbſt Mitleiden mit den unſchuldigen Kindern und als ſie nun mit dem Korbe der Tauber zuging, traf es ſich, daß ihr gerade der Graf begegnete. Auf ſeine Frage nach dem Inhalte des Korbes, antwortete ſie zwar nach

---

*) Geſchichtlich wird beſtätigt, daß in Röttingen früher Juden wohnten, und eine eigene Gaſſe inne hatten, deßgleichen, daß dieſelben gewaltſam vertrieben wurden, ſo daß heute noch kein Jude in Röttingen wohnt und daſelbſt übernachten darf. Noch vor Jahrzehnten durfte kein Jude ohne Gefahr arger Beleidigung ſich am Sonntage im Weichbilde der Stadt blicken laſſen.

Befehl, sie trüge junge Hunde in's Wasser, öffnete dagegen sogleich bereitwillig den Korb, dem Grafen die armen Geschöpfe zu zeigen. Da gebot ihr der Graf, die sechs Knaben mit nach Haus zu nehmen und im Stillen zu erziehen, er wollte schon für Alles Sorge tragen, nur müßte sie schweigen, wofür er sie reichlich belohnen werde. Gegen sein Weib ließ er sich gar nichts merken.

Als nun sein einziges, zurückbehaltenes Söhnlein groß geworden und das heilige Abendmahl empfangen sollte, wünschte der Graf, daß alle Knaben seines Alters dieselbe Feier mitbegehen sollten, und so kamen denn auch jene sechs Knaben in die Burg und noch dazu alle sechs so gekleidet wie der Sohn des Grafen. Auch waren viele Bekannte und Freunde zum Feste geladen. Als nun Alles in großer Fröhlichkeit bei Tische versammelt war, frug der Graf sein Weib, welche Strafe einer Mutter gebühre, die sechs Kinder habe umbringen lassen? Die Gräfin erwiederte, sie verdiente lebendig eingemauert zu werden. „Und so soll dir geschehen," versetzte der Graf, indem er ihr nun die sechs Knaben der Reihe nach vorstellte. Solches Urtheil ist auch wirklich vollzogen worden; jenes Thor aber, welches gen Tauberrettersheim führt, soll von dem Hinaustragen der vermeintlichen Hunde den Namen Hundheimer Thor erhalten haben.

1007.

Der Unfug oder Esse'smann bei Bürgerroth.

Mündlich. — Ochsenfurter Mundart, durch G. N. Marschall.

Zo Bergerrouth it a maäl à *) Mou g'wäst und dän sei Sach it ganz ins Owäsä (Abwesen) kummä. Da hat er si nemmer hälfä könnä und so it er här und hat n' Strick g'nummä und hat si in der Schärä (Scheuer) aufg'henkt. Nacherti (Hiernach) its oder à mal in därä Schärä laäs gangä. Da hats alli Nocht höllisch g'lärmt und grump'lt und g'werthschaft, als wenns ganz wild Heer dä wär. Des it der Mou g'wäst, wo sie ghenkt hat; und die Leut höbä n' när n' Unfug g'hessä. Zo Nocht it gor kes mer nei die Schärä gangä, so sehr höbä si die Leut g'förcht.

*) Die Mundart des Ochsenfurter Gaues hat einen Mittellaut von a und ä, hier durch ein à bezeichnet.

Da it à maàl à Schlaàtfàger (Kaminfeger) kummà; der hat mer könnt, wie's Braàdàffà (Brodeſſen). Der hat g'ſogt, er wöllt n' Unfug vertreib; ſie ſöllta n' nàr a maàl à Nocht allee nei die Schärà laß. Zo Nocht üma zwölfi it er nei und hat'n Unfug in àn Zunderkruàg nei bannt und hat n' Stopfer feſt zuà gmacht. Der Schlaàtfàger hat n' Kruàg naus die Aeſſi troga und daà unnern Weidàbàmà nunner gleëigt.

N' annerà Tog ſen zwä Bieberàràmàr (Bieberehrner) kummà und höba n' Kruàg gfundà. Die höbà dacht, des it no à ganz gotter (guter) Kruàg, den nàmà mer mit! Wie ſie ſo mit m' Kruàg zor Stäg no gàngà ſen, it der Kruàg immer ſchwärer gwordà und zoletzt höbà ſie n' gor nemmer derſchlöppà könnà. Da hat 'nà nix Gotts büff'lt (nichts Gutes geahnt), und ſie höba n' Kruàg wieder naus trogà und hie g'leigt, wo ſie n' g'nummà höbà; und naus zua it er wieder leichter wordà.

Bal nachhàr (Bald hierauf) it der Unfug in der Aeſſi ümgangà. Wenns Nocht wird, na ſiegt mern (ſieht man ihn) oft zwiſchà der zwä Aeſſisweidàbàmà ſitzà, oder im Flur rüm laffà; und ſcho gor ſehr oft hat er Leut irr gführt oder nei'n Grobà g'ſchmiſſà. In der gang Gëiget (Gegend) häßt mer n' nor n' Aeſſismou.

1008.

Der Schwedenbien zu Röttingen.

Mündlich.

Im Rentamtsgebäude (ehemals Schloß) zu Röttingen ſitzt hinter einem Steinwappen ein Bienenſtock. Von dieſem geht die Sage, er befinde ſich ſchon ſeit der Zeit des Schwedenkrieges daſelbſt und heißt er darnach allgemein der „Schweden-Bien." Wenn er im Frühlinge einen jungen Schwarm treibt, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen, daß in ſelbem Jahre der Wein gedeiht. In dieſem Frühjahre (1852) hat er, nachdem er längere Jahre ausgeſetzt, auch wieder geſchwärmt.

1009.

Wolfgangskirchweih zu Ochsenfurt.

J. B. Keßler Beschreib. von Ochsenfurt, S. 27.

Die Wolfgangs-Kirchweih, jetzt das Bratwurstfest genannt, am zweiten und dritten Pfingsttage war ursprünglich, und zwar seit dem Jahre 1464, eine bloß kirchliche Feier. Am dritten Pfingsttage brachten die Bauern des Gaues ihre Pferde zur Wolfgangs-Kapelle, ritten mit diesen dreimal um dieselbe und erhielten über sie von dem unter der Hauptthüre mit dem Aspersorium stehenden Priester den Segen, damit sie in diesem Jahre von Krankheiten und Unglück bewahrt bleiben möchten. Zum Anbinden der Pferde waren an der südöstlichen Seite des Kirchleins viele eiserne Ringe befestiget, und da die Pferde bei weitem nicht alle an das Kirchlein angebunden werden konnten, so waren auch außerhalb in der den Kirchhof umschließenden Mauer noch weit mehr Ringe angebracht. Als in neuerer Zeit die Sitte abgestellt wurde, kamen dennoch die Bauersleute heimlich dahin, und machten früh vor Tages-Anbruch mit ihren Pferden den Ritt um das Kirchlein. Noch in der neuesten Zeit war ein an der Wand des Kirchleins links am Seiten-Eingange befestigtes Brett sichtbar, woran unverkennbare Spuren ex voto angenagelter Hufeisen waren. Der Zusammenfluß von Andächtigen am Kirchweihtage zog auch Bäcker, Metzger, Wachszieher, Zuckerbäcker und Schenkwirthe herbei. Die einfache Labung artete jedoch aus, als die Metzger und die Wirthe sich mit ihren Weinschenken in das benachbarte Wäldchen zurückzogen, ihre Bratpfannen mit Würsten aufstellten und Wein verzapften. Seit einigen Jahren werden die Bratwürste nicht mehr in dem benachbarten Wäldchen des Kirchleins, sondern in der Stadt, in den sie umgebenden öffentlichen Gärten und Bierkellern, welche immer von Fremden und Einheimischen an jenem Tage stark besucht werden, bei dem Spiele von Musikchören verzehrt.

Digitized by Google

1010.

Die Klöpfleinsnacht.

Die vor. Schrift S. 30.

An den drei dem Weihnachtsfeste vorausgehenden Donnerstagen lief die Jugend beiderlei Geschlechts in den Abendstunden von Haus zu Haus und verkündete die Ankunft des Weltheilandes durch frohe Lieder und Thürklopfen; auch der Rath feierte die Klöpfleinsnacht auf dem Rathhause mit einer Zeche, welche aber den 29. Nov. 1600 abgeschafft wurde.

1011.

Der Kauz oder der Willkomm.

Die vor. Schrift S. 32.

Zur Zeit der Weinlese ging es bei der Anwesenheit eines Domherrn zu Würzburg, welcher die Einsammlung des Weinzehnten für das Domstift beaufsichtigte, und deßhalb der „Herbstherr" genannt wurde, gewöhnlich sehr gastlich zu. Dieser Domherr hatte schon einiges Gefolge bei sich und erhielt während seines Aufenthaltes Besuche von nah und fern, wo es dann Gastereien absetzte, welche übrigens auch zu andern Zeiten des Jahres bei dergleichen Anlässen nicht fehlten. Bei jedem Festmahle machte ein sonderbares Trinkgefäß die Runde. Es war eine Eule oder ein „Kauz" von Silber und hielt etwa zwei und eine halbe Maß. Mit gutem Wein gefüllt wurde dieser Pokal jedem neuen Gaste zum Willkomm kredenzt und so schlich sich nach und nach die Zumuthung ein, daß ihn jeder neue Gast bis auf den Grund leeren mußte. Im Jahre 1611 wurde ein eigenes Buch — „Kauzenbuch" angelegt, in welches die Kauzentrinker ihre Namen und Trinksprüche schrieben.

1012.

Der Lindwurm zu Marktbreit.

F. Panzer S. 165.

An dem Rathhaus der an dem Maine liegenden Stadt Marktbreit ist der Ritter St. Georg, Patron der Stadt, den Lindwurm tödtend, ausgehauen. Der Lindwurm lag im Stadtgraben und forderte alle Tage ein Menschenopfer. Ein tapferer Held erlegte ihn.

1013.

Die Wallfahrtskirche zu Iphofen.

Mündlich.

Zu Iphofen — liest man in alten Papieren — kauften etwan im Jahre 1291 dasige Juden von einem Weibe eine geweihte Hostie, zerschnitten und zerstachen sie mit Nadeln und Messern, und warfen sie, als häufig Blut herausfloß, in das heimliche Gemach. Ein ungewöhnliches Licht durchstrahlte sofort das ganze Haus, so daß die Wächter glaubten, Feuer verheere das Innere desselben, und die Nachbarn vom Schlafe aufweckten. Man stürmte in das Haus, fand die Juden betroffen und zitternd und die blutigen Merkmale ihrer That. Sie wurden gefangen genommen, gestanden im Verhöre, was sie gethan; man fand die Hostie aufgefangen von dem Gewebe einer Spinne. Die Juden büßten es mit dem Tode. Auf der Stätte des Hauses ward eine Kapelle erbaut, wo die mißhandelte Hostie Wunder that. Die dahin wallfahrenden Pilgrime erhielten vom Bischof Mangold und Papste Bonifazius VIII. Abläße; Iphofen wurde sogar deßwegen zu einer Stadt erhoben. Bischof Julius hat alsdann die Kapelle zur Pfarrkirche erweitert.

1014.

Graf Hermann von Kaſtell auf der Vogelsburg.

Mündlich.

Hermann von Kaſtell war mit einem Kreuzzuge nach Paläſtina gezogen. Da ſoll er durch einen Karmelitermönch aus der Gefangenſchaft der Sarazenen befreit worden ſein. Aus Dankbarkeit nahm er einige Mönche vom Berge Karmel mit ſich in die Heimat, ſtiftete daſelbſt ein Karmeliterkloſter und übergab den Mönchen die ihm gehörige Vogelsburg bei Volkach zum Aufenthalte.

1015.

Die Ellafort.

Mündlich.

In einem ſchönen Thale des Steigerwaldes liegt eine Ruine, welche vormals ein herrliches Schloß geweſen, Beſitzthum der berühmten Grafen von Spies. Im Munde des Volkes lebt noch die Sage von dem Untergange dieſes Schloſſes und ſeines letzten Bewohners.

Ulrich von Spies war der letzte Sproſſe eines edlen Stammes; ſeinen Sohn hatte er in einem Gefechte verloren, und ſein Töchterlein Ella war die einzige Freude ſeines Alters. Dieſe hatte ein heimliches Liebesverhältniß mit einem jungen Ritter, Rudolph von Zabelſtein. Als Ulrich entdeckt hatte, daß Ella zu ſeinem Todfeinde, der ihm in einem Turnier die Ehre des Tages raubte, Neigung hege, that er vor dem Bilde des Gekreuzigten einen Schwur, er wolle nie zulaſſen, daß ſich der Zabelſteiner Geſchlecht mit dem ſeinigen verbinde, ſeine Ella müſſe den Schleier nehmen, wo nicht, ſo ſolle ſie der ſchrecklichſte Fluch des Vaters treffen. Es währte aber nicht lange, ſo war der alte von Spies eine Leiche, ſein Töchterlein beharrte um ſo mehr im Bunde mit ihrem Zabelſteiner.

Schon war der Tag feſtgeſetzt, da ſie einander vor dem Altare die Hände reichen wollten, da ſoll ſich des Vaters Leiche aus dem Grabe gehoben und noch einmal den furchtbaren Fluch über die Tochter geſprochen haben, darauf ſei ein gewaltiger Sturmwind gekommen und das

ganze Schloß in den Erdboden verſunken ſein. Noch heute nennen die Leute dieſen Ort die „Ellafort.“ In Mondnächten erſcheint Ella's Geſtalt. Sie klagt und jammert und hält ein Kreuzbild umſchlungen. Dann erhebt ſich auch Rudolphs Geiſt aus den Trümmern des Zabelſteins und winket der Braut von der Eichenhöhe. Wenn der Mond untergeht und die Sterne vor dem nahen Morgen erblaſſen, breitet Ella nochmals ihre Arme aus und verſinkt dann wieder in ihr Trümmergrab.

1016.

Adelgunde von Stolberg.

Mündlich.

Nordweſtlich von dem Marktflecken Oberſchwarzach im Landgerichte Gerolzhofen liegen die Ruinen des Bergſchloſſes Stolberg. Dort lebte einmal ein wunderſchönes Fräulein, Adelgunde mit Namen. Dieſe war die Braut eines Ritters, der mit dem Heere des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa als Kreuzritter nach Paläſtina zog. Als ihr nach langjährigem Harren die Kunde kam, daß der Bräutigam im Kampfe gefallen, ſchlug ſie alle Bewerbungen um ihre Hand aus und wählte den Schleier. In dem Augenblicke aber, wo ſie eingekleidet wurde, fiel ſie entſeelt vor dem Altare zu Boden.

1017.

Der Ritter vom Babelſtein.

Mündlich.

Auf dem Zabelſtein hauſte ein Ritter, der war durch allerhand Unglücksfälle in große Noth und Armuth gekommen. Nun ſuchte er ſich ſeine Grillen gemeinlich mit der Jagd zu vertreiben. Einmal verließ er in einem Anfalle von Verzweiflung gerade am heiligen Chriſtabende die Burg, um draußen im Eichenforſte ſein Gemüth zu erheitern. Umſonſt beſchwor ihn ſein edles Weib, doch nicht in dieſen heiligen Stunden jagend den Wald zu durchſtreifen. Gott, der die Vöglein in den Lüften

nähre, werde auch in ihrer Noth hilfreich sein. Der Ritter ließ sich nicht zurückhalten. In trübes Sinnen verloren zog er einsam durch den dämmernden Forst, manchen schrecklichen Fluch durch die Lippen knirschend. Wie er nun so in dem menschenleeren Walde allein war, sah er auf einmal einen stattlichen Jäger kommen, der auf ihn zuging und ihn anredete: „Ich weiß deine Lage; dir kann geholfen werden; du sollst alle deine Wünsche befriedigt sehen, wenn du gelobst, mir dasjenige nach zehen Jahren als eigen abfolgen zu lassen, was jetzt als ein Geheimniß auf deiner Burg verborgen ist. Der Ritter war das zufrieden und unterschrieb einen Vertrag mit dem Teufel mit seinem eigenen Blute. Sogleich erhielt er so viel Goldstücklein, als er tragen konnte und eilte schwer beladen damit dem Zabelstein zu. Doch welcher Schrecken befiel ihn, als ihm seine Frau bedeutete, wie er sein eignes Kind noch im Mutterleibe dem Teufel überliefert habe. Von Schmerz und Gram aufgerieben gebar die Frau vor der Zeit und bezahlte das Leben eines Töchterleins mit ihrem eigenen. Der Ritter lebte von jener Zeit an in Saus und Braus und gedachte nicht mehr des hölliſchen Paktes. Als aber das holde Mägdlein zehn Jahre alt geworden, drang der Satan auf die Erfüllung des Vertrags. Da soll der Vater sein eigenes Kind in der Christnacht von der Burgmauer hinabgestürzt haben. In der darauffolgenden Christnacht erschien um Mitternacht ein langer Zug von Geistern und Todtengerippen auf der Burg, die schleppten in ihrer Mitte die zerschmetterte Leiche des dem Teufel überlieferten Kindes. Sie ergriffen den Ritter und zogen ihn mit fort zur Burgkapelle. Dort angelangt hielten sie ein feierliches Todtenamt am schwarz behängten Altare, während der Sarg mit der Leiche davor aufgestellt war. Darnach verließen sie wieder die Kapelle und begannen einen furchtbaren Todtentanz durch die Hallen des Schlosses. Der Ritter wurde in dem Wirbel mit fortgerissen, aber er hielt es nicht mehr aus, drängte sich auf die Zinne der Burg und stürzte sich fluchend in den Abgrund. Seitdem — so sagen die Leute — fährt in jeder Christnacht Graf Hugo von Zabelstein mit dem Todtenzuge aus dem Gemäuer der Burg durch den Eichenwald. Auch vernimmt man die Gesänge der Todten aus der Burgkapelle.

1018.

Spielende Bauern.

Mündlich.

Die Hazardſpiele waren verboten und ſchwere Strafe dagegen angedroht worden. Reiche Bauern des Dörfleins Schonungen im Schweinfurter Gau, welche vom Spiele nicht laſſen konnten, jedoch die angedrohte Strafe fürchteten, fanden ein Auskunftsmittel. Sie ſollen ſich zuſammen an den Tiſch geſetzt und Jeder ein Häuflein Geld vor ſich hingelegt haben. Darnach warteten ſie ruhig ab, auf weſſen Häuflein ſich zuerſt eine Fliege niederließ. Der Glückliche gewann die übrigen Häuflein.

1019.

Der blaue Storch im Thale bei Münnerſtadt.

Mündlich.

Vor Zeiten, wo die Gegend um Münnerſtadt von dichten Wäldern bedeckt war, hielt ſich in der Nähe des ſogenannten dicken Thurms, der noch theilweiſe erhalten iſt, ein blauer Storch auf. Mit dieſem Vogel hatte es ein eigenes Bewandniß. Dem ehrlichen Wandersmann war er ein treuer Führer, kam aber einmal ein Dieb und Spitzbube des Weges, ſo zwackte ihn der blaue Storch in die Hände. Einmal gingen zwei gute Kinder in den Wald, Erdbeeren zu brechen. Ermüdet ſchliefen ſie ein; da kam der blaue Storch geflogen und legte dem einen von den Kindern Goldperlen, dem andern die ſchönſten Erdbeeren in die Hand. Beſonders galt aber der blaue Storch für einen guten Freund und Beſchützer des Einſiedlers, welcher an der ſogenannten „Thalkirche“ ſeine Zelle hatte. Lange Zeit hatten die Leute Vertrauen zu dieſem ſeltſamen Vogel; als aber die neue Zeit und die Aufklärung in's Land kam, merkte der Storch, daß er überflüſſig war, und ſo ſoll man ihn eines Tages todt mit ausgebreiteten Flügeln auf dem dicken Thurme liegend gefunden haben.

Digitized by Google

1020.

Ilgenwieſe bei Kiſſingen.

Bechſtein S. 134.

Wenn man von Kiſſingen aus durch das ſchöne und romantiſche Kaskadenthal nach dem Forſthauſe Klaushof wandelt, ſo gelangt man im anmuthig ſchattigen Walde auf eine gar ſchön gelegene Wieſe, welche die Ilgenwieſe genannt wird. An dieſer Stelle ſtand vor Zeiten ein hübſches Dorf, das ſoll den Namen Breuersdorf geführt haben, aber vor vielen hundert Jahren ſchon verſchwunden ſein. Es war von böſen Menſchen bewohnt, von Zigeunerart, welche die Umwohner in der ganzen Gegend neckten und beſtahlen. Dieſe Leute verdarben den Kiſſingern die Felder, und ackerten in einer Nacht aus Tücke und Schabernack ganze Wieſen um; deßhalb wurden ſie verjagt und ihr Ort der Erde gleich gemacht. Zuweilen ſoll man in der Nähe der Ilgenwieſe auf Mauerfundamente ſtoßen, und des Nachts irrende Lichtlein unſtät über derſelben flattern ſehen.

1021.

Schlitzöhrchen.

Mündlich.

Von der Saalnixe, welche unter dem Namen „Spitz- oder Schlitzöhrchen“ den Bewohnern des nördlichen Frankens wohlbekannt iſt, geht die Sage, daß ſie im Saal- und Streugrunde, von Mellrichſtadt bis nach Neuſtadt hinunter, wohl auch noch weiter den Thalgrund entlang, geſehen werde, indem ſie neckiſch und ſchadenfroh den Wanderer bald in dieſer, bald in jener Truggeſtalt irrezuführen ſuche.

Einmal zog ein junger Mann Abends ſpät ſeines Weges entlang der Saale. Als der Mond aufgegangen war und der Wanderer ein Veilchen ausruhte, tauchte plötzlich die Saalnixe als ein junges, ſchönes Mägdlein aus dem Waſſer empor und erweckte in ihm ſo große Liebesglut, daß er Alles vergaß und nur die holde Nixe zu erreichen ſtrebte. Während er

ihr aber nachzog, war es Morgen geworden. Da verſchwand ſie plötzlich in den Fluten. Der irregeleitete Wandersmann erkannte zu ſpät, wie weit ihn die Nixe vom Wege abgeführt hatte.

1022.

Der Frickenhäuſer See.

A. G. Cammerer Naturwunder S. 53. Bechſtein S. 300. Deſſelben deutſches Sagenb. S. 603.

Oeſtlich von dem Pfarrdorfe Frickenhauſen, Landgerichts Mellrichſtadt, liegt ein ſtilles und tiefes Waſſer, faſt rundum von hohen Bäumen umſchattet, und von unergründlicher Tiefe, von ſteilen Bergen umgeben, der Frickenhäuſer See. Sein Waſſer iſt hell, hat einen natürlichen Geſchmack, und wird ungeachtet des geringen Abfluſſes doch nicht faul. Wunderbar ſind die Sagen und Mährchen, welche die Bewohner jener Gegenden über dieſen See zu erzählen wiſſen oder doch wußten. So behaupteten Einige, der See trage auf ſeiner Oberfläche durchaus keinen Körper, ſondern verſchlinge ihn urplötzlich. Neue Verſuche haben freilich gerade das Gegentheil dargethan. Andere wollen rieſenartige Fiſche in ihm geſehen, und von den Ahnen gehört haben, der See werde dereinſt mit Gewalt ausbrechen, und ganz Franken überſchwemmen; denn er ſei eine Ader des Meeres. Deßhalb beten auch viele Bewohner der Gegend zu Gott, daß er ſie dieſen Ausbruch des Sees nicht möge erleben laſſen, und in der Domkirche zu Würzburg würde, ſo ſagen ſie, alljährlich eine Meſſe geleſen, daß Gott die Ueberſchwemmung Frankens durch den Frickenhäuſer See, verhüte. Darum getraue man ſich auch nicht, mit einem Kahn das räthſelhafte und verrufene Waſſer zu befahren. Fiſche ſollen darin ſich aufhalten, aber nur ſelten zu Geſicht zu bekommen ſein. Im Jahre 1793 erblickte ein Jäger aus der Nachbarſchaft einen Fiſch, der an Größe einem ausgewachſenen Schweine nicht viel nachgab. Die Kunde von dieſem Fiſch verbreitete ſich weit umher, und rief Leute in Menge herbei, um dieſen großen Wunderfiſch zu ſehen und anzuſtaunen. Allein Niemand ſah ihn mehr. Ein anderer Jäger ſchlief einſt an den Ufern ein, und hatte die mit einer Kugel geladene Büchſe neben ſich liegen. Ein heftiges Geräuſch im See erweckte ihn, und hinblickend gewahrte er zwei rieſige Fiſchungeheuer, die ſich oben an der Seefläche zeigten. Sogleich ergriff er ſein

Gewehr, zielte und schoß nach einem der Riesenfische, worauf beide sogleich untertauchten. Aber einige Schuppen schwammen von dem Getroffenen auf dem Wasser, die der Jäger auffischte, und den Leuten zeigte; sie waren so groß, wie ein zinnerner Teller. — Oft trübt sich das Wasser dieses Sees, wenn auch in der ganzen Gegend kein Regen ist, und bei der anhaltendsten Dürre nimmt er nicht ab, obwohl man glaubt, daß die bei Sturmwetter sich trübende starke Quelle, die im Streugrunde bei Mittelstreu mit starkem Brausen hervorbricht, und gleich bei ihrem Ursprunge einige Mühlen treibt, dem unterirdischen Ausfluß des Sees ihr Wasser danke.

1023.

Die Schuhsohle.

Wechstein S. 302.

Ohnweit Frickenhausen liegt auch Wechterswinkel, ein Pfarrdorf, und ehemals ein bedeutendes Kloster. Wenn man auf dem Wege von Mellrichstadt bei dem Wassermeer herum kommt, sieht man in der äußeren Ringmauer des Klosters eine Schuhsohle als Wahrzeichen eingedrückt. Eine Nonne in jenem Kloster war beschuldigt worden, das Gelübde der Keuschheit gebrochen zu haben, und guter Hoffnung zu sein. Sie war aber unschuldig und trat mit ihren kleinen Füßen so heftig gegen den Stein, daß gleich in ihm die Spur ihres Fußes zum Wahrzeichen ihrer Unschuld haften blieb.

1024.

Das Alpdrücken.

Die vor. Schrift S. 303.

Zu Wechterswinkel im Kloster diente ein junger bildhübscher Knecht, den drückte oft das Alp, und wußte sich gar keinen Rath, dem Uebel abzuhelfen. So klagte er einem weisen Manne seine Noth, und der sagte ihm, es sei nichts leichter, als das Alp zu bannen, der Knecht solle nur, wenn es wieder drücke, herzhaft dahin greifen, wo er es fühle, und das

feſt halten, was er faſſe, und einſperren. Dieſem Rath folgte der Knecht, und als das Alp ihm wieder heftig drückend auf der Bruſt lag, ſo griff er zu, und faßte — eine Flaumfeder. Obſchon er nun nicht glauben konnte, daß dieſe leichte Feder ihn gedrückt, ſo war es ihm doch plötzlich federleicht zu Muthe, aller Druck war hinweg, er ſprang aus dem Bette, und ſchloß die Feder in ein kleines Käſtchen. Am andern Morgen ging ein Geſchrei durch das ganze Kloſter, es ſei eine Nonne in ihrem Bett erſtickt und alſo todt gefunden worden. Zufällig begegnete der Knecht dem weiſen Mann, und erzählte ihm das mit der Flaumfeder, und auch als etwas Neues, daß eine Nonne erſtickt ſei. Da ſprach jener Mann: „Um Gottes Willen, ſchließe deinen Kaſten auf, und laſſe die Feder fliegen!“ Der Knecht that's und da flog die Feder gerade in die Zelle der geſtorbenen Nonne, wo das Fenſter offen ſtand, und zur Stunde wurde jene wieder lebendig. Der Knecht hatte nie wieder Alpdrücken.

1025.

Die Fußeiche bei Birkenfeld.

Mündlich.

Im Walde bei Birkenfeld an der Hofheimer Straße werden mehrere im Kreiſe herumlaufende Fußtritte gezeigt.

Zwei Brüder, von Fuchs, gingen eines Tages mitſammen in den Wald, um Vogelneſter zu ſuchen. Da entdeckten ſie zu gleicher Zeit in den Zweigen einer hohen Eiche ein Taubenneſt. Jeder wollte es haben. Da fingen ſie miteinander zu raufen an, bis der jüngere den älteren mit ſeinem Meſſer niederſtach. Daran hatte der Teufel großes Wohlgefallen, fand ſich auch zur Stelle bei dem Baume ein und trat die Fußſtapfen der beiden Brüder nach, um ſie unvertilgbar zu machen und das Andenken an den Brudermord zu verewigen. Das iſt ihm auch gelungen: denn noch heutzutage wird eine Vertiefung gezeigt, wo der erſtochene Bruder zuſammenſtürzte.

1026.

Das Wappen der Freiherren vom Stein zum Altenstein.

Mündlich.

Nach einer Mittheilung leitet die Familie der Freiherren vom Stein zum Altenstein ihre Abstammung von dem Donnergotte Thor ab und enthalten die drei Hämmer im blutigen Felde in dem Hauptschilde des Altenstein'schen Wappens eine Anspielung auf den Hammer Miölmer. — Nach einer andern unterm Volke verbreiteten Sage haben dagegen die Hämmer folgenden Ursprung. Als nach dem Morde der eilf Brüder von Altenstein durch Bischof Iring von Würzburg aus der Familie Reinstein im Jahre 1355 der Zwölfte dieser Brüder, Ritter von Herdegen entkommen war, zog er nach Wien und lebte dort längere Zeit, bis ihm die Familiengüter zurückgegeben wurden, als Maurer in Dürftigkeit. Zum Andenken nahm die Familie die drei Hämmer in's Wappen auf.

1027.

Die eisernen Karten.

H. Jacobi, Standesherrschaft Tambach. Coburg 1845. S. 88.

Zwischen Witzmannsberg in Oberfranken und Schloß Hohenstein bei Coburg ist ein Steinbruch, der das Drudenloch genannt wird. Es soll sich hier ein Gang befunden haben, den die Ritter vom Hohenstein benützten, wenn sie flüchten mußten. Man glaubte, daß die Pöpelsträger (Banner böser Geister) ihre scheußliche Last hieher gebracht hätten, deßhalb wäre das Loch von vielen Pöpeln oder bösen verbannten Geistern bewohnt worden, die um einen steinernen Tisch gesessen und mit eisernen Karten gespielt hätten, so daß die sich Nähernden das Glitschen der Karten auf der Steinplatte deutlich vernommen hätten.

1028.

Eckartsdorfer Flur.

Bechstein S. 204.

Seßlacher Flurmarkung und im dortigen Lagerbuch wird ein
lder „Eckartsdorfer Flur" genannt; es ist aber kein Dorf
s vorhanden. Dort in einem schönen Wiesenthale, nahe dem
sse Geiersberg und Schloß Wiesen, lag das Dorf freundlich
e der lautlosen Kreck; aber im Dorfe war viel Unfriedens
die Bewohner waren ungastlich, gottlos und undankbar. Und
ehen, daß in einer Nacht das gottlose Dorf versunken und
nicht mehr gefunden worden ist.

1029.

Die Hexe von Staffelstein.

Von A. Kaufmann.

„Ich grüß' euch, ihr Tannen, ich grüße dich, Forst,
Wo zuerst ich die Liebste gesehen!
Ich grüße dich, steigender Adlerhorst,
Wo die Liebste den Schleier ließ wehen!

Ich grüße dich, blumiger Wiesengrund,
Darin mein Liebchen gegangen!
Ich grüße dich, Rose, daran ihr Mund
Mit zärtlichem Kusse gehangen!"

Der Bursche sang's in den Forst hinein,
Er konnt' es ja nimmer fassen,
Daß ihn die falsche Liebste sein
Um einen Andern verlassen.

Der Bursche zog in die Welt hinaus
Und ward ein Holkscher Jäger,
Wie Sturm und Wetter ein Sausebraus,
Der vortrefflichste Schütz und Schläger!

Doch als er wieder nach Haus gedacht,
Wie dünn ſind die Haare, die grauen!
Er zog in lauer Sommernacht
Durch Frankens waldige Gauen;

Und als er kam in der Tannen Grün,
Unter ſüßem Dufte zu reiten,
Die Seele hub an ſo friſch zu blüh'n,
Er ſang wie in ſchöneren Zeiten:

„Ich grüß euch, ihr Tannen, ich grüße dich, Forſt,
Wo zuerſt ich die Liebſte geſehen!
Ich grüße dich, ſteigender Adlerhorſt,
Wo die Liebſte den Schleier ließ wehen!

Ich grüße dich, blumiger Wieſengrund,
Darin mein Liebchen gegangen!
Ich grüße dich, Roſe, daran ihr Mund
Mit zärtlichem Kuſſe gehangen!"

Doch plötzlich ſtarrt ſein muthig Roß,
So finſter hat ſich's umzogen,
Da ſieht er auf altem, verfallenen Schloß
Ein ſeltſam Treiben und Wogen:

Da brauen Nebel, nur nebelgleich
Viel graue Geſtalten weben:
„Hilf Gott! das iſt des Satans Reich!"
Und Flammen zucken und ſchweben.

Doch unter der Weiber geſpenſtiger Schaar
Hält Eine, Gewaltige, Hohe;
Ihr reicht man den brodelnden Keſſel dar,
Sie ſpricht in die ſprudelnde Lohe:

„Das ſind die Nebel, die heute Nacht,
Aufſpringende Blumen verderben!
Das kleinſte Pflänzlein, das heut' erwacht,
Soll vor dem Peſthauch ſterben!

Das iſt der Hagel, deß wilder Schlag
Fährt in des Kornlands Wellen!
Dies tödtet die Schaf' in dem grünen Hag,
Dies Kuh und Kalb in den Ställen!

Das aber, paßt auf, ist der beste Trank, —
Gebt's jungem Volke zu trinken!
Der muthigste Bursche wird schwach und krank,
Wie liebliche Augen ihm winken;

Das feurigste Mägdlein siecht dahin,
Und läg's in des Liebsten Arme,
Nun fragt noch, ob ich mit mildem Sinn
Mich des jungen Volks erbarme?!"

Da hebt der Mond sich hell und grell,
Der dem Weib in die Augen brannte,
Drin schaudernd der alte Mordgesell
Sein einstiges Liebchen erkannte.

1030.

Legende vom heiligen Victor.

Mündlich. Vgl. Sagenb. I., 200.

Die Bergkapelle zu St. Maria Magdalena bei Baunach ist die Ruhestätte des heiligen Viktor mit dem Zunamen Ueberkom, welchen Baunach im Leben als Mitbürger und nach dem Tode als Heiligen seit uralter Zeit verehrt. In der Kapelle befindet sich dessen Grab, und seine Geschichte ist auf einem Gemälde an der Wand dem Eingange gegenüber vorgestellt, in den Hauptzügen folgende. Viktor war von früher Jugend auf fromm und gottesfürchtig, und fuhr oft mit zwei Pferden nach Rom, auch nach Compostella. Im Alter kehrte er nach Hause zurück, verwendete sein erworbenes Vermögen nach Christi Lehre für die Armen, und entschlief mit dem Nachruhme der Heiligkeit. Als man ihn vor seinem Tode fragte, wo er sein Grab finden wolle, befahl er, seine Leiche von seinen Pferden ausfahren zu lassen, und wo diese stille stehen würden, ihn zu bestatten und darüber aus seinem Vermögen eine Kapelle zu Ehren der heiligen Maria Magdalena zu bauen. Dabei ereignete sich ein Wunder. Diejenigen, denen er den Vollzug seines letzten Willens aufgetragen, machten — vielleicht aus Vorwitz — den Anfang des Baues an einem andern Orte, als welchen die stillstehenden Pferde bezeichneten. Allein Alles, was während des Tages erbaut worden, ward in der Nacht von den Engeln

an die von den Pferden bezeichnete Stelle getragen. So befolgte man endlich den Willen des Verstorbenen und baute die Kapelle zu dem Grabe des heiligen Viktor. Hinter der gegenwärtigen Kapelle, auf der Fläche des Hügels steht heutiges Tages noch die steinerne Kanzel des zuerst begonnenen Kapellenbaues.

1031.

Bestrafte Wucherer.

Mündlich.

Im Gemeindewalde von Lohr, Landgerichts Ebern, lassen sich zu Zeiten zwei Bauernbursche sehen mit den Köpfen an Bäume gelehnt und mit starren Augen auf dem Boden umsuchend. Von diesen erzählt die Sage, daß sie bei einer Hungersnoth ihr Getreide um einen übermäßigen Preis verkauft und das Geld im Walde unter Bäumen verborgen hätten. Als sie es nun später wieder hervorholen wollten, war es verschwunden. Darüber geriethen die Zwei in Verzweiflung, wichen nicht von dem Platze und suchen das Geld noch bis auf den heutigen Tag.

1032.

Wandelnde Frau auf Raueneck.

Mündlich.

Auf der Burgruine Raueneck bei Bischwind im Bezirke des Landgerichts Ebern soll es nicht geheuer sein. Das Volk sagt, es sei vor vielen Jahren daselbst eine Rittersfrau lebendig eingemauert worden. Ihr Geist hat noch keine Ruhe gefunden, denn man hat sie schon öfter zur Mitternachtsstunde in den Ruinen herumwandeln sehen.

1033.

Das Kirschbäumchen auf Burg Raueneck.

Bechstein S. 191.

Von den Trümmern des alten Bergschlosses Raueneck in Franken geht eine ganz gleiche Sage, wie von dem gleichnamigen Schloß bei Baden in Oesterreich. Es liegt dort noch ein großer Schatz vergraben, den bewacht ein ruheloser Geist, der ängstlich auf Erlösung hofft. Aber wer kann und soll diesen Schatz wohl heben und den Geist erlösen? Auf der Mauer steht ein Kirschbäumchen; das wird einst ein Baum werden, und der Baum wird abgehauen und daraus eine Wiege gemacht. Wer nun in dieser Wiege als ein Sonntagskind geschaukelt wird, wird erwachsen, aber nur, wenn er rein und jungfräulich geblieben, in einer Mittagsstunde den Geist befreien und den Schatz heben und über alle Maßen reich werden, so daß er die Burg Raueneck und alle zerstörten Burgen in der Nähe wieder aufbauen kann. Wenn das Bäumchen verdorrt oder ein Sturm es bricht, dann muß der Geist wieder harren, bis abermals ein durch einen Vogel auf die hohe Mauer getragener Kirschkern aufkeimt und aufgrünt, und vielleicht zum Baume wird.

1034.

Der stille Gast.

Von J. U. Biffinger. — Schottenstein im Itzgrunde bei Banz. Die letzten Strophen enthalten wohl Zuthat des Dichters, da dieselbe Sage ohne diesen Zusatz oft vorkommt.

Hoch auf dem Schottensteine war einst ein stilles Haus,
Da gingen Lieb' und Treue beständig ein und aus.

Auch war ein stilles Wesen im Hause immerdar,
Man wußte nicht von wannen, noch wie sein Name war?

Man ließ es gehn und walten, der Bauer und der Knecht,
Die Mutter und die Kinder; denn was es that, war recht.

So wie der Morgen graute, so ging es ab und zu,
Und reinigte die Ställe und fütterte die Kuh.

Dann ſprang es in den Garten, begoß die Pflänzlein zart,
Dann wieder in die Küche, nach emſ'ger Frauen Art.

Fiel etwas um, jetzt ſtand es, und ging das Waſſer aus,
Zum Brunnen lief's behende und trug den Krug ins Haus.

Dem unverſchämten Bettler, dem Heuchler und dem Dieb
War Haus und Hof und Garten nicht heimlich, drum nicht lieb.

Es hütete die Schwelle bei Tage und bei Nacht,
Und hatte auf die Kindlein beſonders gerne Acht.

War Alles auf dem Felde, wie es ja oft geſchieht,
Dann ſaß es an der Wiege und ſang ein leiſes Lied.

Und kehrte heim die Mutter, dann lächelte ihr Kind,
Und Alles war zufrieden, der Mann und das Geſind.

Am Sonntag und am Feſte — da mahnete es All'
Im Hauſe ſtill zu folgen der Glocken heil'gem Schall. —

Da ſtach ſie einſt der Vorwitz: „Wer mag es doch wohl ſein,
Der gar ſo hold und freundlich bei uns geht aus und ein."

Sie ſahen und ſie lauſchten, ſie riethen hin und her,
Und her und hin — und wußten am Ende doch nicht, wer?

Jetzt rieth der kluge Velten, der junge Knecht im Haus:
„Wir ſtreuen heute Aſche, dann bringen wirs heraus."

Und in der Morgenfrühe, da ſahen ſie die Spur,
Fürwahr! von baaren Füßen, doch eines Kindes nur.

Die führten hin und wieder, doch zeigend nicht, woher?
Und daß Barfüße waren, das jammerte ſie ſehr.

Und Mutter ſprach: „Geſchwinde will ich nach Schühlein ſehn,
Damit das liebe Weſen nicht barfuß müſſe gehn."

So ſtellt ſie hin am Wege die Schühlein, neu und nett,
Sie betet ſtill und dankbar und geht darauf zu Bett.

Beim erſten Hahnenrufe erwachte Jung und Alt,
Drauf wird voll Neubegierde zum Stalle hingewallt.

Hier ſtehn die Schuhe — Alles iſt, wie man's ſonſt auch trifft;
Und an der Thüre leſen ſie dieſe Wunderſchrift:

„Das ſtille Walten Gottes, ſo huldvoll und ſo reich,
Will ſtets nur ſein verborgen und unbelauſcht zugleich.

Die Dankbarkeit iſt edel; doch was er ferner will,
Iſt keine Erdengabe, iſt Liebe, rein und ſtill."

1035.

Der Kirchenbau zu Königsberg.

Bechſtein S. 186.

An der ſchönen neuen Pfarrkirche zu Unſer lieben Frauen in Königsberg, erblickt man außen zwei Steingebilde in lächerlicher Geſtalt. Davon wird Folgendes erzählt. Der Kirchenbau, bereits 1397 begonnen, ſchritt äußerſt langſam vorwärts und verzögerte ſich an ſiebenundſechzig Jahre. Man hatte den Bau einem fremden Meiſter übertragen, dieſer aber zog von dannen, arbeitete anderswo, und ließ ſich lange mahnen und drängen, den Bau doch zu vollenden; darüber entſtand viel Unwillen in der Stadt und üble Nachreden des Meiſters, und beſonders konnten zwei Bürger und Rathsherren, die der Kirche gegenüber wohnten, kein Ende ihres Scheltens über den Steinmetzen finden. Eines Tages erblickten die Wächter eine große Männerſchaar, die von Haßfurt her herannahte, und ſtießen in die Lärmhörner, denn es dünkte ihnen ein feindliches Heer, das einen Ueberfall verſuchen wollte. Die Bürgerſchaft griff zu den Waffen, ſchickte ſich an, den Feind abzuwehren, und ſandte einen Abgeordneten entgegen mit der Frage, was des Haufens Begehren ſei? Da war es der beſtellte Steinmetz mit nicht weniger als vierhundert Geſellen, die er alleſammt herbeiführte. Und nun ging die Arbeit rüſtig und wacker von Statten; da aber dem Baumeiſter zu Ohren kam, daß die beiden Bürger ſo übel von ihm geſprochen, brachte er ihre beiden Geſtalten an der Kirche auf lächerliche Weiſe an.

1036.

Der Agel-Orden.

Die vor. Schrift S. 187.

Zu Königsberg war vor Alters auch ein Nonnenkloſter, das hat nahe bei der Gottesackerkirche geſtanden und war bereits 1269 begründet, und es hatten Mönche des Auguſtinerordens daſſelbe inne. Darauf that ſich 1391 zu Königsberg eine Schweſterſchaft frommer andächtiger Frauen zuſammen; dieſe Schweſterſchaft nannte ſich zur Agelblume (zur Aglei-Blume) und wandte dem Kloſter anſehnliche Gaben zu. Es durften nach den Ordensſtatuten der Schweſtern nicht über einunddreißig ſein, und die einunddreißigſte hieß die Königin, welche nach ihrem Ableben durch eine neugewählte erſetzt wurde. Zum Ordenshabit gehörte nothwendig eine ſilberne und vergoldete Agleiblume, welche jede gekleidete Schweſter bei ſich am Gewande tragen mußte, und wenn eine ohne die Blume angetroffen wurde, ward ſie gebüßt um ein halbes Pfund Wachs, daraus Kerzen gefertigt wurden, welche die Strafbare vier Wochen lang vor dem Allerheiligſten während der Meßopfer anzünden mußte. Jede Schweſter durfte bei ihrem Leben oder Sterben ſich eine unbeſcholtene Nachfolgerin wählen, und mußte vier Ahnen haben; daher finden ſich im Ordensregiſter viele gräfliche und freiherrliche Frauen aus den berühmteſten fränkiſchen Familien, meiſtens Wittwen.

1037.

Der Geiſterzug in der Ritterkapelle zu Haßfurt.

Mündlich.

In der Nacht vor dem Georgiustage erhebt ſich gegen Mitternacht aus der Ritterkapelle zu Haßfurt ein großer Zug von Rittern. Sie kommen in ihren Harniſchen, gerüſtet mit Schwert und Speer, und ziehen durch die benachbarten Eichenforſte mit ſauſendem Waffenklirren. Es ſind die Geiſter aller fränkiſchen Ritter, deren Wappen wir in der Ritterkapelle in Stein ausgehauen erblicken. Sie ziehen in ein Thal des Steigerwaldes. Dort wird ein großes Turnier abgehalten wie in den alten, ſchönen Tagen

der Ritterzeit. Erſt beim Hahnenrufe kehrt der Zug wieder zurück und trägt in ſeiner Mitte die verwaiste Krone des heiligen römiſchen Reiches deutſcher Nation.

1038.

Das Grab der Liebenden.

Mündlich. — Sage von der Burg zu Knezgau Ldg. Eltmann am Main.

Kuno von Haßberg galt weit und breit als einer der reichſten und mächtigſten Herren fränkiſcher Ritterſchaft. Der veranſtaltete einſt zu Ehren ſeines einzigen Töchterleins, welches heute den ſechzehnten Geburtstag erlebte, ein feſtliches Jagen. Auch Minna nahm Theil daran. Unverſehens war ſie bei dem Verfolgen eines Hirſches von dem Gefolge abgekommen. Nach langem Herumirren ſtieg ſie ermüdet von dem ſchnaubenden Roſſe und lagerte ſich, ein wenig zu ruhen, auf ein moosbewachſenes Plätzchen. Da krachte es plötzlich durch die Zweige und ein gewaltiger Eber nahte ſich dem erſchrockenen Fräulein. Entſetzt rief ſie um Hülfe, noch einen Augenblick, ſo hätte der Hauer des Thieres ihr Kleid erfaßt — da traf ein Jagdſpeer von ſtarker Hand die Beſtie, ſie röchelte in ihrem Blute. Ein Knappe war es, welcher, von Gott geſendet, das Leben des Fräuleins gerettet hatte. Noch lag ſie ohnmächtig zu Boden, Adolph richtete ſie auf, Blicke des Dankes und der Liebe begegneten ihm. Von dieſer Stunde an war zwiſchen Beiden ein ſtiller Bund geſchloſſen. Minna hielt es für Sünde, noch einem andern ihr Herz zu weihen. Lange Zeit blieb dieſes Verhältniß den Augen der Welt verborgen. Endlich kam es bei einem Feſtmahle zu Tage, als das Fräulein dem Knappen mit Hinanſetzung edler Ritter Beweiſe der Zuneigung gegeben hatte. Kaum gelangte die Kunde davon zu den Ohren des Vaters, als der unglückliche Knappe ſogleich verſtoßen, das Fräulein aber auf einige Wochen in die Haft ihres Kämmerleins gebracht wurde, um ſich die ſträflichen Gedanken aus dem Sinne zu ſchlagen. Indeſſen hatte die Strenge des Vaters nichts beſſer gemacht. Das Fräulein fand dennoch Gelegenheit, mit dem verſtoßenen Jünglinge zuſammen zu kommen; aber auch der Alte erhielt Nachricht davon und beeilte ſich nur um ſo mehr, die Verlobung ſeiner Tochter mit einem reichen, ebenbürtigen Ritter zu Stande zu bringen. Als der feſtgeſetzte Tag der Hochzeit herangekommen, ward die Braut halb ohnmächtig

in die Kirche geführt und ihre Hand in die Rechte des Bräutigams gelegt. Todtenblaß verließ die Jungfrau die Kirche; als es darnach zum Festmahle ging, schlich sie unbemerkt auf eine Zinne des Schlosses und stürzte sich verzweifelt in die Tiefe. Ihr Getreuer hatte sich auf die Kunde von der stattfindenden Verlobung in die Nähe der Burg begeben. Er hoffte, das Fräulein noch einmal auf der gewohnten Zinne zu sehen und noch einmal von ihr gegrüßt zu werden. Als er nun ihre Leiche zerschmettert am Boden fand, da soll er sie verzweifelt umschlungen und auch sich zur Stelle den Todesstoß gegeben haben. So fand man ein Leichenpaar. Als dem Alten die Kunde hinterbracht ward, stürzte er todt zu Boden. Mit ihm starb der letzte Sprosse eines berühmten Geschlechts. Die beiden Liebenden wurden in Einem Grabe vereinigt. Die Zeit hat keine Spuren davon hinterlassen, aber im Munde des Volkes lebt noch die Sage von dem unglücklichen Ausgang des edlen Geschlechtes und noch wird eine Stelle als das Grab der Liebenden bezeichnet.

1039.

Die Jungfrauen zu Spielhof.

Mündlich.

Bei Prölsdorf im Landgerichte Eltmann sieht man noch unbedeutende Reste einer Ritterburg. Dort stand einst das Schloß Spielhof, welches die Ritter von Münster zum Spielhof bewohnten, die zu Wustwiel bedeutende Besitzungen hatten. Eberhard von Münster war mit dem Bischofe Julius von Würzburg beständig in Hader, weil er auf seiner Burg einen lutherischen Prediger unterhielt. Als Eberhard im dreißigjährigen Kriege ohne männliche Nachkommenschaft gestorben war, kam einst eine Rotte kaiserlicher Landsknechte auf die Burg. Nur sechs Fräulein, die Töchter des Ritters, waren auf dem Schlosse. Die Landsknechte wollten sie zwingen, ihren schändlichen Begierden zu dienen, aber die Jungfrauen widersetzten sich muthig und fielen als Opfer barbarischer Wuth unter dem Schwerte der Unmenschen. Also verdorrten auf einmal alle Zweige des edlen Stammes.

1040.

Die Wallfahrtskapelle zu Burgwindheim.

Hist. Notiz von J. Ruttor.

Als im Jahre 1465 die Gemeinde Burgwindheim den Frohnleichnamstag, wie es in der ganzen katholischen Christenheit geschieht, mit einem feierlichen Umgange beging, soll die heilige Hostie dem sie im Triumphe herumtragenden Priester aus dem Ostensorium langsam entschwebt sein und sich auf der Erde niedergelassen haben. Man deutete dieses als einen Wink von Oben, daß an dieser Stelle eine Kapelle zum besondern Dienste des heiligen Sakraments erbaut werden solle. Ein Ritter, Konrad von Thanhausen, sammelte Beiträge zu diesem Zwecke, und im Jahre 1467 ward die Kapelle schon von Johann, Bischof zu Nikopolis, Suffraganen von Würzburg, eingeweiht.

1041.

Das Steintragen zu Burgebrach.

Nach Haas Gesch. v. Höchstädt.

Anno 1497 wurde durch Hans von Schaumberg und Rath zu Burgebrach verordnet: welche Frau oder Maid die ander mit groben, frevlichen, heftigen, unnützen Worten überladet, oder die andre raffet oder schlüge, daß dann Amtmann und Bürgermeister erkennen können, welche nach ihrem Verständniß bußfällig wurde, dieselbe soll ohne Verzug tragen den Zentner Stein, der da hanget am Thorhaus vor der Kirchen, von derselben Stätt hinab unten in das Dorf, um die Linden und wieder herauf an das Oberthor und wieder herab. Welche das nit thäte, soll ohne Gnad 15 Pfund dem Amtmann und Rath unabläßlich geben. Dieses Steintragen war auch in Schlüßelfeld üblich.

Digitized by Google

1042.

Der Dombaumeiſter zu Bamberg.

Mündlich.

Der Dombau zu Bamberg war einem griechiſchen Meiſter aufgetragen. Zu dieſem kam ein Jüngling mit der Bitte, er wolle ihn zum Gehilfen nehmen, da man doch zu zweien gewißlich weiter komme, als wenn einer das rieſenhafte Werk zu fördern habe. Der Dombaumeiſter willigte in den Vorſchlag und übertrug dem Gehilfen den Bau des Peterthores, während er ſelbſt das Georgenthor übernahm. So arbeiteten die zwei raſtlos an dem Werke, ein jeder bemüht es dem andern in Schnelligkeit und Tüchtigkeit des Baues zuvorzuthun. Bald bemerkte man aber, daß der Bau des Georgenthores viel raſcher von Statten ging. Das verdroß den Jüngling ſehr, und als er ſich nicht mehr zu helfen wußte, verſchrieb er ſeine Seele dem Teufel, auf daß ihm dieſer Rath ſchaffen ſollte. Von Stund' an änderte ſich die Sache. Das Petersthor ſtieg raſcher in die Höhe, während an dem Georgenthor kein Fortſchritt bemerklich war; was man des Tages ſchaffte, fiel zu Nachts wieder ein; denn zwei ungeheure Thiere, halb Kröten, halb Löwen, umſchlichen das Werk und unterwühlten die Arbeit des Dombaumeiſters. Wie nun der Teufel gedachte, ſein Verſprechen gelöst und den Ehrgeiz des Jünglings befriedigt zu haben, lud er dieſen eines Tages ein, mit ihm auf die Höhe des Petersthores zu ſteigen und ſich das Bauwerk von oben herab anzuſehen. Der Jüngling folgte; als er nun oben ſtand, ergriff ihn der Teufel und ſchleuderte ihn jählings von der Höhe hinab.

1043.

Die heilige Kunigunde.

Von J. L. Pyrker. — A. Crammer vita S. Henr. et S. Cuneg. p. 146, woſelbſt d. Lit.

Der Neid beſpritzet oft das ſchönſte Leben
Mit ſeines Geifers giftvermengtem Naſſ',
Er liebt geheim zu ſpähen und zu ſtreben;
D'rum iſt er auch ſo leichengelb und blaß,

Und kann er etwas ſchlau verdreh'n und weben;
So thut er es mit nie verſöhntem Haſſ',
Verfallen ganz den finſteren Gewalten,
Die rings um ihn den wilden Reigen halten.

So glückt' es einſt von ihm erfüllten Seelen,
Die fromme Herzogin im Bayerland',
Frau Kunigundis, ſich zum Ziel' zu wählen,
Nach welchem ſie den gift'gen Pfeil geſandt,
Und ihr den ſchönſten Schatz — den Ruhm zu ſtehlen,
Den man allüberall verbreitet fand:
„Daß ihr, der beſten, heiligſten der Frauen,
Ihr Gatte Heinrich ſicher konnte trauen."

Das arge Mißtrau'n wächſt — nichts helfen Thränen,
Nichts Bitten mehr; der Friede iſt entfloh'n.
Nach Hofgunſt ſtellt der Höfling all ſein Sehnen,
Er ſchweigt und ſchleicht gebückt hin an den Thron;
Die Freunde ſelbſt, die wohl zu handeln wähnen,
Verlieren rathend, noch der Mühe Lohn:
Nur Gott's Gericht kann ſeine Zweifel enden,
Und ſo die Schmach des Treubruchs von ihr wenden.

Die Friſt iſt anberaumt, der Tag gekommen,
Wo ſie auf glüh'nder Pflugſchar ſtehen ſoll.
Das Volk, voll Lieb' und Mitleid zu der Frommen,
Eilt raſch heran; der breite Markt wird voll;
Schon hatte ſie den Leib des Herrn genommen
Im nahen Dom', und ſchreitet ohne Groll
Heran, mit frei empor gehob'nen Blicken
Scheint ſie nur Dank zum Herrn der Welt zu ſchicken.

Sie ſelbſt entblößte ruhig ihre Füße,
Beſchritt die glüh'nde Schar; das Volk ſchrie auf!
Da iſt's, als ob auf ſie ein Quellbach fließe
Und kühle; ſie ſtand unverſehrt darauf.
Und daß ihr Leid der Himmel ſelbſt verſüße
In ſeiner Gnaden unermeß'nem Lauf',
So ſinkt ihr Gatte ſchluchzend vor ihr nieder
Und kehrt, mit ihr vereint, zur Hofburg wieder.

Und nimmer konnt' er ſich die Schuld verzeihen,
Obſchon er Herr von vielen Ländern ward,
Obſchon des heil'gen Vaters Händ' ihn weihen,
Und ihm vom Haupt' die Kaiſerkrone ſtarrt,

Bis ſeiner frommen Thaten Reih' an Reihen
Sich fügt, zu jenen ſeiner Gattin ſchaart,
Und er, im Tod gewürdigt, ſich zu reinen,
Auffuhr, mit ihr ſich ewig zu vereinen.

1044.

Kunigundis und der Sonnenſtrahl.

Von Hornthal. — Ludewig script. Bamb. I, 356. J. a. Voragine leg aur. c. 209. Gretser Divi Bamb. p. 558. A. Crammer vita S. Henr. et S. Cuneg. p. 136. u. A.

Wie alle Tage pfleget
Von Andacht tief beweget
Die Kaiſ'rin Kunegund,
So ging ſie einsmal wieder
Zum Gotteshaus hernieder
In frühſter Morgenſtund'.

In rechter Luſt zu beten
Zum Altar hingetreten,
Ihr Büchlein in der Hand,
Sie ſtill auf's Knie ſich neiget,
Dem höchſten Herrn ſich beuget
Zu Ihm ganz hingewandt.

Und daß ſie leichter wenden
Könn' mit den reinen Händen
Das frommbeſchriebne Blatt,
Von ihren zarten Armen
Die Handſchuh ſich, die warmen
Sie abgezogen hat;

Und weil noch nicht erſchienen
Ein Sakriſtan, zu dienen
Wie ſonſt der hohen Maid,
Legt' ſie zur Erd' ſie nieder
Und betet ſtill dann wieder
In tiefſter Frömmigkeit.

Da dringt durch's Fenſter helle
Ein Sonnenſtral zur Stelle,
Wo ihre Handſchuh ruh'n,
Und von der Erd' ſie hebend
Hält er ſie beide ſchwebend,
Uebt ſo des Dieners Thun.

Und als die Kaiſ'rin endet
Die Andacht, und ſich wendet
Nach ihnen jetzt zurück,
Sieht ſie vom Strahl gehalten
Sie in den Lüften walten —
Erröthend ſinkt ihr Blick:

Sie ſieht im heil'gen Zeichen,
Wie ſich der Herr will neigen
In Gnaden auf ihr Haupt,
Und wie ihr winkt ſein Lieben,
Weil Demuth ſie wollt' üben
Und ſtets an ihn geglaubt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

1045.

Kunigundens Handschuh.

Von Th. Kosegarten.

Kunigunde, Kaiser Heinrichs Gattin
Vor der Welt, vorm Himmel seine Schwester,
Pflegte, wenn sie nach verles'nem Texte
Um zu opfern, zum Altar hinzutrat,
Ehrerbietig abzuziehn den Handschuh.

Einstens als sie auch dem Altar nahte,
War, den Handschuh zu empfah'n, der Zofen
Keine bei der Hand. Kunigunde
Zog ihn aus, und warf ihn sorglos von sich,
Eilig stahl durch eine Mauerritze
Sich ein Sonnenstrahl herein, und schwebend
Hielt der Strahl der frommen Fürstin Handschuh,
Bis sie dargebracht das fromme Opfer.

Denn dem Herrn nicht nur, auch seinen Heil'gen
Dienen willig Gottes Elemente.

1046.

Kunigundis in Flammen.

Von Hornthal. — Ludewig I., p. 354. A. Crammer I. l. p. 135.

Als Kunegundis hatt' entsagt der Welt
Und den Sinn auf Höh'res gestellt,
Vom ird'schen Thun und Treiben fern
Als Nonne lebt' im Kloster still,
Und harrte da auf ihr letztes Ziel,
Liebt' sie in frommem Herzen gern,
Wenn sie des Tages mit brünstigem Gebet
Und Casteiung sich der Buße befleißen thät,
Auch Nachts, bevor sie zur Ruh sich legt',
Zu lesen noch in der heiligen Schrift
Und sich herzinniglich zu erfreu'n,
Wie da drinnen so schlicht und recht
Gottes Worte geschrieben sei'n.

Digitized by Google

Und wieder einmal gerade ſich's trifft,
Daß ſie drinnen recht lang geleſen
Und, wie ſie zuletzt ganz müde geweſen,
Sich legt auf ihr hartes Strohlager hin —
Denn andres Lager erlaubt ſie ſich nicht,
Dieweil ſie lebt in ſtrenger Bußepflicht —
Und ſchläft bald darauf recht friedlich ein.
Dabei thät ſie viel Süßes träumen,
Wie ſie geht in des Himmels Räumen,
Und die Engelein alle in goldnen Reih'n
Mit lieblichen Grüßen zu ihr treten
Und mit ihr zum Herrn inbrünſtig beten,
Und wie der zu ihr ſpricht mit huldreichem Ton:
„Kunegundis, da nimm die Heiligenkron'
Für dein mir gefälliges Leben zum Lohn!"
Und ſo noch gar manch himmliſch Spiel
Sie da im Traume umgaukeln will.

Bei ihr aber war ein Mägdelein,
Das pflegt immer mit ihr die Andacht zu üben;
Und weil es ſo frommen Gemüths und rein,
Thät ſie es über die Maßen lieben.
Wie nun Kunigundis jetzt ſchläft ſo gut
In Gottes und der lieben Engelein Hut:
Das Mägdlein neben dem Bette ſitzt
Und, daß es die Zeit gottgefällig nützt,
Zu Handen nimmt ein brennend Licht
Und lieſt noch in der heil'gen Geſchicht!
Und weil ſie daran ſich ſo ſehr erfreut,
Vergißt ſie ganz die ſpäte Zeit,
Mag der Ruhe gar nicht gedenken,
Zu Gott den frommen Sinn nur lenken.
Da aber befällt ſie endlich des Schlafes Macht;
Und ob ſie auch ſein ſich möcht' erwehren,
Muß ſie ihm doch den Willen gewähren.

Als nun entſchlummert die treue Magd,
Sinkt ihr das Licht aus der matten Hand
Und fällt auf Kunegundis Bett,
Das alſo gleich in Feuer geräth
Und praſſelnd lodert auf in Brand,
Daß drob rings die Schweſtern wachen auf
Und eilig ſtürzen herbei in Hauf'

Und heben ein gar kläglich Jammern an,
Als lächelnd ſie ſchau'n die heilige Kunigund'
Süß ſchlummern in heller Flammen Rund.

Die aber iſt jetzt heiter erwacht;
Und wie ſie ſich ſchaut in des Feuers Macht
Und von gierigen Flammen ringsum bedecket:
Die Händ' ſie gläubig zum Himmel ausſtrecket
Und macht des heiligen Kreuzes Zeichen:
Da müſſen die Flammen allplötzlich entweichen,
Und unverſehrt laſſen ſogar ihr Kleid,
Und dann auf einmal erlöſchen ganz.

Dann aber erhebt ſie ſich in Freudigkeit,
Und mit ihr die Nonnen allzumal
Und thäten hinſinken vor ihrem Herrn und Gott
Und ihm danken mit tiefglühendem Gebet,
Dieweil er aus ſolch' entſetzlicher Noth
Die fromme Heil'ge errettet hätt'
Und an ihr, die ihn ſtets in Demuth geliebt,
Seine Huld ſo wunderbarlich geübt.

1047.

Die Wäſcherin an der Kreden.

Nach A. Haupt's Bamberger Legenden und Sagen S. 78.

Kunigundis bewahrte auch im Eheſtande ihr Jungfrauthum. Das verdroß aber den Böſen und er wußte der frommen Frau mit allerhand Liſten Nachſtellungen zu bereiten. So geſchah es, daß verläumderiſche Zungen das Gerücht in Umlauf ſetzten, die Kaiſerin, welche ihrem Gatten gegenüber die reine ſpiele, unterhalte insgeheim ein unerlaubtes Verhältniß mit einem Ritter. Dieſe ſchändliche Nachrede konnte nicht lange verborgen bleiben, endlich kam ſie ſogar zu den Ohren der Verläumdeten. Aber die edle Fürſtin ereiferte ſich mit nichten darüber, ſondern ertrug ſolche Prüfung mit wahrer Geduld und Sanftmüthigkeit. Eines Tages ging ſie mit ihrer Kammerzofe von dem Domberge hinab gegen den Fluß ſpazieren. Es war ein ſchöner Sommertag, und der blaue Himmel ſpiegelte ſich gar herrlich in dem Strome, der wie ein Silberſtreifen weithin durch grüne Auen dahin zog. Die Fürſtin erfreute ſich des ſchönen Anblicks und blieb

ein Weilchen auf der Brücke ſtehen, die den Namen „an der Kreden“ führt, um das liebliche Bild noch länger zu betrachten. Nun waren ganz nahe der Brücke ſo eben Wäſcherinnen beſchäftigt, ihre Wäſche an den Büſchen am Ufer aufzuhängen. Als dieſe die Fürſtin ſtehen ſahen, fingen ſie an, einander in die Ohren zu plauſchen, auch wohl lächelnd mit den Fingern auf die Kaiſerin hinzudeuten; ja eine von ihnen flüſterte ihrer Nachbarin zu: „Sieh'ſt die Ehbrecherin?“ Kaum war dieſes Frevelwort erklungen, als die heilige Frau, die es vernommen hatte, erblaßte und eine Thräne im Auge ihrer Zofe winkte, umzukehren. Als ſie zurück in die Burg gekommen, ließ ſie den Schaffner rufen, befahl dieſem ſogleich, einen Korb mit Brod und etlichen Krügen Weines zu füllen und den Wäſcherinnen an der Brücke mit den Worten zu überbringen: „Von der Ehebrecherin.“ Wie erſtaunten aber die Mägde, als der Schaffner ſeine Gaben aus dem Korbe hervorlangte und ihnen den Gruß der Kaiſerin überbrachte. Beſchämt und dankend nahmen ſie Brod und Wein, und auch diejenige, welche das Läſterwort geſprochen, war nicht faul, ein Krüglein anzuſetzen, aber o Wunder! während die andere den beſten Wein verkoſteten, ergoß ſich das reinſte Waſſer in ihre Kehle. Noch mehr: als ſie nach dem Brode langte, um ein Stücklein davon abzuſchneiden, hatte ſie Stein in den Händen. So geſchah es damals zur Reinigung der Heiligen und ſo hat es die Sage bis auf dieſen Tag aus dem Munde des Volkes berichtet.

1048.

Kunigundis und die Aebtiſſin.

J. a. Voragine leg. aur. c. 209. A. Crammer p. 136. Hoffmann ann. p. 65 Ludewig script Bamb. I., 355.

Kunigundis hatte eine Nichte, Jutta geheißen, die war ihr vor allen lieb und werth, denn es war eine gute und treue Seele. Dieſe machte ſie zur Aebtiſſin eines von ihr geſtifteten Kloſters. Jutta gab anfänglich all' ihren Ordensſchweſtern das ſchönſte Beiſpiel der Demuth, Frömmigkeit und Kaſteiung, ſo daß die Kaiſerin hoch erfreut war, eine ſo gute Wahl getroffen zu haben. Es war aber noch keine feſte, gleiche und beharrliche Tugend. Nach kurzer Zeit ſchlichen ſich allerhand eitle und ſinnliche Gedanken in das Herz der jugendlichen Aebtiſſin. Anſtatt im Chorgebete

die erste und eifrigste zu sein, wußte sich Jutta unter manchem Vorwande von Sorgen und Hausgeschäften dem Dienste des Herrn zu entschlagen. Ihr ganzes Sinnen wurde irdisch und weltlich und auf die Eitelkeit der äußerlichen Dinge gerichtet. Solches nahm die heilige Kunigundis mit betrübtem Herzen wahr, ermahnte die Leichtfertige mit guten und strengen Worten und suchte sie auf die Bahn der Pflicht zurückzuführen. Allein vergebens. Jutta lächelte über die Strafreden der Kaiserin und ging ihres Weges. Eines Tages waren die Klosterfrauen zur Feier des Hochamtes im Gotteshause versammelt, nur Jutta fehlte mit einigen Ordensschwestern. Schon lange hatte sich Kunigundis nach der Aebtissin umgesehen. Jetzt entbrannte sie von heiligem Eifer und verließ eilenden Schrittes das Gotteshaus, die säumige Aebtissin im Kloster zu suchen. Jutta saß fröhlich mit einigen Ordensschwestern bei einem Imbiß in ihrer Zelle, als die Kaiserin flammenden Angesichtes hereintrat. Ohne viel Worte zu machen, schritt sie auf die Pflichtvergeßne zu und versetzte ihr mit der rechten Hand einen heftigen Backenstreich. Jutta war wie vom Blitze getroffen. Schuldbewußt und reuig fiel sie der Heiligen zu Füßen und bat um Verzeihung ob des gegebenen Aergernisses. Die fünf Finger der rechten Hand aber waren lange Zeit wie in Wachs eingedrückt auf der Wange der Aebtissin erkennbar.

1049.

Kunigundens Ring.

Von G. F. Keller. — W. Oetter Betrachtung über den Handschuh der Gräfin Stilla von Abensberg. Leipzig 1783. S. 6.

Der Frühling stieg vom Himmel nieder
In feierlicher Jugendpracht;
Es hellte sich des Winters Nacht,
Und aus den Felsen strömte wieder
Der Quellen silberrein Kristall,
Es sang im Hain die Nachtigall.

Da lud des Lenzes freundlich Grüßen
Hin zu dem neubelebten Hain
Die reine Kunigundis ein,
Das Fest der Schöpfung zu genießen.
Aus Babenberg mit heitrer Brust
Geht sie und schlürft des Frühlings Lust.

Ihr folgen viele Kammerfrauen,
Es war ihr Marschall auch dabei;
Sie fühlen ihre Brust so frei,
Als sie das rege Leben schauen.
Dem Herrn, der über Sternen geht,
Dankt ihr inbrünstiges Gebet.

Und als sie hier in frommem Sinnen
Andächtig still beisammen steh'n
Und Gottes schöne Gaben seh'n,
Hört man der Glocken Spiel beginnen
Zu Babenberg. Zum Beten zieht
Von Neuem sie das Morgenlied.

Und als ſie das Gebet geendet,
Der feine Marſchalk dieſes ſpricht,
Als er mit heitrem Angeſicht
Sich zu der Kaiſerin gewendet;
„Hört Ihr, wie Euer Glöckelein
Vor Heinrichs Glocke tönt ſo fein!

Wie tönet es ſo rein und helle,
So rein wie Eure edle Bruſt;
Wer lebt, dem nicht mit hoher Luſt
Bei dem Getön die Seele ſchwelle?
Ihr ſeid des Kaiſers ſchönſte Zier,
Drum Euer Glöcklein tönt herfür."

Und alle Kammerfrauen nicken
Dem Marſchalk ihren Beifall zu;
Doch Kunigund in heil'ger Ruh'
Mit tiefgeſenkten Demuthsblicken
Sprach zu dem feinen Mareſchall
Mit ihrer Stimme Silberſchall:

„Nicht alſo, Marſchalk! müßt Ihr ſprechen,
Die Demuth iſt des Weibes Pflicht.
Beſitzet es die Tugend nicht,
Wird bald der Kranz des Ruhmes brechen.
Es ſei dem auserwählten Mann'
Des Weibes Herz ſtets unterthan."

Und von des Fingers ſchöner Runde
Nahm einen zarten, goldnen Ring,
Den ſie von ihrem Herrn empfing,
Die demuthreiche Kunigunde.
Sie hoch empor das Ringlein hält,
Es eilig dann nach Bamberg ſchnellt.

Und unſichtbare Hände tragen
Das Ringlein, wie im wilden Sturm,
Hin in des Domes hohen Thurm,
Es in die Glocke feſt zu ſchlagen,
Es fließt der Glocke Silberſtrahl
Nun leiſer in das Frühlingsthal.

Des Kaiſers Glocke tönet lauter
In's Weite nun voll Majeſtät,
Und Kunigundens Glöcklein weht
Zur Seite ihm nun leiſer, trauter,
Und kündet wie ein Cherubin:
Voll Demuth ſei des Weibes Sinn.

1050.

Hüffoholz.

Sollerius vita S. Henr. p. 750. Arnpekh chron. Bajoar. l. IV., c. 19. Brusch chron. mon. Germ. p. 312. Adlzreiter ann. P. I. l. 16, p. 400. Hoffmann ann. Bamb. p. 38. Crusius Schwäb. Chron. I., 427. Brunner annal. boici p. 11., l. 9 p. 760. A. Crammer vita S. Henr. p. 36; u. A.

Als Kaiſer Heinrich der Heilige eines Tages der Luſt des Waidwerkes pflag, brach unerwartet aus dem Dickicht ein mächtiger Keuler hervor. Der Kaiſer war allein und von ſeinem Gefolge verlaſſen. In dieſer Noth griff er ſchnell zur Wehre, aber der Keuler ſchlitzte ihm mit ſeinem Hauer den Schenkel auf. In demſelben Augenblicke traf Heinrich das Thier mit ſeiner Lanze, aber das Blut quoll reichlich aus der ihm verſetzten

Wunde am Schenkel, so daß er erschöpft zu Boden sank. Da kamen zum Glücke seine Leute herbei und leisteten ihm Beistand. Die Wunde wurde geheilt, aber der Kaiser bekam einen kurzen Fuß, so daß er lange am Hüffoholz gehen mußte, welchen Namen ihm dann das Volk beigelegt. Noch sieht man des Kaisers Bild linker Hand des Domthores zu Bamberg mit einem Steine zur Stütze des kürzeren Fußes.

Andere erzählen, der Kaiser habe sich diese Erlahmung auf einer Pilgerfahrt nach dem Berge Gargano zugezogen. Dort habe er sich in die Höhle des h. Erzengels Michael begeben, woselbst er die Chöre der Engel Gottes Lob verkünden und singen gehört habe. Darauf habe ihm ein Engel das Evangelium zum Kusse gereicht und zugleich gewaltig die Hüfte berührt mit den Worten: „Das soll dir ein Beweis der göttlichen Liebe ob deiner Keuschheit und Gerechtigkeit sein.“ Von jener Stunde habe der Kaiser zu hinken angefangen.

1051.

Wie Heinrich der Heilige vom Steine genas.

Die vor. Schriften.

Kaiser Heinrich der Heilige war eines Abends in ein Benediktinerkloster eingekehrt, und sah, als er sich zur Ruhe begab, daß seine Leute den Speisesaal der Mönche zum Stall für ihre Rosse benutzten. Wie tadelnswerth ihm solche Entweihung dünkte, so beschloß er dennoch, erst am folgenden Morgen seine Leute zur Rechenschaft zu ziehen. Da erschien der h. Benedikt dem Kaiser im Traume, schalt ihn aus und griff ihm strafend gar gewaltig in die Weichen; und siehe da, der Kaiser war von Stund' an mit Steinschmerzen behaftet. Als aber der Kaiser mit inbrünstigem Flehen jahrelang nicht nachließ, ward er von demselben Heiligen von seiner Krankheit befreit. Diese Heilung findet sich auf einem Bildwerke am Kaisergrabmal im Dome dargestellt.

1052.

Cede virgo virgini!

J. a. Voragine leg. aur. ed. Graesse, p. 897. Mabillon ann. ord. S. Bened. S. VI. P. I. p. 467. Hoffmann annal. Bamb. p. 65. A. Crammer vita S. Henr. et S. Cuneg. p. 137 u. A.

Als der Sarg Heinrichs des Heiligen geöffnet wurde, um auch die Leiche ſeiner Gemahlin Kunigunde aufzunehmen, fand es ſich, daß für dieſe der Raum zur Linken des Kaiſers frei geblieben war; da erſcholl eine Stimme: Cede virgo virgini! (Jungfrau weiche der Jungfrau!) Und ſofort rückte die Leiche Heinrichs zur linken Seite und ließ der Kaiſerin die rechte.

1053.

Die Sage vom Bache.

Nach A. Haupt Bamb. Leg. u. S. S. 219.

Ein furchtbares Gewitter zog über Bamberg herauf. Schwarzes Gewölk lagerte ſich über den Domberg; gewaltiger Donner rollte und Blitz auf Blitz zuckte vom Himmel nieder. Es war wohl nicht anders, als ob der jüngſte Tag gekommen wäre. Auf einmal erfolgte ein ſchrecklicher Schlag, in demſelben Augenblicke hörte man „Feuer!“ rufen: der Blitz hatte in einen Thurm des Domes geſchlagen. Im Nu ſtand der ganze Thurm in Flammen; nun gab es ein ſchreckliches Schauſpiel. Alles Metall auf dem Dache und im Thurme ſchmolz unter gellendem Klange zu einem Feuerbache zuſammen, dieſer ſtürzte wie ein Waſſerfall von Dach zu Dache, von Stein zu Stein, und ſtrömte endlich, zur Erde gelangt, langſam qualmend den Domberg hinunter. Das Dach des Thurmes hat ſich wieder erhoben, aber der Weg, welchen der Feuerbach gegraben, wird noch heute von dem Volke „der Bach“ geheißen.

1054.

Das Christusbild am Michelsberg.

Nach d. vor. Schrift S. 199.

Auf dem Michelsberg ſieht man ein Chriſtusbild, darſtellend den Heiland, wie er blutend im Purpurmantel vor dem ſpottenden Volke ſtand. An dieſes Bild knüpft ſich eine alte Sage. Einſt lag der Abt des Kloſters auf dem Michelsberge ruhig ſchlummernd in ſeiner Zelle, als ihn plötzlich eine leiſe Berührung aus dem Schlafe weckte. Kaum traut er aber ſeinen noch halb geöffneten Augen, als umhüllet vom Lichtglanze das Bild jenes im Purpur verſpotteten Chriſtus auf ihn zukam und ihm mit ſanfter Stimme bedeutete, wie er ſogleich aufſtehen, alle ſeine Brüder wecken und mit ihnen aus dem Hauſe entfliehen ſollte. Darauf verſchwand das Bild, der beſtürzte Abt gehorchte, ließ ſogleich die Glocke läuten und alle ſeine Brüder zuſammen rufen. Kaum hatten ſie aber das Haus im Rücken, als furchtbarer Donner krachte und ein zündender Blitz in das Gebäude niederfuhr. In demſelben Augenblicke ſchlugen die Flammen empor, Gott hatte das Leben aller Brüder gerettet. Das Kloſter aber auf dem Michelsberge ward nachmals mit größerem Schmucke und Glanze wiederhergeſtellt.

1055.

Die Sage vom Eckenbüttner.

Von A. Haupt.

Auf der Straße nach Bamberg heult der Wind,
Da fliegen die graulichen Flocken geſchwind.
Da wandert ein Weiblein dürftig und arm,
Und hält den zitternden Knaben im Arm.

„O Mütterlein! s' iſt doch nimmer weit!"
So ruft das Kind, von Flocken beſchneit,
Und ob es am Buſen der Mutter auch ruht,
Sind Füßchen und Händchen ſo roth wie Blut.

Das hat ihm die grimmige Kälte gethan.
Und die Mutter läßt es im kindlichen Wahn,
Doch ſo weit ſie das forſchende Auge ſchickt,
Wird nirgends von ihr eine Hütte erblickt.

Der Knabe wimmert, die Mutter weint,
Und ob auch das Abendroth golden ſcheint,
Die Thräne der Mutter, ſo brennend heiß,
Gefriert an der zuckenden Wimper zu Eis.

Da gewahrt ſie in dämmernder Ferne das Thor,
Zum Danke wohl ſchickt ſie den Blick empor
Durch's Auge zuckt liebendes Muttergefühl:
„Bald Armer, bald ſind wir am nahenden Ziel.“

Nun ſchlummert das Knäblein ſonder Harm
An der Mutterbruſt ſo liebend und warm,
Ob die Sohle auch brennt wie Feuergluth —
Ein Blick auf den Knaben macht alles gut.

Das Abendroth bleichet, die Sternlein glüh'n,
Aus der Ferne leuchtet der Eſſe Sprüh'n.
Und Lichtlein tanzen ohne Zahl,
So trüb durch den feuchten Nebel im Thal.

Wohl ſitzen ſie drinnen am traulichen Heerd,
Genießen, was ihnen der Herr beſcheert,
Und draußen noch irrſt du allein im Wind,
O Mutter, o Mutter, tritt auf geſchwind!

Jetzt hat ſie das alternde Thor erreicht,
Vom Froſt durchſchauert, vom Schnee ſo feucht,
Es thauet ihr Haar vom heißen Hauch,
Und die Tropfen fallen dem Kind auf's Aug.

Da erwacht das Knäblein, und lächelt ſo ſüß,
S' iſt in Sturm und Wetter ihr Paradies.
O Mutterliebe, wie biſt du ſo groß,
Entſtammeſt der ewigen Liebe Schooß!

Der Knabe hungert, — ſie drückt ihn an's Herz
Wohl fühlet ſie ſelber des Hungers Schmerz:
„Sei ruhig mein Söhnchen, ſo Gott es will,
„So ſind wir ſogleich an der Reiſe Ziel.“

Viel Lichtlein flimmern, die Straß' iſt todt,
Sieht keiner der Bürger der Armen Noth?
Wo bleibſt du, barmherziger Samaritan,
Der wankenden Mutter hilfreich zu nahn?

Es wankt durch die dunklen Straßen ihr Schritt,
Es knarret der Schnee bei jeglichem Tritt,
Es ächzet der kalte Wind im Schlot,
O Wind, du fühlſt nicht der Mutter Noth!

So erreicht ſie an allen Gliedern matt
Den Markt, die Mitte der ſchlummernden Stadt,
St. Martin ſchauet mit Wehmut und bleich
Herab auf Mutter und Kind zugleich.

Bei'm Eckenbüttner da klopft ſie an's Thor,
Es klaffen die Rüden und ſpringen hervor,
Umſchnobern die Ritzen und kehren um,
D'rauf wird's im Haus wieder todt und ſtumm.

Sie pocht zum andernmale und lauſcht.
Durch den Markt, den öden, der Nachtwind rauſcht,
Sie ſteht und zittert vor grimmigem Froſt,
Jetzt Mütterlein ſei Gott dein Troſt!

Da hallen gewichtige Tritte im Flur,
Ein Schlüſſel haſcht nach des Schloſſes Spur.
Der Riegel knarrt, der Schein vom Licht
Fällt forſchend auf der Mutter Geſicht.

„Erbarmt euch, Herr, des Knaben hier,
Er vergeht vor Froſt und Hunger ſchier;
Ein wenig Stroh, ein Stückchen Brod
Entreißet Mutter und Kind dem Tod."

„„Was, Bettelvolk! haſt mich in ſpäter Nacht
Um ſüße Ruh und Schlummer gebracht;
Hinweg, Geſindel, di biſch und ſchlecht,
Sonſt ſchaffe dich weiter von hier mein Knecht.""

Es knarrt das Schloß, der Riegel fällt,
Stehſt Mütterlein wieder allein in der Welt,
Stehſt zitternd und frierend im nächtigen Wind,
O Vater der Wittwen erbarm' dich geſchwind!

Da weilt auf St. Martin ihr trüber Blick,
Gleich irrt er zum wimmernden Knaben zurück:
„Verſchließen ſich Menſchenthüren zu Hauf,
Nimm du uns, o heilige Stätte auf!“

Da wandeln die beiden den Tempel entlang,
Die Nacht iſt ſchaurig, der Mutter wird bang.
Geh' Mutter voll Liebe nur immer zu,
Im ſtillen Beinhaus findeſt du Ruh.

Es krachen die Knochen, ſo hart wie Stein,
Es rollet der Schädel, es klappert das Bein.
Aus Knochen und Schädel, ſo hart und ſchlecht
Macht Mütterlein ſich ihr Bette zurecht.

Da liegen nun Leben und Tod verſöhnt;
Der Knabe ſchlummert, die Mutter ſtöhnt,
Bald regt ſich's noch ſchwach auf dem ſchaurigen Pfühl,
Dann ſchweigt's. Im Beinhaus wird's todtenſtill.

Da ſchwebte auf Wolken mit goldenem Schein
St. Otto in's Dunkel des Grabes herein,
Und beg mit Milde und feierlich
Zum kleinen, unſchuldigen Schläfer ſich.

„Steh auf,“ ſo ſprach er mild und weich,
„Und geh' zum Eckenbüttner gleich,
Sei guten Muths mein Sohn und ſprich:
„St. Otto, der Kinderfreund, ſchicke dich.“

Das Knäblein erwacht aus dem ſüßen Traum,
Es haſcht nach der Mutter im dunklen Raum.
Es ſtreichelt ihr koſend das feuchte Geſicht:
„O Mütterlein, Mütterlein, hörſt du denn nicht?

Sahſt' auch St. Otto's ſchöne Geſtalt?
O Mutter, rede! wie biſt du ſo kalt!“
Er rüttelt; wohl klappert's am dunklen Ort,
„O Mütterlein ſprich nur ein einzig Wort!“

Da entfleucht das Kind, von Furcht gejagt,
Es tritt auf den Kirchhof. Der Morgen tagt.
Es klopft bei'm Eckenbüttner an's Thor,
„O harter Mann komme und tritt hervor.“

„„Sprich, Knabe, was iſt ſo früh dein Begehr?““
„St. Otto, der Heilige, ſchickt mich her,
Wir ſchliefen im Beinhaus die vorige Nacht,
Da Ihr uns das winzige Lager verſagt.“

Da durchfährt es wie Blitz den harten Mann;
„„O gnädiger Himmel, was hab ich gethan!
Bleib hier mein Kind in ſüßer Ruh,
Ich führ' dir, o Armer, die Mutter zu.““

Zum Beinhaus wankt er mit zitterndem Schritt;
Und wie er die Höhle der Todten betritt, —
Da ſchaut er bei dämmerndem Morgenroth
Verzweifelt die Mutter — die Mutter war — todt.

Der Eckenbüttner hat d'rauf ſich gewandt,
Und nimmt das weinende Kind an der Hand:
„Sei ruhig, mein Sohn, biſt nicht allein,
Ich will dir Mutter und Vater ſein.“

Und wie er's verſprach, ſo hielt er es auch,
Und wahrt' den Sohn, wie ſein rechtes Aug',
Und hat er dem Knaben je wehe gethan,
Gleich ſchaut ihn die Mutter im Beinhaus an.

Und weicher und weicher wird's ihm um's Herz,
Wohl fühlt' er jetzt innig der Wittwen Schmerz,
Fühlt' doppelt, es ſtehe das Alter allein,
D'rum wollt er ein Retter der Alten ſein.

Und gab mit frommem und reuigem Sinn,
Wohl Haufen von Gold zur Sühne hin,
Für ſieche Weiber. Das wird, wie bekannt,
Die Eckenbüttner'ſche Stiftung genannt.

1056.

Die Baderſtiftung.

Nach A. Haupt S. 205.

Es lebte ein reicher Mann zu Bamberg, der war jähzornigen und wilden Herzens. Er hatte eine einzige Tochter, die mußte ihn eines Tages, man weiß nicht wodurch, erzürnt haben, denn er ſtürzte wüthend

auf ſie los und verfolgte ſie lange durch die Stadt, bis in's Freie und bis in den nahen Wald, welcher die Flüchtige vor dem Wüthenden in Schutz nahm. Aber nun ſtand die Arme allein und verlaſſen in dem dunkeln Forſte und wußte nicht, was ſie in ihrem Jammer beginnen ſollte. Traurig wandelte ſie eine Zeit lang auf unbekannten Wegen immer tiefer und tiefer in den Wald, endlich wußte ſie keinen Ausweg mehr, während die Sonne ſchon unterging und die Dämmerung einbrach. In ſolcher Bedrängniß warf ſich das Mägdlein auf ihre Knie nieder und flehte zum himmliſchen Vater um Errettung aus ihrer Noth. Darnach machte ſie ſich neugeſtärkt auf den Weg, als ihr auf einmal zwei Handwerksgeſellen, ein Bäcker und ein Bader, begegneten, ſie freundlich begrüßten und auf den nächſten Weg nach Bamberg geleiteten. Matt, wie ein geſcheuchtes Reh, gelangte ſie am ſpäten Abende nach Bamberg. Des andern Morgens aber entſagte ſie dieſer Welt und nahm bei St. Clara den Schleier. Der beiden Geſellen aber, die ſie aus dem Walde führten, gedachte ſie dankbar durch eine Stiftung für kranke Bäcker- und Badergeſellen.

1057.

Adalbert von Babenberg.

Von K. Simrock. — Vgl. Sagenb. 1., 203.

„Herr Adalbert von Babenberg, habt meiner Warnung Acht,
Ihr ſeid an Ludwigs Hofe, des Kindes, im Verdacht,
Sie zeihen euch der Mitſchuld an ſeines Bruders Tod:
Wollt ihr nicht Gnade ſuchen, ſo wär' zu fliehen euch Noth."

Er ſprach: „Herr Biſchof Hatto, des Königs edler Rath,
Ich weiß mich nicht ſchuldig ſo mörderiſcher That,
Auch trau ich dieſer Veſte; doch ſucht ich Gnade gern,
Wenn Ihr darum mir würbet bei meinem König und Herrn.

Ihr ſeid des Reichs Verweſer; ſo euer Wort mir bürgt,
Daß ihr mich heimgeleitet geſund und unerwürgt
Zu dieſer ſtarken Veſte, ſo folg ich euch ſogleich,
Meine Unſchuld zu bewähren vor dem König und dem Reich."

Der Biſchof ſprach: „Ich bürg euch, daß ihr in kurzer Zeit
Zu euerer Veſte kehret in meinem Heimgeleit,
So könnt ihr nichts verlieren, gewinnen könnt ihr viel,
Des Königs Gunſt und Gnade, die doch aller Wünſche Ziel.“

„Wohlan denn, wir reiten, wenn wir entbiſſen ſind
Ein kurzes Mahl bereiten die Diener uns geſchwind.“
„Es iſt noch früh am Tage,“ wandt' ihm der Biſchof ein,
„Wir finden unterweges wohl zu Kaufe Brod und Wein.“

Da ritten dieſe Beiden; doch lange währt es nicht,
So wendet zu dem Grafen der Biſchof ſich und ſpricht:
„Wie oft wird erſt verachtet, was man erwünſcht zu ſpät,
So reut mich jetzo nüchtern, daß ich den Imbiß verſchmäht.

Ich komme nicht zu Kräften, wird mir nicht Speiſ' und Trank.“
Da ſprach der Graf mit Freuden: „Dem Himmel ſag' ich Dank:
Nun darf ich doch euch pflegen als Gaſt in meinem Haus,
Noch iſts zum Glück nicht ferne, bald ſoll euch laben der Schmaus.“

Da ritten ſie zurücke und freuten ſich des Mahls
Darauf zum Lager huben die Zwei ſich abermals,
Als man den Babenberger da mit dem Mainzer ſah,
Nun mögt ihr ungern hören, welch ein Greuel da geſchah.

Man nahm ihn gleich gefangen und ſprach das Haupt ihm ab;
Doch Schmeichelworte warens, die man dem Biſchof gab,
Daß er ihn her beredet durch ſchlauer Worte Saat.
Als Adalbert das hörte, noch glaubt er nicht an Verrath.

Er ſprach: „Mir gelobte der Biſchof frei Geleit:
Sein Wort mir zu bewähren, das iſt nun an der Zeit.“ —
„Und bracht' ich dich,“ ſprach Hatto, „nicht wieder in dein Schloß;
Da wir zum Imbiß fuhren, mein kluger Reiſegenoß?

Zum andernmal gelobt' ich das Heimgeleit dir nicht:
Drum geh nur mit den Häſchern getroſt zum Hochgericht.“
Er ging, mit welchen Wünſchen, das meldet nicht das Lied,
Doch nahm kein gutes Ende, der ſo die Treue verrieth.

Digitized by Google

1058.

Die Kirche auf dem Schießberg.

Mündlich.

Auf dem Gipfel des Schießberges im Regnitzthale ist vor Alters ein Kirchlein mit einem schönen Bilde der Muttergottes gewesen. Da zogen einmal drei Männer hinauf, die führten böse und lästerliche Reden von Gott und seinen Heiligen, denn sie mochten des berauschenden Trankes zu viel genossen haben. Der frechste aus ihnen sagte: Unser einer wohnt in der elendesten Hütte, Maria hat prächtige Wohnhäuser und braucht sie nicht. Ich wollte es wär' ein Steinbruch da, wo jetzt diese Kirche steht, so wollt ich mir Steine holen und ein neues Haus bauen. Kaum hatte der Mann diese Lästerworte gesprochen, als das Kirchlein vor seinen Augen in den Grund sank, er selbst aber von unsichtbarer Hand mit hinabgezogen wurde. Seitdem ist das Kirchlein nie wieder aufgebaut worden, denn der Vater erzählt es dem Sohne, wie auf selbem Grunde kein Bau mehr bestehen kann. Manche wollen das Kirchlein mit seinen Bogenfenstern an gewissen Tagen auf dem Schießberge emporragend gesehen haben.

1059.

Pilatus in Forchheim.

Mündlich. Vgl. Otto Fris. VII. c. 13. C. Gesner descriptio montis Pilati 1555. H. Wolf allg. bayr. Chronik 1846.

Uralte, weitverbreitete Sagen erzählen, Pilatus, der römische Landpfleger, sei von deutscher Herkunft gewesen. Sein Vater soll zu Mainz am Rheine als ein mächtiger Fürst geherrscht und den Pilatus aus der Ehe mit einer armen Müllerstochter gezeugt haben. Die Sage berichtet weiter, daß Pilatus als Jüngling seinen eigenen Bruder zu Mainz ermordet habe. Deßwegen mußte er vom Hause des Vaters fliehen und soll damals nach Forchheim gekommen sein. Daselbst muß er jedoch nicht lange verblieben sein, weil er nachmals von seinem Vater den Römern als Geißel überlassen und nach Rom geschickt worden. Von Rom mußte er abermals wegen Ermordung eines englischen Königssohnes nach Pontus

wandern, unterwarf den Römern dortige Völkerſchaften und wurde ſodann von Herodes und dem Senate nach Paläſtina berufen. Nach der Kreuzigung Chriſti ſoll er ſich ſelbſt ermordet haben, worauf ſein Leichnam in die Tiber verſenkt worden. Weil aber der Todte den Fluß aufregte, ſo wurde er aus der Tiber genommen und in die Rhone gebracht, endlich von da in den einſamen See auf dem Schweizer Pilatusberge begraben, woſelbſt er bis auf dieſen Tag als böſer Wettergeiſt hauſt.

1060.

Heidenſtadt und Wihte-Höhle.

Bechſtein's deutſches Sagenb. S. 580.

Nahe beim Oertchen Albernborf, das nach Muggendorf eingepfarrt iſt, liegt ein Platz von einigen tauſend Schritten Umfang, den nennen die Umwohner die Heidenſtadt, aber auch die Hundsbrücke. Geſpenſter und das wüthende Heer haben allbort ſich häufig ſehen und vernehmen laſſen; altheidniſch Geld ward dort gefunden von Kupfer, wie vom beſten Silber; auf der Ebene ſind eine große Anzahl trichterförmige Gruben, Mauerreſte finden ſich noch, und nur eine oder zwei Viertelſtunden davon entfernt iſt der hohle Berg, ſonſt das hohle Loch genannt, jetzt aber nach einem Romane bisweilen auch Oswaldshöhle geheißen, darinnen gar mancherlei ober- und unterirdiſches Geklüft, abſonderlich die Witzenhöhle, mit einem natürlichen Waſſerbecken, dabei die Heiden, die hier einen Götzen verehrt, ihre Reinigungen vorgenommen haben ſollen. Dieſer Götze hieß Witte oder beſſer Wihte, und war ein rieſiggedachter Haingott, denn wihe war in der uraltdeutſchen Sprache das gleiche Wort für Hain, wie für Tempel, weil andere Tempel nicht vorhanden waren, darin ſchon an ſich der Begriff des Geweihten lag, daher Wicht als Elementargeiſt, nicht gerade Zwerg, daher die alten Namen Witicho und Wittechind, daher unſer Wort weihen, daher der Weihkeſſel in des Naturgottes Wihte Höhle, welche Benennung der Sprache ſpätere Abwandlung in Witzenhöhle verdarb; dahin deuten auch die vielen Witchenſteine, meiſt ſagenhafte Felſen in waldreicher Umgebung. Will Jemand dabei noch an die uralte Benennung der Unholden und runiſchen Hexenweiber: Pilwizen oder Bilbitzen denken, ſo wäre auch ſolche Deutung nicht uneben, aber der Wihte ſteht

höher. Dieſe Höhle iſt fünfhundert Schritte lang, ſo lang als man vom obern Thor zu Bayreuth bis zum untern zu gehen hat; in drangvoller Kriegszeit diente ſie den Umwohnern als bergender Zufluchtsort. Manche haben von einem ehemals vorhandenen Bilde des Wihte erzählt, es iſt aber, daß es ein ſolches gegeben, nicht wahrſcheinlich, oder es war ein Machwerk ſpäterer Zeiten.

1061.

Die ſteinerne Katze bei Ailsfeld.

Mündlich.

Zu Ailsfeld war ein ſchönes und braves Mägdlein, das manchem reichen Burſchen wohlgefallen hätte, wenn es nicht ganz vermögenslos geweſen wäre. Vater und Mutter waren ihr frühzeitig geſtorben, nun beſaß das gute Kind nichts mehr auf dieſer Welt, als den Schatz ihrer Tugend und eine große, ſchöne, ſchwarze Katze, welche ſie einmal barmherzig vom Tode des Ertrinkens aus dem Bache gerettet hatte. Wie ſchon geſagt, hatten manche Burſche des Dorfes ihre Augen auf die Jungfrau geworfen, aber ſie hatten keine redlichen und ernſten Abſichten, Einen ausgenommen, den Sohn eines reichen Bauern; dieſer liebte das Mädchen von ganzem Herzen und beſchloß bei ſich, keine andere zur Frau zu nehmen, obwohl er gar manche ſteinreiche Dirne hätte bekommen können. Da war aber der Vater des Jünglings ganz anderer Meinung. Zuerſt verbot er ſeinem Sohne allen Umgang mit dem armen, in ſeinen Augen verächtlichen Mädchen; als dies nicht helfen wollte, beſchloß er, den Burſchen auf eine Zeit lang in die Fremde zu ſchicken, da werde er ſchon auf andere Gedanken kommen. Gedacht, gethan. Der arme Burſche mußte ſich reiſefertig machen. Es war ein harter Abſchied von dem armen, nun ganz verlaſſenen und troſtloſen Kinde, aber dem Befehle des Vaters mußte gehorſamt werden. Der Tag der Abreiſe war da. Verzweifelt ſaß die Aermſte mit rothgeweinten Augen in ihrem Kämmerlein, dann warf ſie ſich auf ihre Knie und flehte inbrünſtig zu Gott um Hilfe und Rath in ihrer Bedrängniß. Während ſie alſo ganz allein, von allen Menſchen verlaſſen, dem lieben Gott ihr Leid klagte und ihren Gedanken nachhing, hatte ſich ihre einzige Freundin, die treue Katze vom weichen Pfühl erhoben und ſchmiegte ſich

ſchnurrend und ſpinnend an die betrübte Pflegerin. Auf einmal aber hub das Thier zum Erſtaunen des Mägdleins zu reden an und bedeutete ſie, ſogleich mitzugehen, ſie könnte dann eines großen Schatzes theilhaftig werden. Sogleich ſprang die Katze voran, durch die Gaſſen des Dorfes dem Walde zu; nicht ohne Herzklopfen folgte ihr die Jungfrau. Endlich kamen die beiden an einen jäh abſchüſſigen Felſen; mit Einem Satze war die Katze oben, das Mägdlein kletterte, ſo gut es gehen konnte, nach. Da lag blankes Gold im Ueberfluß, ſie nahm ſo viel davon, als ihre Schürze nur faſſen konnte. Dann machte ſie ſich wieder auf den Weg; aber die Katze blieb oben auf dem Felſen ſitzen. Kaum war die Glückliche wieder unten auf dem Wege zum Dorfe angelangt, als ihr zwei Männer begegneten, Vater und Sohn, der hartherzige Alte und ihr reiſefertiger Bräutigam. Voll Jubel ſchüttete das Mägdlein alles Gold aus der Schürze vor ihre Füße. Nun ſtand der Verlobung freilich kein Hinderniß mehr im Wege. In wenigen Wochen wurde die Hochzeit gefeiert. Die Katze aber iſt noch heutzutage verſteinert auf dem Gipfel des Felſens zu ſehen.

1062.

Die Huſſiten zu Baireuth.

S. Hormayr Taſchenb. 1834, S. 242.

Die Huſſiten ließen neben unzähligen Städtchen und Flecken, Kirchen und Klöſtern auch die Hütten in Flammen aufpraſſeln, die auf der Stätte des heutigen Baireuth geſtanden. Die jungen Frauen waren die allerletzten, welche die rauchenden Trümmer und das Heerlager der Schrecklichen verließen. Ein ſeiner Eiferſucht wegen berüchtigter Bürger, Michael Kappler, ſchrie es in alle Welt, ſie hätten deßwegen ſo lange gezaudert, weil ihnen die Ketzer gar nicht übel gefallen, ja ſie hätten Geſchenke genommen, um ihnen zu Willen zu ſein. Als die Huſſitengefahr vorüber war, ſtürmten die Baireuther Frauenzimmer auf den armen Kappler ein und erzwangen von ihm unter tödtlichen Androhungen einen ſchriftlichen, eidlichen Widerruf. Wie die Baireuther Geſchichte des Ritters von Lang verſichert, wurde dieſer Widerruf in das Archiv niedergelegt, zur Beruhigung eines jeden Baireuthers über die Gewiſſensfrage: ob nicht einige Tropfen Huſſitiſchen Bluts in ſeinen Adern rollen.

Digitized by Google

1063.

Der leidige Schuſter.

Von Ph. Zapf. Sage von Culmbach aus dem dreißigjährigen Kriege.

Was in ſo langen Kriegen verſchonte Schwert und Brand,
Das ſollte noch erliegen: die Peſt nahm überhand.

Der Todten zu viel waren, begraben mußt' man doch,
Die Noth lehrt neu verfahren: man warf ſie in ein Loch.

Ein Schuſter ohne Sorgen ſchlief ein und ohne Noth,
Krank iſt er ſchon am Morgen, am Abend bleich und todt.

Er wird hinausgetragen, als er geſtorben kaum,
Des Weibes trübe Klagen erfüllen den öden Raum.

Doch in des Kirchhofs Mauern im Todtenloch erwacht
Er von des Scheintods Schauern und flieht in düſtrer Nacht;

Und zu des Hauſes Stufen gelangt in raſchem Lauf,
Beginnt er laut zu rufen: mach' auf, mein Weib, mach auf!

Wie die den Ruf gehöret, o welch' Entſetzen ſchwer!
Wie trippelt ſie verſtöret im Hauſe hin und her.

„Geſpenſter! ach Geſpenſter!" ſie ruft's und rennt hinaus, —
Der Schuſter kroch durch's Fenſter und ſchlief behaglich aus.

Er war von Bahr und Grabe zu Kräften bald erſtarkt,
Da nimmt er früh die Habe und wandert auf den Markt.

Und trägt an ſeinem Stecken die Stiefeln und die Schuh,
Und zieht dem nahen Flecken mit frohem Singen zu.

Er holte unterwegen die Schuhcollegen ein,
Die ſehn ihn an verlegen und flieh'n mit lautem Schrei'n.

Und als er gar gekommen zu Markt an ſeine Stell',
Da wird Reißaus genommen von allen Schuſtern ſchnell.

Drum theurer viel und ſchneller verkauft er ſeine Waar',
Man zog ab keinen Heller, weil er der einz'ge war.

Bald fertig mit dem Handeln, und geldbeladen ſchwer,
So zog er, heim zu wandeln, des Weges froh daher.

Und hoch ſtand noch die Sonne, da war er ſchon zu Haus
Zählt auf den Tiſch mit Wonne die blanken Thaler aus.

In ihrer Kammer horchte das Weib dem guten Klang,
Der machte die Beſorgte bald frei von Angſt und Bang'.

Mit Freudethränengüſſen trat ſie zu ihm hinein
Und rief wohl unter Küſſen und bei des Silbers Schein:

„O ewiges Erbarmen! Daß ich dich wieder hab!" —
Er rief: „In deinrn Armen iſt's wärmer als im Grab!"

1064.

Das Geiſtermahl auf der Burg Wallenroden.

Mündlich.

Eine luſtige Geſellſchaft war noch tief in die Nacht bei dem Pfarrer von Bernek verſammelt. Schon gingen die Flaſchen zur Neige, die Kerzen waren tief herabgebrannt, auch der Nachtwächter verkündigte ſchon die elfte Stunde. Aber die Gäſte des Pfarrherrn zogen es vor, ſitzen zu bleiben. Da winkte dieſer ſeiner Magd und meinte, da nun der Wein ausgetrunken, ſo ſollte ſie ihr Glück einmal oben auf dem alten Schloſſe verſuchen, dort zechten die Geiſter allnächtlich und die könnten ihm wohl einige Flaſchen aus ihrem Keller zukommen laſſen. Die Magd ſah ihren Herrn betroffen an, der aber wiederholte ernſtlich ſein Zumuthen, ſie ſollte nach Wallenroden hinauf. Alſo faßte die treue Dienerin einen feſten Entſchluß und machte ſich auf den Weg. Als ſie dem Schloſſe ſich näherte, riß ein Wirbelwind das Thor vor ihr auf. Wankenden Schrittes ging ſie hinein und kam in einen weiten Saal, da ſaßen wirklich die abgelebten Ritter im Kreiſe bei einem Gaſtmahl zuſammen. Sie waren von aſchgrauem Ausſehen und hatten Todtenſchädel zu Pokalen. Als die Magd eintrat, erhob ſich einer der finſtern Männer von ſeinem Sitze und fragte die Zitternde, was ihr Begehren, worauf dieſe mit bebenden Lippen ihren Auftrag vollbrachte. Darauf nahm der Ritter einen Krug, füllte ihn und gab ihn der Magd mit den Worten: „Deiner Einfalt ſei verziehen, die Schuld haftet auf deinem Herrn. Aber laß dich niemals wieder hier ſehen, ſo dir dein Leib und Leben theuer iſt." Leichenblaß

griff die Magd nach dem Kruge und eilte damit, so schnell sie konnte, durch das offene Schloßthor hinaus in die finstre Nacht. Im Pfarrhause angelangt, setzte sie den Krug auf den Tisch und erklärte mit kurzen Worten, daß sie diesmal, aber zum letzten Mal dem Gebote ihres Herrn getreu auf das alte Schloß gegangen sei. Die Gäste aber spotteten über solche Kunde und schlürften mit Behagen den vortrefflichen Geisterwein. Plötzlich entstand ein wildes Brausen, der Sturm heulte fürchterlich und Blitze auf Blitze durchzuckten den Saal. Unter Zittern und Beben waren die Gäste einer nach dem andern verschwunden. Als aber der nächste Morgen tagte, fand man den Herrn des Hauses todt.

1065.

Das verlorene Kind.

Mündlich.

In der Gegend von Marktschorgast ging eine Frau mit einem ihrer Kinder in das Beersuchen. Sie fand auch einen reichen, herrlichen Strauch, den sie oftmals ringsum ablas, ohne daß er je leer wurde. Als sie nun das achte Mal „umgebeert" hatte, sah sie plötzlich zu ihrer nicht geringen Verwunderung neben dem Strauche eine weite Oeffnung in der Erde. Neugierig stieg sie hinab — da funkelte und blitzte es in der Höhle wie Gold und Edelgestein und drei weiße Jungfrauen traten an sie heran. Die redeten ihr freundlich zu, sie solle sich von den Schätzen nehmen, was sie mit einem Griffe fassen könnte. Die Habsucht aber verblendete das Weib, sie raffte dreimal in den Gold- und Silberhaufen hinein und sprang dann schnell zur Höhle hinaus. Hinter ihr fiel krachend die Thüre zu. Nun überlief sie's plötzlich eiskalt — sie merkte, daß sie in ihrem wilden Eifer ihr Kind vergessen hatte. Sie eilte zurück, aber jede Spur der Höhle war verschwunden. Da härmte sie sich ein ganzes Jahr lang, denn die köstlichen Gaben der drei Jungfrauen konnten ihr keinen Ersatz für das Kind gewähren. Am nächsten Johannistage ging sie wieder in den Wald — o Freude! da stand jene Pforte offen, welche ihr damals soviel Glück und Schmerz gebracht hatte, und ohne Bedenken trat sie hinein. Sie achtete aber diesmal nicht der schimmernden Herrlichkeiten, denn ihr Kindlein, frisch und blühend, war das erste, was ihr in die

Augen fiel. Es hielt einen schönen rothen Apfel in der Hand und lächelte ihren Armen entgegen, die es auch alsbald umfingen und an das Licht der Sonne trugen. Von nun an war und blieb sie glücklich.

1066.

Der einäugige Venediger.

Mündlich.

Es gingen einmal mehrere Bauern vom Wirthshaus heim; da blies ihnen ein mächtiger Wirbelwind entgegen. Einer, Hans mit Namen, nahm sein Messer heraus und warf es in die Windsäule. Da sahen die Bauern auf einmal einen Venediger darin, dem Hans das Auge ausgeworfen hatte. Wohl verbargen sie sich gleich, der Wälsche hatte aber den böswilligen Thäter erkannt. Dieser sah sich eines Tages plötzlich in eine große, fremde Stadt versetzt, er wußte nicht wie. Als er die Häuser verwundert beschaute, wurde plötzlich laut sein Name gerufen, ein Mann kam aus einem Hause heraus, und gebot ihm, zu folgen. Sie traten hinein, da glänzte Alles von Gold und Silber, der Mann aber hatte nur ein Auge. Mit diesem schaute er den Hans starr an; dann sagte er: „Sieh, ich könnte dich jetzt strafen für deinen Leichtsinn, denn du warst es, der mir im Fichtelgebirge muthwillig das Auge genommen. Das sei jedoch ferne von mir. Hier, nimm' dies zum Andenken an mich!" Und der erstaunte Bauer fühlte sich mit reichen Schätzen beladen, konnte aber vor Scham und Schrecken kein Wort reden. Alles verschwand wieder im Augenblick, der Bauer sah sich in seine Hütte zurückversetzt und nur die Schätze waren ihm geblieben. Er war jetzt ein reicher Mann.

1067.

Die Venetianer im Fichtelberg.

Von A. Kaufmann.

Wie lockt in Sommers Schwüle
Der Wald so wunderbar!
Wie lieblich haucht die Kühle
Um Busen, Stirn' und Haar!

Die Buche ragt gewaltig,
Die Tanne schlank und wild;
Das Moos so vielgestaltig
Wie's um die Knorren schwillt!

Digitized by Google

Der Welle fröhlich Hüpfen,
Die um den Fels ſich ſchlingt;
Des Eichhorns luſtig Schlüpfen,
Das in den Zweigen ſpringt;

Das Spiel der goldnen Lichter,
Des Laubs verliebter Scherz —
Wie freudig ſpielt's dem Dichter
Durch's Auge bis in's Herz!

Süß, Wald, ſind deine Wonnen,
Doch birgſt du, tief entrückt,
Scheu vor dem Glanz der Sonnen,
Den Hort, der ſchlimm beglückt,

Der ſtets mit blut'gem Hader
Den Erdkreis noch getränkt,
Drum ihn in tiefſte Ader
Ein güt'ger Geiſt verſenkt.

Da lagen nun und ruhten
Die Schätze unberührt —
An der Lagune Fluthen
Hat man ſie aufgeſpürt;

Auf fernen Euganeen
In Zauberſpiegelſchein
Gelang's den Hort zu ſehen
Im Schneekopf und Köſſein.

Nun kam in düſtern Schaaren,
Ward ſommerlich die Zeit,
Viel wälſches Volk gefahren
Um deutſche Herrlichkeit;

Oft ſah man finſtre Männer,
In monderhellter Nacht,
Des Gold's erprobte Kenner
Durchwühlen Schacht auf Schacht;

Oft auch in wilden Nächten,
Zu ſchlimmen Thaten gut,
Vernahm man ſtürmiſch Fechten,
Und morgens fand ſich Blut.

Was deine Felſenfeſte,
O Fichtelberg, durchrollt,
Venedig ſah Paläſte
Erſteh'n von deinem Gold;

In Sammtgewand und Seide
Ging mancher wälſche Mann,
Indeß im härnen Kleide
Der Bergbewohner ſpann;

Oft wenn am fernen Maine
Der Köhler Waſſer trank,
Berauſcht von Cyperweine
Der Wälſche niederſank.

Da griff ein Zorn die Zwerge,
Ihr König ſprach das Wort,
Und tiefer in die Berge
Verſenkte ſich der Hort.

Das Pilgern iſt vergangen,
Kein Wälſcher naht ſich mehr —
Der Wald in ſtolzem Prangen
Blüht herrlich wie vorher:

Um ſeine Kuppen glüht noch
Wie Gold das Morgenroth,
Um ſtille Wipfel blüht noch
Das Abendroth im Tod;

Mild kommt, wenn's Gold verglühte,
Der Silbermond gewallt —
Daß Gott dich ſtets behüte,
Du frommer Aufenthalt!

1068.

Die Hölle auf dem Rudolfstein.

Bechstein's deutsches Sagenbuch S. 576.

Auf der nördlichen Abdachung des Schneeberges, des Nachbars vom Fichtelberg und Ochsenkopf, stand nach Weißenstadt zu auch eine Ritter- und Raubburg, der Rudolf- oder Rollenstein, dessen Stätte noch der Schloßberg genannt wird. Rudolf ein Pfalzgraf in Franken, soll die Burg im Jahre 857 auf die Riesenfelsen, die Mauern von Menschenhänden aufgeführt gleichen, gethürmt haben, andere nennen den Kaiser Rudolf aus Schwaben als Erbauer. Nicht weniger als zwölf bis vierzehn Raubburgen stauden um Wunsiedel, deren Insassen den reisenden Kaufleuten gleich starken Gebirgswinden das Geld aus dem Busen bließen. Räuber und Geister in trauter Gemeinschaft machten die unwegsame Gegend unsicher und weit verrufen, und eine Waldstelle unterm Rudolfstein, von grauenhaftem Felsgeklüft umstarrt, wird die Hölle genannt. Sie lag zwischen den Raubburgen Rudolfstein und Waldstein in der Mitte, und die Reisenden hatten allda oft mehr Pein von den verkappten Staudenhechtlern auszustehen, als von den Waldgeistern und Höllenbränden, die sich in Gestalt feuerspeiender Unthiere sehen ließen, während ein Prasseln vernommen ward, als ob der ganze Wald niederschmettere. — Ein Jäger aus Sachsen, der den Geisterspuck in der Hölle noch nicht kannte, sah und verfolgte dort ein Wild, das zum Waldstein hinan flüchtete. Je höher er stieg, je mehr Wildes ward er ansichtig, aber alles floh vor ihm her in die Burgtrümmer hinein, keins kam ihm schußgerecht. Jetzt folgte auch er durch die Pforte. — Da mit einemmale umhüllte sich Fels und Mauer, Busch und Baum mit grauem Nebel und im Burghof begann ein Brausen, Zetern, Knallen und Schellen, Bellen und Gellen, als sei die ganze Hölle los, Gekreisch und Gelächter, und der wilde Jäger zeigte sich ihm sammt dem ganzen wilden Heere voll sinneverwirrender Gestalten, bis er zu Boden stürzte und die Gedanken ihm gar vergingen. Als er erwachte, war es dunkel um ihn, und drunten in Neumersreut schlug die Thurmuhr zwölfe.

Digitized by Google

1069.

Die verzauberte Jungfrau auf dem Waldſtein.

Mündlich.

Der Schäfer eines Edelherrn zu Stockenroth hütete Tag für Tag im Walde droben. So kam er mit ſeiner Heerde auch immer an die Felſen des Waldſteins. Da ward er einmal darauf aufmerkſam, wie ſein Hund regelmäßig eine Zeitlang verſchwand, dann aber fröhlich und wohlgenährt zurückkehrte. Das ſetzte ihn baß in Verwunderung; — welche verborgene Hand reichte dem Thiere das Futter? Wie ſich nun der Hund wieder entfernte, ging er ihm nach; da kam er an eine heimliche Thüre in dem Felſen, welche er noch nie geſehen hatte, und als er furchtlos die Schwelle überſchritt — ſiehe, da trat ihm eine weißgekleidete Jungfrau entgegen, die bat ihn inſtändig, er ſolle ſie küſſen, auf daß ſie erlöſt werden möchte. Herzhaft that es der Schäfer, da ward die ſchöne Jungfrau froh, zeigte ihm einen großen Kaſten, darauf ein ſchwarzer Hund lag und reichte ihm eine Lilie *) mit dem Bedeuten, das ſei der Schlüſſel zu dieſem Kaſten, er dürfe nun alle Tage wiederkommen und drei Griffe thun. Das ſolle der Lohn für ſeinen Muth ſein. Der Schäfer merkte ſich dies wohl und kam Tag für Tag mit der Lilie wieder; ſowie er in die Höhle trat, ſprang der Hund vom Kaſten herunter und er that drei Griffe in die herrlichen Schätze. So ward er ein reicher Mann, ohne daß Jemand davon wußte. Als er nun des Reichthums genug hatte, gab er ſeinen Dienſt auf und zog nach Sachſen. Dort erzählte er einſtmals von ſeiner Geſchichte auf dem Waldſtein, da verſchwand auch alsbald der Zauberſchlüſſel.

1070.

Geiſter auf dem Waldſtein.

Mündlich.

Immer wirds dem unheimlich, der zu gewiſſen Zeiten allein auf dem Waldſtein weilt. Ein Bauer von Zell erzählte, daß es einſtmals, als er

*) Nach Andern: eine Johannisblume.

Holz von droben herabgefahren, gar ſchauerlich gepfiffen habe, obwohl er ſicher wußte, daß ſich kein Menſchenkind außer ihm in der Nähe befunden. Eine Frau graſte unten am Burgwege, die ſah plötzlich auf einem Felſen drei Männer ſtehen, welche riefen: Juhu! Juhu! — jeder zweimal, ſo daß ſich die Frau arg entſetzte, heimlief und des Todes wurde. Wieder war eine andere Frau an der nördlichen Seite der Felſen mit Graſen beſchäftigt, nach der wurde in einem fort geworfen, ſie wußte nicht woher. Mit einem Male packt ſie's in den Hüften, und preßt dieſe mit aller Gewalt zuſammen. Wie ſie ſich nun umſchaut, um dem vermeintlichen Flegel ſeinen groben Scherz zu verweiſen, iſt niemand zu ſehen und zu hören.

Am übelſten geht es aber den Schatzgräbern dort. Haben ſie ihre Kreiſe gemacht, ſo erſcheinen Spuckgeſtalten und treiben die Frevler erſchreckt von dannen. So erhob ſich einmal plötzlich ein ſchallendes Getümmel im Burghofe, fünf bis ſechs Hirſche kämpften gegeneinander und aus einer alten Schießſcharte ſchaute geſpenſtiſch ein Mönch herunter. Zugleich fuhr ein Sturmwind durch die Bäume, daß ſich die älteſten Fichten zur Erde bogen. Da ließen die Goldſucher Alles im Stiche und liefen, was ſie nur konnten. Andern ſind auch völlig gewappnete Ritter begegnet.

1071.

See im Ochſenkopf.

Mündlich.

In der geheimnißvollen Tiefe des Fichtelberges oder Ochſenkopfes liegt ein breiter, unergründlicher See. Wem es da gelingt, ihn zu finden und hinüberzukommen, der iſt glücklich ſein Lebelang. Es kommt aber keiner hinüber, denn durch übernatürliche Mittel („auf dem Bocke oder durch Sympathie," wie ſich das Landvolk ausdrückt). Einmal hat es einer aus der Nähe, Gottfried mit Namen gewagt, in das Schneeloch zu ſteigen, der einzigen Oeffnung des Berges, welche zum See führt. Schon war er lange im Dunkel fortgegangen, da rief es dumpf herauf: „Gottfried, bleib' draußen!" — denn es waren eben Italiener in der Tiefe. Nun wandte er ſich furchtſam wieder um, aber ſchon hatte er deutlich das Brauſen des Waſſers vernommen.

Digitized by Google

1072.

Der Garten am Waldstein.

Mündlich.

Der theilweise mit Gebüsch bewachsene, abhängige Platz, über welchen der breite jetzt mit Bäumchen bepflanzte Weg aus der Veste herabführt, heißt der „Garten." Da haben einstmals Zigeuner ihren Wohnsitz aufgeschlagen gehabt und einen Garten angelegt, in den sie mancherlei schöne Blumen pflanzten. Nun sind freilich die Zigeuner lange verschwunden und todt, und vom Garten ist keine Spur mehr vorhanden, aber jährlich blühen hier aus dem Waldboden noch manche wunderbare Blumen auf. Und am Johannistage kommen viele Leute herauf, um diese Blumen zu pflücken und sie als Thee zu kochen, weil sie eine heilsame Kraft gegen viele Krankheiten in sich tragen.

1073.

Der Teufelsplatz.

Mündlich.

Einmal träumte es einem Manne, auf dem Waldstein würde ihm ein Mädchen erscheinen und einen prächtigen Blumenstrauß überreichen. Da säumte er nicht und setzte sich Nacht für Nacht in den Burghof an den mächtigen Felsentisch, um der Jungfrau zu harren, denn er hoffte dadurch sein Glück zu machen. Diese wollte aber nicht kommen. Einmal fühlte sich der Mann plötzlich von einem Schauer durchrieselt und es packte und schüttelte ihn wie mit Geisterhänden. Da floh er entsetzt von dannen und seitdem heißt man's dort den Teufelsplatz.

1074.

Das Hühnertröglein.

Mündlich.

Zwischen den Dörfern Biengarten und Querenbach liegt rechts am Wege ein schönes, sauber ausgehöhltes Futtertröglein von Stein, bis an

den Rand in den Boden verſenkt. Die Leute erzählen: Einmal ſind zwei Bauern wegen ihrer Hühner in bittern Streit gerathen; hier am Walde haben ſie zuſammen gerungen und tödtliche Streiche auf einander geführt, ſo daß beide auf dieſer Stelle das Leben aushauchten. Und zum ewigen Gedächtniß an dieſe Schreckensthat wurde am Wege ein Hühnertröglein eingegraben, wie es auch heute noch unangetaſtet zu ſehen iſt. Andere erzählen, ein Herr zu Biengarten ſei mit den Querenbachern wegen eines Weiderechtes im Streit gelegen, abſonderlich hätten aber die Hühner den Hader geſtiftet, weil ſie häufig auf die Querenbacher Fluren hinübergezogen. Da ſei denn das Hühnertröglein als Markſtein geſetzt worden.

1075.

Sagenhafte Schwänke im Fichtelgebirge.

Mündlich.

Von vielen Orten des Fichtelgebirgs gehen ſeit langer Zeit ergötzliche Sagen im Volke um, mit denen ſich die einzelnen Ortſchaften ſtets einander aufziehen und necken. Von der ſchönen, freundlichen Stadt Münchberg weiß jedes Kind in der Umgegend die „Münchberger Bärenjagd" zu erzählen. Es ward einſt der Bürgerſchaft gemeldet, in einem nahen Walde habe ſich ſchon zum Oeftern ein grimmiger Bär ſehen laſſen, auf den ſolle man ein Jagen anſtellen, daß das Land ſauber werde. Da beſchloß denn ein wohlweiſer Rath, das Jagen abhalten zu laſſen; viele der erſten Bürger fanden ſich wohlbewehrt dazu ein. So ging es muthig hinaus; der gefährliche Wald ward umſtellt und die Jagd begann. Aber ſiehe, Entſetzen und Aergerniß der ehrſamen „Burger!" — heraus kam ein ſchwarzer, dickwolliger — Pudel, den man für einen Bären gehalten hatte! Das war „der Münchberger Abenteuer," einſt beſungen in lieblichen Verſen, die uns leider nicht mehr zu Gebote ſtehen. Von dem Flecken Zell wird gar erzählt, ſeine Einwohner wären einſt mit langen, langen Stangen in Maſſe auf den nahen Haideberg gezogen, um — den Mond herunter zu ſtechen! Es ſei ihnen dies aber trotz aller Mühe nicht gelungen. — Die Weiſſenſtädter ſahen einſt in ihrem großen Weiher ein arges Ungethüm ſchwimmen. „Das iſt ein Waldfiſch!" hieß es (üblicher Ausdruck für Walfiſch) — „ein Waldfiſch!" Schnell verſammelte ſich die

gesammte Einwohnerschaft auf dem Damme und das Schießen nach der Bestie nahm seinen Anfang. Kugel um Kugel fuhr in den schwarzen Rücken. Die Wellen führten das Ungethüm endlich heran — was war es? ein unschuldiger Backtübel, mit welchem das Wasser sein Spiel getrieben hatte. — Wo aber der Name Gefrees herstammt, das wissen die Leute recht wohl zu sagen. Wenn vor Zeiten die Fuhrleute auf der großen Heerstraße daherzogen, da freuten sie sich schon im Voraus auf das schmucke Städtchen und sagten schmunzelnd zu einander: „Wenn mer nach Gaferles kumma, kriegen mer a guts Gfraas!" Zuletzt wurde dann Gaferles in Gefrees umgetauft.

1076.

Das rettende Bild zu Mariaweiher.

Mündlich.

Ein frommer Christ befand sich in harter Sclaverei im Morgenlande. Er mußte die größten Drangsale und Beschwerden ertragen, den Pflug ziehen und auf dem Felde arbeiten wie ein Stück Vieh. Da verrichtete er eine inbrünstige Andacht zu dem heiligen Bilde in Marienweiher, es möge ihm durch die Fürbitte der Mutter des Herrn Hilfe werden in seiner Noth. Getröstet schlief er ein, und siehe, als er erwachte, war sein Gebet erhört, denn er befand sich frei in der Kirche zu Marienweiher, und vor ihm leuchtete das Bild der Heiligen, welche ihn aus den Händen der Heiden gerettet hatte.

1077.

Das Bauberbüchlein.

Mündlich.

Unweit Helmbrechts liegt die Götzenmühle. Da hauste einst ein alter Kriegsmann, der als Husar in vielen Schlachten mitgefochten hatte. Trug der nun einmal Verlangen, mit seinen alten Kameraden, die auf dem Felde der Ehre geblieben waren, wieder beisammen zu sein, so nahm er ein

Büchlein hervor und las darin. Und siehe — sowie er las und las, kam einer seiner braven Genossen nach dem andern aus dem Ofenloche heraus und gesellte sich zu ihm. Das that er gerne und oft. Einstmals nun war er verreist, da gerieth das Zauberbüchlein in die Hände des Müllerburschen. Wie der es öffnet und zu lesen beginnt, kommen im Nu die alten gespenstigen Reiter aus dem Ofen heraus, und schaaren sich schweigend in der Stube zusammen. Der Geselle erschrickt wohl heftig, aber es hilft ihm nichts; die stummen Gäste wollen nicht mehr weichen, weil der Bursche den rechten Bann nicht findet. So muß er denn in Furcht und Angst ausharren, bis endlich sein alter Meister nach Hause kommt und ihm die ungebetenen Gäste vom Halse schafft.

1078.

Das alte Schloß von Saalenstein.

Mündlich.

Folgt man von Hof aus südlich dem Laufe der Saale, so liegt an deren linkem Ufer, zwischen den Dörfern Unterkotzen und Saalenstein, da, wo sich die Göstra über Felsenblöcke den Weg in die Saale bahnt, auf waldbewachsener Anhöhe, die Trümmerstätte der alten Burg Saalenstein; im Munde der Landleute nur das alte Schloß genannt. Diese Burg gehörte zu Kaiser Heinrich IV. Zeiten einem wilden Ritter, der das Faustrecht nach damaligem Brauche übte, wo er nur konnte. Da er aber die Unterthanen der benachbarten Edelleute auch nicht verschonte, so beschlossen diese, dem Unfuge ein Ende zu machen, nahmen seine Burg mit Sturm ein, wobei er selbst sein Leben einbüßte, und ließen das Raubnest schleifen. Seit dieser Zeit liegt die Burg in Trümmern.

Die umwohnenden Landleute und alte Jäger behaupten, in der Nähe dieser Burgstätte sei es nicht geheuer, auch wagt Niemand Nachts diese Stelle zu betreten. Hirten wollen zu verschiedenen Tageszeiten eine weiße Frau gesehen haben, welche von der Burgstätte herab an das Ufer der Göstra steigt, daselbst ein Tüchlein wäscht und wieder verschwindet. Kleine Männchen sollen das Vieh auf der Weide beängstigen; eilen die Hirten nun dahin, wo sie die Männlein sehen, so finden sie an deren Stelle ein Stück Moos oder Baumwurzeln. Noch geht die Sage, es lägen in den

Kellergewölben des zerstörten Schlosses die von den Rittern geraubten Schätze verborgen. Am St. Johannistage, um zwölf Uhr Mittags, soll auf der Burgstätte eine Johannisblume erblühen. Wer so glücklich ist, dieselbe zu finden und mit der Wurzel auszureißen, dem wird dadurch die Macht verliehen, die verborgenen Schätze zu heben.

1079.

Das seltsame Bild.

Mündlich.

Wer heutiges Tags mit Sturmeseile von Dampfrossen gezogen das Saalthal entlang fährt, berührt auch das Städtchen Schwarzenbach an der Saale. Hier steht ein altes Schloß, dem Fürsten von Schönburg, früher deren von Stein gehörig. In einem Saale des Schlosses hing vor Zeiten unter vielen andern Bildern das Bild einer Frau von so widerwärtiger Gesichtsbildung, daß Jedermann, welcher es sah, kaum seinen Abscheu vor diesem Gesichte verbergen konnte. Das Bild vertrug es aber nicht, wenn man sich tadelnd über so häßliche Züge aussprach, weßhalb ältere Personen in diesem Schlosse die jüngeren warnten, sie möchten dem Bilde gegenüber ihre Zunge im Zaum halten. Einst bügelten die Dienerinnen einer Baronesse von Kotzau, welche das Schloß bewohnte, in dem Saale Wäsche und wurden dabei von einer guten Freundin besucht, welche fremd war und von dem seltsamen Bilde keine Kunde hatte. Diese betrachtete sich die Bilder im Saale und als sie zu gemeldetem Bilde kam, entfuhren ihr die Worte: „ach! wer ist denn das garstige Gesicht?" Die beiden anderen Mädchen warnten und baten sie, zu schweigen, denn dies Bild vertrüge einmal schlechterdings keinen Tadel, jene hingegen lachte lautauf und meinte, das sei wohl gleichgültig, ob sie sich lobend oder mißbilligend ausspräche — und es bliebe doch wahr, sie hätte in ihrem Leben kein häßlicheres Gesicht gesehen — bei diesen Worten drehte sich das Bild mit Blitzesschnelle an der Wand um und beohrfeigte die Fremde, welche das Bild getadelt, so heftig, daß ihr Gesicht lange Zeit glühend war. Das Bild aber hing verkehrt an der Wand, bis eine der Bewohnerinnen es wieder umkehrte. Seitdem hütete sich Jedermann, dem Bilde mit einer verletzenden Aeußerung nahe zu treten.

1080.

Der eingemauerte Mönch in der St. Michaelskirche zu Hof.

Mündlich.

Beim großen Brande zu Hof 1823 wurde auch die dasige St. Michaelis-Kirche ein Raub der Flammen und es blieb von ihren schönen Sculpturen nichts verschont, als eine kleine kaum zwei Fuß hohe Figur, welche am mittelsten Fenster, oben im Spitzbogen, dem Hauptportale gerade gegenüber angebracht war. Dieselbe ist jetzt noch zu sehen und stellt einen Mönch vor, in der Hand eine Hacke und auf dem Rücken eine weibliche Figur tragend. Wie die Sage geht, so wollte dieser Mönch eine Nonne aus dem St. Clara-Kloster in Hof entführen, wurde aber in dem unterirdischen Gange, der früher vom Kloster in diese Kirche führte, ergriffen, und zur Strafe eingemauert. An der Stelle, wo dies geschah, wurde zum Wahrzeichen obenbeschriebene Figur angebracht. (Sollte aber nicht die Figur eine der gewöhnlichen neckischen Erfindungen der alten Steinmetzen sein?)

1081.

Das selige Weglein.

Mündlich und Widmanns Chronik von Hof.

Unterhalb der Walkmühle in Hof, wo jetzt die Tuchmacher-Innung eine neue Fabrik erbaut hat, geht eine Furth durch die Saale. Hier ging vor Zeiten die Straße nach Sachsen und heißt diese Stelle das selige Gäßlein oder Weglein. Diesen Namen erhielt jene Furth aus nachfolgendem Anlaß.

„Vornemlich aber ist große Räuberei und Morden gewesen in dem ungetreuen und gefährlichem Wald an dem Orte, wo jetzt die Stadt Hof stehet und besonders in dem Revier, in welchem die Mordgasse war, welch letztere daher auch von solchem Morden und Rauben den Namen erhalten. Dann wer der alten Fuhrstraße nach über die Saale, bei dem Farbhause hinauf, durch die Orla-, Mord- und Judengassen reiste, ist daselbst gemeiniglich angefallen und des Lebens beraubt worden. Wenn einer daher die Mordstraße hinter sich hatte und bei der neuen Schule und dem Mönch-

Digitized by Google

kloſter hinab, unten bei der Walkmühle, an das Waſſer in die Furth gekommen und alſo der großen Gefahr entronnen war, hat er ſich gar ſelig und glücklich geachtet, woher denn noch heutiges Tages jene Furth das ſelige Gäßlein genannt wird."

In früheren Zeiten mußten daſelbſt die Bauern von Unterkotzau während des Jahrmarktes in Hof Wache halten, wofür ſie von der Stadt eine ſogenannte Zehrung bekamen. Dieſer Brauch beſtand noch bis auf die jüngſte Zeit.

1082.

Sagen vom Schloſſe Hofeck.

Mündlich.

Folgt man von Hof aus dem Laufe der Saale, ſo gewahrt das Auge bald ein ſchmales Thal von einem kleinen Bache durchſchnitten, an deſſen Rande ſich unter dunkeln Fichten, ſchlanken Birken und waldigem Grün eine Felſenkuppe überraſchend emporhebt. Auf ihrer Fläche ruht die ehemalige Ritterburg Hofeck. Ihre Beſitzer halfen um das Jahr 1080 die Stadt Hof erbauen und übernahmen wahrſcheinlich ſpäter die Schirmvogtei der dortigen Klöſter, denn ein zur Zeit verfallener unterirdiſcher Gang ſoll in das Franziskanerkloſter zu Hof geführt haben. Im Jahre 1410 von denen zu Eger erſtürmt und ſpäter von den Huſſiten belagert, erhielt ſich die Burg dennoch in ihrer urſprünglichen Geſtalt; als aber die ſchützend umgebenden Wälder dem Beile der Kultur erlagen, vertauſchte ſie ihre alte Beſtimmung einer Ritterveſte mit der eines wohnlichen Schloſſes. Der Burggraben wurde eingefüllt, die Thürme abgetragen, der Burghof überdacht, und ſo laſſen nur ihre ſtarken Mauern und ihre Lage den Zweck errathen, welchen ſie ſonſt erfüllte.

Auch Hofeck hat ſeine Sagen, und im Volke erhielt ſich manche Erinnerung der Art. So lebten daſelbſt zwei Beſitzer, welche ſich gegenſeitig tödtlich haßten. Der eine beſtach den Diener des andern, dieſer verrieth ſeinen Herrn durch Anzünden eines Lichtes, worauf er von jenem im heimlichen Gemache meuchlings erſchoſſen wurde. Die Thüre des Gemaches iſt ſeit dieſer Zeit zugemauert, das verrätheriſche Licht wollen viele zu nächtlicher Stunde geſehen haben. — Eine andere Sage lautet: Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war Hofeck im Beſitze eines edlen Herrn, der

ſeine meiſte Zeit auf anderen ihm ebenfalls zugehörigen Beſitzungen verbrachte. Er hatte keinen Sohn, aber zwei blühende Töchter. Wenn er ſich nun zuweilen in Hofeck aufhielt, ſo hatte er bald die jüngere, bald die ältere Tochter zu ſeiner Begleiterin. Die ältere befand ſich dort ſehr wohl, während die jüngere in Beiſein ihres Vaters von unſichtbaren Händen auf alle mögliche Weiſe gequält wurde, während ſie doch aus Furcht vor der Strenge des Vaters ihrem Schmerze keine Worte leihen durfte. Dieſe immerwährenden Neckereien hatten die Folge, daß nach dem Tode des Vaters die jüngere Schweſter der älteren das Gut überließ. Von dieſem Augenblicke an hörten die Neckereien auf. Obgleich ſie ſich ſpäter noch öfter auf dem Schloſſe aufhielt, wurde ſie doch nicht weiter beunruhigt. — Unter den Dorfbewohnern erhielt ſich der Glaube, ein ſchwarzer Pudel umkreiſe nächtlich die Fluren des Schloſſes.

1083.

Der Teufelsberg bei Hof.

Mündlich und Widmanns Chronik.

Nordweſtlich in geringer Entfernung von Hof erhebt ſich im Saalthale eine Felſenwand, welche durch eine Schlucht in zwei Hälften geſpalten wird und den Namen Teufelsberg führt. Auf der Spitze des Felſens befindet ſich eine Vertiefung, welche auffallende Aehnlichkeit mit einem eingedrückten Pferdehufe hat. Von dieſem Felſen erzählt die Widmann'ſche Chronik: „Was der Satan für Gaukeleien und Teufeleien vor Alters bei dem Teufelsberg dahier getrieben, wo er, beſonders bei Nacht, die Leute in die Saale geführt, oder durch ſeltſame Geſichte erſchreckt hat, iſt aus ſeinem Namen zu ſchließen, indem er noch heutiges Tages der Teufelsberg genannt wird. Auch ließ ſich zu unſerer Vorältern Zeit der böſe Feind in unſäglich großer Geſtalt daſelbſt ſehen, indem er den einen Fuß auf dem Teufelsberge und den andern auf dem Eichelberge — eine Viertelſtunde von dieſem — hatte; wovon auf dem Teufelsberge als Wahrzeichen noch ein Tritt zu ſehen, auch eine Vertiefung, des Teufels Schüſſel genannt, gefunden wurde. Den Spalt in dem Berg hieß man die Hölle."

1084.

Der Goldberg bei Selb.

Mündlich.

Bei Selb iſt ein Berg, der hatte ſonſt großen Reichthum an Goldgeſtein. Damals ging es auch recht lebendig in dem Innern des Berges zu. Nach allen Ecken und Enden hin wurden Schachten und Stollen gegraben und eine Maſſe des edlen Metalles zu Tage gefördert. Eines Tages aber, da viele Menſchen in dem Berge arbeiteten, ſenkte ſich ein Theil deſſelben und verſchüttete die Unglücklichen. Auch der einzige Sohn eines alten Mannes ward begraben. Da verfluchte dieſer den Berg: das Gold ſolle zu Staub werden — und ſo geſchah es auch. Von ſelbiger Stunde wird kein Goldkörnlein mehr in dem Goldberge gefunden.

1085.

Der Kohlenbrenner am Silberbrunnen.

Mündlich.

Ein Köhler ſetzte ſich Abends nach vollbrachtem Tagwerke nieder, ſein Stücklein Brod zu verzehren. Wie er ſo einſam vor ſeiner Hütte ſaß, ſchritt ein kleines Männchen in grünem Kleide aus dem Walde hervor und näherte ſich ihm. Das Zwerglein war hungrig und bat den Kohlenbrenner um einen Biſſen Brod. Das ließ ſich der Köhler nicht zweimal ſagen. „Nun geh' mit mir," ſagte das Männlein, nachdem es ſein Brod verzehrt hatte, „ſtatt des Brodes ſollſt du Gold haben. Doch vergiß nicht, ſind wir bei dem Schatze angelangt, ſogleich ein Gebetlein zu ſprechen, ſonſt würdeſt du Kohlen anſtatt Gold davontragen."

Darauf folgte der Köhler dem Zwerglein in den nahen Berg. Da kamen ſie in einen Gang, wo das Gold in Fülle lag. Der Kohlenbrenner war vor Freude außer ſich und fing ſogleich an zu raffen, was er raffen konnte. Aber in demſelben Augenblicke fing es in ſeinen Taſchen zu glühen an — der gute Mann hatte das Gebetlein vergeſſen. Halb brennend lief er dem nahen Brunnen zu, ſich in die Fluth zu ſtürzen, um den Brand zu löſchen. Das Zwerglein aber ließ ſich nicht wieder ſehen.

1086.

Das Moosmütterlein.

Mündlich.

Es war einmal ein armes Kind, das hatte keinen Vater mehr, und die Mutter lag krank an einem Fieber darnieder. Sie litten beide große Noth und wußten nicht mehr, wie sie noch länger ihr Leben fortbringen sollten. Eines Morgens in aller Frühe ging das Mägdlein hinauf in den Wald am Hengstberge, Erdbeeren zu suchen und Haselnüsse zu brocken. Wie sie nun emsig suchte, und gar manche Thränen unter die Beeren im Krüglein fallen ließ, sah sie auf einmal ein Weiblein vor sich stehen, das war ganz mit goldnem Moose bekleidet. Das Mütterchen bat um einige Nüsse und Erdbeeren für sich. Bereitwillig theilte die Kleine von ihrem Vorrathe mit, worauf das Weiblein vergnügt davon aß und alsdann weiter trippelte. Auch das Mägdlein machte sich mit ihrem Krüglein auf den Weg. Als sie nach Hause kam, schüttete sie die Beeren und Nüsse aus dem Krüglein auf den Tisch. Aber o Wunder! Die Beeren waren alle von Gold und die Nüsse hatten alle Kernlein von Gold. Nun war den guten Leuten auf einmal aus der Noth geholfen.

Das Mooseiblein läßt sich heutzutage nicht mehr sehen, denn es konnte nur auf Baumstumpfen sitzen, welche durch die Art mit drei Kreuzen bezeichnet waren. Diese vormals übliche Bezeichnung haben aber die Leute längst unterlassen.

1087.

Der Kampf um Mitternacht.

Von J. Seybold. — Sage von Steinernkreuz bei Selb.

Wo Bayerland am Böheim grenzt,
Liegt, roh aus Stein gemeißelt
Ein Kreuz *), vom Haidekraut bekränzt,
Das Sturm und Regen geißelt.
Dort ist es öd und menschenleer;
Die alten Hütten steh'n nicht mehr;
Die moosbedeckten Felder
Umnachten dichte Wälder.

Dort schläft ein Schwedengeneral
Im Kreis gefall'ner Brüder,
Die Schaar steigt Jahr um Jahr einmal
Aus kaltem Bette wieder.
Zerfetzte Fahnen weh'n voran;
Trompeten schmettern; Reiter nah'n
Mit grimmigen Geberden
Auf raschen, luft'gen Pferden.

*) Erst vor Kurzem wieder aufgerichtet.

Gerippe laden das Geſchoß
Und richten ſeine Schlünde;
Der General beſteigt das Roß —
Und wie die Braut der Winde
Wogt donnernd ſein Kommandowort
Durch dichtgereihte Schaaren fort;
Hoch über ihnen heulen
Die aufgeſchreckten Eulen.

Wie Blitze zuckt's durch Staub und Dampf;
Es krachet hin und wieder;
Bald vor- bald rückwärts wogt der Kampf;
Rings ſtürzen Kämpfer nieder.
Der bleiche Schädel hüpft vom Rumpf;
Es röchelt bang, es röchelt dumpf;
Die ſchwarzen Krieger ſteigen
Weg über blut'ge Leichen.

Geſunken iſt der General;
Vier bärt'ge Männer tragen
Ihn fort zum Grab; — und durch das Thal
Ertönt ein lautes Klagen;
Die Feldmuſik klingt matt und bang
Als wie des Sterbeglöckleins Klang,
Der Krieger Schaar entweichet,
Denn Mitternacht entfleuchet.

1088.

Herrgottsſteine im Fichtelgebirge.

Mündlich.

Auf einem Hügel bei Marktleuthen iſt auch einer der ſogenannten Chriſtus- oder Herrgottsſteine, deren es mehrere im Fichtelgebirge gibt. Er hat auch, wie die übrigen, eine Aushöhlung auf der einen Seite, wie ein in Schnee gedrückter bequemer Sitz. Auch auf dieſem ſoll unſer Heiland geſeſſen haben. Auf der entgegengeſetzten Seite befindet ſich ebenfalls eine, jedoch nicht ſo bequeme Höhlung, worin zu gleicher Zeit mit dem Heilande der Teufel ſaß. Wir freuen uns, daß der Herr dem Teufel den Rücken gekehrt, und dieſer recht unbequem geſeſſen hat. Der Hügel heißt Kappel, weil dort früher die St. Wolfgangskapelle ſtand; dort iſt der Augenbrunnen, eine Quelle, die auf alten Karten angegeben iſt, und noch jetzt bis in weite Ferne bei Augenkrankheiten für beſonders heilſam gehalten wird. Alle Herrgottsſteine haben im Glauben des Volks wohlthätige, heilſame Kraft. Zum Herrgottsſteine bei Selb kommen noch zuweilen Katholiken, um ihre Andacht zu verrichten. Man wollte ihn ſchon öfter um ſchweres Geld kaufen. Einmal ſoll er auch wirklich verkauft worden

ſein; als man nun ein Stück Weges damit gekommen war, konnte er nicht mehr weiter gebracht werden; dagegen wurde er mit Leichtigkeit, ja faſt von ſelbſt rückwärts in ſeine frühere Lage verſetzt.

1089.

Das Zigeunergrab bei Weißenſtadt.

Von J. B. W. Seybold.

In der Winternächte Grauen,
Wenn die Flocken niederfallen,
Sieht man Kinder, Männer, Frauen
Dort hinan den Hügel wallen.

Aermliche Gewänder fliegen
Um die magern, ſchlanken Leiber
Und den nackten Säugling wiegen
Tiefbeſorgt die braunen Weiber.

Trauernd laſſen ſie ſich nieder
Um ein ſchnell geſchürtes Feuer.
Es ertönen Klagelieder;
Melancholiſch klingt die Leyer.

Färbt das Morgenlicht die Matten,
Dann wird ringsum tiefes Schweigen.
In die Hügel ſieht als Schatten
Man darauf die Weſen ſteigen.

In dem ſtillen Löſtengrunde
Hat man dieſe Schaar erſchlagen
Und dann in der Abendſtunde
Auf die Höhe dort getragen.

Einmal jährlich ſteigen nieder
Auf den Schreckensplatz die Todten —
Und dann geht's zur Höhe wieder
In den ungeweih'ten Boden.

1090.

Das Zwerglein auf dem Schloßberge bei Thierſtein.

Mündlich.

Von dem Schloßbergmännlein gehen mancherlei Sagen. Es iſt ein gutes, graues Zwerglein, das ſeine Freude daran hat, den Menſchen nützlich zu ſein, aber zuweilen auch einen Poſſen zu ſpielen. Schon Mancher, der ſich Abends in die Nähe des alten Schloſſes begeben, ward von unſichtbarer Hand mit Sand und Erde geworfen und hörte dann wohl ein ſchallendes Gelächter von weitem. In den dem Schloßberge zunächſt gelegenen Häuſern hat es oft ein Rumoren in den Küchen mit Schüſſeln, Töpfen und Krügen gegeben, aber niemals iſt dabei ein Geſchirr zerſchlagen

worden. Oft wurde den Leuten das Brod versteckt, auch mancher Langschläfer an den Haaren aus dem Bette gezogen. Manchmal kehrte das Schloßmännlein bei den Leuten ein und half ihnen schaffen im Hause. Zuweilen gesellte es sich zu den Mägdlein am Brunnen, schwatzte mit ihnen oder neckte sie. Man sagt, es sei einmal ein Geisterbanner gekommen und habe das Zwerglein in seinem Sacke davongetragen.

1091.

Die schwarze Kuh in Schlottenhof.

Mündlich.

Bei dem Städtchen Arzberg liegt das ehemalige Kloster Schlottenhof. Die Gebäude sind von ausgezeichnet architektonischer Schönheit und so umfangreich, daß das königliche Forstamt blos das sogenannte Gartenhaus zu seinem Gebrauche für hinreichend gefunden hat.

In dem Stalle des dortigen Rittergutes ist seit undenklichen Zeiten eine schwarze Kuh gestanden. Diese Kuh hatte das Ansehen eines durch anstrengende Arbeit sehr ermüdeten Rindes, die Augen waren hervorstehend, der Körper mit Schweiß bedeckt. Da gesagt wurde, wo nicht eine solche schwarze Kuh auf dem bestimmten Platze stünde, würde der Stall durch ein Viehsterben heimgesucht werden, so wurde darauf gehalten, daß stets eine andere schwarze Kuh vorräthig war, im Falle die erstere sterben sollte. Einmal geschah es, daß die schwarze Kuh in den Boden sank. Als das Thier wieder emporgehoben war, fand sich, daß die Kuh auf einer eisernen Thüre, welche eine große Tiefe überdeckte, gestanden und auf dieser in die Oeffnung hinabgesunken war. Darauf wurde diese mit einer neuen Thüre versehen und die Kuh nahm wieder den gewöhnlichen Platz ein.

Zu Zeiten eines Herrn von Benkendorf, dessen Urenkel Schlottenhof noch heute besitzen, starb die schwarze Kuh und es mußte ihre Stelle aus Mangel einer anderen unbesetzt bleiben. Der damalige Pächter ersuchte seinen Herren um eine ähnliche Kuh, dieser, ärgerlich über das Drängen des Pächters, erklärte, er wolle den Schaden tragen, welcher aus Mangel einer schwarzen Kuh entstehen würde. Darauf erkrankte das Vieh des

Pächters und ſtarb in kurzer Zeit. Herr von Benkendorf hatte großen Schaden und mußte mit vieler Mühe eine ſolche Kuh herbeiſchaffen. Von der Zeit an ſoll alles Vieh geſund geblieben ſein.

1092.

Die Nonne von Wieſenthau.

Mündlich.

Schlottenhof war ehedem Beſitzung der Herren von Wieſenthau. Einſt ſollten ſich zwei Söhne und eine Tochter der Familie in dies Erbe theilen, aber die Brüder zwangen die Schweſter, in ein Kloſter zu gehen. Darüber entrüſtet ſprach dieſe den Fluch aus, daß kein männlicher Sproſſe, auf Schlottenhof geboren, hinfüro daſelbſt mehr erblühen ſollte. Dieſer Fluch ging in der That in Erfüllung. Söhne, Enkel und Urenkel der Familie ſtarben als zarte Knaben, wenn ſie nämlich auf dem Schloſſe geboren waren. Die Kleidung der Nonne von Wieſenthau wurde noch vor wenigen Jahren im Schloſſe aufbewahrt, und ausdrücklicher Beſtimmung zufolge, alljährlich in die Sonne gehängt und gelüftet.

1093.

Das rothe Männlein.

Mündlich.

In der Pfarrkirche zu Waidhaus in der Oberpfalz ſollte vor vielen Jahren eine Paſſionsvorſtellung gegeben werden. Die Kirche war gedrängt voll Menſchen. Da erſcholl auf einmal Feuerruf, und Männer, die vom Chore aus durch das Kirchenfenſter ins Freie ſehen konnten, ſahen deutlich, daß ein kleines buckliges Männlein in rothem Wamms, welches hinkend um die Kirche herumlief, der Urheber des Rufes war. Alles eilte den Thüren zu und es entſtund ein furchtbares Gedränge. Mehrere Perſonen wurden erdrückt, etliche verwundet, eine vornehme Dame, die auf dem Chore ihren eigenen Stuhl hatte, wurde durch den Schrecken vom Schlag gerührt. Unter den Verunglückten wurde auch ein kleines

Männlein mit rothem Kamisol, wie es von den Männern vom Chore aus gesehen worden, scheintodt herausgetragen. Der Ortsbader eilte herbei, man rieb und schüttelte es und schob ihm den Aermel zurück, um ihm zur Ader zu lassen. Aber nun bemerkte man, daß seine Haut so gelb war, wie eine Citrone, auch zeigte sich, daß es einen Geisfuß hatte. Wie nun der Bader den Arm packen und den Schnepper ansetzen wollte, sprang das Männlein auf, riß sich los, theilte an die nächst Umstehenden ein halbes Dutzend Ohrfeigen aus, und ehe sich die Ueberraschten von ihrem Schrecken erholt hatten, war es verschwunden, kein Mensch wußte, wo es hin war. Ob nun das Männlein, wie damals die klugen Leute meinten, der Teufel selbst war, oder irgend ein anderer rother Geselle des Teufels, das ist bis heute noch nicht ermittelt worden.

1094.

Der Wettermacher.

Mündlich.

Bei Waidhaus trieben Kinder ihr Vieh auf der Hutweide. Da kam ein Mann des Weges und unterhielt sich mit ihnen und erzählte ihnen Mancherlei. Die Kinder hörten aufmerksam zu; wenn sich aber ein Stück Vieh in's Feld oder auf anstoßende Wiesen verlief, so liefen wohl etliche hin, es herauszutreiben. Da nahm der Mann einen Schnurrer aus der Tasche, und wenn er diesen sich drehen ließ, so drehte sich sogleich das Vieh um, und lief wieder zu der Heerde, eh' noch der Hirt es eingeholt hatte. Die Knaben bewunderten die Kunst des Mannes, die er ihnen wiederholt zeigte und zu lehren versprach. Er sagte ihnen auch, daß er ein Gewitter machen könne.

Als das die Hirten nicht glauben wollten, ließ er plötzlich dunkle Wolken am klaren Himmel heraufziehen, schon fing es in der Ferne zu donnern und zu blitzen an, und das Gewitter kam immer näher, der Himmel wurde finster, und die Blitze zuckten auf den Boden. Da befiel die Knaben eine unbeschreibliche Angst, sie fielen andächtig auf ihre Knie und beteten, in demselben Augenblick aber schlug der Blitz in einen nahestehenden Baum und zerschmetterte ihn. Da wo der fremde Mann gestanden hatte, stieg ein ungeheurer Schwefeldampf auf. Die Hirten trieben

eilig ihr Vieh nach Hauſe, aber auf jener Hut iſt an der Stelle, wo der Mann geſtanden, noch heute ein Riß in der Erde ſichtbar, von dem Niemand weiß, wie tief er iſt.

1095.

Der Pfrentſchweiher.

Mündlich.

Bei Pfrentſch in der Oberpfalz nahe der böhmiſchen Gränze war früher ein großer Weiher, welcher jetzt zum größten Theile trocken gelegt iſt. Durch denſelben fließt die Pfrentſch, die an einer Stelle einen Keſſel von unergründlicher Tiefe bildet. Da wo der Pfrentſchweiher lag, war aber vor Alters eine Stadt, welche verſunken iſt. Nichts iſt davon übrig geblieben, als das Schlößchen am Ende des Weihers mit einigen Nebengebäuden. In gedachtem Keſſel befindet ſich ein großer Hecht, der ſo alt iſt, daß auf ihm Moos und Binſen wachſen. Dieſer Hecht trägt einen Schlüſſel an einem Bande und wer ihn fängt, ſoll mit Hülfe dieſes Schlüſſels die alte Stadt wieder emporheben können. Am Ausgange des Weihers liegen mehrere ſumpfige Stellen, die Kräh genannt. Dort geſchieht allerhand Spuk, und mancher Betrunkene, der da vorüberging, iſt ſchon in den Sumpf hineingezogen worden. Es wohnte nämlich auf dem Ulrichsberg zwiſchen Vohenſtrauß, Pfrentſch und Weidung ein Einſiedler, der die Kunſt verſtand, die Geiſter zu vertragen. Wo damals ein böſer Geiſt hauſte und die Leute peinigte, da wußte der Einſiedler Rath. Er ſteckte den Geiſt in ſeinen Sack und lud ihn in dem Sumpfe am Pfrentſchweiher ab. Einmal kehrte er mit ſeinem Sacke bei einem Förſter ein, da meinten die Kinder, Bilder, Roſenkränze oder Fingerringe im Sacke zu finden und wollten ihn öffnen. Sie ſahen aber deutlich, wie ſich im Sacke etwas rührte, auch war er ſo ſchwer, daß ihn der Eremit kaum tragen konnte. Hätten ſie ihn geöffnet, der Geiſt wäre ſicher in die Kinder gefahren.

1096.

Der kalte Baum.

Mündlich.

Bei Leuchtenberg in der Oberpfalz an der Landstraße nach Böhmen liegt ein Einödhof, der kalte Baum genannt. Daneben steht ein uralter Baum, eine Linde mit vielen Zweigen, die eine beträchtliche Dicke hat. Von diesem Baume geht die Sage, daß, wenn ein Zweig davon so stark wird, daß er einen Reiter sammt dem Pferde trägt, der deutsche Kaiser wieder auferstehen und ein deutsches Reich gründen wird. Der Baum soll aber anfangen am Stamme bedeutend faul zu werden.

1097.

Das Gemeindefischwasser im Pegnitzthal.

Histor. Notiz von Fischer.

Anno 1358, Freitag vor St. Gilgen Tag, gab Kaiser Carl IV. dem Markte Velden und den drei Gemeinden Rupprechtstegen, Enzendorf und Artelshofen das Fischwasser von Velden an bis zur Mühle in Artelshofen, zum gemeinen Gebrauch mit der ausdrücklichen Bestimmung: „das alle die in demselben vnsere Land zv Baiern gesessen sein vnd wonnen freilichen vnd on alle hindernus vischen sullen vnd mugen.“ — Demzufolge durfte bis in die neuere Zeit herab jeder Durchreisende aus diesem Wasser nach Belieben Fische fangen, aber er mußte sie an Ort und Stelle, wo er sie gefangen, sogleich sieden oder backen und verzehren, und die Bewohner der genannten Orte waren schuldig, ihm die Pfanne zu leihen.

1098.

Wann das Pfarrdorf Alfalter ein Wirthshaus bekommen.

Von d. Vor.

Anno 1528 reichten sämmtliche Glieder der Gemeinde Alfalter bei den „ersamen, günstigen, edlen vesten Herrn“ zu Nürnberg eine Schrift

ein, in der ſie vorſtellten, wie ihnen, als Hersbruck und die Landſchaft an Nürnberg gekommen, ihre alten Gerechtigkeiten beſtätigt worden, auch dem Endreß Tucher, als er Kriegsherr in Hersbruck geweſen, ein Geſchrift gegeben worden ſei, daß ſie vom Walburgis Tag bis Michaels Tag, jedoch ohne einen Zeiger auszuſtecken, Bier und Brod haben dürften. Da ihnen dieß nun von dem gegenwärtigen Pfleger zu Hersbruck, Hanns Ebner, von wegen deſſen Wirthſchaft zu Eſchenbach, verboten worden ſei, ſo ſtellten ſie die Bitte, ſie zu belaſſen, „wies vom alten Herkommen iſt, damit der arme Mann und ſchwangere Frauen ſich freuen können." — Dieſe Bitte wurde abgeſchlagen dießmal und ſo oft ſie ſpäter wiederholt wurde. So lange Alfalter der Reichsſtadt Nürnberg unterthan war — und das dauerte dreihundert Jahre, — durfte die Gemeinde kein eignes Wirthshaus haben. Erſt unter königlich bayeriſcher Regierung erhielt ſie die Schenkgerechtigkeit. — Bis dahin beſtand der Brauch, daß derjenige, deſſen Frau ins Kindbett gekommen war und einen Taufſchmaus auszurichten hatte, ſo lange Bier in ſeiner Behauſung ſchenkte, bis wieder eine „Kindſchenk" vorfiel. Dieſer Brauch mußte natürlich den Kindbetterinnen, wie in der obigen Bitt- und Beſchwerdeſchrift angedeutet wurde, ſehr beſchwerlich fallen.

1099.

Was ſich in Stettbach und Kirchenſittenbach mit Todten begeben.

Von d. Vor.

Obgleich die Kirche zu Artelshofen mindeſtens ſeit dem Jahre 1576 vollkommne Pfarrgerechtigkeit beſaß, ſo erhielt ſie doch erſt anno 1754 nach vielem Suppliziren und Proceſſiren ein eignes Begräbniß. Bis 1754 ſollten und mußten die Todten aus der Pfarrei Artelshofen in den Kirchhof der Mutterpfarrei Kirchenſittenbach gebracht werden. Der Weg dahin war weit und ſchlecht. Bei Waſſergüſſen konnten die Leichen oft gar nicht fortgebracht werden, man mußte ſie viele Tage liegen laſſen oder auch etliche Stunden im Lande herumführen, um nur einen Weg zu finden. Der Leichenwagen mußte vielmals mit Heben, Winden und vieler Gefahr fortzubringen geſucht werden; unzählige Male wurden die Leichen umge-

worfen und übel zugerichtet. Bei drohenden Gewittern dagegen und schnell-eintretenden Wassergüssen mußten die Todten über Hals und Kopf nach Kirchensittenbach gebracht werden. Und da trug es sich denn um das Jahr 1650 zu, daß ein Mägdlein von zwölf Jahren, das begraben werden sollte, in dem Dorfe Stettbach, in einer warmen Bauernstube, in welche man sich wegen sehr üblen Wetters geflüchtet, wieder lebendig wurde, und hernach noch viele Jahre lebte. — Etwa ein halbes Jahrhundert später sollte ein Kind von Enzendorf begraben werden. Die Leichenrede war schon gehalten und auch die Einsegnung vorgenommen. Als man nun den Kranz, der auf das Leichentuch geheftet gewesen, abnehmen und nach Herkommen und Brauch in den Sarg thun wollte, da zeigte sichs, daß das Kind gar nicht in dem Sarg war. Man wußte anfangs nicht, ob das Kind unterwegs gestohlen oder verloren worden, hernachmals aber kam heraus, daß die Mutter wegen großer Eilfertigkeit statt des Kindes ein Bündel Kindbettwäsche in den Sarg gelegt hatte.

1100.

Das Altargemälde in der Kirche zu Artelshofen.

Von d. Vor.

Dasselbe ist auf Holz und Kreidegrund ungemein fleißig gearbeitet und ein wahres Meisterwerk. Es stellt die ganze heilige Familie dar, und wurde im Jahre 1514 gefertigt. Merkwürdiger Weise geht die Sage, es sei in einem Kriege den Türken abgenommen worden, und durch einen hiesigen Kirchenpatron hieher gekommen. —

1716 starb dahier der Bräumeister Gustav Philipp Artelshöfer, der ein geborner Türke war, zuvor Siman Retschepalli hieß, zu Ofen im Türkenkrieg gefangen genommen, und nach Nürnberg gebracht wurde. Der hiesige Kirchenpatron Gustav Philipp Pezel erhielt ihn zum Geschenk und wurde sein Pathe und Versorger, nachdem er 1689 in der benachbarten Kirche zu Vorra getauft war.

1101.

Güterwerth zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Mündlich.

In Düſſelbach iſt ein bedeutender Bauernhof und noch immer der größte unter allen im Dorf. Er gehörte ehedem hinter die Frühmeß zu Artelshofen und wurde zur Zeit des dreißigjährigen Krieges um ein Paar Tauben verkauft. Die beiden Tauben waren Handlohn und Kaufſchilling zugleich.

1102.

Die Plecher Brucken.

Mündlich. — Plecher Mundart durch K. Ulmer.

In Plech iß amal vur Jaur und Togen a grauße Umauß (Unmuße) g'wöſen. Der Markgraf hat kumma ſoll'n, und dau hoben s', ihn urndli (ordentlich) zu empfanga, af alla in Plech ner erdenklia Aurt (Art) den Urt putzt und herg'richt.

Der Tog iſt kumma. Af amal, o Kreuz! fällt's in (dem) Burgermaſta ei, daß der Böch (Bach), über den der Wög (Weg) gäit, ka Brucken haut und daß der grauße Herr net nüberkumma kö, ohna daß er ſi und ſan Gal (Gaul) drecki macht. Wos thaut mer öiz? In der gröißt'n Nauth kummt oft der beſt Rauth. Der Burgermaſta ſagt, es ſoll'n af der Stell zwöi Gal in den Böch g'ſtellt und af döi draf nogelneua Bretter g'legt wern (werden), daß ſu a g'ſcheita Brucken d'raus were thöit.

Af an prächtin Gal kummt glei d'raf der Markgraf g'ritten. Ueber'm Boch d'rüben hoben die Rauthsherre af ihn paßt. Ohna daß er ſi wos daubei denkt, will er ſan Gal über die Brucken göin (gehen) laun (laſſen); kamez (kaum) iß er ober d'roben, dau kugelt, wal (weil) die Gal d'runten unter den Brettern net halten wöll'n, die ſaubere Brucken und mit ihr der Herr Markgraf ins drecki Waſſer nei.

Wos der Markgraf g'ſogt, und wos die Rauthsherrn, dös waß mer net, wuhl ober, daß der Markgraf nimmer über ſua (ſolche) Brucken g'ritten iß.

1103.

Das Hufeisen bei Velden.

Mündlich.

Velden ist ein Städtlein im oberen Pegnitzthale, von welchem unter Andern berichtet wird, es sei einmal in einer Fehde zwischen den Nürnbergern und den Markgrafen von Brandenburg durch den Heldensinn einer Frau, der Amtskastnerin Stromer, von Eroberung und weiterem Unglück gerettet worden, indem sie Weiber und Männer der überfallenen Stadt durch Wort und That zu tapferem Widerstand entflammt habe. In der Nähe von Velden ragt auf einem Berge ein Felsen empor, den man gewöhnlich das „Hufeisen" nennt. Man sieht nämlich auf der Steinplatte zwei hufeisenförmige Eindrücke. Dies sind, so geht die Sage, die zurückgelassenen Spuren des Gottseibeiuns, der einmal dort oben stand und von da in gewaltigem Schwung auf die gegenüberliegende Thalwand hinübersprang.

1104.

Weißer Geist im Veldner Keller.

Mündlich.

In einem Keller zu Velden, der zum ehemaligen Kloster gehörte, zeigt sich zuweilen Mittags um die zwölfte Stunde ein schneeweißer Geist. Als in den letzten Kriegen französische Reiter darin ihre Pferde unterbringen wollten, wurden sie dergestalt von der Erscheinung beängstigt, daß sie den unheimlichen Ort alsbald wieder zu räumen sich entschlossen.

1105.

Die verwunschene Kirche.

Mündlich.

Es waren einmal zwei Bürger in Velden und einer in Eschenfelden, die hatten gehört, daß im Fichtelgebirg eine verwunschene Kirche sei voll

unermeßlicher Schätze. Einen Theil davon zu holen, machten sie sich mit einander auf den Weg, in der festen Hoffnung, kraft der überkommenen Zauberſprüche ihren Wunſch zu erreichen. Als ſie an Ort und Stelle gelangt waren, öffnete ſich auf ihr Zauberwort eine Felſengrotte. Sie ſchritten hindurch und kamen endlich an eine Thüre aus lauterem Gold. Wieder ein Zauberſpruch, und die Thüre that ſich auf, und nun ſtanden ſie in der Kirche, konnten aber ihren Augen kaum trauen ob des Glanzes und des Reichthums, der ringsum zu ſehen war. Da näherte ſich ihnen eine ungeheuerliche Geſtalt, allem Ausſehen nach Niemand anders als der Oberſte der hölliſchen Heerſchaaren, und fragte nach ihrem Begehren. Als ſie es kund gethan, erwiederte jener: „Ihr ſollt haben, was ihr wollt, wenn ihr mit eigenem Blut eure Namen in das Buch, das dort auf dem Altare liegt, einzeichnet.“ Doch den Dreien war inzwiſchen vor Grauen der Muth geſunken; ſie zagten und zitterten. Da gebot ihnen die Geſtalt mit donnernder Stimme entweder zu gehorchen oder, falls ihnen ihr Leben lieb wäre, ſich alſogleich zu entfernen. Sie hielten das letztere für gerathener.

1106.

Die Gutterleskirche bei Velden.

Mündlich.

Auf dem Wege von Velden nach Hartenſtein, einer ehemaligen churpfälziſchen Burg, erblickt man links auf einer Anhöhe die Trümmer einer kleinen Kirche, Gutterleskirche genannt. Dieſes ſoll die erſte Kirche in dortiger Gegend geweſen ſein und aus der Zeit Heinrich's II. ſtammen, von dem und von deſſen Gemahlin, der heiligen Kunigunde, noch uralte Bilder in der Veldner Kirche vorhanden ſind.

1107.

Die Clauskirche bei Betzenſtein.

Mündlich.

Im Lande der Wenden fand das Chriſtenthum langſamen Eingang. Zuerſt bekannten ſich nur wenige zur neuen Lehre. Dieſe wurden von der

Menge der rohen Heiden verfolgt, und mußten sich heimlich in verborgenen Felsenhöhlen zur Ausübung ihres Glaubens versammeln. Eine solche Höhle führt noch heutzutage den Namen die Clauskirche von ihrer ehemaligen Bestimmung zu den geheimen Versammlungen der Christen.

1108.

Niklaustag in Altdorf.

G. A. Will Gesch. v. Altdorf S. 285.

An dem Niklaustag sind in Altdorf vormals die Jungen mit Schellen behängt durch das Städtlein gelaufen und haben ungestüm ihre Gaben gefordert unter dem Rufe: „Als wir von St. Niklaus zu euch allher kommen, hat man uns unterwegs all' unsre Schaf' genommen." Nach den Knaben kamen die Metzgerknechte, welche vermummt an den Professoren- und andern akademischen Tischen herumgingen, bettelten und den größten Lärmen trieben, daher dann diese Niklausfeier abgestellt worden.

1109.

Der Spitzleinstag.

G. A. Will S. 286.

Ein Seitenstück vom Niklaustage war der Spitzleinstag, welcher sich auch bis auf die neuere Zeit erhalten hat. Nach uralter Sitte versammelten sich früh Morgens am Allerheiligenfeste die Gassenjungen, zu welchen sich auch ehrbarer Leute Kinder, sogar Mädchen gesellten, liefen in hellen Haufen durch die ganze Stadt und stellten sich gruppweise vor die Häuser, mit dem unbändigsten Geschrei: „Guten Morgen um ein Spitzlein!" Sie hielten mit diesem Rufe so lange an, bis man sich den Lärmen durch eine Gabe vom Leibe schaffte. Dieses geschah durch Auswerfen eines für diesen Tag besonders gebackenen und von seiner Gestalt also genannten weißen Pfennigbrodes, das Spitzlein. Als im Jahre 1685 der Professor Dr. Felix Spitz von Jena nach Altdorf kam, erschienen auch vor seinem Hause am Allerheiligentage die Knaben mit ihrem Geschrei. Doktor Spitz,

der von dem Unfug Nichts wußte, gerieth auf den Gedanken, daß das Spitzleinsgeschrei ihm, als einem kleinen Manne, zum Hohn und Schimpfe gereichen sollte, wollte daher auf's Aeußerste erzürnt sogleich wieder einpacken und Altdorf verlassen, und konnte nur mit vieler Mühe belehrt und besänftiget werden. Gleichwohl dauerte diese Sitte bis zum Jahr 1788.

1110.

Sagen vom Kloster Gnadenberg.

J. B. Fuchs Pfarrgeschichte von Gnadenberg (Verhandl. d. hist. V. f. O. u. R. XIV., 89)

Eines schönen Morgens ritt der Pfalzgraf Johannes von fünfen seiner Ritter begleitet gen Altdorf. Als sie sich dem Eichelberge nahten, gewahrte der Fürst eine höhere Erscheinung, denn es leuchtete ihm gar freundlich ein Licht von fünf Sternlein umgeben. Der Pfalzgraf fragte seine Begleiter, was das bedeute, worauf Christoph von Wolfstein erwiederte: „Edler Herr! das Wunder bedeutet, daß, so wir heute stürben, uns das himmlische Licht leuchten würde." „Mag sein," entgegnete der Pfalzgraf, „ohne Denkzeichen soll diese Stätte nicht bleiben." Darauf beschloß der Pfalzgraf, den von ihm beschlossenen Klosterbau auf dem „Fuchsberge" nach dem „Eichelberge" zu versetzen, welcher fortan „Gnadenberg" genannt worden. Im Jahre 1635 hauseten um Gnadenberg die Schweden, das Kloster aber wurde von den Truppen geschont aus Rücksicht seiner Stifter. Da fiel auf eine Reiterabtheilung des schwedischen Nachtrabes von Gnadenberg aus ein Schuß und tödtete das Pferd eines Trompeters, was die Zerstörung des Klosters und der Kirche zur Folge hatte. Noch heut zu Tage gibt dieß eine Inschrift auf einer Dachziegel am Eingang in die alte Kirche mit folgenden Worten kund: „Anno 1635 ist das Kloster Gnadenberg durch etliche schwedische Völker und theils altdorfische Bürger im Beisein selbigen Pflegers und des Löffelholz (Kriegshauptmannes) zu Nürnberg eines Pferdes halber, so den Schweden erschossen, abgebrannt worden." Auch beim Brande des Klosters schwebten wieder fünf Sternlein ob der Kirche, die vor dem Verschwinden noch einen mächtigen Lichtglanz verbreiteten. Noch stehen die vier Wände der Kirche mit ihren prachtvollen Fensterbögen und bilden jetzt die kolossale Umzäunung eines Baumgartens,

bemooste Obſtbäume bilden das Dach der Gräber, Käuzchen und Eule ſingen die Hore, ob aber die fünf Sternlein je wieder ſich zeigen werden, davon ſchweigt die Sage.

1111.

Schwankſagen von Berching, Hiltpoltſtein, Heideck und Neumarkt.

Mundlich.

Die Berchinger fingen einmal einen großen Hecht in ihrem Stadtgraben. Als ſie ihn ans Land gebracht hatten, riß er immer das Maul auf und zu, und ſchnappte nach Waſſer. Da vermeinten ſie, er wolle ſingen und ſperrten ihn in einen Vogelbauer, hingen ihn im Rathhaus auf und warteten auf den Geſang.

Am Thore von Hiltpoltſtein ſtand ein Brunnen, deſſen Trog überlief, wodurch der Weg am Thore für die Vorübergehenden im Winter ſehr glatt und gefährlich ward. Da beſchloß der hohe Rath, daß fortwährend einige Bürger abwechſelnd mit großen Kübeln das Waſſer aus dem Grante ſchöpfen und vors Thor hinaustragen ſollten.

In Heideck fand man auf der Straße einmal ein großes Ochſenhorn. Man ſtudirte ſich ab, was dieß ſein möge, und erkannte endlich, daß es eine Klaue vom Vogel Greif ſei. Seitdem ſoll Heideck eine Greifenklaue im Wappen führen.

In Neumarkt in der Oberpfalz flogen vor etwa vierzig Jahren dunkle Wolken gerade während der Frohnleichnams-Proceſſion über dem Kirchthurm weg, da rief einer: „der Thurm wackelt, der Thurm fällt ein," und Alles, Fahnenträger, Geiſtliche, Beamte, Muſikanten und Volk liefen in größter Angſt durcheinander und davon. [In jeder der genannten vier Städtlein kann man erwähnte Schwankſagen von den drei andern erzählen hören; wer aber in Berching nach dem Hecht, in Hiltpoltſtein nach dem Brunnen, in Heideck nach der Greifenklaue, in Neumarkt nach dem Thurme fragt, dem kann mehr Schimpf und Grobheit zu Theil werden, als ihm lieb iſt, wo er nicht gar eine tüchtige Tracht Prügel davonträgt.]

1112.

Seeligenporten, Parelsbach.

Mündlich.

Unter dem Chore der Klosterfrauenkirche zu Seeligenporten ist eine Art Kapelle, deren Decke der Chor bildet. Im Fußboden dieser Kapelle liegt der flache Grabstein des Stifters der Kirche, Gottfrieds von Wolfstein, († 1259), seines Sohnes, mehrerer Aebtissinnen und Anderer. Unter diesem Stein soll eine Gruft sein, von wo aus ein unterirdischer Gang nach dem Möninger Berg führt, wo ehedem ein Kloster war.

Nicht fern von Seeligenporten bei Parelsbach steht eine Kirche mitten in der Flur, der heiligen Cäcilia geweiht, genannt die Kappel. Um diese Kirche herum soll ehedem eine Stadt gestanden sein, die aber untergegangen ist, so daß die Kirche allein stehen blieb. Darum ist diese Kappel so weit von Parelsbach entfernt, während doch die Dorfkirche von Parelsbach sehr klein ist. Den Bewohnern der Gegend war es höchst auffallend, daß bei den Durchzügen der Franzosen die Nachkommenden immer schon aus der Ferne nach St. Cäcilie fragten, und die Kirche als Orientirungspunkt zu betrachten schienen. Man wollte darin eine Bestätigung der früheren Berühmtheit dieser Kirche sehen.

1113.

Schloß Kastel.

Mündlich.

Im Nordwalde hatten sich drei reiche Grafen aus Seeland angesiedelt. Diese hatten viel Geld und wollten ein Schloß bauen. Sie ließen deßhalb drei Raben fliegen, und wo sie sich niederlassen würden, da wollten sie das Schloß bauen. Die Raben flogen auf den Wachtberg bei Brunau an der Lauter, wo jetzt noch Spuren einer Ruine sichtbar sind, dann flogen sie wieder auf, und ließen sich nochmals auf dem Kastelberge nieder. Daselbst erbauten die drei Grafen das Schloß Kastel, welches später ein Kloster ward und gegenwärtig noch steht. In der Kirche zu Kastel sind noch heut zu Tage an der Wand die drei Männer zu sehen, deren einer einen Geldbeutel, der andere einen Raben und der dritte eine Kirche trägt.

Digitized by Google

1114.

Schweppermanns Wappen.

Mundlich.

Der tapfere Schweppermann wurde einmal in waldiger Gebirgsgegend von Feinden verfolgt und wußte ſich kaum zu retten. Da kam er zu einer Schmiede, ſchlug ſeinem Pferde die Eiſen verkehrt auf, ſo daß der offene, hintere Theil nach vorn, der vordere nach hinten ſchaute, und täuſchte ſo durch verkehrte Spur ſeine Verfolger. Von daher ſoll Sigfried Schweppermann die nach verſchiedenen Richtungen laufenden Hufeiſen in ſeinem Wappen haben, nachdem er vorher ein Einhorn ein Schilde geführt hatte.

1115.

Das Hündlein zu Kaſtel.

Mundlich.

Links vom Muſikchor in der Kloſterkirche zu Kaſtel iſt oben in der Mitte eines zugemauerten Fenſterſtockes ein ſitzendes, mit einem Halsbande verſehenes und in Stein gehauenes Hündlein zu ſehen; außerhalb der Kirche das nämliche Bild. Ein Hündlein ſoll nemlich den Stiftern zur Vollendung der Kirche Geld gebracht haben.

1116.

Urſprung der Wallfahrtskirche Stettkirchen.

N. Erb: Abertshauſen (Verhandl. d. hiſt. V. v. O. u. R. XIV., 245.).

An der Straße von Abertshauſen nach Hohenburg auf einer Anhöhe liegt die uralte Wallfahrtskirche Stettkirchen. Ueber den Urſprung derſelben kann urkundliche Geſchichte keinen Aufſchluß gewähren, hingegen die Volksſage berichtet:

Es ſollte in hieſiger Gegend eine Schlacht geliefert werden. Bevor dieſe begann, hat ein Feldherr ſeinen Stab in die Erde geſteckt und gelobt,

da wo jetzt sein Stab steht, wolle er eine Kirche bauen lassen, wenn ihm Gott den Sieg verleihe, und diese Kirche soll Stehtkirchen heißen. Der Feldherr gewann wirklich die Schlacht und ließ seinem Versprechen gemäß das Gotteshaus errichten. Bemerkenswerth bleibt, daß im Jahre 1830, als der Meßner einen Hügel bei der Kirche abgrub, Menschengebeine und zerbrochene Waffen gefunden wurden. Noch mehr Wahrscheinlichkeit erlangt die Sage durch einen Bericht vom 28. April 1690, in welchem der damalige Dechant Dallensteiner von Altersburg als zugleich für Abertshausen bestellter Pfarrer beim Ordinariate um Herstellung des Presbyteriums der Wallfahrtskirche nachsucht. In diesem Berichte heißt die Kirche „ein vor vielen hundert Jahren her, insonderheit von der Schlacht und Viktori, so Otto der Große von Wittelsbach *) im Blutthale nächst Stettkirchen wieder die Hunnen erhalten, berühmtes Gotteshaus."

1117.

Der Teufelsspuck bei Deußmauer.

Mündlich.

In Deußmauer bei Velburg sollen sich vor Alters häufig lustige Zechbrüder zusammengefunden haben, die nie ohne tüchtigen Rausch nach Hause gingen. Von daher hört man noch hie und da in der Gegend, wenn einer betrunken ist, daß er nicht mehr weiß, wo ihm der Kopf steht, den Ausdruck: „Der hat einen Deußmaurer Suf."

Dieses Sprichwort gründet sich auf folgende Sage: Ein Bauer war gewohnt, zu Deußmauer allezeit wacker zu zechen und zu spielen. Er verlor sein Geld und seine häuslichen Verhältnisse kamen in Verfall. Da nahm er sich vor, ein anderer Mensch zu werden, und betheuerte seinen Kameraden, die ihn deßhalb aufzogen und neckten, „der Teufel solle ihn holen, wenn er noch einmal sich betrinke und spiele," dennoch vergaß er sich wieder und als er nun um Mitternacht in seinem Nebel nach Hause ging, ergriff ihn Furcht und Schrecken wegen des gebrochenen Schwures. In dem Augenblicke aber, da er bei der Kapelle am Velburger Wege vorüber-

*) Verwechslung mit Kaiser Otto.

ging, umhüllte ihn plötzlich eine ſchwarze Wolke, ſein Bewußtſein ſchwand, und als er am Morgen zu ſich kam, und die Augen öffnete, lag er in einem Felde bei Bamberg.

1118.

Die Mühle an der Lauterach.

Von B. Strauch.

O Bächlein hold, o Bächlein klar,
Wie bringſt du Glück mir wunderbar,
Wie prangt von deinem Born geſchwellt
Mir üppig Garten, Flur und Feld!
Es klappert flink die Mühle
Bei Nacht und Tagesſchwüle.

Wie ſteht mein Haus in voller Pracht,
Wie ſchafft darin und ſorgt und wacht
Mein liebes holdes Töchterlein, —
Sollt auf mein Glück nicht ſtolz ich ſein?
So denkt in Luſt verſunken
Der Müller freudetrunken.

Im lauen Abenddunkel trat
Indeß ſein Kind ins kühle Bad.
Die Flut umſchlingt mit wilder Luſt
Den weißen Leib, die zarte Bruſt,
Umfaßt die ſchlanken Glieder
Und zieht das Mägdlein nieder.

Vergebens ſuchet das Geſind,
Umſonſt der Vater nach dem Kind;
Die Nacht bricht an, der Morgen tagt,
Niemand bringt Auskunft der da fragt,
Bis troſtlos ſpät ein Ruſer
Die Leiche ſieht am Ufer.

Zerwühlt von namenloſem Schmerz,
Verzweifelnd bricht das Vaterherz:
„Du haſt geraubt mein höchſtes Glück,
Nimm Bach, nimm Alles nun zurück,
Was du mir haſt gegeben:
Verwünſcht ſei dieſes Leben!“

Und ſieh es ſchwillt nach kurzer Weil
Der Bach zum Fluß, zum Strom in Eil,
Und Garten, Scheune, Mühl und Haus
Reißt er hinweg im Wogenbraus.
Sie ſind im Nu verſchwunden,
Man weiß nicht wo ſie ſtunden.

Seitdem tönt's ach! und lauter ach!
Oft Nachts durch's Thal entlang den Bach.
Als lange weiße Schatten ziehn
Des Müllers Leute her und hin,
Wenn's ſtürmt bei Mondes Scheinen,
Und ruſen laut und weinen.

Und unterm dunkeln Erlendach
Rollt murmelnd fort die Lauterach,
Sie ſchäumt an manchem Stein empor,
Und raunt enteilend ihm ins Ohr:
„Trau nicht des Schickſals Tücke
Zu kühn und ſtolz im Glücke.“

1119.

Die Prieſterſäule zu Schwandorf.

Mündlich.

An dem Wege, welcher von Schwandorf zu dem naheliegenden Kreuzberge führt, erblickt man unter andern Bildſäulen auch einen ſchlichten Stein, auf welchem das Barett eines Prieſters ruht. Zur Zeit, da die neue Lehre den alten Glauben aus vielen Herzen verdrängte, war es auch zu Schwandorf dahin gekommen, daß ſich die Katholiken in der Minderzahl fanden und von den Anhängern der neuen Lehre Spott und Kränkung zu ertragen hatten. Doch war Einer unter ihnen, der achtete Alles gering, wenn es darauf ankam, ſeinen Glauben offen zu bekennen.

Dieſem Manne wurde gerade ein Kind geboren. Weil aber im Städtlein kein katholiſcher Prieſter zu haben war, entſchloß er ſich, um Mitternacht einen Geiſtlichen aus der Nachbarſchaft einzuſchwärzen. Solches ging auch glücklich von Statten; der Prieſter kam, die heilige Handlung wurde vollzogen. Des Morgens aber erfuhr man im Städtlein, ein katholiſcher Prieſter befinde ſich in dem Hauſe jenes Schwandorfers. Sogleich rotteten ſich Haufen Volkes zuſammen, zogen vor das Haus und forderten mit Ungeſtüm, daß der Pfaffe ausgeliefert werde. Unſer Bürger war aber dem Sturme zuvorgekommen und hatte den Geiſtlichen durch eine Hinterthüre auf einem wenig betretenen Pfade ins Freie geleitet. Allein die Maſſe vernahm dieſes und ſetzte ſich alſogleich zur Verfolgung des Flüchtigen in Bewegung. Als nun der Prieſter den Schwarm ſchon von Weitem heranrücken ſah, warf er ſich in Todesangſt auf die Knie und flehte zu Gott um Errettung aus den Händen ſeiner Verfolger. Da ſoll plötzlich bei heiterem Himmel ein dicker Nebel gefallen ſein, ſo daß der Prieſter den Augen der Menge entzogen wurde. So kehrte die wilde Maſſe wieder nach Schwandorf zurück, der Gerettete aber ließ aus Dankbarkeit die Steinſäule errichten, welche noch heutzutage das Andenken an den Vorfall bewahrt hat.

1120.

Schloß Wolfstein bei Neumarkt.

Mündlich.

Man weiß nicht vor wie langer Zeit hatte ein Bauer in der Nähe von Neumarkt einen Traum, er solle in dem Drei=Mohrenwirthshause zu Neumarkt zu einer bestimmten Stunde sich einfinden, dort würde er einen Kameraden treffen und mit diesem solle er um Mitternacht nach dem alten Schlosse Wolfstein gehen, woselbst er einen Schatz finden würde. Dieser Traum wiederholte sich dreimal nacheinander und der Bauer machte sich endlich nach dem bezeichneten Wirthshause auf. Hier traf er einen Mann, der ihm erzählte, daß er dreimal denselben Traum gehabt habe. Sie beriethen sich, was zu thun sei und entschlossen sich, das Unternehmen zu wagen. Als sie um Mitternacht in der Ruine angekommen waren, erschien ihnen ein weißes Fräulein, klagte ihnen weinend, daß es verwünscht sei und bat, sie zu erlösen. Das Fräulein führte sie hierauf an den Eingang eines Kellergewölbes und bedeutete ihnen, in diesem Keller stehe eine eiserne Truhe, worauf eine Schlange liege. Diese Schlange habe einen Schlüssel im Munde, welchen sie ohne Furcht ihr entreißen sollten, und mit dem sie dann die Truhe eröffnen könnten, um den reichen Inhalt an Geld und Edelsteinen als ihr Eigenthum zu behalten. Hiemit sei das Werk der Erlösung erfüllt. Sie fanden wirklich die Truhe und darauf die Schlange, die sie mit feurigen Augen anblickte, aber sie standen lange und hatten nicht den Muth, ihr den Schlüssel aus dem Rachen zu reißen. Da wurde der eine der Bauern von Furcht ergriffen und meinte, er wolle lieber keinen Antheil an diesem Reichthum haben. Er machte sich eilig davon und sein Begleiter folgte. Die Kellerthüre verschwand hinter ihrem Rücken, das Fräulein aber hörten sie noch in weiter Ferne lautes Weinen und Schluchzen erheben. Inzwischen hat Niemand mehr die Kellerthüre gefunden, die eiserne Kiste aber soll den Brautschatz eines ehemaligen Burgfräuleins enthalten, welchen einst Raubritter auf ungerechte Weise erworben hatten, und die beiden Bauern sollen Nachkommen der ehemaligen rechtmäßigen Besitzer gewesen sein. Noch heut zu Tage wollen besonders kluge Leute in stürmischen Nächten aus dem alten Gemäuer das Heulen und Wehklagen des Burgfräuleins vernommen haben.

Eine andere Sage erzählt: Von der Ruine Wolfstein und dem Schlosse

zu Neumarkt, dem ehemaligen Sitz der Pfalzgrafen, jetzt Landgerichtsgebäude, geht ein unterirdischer Gang nach dem Schlosse Wolfstein. In einem Keller der Ruine liegt ein schwarzer Pudel auf einer eisernen Kiste, und daneben eine Eisenstange. Wenn man sich dem Pudel naht, speit er Feuer. Der Schlüssel zur Eisenkiste liegt im Schloßweiher bei Neumarkt. Wer den Schlüssel findet, dem wird es ein Leichtes sein, mit der Eisenstange den Pudel zu erschlagen und den Schatz zu heben. Der Eingang in den unterirdischen Gang von Neumarkt aus war im Schloßgraben links vom sogenannten Klosterthürl, woselbst man noch vor einigen Jahren hinter Haselnußstauden ein vermauertes Thor sehen konnte. Nicht selten sah man in diesen Haselnußstauden eine dunkle Gestalt sich bewegen. In diesem Gange sollen noch viele kostbare Kirchengeräthe vergraben sein, welche man aus Furcht vor den Schweden verbarg. Nordwestlich vom Schlosse an der sogenannten Kühbrücke, wo früher eine Vorstadt war, die von den Neumarktern bei Belagerung durch die Nürnberger abgebrannt wurde, soll ebenfalls ein Schatz liegen. Einmal hatten zwei Männer die eiserne Kiste schon gefunden und wollten sie eben emporheben, da wurde sie einem zu schwer und er rief dem andern zu: „Heb," — da sank die Kiste in die unergründliche Tiefe. Auch im Schlosse selbst hört man zu heiligen Zeiten oft sonderbares Geräusch und in einen der vielen Keller, die unter dem Gebäude sind, soll man am Thomastage nie hinuntergehen können, ohne daß das Licht ausgeblasen wird.

1121.

Der Hammer.

Mündlich.

Auf den Bergen, welche das freundliche Thal der Stadt Neumarkt in der Oberpfalz umschließen, stunden vor Alters viele Burgen, als Buchberg, Staufenberg, Dillburg, Ottenberg, der Heinrichsbürg, Heimburg und der Wolfstein. Von letzteren beiden sind noch bedeutende Mauerwerke, Reste von Thürmen, Gemächern und Gewölben zu sehen, von den übrigen nur noch Wälle, Gräben und hie und da Grundmauern. Von dreien dieser Burgen, welche eine Stunde und darüber von einander entfernt sind, nämlich dem Wolfsteine, der Heimburg und der Heinrichsbürg geht die

Sage, daß ſie gleichzeitig von einem Baumeiſter erbaut worden ſeien. Dieſer Meiſter führte einen Hammer, den er oft von einer Burg zur andern warf, um ſeine Werkleute zur Arbeit anzutreiben. Als die Schlöſſer fertig waren, warf er den Hammer in die Lüfte, da ſoll dieſer gerade in den Mittelpunkt zwiſchen die drei Burgen herabgefallen und in der Erde verſunken ſein; wenn er aber gefunden wird, erſtehen die drei Burgen in neuem Glanze.

Während der Arbeiten am Ludwigskanale, wo tiefe Erdeinſchnitte durch das Thal gemacht wurden, die dem muthmaßlichen Mittelpunkte zwiſchen den drei Burgen nahe kommen mochten, glaubten die Erdarbeiter manchesmal verkohlte Stücke des Hammerſtieles, ja wohl den zu Schwefeleiſen verwitterten Hammer ſelbſt gefunden zu haben, und mancher dabei Betheiligte träumte ſich ſchon als wohlbeſtellter Kaſtellan oder wohl gar Burgherr in einem der neuerſtandenen Schlöſſer. Es muß demnach doch nicht der rechte Hammer gefunden worden ſein, zumal die Burgen täglich mehr zuſammenſinken.

1122.

Der Buchberg bei Berngau.

Mündlich.

Auf dem Buchberge, einem ſattelförmigen Berge zwiſchen Berngau, Neumarkt und Reichertshofen wohnte einſt ein Rieſe. Den Beweis hievon lieferte ein großer Stein, der Reifenſtein genannt, welcher noch jetzt in der Nähe des Hüthauſes von Berngau liegt, und von dieſem Rieſen vom Buchberg hieher geworfen wurde. Wenn nämlich die Rieſen auf dieſen Bergen im Holze arbeiteten, warfen ſie ſich oft von einem Berge zum andern, einander aushelfend, Holzſchlegel und Eiſenkeile zu. Noch iſt auf dem Berge eine Felſenkluft, der Teufelskeller genannt. In dieſer ſteht ein goldener Wagen mit goldener Deichſel, aber es hat ſich noch Niemand in die Tiefe dieſer Schlucht gewagt, um ihn zu holen. Am Fuße deſſelben Berges zwiſchen Reichertshofen und Berngau liegt ein Stück Land, die Obersau genannt. Hier wühlte ein Wildſchwein die Glocken aus der Erde, welche jetzt in der Kirche von Berngau hängen, wie ein allgemein bekannter Spruch ſagt:

Die Glocken von Berngau
Hat ausgewühlt eine Wildsau,
Ward getragen von einer Hirtenfrau
Nach Berngau.

Die Glocke gab einen so starken Ton, daß man sie bis Nürnberg hörte. Die Nürnberger verdroß es, daß in einem Dorfe eine so große Glocke sei, und nahmen deßhalb die Glocke nach Nürnberg. Hier aber gab die Glocke keinen Ton mehr. Man machte deßhalb zwei Glocken daraus, die jetzt noch in Berngau hängen. Noch heute soll die Glocke, wenn sie bei Sturm oder Brand angeschlagen wird, mitunter einen Klang haben, der mit dem Grunzen eines Ebers Aehnlichkeit hat.

1123.

Das weiße Fräulein auf dem Staufenberge.

Mündlich.

Auf dem Staufenberge zunächst dem Dorfe Stauf bei Neumarkt sieht man nicht selten des Nachts ein Licht. Auf der Höhe des Berges, wo ehemals eine Burg stand, deren Gräben und Wälle jetzt noch zu sehen sind, wohnt ein weißes Fräulein, welches oft gesehen wird, aber Niemanden etwas zu Leide thut. Einmal trat das Fräulein zu einem Manne, der eben arbeitete, gab ihm einen Schlüssel und zeigte nach einem Thor in einem Sandfelsen hin, das er aufsperren möge. Er würde, sagte sie ihm, daselbst Geld und Kostbarkeiten in Menge treffen, die er alle nehmen dürfe. Er müsse aber davon auf dem Berge eine Kirche bauen, und ein Meßnerhaus. Was übrig bleibe, gehöre ihm, nur solle er nicht vergessen, beim Herausgehen den Schlüssel abzuziehen. Der Mann ging in die Felsenhöhle, nahm für dießmal eine Hand voll Thaler, vergaß aber in freudiger Eile, den Schlüssel abzuziehen. Seitdem hat Niemand mehr das Thor gefunden.

1124.

Das rothe Weiblein.

Mündlich.

Bei dem Dorfe Wißing nicht fern von der Straße, die von Neumarkt nach Regensburg führt, liegt eine Wieſe dicht am Walde. Die Wieſe gehörte vor vielen Jahren einem wohlhabenden jungen Manne des Dorfes. Auf dieſer Wieſe ſah man damals häufig ein ganz rothes Weiblein graſen, oder man ſah ſie am Waldſaume dicht an der Wieſe unter einem Baume raſten. Oefters auch hörte man ſie am früheſten Morgen oder ſpäten Abend ihren Grasſtumpf (Sichel) dengeln oder am Wetzſtein wetzen. Viele, die des Weges vorübergingen und das Weiblein von Weitem ſahen, gingen abſeits, machten einen Umweg, bekreuzigten ſich und verdoppelten ihre Schritte. Der Eigenthümer ſelbſt traute ſich nicht hin, ſondern ließ ſich das Graſen ſchweigend gefallen, um ſo mehr, da an jenen Stellen, wo das rothe Weiblein gegraſet hatte, ſtets eine reiche Menge Futters nachwuchs und ſich alſo eine ergiebige Heuernte ergab.

Die Nachbarin des Beſitzers fragte ihn oft, warum er denn nicht hingehe und das rothe Weiblein anſpreche. Dieſe Nachbarin war aber als ein hoffärtiges Weib bekannt, und man ſagte allgemein, daß ſie nicht gerne in die Kirche ginge. Aber das mußte man ihr laſſen, daß ſie die ſchönſten Kühe im Stalle hatte, die am meiſten Milch gaben im ganzen Dorfe. Einmal wurde die Nachbarin ſchwer krank, und man holte wider ihren Willen den Pfarrer. Als er kam, lag ſie mit abgewendetem Geſichte im Bette, und als er ſie anrührte, um ſie zu wecken, war ſie kalt und todt und hatte ganz die Geſtalt des rothen Weibleins angenommen. Von dem Graſe jener Wieſe, auf der ſie ihr Weſen getrieben hatte, gaben nun die Kühe lange Zeit Blut ſtatt Milch, und noch heut zu Tage ſoll dieſes in manchen Jahrgängen der Fall ſein.

1125.

Der hölzerne Esel zu Berching.

Mündlich.

In Berching an der Sulz war es ehedem Sitte, daß ein hölzerner Esel, auf welchem ein Mann ritt, der den Heiland vorstellen sollte, am Frohnleichnamstage in feierlichem Zuge durch das Städtchen gezogen wurde zur Erinnerung des Einzuges Jesu in Jerusalem. In späterer Zeit stund dieser Esel lange auf dem Boden des Rathhauses, ohne benützt zu werden. Da fiel es einmal einem Schelme ein, den Esel ans Giebelfenster zu ziehen, und den Kopf auf die Gasse herausschauen zu lassen.

Der Herr Stadtschreiber, der um eine Stiege tiefer im selben Gebäude wohnte, sah eben behaglich zum Fenster hinaus, als die vorüberziehende Schuljugend den Eselskopf gewahr wurde, und in jubelndes Geschrei darüber ausbrach, daß der Esel zum Fenster herausschaue. Der gute Mann, der nicht wußte, was ober ihm vorgegangen, bezog natürlich das Schreien der Schuljugend auf sich, und gerieth darüber höchlich in Aerger, bis er von dem wahren Sachverhältnisse unterrichtet und besänftigt ward. Seitdem aber ist der Esel verschwunden.

1126.

Die Sage von der Steinsäule bei Kneiting.

Mündlich u. Notiz von Ad. Muller.

Unfern des Kneitinger Brückchens, an der Stelle, wo die Straße nach Nürnberg, eh man ihr die jetzige Richtung gab, eine steile Höhe zu erklimmen begann, war noch zu Anfang des laufenden Jahrhunderts eine steinerne Marterſäule zu sehen, welche auf der Vorderseite das Bild des Gekreuzigten zeigte, zu dessen Füßen eine Schaar Nonnen kniete, während eine gegenüber eingehauene Inschrift kund gab, daß Anno 1368 am Vorabende Sancti Valentini drei Frauen aus dem Kloster Seligenporten, so gen Regensburg fuhren, hier im Gießbache ertrunken seien. Geraume Zeit später, nämlich im Jahre 1525, geschah es, daß die Dominikanerinnen auf dem benachbarten Arlasberge den umwohnenden Landleuten großes

Aergerniß gaben, indem ſie, die Priorin an der Spitze, ihren Gelübden untreu wurden und in die Welt entliefen. Dieſer Vorfall blieb bis zur Stunde im Gedächtniſſe des Volkes haften, und drängte die unglücklichen Seligenportner Nonnen ſo gänzlich in den Hintergrund, daß nach der Hand ſogar das ihrem Andenken errichtete Mal auf das neuere Ereigniß bezogen wurde. Eine ſolche Verwechslung konnte ſich die Sage um ſo ſtraſloſer erlauben, als die Aufſchrift der Säule mit ihren gothiſch geſchnörkelten und überdies von der Verwitterung ſchon ſtark angefreſſenen Charakteren dem gemeinen Manne längſt unverſtändlich geworden war und kaum noch von den Gelehrten mit Mühe entziffert werden konnte.

Der erwähnten Ueberlieferung zufolge trug es ſich zu, daß der Prior der Dominikaner in Regensburg, Moritz Fürſt, großes Gefallen fand an den kürzlich aufgekommenen Lehren über die Ehe und das Mönchthum, weshalb er je länger je lieber auf Mittel ſann, der Kutte ledig zu werden und ſich, nach dem unter ſeinen Standesgenoſſen einreißenden Beiſpiele, ein Weib zu nehmen. Er fand an der jungen und wohlgeſtalteten Priorin von Arlasberg, Käthchen Hinzenhauſerin, ein ſeinen Wünſchen zugängliches Weſen, und bald war zwiſchen beiden die nöthige Abrede getroffen. Beim Grauen eines heitern Maimorgens des Jahres 1525 ritt der Prior in weltlicher Kleidung, mit geſchlitzter Hoſe und eine goldverbrämte Mütze auf dem geſchorenen Haupte, gen Arlasberg hinaus. Sein getreuer Famulus, der Pater Hans Pockh, war mit den geraubten Kloſterſchätzen bereits nach Nürnberg vorangegangen. In Arlasberg harrte des Bräutigams reiſefertig das holde Käthchen mit ihren Nonnen, welchen allen der Prior, als Beichtiger und Gewiſſensrath, die neue Lehre einleuchtend zu machen gewußt hatte. Der Anweiſung des Hirten folgend, waren die Schäflein nicht ſäumig geweſen, den Schrein ihrer Patronin, der heiligen Maria, zu leeren und die Kleinodien in Säcke und Kiſten zu verpacken. So fuhr die Genoſſenſchaft auf ſogenannten Hobelwägen, wie ſie dazumal üblich waren, nach Kneiting hinab, um dort die Nürnberger Straße zu gewinnen. Noch hatten ſie aber nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt, als ein mit Macht ausbrechendes Gewitter über das enge Thal einen Wolkenbruch ergoß. Die von den Bergwänden herabſtürzenden Gewäſſer riſſen die Wägen mit ſich in den zum Strome anſchwellenden Bach hinein und Alles, Roß und Mann, kam elendiglich um's Leben.

Zur Erinnerung an dieſes offenbare Strafgericht Gottes habe man,

erzählt die Sage, jenen Stein geſetzt. Die Kirche auf dem Arlasberge aber führt ſeit dieſer Begebenheit den Namen „zur verlaſſenen Mutter Gottes.“

1127.

Da Liab-Fraua-Summa.

Von J. A. Pangkofer. — Sage aus dem Altmühlthal, auch um Paſſau zu Hauſe, aber mit der Abweichung, daß hier ſtatt der elftauſend Jungfrauen die heidniſchen Elben Begleiterinnen der Madonna ſind.

Wann koa Bloama mehr blüaht,
Und koa Graſel ſchlaßt mehr,
Wann da Wind voar eahms Laubat
Treibt rauſchat daher;

Nach den duslinga Tag'n
Voll Trüabnuß und Reg'n,
Wann ma wochalang d' Sunna
Kaam blinkatzen ſeg'n.

An an Samſta af oamal
Dees G'wölkat vofliagt,
Und d' Sunna 's erſt Schneebel
Wecklekt und afziagt.

Daß en Samſta voar Abend
Da liaben Frau z' Ehr'n
Dee Sunna muaß ſcheina,
Kannſt alle Tag hör'n.

Daß aba füarn Spaathiargſt
Eh's en Schneeſack ausſchütt
Si an erteran Summa
Vom Herrgotl dabitt, —

Da Unglauben halt's
Füar a daamiſche Mähr,
I aba woaß beſſa
Vom Weitaſag'n her.

Mit da Chriſtenlehr hat ſi
Im freundlinga Gloat
Füar dee heili Liabfrau
Aa d' Verehrung vobreat,

Vobroat duarch dee Lända,
Wo Hiargſt und Auswiarts
A langweiliga Winta
Oft weit übar Miarz

Vonanda thuat halten,
Daß en Summa, meim Dad!
Kaam hundat Täg bleibn,
Daß a reifa kann 's Troad.

Doh kunnt ſa ſi ſchicka,
Daß ma tauſat kunnt zähl'n
Von Wallfahrten-Kirchen
Und kloane Kapell'n

Af Bergnan, in Gründen
Schö baut, wia bekannt,
Da liaben Frau z' Liab
Duarch dee winterli Land.

Dee Liab und d' Vorehrung
Dee hab'n ſie ſcho g'freut,
Net aba dee grausli
Und lang Wintazeit.

Mal wia da Gott Vata
Im beſten Hamor,
Da tragt ſi ſei Klag
Und ſchia woanerli vor.

Dear ſchmunzelt und ſagt:
I kann net vokeahren
Dee uaralt Weltordnung
Da liaben Frau z' Eahr'n.

Sched oamal da Sunna
Hab' i 's ghoaßen, daß ſi ſteht;
An ſellan Wirrwarri
Han' i ſidi vorredt.

Noh, i will mi b'rathen
Mit en Geiſt und en Herrn,
Und laßt ſi was macha,
So thuan i 's ja gern.

Dee Liabfrau in ihra Demuat
Koa Wörtel mehr ſagt,
Nua diamal beim Suh
A kloan's Anmiarkerl wagt:

Es is net weg'n meina
Zuaraundelt ſ' eahm ſtill,
D' Uarahndel und d' Kinda
Dabarma ma z' viel.

Der Alten, wer woaß 's,
Ob ſ' en Auswiarts deleb'n
Und dee Kloana thaats wohl,
Dee erſt 's Wurln anheb'n.

Da Liabherr ſagt niren,
Doh ſei Muata anſchaug'n
Thuat a herzli und laachlat
Mit zwoa feuchte Aug'n.

Es kimmt drüba ge'augat
Schon Allaſeel'n ſchiar,
Und d' Laubagiß genga,
Und 's Gras vobrennt d' G'friar.

An en Samſta voneh
Is 's zon erſtenmal z' ſcheg'n,
Daß a waachlata Sunnſchei
Kimmt af Nebel und Reg'n.

Und warm, wiar' um Pfingſten,
Und hell wiar' im Mai
Sieb'n ſummerli Taag
Genga prächti vobei.

Viel Veigerl im Laubat
Wagn 's Blüaha nohmal,
Viel voblüffte Vögerl
Hell ſinga duarch's Thal.

Und was ſie vokrocha
Wia 's g'wen ſo naßkalt,
Dees ſchlaft wida füara,
Dees Jung und dees Alt.

Es ſchreia dee Kinda
Und tubeln und kraah'n,
Und dee Alten im laablaten
Sunnſtrahl ſi baah'n.

Dee Liabfrau vowoaß ſi
Vor Dank net und Luſt,
Hat hundatmal d' Händ
Dem Gott Vata abkußt.

Vom Monta am Jarta
In a mondhellen Nacht
Da hat dee Liabfrau
A ſchön's Wunda vollbracht.

Mit dee elftauſat Jungfern,
Mit Engerln grad gnua
Ziagt ſ' duarch alle Land
Ueba Berg, üba Flua.

Vor jedana Jungfer
Fliagt an Engerl voran,
An an güldana Rocka
Hat 's Silbaſeid'n dran.

Dee Jungfern unmüaßi
Draahn d' Spindel mit Kunſt,
Und All's übaweban ſ'
Mit ſilbana G'ſpunſt.

Dee aufgehat Sunna
Trifft Wieſen und Hoab,
Und Felda und Wälda
In an ſeidana Pfoad.

Es ſchimmat und ſtimmat,
Kannſt ſchaug'n kaam hin,
'S hellliacht Thau, gell, roth, blau,
Lauta Edelg'ſtoa drin.

Z' Mittag'n kimmt a Winderl
In Schloar eini waaht's,
Und glanzate Strehn af
In d' Sunnſtrahlen braaht's.

'S ſtiag'n hin und ſ' ſtiag'n wida,
Und hättſt rechte Aug'n,
Kunnſt d' Heiling und d' Engerl
Aa mitſtiagat ſchaug'n.

Dee hängan an Jadem
A Fahnerl an Huat,
Und haſpeln eahm's umi,
Schau, voll Uebamuat.

So hat dee Liabfrau
Mit en prächtinga G'wand
Zon Dank füarn Nachſumma
Voziart ihra Land.

Und alle Jahr wida
Voziart ſi 's ſeither,
Und wer ſi dran freut,
Dazählt weita mei Mähr.

1128.

Die Kinderwürgerinnen.

Mündlich.

In dem Dorfe Than Landgerichts Beilngries lebte ein Ehepaar, das keine Kinder aufbringen konnte. Einige Stunden, höchſtens einige Wochen nach der Geburt wurden ſie krank, am ganzen Körper blau und ſtarben. Man ſagte allgemein, ſie würden jedesmal von den Heren erwürgt. Einmal brachten die Beiden ein Kind bis zu einem halben Jahre, da wurde es plötzlich krank, verdrehte die Augen, den Kopf und die Glieder, wurde förmlich emporgehoben und erlitt die gräßlichſten Zuckungen. Sie liefen zum Pfarrer mit der Bitte, er möge ihnen wider dieſe Hexerei Beiſtand leiſten. Der Pfarrer erklärte ihnen, daß das Kind an Krämpfen leide, und verwies ſie an den Arzt. Da liefen ſie zu einem andern Geiſtlichen, welcher kam und tröſtete und betete. Zwei Weiber im Dorfe aber wollten zuſehen, wie der Geiſtliche die Hexen austreibe, lauſchten an der Thüre und ſchauten durch das Schlüſſelloch. Da fuhr plötzlich die Thür auf und man ſah die Weiber dort ſtehen.

Im Dorfe verbreitete ſich nun allgemein die Sage, daß der Geiſtliche durch ſeine Beſchwörungsformel die Weiber hereitirt habe, und daß ſie die Heren ſeien, welche die Kinder erwürgten.

Das Gerede wurde noch ärger, als das Kind wirklich ſtarb, und wenn im Dorfe Jemanden etwas Schlimmes begegnete, ſo wurde es dieſen beiden Hexen zugeſchoben.

1129.

Die Wallfahrtskirche Allersdorf.

Mündlich.

Unweit Abensberg, auf einer Anhöhe am rechten Ufer der Abens liegt die Wallfahrtskirche Allersdorf, von deren Urſprung uns alte Sage berichtet. Eine Gräfin Babo, verehlicht an einen der zweiunddreißig Söhne des Grafen Babo von Abensberg, habe mit demſelben zwanzig Jahre hindurch in unfruchtbarer Ehe gelebt. Darüber tief betrübt habe die Gräfin eines Tages aus dem Erker ihres Schloſſes in Abensberg einen Pfeil abgeſchoſſen und ſich verlobt: an jener Stelle, wo dieſer Pfeil niederfalle, zu Ehren der heiligſten Mutter Gottes eine Kirche bauen zu laſſen, vertrauend, daß Gott ſie alsdann mit einem Leibeserben beglücken werde. Alſogleich ſei mit dem Bau der Kirche auf jener Stelle, wo der abgeſchoſſene Pfeil gelegen, begonnen worden, und habe die Gräfin eigenhändig Steine zum Grundbau zugetragen. Dafür ſei die fromme Stifterin der Kirche nicht nur mit Einem Leibeserben ſondern mit ſieben ehelichen Nachkommen geſegnet worden, auch habe ſich ſeitdem unſere Frau von Allersdorf in allen Kindsnöthen abſonderlich hilf- und gnadenreich erwieſen.

1130.

Die Jungfrau bei Weltenburg.

E. Duller, die Donau 1849, S. 53. Ad. Müller, die obere Donau. Regensburg 1839, S. 56.

Unfern der Donau hauſte ein Rieſe. Deſſen Tochter pflog heimliche Buhlſchaft mit einem Knechte ihres Vaters. Als ſie die Frucht des ſündigen Umganges nicht mehr bergen konnte, ſtürzte ſie ſich verzweiflungsvoll in die Donau. Doch der Strom war nicht tief genug, das Rieſenkind

zu bedecken. Da erbarmte ſich der Himmel der Unglücklichen: ſie wurde in Stein verwandelt. Noch ſteht das Felsgebilde zu warnendem Beiſpiel im Strome.

1131.

Heſus zu Hechſenacker.

Bei Rietenburg in der Oberpfalz. — S. X. Mayer in Verh. d. hiſt. V. f. O. u. R. 1838, 2. u. 3. H. S. 266.

Das Dorf Hechſenacker iſt ſehr alten Urſprunges. Es ſoll ſeinen Namen einem alten heidniſchen Kriegsgotte Heſus oder Häſel verdanken, welcher von den Hermunduren, einem deutſchen Volksſtamm jener Gegenden, verehrt worden iſt. (?) Demſelbigen Götzen ſollen auch Menſchenopfer gebracht worden ſein.

1132.

Der Thurm zu Altmannſtein.

Von J. A. Pangkofer.

Von Schloſſes Wäll und Mauern
Der Thurm that ganz allein
Jahrhunderte ausdauern,
Der Thurm zu Altmannſtein.

Des Baues runde Säule
Ragt auf der Felſenkant,
Drin hauſt der Geiſt des Fräule,
Schön Elſe iſt's benannt.

Sie wandelt auf dem Kreiſe
In jedes Vollmonds Licht
Und aus dem Rande leiſe
Sie einen Quader bricht.

Und ſtürzt den Stein hernieder
Mit dumpfem Schlage ſchwer,
Daß hallt das Echo wieder,
Dann freut ſie ſich gar ſehr.

Der Vater, fluchend Beiden,
Erſchlug, der um ſie buhlt'
Noch immer muß ſie leiden
Ob des Verrathes Schuld.

Herr Altmann, geht die Sage,
Flucht' ſterbend: „Nimmer Ruh',
So lang ein Stein zu Tage
Noch ſteht, ſollſt leiden du."

Drum wenn ſie geht vom Berge,
Dann ſchleppen wiederum,
Dienſtbar dem Fluch, die Zwerge
Hinauf das Mauertrum.

Nichts helfen Müh' und Freuden
Zum Trotz dem Vaterſchwur,
Da mit dem Unbereuten
Im Bunde die Natur.

1133.

'S Kindamährl von dee Erba.

Von J. A. Pangkofer.

Um a Kudern voll Erba,
Dee ſ' ſelba hab'n brockt,
Sand eahna drei Kinderl
Im Kroas uma g'nockt,

Und eifri hab'n ſ' g'naſchelt
Und g'ſchnuſelt dazua,
Dee zwoa kloana Deanderl
Und da noh kloana Bua.

Rundum is da Wald
Um den graſerlgrean Schlag,
Und 'rauf aus da Leiten
Schaugt dem Hüathans ſei Dach.

Durch dee Sambama blinkatzt
Von z'höchſt rei wia Gold
Da Sunna ſei Schein
Und im Waſen ſi molt.

Und Platzerln ſo ſchön
Wia dea Schlag in da Häng'
Mit da Weitſicht in's Thal
Dee gibt's net in da Meng.

Weil noh dee drei Kinderl
So naſchen mit Giar,
Woaß Gott, wia dees g'ſcheg'n,
Da ſand eahna Viar.

A wundaliabs Büaberl
Mit Flügerl und Schein
Sitzt zwiſchen dee Deanderl,
Und laachelt ſo fein.

Da Sepperl daſichten,
Da gibt's eahm an Riß,
Doh glei ſagt a hoamlat:
Ge' Engerl, ge' itz!

Es dearft's enk net wundarn,
Es is a ſo halt,
Und d' Kinda und d' Engerl
Dee kenna ſi bald.

Und 's Engerl ſagt ſchmuntzlat:
Ees G'ſchwiſterl, es kloa'n,
Ob Oans ebba woaß,
Wia d' Erberl ſand woan?

Da röckan ſ' dee Köpferl
Neugiarli, und ſchaug'n
Dem Engerl af's Malerl
Mit dee Rehböckel-Aug'n.

„Daſelbn, wia 's Herr Jeſerl,
Hat iatz 's Engerl dazählt,
Zwiſchen Oechſel und Eſerl
Is kemma af d' Welt,

Daſelbn viel kloans G'ſinderl
Hat ſei kurzleiſis Leb'n
Für 's winzi Chriſtkinderl
Scho ſterbat hergeb'n.

Da Herodes, da Küni,
Da bluatige Mann
Hat laſſen wia wüni
Dee Kinderl abthann.

'S Chriſtkinderl wo drunta,
So hat ma eahm b'richt,
Daweil dees a Wunda
In's Mohreland hat g'flücht.

Viel Müata, viel tauſat,
Hab'n d' Aug'n gwoant roth
Ueben Kinderln, o grauſat!
Eahnan blutinga Tod.

In Loadnuß, in ſchwaara,
Hab'n ſ' g'jammert und g'ſchrian;
Wo hinfallt a Zahra
Thuat a Bleamerl aufblüah'n.

Aus dee Bleamerl hab'n müaſſen
Wern bluatrothe Biar
Voll Duft und voll Süaßen
Dee ſchönſte Waldziar.

Und d' Winderl hab'n trag'n
Den Sam' umanand
Wia d' Chriſtlehr mit dee Tag'n
Kimmt a aa in jed's Land.

Für dee Kinda, dee klona,
Dee Biarl ſand b'ſtimmt,
Daß net an 's ſell Woana
'S Andenka vokimmt.

Dee Zahra, dee bittan,
Dee d' Müata thnan woa'n
Mit hoamlinga Zittan
Füar eahnane Kloa'n,

Dee macha ſ' ſo glückli,
Wann d' Kinda anſchlag'n,
Und ſand noh daquickli
In Urahndel Tag'n." —

Mit dee Aug'n und dee Herzerl
Net ſcheb mit dee Ohr'n
Hab'n d' Kinderl auf'gluſt
Und koa Wort hab'n ſ' volorn.

Doh weil ſe ſi b'ſinna
Sand ſ' wieda alloa,
Und Erba bluatroth
Denka Waſen und Stoa.

Küahglockna dee läuten
Jatz eini vom Saam'
Und d' Kinda dawacha
Als wia'r aus an Traam.

A Wohlgruch rund uma
Wia'r a Kornwölkerl fliagt,
Und zwiſchen den Gipfeln
A Schein aſi ziagt.

Dee Kinda den Kindan
Hab'n 's G'ſchichtel dazählt
Nacha furt als a g'hoams
In de kloan Kindawelt.

I hab 's von mein Brüaderl,
Mei Schweſterl vo miar,
Hab'ns ananda zuag'raundelt
Wia ma g'ſuacht hab'n dee Biar.

Viel Tauſat vogeſſan 's,
Miar aba is 's blieb'n,
Daß 's ebba net abſtirbt
Hab' i 's endli aufg'ſchrieb'n.

Vielleicht is net recht,
Und i möcht' ſcho ſchia moa'n,
A ſellas fein's Mährl
G'hörat ſcheb füa dee Kloan.

Wo da Unſchuld geht's aus
Und da Unſchuld kimmt's zua,
Und bracht hat's vom Himmel
Da kloa Engerlbua.

NB. Zu Hauſe im Altmühlthal und niedergeſchrieben nach einer Jugenderinnerung.

1134.

Opfer in Stein verwandelt.

Mündlich.

In der zur Pfarrei Denkendorf gehörigen Filialkirche Zant, welche dem heiligen Leonhard gewidmet iſt, ſieht man einen Stein, der einem Butterballen gleicht. Davon geht folgende Sage. Ein Weib verlobte in ſchweren Nöthen einen großen Ballen Butter dem heiligen Leonhard. Sie opferte wirklich denſelben, aber in demſelben Augenblicke dünkte er ihr zu groß und es reuete ſie ob der Gabe. Da ſie nun ſelben wieder hinwegnehmen und heimtragen wollte, um einen kleineren Ballen zu bringen, wurde derſelbe plötzlich in Stein verwandelt, wie noch heute zu ſehen.

1135.

Der ſilberne Ritter in der Rumburg.

Mündlich.

In der Nähe des Pfarrdorfes Engering, eine Stunde aufwärts von Kinding im freundlichen Altmühlthale, erblickt man auf einem anmuthigen Berge die düſteren Ruinen des Schloſſes Rumburg.

Noch jetzt läßt ſich aus dem weitläufigen Gemäuer auf den Wohlſtand ſeiner Erbauer und Beſitzer ſchließen. Der letzte Beſitzer aber ſoll größer durch ſeinen Reichthum als durch ſeinen Muth geweſen ſein. Als nämlich ſeine Burg von ſtürmenden Feinden eingenommen worden war, flüchtete er in reicher ſilberner Rüſtung in ein unterirdiſches Gewölbe, wo er ſeine Schätze verborgen hatte. Die Trümmer des brennenden Schloſſes verſchütteten den Eingang ins Gewölbe und er kam nicht mehr ans Tageslicht. Inzwiſchen hat ſchon mancher vergebens nach dem ſilbernen Ritter und ſeinen Schätzen geſucht.

1136.

Der Ordelbach zu Eichstädt.

Mündlich.

Hinter dem Kloster der heiligen Walburga zu Eichstädt durchbricht den nördlichen Theil der um die Stadt sich ziehenden Mauer, die hier am Abhange des Berges sich hinzieht, ein weitvorspringender Fels, dessen dem Kloster zugekehrte Seite eine senkrechte, etwa achtzig Schuh hohe und zwanzig Schuh breite Wand bildet. In Mitte dieser Wand, in einer Höhe von ungefähr dreißig Schuhen, befindet sich eine Oeffnung von ungefähr zehn Schuh Höhe und drei Schuh Breite. Durch diesen Riß drängen, wenn es einige Zeit geregnet hat oder wenn die auf der nördlichen Bergebene gelegenen Schneemassen im Frühlinge schmelzen, gewaltige Wassermassen heraus, die sich oft so sehr vergrößern, daß man befürchten möchte, sie zersprengen den Fels. Der Wasserstrom stürzt in die Tiefe, läuft unter dem Kloster in einen künstlichen Kanal ab und fließt in die Altmühl. Das Getöse des stürzenden Wassers wird weithin gehört. Es ist ein großartiges Schauspiel, das auch stets viele Zuschauer herbeizieht. Dieser Wasserfall heißt der Ordelbach. Von ihm geht nun in der Stadt die Sage, daß er einst sein Becken und sein Thor sprengen und in solcher Wucht herausströmen werde, daß er Kloster und Stadt vernichten würde. Diese Katastrophe kann nur dadurch verzögert (nach einer anderen Ueberlieferung für immer verhindert) werden, daß an einem bestimmten Tage des Jahres von den Klosterfrauen heiliges Oel, das aus den Gebeinen der heiligen Walburga fließt, in die Oeffnung der Felswand gegossen wird.

1137.

Das Gießweibchen.

Mündlich.

Seitwärts von der sogenannten Westermühle und der Schleife ist eine Wehr, durch die das Wasser, welches die Mühlwerke nicht nöthig haben, abfließt. Man nennt sie die Gieß. Dort wohnt zwischen den Wasserbauten in den Wellen das Gießweibchen. Dieses verläßt manchmal seine

traurige Behauſung und zieht durch die Weſtervorſtadt auf den Kappellenbuck, und von da zwiſchen zwei Paaren hintereinander gelegener Mühlen hindurch auf die Hauptſtraße, auf welcher es wieder zurückkehrt. Auf ihrer Wanderſchaft klagt und heult das Weiblein ſo, daß Alle, die ſie hören, darob vor Furcht erſtarren. Sie ſoll eine Müllerin geweſen ſein, die das ſiebente Gebot nicht beachtete. Ein Freund des Erzählers, ſonſt kein Mann von übermäßiger Gläubigkeit, betheuert heilig, das grauenhafte Weib ſelbſt gehört zu haben.

1138.

Reiter ohne Kopf.

Mündlich.

Durch das Buchthalthor herein, die Webergaſſe hindurch bis zum Amthaus, von da den Berg hinab in die Plenaglgaſſe, an der Dominikanerkirche vorüber und wieder dem genannten Thore zu, reitet in der ihm geſetzten Zeit auf weißem Roſſe ein Mann, der nach der Sage ein ſchwediſcher Kriegsmann, nach Andern ein Poſtillon iſt. Er hat keinen Kopf, jedoch will man ihn ſchon blaſen gehört haben.

1139.

Sage von der Wilibaldsburg.

Mündlich.

Südlich von Eichſtädt liegt die Willibaldsburg, früher Wohnſitz der Fürſtbiſchöfe, zur Zeit Militairſpital. Dort werden unter dem langen Bogen des Hauptthores Ohrfeigen ausgetheilt, ohne daß man je die Hand hätte greifen können, von der ſie ſtammen. In derſelben Burg ſollen ganze Tonnen Goldes, wie auch im nahegelegenen Kloſter Rebdorf vergraben ſein. Man nennt ſogar in der Stadt eine Frau, die einſt in einem Keller des Schloſſes einen Korb mit Eiern fand, welche ſich ſpäter in reines Gold verwandelten.

1140.

Sage vom Weingasteig.

Mündlich.

Schlimm ergeht es den Fuhrleuten, die zur Nachtzeit von Eichstädt nach Ingolstadt oder Neuburg fahren, und das Weingasteig zu passiren haben. Erzähler hörte selbst einen nun verstorbenen Fuhrmann davon berichten. Er fuhr einmal jenes Gasteig hinauf; da rollten ihm gewaltige Fässer, höher als sein beladener Wagen, entgegen. Die Pferde schäumten und wollten abseits springen. Mit großer Mühe erhielt er sie im Geleise und bemerkte dabei mit Erstaunen, wie die Fässer durch ihn, seine Pferde und seinen Wagen hindurchliefen, ohne irgend eine Beschädigung zu verursachen. Derselbe Mann erzählte auch, daß mehrere Male im Hinunterfahren an jener Stelle sich ein geheimnißvoller Geselle zu ihm that, und dem Wagen hinten auffaß. Geschah dies, so konnten die Pferde selbst das leere Fuhrwerk nur mit großer Anstrengung den Berg hinabbringen.

1141.

Das Hessenthal bei Landershofen.

Mündlich.

Von Eichstädt aus zieht sich gegen Osten eine Bergkette an der nördlichen Seite der Straße nach Hirschberg gegen Landershofen hinab, die von mehreren Thälern, deren jedes seinen eigenen Namen trägt, durchschnitten wird. Das letzte derselben vor Landershofen, an dessen Eingange ein hohes Kreuz steht, zieht sich von der Straße anfangs nördlich am rothen Bühl hin, dann aber westlich nach Art einer Sichel dem Hungerhof zu und heißt das Hessenthal. Der Sage nach hat es seinen Namen von nachfolgendem Ereigniß. Einst spielten hier drei Hessen, vermuthlich Kriegsleute, an einem Tische mit einander. Sie trieben das Spiel hoch und immer höher, wobei sie in gräßliche Flüche ausbrachen und zuletzt ausriefen, daß sie der Teufel holen solle. Kaum waren die Flüche ausgestoßen, so that sich die Erde auf und verschlang die drei Flucher mitsammt dem Tische. Noch sieht man die Gestalt des mitverschlungenen Tisches an

dem Platze, das Thal aber ward das Heſſenthal genannt. Andere erzählen mit mehr Wahrſcheinlichkeit, es ſeien in dieſer Gegend bei einem Vorpoſtengefechte mehrere Heſſen geblieben. Noch bemerkt man zu beſtimmten Zeiten ein beſonders helles Licht, das nordwärts zieht und jene die ihm nachgehen, irre leitet.

1142.

Das Korbſetzen zu Weißenburg.

Mündlich.

Bis zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts beſtand in Weißenburg die Sitte, wenn ſich einer durch Fluchen arg verfehlt oder wenn ein Bäcker zu leichtes oder ſchlechtes Brod geliefert hatte, eine Strafe, die man das Korbſetzen nannte, gegen ihn anzuwenden. Es wurde nämlich an dem Ufer eines Weihers ein Schnellgalgen von ziemlicher Höhe in der Art aufgerichtet, daß der Querbalken deſſelben über den Waſſerſpiegel ragte. Auf der vorderſten Spitze war eine Rolle angebracht, über welche ein Seil lief, an dem ein großer Korb befeſtigt war. Der zu Beſtrafende wurde nun in den Korb geſetzt, und dieſer aufgezogen und durch Feſtbinden ſchwebend über dem Waſſer erhalten, ſo daß dem darin Sitzenden nichts übrig blieb, als in das Waſſer hinab zu ſpringen, um dem Geſpötte des zuſchauenden Volkes zu entgehen.

1143.

Woher die Nürnberger den Namen Herrgottſchwärzer bekommen.

Nurnbergs Merkwurdigkeiten u. Kunſtſchatze. Heft I. Die Kirche des hl. Sebaldus, beſchrieben von M. M. Mayer. Nurnberg 1801.

Zwiſchen den beiden Thürmen an dem Mittelfenſter der Löffelholziſchen Kapelle in der Sankt Sebaldskirche zu Nürnberg, oder dem ſogenannten Engelschörlein, hängt ein Crucifix von Meſſing, welches vor Jahren der „Starken" Frömmigkeit durch die Brüder Johann und Georg Stark errichtet, und 1625 wieder erneuert wurde.

Dieſes Crucifix iſt eines der älteſten noch vorhandenen Werke der Nürnbergiſchen Kunſtgießer, der Meiſter leider unbekannt. Sonſt trugen ſich die Nürnberger Bürger mit der Sage, daß dieſes Crucifix einſt von Silber in der nämlichen Größe da gehangen habe, oder auch noch von Silber ſei, daher ſie es auch den ſilbernen Herrgott nannten. Als es im Jahre 1625 renovirt wurde, was auch im Juli des Jahres 1689 geſchah, ſoll der Rath es ſchwarz anzuſtreichen befohlen haben, damit die durchziehenden Soldaten nicht die Luſt anwandeln möge, es herabzunehmen; und von dieſer Zeit ſoll ſich auch der Name „Herrgottſchwärzer," mit welchem Auswärtige, z. B. Altdorfer, Fürther, Laufer, gern die Nürnberger zu necken pflegen, herſchreiben.

1144.

Albrecht Dürer im Munde des Volkes.

Nürnb. Mundart von Joh. Wolfgang Weikart. S. Germaniens Völkerſtimmen von Firmenich II., 386.

Amoahl dau ſen die Künſtler höi (hier)
Z'ſamm af ihr Stub'n kumma,
Und jeder haut a Kunſtſtück g'macht
Und haut ſih g'ſcheid z'ſamm g'numma.
Am End mouß ah der Dürer droh,
Der ſagt: Ih mach's ſuh gout i koh, —
Und nehmt a Stückla Kreid'n.

Und macht an Krahs hih af'n Tiſch,
In d' Mitt' an Tupfen neih.
„An Zirkel her!" Mer ſchlägt 'n oh,
Meinahd! der Krahs trifft eih.
Oeiz dau ſens g'ſtanden wöi von Stah,
Sie ſög'n anauder oh, — allah
Es iß halt doch ſuh g'wöhſ'n.

Von Kaiſer Maximilian
Dös kohn ih niht verſchweig'n,
Der iß a Freund von Dürer g'wöhſt,
A Kunſtfreund ohna Gleich'n.
Amoahl dau geiht'r grohd verbei,
Su keihrt 'r ba ſein Albrecht eih,
Es iß niht 's eirſchtmoal g'wöhſ'n.

Der Dürer ruckt'n gleih an Stouhl,
Der Kaiſer oder ſagt:
„Horcht, Albrecht, ih hoh wohs in Kuhpf,
Ih glahb, we mer's ſuh macht,
Gebt nehr a Stück Reißkuhl'n her,
Ih zeichens Euch — es iß niht ſchwer,
Ihr werd't mih ſcho begreifen."

Suh fängt der Max zon zeichna oh,
Allah die Kuhl'n kracht,
Bricht alli Triht, — der Kaiſer brummt,
Der Dürer hält gern g'lacht.
Und öiz proböiert er's noh amoahl,
Sie bricht halt wieder, — Blitz und Stroahl!
Suh fängt 'r öiz oh z' flouch'n.

Der Dürer waß ſcho, wos er mahnt,
Suh nehmt er halt die Kuhl'n
Und zeichnt's hih, — ſie bricht niht oh —
„Mih ſoll der Gukkuk huhl'n,
Wenn ih's niht ſuh wöi Ihr hohb g'macht,
Oeiz ba Euch hält's, ba mir haut's kracht,"
Suh platzt er raus, der Kaiſer.

„Ga! (ja) G'ſtrenger!" ſagt der Dürer draf,
Die Kunſt döt iß mei Reich,
Meih Scepter iß die Kuhl'n dau,
Und mir paröierns gleich;
Denn wenn Ihr ah noh moahl'n könnt,
Wos bleibet unſer an am End'?
Regiert Ihr! — uns laßt moahl'n!"

Und af a Mauern haut amoahl
Der Dürer moahlen möiß'n.
Er ſiegt (ſieht) von ſeiner Lattern roh
In Kaiſer, und will gröiß'n.
Dau wankt die Lattern, — „Greift zua, Leut',
Halt ahner doch die Lattern!" ſchreit
Der Kaiſer ganz derſchrock'n.

Allah die Ritter und Hofherrn,
Döt lauß'n dös ſchöt bleib'n.
„An Moahler! d' Lattern halt'n? Ga!
Worum niht d' Farb'n reib'n?"
Suh brummes, — Kahner will's niht thou.
Dau greift der Kaiſer ſelber zou
Und hält meinahd! die Lattern.

Nau ſagt er: „Ritter wöt ihr ſeid,
Döt mach' ih alli Tog,
Suh viel ih will, — i zölg meih Schwerdt,
Es koſt mih nehr an Schlog;
Ka Kaiſer macht an Dürer mir,
Seih Hand iſt meiher werth als ihr
Und noh a Duzet ſolchi."

1145.

Der grindige Heinz.

Dalician topograph. Norimb. p. 31. Nürnbergiſches Zion S. 34. Joh. ab Indaquis a. a. O. S. 417. Würfel Diptycha eccles. ad spir. s. p. 3 ff.

Im Jahr Chriſti 1320 war zu Nürnberg einer vom Geſchlecht der Hainzen, welchen man den grindigen Hainzen nannte, da er in ſeiner Jugend mit dem Grinde behaftet geweſen. Sein Vor- oder Taufname iſt Conrad geweſen. Dieſer Mann beſaß großen Reichthum und hatte ſeine Wohnung in einem Garten vor der Stadt. Einmal, da er in ſeinem Garten ſich zu ſchaffen gemacht hatte und von der großen Sonnenhitze ermüdet war, legte er ſich unter das Schattendach einer Linde, welche auf einer kleinen Anhöhe ſtand. Als er nun eingeſchlafen war, träumte ihm, wie er in ſeinem Garten einen ſehr großen Schatz fände, aber leider kein Werkzeug bei ſich hätte, um nachgraben und den Schatz erheben zu können; daher er eine Hand voll Lindenblätter auf die Stelle ſtreute, und ſo den Ort, wo der Schatz läge, bezeichnete. Als er nun aus dieſem Traume erwachte, ging er ſogleich in dem Garten herum und kam wunderbarer Weiſe an einen Ort, welcher mit Blättern bezeichnet war. Weil aber dieſe Blätter rechte und natürliche Blätter geweſen, ſo dachte Hainz, das ſei doch kein bloßer Traum, ſondern göttliche Eingebung geweſen, faßte auch ſogleich den Entſchluß, falls ſich der Traum bewährte, wollte er den ganzen

Schatz den Armen zukommen lassen. Hierauf legte er mit den Seinigen Hand an, und siehe, als man eine Weile fortgegraben, fand sich wirklich der Schatz. Nun stattete der Hainz dem Rathe Bericht ab, wie er gesonnen sei, sein Gelübd zu vollführen. Zu dem Ende kaufte er das Jungfrauenklösterlein „zum Himmelsthron" genannt, ließ es abtragen und ein Spital dahin bauen. Die Nonnen wanderten nach Gründbach. Der Stifter des Spitals hat auch zwölf Chorschüler verordnet, welche täglich zu gewissen Stunden in dem Spital psalliren sollten. Nachmals wurde aber der grindige Hainz Conrad Groß geheißen und führte die dreiundzwanzig Blättlein, so zum Zeichen des Schatzes auf dem Platze gelegen, sammt dem Hügel, worauf er geschlafen, zum ewigen Gedächtniß in seinem Wappen, welches ihm Kaiser Ludwig bestätiget.

1146.

Vom Ursprung der Karthause zu Nürnberg.

J. F. Roth Gesch. u. Beschr. der Nürnbergischen Karthause S. 19. Würfel Beschr. des Karth.-Klosters in Nürnberg S. 45. Joh. ab Indag. S. 507.

Da der Stifter Marquard Mendel in der Osterwoche Anno 1380 von Rom schied, da nam er Urlaub von einer seligen Clausnerin, die hieß Elßpießin, (Elisabeth piesin, Spießin,) und was gewesen zu Rom zu St. Michel in einer Claußen bey siebenzehn Jahren in Gottesdienst, und er bat sie, daß sie Gott für ihn bitte, wann er ir vor lang heimlich was gewesen. Da gesegnet sie ihn hinwieder, und sprach: Far hin; Gott wird groslich seine Wunder mit dir würken, und deß war ihn saur worden. Also schied er von ihr, und zu Rom in der Stadt fiel er mit dem Pferde und mit allem darnieder, mit einem Armbrust an der Seite, neben einem steinernen Creuze, daß das Pferd mit allen vier Füßen auf ihm lag, und was ein ebner Weg. Da gab Gott seine grundlose Barmherzigkeit, daß er von demselbigen Fall nit beschädigt ward an seinem Leibe, und daß auch seiner Gesellen einer, der zunächst hinter ihm ritt, sprach: „Er wüste nit, wie es kommen wäre, daß er sein nit gesehen hätte unter dem Pferde."

Alsbald ihm Gott aufhalf, gab er ihm in seinen Sinn, wie er mocht anheben ein Kloster Carthäuser Ordens zu Nurenberg. Also war er darauf bedacht, und meinte, daß ihms dieselb Clausnerin umb Gott erworben

habe, und das hat er darumb laſſen ſchreiben, daß ein jeglicher Sünder, als er layder was, allweg ſollen guet ſelig leuth lieb haben, vnd ihnen gutes thun mit Worten und Werken."

1147.

Die Allerſeelenmeſſe bei St. Lorenz.

Nürnbergs Merkwürdigkeiten u. Kunſtſchätze. Heft 2: Die Kirche des hl. Laurentius, beſchrieben von J. W. Hilpert. Nürnb. 1831 — Hauschronik I, 69. (v. Trautmann).

Zu Nürnberg war eine Jungfrau, Namens Gertraud Stromer, die war einem reichen Patrizier wohl geneigt, ſo, daß ihr ganzes Herz an ihm hing. Weil ſie's aber verhehlte, heirathete Den ihre beſte Freundin. D'rüber brach der Gertraud aller Lebensmuth, der Patrizier ſtarb auch nach kurzer Ehe und die Gertraud überlebte ihn nicht lange. Als man nun 1430 zählte und am Allerſeelenſonntag war's, machte ſich des Patriziers junge Wittwe, Frau Imhof, früh auf und wollte zu St. Lorenz die Frühmeſſe hören. Da ſie in die Kirche kam und etliche Weile in ihrem Kirchſtuhl ſaß, ward ihr angehends ganz ſonderlich zu Muth. Denn, wo ſie hinſah, bedünkte ihr, daß ſie keine heutigen Geſichter erblicke, und alle Menſchen und die Geiſtlichen an den Altären ſeien vor langer Zeit verſtorben. Wie ſie nun darüber in tauſend Zweifeln war, gedachte ſie ſich anzufragen, trat zitternd aus dem Kirchſtuhle, wandte ſich an eine Jungfrau, die auf einen Altar zugewendet war und klopfte ſie leiſe auf die Schulter. Als ſich Dieſe gegen ſie kehrte, erkannte die Imhof ihre beſte Freundin, ſo vor drei Wochen geſtorben war. Da trat ihr's eiskalt an's Herz. Die Verſtorbene aber ſagte: „Gevatterin, ſo man zur Wandlung läutet, hebt Euch eheſt aus der Kirche, anſonſt iſt's auch um Euer Leben geſchehen. Ihr habt mir wohl das Herz gebrochen, ich aber hab Euch verziehen." Hierauf eilte Frau Imhof alſogleich hinaus, es bedünkte ihr aber, als eilten ihr eine ganze Menge Menſchen nach und als hielten ſie Etliche am Mantel feſt. Da ließ ſie ihn im Stich und floh nach Hauſe und wurde ſterbenskrank, daß ſie ſchon die heilige Wegzehrung bekam. Doch kam ſie wieder davon, hatte aber alle Luſt zur Welt verloren und ging in St. Clarens Kloſter. Da lebte ſie noch etliche Jahre. Dann ſtarb ſie früh am Allerſeelentag.

1148.

Kaiserswiese bei Cadolzburg.

Pastorii Franconia rediviva p. 389.

Es soll sich begeben haben, daß ein Kaiser nach Cadolzburg kommen, den Herrn Burggrafen von Nürnberg, welcher hieroris sein Schloß gehabt, zu besuchen. Daselbst soll sich dann auch Margaretha Maultasch eingefunden haben, welche dem Kaiser aus einer doppelten Flasche eins zugetrunken und hernach aus der andern Seite dem Kaiser Gift beigebracht haben soll. Als er dieses vermerket, hat er sich zum Erbrechen zwingen wollen, und weil er das nicht vermocht, sich zu Pferde gesetzt, um durch Bewegung und Schweiß das Gift von sich zu bringen. Aber er sei auf einer Wiese vom Pferde herabgesunken und habe den Geist aufgegeben, wovon man nachmals die Wiese „Kaiserwiese" genannt.

1149.

Herkommen der von Seckendorf.

Chron. Rottenburg. in Miscell. Duellii Raimundi II., 262. Vgl. Sagenb. II., 201. ff.

Der von Seckendorf Herkommen und Anfang soll also sein, daß sie Bauersleut' gewesen und sein kommen an Kaiser Heinrichs und Sankt Kunigundens Hof zu Bamberg, und hielten sich redlich. Nun zu einer Zeit, als Kaiser Heinrich über Feld ritt, da wurd' er von ihnen gebeten, sie mit einem Wappen zu begaben; darauf antwortet er ihnen, er wüßt' nit, womit er sie begaben sollt', er hätt' nichts. Da sprachen seine Räthe: er ritt jetzt unter einer grünen Linden, er sollt ein Kränzlein machen von Lindenblättern und ihnen das geben, fürbaß von seinen Gnaden zu einer Wappen zu tragen. Also thät das der Kaiser und macht' ihnen ein Kränzlein übereinander geschrenkt von Blättern und von einem Zweig, in weißem Feld zu führen, und dem Helm ein Busch mit Blättern, das führten und hatten die von Seckendorf manch Jahr. Darnach als sie mächtiger wurden, übertrugen sie mit dem Kaiser, der ihnen das ändert, und führten jetzunder ein rothes Kränzlein von Lindenblättern in weißem Feld, und einen Federbusch auf einem weißen Rehinhut auf dem Helme.

1150.

Herkommen und Wappen der von Seinsheim.

Chron. Rottenburg. in Duellii Ralmundi Miscell. II., 262.

Die von Sainßheim ſollen Anfangs Bauerngeſchlechts geweſen ſein. Als ſie darnach an der Herrn Höfe kamen und letztlich auch an des Kaiſers Hof und ſich dorten gar ordentlich und redlich hielten, da wurde der Kaiſer gebeten, ſolche ihr Dienſt und Redlichkeit anzuſehen und ſie mit einem Wappen zu begaben, wann ſie es um ihn und das heilig Reich wohl verdienen möchten. Alſo gab der Kaiſer Antwort: Sie ſollten des Morgens wieder zu ihm kommen, ſo wollt' er ſich darum bedenken. Am andern Morgen, als der Kaiſer zu Feld ritte, wurd er gemahnt. Alſo ſprach er, er wüßte nit, was er ihnen zu einem Schild geben ſollte. Doch wär' heut früh Schnee gefallen, der wär' weiß, ſo ſollten ſie drei weiße Strich nehmen und dazu drei blaue Strich ineinander vermiſcht im Schild führen; das wollt' er ihnen vergönnen und ſie damit begaben. Aber ſeithero iſt es verändert worden an einigen von Seinsheim. Alſo wurden ſie forthin gar lieb gehalten an des Kaiſers Hof und nahmen zu an Ehren und an Gut. Aber Herr Eberhard von Sainßheim, Deutſchordensmeiſter führt vier blaue Strich und vier weiße, deßgleichen Herr Erkinger von Sainßheim, Herr zu Schwarzenburg und ſeine Söhne.

1151.

Glocke am Wildenberg.

Mündlich.

Auf dem ſogenannten Wildenberg bei Münchſteinach ſoll vor Zeiten eine Kapelle geſtanden ſein, woſelbſt ſpäter die Eichelſchweine eine Glocke aus der Erde gewühlt haben. Auch iſt zu Münchſteinach eine Brodſpende für die Armen von ſechszehn Malter Korn geweſen, die ein Steinbacher Fräulein, das ſich im Münchſteinacher Walde verirrte und durch das Läuten der Glocke gerettet ward, geſtiftet haben ſoll.

1152.

Kunz Schott zu Rotenberg.

Histor. Notiz v. C. Böhaimb.

Anno 1499 hatten die Nürnberger einen gräulichen Feind am Kunzen Schott, Pfleger zu Rotenberg, der sich auf dem Schloß Brunn, zwei Stunden von Neustatt aufhielt, an welchem Ort damals die Straß von Nürnberg nach Neustatt ging. Nicht leicht durfte sich ein Nürnberger blicken lassen, sonst wurde er von Schott und seinen Helfern ausgeraubt. Er bekam einmal einen Nürnberger Namens Wilhelm Dörrer im Walde hinter Erlestegen, hieb ihm die linke Hand auf einem Baumstock ab, stieß sie ihm in den Busen und ließ ihn laufen. So trieb er's lange Zeit. Weil er sich aber oft in der festen Burg Streitberg aufhielt, schrieb der schwäbische Bund 1523 an Markgraf Casimir, er solle den Schott vom Brode thun. Der Markgraf ließ ihn nach Cadoltsburg kommen, es solle ihm was angedeutet werden. Als nun Schott erschien, sagte der Markgraf zu ihm: Es ist besser du stirbst, denn daß ich und mein Land verderbe. Hierauf erschien der heimlich bestellte Scharfrichter, ließ den Kunzen auf einen Teppich niederknien und Schott mußte den Kopf hergeben, das Schloß Brunn aber wurde erstürmt von den Nürnbergern und ausgebrannt.

1153.

Sagenhaftes Alter der Stadt Windsheim.

Pastorius Beschreib. der Reichsstadt Windsheim. Nürnb. 1692. S. 4.

Von dem Ursprunge und Alter der Stadt Windsheim zeugten vordem alte Reime, welche an dem Rathhause der Stadt zu lesen waren:

Windegast, der verständig Mann
Fieng die Stadt Windsheim zu bauen an,
Nach Christi Geburt 422 Jahr,
Sagt die Fränkisch Chronik offenbar.

Als König Pharamund bey sich führt die Gedanken,
Daß er Gesetze gäb seim rauhen Volk der Franken,
Sah er sich fleißig um, um weise Leut und Räth,
Daß er sich deren Hülff und Dienst gebrauchen thät.

Solch Fürſt-preißliches Werk hat ihm nun nicht gefehlet,
Indem der Weiſen vier er ſelber auserwählet,
Salagaſt, Wiſogaſt, Windegaſt, Boſagaſt,
Durch die die gantze Sach in Ordnung ward gefaßt.

Der weiſe Windegaſt als einſt er in dem Grunde
Unferne von der Ayſch in ſein Gedanken ſtunde,
Kam bald zu Sinnen ihm, wie dar ein ſchöne Stadt
Sich ſchicken möcht, allwo es fruchtbarn Boden hat.
Sein Rath kam in die That, den Grund thät er ſelbſt legen,
Und anfänglich den Ort, ſo gut er kont, verhägen,
Bis endlich mit der Maur das Werk ward eingefaßt,
Worhinter ſicher ſitzt manch Burger, Baur und Gaſt.

1154.

Urſprung des Burgbernheimer Wildbads.

K. W. Ackermann das Wildbad bei Burgbernheim. Erlangen 1822 S. 1.

Nach einer uralten, nicht unwahrſcheinlichen Volksſage hat das Wildbad zu Burgbernheim ſeine Entdeckung folgender Begebenheit zu verdanken. Ein Bauer aus Gallmersgarten, einem ¾ Stunden von Markt Burgbernheim entlegenen Weiler, beſaß einen kranken, abgezehrten Schimmel, den er nicht weiter brauchen konnte und in den Wald trieb, um aller umſonſt angewandten Heilmittel und ferneren Unkoſten los zu werden. Nach einiger Zeit vernahmen die Holzarbeiter in einem wilden Thale Geräuſch und als ſie näher nachſuchten, trafen ſie das ſchon lang für verloren gehaltene Roß an einer Quelle ſaufend, geſund und friſch an. Alſo ſchloß man daraus, daß der Genuß des Quellwaſſers den Schimmel geſund gemacht habe, ſtellte nun auch Verſuche bei Menſchen an und verſpürte die beſten Wirkungen davon. Solches muß ſich bereits im zwölften Jahrhundert oder noch früher zugetragen haben, da ſchon der römiſche Kaiſer Lotharius Burgbernheimer Waſſer nach Nürnberg bringen ließ, woſelbſt er ſich 1128 auf dem Reichstage befand.

1155.

Der Eſſigkrug.

Benſen Alterthümer. O. S. 74.

Auf einer Anhöhe im Tauberthal ſtand Herzog Pluremund (Pfaramund!) denn er gedachte ſeine fränkiſchen Pflanzungen durch eine feſte Burg gegen die räuberiſchen Schwaben zu ſchützen. Wie er nun ſah, daß der Hügel auf drei Seiten hinlänglich ſteil und unzugänglich ſei, ſprach er voll Freuden: „Den Schwaben will ich ein Krüglein mit ſcharfem Eſſig hinſetzen, daß ſie ſich die Zähne verderben, wenn ſie darüber kommen.“ Davon bekam die neue Burg beim Volke den Namen: der Eſſigkrug.

1156.

Die Wolfshenker.

Hiſtor. Notiz. Mitgeth. von J. Nuttor. S. Bechſteins deutſches Sagenbuch S. 703.

Im Jahre 1685 bekamen die Ansbacher den Spitznamen „Wolfshenker.“ Es ſtarb nämlich Michael Leicht, älteſter Bürgermeiſter und Kaſtenpfleger in Ansbach, und ſah, wie das gemeine Volk glaubte, von ſeinem Dachfenſter aus ſeinem Leichenbegängniſſe nach und wurde in einen Wolf verwandelt. Dieſer Wolfmenſch lief nun über ein Vierteljahr lang wüthig in der Umgegend von Windsbach, zwei Meilen von Ansbach, herum, zerriß und fraß vier Kinder, verwundete mehrere Leute, und ſetzte Alles in Furcht und Schrecken, ſo daß ſich Niemand mehr allein und ohne Gewehr über Feld zu gehen getraute. Es wurde von Jägern und Bauern lange, obwohl vergebens, nach ihm geſtreift, bis er endlich bei Verfolgung eines Hahns ſelbſt in einen leeren Brunnen fiel, worin er von den herzugelaufenen Landleuten mit Prügeln und Steinen getödtet wurde. Er wurde nun am 10. Oktober nach Ansbach gebracht, ihm die Schnauze abgehauen und dafür ein Schönbart oder Larve angelegt, eine Perücke aufgeſetzt und ein Rock von gewichster Leinwand angethan; und ſo wurde dieſer Wolfmenſch auf dem Nürnberger Berge vor Ansbach (bei der heutigen Windmühle oder dem Langiſchen Heimwege) an einem Schnellgalgen gehenkt. Die Haut hatte man ihm zuvor abgezogen und ausgeſtopft und in die

Digitized by Google

Ansbacher Kunſtkammer gebracht. Hierüber kamen damals folgende Reime auf:

Ich Wolf, ein grimmig Thier und Freſſer vieler Kinder,
Die ich weit mehr geacht', als fette Schaf' und Rinder.
Ein Hahn, der bracht' mich um; ein Bronnen war mein Tod;
Nun häng' am Galgen ich, zu aller Leute Spott.
Als Geiſt und Wolf zugleich thät ich die Menſchen plagen,
Wie recht geſchiehet mir, daß jetzt die Leute ſagen:
Ha! du verfluchter Geiſt biſt in den Wolf gefahren,
Hängſt nun am Galgen hier, geziert mit Menſchenhaaren.
Dieß iſt der rechte Lohn und wohlverdiente Gab',
So du verdienet haſt; der Galgen iſt dein Grab.
Hab' dieſes Trankgeld dir, weil du fraßt Menſchenkinder,
Wie ein wuthgrimmig Thier und rechter Menſchenſchinder.
Nun mußt am Galgen du ſtets hangen für und für,
Zu aller Leute Spott und aller Schinder Zier.
Geiz, Wucher, Eigennutz, Untreu' in Amtswegen,
Bringt wahrlich ſchlechten Lohn, bringt weit mehr Fluch als Segen.
Drum liebe Gott, mein Chriſt! ſei redlich, fromm und ſchlecht,
Weil du auf Erden biſt, mit Kurzem: thue recht!

1157.

Der Löll zu Lellenfeld.

Bechſtein's deutſches Sagenbuch S. 711.

Zu Großlellenfeld, auch Unterlellenfeld, ſonſt zum Kaſtenamt Ahrberg gehörig, hat vordeſſen an der Kirchmauer ein Steinbild geſtanden, das hießen ſie den Löll, und war geſtaltet wie die Figur des Götzen Loll oder Lollus bei Schweinfurt. Es hielt mit dem Daumen und Zeigefinger die Zunge, und der Ortsname ſollte von ihm herkommen, wie nicht minder für ſolche, die gern Kinder necken und zerren, gar ein ſpöttiſch Schimpfwort, das nicht wohl zu ſchreiben iſt, und ein Spitzname. Man nennt in dieſer Gegend Jemand, der ſich nicht gut zu verreden weiß, und gleichſam die Zunge ſperrt, noch heutiges Tags einen Löll oder auch einen Lolli, und iſt die Perſon weiblichen Geſchlechts — eine Lull'n. Die Lellenfelder hören dieſe Sage vom Löll nicht gern, weil der Zerr..... von Lellenfeld dort in aller Munde ſo unſterblich lebt, wie der Hans.... von Rippach,

in seiner Gegend und um nicht fort und fort daran zu erinnern, wird gesagt, daß sie das Löllenbild vor etwa fünfzig Jahren von der Kirchmauer weggenommen und auf das Langhaus der Kirche gebracht hätten.

1158.

Hechlingen, Druidenberg, Hahnenkamm.

Mündlich.

Das Dorf Hechlingen bei Heidenheim am Hahnenkamm hat der Sage nach seinen Namen von der Göttin Hekla, die man in dortiger Gegend verehrte. In der Ortsflur ist eine Anhöhe, die man Hundsrück nennt; dort sollen der Hekla Hunde geopfert worden sein. Ein anderer, allem Anscheine nach von Menschenhänden errichteter Hügel heißt der Druden- oder Druidenbuck; denn auch ein Druidensitz soll da gewesen sein. Endlich sieht man noch unweit der Stahlmühle die Ueberbleibsel eines Heidentempels; da wird unter anderm ein tiefes Loch gezeigt, in welches, wie man sagt, das Blut der Geopferten floß.

Auf dem Druidenberge stand bis zum Jahre 1736 ein zehn Fuß langer und vier Fuß breiter Opferstein, der oben eine Vertiefung und eine Rinne hatte. Auf diesem Berg kann sich kein Vieh aufhalten, so oft es hinaufgetrieben wird, stäubt die ganze Heerde mit allgemeinem Gebrüll auseinander den Berg hinab. Der Hahnenkamm hat seinen Namen von den Hunnen oder Haunen erhalten, welche daselbst ein Lager gehabt haben sollen. (Rauchpars Geschlechtbeschreibung S. 128, 131, 146. Laber's Wemdinger Chronik S. 60.)

1159.

Der Schatz im Goßheimer Schlosse.

Mündlich.

Auf die Ruine des Schlosses zu Goßheim bei Wemding ging einmal ein Hirte, welcher gemeinlich in der Nähe des Berges das Vieh hütete. Da erblickte er eine Jungfrau, welche auf einem Steine saß,

und bitterlich weinte. Sie winkte dem Hirtenknaben und gab ihm die Weiſung, an einem bezeichneten Orte eine Geldkiſte zu holen. Er ſolle ſich aber nicht fürchten, es ſitze ein Hund auf derſelben, der einen glühenden Schlüſſel im Munde halte, mit welchem die Kiſte aufgeſperrt werde. Der Knabe ging hin, wie ihm befohlen war, erſchrak aber beim Anblicke des Hundes ſo ſehr, daß er laut aufſchrie, worauf die Jungfrau unter dem heftigſten Klagegeſchrei verſchwand.

1160.

Die Hergottsbader.

Mündlich.

Von den Monheimern wird erzählt, daß ſie einmal nach Wemding gewallfahrtet ſeien. Da die Straße recht ſtaubig geweſen, ſo ſei das Chriſtusbild, das man vorangetragen, ganz mit Staub bedeckt worden. Deſſen hätten ſich die wackern Monheimer geſchämt, daß ſie mit einem ſtaubigen Herrgott in Wemding einziehen ſollten und hätten denſelben in dem nahen Johannisweiher gebadet, wovon ſie dann bis auf dieſen Tag die „Herrgottsbader" heißen.

1161.

Legende von Entſtehung der Wallfahrt zu Wemding.

Hiſtor. Notiz von K. Bohaimb.

Gegen Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts lebte zu Wemding ein frommer Schuſter, Franz Forell, den ſeine Andacht mehrmal nach Rom trieb, von wo er bei der dritten Heimkehr 1684 eine aus Holz geformte Bildſäule der ſeligſten Jungfrau mit dem göttlichen Sohne im Arme zurückbrachte, von einer vierten Pilgerſchaft aber nicht mehr zurückkam. Fünf Jahre hatte er das Bild zu Hauſe behalten, wobei ſich fromme Bewohner des Städtleins öfter einfanden und ihre Andacht verrichteten. Ein proteſtantiſcher Reiter, der in dieſem Hauſe einquartirt war und von unleidlichen Kopfſchmerzen geplagt wurde, wendete ſich auf Anrathen ſeines

ebenfalls proteſtantiſchen Weibes zur Fürbitte Mariens und ward augenblicklich von ſeinen Schmerzen befreit. Dieſe Erhörung verbreitete ſich ſchnell und man beſchloß das Bild in den Pfarrhof zu bringen. Da geſchah es, daß Kaplan Keller in der Nacht zu einem Kranken gerufen wurde nach Ammerbach. Als er heimkehrte und zum Schillerbrünnlein kam, ſtand ihm plötzlich eine Mauer entgegen, ſo daß er aller Mühe unerachtet nicht weiter konnte. In Staunen und Verlegenheit dachte er, ob es wohl nicht beſſer wäre, hier das Bild am Wege zur Andacht der Vorübergehenden aufzuſtellen. Schnell entſchloſſen gelobte er zu dieſem Zwecke über der Quelle, an der er ſtand, eine Kapelle zu bauen, und ſelbe mit dem Marienbilde zu ſchmücken. Sogleich ſtand ihm der Weg offen und er eilte ſein Gelübde zu erfüllen. Schon im Jahre 1692 wurde das Bildniß in der Kapelle aufgeſtellt und da der Andrang frommer Seelen immer größer wurde, ſo ward anſtatt der Kapelle 1748 eine ſehr ſchöne Kirche erbaut, die noch immer ſehr zahlreich beſucht wird. —

1162.

Mohren im Schloſſe zu Mörnsheim.

Mündlich.

In wild romantiſcher Gegend ſtand viele Jahre lang einſam und verlaſſen das Mörnsheimer Schloß. Eulen und Dohlen niſteten im alten Gemäuer, Dörner und Steinhaufen verwehrten Jedermann den Zutritt, pfeifend heulte der Wind durch die Hallen der Burg, und fürchterlich dröhnte es im Umkreiſe, wenn Geſimſe brachen und in die Tiefe hinabrollten. Es trauerte die Natur, weil ſie der Menſch verließ. In weitem Umkreiſe ſang die Amme dem Kinde ſchon die Geſchichte des verzauberten Mörnsheimer Schloſſes vor. Sorgfältig warnte der Vater den Sohn, nie den Ort zu betreten, auf welchem der Fluch des Ewigen ruhte. In langen Winterabenden erzählte man ſich beim dampfenden Kien die ſchon tauſendmal gehörte Sage vom Schloſſe. Die alten Beſitzer des Schloſſes waren Mohren und ſtanden im Rufe der ſchwarzen Kunſt. Sie riefen Verſtorbene aus dem Reiche der Schatten hervor, und die Erde öffnete ſich auf ihr Geheiß und gab die verborgenen Schätze hervor. Der Menſchen Geheimniſſe wußten ſie, und wahrſagten künftige Dinge. Als der

Digitized by Google

letzte von ihnen starb, bemerkte man bald, daß seine Seele am Orte der Abbüßung und Läuterung gestraft wurde, es spukte im Schlosse und das Schloß wurde von Jedermann gemieden. Ein Reisender wagte es, den Ort des Schreckens zu betreten. Die Neugierde führte ihn in einen gewölbten Saal. Der Kühne öffnete die Pforte, und siehe, drei Mohren im Rittergewande sitzen am Tische mit Karten in den Händen. Noch einen Schritt weiter vorwärts und die schwarzen Ritter werfen die Karten weg und ziehen das Schwert. Da verläßt den Frevler der Muth, er kehrt zurück, blaß wie eine Leiche. Zitternd eilt er die Anhöhe hinunter, während die Dorfbewohner mit Ungeduld den Ausgang des frechen Unternehmens erwarten und die Erzählung mit Schauder vernehmen.

1163.

Die bösen Brüder auf der Burg Tollenstein.

Notiz von K. Böhaimb.

Hart an der Altmühl, am Markte Dollenstein, erheben sich die gewaltigen Ruinen der uralten Veste Tollenstein nach einem Besitzer Tollo genannt. Hugo von Tollenstein war einer der angesehensten Ritter in Franken. Wie er starb, hinterließ er sein Erbe zweien Söhnen, Iwan und Bernhard. Diese wackern Tollensteiner waren ihrer Herzhaftigkeit wegen weit und breit berühmt. Als nach Hugos Tod ein Kreuzzug ausbrach, waren sie unter den Ersten, die sich auf ihre Mäntel die rothen Kreuze heften ließen und gegen die Feinde der Christenheit zogen. Bernhard blieb in einer Schlacht und Iwan langte als der einzige Erbe wieder zu Hause an. Er war rauh und wild, jagte wochenlang in den dichten Forsten umher und schwelgte mondenlange auf seiner Burg in lustiger Gesellschaft. Seine Hausfrau Agnes wußte ihn endlich auf den Weg der Tugend zu bringen, starb aber, nachdem sie ihm neun Söhne geboren hatte, bei der Geburt des letzten, Reinhards. Iwan gab sich alle Mühe, seine Kinder gut aufzuziehen, als sie aber älter wurden und zu bösen Gesellen kamen, da wurden sie übermüthig und zürnten auf den Vater, weil er ihre Einkünfte zu sehr beschränkte. Der alte Tollensteiner sah ihr Treiben und merkte wohl, daß sie sein Ende wünschten, um bald alleinige Herrn von Hab und Gut zu sein. Um sich vor einem etwaigen Anfalle auf

ſein Leben ſicher zu ſtellen, legte er nie ſeinen Harniſch ab und behielt immer ſein Schwert zur Seite. Nur einer von den Söhnen, Ernſt, hielt nicht mit dem tollen Haufen, und wurde deßhalb verfolgt, ſo daß ihn der Vater heimlich zu einem Kriegszug abſandte. Als er zurückkehrte, vernahm er, daß ſein Vater verſchwunden wäre, er aber als Haupterbe des Vermögens eingeſetzt ſei. Kalt empfingen ihn die Brüder bei ſeiner Ankunft auf Tollenſtein, und zogen drohend von dannen, als er nach Rechten ſein Erbe antrat. Es ſtand nicht lange an, ſo wurde Tollenſtein überfallen, die Burg erſtürmt und Ernſt mußte ſich durch einen heimlichen Gang vor ſeinen Feinden flüchten. Als die Burg erſtiegen war, begannen die Brüder ein fröhliches Gelage. Da faßte Reinhard den Entſchluß, ſich zum alleinigen Herrn zu machen, that Gift in den Wein und ermordete auf dieſe Weiſe ſeine übrigen Brüder. Aber auch ihn erreichte die Strafe des Himmels. Das Reichsgericht ließ die Burg erobern; Reinhard zerſchmetterte ſeinen Kopf an einer marmornen Säule. Darnach ſah man häufig um Mitternacht Beleuchtung auf der Veſte und vernahm rauſchenden Zecherlärm. Um den marmornen Tiſch in Mitte des Saales ſollen die böſen Brüder mit todtenblaſſen Geſichtern und ſchwarzen Harniſchen geſeſſen ſein. Ein Jeder aus ihnen hielt einen vollen Humpen in ſeiner Rechten und ſtützte ſeine Linke auf ein entblößtes Schwert; hinter dem Tiſche aber ſtand ein Todtengerippe, der Geiſt des Vaters. —

Es war eine alte Sitte, daß Jeder, der dieſe Burg zum erſten Male betrat, ein Scheit Holz die lange Schneckenſtiege hinauftragen mußte. Dieß that auch Philipp Ludwig, Herzog zu Neuburg, und die Leute ſeiner Geſellſchaft. Als der Eichſtädtiſche Fürſtbiſchof Marquard Schenk von Caſtell bei der am 30. Auguſt 1638 allda eingenommenen Huldigung dieſes inne geworden, ging er auch mit einem Scheit Holz in der Hand in das Schloß hinauf, und alle Domkapitularen und Kavaliere und andere Diener, die in ſeinem Gefolge und noch nie in dieſem Schloſſe waren, thaten deßgleichen. Woher die Sitte ſtammt, iſt unbekannt. Die Burg liegt ſeit Anfang dieſes Jahrhunderts in Trümmern.

1164.

Geiſter auf dem Wielandſtein.

Mündlich.

Weſtlich von Kunſtein liegen die Wielands-Höfe, noch zur Pfarrei Wellheim gehörig. Hinter dieſen ſtand auf ſchroffen Felſen aus mächtigen Quadern erbaut, die Stammburg der von Wieland. Der Vergänglichkeit trotzend drückte Stein auf Stein und ſtolz ragte das Gebäu zum Himmel empor. Schmale Fenſteröffnungen brachten ſchwaches Tageslicht, wenn anders ſolche Dämmerung Licht zu nennen iſt, in das Innere des Schloſſes. Ein hohes, von der Natur ſelbſt geſtaltetes Felſenthor führte durch eine Höhle zu der Burg, Wielandſtein genannt. Der Köhler im Walde bekreuzigte ſich, wenn er der Burg nahte, keine der Buchen wurde je gefällt, die nahe dem Schloſſe ſtanden. Oft ſahen zu heiligen Zeiten Hirten, Köhler, Jäger und Bauern die ſchmalen Fenſteröffnungen erleuchtet, hörten fürchterliches Gepolter und ſahen Ritter in glänzenden Harniſchen an den unten gelegenen Höfen vorüberrauſchen. Leichengeruch folgte ihrer Spur. Dann winſelten die Hunde, und flohen die Leute in die Häuſer. So erzählten die Umwohner, ſo vernahm ein muthiger Reiſender die Kunde und beſchloß, dem Spuk auf den Grund zu kommen. Ganz allein machte er ſich in die Burg, die Leute ſahen ihm bedenklich nach und harrten neugierig ſeiner Wiederkehr. Schon wurde es Nacht und die Strahlen des Mondlichtes brachen durch die Aeſte der Bäume und die Zacken der Felſen, ängſtlich harreten die Leute noch immer des Verwegenen, ihr Auge feſt nach der Burg gerichtet. Mit einem Male raſſelte es fürchterlich und eine Laſt ſtürzt unter dumpfem Getös über den ſteilen Felſen hinunter. Es war der Arme, zerſchmettert lag er am Boden, noch einige Worte ſtammelnd verſchied er. Nur wenige Trümmer der Burg beſtehen noch, den größern Theil derſelben verwendete im Jahre 1811 der obere Bauer zum Baue ſeines Stadels, woran noch die gewaltigen Felsblöcke erſichtlich ſind.

1165.

Die Schweppermannsburg zu Kunstein.

Mündlich.

Inmitten des von felsigen Anhöhen eingerahmten Kunsteiner Thales erbauten auf einem steilen Felsen die mächtigen Grafen von Lechsgemünd und Graisbach zu Schutz und Schirm ihrer Besitzungen eine Gränzveste, die in der Folge nach einem Ministerialen derselben Kunz, der Kunzstein genannt wurde, jetzt aber im Volke die Schweppermannsburg heißt. Es geht nämlich die Sage, daß unter den Besitzern dieser Veste auch Schweppermann, der berühmte Sieger in der Mühldorfer Schlacht, gewesen sei. Schon öfters habe man um Mitternacht die Burg erleuchtet gesehen und dann Waffengeklirre und großen Tumult wie Kriegslärm vernommen; da schreite dann Schweppermann geharnischt aus einer jetzt zugemauerten Thüre hervor, und ziehe zum gebrochenen Burgthore hinaus. So oft nun dieses geschehe, stehe dem Lande ein Krieg bevor. Noch sieht man mächtiges Quadergemäuer als Ueberrest grauer Vorzeit, aber seit dem letzten Franzosenkriege haben die Leute von dieser Erscheinung nichts mehr gesehen oder gehört.

1166.

Die steinernen Köpfe an der Kirche zu Bergen.

Histor. Notiz von K. Böhaimb.

Eine Stunde nordwärts von Neuburg a. d. Donau liegt das Pfarrdorf Bergen oder Baring, mit einer im Jahre 1542 aufgelösten Benediktiner-Abtei und einer ungemein großen majestätischen Kirche. Hinter derselben befindet sich ein Anbau von drei Rundellen, noch ein Ueberbleibsel der alten Kirche. An diesem sieht man mehrere Steinköpfe von Menschen, darunter sich auch zwei steinerne Ochsenköpfe befinden. Von diesen letztern geht folgende Sage: Als Wilteraud, Kaiser Ottos des Großen Tochter und Wittwe des Herzogs Berthold von Bayern, alt und lebensmüde im Jahre 974 das Frauenkloster Bergen gründete und die Quadersteine zum Kirchenbaue von dem eine halbe Stunde entfernten Hüting herbeikommen ließ, zogen zwei Stiere, ohne Führer und Treiber, wie aus eigenem Antriebe,

Digitized by Google

die Steine an den Bauplatz und kehrten jedesmal wieder mit dem leeren Wagen zum Steinbruche zurück. Zum Andenken an ſolches Wunder ſind die zwei Stierhäupter in Stein angebracht.

1167.

Wunderbares Kreuz zu Mauern.

Hiſtor. Notiz von K. Böhaimb.

Am Eingange des romantiſchen Hütinger Thales erhebt ſich auf einer Anhöhe die ſchöne Pfarrkirche von Mauern mit ihrem bedeutend hohen Thurme. Im Innern dieſer Kirche befindet ſich ein uraltes Cruzifix von Holz und über demſelben die Aufſchrift: „den Gekreuzigten ganz nett, ſtellet für dieſes Contrafät.“ Von dieſem Kreuze erzählen alte Schriften folgende merkwürdige Begebenheit: Als Herzog Ott Heinrich im Jahre 1542 Luthers Lehre in der Pfalz Neuburg gewaltſam einführte, wurden alle Gemälde, Statuen, gemalte Fenſter und was dergleichen war, in den Kirchen als abgöttiſch Werk zerſtört. Die Viſitationscommiſſion kam auch nach Mauern, nahm das alte Cruzifix und warf es ins Feuer, aber ſiehe da, es verbrannte nicht. Ein frommer Mann nahm es heraus, verbarg es bei ſich im Hauſe und als die katholiſche Religion wieder eingeführt wurde, ward das Cruzifix auf den Altar geſtellt, wo es noch heute zu ſehen iſt, und öfter von Wallfahrern beſucht wird. An beiden Seiten der äußern Kirchenmauer befinden ſich römiſche Monumente, worunter das eine einen Römer und eine Römerin in Lebensgröße vorſtellt, welche das Volk für Heilige hielt und deßwegen ſchonte.

1168.

Sagen vom Schloſſe Lechsgemünd.

Mündlich.

Wo ſich die Fluthen des Lechs und der Donau vereinigen, ragen hoch auf gewaltigem Felſen die Mauerreſte der ehemaligen ſtolzen Veſte Lechsend oder Lechsgemünd empor. Weithin herrſchte ſie vor Zeiten über

das umliegende Land, gefürchtet von den Umwohnern, besonders aber den vorüberziehenden Donaufahrern uud Kaufleuten. Denn die Ritter waren gottlose Räuber, die von ihrem Felsenneste auf schnellen Rossen die Wanderer überfielen und beraubten, die Donau aber mit langen Ketten sperrten und alsdann die Schätze der Ulmer oder Regensburger Kaufherrn zu ihrem Eigen machten. Dann hausten sie lustig auf ihrer Burg von dem gestohlenen Gut, hielten Bankett über Bankett und tranken den besten Rheinwein aus goldenen Pokalen. So lebt die Erinnerung an die Gefürchteten noch im Munde des Volkes. Aber das Volk weiß auch noch, wie Gottes Strafe über die Ritter kam und ihre stolze Burg durch Feuer in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Auch haben die Todten keine Ruhe. Noch versammeln sie sich um Mitternacht zum rauschenden Gelage, und lärmen und toben, bis der Hahn den Tag verkündet. Dann ist Alles wie auf einen Schlag wieder verschwunden.

1169.

Der Tabackshändler zu Ostendorf.

Mündlich.

In dem am Leche gelegenen, zum Pfarrdorfe Westendorf gehörigen, Filialdorfe Ostendorf, befindet sich im Presbyterium der Kirche ein römisches Monument, welches den Gott Bacchus selber oder einen Verehrer des Gottes darstellen soll. Sein Haupt ist mit dichtem Epheu bekränzt, sein Mantel zurückgeschlagen, in der Linken hält er einen Thyrsusstab und in der Rechten ein Rebmesser, während zu seinen Füßen rechts drei mit vielen Reifen versehene Weinfässer aufeinander liegen. Ueber dieses Bild geht eine gar sonderbare Sage unter den Bewohnern des Dorfes. Es soll nämlich dasselbe den Stifter der Ortskirche, einen reichen Tabackshändler vorstellen, zu dessen Füßen auch die dafür gehaltenen Tabacksrollen angebracht wären. Dieser habe zwar sein ganzes Vermögen der Ortskirche vermacht, aber weil er unkeusch gelebt habe, sei er zur Strafe und gleichsam zur Kirchenbuße nur mit halb bedecktem Oberleib dargestellt worden. Die Tafel, welche seine Schandthaten erzählte, habe ein frommer Pfarrer beseitigen lassen. —

Digitized by Google

1170.

Kloſter Kaisheims Entſtehen.

Hiſtor. Notiz von K. Böhaimb.

An der Stelle, wo die gewaltigen Fluten des Lechs und der Donau ſich vereinen, erhob ſich auf ſteiler Felſenhöhe die Burg der mächtigen Grafen von Lechsgemünd, ſpäter von Graisbach genannt. Heinrich der Zweite, Graf von Lechsgemünd, hatte mit ſeiner zweiten Gemahlin Luikard, Gräfin von Abensberg, nach frommer Sitte mächtiger Altvordern beſchloſſen, ein Kloſter zu gründen. In dieſem Gedanken beſtieg er im Jahre 1133 ſein Roß, ritt von Lechsgemünd hinaus in den Wald Haidwang, und als das Thier an einer Quelle mitten zwiſchen drei Bergen ſtille ſtand, erkannte er den höhern Wink, ſtieg ab, und bezeichnete mit ſeiner Streitart den Ort, wo das Kloſter ſich erheben ſollte. Sogleich begann der Bau und zwölf Mönche des Ciſterzienſer-Ordens mit Ulrich dem erſten Abte, wurden vom Kloſter Lützel herbeigerufen, und das Kloſter von ſeiner Lage am Kaibach Kaisheim genannt.

1171.

Die drei Särge.

Von Karl Behlen.

Zu Harburg auf der Veſte da ſtehn in dunkler Gruft
Drei Särge nebeneinander, umhaucht von Moderduft.

Es zog eine Jungfrau blühend in's ſchöne Rießerland,
Da kam der Fürſt gezogen und gab ihr ſeine Hand.

Ihr winkte vom blonden Haare gar ſchön der Myrthenkranz,
Der Bräut'gam tanzt im Saale mit ihr den Hochzeittanz.

Der Frühling kam gezogen, es blühte Berg und Thal,
Die Myrth' im blonden Haare noch ſchöner im Fürſtenſaal.

Es kam der heiße Sommer, da fand der Fürſt den Tod;
Da nahm ſie den Wittwenſchleier, weint' ihre Aeuglein roth.

Dann rauſchte der Herbſt vorüber in ſchauerſchneller Flucht;
Da reift ihr unterm Herzen der Liebe holde Frucht.

Und als der Winter gekommen daher mit kaltem Zug,
Der wob um Myrth' und Blüthe ein weißes Leichentuch.

Wohl blühte der Frühling wieder: da ſtanden in dunkler Gruft
Drei Särge nebeneinander umhaucht von Moderduft.

1172.

Die Karab bei Harburg.

Mündlich.

Wenn man von Donauwörth an der Wörniz hinauf die Straße in das Ries verfolgt, ſo ſieht man am rechten Ufer dieſes Fluſſes eine Reihe von Hügeln ſich erheben, die ſich fernhin in die Wälder verlieren. Dieſe Gegend nennt man die Karab.

Vor vielen hundert Jahren lebte hier eine Gräfin von Leuchtenberg, der weithin die ganze Landſchaft zu eigen war. Da geſchah es, daß ſie in den Tagen des Herbſtes auf der Karab jagte, aber bei der Luſt des Jagens ſich von ihren Dienern entfernte, und einſam und verlaſſen durch die dunkeln Forſten irrte. Umſonſt ließ ſie ihr Hifthorn durch die Wildniß ertönen, Niemand hörte ſie, immer dichter wurde der Wald und immer tiefer die Nacht.

Alſo von jeder menſchlichen Hilfe verlaſſen, wandte ſie ihren Blick nach oben und that das Gelübde, alle dieſe Wälder, die ihr gehörten, demjenigen Orte auf ewige Zeiten zu ſchenken, von welchem ſie zuerſt Glockengeläute vernehmen würde, das ſie ſicher nach Haus geleiten könnte. Kaum hatte ſie dieſes fromme Gelübde in ihrer Seele vollzogen, da tönte fernher durch die Nacht Glockenklang zu ihren Ohren: es war das Geläute der Harburger Kirche. Die Gräfin folgte dem himmliſchen Klange und gelangte wohlbehalten zu den Ihrigen. Dem Gelübde treu ſchenkte ſie den ſchönen Wald der Gemeinde Harburg, welche ſeitdem im Beſitze der Karab geblieben.

Anders wird dieſe Schenkung in der Kloſterchronik von Donauwörth berichtet.

Im dreizehnten Jahrhundert lebte eine gräfliche Wittwe, Namens Hilaria, auf ihren Gütern zu Lederſtadt am Schellenberge bei Donauwörth. Ihr Sohn hatte ſich gegen ihren Willen mit einem Edelfräulein verheirathet, worüber die Gräfin ſo aufgebracht wurde, daß ſie den ruchloſen Entſchluß faßte, ihre Schwiegertochter bei Seite zu ſchaffen. Bald ergab ſich eine Gelegenheit, die grauenvolle That zu vollführen. Die junge Gräfin unternahm eine Reiſe nach dem Rhein, ohne die mindeſte Ahnung, daß ſie dieſe Reiſe dem frühen Tode zuführen ſollte. Die ſie begleitenden Diener, von Hilaria beſtochen, ſtürzten die Gräfin bei der Fahrt über den Rhein in's Waſſer. Ihr unglücklicher Gemahl wußte, als er die Nachricht erfuhr, ſeines Jammers kein Ende, und folgte der Hingeſchiedenen bald in's Grab. Da ſtand nun Hilaria in ihrem hohen Alter allein und verlaſſen auf der Welt, ohne Erben ihrer reichen Beſitzungen, ohne Frieden in ihrem Herzen. Von Gewiſſensbiſſen gefoltert, wollte ſie die Blutſchuld durch fromme Vermächtniſſe ſühnen, und überließ zu dem Ende den großen, 2400 Tagwerke haltenden Forſt am Schellenberge der Stadt Donauwörth; einen zweiten ſchenkte ſie der Gemeinde Wertingen, und auf gleiche Weiſe die Karab der Stadt Harburg, mit der Verbindlichkeit, daß zu ewigen Zeiten für ihr Seelenheil Stiftmeſſen geleſen und gewiſſe Gebete verrichtet würden. In Donauwörth iſt in der That die Frühmeſſe auf den dortigen Forſt geſtiftet, ebenſo in Wertingen und wird des Namens der Stifterin in den herkömmlichen Gebeten noch gedacht.

1173.

Graf Albert von Oettingen.

Von Karl Behlen.

Graf Albert war ein Jäger brav,
Drum liebt' er nicht den Morgenſchlaf;
Er ſchweift viel lieber durch Wälder,
Nach Wild durch thauige Felder.

So reitet er einſtens durch's weite Rieß,
Als kaum die Sonne ihr Lager verließ,
Es wehten die Morgenwinde
So frühlingswarm und gelinde.

Und wie er ſpürt nach des Wildes Spur,
Es däucht ihm ſo ſtill und ſchweigend die Flur.
Er ſpricht: „Was ſoll das bedeuten?“
Zu denen die mit ihm reiten.

Und alsbald einer der Diener ſpricht:
„Herr Graf! das ſchulden die Nördlinger Wicht':
Sie fangen die Lerchen zum Schmauſen,
Drum iſt es ſo ſtill da draußen.“

Da ruft der Graf, von Zorn entbrannt:
„Ich dulde nicht ſolchen Frevel im Land!
Das ſollen ſie laſſen bleiben,
Will ihnen den Spaß vertreiben.“

Herr Albert verläßt des Wildes Spur,
Er ſpäht nach Wild auf anderer Flur;
Bald ſind die Fänger gefangen,
Sie blieben in Netzen hangen.

Da ſprühen die Nördlinger Wuth und Zorn,
Der Graf war ihnen ſchon längſt ein Dorn.
Sie ſenden Häſcher und Leute
Sofort auf gräfliche Beute.

Es jagt der Graf bald wieder im Feld,
Er hatt' ſein Sinnen auf Frieden geſtellt
Und reitet ſorglos die Wege
Und ſchweifet im Waldgehege.

Da kommt ihm entgegen der Städter Schwarm,
Die Büchſen halten ſie friedlich im Arm,
Und es ſpricht der Graf zu den Leuten:
„Sagt an, was ſoll das bedeuten?“

Der Vorderſte deutet nach hinten zu,
Graf Albert reitet in guter Ruh.
Da plötzlich die Büchſen knallen,
Der Graf iſt vom Roſſe gefallen.

Die Diener flohen in Schrecken und Graus,
Der Graf haucht den letzten Seufzer aus,
Den haben die Lerchlein mit Klagen
Hinauf zum Himmel getragen.

1174.

Wie ein Graf von Wallerſtein Kloſter Maynzen geſtiftet.

Mündlich.

Ein Graf von Wallerſtein verirrte ſich auf der Jagd. Er befand ſich auf einmal in einer ihm gänzlich unbekannten Gegend auf weichem, unter der Laſt ſeines Roſſes einſinkenden Boden. Kaum bemerkte er die Gefahr, in die er ſich begeben, als er auch ſchon ſo tief in den mooſigen Grund eingeſunken war, daß ſein Roß keinen Schritt weiter, weder vorwärts noch rückwärts zu thun vermochte. Vergebens ließ er ſein Hifthorn um Hilfe erſchallen. Sein Gefolge hatte ihn verloren, ſchon breitete ſich die Dämmerung über Wald und Flur. In ſo großer Noth und Fährlichkeit wandte ſich der Graf im Gebete zu Gott und der heiligen Maria, und gelobte, ſofern er gerettet würde, auf dieſem mooſigen Felde den feſten Bau eines ſchönen Gotteshauſes aufführen zu laſſen. Er hatte aber nicht ſobald das fromme Gelübde gethan, als ſich ſein Rößlein leicht und frei aus dem ſumpfigen Grunde emporſchwang und ſeinen Herrn wohlbehalten zum heimatlichen Schloſſe zurücktrug. Der Graf ließ, treu ſeinem Gelöbniſſe, auf derſelben Stelle ein Kloſter ſamt Kirchlein erbauen, darinnen das Bild ſeiner gnädigen Retterin zum ewigen Gedächtniß aufgehängt worden.

1175.

Die Judenſchlacht zu Nördlingen.

Süddeutſche Blätter Nr. 116 (erz. v. K. Behlen)

Unter den vielen engen Gaſſen Nördlingens iſt auch eine „Judengaſſe." Den Namen ſoll ſie von ihren früheren Bewohnern, den Juden, haben, die aber alle mit Weibern und Kindern an einem Tage erſchlagen worden.

Im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts hatten ſich zahlreiche Juden zu Nördlingen niedergelaſſen, die ſich in Kurzem noch bedeutend vermehrten, ſo daß ihnen in Mitte der Stadt eine ganze Straße eingeräumt wurde, worin ſie auch ihre Synagoge hatten. Da ſie ſich bald in den Beſitz einiger der ſchönſten Häuſer der Stadt geſetzt, auch viele Bürger gänzlich ausgekauft hatten, ſo entſtand nach und nach ein großer Haß

gegen dieſelben, welcher blutige Auftritte beſorgen ließ. Indeſſen ſtanden die Juden nicht nur unter kaiſerlichem Schutze, ſondern hatten auch viele und gute Freunde unter den benachbarten adeligen Herrn, denen ſie oftmals aus Verlegenheiten geholfen hatten, wie ſie denn von den Grafen zu Oettingen viele koſtbare Pfänder und andere Verſchreibungen beſaßen. Alſo konnte es nicht leicht geſchehen, daß der gegen die Juden glimmende Haß zu einem gefährlichen Ausbruche kam.

Nun war aber ein gewiſſer Goßenbrod aus der Stadt Augsburg nach Nördlingen gekommen, der wußte die Bürger mit argliſtigen und einnehmenden Worten gegen die Juden zu hetzen. Viele Nördlinger, dazu etliche Weiſſenburger und Windsheimer Bürger wurden in das Einverſtändniß gezogen; bald war eine förmliche Verſchwörung fertig, die auch am Freitag nach Jakobi 1383 zum Ausbruche kam. Es war ein gräßliches Morden in der Stadt; über zweihundert Juden wurden erſchlagen, ſelbſt ihre Weiber und Kinder nicht verſchont.

Dieſes Alles war aber ohne Wiſſen und Willen des Rathes geſchehen, der ſogleich eine Unterſuchung anſtellen, die Rädelsführer verhaften und elf Bürger zum Tode verurtheilen und hinrichten ließ. Hans Goßenbrod ſelbſt hatte die Bürger verrathen, ſich ſodann aus dem Staube gemacht und nach Augsburg geflüchtet, woſelbſt er jedoch bald den Lohn ſeiner Frevel fand. Denn als er eines Tages zum Thore hinaus reiten wollte, ſchwoll ihm plötzlich der Hals und die Zunge, womit er die Nördlinger verführt und verrathen hatte, ſo gewaltſam an, daß er in wenigen Minuten erſtickte.

Für Nördlingen ſollte dieſe Judenſchlacht die übelſten Folgen haben. Zuerſt mußte man den Kaiſer mit ſchwerem Gelde verſöhnen, ſodann hatte man ſich die Adeligen zu Feinden gemacht, welche die Gelegenheit benützten, ihrem Haſſe gegen die Stadt in allerhand Fehden und Plackereien Luft zu machen, indem ſie vorgaben, viele ihrer koſtbaren, an die Juden verſetzten, Pfänder nicht zurück erhalten zu haben.

Digitized by Google

1176.

Scharlachrennen zu Nördlingen.

J. Müller Merkwürdigkeiten der Stadt Nördlingen S. 47.

Unſre Vorfahren waren große Freunde des Turnier- und Renuſpiels. Es gab verſchiedene damit verbundene Gebräuche und Herkommen. So wurde auf der Kaiſerwieſe bei Nördlingen ein Ziel von Stroh ausgeſteckt, darnach hub ein Rennen an; wer am erſten an das Ziel kam, erhielt als Preis ein Stück ſchönes Scharlachtuch. Das Spiel ging um 1519 mit Kaiſer Maximilians Tode ein.

1177.

Käsrennen zu Neuſtadt a. Donau.

Nach Baumgartens Geſch. v. Neuſtadt a/D.

Zu Pfingſten findet in der Neuſtadter Pfarrei das Käsrennen ſtatt. Die Bauern laſſen Waldroſſe laufen, und tragen einen vom Pfarrherrn herzuſchaffenden großen Laib Käs herum, wobei jedem Hausinhaber ein Stückchen herabgeſchnitten und das dafür hergeſchenkte Geld vertrunken wird.

1178.

Das Feuer der Hexe.

Bechſtein's deutſches Sagenb. S. 722.

Eine Wittwe im Ries hatte einen Sohn, der war ein Einſpänniger, der fuhr auf der Straße und ernährte damit ſeine alte Mutter; da geſchah es, daß er von einem Herrn von Hohenſtein gefangen und geſchatzt wurde, und ſeine Mutter mußte ihn auslöſen. Solches begab ſich auch zum zweitenmal und die Mutter opferte all' ihr Hab und Gut, und löſte den Sohn wieder aus. Da nun der Sohn zum drittenmale ergriffen und auf das Schloß geſchleppt und in den Thurm geworfen worden, vermochte die arme alte Wittwe nicht noch einmal den Sohn zu löſen, denn ſie war durch die

vorigen beiden Schatzungen ganz verarmt. Und obſchon ſie ſich mit flehenſten Bitten an den Ritter wandte, ſo ſchlug doch deren keine an; da ſprach die Frau zu dem Herrn von Hohenſtein: Ihr habt mich zu einer Bettlerin gemacht! Und nun wollt ihr mir meinen Sohn im Thurme verfaulen laſſen! Aber ich ſchwöre euch, ehe noch mein Sohn verfault, ſollt ihr verdorren! — Der Ritter lachte der thörichten Drohung, gab der Alten einen Fußtritt und ließ ſie ziehen. Die Alte aber, welche eine Hexe war, machte daheim unter Zauberformeln ein Bildniß, das ſetzte ſie in einen Hafen und rückte den zum Feuer. Am andern Morgen nach dem Frühmahl ſtand der Herr von Hohenſtein bei einigen Edelleuten, die ihn beſuchten, auf der Brücke und unterhielt ſich mit ihnen; plötzlich aber begann er aufzuſchreien: au! au! Das brennt, das brennt! — und krümmte ſich, und ſchrie: Feuer! Feuer! in meinem Eingeweid! — Hu — die alte Hexe verbrennt mich! — Sattelt, ſattelt mein Pferd! — und ächzte und ſtöhnte — und warf ſich auf das vorgeführte Pferd, ſprengte nach Comburg in das Kloſter, ließ ſich mit den Sterbſakramenten verſehen, und war am andern Tage am innern Brand Todes verblichen. Er liegt zu Comburg begraben im Gang vor dem alten Kapitelhaus. Soll der letzte Hohenſteiner geweſen ſein, und hätte ſein Namensvetter auf dem Harz, der letzte Graf von Hohenſtein, Lor und Klettenberg, nicht mit ihm getauſcht, derſelbe deſſen Grabmal dem des biedern Ritters Götz von Berlichingen ſo ähnlich ſieht.

1179.

Der Niklaustag in Schwaben.

Mündlich.

In Schwaben iſt der Klauſentag vormals ſo gefeiert worden, daß zwei Nächte hindurch, zuerſt die Knechte, dann die Herrn als Klauſen oder Klaubauf in großen ſchreckbaren Geſtalten mit ungeheurem Kettengeraſſel von Haus zu Haus umgingen mit der Drohung, die böſen Buben einzuſacken und mitzunehmen, während die braven mit allerhand Backwerk, Aepfeln, Birnen und Nüſſen begnadigt wurden. Noch heutzutage werden jene beiden Nächte für unheimlich gehalten, denn wie das Volk ſagt, iſt es nicht bloß der Segen ſpendende heilige Nikolaus, welcher umgeht, ſon-

dern noch ein Anderer, der ſein böſes Spiel treibt. So kamen einmal achtzehn ledige Burſche des Nachts in der Schmiede des Dorfes zuſammen, um den Klaubauf zu ſpielen. Wie ſie einander zählten, ob Alle beiſammen wären, war es immer einer mehr als achtzehn. Da ſchauten ſie einander verwundert an und bemerkten endlich, daß Einer unter ihnen Bocksfüße hatte. Nun gingen ſie erſchrocken und ſtillſchweigend auseinander. Seitdem iſt in ſelbigem Dorfe das Klaubaufſpielen abgekommen.

Nicht nur am Nikolaustag wurden die Kinder beſchenkt, ſondern auch am Palmſonntag mit Palmbretzeln, am Oſterſonntag mit Eiern, am Allerſeelentag mit Wecken u. ſ. w. Dieſe Gebräuche haben ſich noch ziemlich allgemein nicht nur in Schwaben, ſondern auch im übrigen Bayern erhalten.

1180.

Das Himmelfeuerbrennen.

Mündlich.

Ein uralter Gebrauch herrſchte hin und wieder in Schwaben, namentlich in der Gegend von Illerberg, das ſogenannte „Himmelfeuerbrennen.“ An drei Sonntagen — vor und nach Sankt Vitus Tag — zogen die jungen Burſche Abends durch das Dorf von Haus zu Haus, Holz zu ſammeln, wobei ſie fortwährend ſangen:

Heiliger Sankt Veit
Gib mir auch ein Scheit;
Gibſt mir keins
So ſtiehl (ich) dir eins.

Darauf ging es hinaus vor den Ort, da wurde von dem geſammelten Holze ein großes Feuer gemacht, über welches Burſche und Dirnen paarweiſe ſprangen. Man glaubte, der Flachs gerathe ſchlechter, wenn nicht über das Himmelfeuer geſprungen werde.

1181.

Das Wiesgerenfüllen.

Mündlich.

Iſt ein gar ſonderbarer Geiſt, der in der Gegend des Dorfes Illerberg vormals ſein Weſen trieb. Nördlich vom Orte iſt nämlich eine Wieſe gelegen, die wird „der Wiesgeren" genannt. Wer ſich nun Abends nach dem Gebetläuten noch im Wiesgeren verweilte, der mußte ſich's gefallen laſſen, von einem Geiſte geneckt zu werden, welcher in Geſtalt eines Füllens erſchien, das durch allerhand verwegene Sprünge und Sätze ängſtigte und den Wanderer eine Strecke Wegs verfolgte.

1182.

Der Eſchenmann.

Mündlich.

Zwiſchen dem Illerthal und Roththal zieht ſich, von Wäldern umſchloſſen, ein großes Ried hin; es wird das „Eſchach" genannt. Die Leute vermieden es gar ſehr, des Nachts durch dieſes Eſchach zu gehen, denn gewöhnlich begegnete ihnen ein Kobold, Eſchenmann genannt. Derſelbe ließ ſich bald zu Fuße, bald zu Pferde ſehen und lockte die Leute beſtändig mit dem Rufe: Mir zu! mir zu! ich bin ein Wirthsbue! Wer ihm aber folgte, den führte er auf unbekannte Wege und Stege und verließ ihn dann.

1183.

Das Eichekäpele bei Mindelheim.

Mündlich.

Im ebenen Feld, wo man von Mindelau nach Mindelheim geht, ſteht eine Kapelle, von mächtigen Lindenbäumen beſchattet, die man gemeinhin das „Eichekäpele" heißt. In der grauen Vorzeit, wo noch viel Wald herum war, fuhr einmal ein Bauer, Holz zu fällen, da vorbei.

Plötzlich vernahm er aus einer alten, hohlen Eiche eine gar liebliche Muſik, ſo daß ſelbſt die Pferde unwillkührlich inne hielten. Er ſtieg ab, nahm ſeine Axt und hieb auf den Baum zu. Da fiel aus der geſpaltenen Rinde ein Muttergottesbild zu Füßen des ſtaunenden Fuhrmannes. Die fromme Kindlichkeit der damaligen Zeit erbaute bald an dieſer Stelle eine hölzerne Kapelle und Viele wallfahrteten zur wunderthätigen Muttergottes im Eichenkäpele. Man erzählt ſich auch, daß man im Laufe der Zeit habe eine ſteinerne Kapelle bauen wollen über dem Bilde; aber in der Nacht ſei die Mauer, die man am Tage aufgerichtet, immer wieder eingeſtürzt. Darum iſt das Kirchlein bis auf den heutigen Tag noch ein hölzernes geblieben.

1184.

Sankt Georgenberg.

Mündlich.

Weit auf und ab im Wertachthale ſchaut die Kirche vom Sankt Georgenberge bei Kaufbeuren, wo ſchon die Römer eine Niederlaſſung hatten, an deren Stelle eine mittelalterliche Burg geſtanden ſein ſoll, von der jetzt aber nichts mehr zu ſehen iſt. Von dieſer Burgruine geht folgende Sage. Lange Zeit, nachdem die Burg zerfallen, ſei ein unterirdiſcher Gang ſichtbar geweſen, der in die Gewölbe der Burg geführt, wo ungeheure Schätze aufgehäuft lagen, von einer Jungfrau bewacht, daher dieſer Gang im Munde des Volkes das „Jungfernloch“ hieß. Einſtmals ſeien etliche Hirten beim Eingange zuſammengekommen und da hätten ſie einen aus ihrer Mitte hineingeſchickt. Nach langem, langem Wandern ſei er in ein prächtig beleuchtetes Gewölbe gekommen, auf deſſen Boden lauter Kiſten mit funkelndem Gelde geſtanden, indeß auf einem goldenen Stuhle eine ſchöne Jungfrau ſaß, die ſich über ſeine Ankunft zu freuen ſchien. Sie habe mit der Rechten gewinkt, er ſolle nur nehmen, was er wünſche; der Hirtenknabe aber habe nur um ſo viel gebeten, daß er ſich eine neue Geiſel kaufen könnte und habe auch nicht mehr mitgenommen, worüber die Jungfrau laut geweint habe. Als er wieder herausgekommen, hätten die andern Hirten ihn ausgeſcholten, daß er nicht mehr mitgenommen. Dann hätten ſie einen ältern hineingeſchickt und damit er wieder ſicher heraus-

fände, alle ihre Geiseln aneinander gebunden. Wenn er alle Taschen voll habe, sollte er dann ein Zeichen geben. Die Hirten warteten lange, da habe die Geisel das Zeichen gegeben. Wie sie erwartungsvoll hineingeblickt hätten sie nichts gefunden als einen Bocksfuß, der Hirte aber sei nicht mehr herausgekommen.

1185.

Das Gaisthor zu Kaufbeuren.

Mündlich.

Um die Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts im Kampfe der Städte gegen die Fürsten zog Herzog Teck von Mindelheim mit vielem Kriegsvolk gen Kaufbeuren und belagerte die Stadt. Tapfer vertheidigten sich die Bürger, wohlverwahrt hinter Mauern und Thürmen. Indessen brach eine Hungersnoth aus; denn unversehens war der Mindelheimer vor die Stadt gekommen; man konnte nur die Thore schließen, aber keine Getreidevorräthe mehr für eine lange Belagerung schaffen. Der Bedrang war groß. Da machte sich eines Tages ein alter Weber, dem die Jahre den grauen Bart schon völlig weiß gebleicht hatten, neugierig aber schüchtern auf die Stadtmauer und lugte durch eine Schießscharte zu dem Feinde ins Feld hinaus. Auf einmal sieht er ein rasches Bewegen im Lager und die Fähnlein immer weiter und weiter ziehen, bis sie endlich ganz seinem Auge entschwinden. Allgemeines Staunen in der Stadt über den unbegreiflichen Vorgang. Erst später erfuhr man, daß die Belagerer den alten Weber mit seinem weißen Barte für einen Geisbock gehalten und daraus abgenommen hatten, die Stadt, die sie wegen ihrer Festigkeit und tapferer Gegenwehr nur durch Hunger erobern konnten, müßte noch bedeutende Vorräthe an Lebensmitteln haben. Das Thor, wo der Weber hinausschaute, wurde von selber Zeit an das Gaisthor geheißen. Auch, nachdem es längst abgebrochen, erinnert noch das daranstoßende Wirthshaus des „Gaiswirthes" an die Geschichte.

1186.

Das Märzenfräulein auf der Märzeburg bei Kaufbeuren.

Mündlich. — S. auch Conſtit. Blatt aus dem Allgäu vom 30. Jän. 1852.

Wenn man von Kaufbeuren ſüdwärts der Straße nach Oberdorf folgt, ſo ſieht man gleich hinter dem „Pudelwirth" zur Rechten einen mit friſchen Buchen und Tannen bewaldeten Kegelberg ſich erheben, an deſſen Fuße die Straße und gleich daneben die Eiſenbahn ſich hinzieht. Dieſen Berg heißt man die „Märzeburg." In alten Zeiten ſoll ein prächtiges Schloß ſeinen Scheitel gekrönt haben, welches mit dem nahen, jenſeits der Wertach auf einem ähnlichen Kegelberge gelegenen Schloſſe zu Hirſchzell in Verbindung geſtanden. Weitum ſind Land und Leut' der Märzeburg unterthan geweſen, wie denn noch jetzt ein großer Hof zwiſchen Apfeltrang und Oberbeuern, auf deſſen Grunde man Römermünzen fand, der „Märzesrinderhof" genannt wird. Heutzutage wird keine Spur mehr von der Burg angetroffen, aber ihr Andenken lebt in Sagen des Volkes. Schon in grauer Vorzeit ſoll dieſe Burg mit dem Ritter und ſeinem Töchterlein, die beide vom Raube lebten, ſammt allen Schätzen verſunken ſein. Des Nachts hört man noch ein unheimliches Raſſeln und Geklirre; denn unabläſſig zählt das Edelfräulein geraubte Gelder in der Tiefe des Bodens, ſteigt bisweilen um Mitternacht herauf, und irrt herum in den Wäldern und Fluren, ſuchend, wer ſie erlöſe und die Schätze erhebe. Schon gar Viele haben die ſchöne Geſtalt des Fräuleins im ſchneeweißen Gewande, glänzend in Gold und Silber geſehen, auch ihren bezaubernd ſchönen Geſang vernommen, und die Schätze, die ſich bisweilen im Mondlicht ſonnen und wieder in die Tiefe ſenken, ſind ebenfalls ſchon oft wahrgenommen worden. Wer aber die Jungfrau erlöſen will, der muß ein reiner Jüngling ſein und muß ſie von da ab, wo er ſie findet, hintragen bis zum Vorzeichen an den Vorſatzſtein der St. Martinskirche. Aber Schritt für Schritt wird ſie ſchwerer. Ein Weber aus Kaufbeuren von breitem Rücken und guten Schultern hat ſchon einmal den Verſuch gemacht. Das Fräulein ſetzte ſich ſelbſt auf ſeine Schultern, er brachte ſie aber ermattet und von Schweiß triefend nur halbwegs bis zum Gottesacker und nicht weiter. Da verſchwand ſie wieder. Schon viele ſind auch von Alters her mit Hacken und Schaufeln des Nachts dahingegangen, die Schätze auszugraben. So einige arme Arbeiter vor ungefähr zehn Jahren. Sie ſtießen wohl

auf eiſerne Truhen, konnten ſie aber nicht erheben, weil unter ihnen eine unreine Seele war, wie ſie glaubten. Die Schätze ruhen noch im tiefen Schacht der Erde, das Märzenfräulein irrt noch immer; der letzte, der ſie geſehen, ſoll ein Hirte geweſen ſein.

1187.

Woher das Dorf „Aufkirch" bei Kaufbeuren ſeinen Namen hat.

Mündlich.

Am Ausgange des „kalten Thales," unfern des jetzt noch majeſtätiſch da ſtehenden Römerthurmes zu Helmishofen liegt an der öſtlichen Hänge das Dorf Aufkirch, deſſen Name folgenden Urſprunges ſein ſoll. Die Bewohner wollten die Kirche, die in der Niederung manche Waſſergefahr zu beſtehen hatte, an einen paſſenderen Ort verlegen, wo ſie geſchützter wäre. Sie machten ſich alſo — ſtarke Leute, wie ſie waren — daran, die Kirche zu verſchieben. Derweil ſie an der Arbeit waren, brannte heftig die Mittagsſonne. Einer mußte von Zeit zu Zeit hinter die Mauer gehen und nachſehen, ob die Kirche noch keinen Rucker gethan. „Jetzt fällt mir was ein," rief plötzlich der Gemeindsvorſtand; mir iſt es ſo recht luderiſch heiß, ich leg meinen „Schoopen" (kurzes Wamms) hinter die Mauer, da ſehen wir gleich, wie weit wir mit „Schieben" kommen. Geſagt, gethan! dem Vorſtand machten's auch die Andern nach; jeder wollte an ſeinem „Schoopen" ſehen, was die Kirche für einen Rucker gethan. Jetzt ging es wieder an die Arbeit und ſie ſpreizten ihre Füße aus und lupften mit ihren Achſeln an der Mauer, daß der Schweiß das Bergele herabrann, wobei der Gemeindsvorſtand immer zuſchrie: „Auf! Kirch!" „Auf! Kirch!" — Inzwiſchen hatte ein Schalk die Schoopen hinter der Kirche weggenommen. Als der Vorſtand nun wieder nachſehen wollte, wie nahe ſie ſchon an den „Schööpen" ſeien, und keinen derſelben mehr wahrnahm, lief er eiligſt zu den Andern zurück und ſchrie: „Land gau, land gau, s'iſch ſcho lang gnue, wir ſind ſchon über d' Schööpe naus." — Von dieſer Begebenheit her heißt das Dorf „Aufkirch" bis auf den heutigen Tag.

1188.

Heinrich Findelkind.

Von J. G. Seidl. — Vgl. Sagenb. I., 33.

Einſt fand der Mayr von Kempten
Ein Kindlein vor der Thür. —
„Hab',“ ſpricht er, „neun im Hauſe,
Bleibſt du als zehntes hier!

Verdarb von Bürgſchaft wegen
Zwar längſt an Gut und Geld,
Wills thun um Gottes Segen,
Nicht um den Dank der Welt.“

Das Kindlein wächſt zum Knaben,
Heißt Heinrich Findelkind
Ißt, wenn die neun was eſſen,
Darbt, wenn ſie hungrig ſind.

Einſt ſprach der Mayr: „Ihr Jungen,
Halb ſchlag ich euch nun aus;
Ihr ältern Fünf, — ihr gehet,
Und ſucht euch fern ein Haus;

Ein Haus und gute Menſchen,
Es gibt wohl Beides noch;
Arbeitet, dient und betet,
Und tragt des Herren Joch.“

Der Eine geht nach Süden,
Der Andre zieht nach Nord,
Der Dritte ſchreitet nach Weſten,
Nach Oſten der Vierte fort.

Der Fünfte, der Heinrich, wandert,
So hin zwiſchen Berg und Strom,
Da kommt er zu zwei Mönchen,
Die pilgern gegen Rom.

„Wohin des Weges, du Knabe?“ —
Er ſieht ſie an und ſpricht:
„Weiß es der Weg nicht beſſer,
So wiſſen wir's beide nicht.“

Den Adlerberg ſchon klettern
Die drei hinan und hinab;
Da laſſen in einer Hütte
Sie ruh'n den Wanderſtab.

„Wo wollt ihr hin mit dem Knaben?“ —
Spricht Jacklein, das war der Wirth.
„Wollt ihr bei mir ihn laſſen,
Wohlan, ſo ſei er mein Hirt.

Zween Gulden hab' er im Jahre!“ —
„„Was er thut, das iſt gut!““
So ward der Heinrich Hirte,
Deß hat er frohen Muth.

Zehn Jahre trieb er munter
Die Heerde auf und ab,
Und dünkte ſich ein König
Mit ſeinem Hirtenſtab.

Und rief die Glock' am Sonntag
Den Wirth zur Meſſe wach,
Da ging er mit ihm zur Kirche,
Trug ſtolz das Schwert ihm nach.

Da brachte vom Adelsberge
Man oft in's Thal viel Leut',
Die droben der böſe Winter
In dunkler Nacht verſchneit.

Und denen die Vögel die Augen
Wohl ausgegeſſen zum Fraß
Und abgebiſſen die Kehle;
Ein Anblick war's, gar graß.

Das Herz im Leibe zuckte
Dem Heinrich vor Mitleid drob!
Er dachte: „Könnt' ich's wenden,
Das brächte mir Gottes Lob.“

Er hat mit dem Hirtenſtabe
Sich fünfzehn Gulden verdient.
„Wenn Gott will, wird es genügen!“
Dacht Heinrich Findelkind.

„Wenn Gott will, wird es genügen
Für Rettung aus Sturm und Noth,
Daß nicht die Leute verderben
Bei Nacht und Winter im Tod.

Wie Einer an mir ſich erbarmte,
So will ich's an Andern auch!“
Er bettelt bei vielen Menſchen,
Doch Geben iſt ſeltner Brauch.

„So ſoll Gott,“ ſpricht er, „mir helfen
Mit ſeiner mächtigen Hand!
So ſoll mir Sanct Chriſtoph helfen,
Der Schirmer zu Waſſer und Land!“

Mit ſeinen fünfzehn Gulden
Begann er's im erſten Jahr;
Und ſieben Menſchenleben
Erkauft' er damit aus Gefahr.

Drauf zog er in's biedre Deutſchland,
Hat er manch' Herz erweicht;
Drauf zog er in's reiche Böhmen,
Da war das Bitten leicht.

Drauf zog er in's ſtolze Hungarn,
Da ärntet' er reichen Zoll,
Drauf zog er in's wald'ge Polen,
Da ward ſein Säckel voll.

Bald iſt ein Bund geſtiftet
Von Heinrich, dem Findelkind,
Ein Bund, deß Glieder Grafen
Und Fürſten und Herzoge ſind.

Schon preiſen ihn fünfzig Pilger
Als Lebensretter laut;
Schon ſteht auf dem Adlerberge
Ein Pilgerhaus erbaut.

Schneereifen an den Füßen
Allabends geht er hinaus,
Und ruft mit ſeinen Knechten
Viermal in den Schnee hinaus.

Und meldet ſich wo ein Verirrter,
Den tragen ſie rettend hinein,
Dort mag er bis an den Morgen
Gewärmet und geſpeiſet ſein.

Bald ſteht auch ein ſchmuckes Kirchlein
Hoch auf des Berges Rand,
Dem heiligen Chriſtoph geweihet,
Dem Retter zu Waſſer und Land.

Das ſagt noch dem ſpäten Enkel
Vom Heinrich Findelkind,
Wie ſtark auch kleine Kräfte
Bei großem Willen ſind.

Das ſagt noch dem ſpäten Enkel:
„Schau nicht auf Gut und Geld,
Wer wohlthut Gott zu Ehre,
Thut's auch zum Dank der Welt!“

1189.

Wie die Kirche zu Ried bei Kempten ihren Urſprung genommen.

Mündlich.

In der alten Kirche zu Ried befindet ſich oberhalb des Hochaltares ein großes Kruzifixbild aus getriebenem Kupfer, inwendig hohl, von außen

vergoldet. Dieſes Bild wurde der Sage nach beim Ackern gefunden, ſodann einem Joche Ochſen auf die Hörner gebunden und dabei das Gelöbniß gethan, man wolle dort, wo die Thiere ſtehen bleiben würden, eine Kirche bauen. Die Ochſen ſtanden auf der Anhöhe an der Iller ſtill und ſofort ward Hand an den Bau des Kirchleins gelegt und das Bild über dem Altare aufbewahrt. Daſſelbe ſtand von Alters her in ſo großen Ehren, daß am Kreuzmittwoch alle Kreuze, die durch das Illerthor in Kempten einzogen, warten mußten, bis das „Riederkreuz" angekommen war, welches ſodann den Zug eröffnete. Man erzählt, die Fürſtäbte von Kempten hätten daſſelbe öfters aus der Kirche zu Ried fortgenommen und in ihrem Kloſter aufbewahrt, allein es ſei nirgends geblieben, ſondern immer wieder nach Ried über den Hochaltar gekommen. (Dies ſcheint ſich noch neuerdings beſtätigen zu ſollen. Von Räuberhänden geſtohlen wurde das Kreuz im Walde bei Wiggensbach wieder gefunden und an ſeinen Heimathsort zurückgebracht. S. Verhandlungen des Schwurgerichts von Schwaben und Neuburg Sept. 1852.)

1190.

Gockelerverkauf in Bodelsberg.

Mündlich.

Wenn Einer von der Landſtraße zwiſchen Kempten und Füßen auf dem Vicinalwege nach dem hochgelegenen, rauhen Bodelsberg kommt, der ſoll ſich wohl hüten, ſo er mit heiler Haut davon kommen will, durch das Dorf hindurch etwa wie ein Gockel zu „krähen." Das kommt nun daher. Ein Bodelsberger verkaufte einſt einen Gockel, ſieben Kreuzer war der Preis. Wie es nun dorten Brauch iſt bei einem Verkauf, alſo gingen ſie auch diesmal in's Wirthshaus, einen „Lingkof" (Kaufkrunk) zu halten, wobei ſieben Gulden verzehrt wurden. Derweilen ſie aber „lingkoften," blieb der Gockel an einen Tiſchfuß gebunden. Weil ihm aber das Trinken zu lange währte, fing er ein über das andere Mal überlaut zu krähen an. Darob ergrimmt haben die Lingkofer den Gockel umgebracht und, wie die Sage ſchalkhaft hinzufügt, ſeine Federn in die Moosfelder geſteckt, auf daß junge Gockel nachwüchſen.

1191.

Die Kirche zu Kapel bei Unterammergau.

Histor. Notiz v. J. B. Prechtl.

Eine Viertelstunde von Unterammergau gegen Bayersoyen, nahe an der Schongauer Landstraße, steht auf einem schönen Hügel die nicht unansehnliche Filialkirche, „Kapel zum heiligen Blut" genannt.

Der Ueberlieferung zufolge befand sich im grauen Alterthume in dieser Kapelle ein Theil des nämlichen heiligen Blutes, welches von Judith, der Gattin des ersten Bayernherzoges aus Welfischem Stamme, bei ihrer Verehelichung als Brautschatz nach Bayern gebracht, und nach ihrem Tode von dem Herzoge Welf vor Antritt seines Kreuzzuges dem Kloster Weingarten geschenkt wurde. — Wirklich hat man vor Kurzem einen merkwürdigen Beleg für diese Tradition aufgefunden, das Gefäß nämlich, welches in der ältesten Zeit zur Aufbewahrung des heiligen Blutes gedient hat. Es ist dieses eine Art Speisekelch mit einem abnehmbaren Deckel, auf beiden Seiten mit gothischen Thürmen versehen, in deren Bögen Figuren angebracht sind, welche mit den Personen, die bei Auffindung des heiligen Blutes in Mantua (1048) spielen, vollkommen zusammen stimmen. (Hess mon. Guelf. p. 111.) Dieses heilige Blut befand sich noch — wie aus den Kirchenrechnungen erhellt — 1667 zu Kapel; um das Jahr 1680 war es verschwunden und erst 1734 erhielt genannte Kirche wieder eine, jedoch höchst unbedeutende Reliquie dieser Art von Rom aus, welche noch vorhanden ist.

1192.

Die drei Kästen bei Ammergau.

Mündlich.

An dem Wege nach Oberammergau befinden sich drei Felsenhügel — die drei Kästen genannt, wo schon Franz Ried drei römische ode welfische Kastelle vermuthete. Darunter das Knappenfeld, von wo aus rein feuriger Reuter die bösen Buben nach Ammergau zurückjagte, ein Schreckmittel, dessen man sich noch zu Anfang dieses Jahrhunderts bediente, um die Kinder bei Zeiten zu Hause zu sehen.

1193.

Die Geisterbeschwörung im Schlosse Werdenfels.

Mündlich.

Zur Zeit, da das Geisterbeschwören und Goldsuchen noch im rechten Schwange, das Schloß Werdenfels aber nicht mehr bewohnt war, begaben sich vier Bauern von Garmisch eines Nachts in den Hofraum dieses Schlosses, um daselbst eine solche Beschwörung vorzunehmen. Der Anführer derselben war ehrenwerther Abdecker im Markte und renommirter Geisterseher. Als er nun in seinem Zauberbuche ziemlich weit gelesen hatte, erschienen zwei Jäger im Hofraume, nahten sich dem Zauberringe und fragten, was das Begehren der vier im Ringe befindlichen Männer sei. „Ihr sollt uns behülflich sein, den Schatz im Schlosse zu heben," war die Antwort. Da trat der eine Jäger ganz nahe zum Kreise und antwortete: „Das kann leicht geschehen; aber der alte N. komme heraus aus dem Kreise und gehe mit mir, denn der ist schon zum voraus mein, weil er in der Pfarrkirche hat dreimal das Allerheiligste stehlen wollen!" Da las wohl der Abdecker gerne wieder rückwärts so lange, bis die zwei Jäger verschwunden waren; ans Schatzheben dachte weiter von den vier Helden keiner mehr. Auf derselbigen Burg sollen oft zahlreiche Ritter Nachts um zwölf Uhr bei festlichem Gelage versammelt sein.

1194.

Der Schatz am Wetterstein.

Mündlich.

Wie man anderwärts um zehn Uhr Nachts die Hußglocke läutete, so geschah dieses auch in den Märkten der Grafschaft Werdenfels, und zwar in der Weise, daß dieses Läuten mit Unterbrechung bis um ¾ auf 1 Uhr fortgesetzt wurde. Wenn man nun zu Garmisch zu läuten anfing, so bemerkte man an einer gewissen Stelle der Wettersteinvorgebirge ein helles Licht, was von männiglich dahin gedeutet wurde, daß hier ein großer Schatz verborgen sei. Doch war Niemand so glücklich, denselben anzutreffen, als nur allein die sogenannte Veilewidl von Garmisch. Diese, einmal Gras

für ihre Geis rupfend, bemerkte plötzlich unter ihrer Hand etwas wie einen eisernen Deckel. Vor Ueberraschung getraute sie sich aber den Deckel nicht anzurühren oder aufzuheben, sondern lief zu ihren weiter entfernt grasenden Kamerädinnen, um ihnen diese Neuigkeit mitzutheilen. Beherzt gingen die Mädchen zurück an den Platz, der Deckel war aber leider verschwunden.

1195.

Das Nachtgejaid bringt einen Garmischer nach Engadin.

Mündlich.

Etwas Sonderbares ist dem Joseph Ostler, sogenannten Peterle von Garmisch im Jahre 1815 begegnet. Da war in diesem Markte beim Gabelerwirthe (Gabriel Reiser) zur Faschingszeit eine Hochzeit, welcher auch unser Joseph Ostler beiwohnte. Als er nun um eilf Uhr Nachts im Begriffe war, nach Hause zu gehen, ward er in die Lüfte gehoben und unsichtbar gemacht. Vergeblich durchsuchte man alle Gewässer, Gräben und gefährlichen Plätze der Umgegend, bis er endlich nach zwölf Tagen wieder in seinem Vaterorte erschien. Befragt, wo er denn so lange gewesen sei, gab er nur so viel zur Antwort, daß er im Engadin (Kanton Graubündten in der Schweiz) und unter Leuten gewesen sei, die er nicht verstanden habe. Nur mit Mühe sei es ihm gelungen, sich so viel verständlich zu machen, daß man ihm die Lage seiner Heimat angab, die er endlich nach zwölf Tagen erreicht habe. Mehr hat aus dem, übrigens gut geschilderten Manne nicht einmal seine Geliebte herausgebracht; vielmehr ist das Geheimniß von diesem Reiseabenteuer Anno 1851 mit ihm begraben worden.

1196.

Der Burggeist auf der Skorzenburg.

Mündlich. — Die Burg heißt urkundlich: Scowenburch (1104), Scoyuburg (1120), Scouenburch (1148), Schauenburg (1200).

In geringer Entfernung von Ohlstadt erhebt sich ein waldiger Felsen, von dessen Höhe man weithin die ganze Gegend überschaut, insgemein die

Skorzenburg genannt. Man erzählt noch, wie dieſe Burg vormals eine mächtige und berühmte Veſte geweſen, wie zuerſt die Skyren, alsdann die Schenken und zuletzt die Chamer da geherrſcht hätten, bis die Münchner in einer Fehde mit Gebhard von Chamer herangezogen, die Burg mit einer eiſernen Kanone eilf Wochen lang belagert und endlich von Grund aus zerſtöret hätten. Dabei ſollen die tapfern Hofmärkler den Münchnern in einem Hinterhalt aufgelauert und die eiſerne Kanone abgejagt haben.

Von dieſer vormaligen Burg geht unter dem Volke noch eine Sage, welche Schreiber dieſes bei einem Beſuche des Felſens aus dem Munde eines achtzigjährigen Mannes vernommen. Die Erzählung lautete: „Es mögen etwa zwanzig Jahre her ſein, da war ich auf der Veſte und ſchaute hinaus in das Weite. Auf einmal hörte ich Fußtritte hinter mir, und als ich umſchaute, ſtand ein Mann in meiner Nähe, der weitum als Wilderer bekannt, und ich darf ſchon ſagen, berühmt war. Er kannte alle Stellen, worüber die Hirſche und Rehe wechſelten, und wo immer Lehmhalden waren und die Gemſen äſeten, da fand er hin. Aber den Gamsanderl kannten auch alle Jäger, und vor ihnen mußte er flüchten wie die Gemſen vor ihm. Diesmal ſah er ſehr verdrießlich aus; denn er hatte keinen Schuß gethan, zudem hörte er die Hunde eines Jägers anſchlagen und mußte auf ſeine Sicherheit bedacht ſein.

„Rautner!“ ſprach er, und warf den Stutzen auf die Erde, „ich gebe dieſes Gewerb auf, und will fortan ehrlich leben. Du kannſt mir dazu behülflich ſein, — und kannſt ſelbſt glücklich werden. Da unten im Felſen — in der zweiten Kammer, die mit einer eiſernen Thür verſchloſſen, iſt ein Schatz, der leicht zu heben wäre, wenn nur die Thür nicht hinderte. Doch mit deiner Art und Beihülfe hoffe ich ſie aus den Angeln zu heben; komm mit mir!“

Er ſtieg voraus in die Oeffnung hinab, die man in Mitte des Felſens gewahrt, und ich folgte nicht ohne Schauder und Furcht nach. Als wir einige Schritte durch Schutt und Steingeröll uns durchgearbeitet hatten, betraten wir eine halbverfallene Stiege aus Stein, die uns tief und tiefer hinabführte, bis wir in eine aus dem Felſen gehauene Kammer kamen. „Das iſt die erſte Kammer!“ ſagte der Wilderer, ſchlug Feuer und zündete eine Wachskerze an, die er in ſeinem Bergſack mit ſich trug. Bald ſah ich auch die eiſerne Thür, der ſich Anderl bereits genähert hatte, um die Art zwiſchen Thür und Pfoſte zu zwängen. Aber innen in der Kammer hörten wir eine Stimme, die dem Anderl wie aus dem Grabe hohl tönte,

mir aber hellklingend wie der Ton eines Silberglöckleins vorkam, zweimal rufen: „Gleich! gleich!“ Bebend vor Schrecken ergriffen wir beide die Flucht. Wie wir aber über die gebrechliche Stiege durch den Schutt und das Geröll wieder zum Tageslicht kamen, — ich weiß es nicht! Nur das weiß ich, daß der zweimalige Ruf, „gleich! gleich!“ oben noch lange in meinen Ohren wiederhallte, und daß unten meine Axt, und Anderls Perſpektivlein lag, das er mir im Hinunterſteigen zum Halten übergeben hatte. Oft denke ich an dieſe Begebenheit, und immer durchrieſelt mich ein eiskalter Schauer. Nie habe ich glauben wollen, daß auf der Veſte ein Burggeiſt hauſet, deſſen hohler Zuruf dem vorübergehenden Holzer Unglück, deſſen hellklingender Ruf Glück bei der gefahrvollen Arbeit verkündet: jetzt aber glaube ich beides. Denn der hohle Ruf des Burggeiſtes war auch für den Gamsanderl von ſchlimmer, ſehr ſchlimmer Bedeutung. „Gleich! gleich!“ rief es tief unten im Felſen, und Anderl ſollte gleich — ſchon des andern Tages — tief unten in einer Felſenſchlucht der Berge ſein Grab finden. Er ſprang verfolgt von einem Jäger über eine Wand, und Niemand hörte weiter von ihm.“

1197.

Der Drache von Murnau.

Mündlich.

Die Stadt Murnau ſoll vormals Wurmau geheißen haben. Nach alter Sage wurde in grauer Vorzeit bei Murnau ein ungeheurer Drache oder Wurm erlegt, der Menſchen und Vieh großen Schaden zugefügt hatte. Noch vor wenigen Jahren ſtand eine gemauerte Säule bei dem Orte, mit einer unleſerlichen Schrift in den Stein gehauen, auf welchem der ſchädliche Wurm erlegt worden ſein ſoll. Ein Schnapphahn rettete den Ort. Er füllte die Haut eines Kalbes mit ungelöſchtem Kalk und warf ſolchen Fraß dem Drachen vor. Noch heute führt der Markt in ſeinem Wappen einen Drachen mit vorwärts greifenden Klauen, aufgeſperrtem Rachen und ausgeſtreckter rother Zunge.

Digitized by Google

1198.

Der Kirchenschatz vom Kloster Polling in der Burgruine Wildenberg.

Mündlich.

Eine kleine Stunde oberhalb dem ehemaligen Kloster Polling liegt die Burgruine Wildenberg, ehemals den mächtigen Grafen v. Weilheim gehörig. Von dieser Burg stehen noch heutiges Tages Trümmer von Grundmauern, und sogenannte Schatzgräber haben schon öfters Nachgrabungen angestellt, da die Sage geht, es hätten die Mönche des obenerwähnten Klosters zur Zeit des unheilvollen dreißigjährigen Krieges kostbare Kirchenparamente hieher gebracht und in einem unterirdischen Gange der Burg aufbewahrt. Die Schatzgräber fanden nun wohl mehrmals antike Gegenstände, als Münzen, Waffen ꝛc., aber noch nie die vermeinten Kirchenschätze.

1199.

Das Gögerlfräulein und die Gögeleburg zu Weilheim.

Mündlich.

In dem ehemaligen Benediktinerkloster Wessobrunn bestund im zwölften Jahrhundert auch ein Nonnenkloster. Eine Schwester des letzten Sprossen der Grafen v. Weilheim, des Ritters Joseph Diethalm von Wileyhin, welcher i. J. 1211 starb, begab sich in dieses Kloster, brach aber das Ordensgelübde, und verbarg sich sodann in einem unterirdischen Gange auf der südöstlich von Weilheim gelegenen Burg am Gilgenberge, jetzt Gögerlberg genannt, wo sie bald vor Reue und Gram verschied. Nach der Volkssage sah man diese unglückliche Nonne öfters auf der Burgruine weinend im weißen Kleide, und ist unter dem Namen Gögerlfräulein allgemein bekannt. Hinsichtlich dieser Burg auf dem Gögele wird auch erzählt (Weilheimer Wochenblatt 1841 Nro. 48.), es habe noch vor einigen Jahrzehnden die Sitte bestanden, daß die Jugend auf dem Wege nach dem Burgplatze Fichtenzapfen in eine größere schüsselartige Vertiefung hineinwarf.

1200.

Die Legende von den Heilthümern zu Andechs auf dem heiligen Berg.

Außer der Andechser Chronik auch Arnpekh chron. Bav. l. V. c. 9. Falkenstein bayr. Gesch. III., 480. Ertl bayr. Atlas I., 142; II., 140. P. F. Hueber Unsterbliches Gedächtniß ꝛc. Ingolstadt 1670. S. 291. Gumppenbergs marian. Atlas, teutsch IV., 308 u. v. A.

Im Jahre 949 nach unsers Herrn Geburt fuhr Graf Rath von Andechs gen Jerusalem, von dannen er mit einem großen Schatz an Heilthümern zurückkam. Er baute ein Kirchlein, darinnen jener Schatz sollte bewahrt sein. Dieses ist im Jahre 1209 vom Herzogen Ludwig in Bayern zerstöret worden. Nun geschah es nach etlichen Jahren, wohnte zu Widersberg eine blinde Frau, die ward im Traume gemahnet, nach Andechs zu pilgern an den Ort, wo die Schutthaufen jenes Kirchleins befindlich; alldorten würde sie zur linken Seite des gewesenen Altars einen grünen Wachholderstrauch finden; davon sollte sie die Wurzel ausziehen und sich damit die Augen bestreichen. Die Frau that, wie ihr anbefohlen worden und ward zur Stelle gesund. Bald darauf ließ Herzog Ludwig der Strenge die Kapelle wieder erbauen. Nun vergingen über hundert Jahre, da las ein frommer Franziskaner, Jakob Dachauer mit Namen, die heilige Messe in der Kapelle, als im Angesichte des andächtigen Volkes ein Mäuslein mit einem Zettel hinter dem Altare hervorkroch, das Papier fallen ließ und wieder davonging. Auf diesem Zettel waren die Namen der verlornen Heilthümer geschrieben. Alsogleich ließ man hinter dem Altare nachgraben und entdeckte zu großer Freude den verlornen Schatz. Solches geschah im Jahre des Heils 1388.

Wunderlich ist auch zu hören, was dem geistlichen Grafen Berchtold II. widerfahren. Denn als er einstmal aus gutem Eifer das fronheilige Sakrament und anderes würdige Heilthum von Andechs in sein Kloster Seon überbringen und alldort mit schuldiger Ehrfurcht aufbewahren wollte, sind ihm und seinen Dienern die Pferde, darauf sie saßen, erlahmt, also daß sie ihr Vorhaben mit keiner Mühe oder Verstand konnten werkstellig machen; dahero Graf Berchtold den göttlichen Willen erkannt, das hochwürdige Heilthum auf dem Berg Andechs gelassen und noch dazu

bei dem römiſchen Stuhl ausgewirkt hat, daß das Heilthum bei Strafe des Bannes niemal mehr von dem heiligen Berg anderswohin verſetzt werden dürfe.

1201.

Wie das Gotteshaus zu Aufkirchen erbaut worden.

Topogr. Lexikon von Bayern I., 142. Gumppenbergs Atlas III., 187.

An dem Starnberger See, nit weit von des Churfürſten aus Bayern Luſthaus, ſtund von vielen Jahren her die Pfarrkirch, welche wegen Baufälligkeit und weil ſie die Pfarrkinder nicht mehr aufnehmen konnte, ſollte geändert, und eine neue größere errichtet werden. Nun entſtand ein Streit, ob man ſie an das alte Ort oder beſſer hinaus in das Feld bauen ſollte. Den Streit zu ſchlichten, hat man den Grundſtein auf einen Wagen gelegt, zwei Ochſen angeſpannt, und wo ſie ihn frei und unangetrieben hinführen würden, dort ſollte die Kirche gebauet werden. Darauf ſind die Ochſen den geraden Weg mit dem Stein der alten Kirche zugefahren. Einer derſelben iſt auf den Stein zurückgetreten und hat ſeine Fußſtapfen eingedrückt. Darnach iſt das Fundament gelegt worden und der Bau in wenig Monaten unter das Dach kommen. Inzwiſchen aber entſtund aus dem See ein ſolcher Sturmwind, daß die Maurer und Bauleut' in höchſter Gefahr geſtanden; aber durch Hilfe der Muttergottes, welche des Teufels Liſt und Kräfte gedämmt, iſt ihnen das geringſte Leid nit begegnet. Die Bauern, ſo das Bauholz zugeführet, haben wahrgenommen, daß diejenigen, ſo ihren Pferden und Ochſen mehr aufgeladen, leichter fortkämen, als die, ſo weniger aufgeladen. Einer aus ihnen wollte ſeine Rößlein ſchonen, legte mit Fleiß das geringſte Hölzlein auf, konnte aber weder mit Treiben noch Schlägen die Roſſe fortbringen, bis er aus Anderer Rath noch ein Holz zugelegt, worauf die ſchlechten Rößlein ſolche mit ſchlechter Mühe zu der Kirchen gezogen, welche im Jahre 1500 vollendet und am Sonntag nach St. Galli Tag den 16. Oktober der Mutter Gottes eingeweihet worden.

1202.

Edigna von Puch.

F. Panzer Beitrag S. 60.

Vor vielen Jahren, geht die Sage in Puch, sei die heilige Edigna, eine Prinzessin aus fremdem Lande, durch Puch gezogen, angethan mit schlechter Kleidung. Sie fuhr auf einem mit zwei Ochsen bespannten Wagen, und führte auf demselben einen Hahn und Glocke mit sich. Mit der Glocke und mit dem Hahn habe es aber die Bewandtniß gehabt, daß, wo der Hahn krähe und die Glocke läute, dieser der Ort sei, wo die Prinzessin fernerhin ihren Wohnsitz nehmen wolle.

Als die Prinzessin durch Puch gezogen, habe sie geschlafen, sei aber bald hierauf aufgewacht und habe ihren Fuhrmann gefragt, ob er nicht die Glocke läuten und den Hahn krähen gehört habe? Der Fuhrmann habe die Frage bejaht und als Stelle, wo dieses geschehen, eine rückwärts liegende Linde bezeichnet. Hierauf habe die Prinzessin umkehren lassen, sei bei der Linde abgestiegen, habe fortan in einer Höhlung derselben fünfunddreißig Jahre ein frommes, bußfertiges Leben geführt, und sei nach ihrem Tode in der Kirche in Puch, wo ihre Gebeine noch aufbewahrt werden, begraben worden. So weit die Sage. Nach einer Abbildung sitzt hinten auf dem Wagen die heilige Edigna; über den vordern Rädern ist ein Bogen angebracht, in welchem die Glocke hängt; auf dem Bogen über der Glocke sitzt der Hahn. Die Glocke wird jetzt noch in der Kirche zu Puch gezeigt; sie ist, ohne den hölzernen Griff, fünf Zoll, mit demselben zehn Zoll hoch. Auf dem Platze steht noch ein starker, in zwei Hauptästen sich verzweigender Stamm, im größten Umfange 35½ Fuß messend, und etwa 50 bis 60 Fuß hoch. Ein Hauptast des Stammes ist ganz hohl, so daß man sich in demselben verbergen kann.

1203.

Kaiſer Ludwigs Tod bei Fürſtenfeld.

Von F. Poeci. — Sammtliche bayr. Geſchichtsſchr.

Zu Fürſtenfeld im Bayerland
Das Hifthorn froh erſchallt,
Es weilet Kaiſer Ludwig dort —
Im grünen Tannenwald.

Hallo! hallo! ein wilder Bär
Trabt über jenen Plan,
Der edle Held verfolget ihn
Auf ſeiner Fährte Bahn.

Der Rüden Meute jagt und bellt,
Es ſtürmt der Reiter Troß
Zu froher Jagdluſt jubelnd nach
Dem Kaiſer hoch zu Roß.

Wie plötzlich aber iſt die Luft
In Trauer umgeſtimmt,
Es jammert eines Hornes Schall,
Den weithin man vernimmt.

Der Bayer-Kaiſer ſtürzt vom Roß,
Ihn hat der Tod erjagt,
Den Sterbenden umſteht Gefolg,
Das weinend um ihn klagt.

„Was ich gefehlt, vergib o Herr!
Bin ich von Schuld nicht rein,
War treu mein Glaube, treu das Herz,
Nimm auf die Seele mein!“

So endigte des gähen Tods
Ludwig elendiglich,
Die Kaiſerwieſe heißt der Ort,
Wo er ſo ſchnell verblich.

Sein Prunkbett war ein Wieſenfleck,
Das Laub ſein Baldachin,
Der Krone Gold ein Sonnenſtrahl,
Der ihm das Haupt beſchien.

Sein Leichenſtein wird in dem Dom
Zur lieben Frau geſchaut,
Den Herzog Sigismundus hat
Zu München auferbaut.

1204.

Kaiſer Ludwig in der Frauenkirche zu München.

Avantin annal. VII. c. 19 §. 26. Falkenſtein bayr. Geſch. III., 289. Wachiery Abhandlung über die Grabſtatten bayr. Herzoge, in Neue hiſt. Abhandlg. der Akad. I., 372. K. G. Nagler Beiträge zur älteren Topogr. d. Stadt München. 3 Lief. S. 25.

Es ging vormals die Sage — und es gibt noch Leute, die davon zu erzählen wiſſen — Ludwig der Bayer, der hochberühmte Kaiſer Deutſchlands, ſitze in der Gruft der Frauenkirche zu München auf einem Seſſel

oder Throne, gleich ſeinem Vorfahren Karl dem Großen, welcher ebenfalls auf einem Thronſeſſel beſtattet worden ſein ſoll. Daher verbreitete ſich im Jahr 1822, als man beim Graben in der Sakriſtei der Frauenkirche auf Menſchenknochen ſtieß, ſogleich das Gerücht, man habe den Kaiſer im Seſſel gefunden, er ſei aber ſogleich in Staub zerfallen. (Aventin hat dieſe Sage nicht erfunden, ſondern vermuthlich im Volke vorgefunden. Ihr Entſtehen erklärt ſich leicht aus ähnlichen Sagen.)

1205.

Die Heldenſage von Heinrich dem Löwen.

Von J. Moſen. Die allbekannte Sage von Heinrich — dem Gründer Münchens — konnte hier nicht in der Ausdehnung der alten Volksbücher, nicht einmal in Simrocks Beard. gegeben werden. Man begnügte ſich mit einer der kürzeſten poetiſchen Darſtellungen.

1.

Meer und Windsbraut Arm in Arm
Tanzen wild den alten Reigen,
Heinrich ſteht im Schiff voll Harm,
Doch das Sturmlied will nicht ſchweigen.

Und er ſprach zum Meer gewandt:
„Gottes Gnade ſoll dich binden!
Ich muß in das heil'ge Land,
Meiner Seele Heil zu finden.

Ueber Braunſchweig halt' mein Gott,
Deine treuen Vaterhände!
Und mein Weib? Barmherz'ger Gott,
Wenn ich meinen Tod hier fände?

Tolles Meer und ohne Treu',
Heimlich, tückiſch, wankelmüthig,
Brich mein Schiff mir nicht entzwei
Mit den Fluten ſturmeswüthig!"

Doch das Meerweib todtenbleich
Mit den weißgemähnten Roſſen
Steigt empor ſo nebelgleich,
Grün vom Lockenfluß umfloſſen.

Und es ruft: „Treuloſer Mann
Nenne treulos nicht die Wogen,
Der du weichſt vom Heeresbann,
Deinen Kaiſer haſt betrogen!"

Auf die Knie der Herzog fiel
Mit den Mannen in dem Schiffe,
Und mit Krachen trieb der Kiel
Mitten in die Felſenriffe.

2.

Ohne Wolken ſteht der Himmel,
Ohne Welle ruht das Meer,
Doch viel ſchreckliches Gewimmel
Rührt ſich um das Schifflein her.

Grimme Haie, Ungeheuer,
Leichen wittern ſie am Bord,
Und die Raben wie die Geier
Suchen Atzung an dem Ort.

In dem Schiff' am Felſenſtrande
Liegen bleich und ſtarr und ſtumm
Fern von Rettung, fern vom Lande
All' die Männer rings herum.

Unter ausgeleerten Kiſten
Sucht der Steuermann nach Brod,
Will das zähe Leben friſten
Um ein Stündlein herber Noth.

Heinrich wickelt ein die Leichen,
Senkt ſie in des Meeres Grab,
Macht des heil'gen Kreuzes Zeichen,
Möchte ſtürzen mit hinab.

Seine Augen zugedrücket
Liegt er nun im ſchweren Traum;
Plötzlich fühlt er ſich entrücket
Hoch empor zum Himmelsraum.

Flügelſchläge hört er ſchallen,
Rauſchen langen Federſchweif,
Und er ruht in Eiſenkrallen,
Und ihn trägt der Vogel Greif.

Himmelhohe Felſen ragen,
Heinrich hält den Schwertknauf feſt,
Hat den Greif ſammt Brut erſchlagen
Mitten drin in ſeinem Neſt.

Ueber Berge, durch die Wüſte
Zog der Held zur heil'gen Stadt,
Und er betete und büßte,
Wo der Herr geduldet hat.

3.

Harfen und Schalmeien hallen
Hell zu Braunſchweig in dem Schloß,
Bunte Fähnlein müſſen wallen,
Wimmeln muß ein Dienertroß;
Thronet doch beim Hochzeitmahle
Heinrich's Wittwe dort im Saale.

An der Thüre gar gewaltig
Still ein hoher Pilger ſteht,
Dem der Mantel weit und faltig,
Dem das reiche Haupthaar weht,
Dem zu Füßen hingeſchmieget
Zahm ein ſtarker Löwe liegt.

Doch ein Diener kommt gegangen
Weiſt den ernſten Pilger fort;
Aber der ſpricht ohne Bangen:
„Knabe, mir gefällt der Ort!
Hüt' dich! nebenan die Katze
Kämmt mit einer guten Tatze."

Und der Jüngling ſchrickt zuſammen,
Als er jetzt in grünem Licht
Sieht des Löwen Augen flammen;
Doch der Pilger freundlich ſpricht:
„Fürcht dich nicht! doch gib mir Kunde
D'rinnen von der Tafelrunde!"

Und der kluge Knabe flüſtert:
„Unſre Herrin zart und bleich
Sitzt dort oben gramumdüſtert,
Denn dem Grafen ſtolz und reich,
Der wohl munter ſitzt daneben
Muß ſie endlich ſich ergeben.

Seit der Welfe fern geſtorben
Auf dem Zug zum heil'gen Land,
Wurde mild und hart geworben
Um der edlen Wittwe Hand;
Endlich vor dem Drohn der Degen
Scheint ihr ſtolzer Sinn erlegen."

Doch der Pilger forſchet wieder:
„Wer iſt jenes Frauenbild?
Traurig ſieht ſie vor ſich nieder —
Bei der Braut ſo ſchön und mild!
Ihr ſchien einſt der Graf treneigen,“
Sprach der Knabe: „Laßt mich ſchweigen!“

„Eile,“ ſpricht der Pilger weiter,
„Flugs zur Grafenbraut hinein!
Sage ihr: ein Gottesſtreiter
Heiſchet einen Becher Wein, —
Heiſchet ihn um Chriſti willen,
Seines Durſtes Qual zu ſtillen.“

Und der Diener geht in Eile,
Kündet ſeiner Frau die Mähr
Bringt dem Mann nach einer Weile
Einen Kelch vom Golde ſchwer,
Und der Pilger leert die Schaale,
Und der Knabe kehrt zum Mahle

Doch die ſchöne Braut erſchricket,
Wie ſie in den Becher ſieht,
Drinnen Heinrich's Ring erblicket,
Der in Gold und Steinen glüht,
Hat ihn bald herausgenommen
Heimlich bebend, herzbeklommen.

Ach ſie ſchluchzet und ſie weinet,
Und ſie ſtürzet nach dem Thor,
Wo der Pilger jetzt erſcheinet,
Mit dem Löwen tritt hervor;
Und ſchon hält er voll Erbarmen
Seine Gattin in den Armen.

Heinrich ruft im Zorn, im Grimme
Den erſchrocknen Grafen an:
„Kennſt du noch des Löwen Stimme,
Der du ſchlimm an mir gethan?
Graf! inmitten deiner Sünden
Muß dich ſo der Welfe finden?“

Und ein Fräulein rang die Hände,
Das zu ſeinen Füßen lag,
Und der Herzog gar behende
Zu der frommen Jungfrau ſprach:
„Dir ſtell' heim ich ſeine Sache,
Nimm nur nicht zu ſchwer die Rache!“

Rings ein Danken, Jauchzen, Schreien
Und des Volkes Freudendrang,
Geigen tönten und Schalmeien,
Jubelnd die Trompete klang,
Und des Löwen dumpfes Brüllen
Wollte Stadt und Land erfüllen.

4.

Im Dom zu Braunſchweig ruhet
Der alte Welfe aus,
Heinrich der Löwe ruhet
Nach manchem harten Strauß.

Es liegt auf Heinrich's Grabe
Gleichwie auf einem Schild
Ein treuer Todtenwächter —
Des Löwen eh'rnes Bild.

Der Löwe konnt' nicht weichen
Von ſeines Herzogs Seit',
Von ihm, der aus den Krallen
Des Lindwurms ihn befreit.

Sie zogen miteinander
Durch Syriens öden Sand,
Sie zogen miteinander
Nach Braunſchweig in das Land.

Wo auch der Welfe wandelt,
Der Löwe ziehet mit,
Zieht mit ihm wie ſein Schatten,
Auf jedem Tritt und Schritt.

Doch als des Herzogs Auge
In Todesnöthen brach,
Der Löwe ſtill und traurig
Bei ſeinem Freunde lag.

Vergebens fing den Löwen
Man in den Käfig ein,
Er brach die Eisenstäbe,
Beim Herren mußt er sein!

Beim Herzog ruht der Löwe
Hält jeden Andern fern,
Doch nach drei Tagen fand man
Todt ihn beim todten Herrn.

Drum mit des Herzogs Namen
Geht stolz Jahrhundert' lang
Der Löwe wie beim Leben
Noch immer seinen Gang.

1206.

Der Baumeister der Sankt Michelskirche.

Mündlich.

Die Hofkirche zum heiligen Michael in München wird ruhmwürdig unter den deutschen Kirchen wegen ihres kühnen und großartigen Gewölbes genannt. Der Baumeister verzweifelte aber auch an der Ausführung eines Planes, welcher menschliche Kraft zu überbieten schien und soll sich daher aus Furcht, es stürze die Wölbung ein, geflüchtet haben. Andere sagen, er habe sich von der Höhe des Gewölbes herabgestürzt.

1207.

Der Jungfernthurm zu München.

K. G. Nagler Beiträge zur älteren Topographie von München S. 11 ff. auch Oberd. Archiv X. H. 1.

Alte Leute erinnern sich noch des sogenannten Jungfernthurmes zu München, welcher im Jahre 1804 demolirt worden ist. Von diesem Thurm gingen manche unheimliche Sagen im Volke. Es soll nämlich in selbigem ein Bildniß der heiligen Jungfrau gewesen sein. Dieses mußten die Verbrecher, welchen das Todesurtheil gesprochen war, umarmen und küssen, in dem nämlichen Moment aber öffnete sich der Boden unter ihren Füßen und die Unglücklichen versanken in die finstere Tiefe. Es hat bekanntlich in ältern Zeiten ähnlicher Einrichtungen manche gegeben.

1208.

Vom ſchönen Thurm zu München.

Mündlich.

Da wo ſich heutzutage die Auguſtiner- und Kaufingergaſſe ſchneiden, zunächſt dem Gaſthofe Maulick, iſt vormals der ſogenannte ſchöne Thurm geſtanden. Die Verſchönerungsſucht, die zuweilen ſchneeweiße Wände altem Gemäuer vorzieht, hat auch dieſen ehrwürdigen Bau, an welchem Kaiſer und Reich, Ritter und Trompeter ſchön gemalt zu ſehen waren, weggeſchafft. Nicht lange, bevor dies geſchah, ging eines Abends ein gewiſſer Herr G.—, zur Zeit nicht mehr unter den Lebenden, bei dem Thurme vorüber nach Hauſe, als auf einmal ein furchtbares Hallo ertönt und von den Zinnen des Thurmes ein Geſchmetter wie aus hundert Trompeten zumal nach allen Weltgegenden hinausfährt. Zugleich hörte man in der Luft ein Gebraus wie das Geraſſel zuſammengeſchlagener Harniſche. Das Ganze währte nur einen Augenblick. Dem Herrn G.— ſtanden die Haare zu Berg. Er hat die Geſchichte gar oft erzählt und ſtets dabei betheuert, daß er am ſelben Abende, weil am Huſten leidend, weder Wein noch Bier getrunken hatte.

1209.

Der Teufel als Schildwache auf der Hexenbaſtei.

Mündlich.

Gleichwie in Ingolſtadt der Gott ſey bei uns auf den Mauern der Feſtung eine Kanone unter dem Arm Wacht geſtanden, ſo hat er auch zu München auf der ſogenannten Hexenbaſtei Nachts zwiſchen eilf und zwölf Uhr bisweilen die Schildwache abgelöſt. Alsdann ſoll er den Soldaten mit rauher, hohler Stimme das „Abgelöſt" zugerufen haben, die Soldaten hätten nie den Muth gehabt, Widerſtand zu leiſten. Den Herrn Offizieren vom Churfürſtlichen Leibregiment ſoll die Geſchichte Einiges zu ſchaffen gemacht haben. Mit den Stadtmauern von München fiel auch die Hexenbaſtei.

Digitized by Google

1210.

Der Schlafhaubenkramer.

Mündlich.

Ein Krämer von der Schwabingerstraße zu München sitzt vor so und so viel Jahren Abends in Gesellschaft etwelcher ehrsamen Bürger beim Bier. Da wird viel gesprochen, auch von Geistern ist die Rede. Einer sagt: „das Gespenst mit der Schlafhaube läßt sich auch wieder auf dem Frauenfreithofe sehn!*) „Was Gespenst!" ruft der Krämer, „das sollte mir in den Weg kommen, ich wollt mit ihm fertig werden!" — Als die Zeit gekommen, nach Hause zu gehen, nimmt der Krämer, welcher sich indessen Courage getrunken, Hut und Laternchen und wandelt dem Frauenfreithofe zu, über welchen sein Weg führte. Da sieht er denn richtig einen langen weißen Mann mit einer Schlafhaube an einem Grabsteine sitzen. Der Krämer erschrickt anfänglich, denkt aber an's Wirthshaus, ermannt sich, ballt die Faust und versetzt der Larve eine Maulschelle, so daß ihr die Schlafhaube vom Schädel fällt. Nun heißt's aber laufen. Der Krämer voraus, das Gespenst hinterdrein. Der Krämer gelangt glücklich in sein Haus und schlägt dem Verfolger die Thüre vor der Nase zu. Der Geist kann nicht durch, weil die Thüre nach altem Brauch mit drei Kreuzen bezeichnet ist. Der Krämer eilt hinauf in seine Stube, da sieht schon die Gestalt zum Fenster herein. Was thun? Im Zimmer hängt ein Bildlein der Muttergottes von Altötting, der Krämer reißt's von der Wand und wirft es dem Eindringling entgegen. Alles still, der Geist ist verschwunden. Am andern Morgen findet man das Muttergottesbildlein ruhig an's Fenster gelehnt. Von selber Stund an hieß der Krämer „Schlafhaubenkramer." Die Geschichte wissen noch viele Münchner zu erzählen.

1211.

Die drei Raben.

Mündlich.

Vor mehr als fünfzig Jahren ist zu München ein Advokat am Schlagfluß gestorben, der war sein Leben lang ein arger Rabulist und

*) Die Frauenkirche war damals gleich andern Kirchen mit einem Kirchhofe umgeben.

Beutelschneider gewesen und hatte sich kein Gewissen gemacht, Wittwen und Waisen um ihr gutes Recht zu bringen, wenn er dafür bezahlt wurde. Nun wenn so Einer stirbt, flüstern sich die Leute allerhand in die Ohren, bei diesem aber hat sich noch etwas ganz Absonderes zugetragen. Als er todt war und die Seelnonne den Leichnam hergerichtet, zwei Lichtlein angezündet und ein Krucifix dazwischen gestellt hat, gingen die Leute, wie's der Brauch ist, aus und ein, den Todten anzuschauen. Geweint hat aber Niemand. Vor dem Hause waren Viele versammelt, murmelten dies und das und Gott wolle seiner armen Seele gnädig sein. Siehe da! auf einmal rauscht Etwas durch die Luft, fliegen zwei großmächtige Raben an's Fenster und hacken so lange mit ihren Schnäbeln drauf los, bis die Scherben klirren und — zum Erstaunen des Volkes — noch ein schwarzer Vogel aus dem Zimmer herausfliegt. Während die Menge auseinanderstob, flogen die drei Raben davon. Im Todtenzimmer waren plötzlich die Lichter verlöscht und das Kruzifix umgestürzt. Gleich darauf soll auch der Leichnam über und über schwarz geworden sein.

1212.

Die Sage vom schwarzen Kalb.

Mündlich.

In einem Haus zu München hat sich vor Zeiten eine Geschichte begeben, welche noch jetzt von alten Leuten erzählt wird. In selbem Hause ließ sich ein Geist in Gestalt eines schwarzen Kalbes sehen. Ein Geistlicher wurde geholt, den Geist zur Ruhe zu bringen. Da zeigte es sich, daß es die verstorbene Hausfrau war, welche zeitlebens ein böses Weib gewesen. Der Geist wollte sich nicht so leicht ergeben, bis man ein von Beschwörern oft angewendetes Mittel versuchte und ihn in eine zinnerne Flasche mit zugeschraubtem Deckel bannte. Noch in selbiger Nacht wurde die Flasche mit ihrem seltenen Inhalte in das große Erdinger Moos geschleppt und begraben. Dergleichen Flaschen und verdächtige Gefäße sollen schon manche in's Moos gebracht worden sein und hie und da beim Torfstich gefunden werden. (Auch die Augsburger „Wehmutter" geht als Kalb um.)

Digitized by Google

1213.

Tutlipfeiferl.

Mündlich.

In den Iſarauen ſüdwärts von München zwiſchen Thalkirchen und Harlaching hat ſich ſonſt auch ein Geiſt umgetrieben, welcher das Tutlipfeiferl genannt wurde. Er pfiff auf einmal grell neben dem einſamen Wanderer und im nämlichen Augenblick wieder in weiter Entfernung überm Waſſer drüben. Bald ließ er ſich auf einer der kleinen Inſeln und Sandbänke, bald mitten im Fluſſe hören.

1214.

Hochgericht auf der Haide.

Mündlich.

Auf der Haide zwiſchen Ramersdorf und Zorneding iſt's auch nicht geheuer. Leute, welche des Nachts dort vorbeigekommen, wollen ſchon einen großen Wagen geſehen haben, welcher mitten auf der Haide angehalten habe. Allerhand Geſtalten wären ausgeſtiegen, mit Windlichtern hin- und hergelaufen, hätten einen Mann in den Kreis geführt und ihm den Kopf abgeſchlagen.

1215.

Die Hirſchjagd von Dachau.

Von Wolfgang Müller.

Bei Dachau ſtanden im Bayerland
Die Franzen und die Schweden,
Sie verheerten es rings mit Mord und Brand
In rothen, blutigen Fehden.

Herr Wrangel ſprach: „Den Krieg hab ich ſatt,
Den ich dreißig Jahr jetzt kenne;
Wie wär's, wir jagten an grüner Statt,
Herr Feldmarſchall Turenne?"

Turenne ſprach: „Statt im Quartier
Auf fauler Haut zu liegen,
Da möcht ich auch lieber das Forſtrevier
In luſtiger Jagd durchfliegen.“

Doch meint Herr Douglas, der General:
„In Feindes Land, ihr Degen,
Da hält man lieber Fuß beim Mal,
Als wie des Waidwerks zu pflegen.“

Doch Wrangel ruft: „Bedenklichkeit,
Die ſchlagt euch aus den Sinnen!
Ich wähle den Ort, ich wähle die Zeit,
Vorſichtig iſt mein Beginnen.“

Und zwiſchen München und Dachau lag
Ein Geheg mit ſtattlichen Hirſchen,
Da ritten ſie hin am andern Tag
Zu ſtreifen und zu pirſchen.

Es war ein Wald hochſtämmig und weit,
Umſchloſſen von tiefem Sumpfe,
Dort wollten ſie tief in der Einſamkeit,
Sich ſammeln Jägertriumphe.

Heer Wrangel hatte den Platz umſtellt
Mit Reitern und Lanzenknechten,
Vorpoſten lauerten weit im Feld,
Die im Nothfall Kunde brächten.

Und alſo ging es los im Forſt,
Waldhörner klangen munter,
Und wo ein Rudel den Buſch durchborſt,
Da knallten ſie luſtig drunter.

So kamen ſie recht in die Hitze hinein
In fröhlichem Blaſen und Schaffen.
Da ſchien es plötzlich, als ging durch den Hain
Der ſauſende Lärm der Waffen.

Die Jagdluſt ſchwieg, ſie horchten leis,
Es ſammelte ſich der Haufen,
Und athemlos kam in ihren Kreis
Ein blutender Mann gelaufen.

Digitized by Google

Er rief: „O Himmel! der Teufel iſt los!
Johann von Werth iſt gekommen,
Er hat uns geſchlagen, die Noth iſt groß,
Die Flucht kann hier nur frommen."

So war es. Der wilde General
Erſchlich der Jagdluſt Kunden,
Und hatte mit ſeinen Schwadronen zumal
Gar heimlich den Weg gefunden.

Und unter den Feinden ſtand er bald
Wie aus der Erde geſproſſen,
Es fährt ein Blitzſtrahl durch den Wald,
Die Gegner ſind jäh umſchloſſen.

Das war ein Gewirre, das war ein Gewühl,
Rings ſcholl es von raſſelnden Streichen,
Da wurde manch heißes Leben kühl,
Rings lag der Wald voll Leichen.

Und immer näher ſcholl es dem Ort,
Wo die feindlichen Führer ſtanden:
„O Gott! wer hilft uns hier nun fort?
Wer rettet aus Tod und Schanden?

Da hinten die Gegner, da vorn der Moraſt,
Schon brauſen heran die Reiter,
Es befeuert ſie ohne Ruh und Raſt
Hans Werth, der kühne Leiter.

Verfluchte Jagd, verfluchter Platz!
Doch ſeht, ihr könnt euch befreien:
Den Sumpf durchſtürmt in kühnem Satz
Ein Hirſch mit erhobnen Geweihen.

Hei, wo das Thier die Fluth durchſetzt,
Da kommt man auch durch mit Roſſen!
Wie ward da durch das Schilf gehetzt!
Wie ward das Moor durchſchoſſen.

Hoch ſpritzte auf der ſchwarze Koth,
Sie ſchwammen in Dreck an die Ohren,
Und als ſie entflohen der großen Noth,
Da ſahen ſie aus wie die Mohren.

Graf Wrangel ließ den Degen im Stich,
Den Hut verlor Turenne.
Herr Douglas ſprach: „Gott ſtraſe mich,
Wenn ich nochmals auf Hirſche brenne.“

So kamen die Herrn durch ein Wunder davon,
Sie wußten von Glück zu ſagen,
Doch mancher Franzen- und Schwedenſohn
Lag tief im Wald erſchlagen.

Gefangen waren viel edle Herrn,
Jagdzeug und Fahnen und Beute.
Hans Werth ſprach: „Ei, das hätt ich gern,
Ging's alle Tage wie heute!“

So that der tapfre Johann von Werth,
Der beſte deutſche Reiter,
Der einſt als Stallbub den Miſt gekehrt,
Er war jetzt Schlachtenleiter.

1216.

Altomünſter.

Maria-Alto-Münster, sive templum et monast. S. Altonis. Frisingae 1730 p. 3.

Als der heilige Alto aus Schottland nach Bayern gekommen, fing er an in der Gegend von Augsburg das Leben eines Einſiedlers zu führen. Da ſoll ihn der König Pipin aufgeſucht, ihm auch einen Forſt zu eigen geſchenkt haben, denſelben nach ſeinem Willen zu gebrauchen. Nun machte ſich der Heilige, ergriffen von glühendem Verlangen der Ehre Gottes, an das Fällen der Bäume. Weil aber ſolches viel Zeit erfordert hätte, auch dem heiligen Mann die Arbeiter fehlten, ſo zog er mit ſeinem Meſſer einen Kreis um die Bäume, worauf dieſe von ſelbſt niederſtürzten. Darauf kamen die Vögel des Waldes herbei und halfen dem Heiligen, indem ſie mit ihren Schnäbeln die zerbrochenen Aeſte und Zweiglein bei Seite ſchafften. Dieſe Sage hat ſich bis auf den heutigen Tag (1730) erhalten.

Digitized by Google

1217.

Sagenhaftes von dem uralten Dorfe Schöngeising.

Mündlich.

Die alten Römer haben auf der großen Straße, welche ſie von Salzburg nach Augsburg geführt, an der Ammer eine Station angelegt, welche ſie Ad Ambras nannten. Dieſer Ort war aber nicht bloß ein feſter Platz, ſondern auch eine Stadt, wovon noch heutzutag Spuren im Dorfe Schöngeiſing vorhanden. Man hat im Dorfe ſelbſt und ganz in der Nähe deſſelben ſchon viele Grundmauern ausgegraben, auch bei Alterthumsforſchungen, Aufführung von Gebäuden und Umrodung des Bodens ſchönes Pflaſter gefunden. Noch ſteht zu Schöngeiſing eine Mauer, etwa zweihundert Schuh lang und acht Schuh hoch, die vormals zwei Bauernhöfe und ein Schloß umfangen. Letzteres iſt erſt vor ſechsunddreißig Jahren abgebrochen und aus ſeinen Steinen der gegenwärtige Pfarrhof gebaut worden. Auch ſoll durch den Anger bei dem Dorfe eine fortlaufende Grundmauer ziehen, welcher man überall bei Aufgrabungen begegne.

Vor dem Platze, auf welchem die Kirche ſteht, ſoll ein römiſches Bad geſtanden ſein, und durch zwei von der Ammer abfließende Kanäle das Waſſer erhalten haben. In der Nähe der Kirche fand man früher alte Geſchirre, Laternen, Glasſtücke und dergleichen. Den Namen des Ortes leitet der Bauer von den Geiſen her, welche die Römer in dieſer Stadt gehalten hätten. Auch ſoll der Ort einmal den Namen Sonnendorf geführt haben. Dieß ſcheint eine Verwechslung mit dem Namen Sonderburg, welches ganz in der Nähe lag. Die Hunnen ſollen Schöngeiſing verwüſtet haben, obſchon ſie in der Nähe des Ortes eine bedeutende Niederlage erlitten hätten, namentlich im Geiſeninger Forſte, wo man es die „Brünſte" heißt. Auf dieſem Platze werden ſehr viele kleine Hufeiſen, angeblich von Maulthieren gefunden. Nachdem ſich der Ort von der Verwüſtung erholt hatte, und ſchönere Häuſer als zuvor gebaut worden, hat man ihm den Namen Schöngeiſing gegeben.

Um das Dorf herum ſtanden ehedem fünf Säulen, von denen nur mehr zwei übrig geblieben ſind. Dieſe Säulen ſollen gerade da ſtehen, wo die Thore der Stadt waren, die nur eine mittelmäßige Größe gehabt haben kann.

Die ältern Bewohner von Schöngeising halten viel auf den wichtigen Ursprung ihres Dorfes, und erzählen mit einem gewissen Stolze ihren Kindern, daß Schöngeising eine Stadt der Römer gewesen sei, wie sie denn auch noch etliche Römermünzen als Belege vorzeigen können.

1218.

Die Sonderburg bei Schöngeising.

Mündlich.

Auf den waldigen Höhen, welche am östlichen Ufer des Ammerflusses hinziehen, sind nicht fern von dem Dorfe Schöngeising Spuren alter Befestigungen zu treffen, welche das Volk „Sunnenburg, oder Sonnenburg" nennt. Hier soll der heilige Rasso, Graf von Andechs und Dießen und Gaugraf des Husen- und Ammergaues ein Schloß gehabt haben, das man zu jener Zeit Sunderburg nannte. Es ist Thatsache, daß Graf Friedrich, welchen einige für den Bruder, andere hingegen für den Sohn Rasso's halten, auf seinem Schlosse Sunderburg, zwischen Wildenrod und Schöngeising unfern der Ammer gewohnt habe. Wie die Burg zu Grunde ging, das hinterbringen uns keine Dokumente, aber das Volk weiß es zu erzählen. Sunderburg ist gleich andern Burgen versunken mit allen seinen Bewohnern und Schätzen. Im Brunnen des Schlosses liegen zwei Wassereimer voll Gold, und schon manchen Habsüchtigen hat die Lust angewandelt, diesen Schatz aus der Tiefe herauszufischen. Es ist aber die Zeit noch nicht gekommen, die bösen Geister zu bannen, welche diese Schätze seit Jahrhunderten sorgfältig bewachen. Oft haben die Leute Glasscherben umhergestreut liegen sehen. Einmal schob ein Bauer von Schöngeising ein Stück davon ein und trug es nach Hause. Siehe da! das Glasstück war in Gold verwandelt; als der Glückliche zurückeilte, noch mehr Glasscherben zu holen, fand er keine. Die Schätze sollen nun immer mehr in die Tiefe versinken.

Digitized by Google

1219.

Die Insel „zum Thurm."

Mündlich.

Nicht weit vom Dorfe Schöngeising liegt eine Insel in der Ammer, genannt „zum Thurm," welche etwa zehn Tagwerke Flächenraum hat. Diese Insel soll weiland ein Berg gewesen sein, auf welchem ein Thurm gestanden. Vor ungefähr achtzig Jahren stand noch der Berg samt dem Thurme. Darnach ist bei einem Hochwasser (1767) der halbe Berg eingestürzt, und der Thurm zusammengefallen. Im Jahre 1833 hat die große Anschwellung des Flusses den übrigen Theil des Berges hinweggerissen und die Insel eben gemacht. Große Quadersteine, welche im Wasser liegen, geben Zeugniß hievon. Es soll auch die Brücke, über welche die Straße von Augsburg nach Salzburg führt, neben dieser Insel vorbeigeführt, und vor alten Zeiten sollen auf der Insel selbst Menschen gewohnt haben. Ein alter Fischer, erst vor einem Jahre begraben, hat noch die eichenen Pfeiler gesehen, welche die Brücke getragen haben sollen. Vor vielen Jahren haben die Geister hier schrecklichen Unfug getrieben; jetzt sieht man nur noch zuweilen ein Licht, das zur Nachtszeit von der Insel zur Kirche geht, und wieder zurück, oder sonst in der Nähe umherstreift.

1220.

Ein Frauenkloster in Schöngeising.

Mündlich.

Ein Bauernhaus im Dorfe Schöngeising, welches den Namen „zum Bauern" führt, hat eine sonderbare und auffallende Bauart, so daß man wohl sieht, das Gebäude müsse einmal zu einem andern Zwecke gedient haben. Es geht die Sage im Volke, daß hier ein Frauenkloster gestanden sei. Dieß muß freilich schon sehr lange her sein, weil man von diesem Kloster gar keine geschichtlichen Nachrichten hat. Aber die Geister der abgelebten Klosterfrauen wollten den Ort bisher gar nicht verlassen; es spuckte

längere Zeit im Hauſe, vorab im Keller, bis der Hauseigenthümer auf den geſcheidten Gedanken kam, den Keller mit Erde ausfüllen zu laſſen. Seitdem hat das Haus vor den Geiſtern Ruhe.

1221.

Der bayriſche Hieſel im Inrhofe.

Mündlich.

Der bayriſche Hieſel, ſeiner Zeit berüchtigter Spitzbube, geboren in Kiſſing bei Friedberg, ſoll ſich eine Zeitlang im Inrhofe, einer Einöde mitten im Schöngeiſeninger Forſte, aufgehalten haben. Obwohl er den Jägern ſagen ließ, ſie ſollten herauskommen, wenn ſie den bayriſchen Hieſel ſehen wollten, ſo wagte es doch keiner derſelben, und der Räuber blieb unangefochten. Bei dem Inrhofe befand ſich eine Höhle im Walde, genannt Kuchelſchlag, welche früher Räubern zum Aufenthalt diente, in der auch der bayriſche Hieſel mit ſeinen Leuten auf eine Zeit Quartier nahm. Der gefürchtete Räuber begab ſich hieher, und wählte ſich unter den Wildſchweinen, welche ein eigener Wildhüter füttern mußte, die ſchönſten aus, die er dann in der Höhle mit ſeinen Leuten verzehrte, ohne daß der Wildhüter dagegen Einſprache thun konnte. Von hier aus überfielen die Räuber zu gewiſſen Zeiten die Bauernhöfe der Nachbarſchaft. Als ſie endlich, von den Gerichten verfolgt, abziehen mußten, hinterließen ſie viele Schätze, welche ſie in der Eile nicht mitnehmen konnten. Die hat nun der Teufel als herrenloſes Gut in Verwahrung genommen. Schatzgräber haben umſonſt verſucht, dieſe Schätze zu heben. Sie ſollen immer tiefer verſinken.

1222.

Die Feldkapelle bei Holzhauſen.

Mündlich.

In der Markung des Dörfchens Holzhauſen, das zur Pfarrei Schöngeiſing gehört, und von dem letzteren Orte nur eine halbe Stunde entfernt iſt, ſtand ehedem eine kleine Kapelle, die zur Zeit der Kloſteraufhebung

zerſtört wurde. Eine alte Linde bezeichnet den Ort, wo das Kirchlein geſtanden iſt. Daſelbſt gab es früher Geſpenſter und Erſcheinungen. Ganz beſonders hat ein Stier ohne Kopf die Vorübergehenden erſchreckt, indem er auf ſie losfuhr, jedoch Niemand etwas zu Leide that. Auch Irrlichter haben die Wanderer daſelbſt eine Strecke weit begleitet, worauf ſie jedesmal wieder umkehrten, ohne Schaden zu bringen.

1223.

Der heilige Kreuzwald bei Holzhauſen.

Mündlich.

Dieſer Wald war vor Zeiten in hohem Grade berüchtigt wegen der gräßlichen Erſcheinungen, welche daſelbſt vorgekommen. Noch heutzutag bezeichnet ſich Mancher, der zur Nachtszeit des Weges kommt, mit dem Kreuze, und ſegnet ſich mit dem geweihten Waſſer, damit ihm die Spuckgeiſter und feurigen Männer nichts anhaben können. Vor vielen Jahren konnte man beinahe alle Tage ſolche Schreckgeſtalten ſehen, welche die Vorübergehenden ängſtigten und verfolgten. Auch war es nichts Seltenes, wenn das wilde Nachtgjaid Leute mitnahm, und ſelbe in unbekannten Gegenden wieder niederſetzte. So ging einmal ein alter Mann Nachts von Alling nach Schöngeiſing durch den heiligen Kreuzwald. Da kam der wilde Jäger, führte ihn durch die Lüfte fort und ließ ihn endlich, als die Aveglocke ertönte, fallen. Unglücklicher Weiſe fiel der Arme auf den Thurm des Kloſters Fürſtenfeld und blieb am Kreuze zerſchmettert hängen. Dem noch lebenden Wagnermeiſter E. von Schöngeiſing iſt vor einigen Jahren Folgendes begegnet. Als er von Gilching herüber durch den Kreuzwald ging, hörte er plötzlich einen großen Lärm, der immer näher kam, Geſchrei in der Luft, heftiges Schießen und Hundgebell. Unſer Wagnermeiſter, der wohl gehört hatte, daß das wilde Gjaid dem nichts anhaben könne, welcher ſich ſchnell zu Boden werfe, legte ſich ſtraks auf's Geſicht und ließ den wilden Jäger über ſich hinziehen. Darauf konnte er ohne weitere Anfechtung nach Hauſe gehen.

1224.

Die Glocke in der Kirche zu Pfaffing.

Mündlich.

Die alte Pfarrkirche Pfaffing, welche nicht weit vom ehemaligen Cisterzienser-Kloster Fürstenfeld liegt, gehört nun in die Pfarrei Bruck. Diese Kirche hat eine uralte Glocke. Einige sagen, sie sei tausend Jahr alt. Ihr Klang soll alle Hagelwetter verscheuchen. Es können sich auch die ältesten Leute nicht erinnern, daß jemals ein Hagel ihr Feld verwüstete.

1225.

Die Feldkapelle bei Jesenwang.

Mündlich.

Diese Kapelle hat man errichtet, als zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die große Pest im Bayerland war, vielleicht zur Beerdigung der an der Pest Verstorbenen. Daher mag es kommen, daß man hier vor Zeiten manche sonderbare Erscheinungen wahrgenommen. Also zogen die Geister in Gestalt von Lichtlein zur Nachtszeit umher und harrten der Erlösung. Sie waren jedoch gute Geister und thaten Niemand etwas zu Leid, sondern begleiteten die Leute bis ins Dorf Jesenwang, in der Hoffnung, es werde sie Jemand ansprechen und zur Erlösung verhelfen. Zuweilen geschah es, daß ein Wanderer das Lichtlein, welches mit ihm ging, anredete, und dieses verschwand, oder bedankte sich auch für die längst gewünschte Erlösung.

1226.

Die Säule des Bellhofs bei Schöngeising.

Mündlich.

Dieses schöne Bauerngut soll ehemals ein Edelsitz gewesen sein. Das Wappen am Kirchenfenster, welches erst im Jahre 1842 der Schauer zusammengeschlagen hat, haben viele Alterthumsforscher abgezeichnet, konnten

aber nicht angeben, von welchem Geschlechte es gewesen sei. Etwa hundert Schritte vom Hofe stand ehedem eine gemauerte Säule. Diese Säule durfte kein Diener des Gerichtes überschreiten, vielmehr mußte ein solcher hier warten, bis man ihm auf seinen Ruf Antwort gab, und ihn seines Auftrages entledigte.

1227.

Der steinerne Mann zu Augsburg.

Mündlich.

Es war um die Zeit von November Anno 1634 bis März des Jahres 1635, als der bayrische Generalfeldmarschall von Wahl die Stadt Augsburg, welche von den Schweden unter Johann Georg aus dem Winkel besetzt war, belagerte. Von Tag zu Tage stieg die Noth in der bedrängten Stadt. Der kleine Vorrath von Lebensmitteln war in Kurzem aufgezehrt, so daß bereits viele Menschen dem sichern Hungertode entgegensahen. Das konnte natürlich den Belagerern nicht unbekannt bleiben, und in der That baute der feindliche General darauf seine Hoffnung baldiger Uebergabe. In solcher Bedrängniß kam ein braver Bäckermeister Namens Konrad Hackher auf folgenden Einfall. Er nahm einen stattlichen Laib Brod, ging auf der Stadtmauer spazieren und zeigte ihn lustig und singend den vor den Wällen gelagerten Feinden. Darob geriethen die Soldaten, so sich dessen gar nicht versehen hatten, in Wuth und richteten alsobald eine Feldschlange nach dem Verwegenen. Leider traf die Kugel und riß dem Braven den Arm mit dem Brodlaibe weg, so daß er wenige Tage darnach verschied. Seine Mitbürger aber ließen zum Andenken einen steinernen Mann mit einem Laib Brode aufstellen, wie solcher noch heutiges Tags am untern Graben in Augsburg zu sehen ist.

1228.

Die Sage von der Wehmutter.

Mündlich.

Ein verwünſchtes Geſpenſt zu Augsburg iſt die Wehmutter, welche vor Zeiten die neugebornen Kinder heimlich im Namen des Teufels getauft hat. Man ſagte, ſie laſſe ſich in Geſtalt eines Kalbes ſehen, welches blöckend auf der Straße liege. Die Leute hüteten ſich, ſolches Blöcken nachzumachen, weil man glaubte, ſich dadurch die Wehmutter ins Haus zu ziehen.

1229.

Das ſchöne Elſelein von Augsburg.

Mündlich.

Selbe war eine kunſtreiche Sängerin und Lautenmeiſterin des ſechszehnten Jahrhunderts. Ihres Ruhmes ſind die Zeitbücher voll, ohne daß ſie jedoch über ihre Lebensverhältniſſe nähere Aufſchlüſſe geben. Der Sage nach wurde ſchön Elſelein zugleich mit den Töchtern der Augsburgiſchen Geſchlechter dem Kaiſer vorgeſtellt, um ihre Kunſt hören zu laſſen. Der ganze Hof war von ihrem Geſange über die Maſſen entzückt. Als ſie geendet und die Jungfrauen entlaſſen wurden, mußte der Schatzmeiſter des Kaiſers jeder ein goldenes Ringlein ſchenken, für ſchön Elſelein aber zog der Kaiſer ſelbſteigen den koſtbarſten Ring vom Finger, und gebot dem Vornehmſten ſeiner Begleitung, ſie zum Tanze zu führen. Alte Reime lobpreiſen die Künſtlerin in nachſtehender Art:

Ließ ſich ſchön Elslein hören frei
Mit Saitenſpiel und Melodei
Heimlich verborgen an ein'm Ort,
Daß ihre Stimme nur ward g'hort,
Gar mancher ſchwur ein Kreuz und Eid,
Wie daß ein engeliſche Freud
Vom Himmel ſich begeben hätt'
Und lieblich muſiciren thät'.

1230.

Klara Dettin.

Augsburger Geſchichtſchr. und: Widerlegung einiger irriger in neuerer Zeit verbreiteten Nachrichten in Bezug auf den Urſprung des hochf. Hauſes Löwenſtein-Wertheim und deſſen Succeſſionsrecht in Bayern. Wertheim 1831.

Schön Elſelein ſteht nicht allein unter Augsburgs Sängerinnen. Die Volksſage behauptet, auch Clara Dettin, nachmals Friedrichs des Siegreichen Gemahlin, ſei eine Augsburger Sängerin geweſen. Der Pfalzgraf ſoll auf eine Zeit am Münchner Hofe ſich aufgehalten haben. Man gab ſich Mühe, ihm zu Ehren allerhand Spiel und Luſtbarkeit anzuſtellen. Auch das Augsburger Klärchen, welches damals zu München berühmt war, mußte den Pfalzgrafen mit ihrer Kunſt unterhalten. Ihr Anblick ſoll den „Siegreichen" beſiegt haben, denn Klara folgte ihm von München nach Heidelberg.

1231.

Philippine Welſer.

Von J. G. Seidl. — Größere Gedichte von Th. Hell u. K. Pichler. — Hormayr: Urania 1818 und Archiv f. Geſch. Stat. u. Lit. ꝛc. Wien 1828 Nro. 81 ff.

Zu Augsburg hat ein Bürger
Ein Töchterlein gar hold;
Hat himmelblaue Aeuglein
Und Locken hell, wie Gold.
Die ſchöne Philippine ward,
Das Töchterlein geheißen,
So wunderbarer Art.

Es war von guten Sitten
Und fromm und klug dabei;
Man hätte drauf geſchworen,
Daß es von Ahnen ſei;
Hatt' einen Hals, wie Schnee ſo rein,
Man ſah's, wenn durch die Adern
Ihm floß der rothe Wein.

Ein Herzog kam gezogen
Zum Reichstag in das Land;
Dem Dirnlein ward gewogen
Der Herzog Ferdinand;
Er war erſt neunzehn Sommer alt;
Da wuchs in ſeinem Herzen
Die Liebe mit Gewalt.

„Biſt du mein liebes Mägdlein?" —
Das Mägdlein ſprach: „Bin dein!"
Da ſegnet bald ein Prieſter
Den Bund im Stillen ein.
Des Herzogs Vater zürnt wohl ſehr;
Sechs Jahre ließ er ſich bitten,
Dann zürnt er nimmermehr.

Dann hauſ't auf ſeinem Schlößlein
Zu Ambras in Tirol
Mit ſeiner Philippine
Der Herzog recht und wohl;
Da gab es Lieb und Luſt im Haus,
Die heitern Minneſänger
Die zogen ein und aus.

Da ward gar viel turnieret,
Der Kunſt gar treu gepflegt,
Gar manche That vollführet,
Gar mancher Keim gehegt;
So ging es dreißig Jahr und eins,
Da fand der Tod ein Ende
Des treuen Herzvereins's.

Das Glück der Philippine
Hat manchen Fant gekränkt,
Drum heißt es, daß im Bade
Die Neider ſie ertränkt;
Ich mein', da ſorgt der Himmel für,
Daß nicht ſo ſchlimm verderbe
Der Schönheit edle Zier.

1232.

Sankt Ulrich, der Verſöhner.

Von J. B. Hubmann, nach Jörg Breining.

Man ſagt und ſingt viel fromme Mähren
Von Sankt Ulrieus wunderbar,
Der einſt in Augsburg Gott zu Ehren
Ein tugendreicher Biſchof war.

Wohl nirgends lebte ſeines Gleichen
An Weisheit und an frommer Art;
Durch manigfache Wunderzeichen
Hat Gott durch ihn ſich offenbart.

Einſt lud den frommen Seelenhirten
Ein Graf zum Mahle bittend ein:
„So gerne möcht' ich Euch bewirthen
In meiner Burg mit edlem Wein'."

Er bat ſo heiß, er bat ſo dringend,
Und Sankt Ulrieus ſtimmte ein:
„„Mit Gott! es möge Segen bringend
Für Euch und mich das Jawort ſein.""

Geladen war zum hohen Feſte
So mancher edle Rittersmann,
Es ſetzten ſich herum die Gäſte
An reicher Tafel wohlgethan.

Und wie die Herrn im hohen Saale
Bei guter Speiſ' und ſüßem Wein
Sich weidlich laben an dem Mahle,
Da tritt ein Weib zur Thür herein,

Mit abgehärmten, bleichen Wangen,
Mit naſſem Aug', doch edlem Leib',
Sie kommt ſo ſtill hereingegangen,
Des Grafen ſchönes, junges Weib.

An ihrem Halſe hing gebunden
Ein Todtenſchädel graus und kahl,
Und an der Thüre bei den Hunden
Verzehrte ſie ihr Jammermahl.

Digitized by Google

So trug ſie wohl den Schädel kläglich
Ein ganzes Jahr in bitt'rer Noth;
So aß ſie mit den Hunden täglich,
Ihr Beſtes war nur Gerſtenbrod.

Als Sankt Ulricus ihre Strafen,
Ihr Leid und ihren Gram gewahrt,
Da fragt er tief beſorgt den Grafen:
„„Was büßet Euer Weib ſo hart?““

„Die Buhlerin — ſie hat die Ehe
Mit einem Ritter frech entweiht;
So mag ſie tragen denn ihr Wehe
Und büßen ihre Luſt mit Leid.

Sie ſoll den kahlen Schädel tragen
Des Buhlen, der ſie hat entehrt;
Den Buben ſelber hat erſchlagen
Mein blankes, gutes Ritterſchwert.“

Sankt Ulrich ſprach mit milder Würde:
„„So wußtet Ihr gewiß und wahr,
Daß er ſie frevelnd Euch verführte,
Und daß ſein Leben ſträflich war?““

Der Graf entgegnet faſt verlegen:
„Mir ward die That von Freunden kund;
Wie ſollt' ich da noch Zweifel hegen,
Wo mir geſchworen Freundes Mund?“

Da ſchaut mit wehmuthsvollem Blicke
Der Biſchof nach dem Himmel auf;
Nicht länger hält ſein Aug' zurücke
Der heiß entquellten Thränen Lauf.

Er eilt vom Mahle fort zur Stelle,
Nach anderm Orte zieht es ihn;
In Gottes heiliger Kapelle
Da liegt er flehend auf den Knien.

Schon iſt verſtrichen eine Stunde,
Der Heil'ge fleht zu Gott um Licht,
Ob man des Grafen Weib mit Grunde
Der Sünde zeihe oder nicht.

Nun kehrt er wieder, ſegnet Alle,
Die Gräfin weinend auf ihn ſchaut;
Da tönet plötzlich durch die Halle
Des Todtenſchädels Stimme laut.

Wohl ſchrecklich tönt es an den Grafen:
„Wie konnteſt du ſo fürchterlich
Die tugendreiche Gräfin ſtrafen?
Gerecht beſtrafteſt du nur mich!“

Das Schreckenswort erfüllt mit Schauer
Und Grauen Alles rings herum,
Und Alles ſtarrt in tiefer Trauer,
Hinſinkt der Ritter bleich und ſtumm.

Doch bald hat er ſich aufgerungen
Und mit dem Weibe ſich vereint;
Er hält die Edle feſt umſchlungen,
Und löst den Schädel ab und weint.

„Geprieſen ſei des Himmels Lenkung!
O kannſt du, Reine, mir verzeih'n,
Vergeben ſolche Schmach und Kränkung,
Dann wird auch Gott mir gnädig ſein!“

Da zog mit freudig ſüßem Leben
An's Herz die Engelreine ihn:
„So biſt du wieder mir gegeben,
So biſt du mein für immerhin!

Gott möge dir und mir verleihen
Des Himmels volle Seligkeit,
Und gnädig Jedem ſo verzeihen,
Wie deine Gattin dir verzeiht.“

1233.

Die Nonne zu Ingolstadt.

Mündlich.

Vor Ingolstadt lag ein feindliches Heer und drängte die Veste. Etliche Monate hindurch hatte sich die Besatzung tapfer gehalten, da geschah es durch Unvorsicht oder Feindeshand, daß ein Brand ausbrach. Furchtbar schnell griffen die Flammen um sich, weil zu allem Unglück ein gewaltiger Sturm tobte. Auch ein Kloster frommer Jungfrauen war von dem Brande ergriffen. Mitten in der Verwirrung, dem Geheul des Sturmes und dem Jammer der Glocken eilt eine Klosterfrau in den Garten, wo ein Bild der Muttergottes mit dem Jesuskinde auf dem Arm in einer Nische stand. Da wollte sie auf ihren Knien Gott um Hülfe anrufen, aber welcher Anblick überraschte sie! Ein todtes Weib lag auf dem Boden, an deren offener Brust ein Säugling schlummerte. Die Nonne streckt ihre Arme nach dem nackten Wesen aus, kost es und wärmt es an ihrer Brust; aber das Kindlein jammert und sucht nach der nährenden Mutterbrust. Da erfüllt die gottgeweihte Jungfrau unsägliches Mitleiden, sie wirft sich nieder vor dem Bilde der Mutter des Herrn und fleht unter den heißesten Thränen um Hülfe für das arme Würmlein, das sie in den Armen hält. Ihr Gebet ist erhört. Im nämlichen Augenblicke durchströmt sie ein nie gekanntes Muttergefühl; unwillkührlich legt sie den Säugling an ihre Brust, und siehe! o Wunder, das Kindlein wird gelabt und gerettet an dem Busen der keuschen Jungfrau.

1234.

Thurm zu Ingolstadt.

Mündlich.

Zu Ingolstadt soll ein alter Thurm sein, der unten keine Thür hat, wie denn die alten Thürme gemeinlich erst in einer Höhe von drei Stockwerken ihren Eingang hatten. Zur Nachtszeit ist aber oftmals an diesem Thurm ein Thürlein unten sichtbar geworden, auch ging's aus und ein und hörte man allerhand Flüstern in alter unverständlicher Sprache, doch wurde Niemand gesehen.

Digitized by Google

1235.

Der Müller von Thui.

Mündlich.

Wer zur Nachtszeit durch die Einöden um Ingolstadt kommt, der wird zuweilen durch den Ruf geſchreckt: „Hui! Hui! ich bin der Müller von Thui im Berg.“ Dieſer Ruf wird ſchnell hintereinander in halbſtündiger Entfernung vernommen, aber den Leuten geſchieht weiter nichts dabei. —

1236.

Geiſenfeld.

Mündlich.

Der Markt Geiſenfeld ſoll ſeinen Namen von einem Anführer der Hunnen, Giſe oder Geyſe, führen, welcher daſelbſt ein Lager geſchlagen, wie denn die Hunnen überhaupt in dieſer Gegend und weiter hinauf im Nordgau gehauſet haben, wovon noch manche Namen Zeugniß geben.

1237.

Die Halletau.

Mündlich und Nagels (Pfarrers zu Münchsmünſter) Beſchreibung des Schelmenlandels der Roßdiebe und der Halletau. (Manuſcr.)

Wo die Halletau zu ſuchen, geht aus einem alten Sprichwort hervor:

Wolnzach, Nandelſtadt und Au
Sind die größten Städt' in der Halletau.

Freilich wollen Einige auch Mainburg hinzurechnen, das jedenfalls im Beſitze des Hauptſchlüſſels zur Halletau geweſen ſein ſoll, und von dem man wiſſen will, daß es früher auch ſein Kontingent zu den Halletauerdieben geſtellt hat.

Die Gränzen der Halletau möchten daher nicht ſo genau zu beſtimmen ſein, obwohl hierüber ſchon Viel geſprochen und geſtritten worden, denn Niemand will ein Halletauer ſein, ſelbſt wenn er mitten in dieſem Schelmenlande geboren und aufgewachſen iſt.

Die Urſache hievon liegt am Tage. Denn, wenn auch die jetzigen Bewohner der Halletau ehrenfeſte und biedere Leute ſind, ſo ſtanden doch ihre Vorfahren in ſehr zweideutigem Rufe, und legte man ihnen vornämlich die Neigung zum Pferdeſtehlen zur Laſt. Dazu gab Gelegenheit der Salzhandel, welcher ſchon von Alters her auf der Straße über Freiſing, Au und Mainburg ging, dann die vielen Waldungen und Bergrücken des Ländchens und die großen Pferdemärkte zu Moosburg. Es iſt bekannt, welches Wallfahrtslied den Halletauern bei ihren Bittgängen zum heiligen Kaſtulus in Moosburg in den Mund gelegt wird:

„O heiliger Sanct Kaſtulus und unſere liebe Frau!
Ihr kennt uns ja ſchon lange und unſere Halletau.
Fertn (vor. Jahr) ſind uns neune g'weſt, heuer aber drei
Sechſe ſind im Schimmelſtehl'n, Maria ſteh' uns bei!

Wie es nun den Halletauern in Folge dieſer ihrer unſtatthaften Neigung zu öfters ergangen, davon erzählt man ſich verſchiedene Geſchichten.

So wurde ein Einödbauer ſammt ſeinen Söhnen und drei Enkeln zu Moosburg wegen Roßdiebereien nebeneinander an den Galgen geknüpft. Zuerſt kamen die Enkel und Söhne daran und zuletzt mußte der Ahnl mit ſeinem langen ſchneeweißen Spitzbarte baumeln.

Ein alter Jäger hatte das gleiche Schickſal, da er Fohlenfleiſch ſtatt Hirſchfleiſch verkaufte.

Der Pfarrer von Kirchdorf an der Amper jagte auf einem Berge bei Hirſchbach, wo man ein Kruzifix als die Gränze der Halletau gegen Süden bezeichnet, einem Diebe ſein Reitpferd ab.

Einmal wurden Halletauerdiebe, die einen Schimmel geſtohlen hatten, verfolgt, ſo, daß ſie ſich genöthigt ſahen, das Pferd in einem am Wege gelegenen Kirchlein zu Larsbach einzuſtellen und das Weite zu ſuchen, mit dem Vorſatze, es des andern Tages wieder zu holen. Da aber die Diebe eingeholt und gefangen genommen wurden, mußte der Schimmel mehrere Tage in dem Kirchlein bleiben und verhungern. Der Meßner fand ihn todt an der Thüre liegen.

Auch in Seyſtorf wurde ein Pferd geſtohlen, der Dieb aber erwiſcht, das Pferd dem Eigenthümer zurückgeſtellt, und der Zaun als corpus delicti zu Gerichtshanden genommen. Man zeigt ihn heute noch im Schloſſe zu Au als ein Andenken der Halletauer Roßdiebe.

1238.

Sage von Hofberg.

Hofberg bei Mainburg. — S. Lexikon von Bayern I., 834.

In Mitte der Kirche zu Hofberg iſt ein Loch, welches mit einem eiſernen Gitter umgeben. Eines Tages geſchah es, daß der Prieſter mit dem Frouleichnam des Herrn über die Straße ſchritt. Da fuhr ein Bauernknecht des Weges mit einem heubeladenen Wagen, daran drei Pferde zogen. Der Knecht achtete das Hochwürdigſte nicht, ſondern bezeigte ſich ungebührlich und gottlos. Da öffnete ſich die Erde und verſchlang den Frevler nebſt ſeinem Wagen und Pferden. Ein altes Gemälde in der Kirche zu Hofberg beſtätiget dieſe Erzählung.

1239.

Der ſelige Heinrich zu Eberzhauſen.

Rader. Bav. S. III., 118. Zimmermann geiſtl. Kal. I., 264.

Heinrich, ein Sohn des Grafen Babo von Abensberg, ſoll als Pilger hieher gekommen und vierzig Jahre hindurch in aller Demuth Dienſte eines gemeinen Viehhirten verrichtet haben. Darnach ſei er in dem ſogenannten heiligen Holz verſchieden. Sein Herr Vater ſchickte alsbald einen Wagen mit einem paar Ochſen, den Leichnam nach Abensberg abzuführen; die Ochſen kamen aber von dem Ort, wo er geſtorben, nicht weiter als bis zur Kirche St. Petri in Eberzhauſen, da mußte des Seligen Leichnam begraben werden.

1240.

Die Brautlache bei Wildenberg.

Mündlich.

Mitten in dem ziemlich ausgedehnten Walde, welcher ſich in der Gegend des alten Schloſſes von Wildenberg nach dem Thale der großen Laber hin erſtreckt, wird eine Stelle die Brautlache und der Brautlachen=

berg genannt. Daſelbſt iſt es nicht geheuer. Niemand geht ſpät Abends dort vorüber, denn es begegnen ihm drei unheimliche Geſtalten, während zu gleicher Zeit geiſterhaftes Geläute in dumpfen Klängen durch den Wald geht. Mit dieſen Geſtalten hat es nun folgende Bewandtniß. Einmal fuhr am Sonntag ein Hochzeitswagen durch den Wald. Darauf befanden ſich Braut, Bräutigam und Brautführer beiſammen. Es war aber gerade um die Zeit, wo in der Kapelle des nahen Schloſſes Wildenberg der Prieſter zur Meſſe wandelte. Als nun das Glöcklein das Zeichen gab, machten ſich die drei auf dem Wagen luſtig darüber und ſpotteten der heiligen Handlung. Aber in ſelbem Augenblicke verſank der Wagen mit Roß und Mann in den Erdboden und wird die ſumpfige Stelle, wo dies geſchehen, noch heutzutage die Brautlache genannt.

1241.

Die Gans auf dem Schlachtfelde von Gamelsdorf.

Bayeriſche Blätter für Geſch., Statiſtik, Lit. u. Kunſt 1832, S. 55.

Von Siegesmalen, Gedächtnißſteinen, Sagen oder Liedern findet ſich in Gamelsdorf, Iſareck oder Moosburg nichts mehr. Noch vor drei Jahrzehnten ſoll aber eine Tafel in der Kirche das Gedächtniß der Schlacht und der Mitſtreiter erhalten haben. Seltſam iſt die Ueberlieferung: auf dem Streitfelde ſei durch lange, lange Jahre unbeachtet eine ſteinerne Gans gelegen und von den Landleuten, als beim Pflügen hinderlich, bald hierhin, bald dorthin gewälzt worden. Endlich ſei ein fremder Mann weit hergekommen, dem ein Traum verkündet, er werde auf dieſem Feld des Unglücks für ſein Geſchlecht einen Schatz finden, der ihn plötzlich wieder reich machen werde. Der habe die lang verachtete Gans freudig gefunden und nach einem ihm bekannten geheimen Handgriff öffnen können. Sie ſei ganz mit altem Gelde angefüllt geweſen.

1242.

Der Hofnarr zu Trausnitz.

Mündlich.

Im Schloſſe Trausnitz bei Landshut iſt die ſogenannte Narrenſtiege, eine Wendeltreppe, an deren Wänden Narren abgemalt ſind. Vormals hörte man dort um Mitternacht häufiges Schellengeklingel und Geklapper. Der Leibnarr des Herzogs Georg wollte ſeiner Zeit dieſen ſeinen edlen Herrn vergiften, was ihm aber mißlungen iſt. Dieſer Narr iſt es wohl, der nachmals ſein Unweſen getrieben. Ein Burgwart will ihn ſelber geſehen haben, wie er mit einer rothen Gugel und Schellen daran umging. Jetzt hört man nichts mehr davon.

1243.

Geiſt in Lochham.

Mündlich.

Schloß Lochham hat den Grafen Weir gehört. Sehr viele Perſonen wollten daſelbſt Nachts eine Dirne geſehen haben, die in blauem Rock, weißem Schurz und gelben hochbeſtöckelten Schuhen ſich klappernd auf den Schloßgängen ſehen ließ. Dabei hörte man Zanken und Streiten vieler Stimmen durcheinander in unverſtändlicher Sprache. Ein Fräulein von Weir hatte die Leute, ſo dieß erzählt, immer verlacht und oft geſagt: „mir ſoll die Her nur kommen!“ Einmal geht das Fräulein ſpät in der Nacht auf ihr Zimmer, als plötzlich die Dirne im blauen Rock vor ihr ſteht. Das Fräulein fiel vor Schrecken in Ohnmacht und blieb lange Zeit betäubt liegen, bis ihr zufällig ein Diener zu Hülfe kam.

1244.

Legende vom heiligen Fronleichnam bei Binabiburg.

Mündlich.

Ein Fuhrmann wollte bei Binabiburg über den Berg fahren. Allein er konnte das Pferd weder mit Gewalt noch Güte weiter bringen. Das Thier fiel ſogar auf ſeine vorderen Füße nieder, ſo daß der Fuhrmann bedenklich wurde, was das zu bedeuten habe. Da erblickte er in einem Wachholderſtrauche eine heilige Hoſtie, welche er jedoch trotz aller Mühe nicht faſſen konnte. So ſetzte er den Pfarrer des Ortes davon in Kenntniß, welcher alsbald in feierlichem Zuge nahte, die Hoſtie erhob und in die Pfarrkirche St. Johannis brachte. Aus Anlaß dieſer Begebenheit geſchahen ſo reiche Schankungen, daß der damalige Pfarrherr Lorenz Zemelli eine ſchöne und große Kirche erbauen konnte.

1245.

Wimmaſſings Name.

Bei Ampfing. — Hormayr Taſchenb. 1837 S. 170.

Als am frühen Morgen des 28. September 1322 die Schlacht bei Ampfing begann, fielen Ludwig und die ihn zunächſt umgebenden Ritter auf die Knie und thaten ihr Gebet, gelobten auch eine Kirche auf dem Wahlplatz, wenn ſie ſiegten: „Wenn wir ſiegen!“ riefen Alle; — im Laufe der Zeiten, in rauher Mundart des Volkes iſt Wiemaſſing daraus geworden. Johann der Täufer war des Kirchleins Patron. Erſt 1722 wurde dasſelbe abgebrochen und neu gebaut. An der Decke war das Treffen abgemalt. Jetzt erhält ſein Andenken eine kaum hundert Jahr alte Gedächtnißtafel.

Digitized by Google

1246.

Sage von einem Schloß bei Dorfen.

Mündlich.

Ein Handwerksburſche zog des Weges daher ſeiner Heimat zu. Er war ſchon lang von Hauſe fort und freute ſich recht von Herzen darauf, wieder den alten Kirchthurm ſeines Dorfes zu ſehen und alle die alten Bekannten zu grüßen. Wie er nun die Straße ſo dahin ſchleicht, ſchon müd und ermattet von der Hitze des Tages, kommt er an ein Haus, das ſchon zu ſeiner Zeit von allen Bewohnern verlaſſen geweſen. Dennoch klopft er an und pocht an der Thür; vielleicht daß doch Jemand eingezogen wäre, der ihm zum Voraus eine Nachricht von ſeiner Heimat geben könnte. Richtig geht auch die Thür auf und ein altes Weib in landfremder Tracht ſetzt ihm ungeheißen einen Krug mit Waſſer vor, kehrt aber eben ſo ſchnell wieder zurück und ſchlägt ihm die Thür vor der Naſe zu. Wie er getrunken hat, pocht er abermals, weil er ja den Krug zurückgeben, auch ſich bedanken will. Niemand öffnet ihm. Da ſieht er von Weitem durch eine alte, verwilderte Allee einen Jäger auf ſich zukommen. „Der wird wohl in's Haus gehören," denkt er, „ich kann ihm den Krug übergeben." Der Jäger iſt keine zwanzig Schritt mehr entfernt, da nimmt unſer Wandergeſell wahr, daß er mitten im Sommer bei der größten Hitze Handſchuhe von Fuchspelz trägt. Nun fängt er zu laufen an, was er kann, denn der Jäger iſt kein anderer, als der Gott ſei bei uns.

1247.

Urſprung des Mineralbades Anna-Brunn.

Mitgetheilt von B. Zöpf (nach einem M. S. des Patrimonialgerichtshalters Bruner von Schwindegg v. J. 1824.)

Unfern des Iſenthales nächſt dem Schloſſe Schwindegg in Mitte eines Tannen- und Fichtengehölzes — dem ſogenannten „Aignerholze" — liegt das Mineralbad Annabrunn, von welchem die Tradition ſagt: „daß das Waſſer wunderbarlich gegraben, und auf der Tanne eine ſchneeweiße Taube ſo lange geſehen wurde, bis der Fluß ordentlich im Gange war." Die Volksſage erzählet aber von der Entdeckung des Annabrunnenbades

noch Weiteres: „In hieſiger Gegend hatte eine Bäurin ein mit einem unheilbaren Ausſatze (der damals in Deutſchland unter der Benennung Lepora herrſchte) behaftetes Kind. Die beſorgte Mutter ſuchte aller Orten Hilfe, aber vergebens, denn das Kind wurde vom Ausſatze nicht gereinigt. Eines Tages ging die Mutter mit dem kranken Kinde nach geſuchter und nicht gefundener Hilfe abermals troſtlos nach Hauſe. Unterwegs begegnete ihr eine alte, wohlgekleidete, unbekannte Frau. Dieſelbe erkundigte ſich nach der Urſache der Trauer der Bäuerin. Als ſie dieſe vernommen hatte, ſagte ſie: „Geh hin in das Aignerholz, dort wirſt du eine große Tanne finden, auf deren Gipfel eine weiße Taube ſitzt. Am Fuße dieſer Tanne wird ſich dir beim Nachgraben eine Quelle öffnen. Bade dein Kind einigemal darin, und es wird geſund werden!“ Die erfreute Mutter, — welche in der alten fremden Frau Niemand anderen, als die heilige Mutter Anna vermuthen konnte, — folgte ſchnell dem gegebenen Rath und das Kind wurde wirklich geſund.“ Der Ort des Heilbrunnens hieß nun urſprünglich „Tannen=Bründl,“ und weil nachher (um das Jahr 1686) daſelbſt eine Kapelle zu Ehren der heiligen Mutter Anna erbaut wurde; ſo iſt die Benennung: „Anna=Brunn“ vorgezogen und bisher auch beibehalten worden.

1248.

Urſprung der Kirche Pietlbach im Iſenthale.

Meichelbeck I. p. 55. II. Nro. 20. u. Mitth. v. Zöpf.

Schon im achten Jahrhundert lebte im Orte Pietlbach am Iſenflüßchen ein Landritter, Namens Hahold (oder Halold), welcher verwundet hoffnungslos krank auf dem Sterbebette lag. Da ließ derſelbe den Biſchof Joſeph von Freyſing, der ſich öfters in dem nahegelegenen, ſchon damals beſtandenen Kloſter Iſen aufhielt, zu ſich entbieten, um theils Troſt zu erholen, theils ſich mit ihm in Betreff ſeines Sohnes Arno zu berathen. Biſchof Joſeph kam, unterredete ſich mit Halold, welcher das Gelübde machte, daß er im Falle ſeiner Geneſung in Pietlbach eine Kirche bauen wolle. Der kranke Edelmann wurde hierauf wirklich geſund und ließ ſeinem Verſprechen zufolge eine Kirche unweit ſeiner Burg erbauen, welche ſodann von dem genannten frommen Oberhirten eingeweiht wurde.

1249.

Urſprung der Wallfahrtskirche Mariathalheim.

A. Röckl die Wallfahrt Mariathalheim im k. Landgerichte Erding.

Das Marienbild in der ſchönen Wallfahrtskirche zu Thalheim bei Erding, welches auf dem Hochaltare aufgeſtellt iſt und verehrt wird, befand ſich urſprünglich zwiſchen den Aeſten eines alten Hollunder- oder Hollerſtrauches, und als der Beſuch unſerer lieben Frau zur Zeit des Mittelalters immer häufiger wurde, entſchloſſen ſich die Bewohner von Thalheim und der nächſten Umgebung auf einem naheliegenden Berge, von wo aus man die ganze Gegend überſieht, zu Ehren der heiligen Jungfrau ein Kirchlein zu erbauen. Als man aber, ſo geht die Sage, zu dem Ende das wunderthätige Marienbild von dem Hollunderbaume, auf dem es bisher geſtanden, entfernt und in das neuerbaute Gotteshaus verſetzt hatte, verſchwand es über Nacht ohne alles menſchliche Zuthun und wurde am Morgen an ſeinem alten Platze, auf dem Baume wieder gefunden. Dieſes Ereigniß ſoll ſich mit demſelben ſo oft wiederholt haben, als es die Leute von Neuem in genanntes Kirchlein brachten, was ſie endlich als ein Zeichen anſahen, daß die heilige Jungfrau Maria ihr Bildniß nicht von dem Orte entfernt wiſſen wolle, wo durch ihre Fürbitte bisher ſchon ſo viele Gebete erhört und ſo viele Gnaden geſpendet worden. So wurde denn das neuerbaute Kirchlein wieder abgetragen und unweit des Hollunderbaumes unten im Thale eine Kirche gebaut. Als aber die Wallfahrt zur Gottesmutter immer mehr in Aufnahme kam, wurde auch dieſe Kirche zu klein und daher in der Folge der Zeit eine größere, nämlich die gegenwärtige Wallfahrtskirche zu Thalheim mit vielen Koſten erbaut und anno 1645 das berühmte uralte Marienbild dahin übertragen.

1250.

Der Ritter mit dem Schweinskopfe zu Lindum.

Mitgetheilt von B. Zöpf (nach einem alten M. S. aus dem ehemaligen Collegiatsſtifte Iſen.)

Ein wilder Ritter zu Lindum aus dem Geſchlechte der Pliembl (Pliemel *) bekam mit ſeinem Nachbar, einem Edlen von Herrnberg

*) Dieſes altadeliche Geſchlecht hat eine Grabſtätte in der alten Stiftskirche zu Iſen.

Streit wegen der Schweinsjagd, wobei ersterer die Aeußerung machte, daß er sich lieber selbst in ein Schwein verwandeln als sich von seinem Revier ein Stück wegreißen lassen wolle. Sonderbarer Weise brachte der Sohn und Nachfolger dieses Gutsherrn einen förmlichen Schweinskopf mit auf die Welt, dessen Büste noch heutigen Tages in dem Kirchlein zu Lindum an einer Fensterscheibe auf Glas gemalt zu sehen ist. Dieser Ritter gelobte nachmals Gott dem Herrn eine Kapelle zu bauen und darin das Kreuz des Erlösers zur Anbetung aufzustellen, weßhalb das gegenwärtige in altgothischem Style erbaute Kirchlein zum heiligen Kreuz entstanden ist.

1251.

Die Kirche zu Mattenbett.

Mündlich.

Als man eine Kirche bei Mattenbett (Maidenbeth) bei Haag erbauen wollte, geschah es, daß den Zimmerleuten die Arbeit nicht gut von Statten ging, indem sich bald dieser bald jener an der Hand oder an dem Fuß verwundete, so daß die Späne und Balken mit Blut befleckt wurden. Da kamen Tauben geflogen, nahmen die blutigen Späne in die Schnäbel und trugen sie an einen andern Ort. Man hielt dieses für einen Wink des Himmels und baute die Kirche da, wo die Vögel ihre Späne abgelegt hatten.

1252.

Vom seligen Conrad Nantwein zu Wolfratshausen.

Aventin l. III., 259. l. IV., 281. 1. Mittheilung v. Martin.

Um das Jahr 1286 kam ein Pilgram mit Namen Conrad Nantwein gen Wolfratshausen, wollt' nach Rom wallfahrten gehen; da ließ ihn aber der Richter daselbst, genannt Ganthar, der ein Auge auf des Pilgers Geld geworfen, und ihm darum ein schändliches Verbrechen angesonnen hatte, in den Kerker werfen, und nach gefälltem Spruche den Feuertod erleiden.

Das Gerücht von dieſer ungerechten That und die Wunderzeichen, welche ſich an dem Orte des erlittenen Martertodes offenbarten, zogen bald viel andächtiges Volk von nah und fern herbei, und ſo wurde an dieſer Stelle, die eine Viertelſtunde vom Markte Wolfratshauſen entlegen, jene Wallfahrtskirche dem Martyrer zu Ehren erbaut, die noch heute ſteht und den Namen St. Nantwein führt.

Das dermalige Daiſenbergerhaus zu Wolfratshauſen, auf dem Vormarkte Mühlberg, wird als dasjenige bezeichnet, in welchem Nantwin eingekerkert geweſen. Als ein früherer Beſitzer deſſelben, ſeines Handwerks ein Schloſſer, die im Kellergewölbe noch vorhandenen Ketten, an welchen Nantwin gelegen war, wiſſentlich verarbeitete, ſoll er darob närriſch geworden ſein. —

Von dem Orte, da Nantwin gerichtet worden, meldet die Sage: als ihm auf dem Gerichtsplatze der Burg Wolfratshauſen das Urtel geſprochen war, ſei er von den Schergen befragt worden, wo er ſeinen Geiſt aufgeben wolle; da habe er den Knopf ſeines Pilgerſtabs zur Hälfte abgeſchraubt, und geſagt, wo der beim Hinwegſchleudern niederfalle, dort wolle er gerichtet ſein; darauf habe er den Knopf des Stabes mit Macht hinausgeſchleudert, wo dieſer niedergefallen, ſei er verbrannt worden.

Noch werden als Reliquien Nantwins Hirnſchale und ſein hölzernes Pilgramsfläſchchen, beides in Silber gefaßt, aufbewahrt; aus letzterem wurde zu gewiſſen Zeiten den Wallfahrern und an Nantwini Kirchweih dem Volke Wein vom Prieſter gereicht; der Brauch hat ſich bis in die neuere Zeit erhalten, iſt aber nachmals, wahrſcheinlich nur aus dem Grunde abgeſtellt worden, weil dem „Pilgramsflaſchl" die Eigenſchaft von Sankt Ottmars Fläſchlein, nie leer zu werden, abgegangen.

1253.

Vom Marktgſchlerf *) zu Wolfratshauſen.

Mündlich.

In früherer Zeit war in Wolfratshauſen eine Hebamme, die man ſchon zu ihren Lebzeiten „Gſchlerf" nannte. Sie trug nämlich nach

*) Schlärfeln: ſchleppend einhergehen, Geſchlärf, ſchleppender Gang, Schlärfel, Schlarpfen abgetretene Schuhe, Pantoffeln.

damaliger Sitte Pantoffeln mit hohen Absätzen und mit Eisen beschlagen, die sie im Gehen nachschleppte, — „schlärfelte." —

Einmal soll diese bei der Geburt ein Kind getödtet haben, und dafür muß sie bis heute als Geist auf Erden umgehen. Das Eigenthümliche dieses Gespenstes ist es, daß es sich ungeheuer groß machen kann, gewöhnlich im obern Stock den Leuten zum Fenster hineinschaut und gerne Hausfrauen schreckt, wenn die Männer nicht zu Hause sind. Sonst wird sie beschrieben als eine ärmlich gekleidete Frau in alter Tracht, mit einer schmalverbrämten Pelzhaube, etwas zerzaustem Haare, wollenem Röckchen mit Leibl, und oben erwähnten Pantoffeln, durch deren Geklapper auf dem Pflaster sie sich gewöhnlich ankündigt; indessen wollen sie auch viele wie die Windsbraut sausend durch die Straße des Markts dahin eilen gesehen haben.

Oefters sieht man sie auf einer Bank vor den Häusern sitzen, plötzlich erhebt sie sich, „schlärfelt" durch den Markt, schaut irgendwo im obern Stock zum Fenster hinein, und verschwindet wieder, wenn der Hahn zum erstenmale gekräht hat.

Gutes bedeutet aber ihr Erscheinen nicht; meist tragen sich schlimme Dinge darnach zu.

1254.

Vom Gastabudl zu Wolfratshausen.

Mündlich.

Der Gasteigpudel ist ein ziemlich harmloses Gespenst, von dessen Gebaren man sich nur wenig zu erzählen weiß, obwohl es noch immer in der Leute Mund ist.

Dieses Gespenst hält in der Geisterstunde Wache auf dem Gasteig (in der Volkssprache „Gasta") bei Wolfratshausen, und begleitet die Wandrer, entweder voraus- oder hintendrein laufend, ohne ihnen Schaden zuzufügen. Sein Aussehen ist das eines schwarzen Pudels von mittlerer Größe und feurigen Augen; manche wollen auch eine lange feurige Kette nachschleifen gesehen haben.

Aus der Schlucht hervorkommend, welche zwischen dem Schloßberge und jener Anhöhe liegt, die sich die Münchner Landstraße hinanwindet,

zieht der Gaſtabudl über letzteren Berg und erſcheint bei der Windung auf der Straße. —

Einmal gingen mehrere Wolfratshauſer Bürger in ſpäter Nacht von Starnberg heim; es war ſtockfinſter, ſie nahmen daher in Dorfen (einem Dörflein oberhalb des Münchner Gaſteigs vor Wolfratshauſen) eine Laterne; wie ſie auf den Gaſteig kommen, ſehen ſie in einiger Entfernung vor ſich einen ſchwarzen Körper in der Größe und Geſtalt eines Hundes laufen. „Aha!“ riefen Einige, „das iſt der Gaſtabudl! den wollen wir jetzt erlöſen;“ alſo riefen ſie die Geſtalt mit dem bekannten Spruch an: „Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn, ſag' an, was iſt dein Begehr'n?“ — Das Ding lief, ohne Antwort zu geben, weiter; etliche der Bürger mit Stöcken hintendrein. Aber am Fuße des Berges angekommen, verſchwindet das Geſpenſt in einem Hauſe; die Männer verfolgten es bis in das Haus hinein, da verwandelt ſich der Pudel plötzlich in ein Schwein, das die Frau des Hauſes als das ihrige anſpricht.

Eine Hauptrolle ſpielt der Gaſtabudl in den Erlebniſſen alter Floßknechte, die ſich auf ihren Heimwegen von München verſpätet, und ſo den Gaſteig erſt zu ſpäter Nachtszeit zu paſſiren hatten.

1255.

Die Schweden in Beuerberg.

Nach Mittheil. v. Martin.

Sobald einmal München von den Schweden beſetzt war, ſtreiften Abtheilungen ſowohl ihres Reiter- als Fußvolkes in das Oberland, raubend und brennend.

Eine ſolche Rotte war auch in das ſtille Thal der Loiſach gedrungen zum Kloſter Beuerberg; alle Mönche waren ſchon geflohen, hatten den Kirchenſchatz in ihren entlegenen Weinkeller bei Wametsberg geflüchtet, und ſich zum Theil ſelber dorthin geborgen.

Nur ein einziger Pater — die Ueberlieferung nennt ihn Vitus Nuntinger — blieb als treuer und ergebener Wächter im Gotteshauſe.

Es war am 28 Mai 1632, als die Schwediſchen in's Kloſter ſtürmten und ausgeliefert verlangten, was das Stift an Gold und Silber beſitze. Pater Vitus konnte ihr Begehren nicht erfüllen, da legten ihn die

schwedischen Cannibalen im Chor der Kirche auf vier Scheiter Holz, schnitten ihm an Händen und Füßen die Gelenke zur Hälfte durch, und hieben mit ihren Schwertern erbarmungslos auf ihn ein.

Die Sage erzählt, der blutende Mönch habe sich noch vor das Venerabile hingeschleppt und dort in kniender Stellung seinen Geist aufgegeben. —

Weinend bestatteten ihn die zurückkehrenden Mitbrüder im Klostergange zur Erde.

1256.

Kloster Weyarn.

Von H. Scharff von Scharffenstein. — Ob die Sage frei von Zuthat des Dichters, ist nicht verburgt.

Ueber Berge, Thal und Höhen zieht Graf Siegebot zur Jagd.
Falkenstein, die hohe Feste, glänzet in des Frühroths Pracht.

Mit ihm zieh'n der Jäger viele, und viel Bauern aus dem Rund:
Heute gilt's den Hirsch zu jagen, stolz und kühn im Weyarn Grund.

Auch die Gräfin, zart und schmächtig, steigt zu Pferd im Jagdgewand;
Eine Büchse an der Seite, einen Speer in weißer Hand.

Ihre blonden Locken fliegen und ihr Reitkleid wogt und wallt;
Mit dem Lächeln sel'gen Glückes mißt der Graf die Huldgestalt.

Hunde, Bauern, Jäger ziehen froh daher die grüne Bahn,
Und die Gräfin auf dem Rappen eilt dem kühnen Troß voran.

In dem stillen Weyarn Grunde, an der Mangfall kühler Fluth,
Finden sie den Sechszehnender mit der Hirschin junger Brut.

Sieggewohnt und gute Schützin legt die Gräfin auf ihn an;
„Siegebot, wir wollen sehen, ob ich heute treffen kann."

Doch der Kugel Macht und Stärke prallt am stolzen Hirschgeweih
Rückwärts, in der Gräfin Busen fährt das kalte Todesblei.

Leise stammelt sie 'ne Bitte, eh' ihr schönes Auge bricht;
Von des Gatten Arm umfangen fliehet ihr Geist zu reiner'm Licht.

Und die Bauern sprechen bebend: „Einen Hirsch mit junger Brut,
Soll man nimmer zielen, jagen, wenn er bei den Seinen ruht."

Ungefährdet mit der Heerde zieht der Hirsch zum tiefern Wald
Und zum Schlosse heimwärts ziehend dumpf der Jäger Horn erschallt.

Aber bald im Weyarn Grunde wird es rege, wird es laut;
Auf Graf Siegebot's Geheiße wird ein Kloster dort gebaut.

S' ist der Gräfin letzte Bitte, die der Graf getreulich hält,
In des Klosters fromme Mauern dringt nicht das Geräusch der Welt.

Falkenstein ist halb zerfallen, einst'ger Größe stolzes Mal
Aber aus dem Weyarn Kloster tönt die Glocke noch durchs Thal.

1257.

Hexenküche auf einer Alm.

Mündlich.

Ein armer Kerl stieg auf eine Alpe bei Miesbach, sich bei den Sennern oben Käs und Milch zu betteln. Wie er hinaufkommt, findet er die Alpenhüte verlassen, steigt auf den Heuschober, weil es Nacht wird, und vergräbt sich in's Heu, zu schlafen. Um Mitternacht wird er unruhig, ein Rauch dringt zu ihm herauf, er reckt sich auf und sieht unten ein Feuer prasseln und Hexen und Teufelsgesindel ein Tänzlein halten. Er meint ungesehen den Spektakel mitanzusehen, da reicht ihm plötzlich Einer ein Stück köstlichen Bratens auf einer Stange. So guten Appetit er auch hat, so kann er doch vor Schrecken nichts essen. Des andern Morgens liegt der Braten noch bei ihm, es war aber stinkendes Schinderfleisch.

1258.

Der Haberwawa.

Mündlich.

In der Gegend am Inn haust ein toller Geist: der Haberwawa. Er treibt sich gerne auf Haberfeldern und Wiesen um und mag's nicht leiden, wenn die Leute das Getreide schneiden und einführen. Manchmal hilft

er jedoch selber mit und dann geht's so geschwind von Statten, daß die Bauern nicht begreifen, wie's zugeht. Gemeinlich beginnt er erst bei eintretender Dämmerung zu arbeiten, seltner beim lichten Tag.

1259.

Das Haberfeldtreiben.

Mündlich. Bair. Zeitungen, als B. Volksfreund 1826 Nro. 136. B. Landbote 1834 S. 1185. Augsb. Allgem. Zeit. 1834 S. 1551, in Schmeller's Wörtb. II., 137 u. IV., 27.

Die Unsitte des Haberfeldtreibens ist neuerdings wieder genugsam durch die Zeitungen bekannt geworden. Es soll dieses Brauches hier nur gedacht werden, weil sich ihm doch eine Sage angehängt hat.

Es war vormals an vielen Orten in Bayern üblich, daß ein Mädchen, welches zum Fall kam, Abends von den Burschen des Dorfes unter Geiselhieben in ein Haberfeld und zurückgetrieben wurde. Der Verführer mußte selbst mitmachen. Dieser Brauch hat später eine erweiterte Anwendung auf alle Personen gefunden, welche sich irgend ein in den Augen des Volkes besonders schandbares, aber von den gewöhnlichen Gesetzen nicht erreichbares Vergehen zu Schulden kommen ließen. Ein Schwarm vermummter oder geschwärzter Bursche zieht unter dem „Haberfeldmeister" um Mitternacht vor das Haus des Schuldigen, welcher nach ungeheurem Schreien, Pfeifen, Johlen herausciti rt wird, und das Ablesen einer Spott- und Strafrede anhören muß. Beschädigung von Personen und Sachen hat sonst in der Regel nicht stattgefunden. Ist nun das Urtheil gehalten, so zerstiebt die schwarze Rotte schnell nach allen Enden hin. Sie fahren wieder heim, sagen die Leute, zu ihrem Herrn, dem Kaiser Karl im Untersberg.

1260.

Adelheid von Megling.

Mündlich.

Die Geſchichte Adelheids von Megling, der Stifterin des Kloſters Baumburg, iſt oben erzählt. (1., 64.) Sie iſt in vielen Büchern zu leſen und genugſam bekannt. Weniger bekannt aber wird es ſein, was hierum in der Gegend von Stein, Troſtberg und Baumburg noch heutiges Tages die Leute erzählen. Dieſe Adelheid geht noch als Geiſt um. Sie ſchwebt nämlich mit aufgezogenen Füßen in einem grauen Tuche über den Boden hin und das nur in ſolcher Erhebung, daß ſie noch Menſchen und Roſſe ſtreift. Solches bezeugen gar viele Leute.

1261.

Der Schmied von Mitterbach.

Erz. von Kammerloher bei F. Panzer Beitrag S. 94.

Es lebte vor vielen, vielen Jahren zu Mitterbach ein Schmied, der war ein ſchlechter Haushalter, und verthat Alles in Trunk und Spiel; er wußte ſich bald nicht mehr zu helfen, und rief den böſen Feind um Beiſtand an. Der ſtellte ſich ein, und der leichtfertige Schmied verſchrieb ſich ihm mit Leib und Seel durch ſeine eigene Blutunterſchrift; er ſollte ihn haben, wenn er ihm nur drei Jahre lang in Allem zu Willen ſei. Der Mitterbacher ſchwelgte nun in Luſt und Freuden, und warf das Geld nur ſo zum Fenſter hinaus, ſo daß ſich die ganze Nachbarſchaft höchlich darob verwunderte. Die Zeit war um, und Luzifer kam Abends in des Schmiedes Stube, und wollte ſich auf die Ofenbank ſetzen, daran ihn die Schmiedin verhinderte, indem ſie mit zierlicher Höflichkeit einen gepolſterten Stuhl aus dem ſchönen Stübl brachte. Luzifer fragte nach ihrem Ehegatten; die Schmiedin erwiederte: ihr Mann ſchlage den Roſſen des Wirthes in der Schenke ſelbſt Eiſen auf; war aber nur Weiberliſt, denn in ſeiner großen Angſt und Noth hatte der Schmied ſeinem Geſpons das arge Geheimniß geoffenbaret; des Schmiedes Ehefrau trug nun dem Böſen gut Eſſen und Trinken auf, und ſendete den Geſellen nach dem

Schmiede, ihrem Mann, der in Wahrheit bei einem alten Großmütterlein im Dorfe ſich Raths erholte. Die war aber eine kluge Frau, große Wahrſagerin und Hexe. Der Mitterbacher kam fröhlichen Muthes und ging den Satan höflich an, ſeine Lebensfriſt zu verlängern. Der ſchlug es rund ab, und mahnte ihn zum Aufbruch. Wie ſie hinter dem Haus durch den Garten wandelten, da die Kirſchbäume voll röthlicher Früchte hingen, bewog der Schmied den Teufel auf einen zu ſteigen, und ihm, als letzte Gunſt, einige Kirſchen zu brocken. Der gute Teufel wollte, nachdem er genugſam gebrochen zu haben wähnte, wieder herabrutſchen, aber ſiehe! inzwiſchen hatte der Schmied mit einer weißen wunderbaren Kreide, die ihm die kluge Frau gegeben, einen Kreis um den Baum gezogen, und der Satan ſaß wie angepicht auf dem Aſte. Da rief ihm der Schmied zu, er ſolle die Handſchrift herabwerfen, dann wolle er ihn loslaſſen. Der Höllenfürſt verſtand ſich lange nicht hiezu; endlich ſchleuderte er eine falſche Urkunde dem harrenden Mitterbacher entgegen; doch der erkannte den Betrug, und ſo verbrachte der Teufel fletſchend und heulend, und unſäglichen Geſtank verbreitend, ſechs volle Stunden in ſeinem Luftrevier. Indeß die Geiſterſtunde nahte ſich dem Ausgange und der Böſe gerieth in Gefahr, ſein Regiment auf immer zu verlieren. Das machte ihn mürbe, wie leichtlich zu erachten. Er drehte ein Hörnlein ab, nahm daraus ein vergelbtes Zettlein Pergament und warf es dem Schmied herab, der es als ächte Handſchrift erkannte, darauf er ſie in tauſend Fetzen zerriß. Er zog einen Kreis von ſchwarzer Kreide von ſeltſamer Eigenſchaft; davon fuhr der Satan, wie der Wind, großen Geſtank verbreitend. Aber wer ſich einmal mit der Hölle eingelaſſen hat, der iſt ihr ſchon verfallen, und vermag ſich nimmer los zu machen. So war's auch mit unſerm Mitterbacher. Er verſchrieb ſich zum andernmal, und dießmal nahm der betrogene Satan ſich wohl in Acht, wieder geprellt zu werden. Nach Umfluß der Zeit bat der arme Sünder, es möchten ihm nur noch drei irdiſche Wünſche erfüllt werden, dieweil er nun doch ſein liebes Weib und Kinder verlaſſen müſſe; dann zöge er gerne mit fort in die Hölle, und damit vereinte die Frau ihr Flehen und die jungen rothbackigen Töchterlein ſtreichelten dem Geißfuß die haarige Wange und drangen bittend in ihn; da wurde der alte Griesgram weichherzig und konnte nimmer widerſtehen. Der erſte Wunſch aber war: über Nacht ſollten alle Felder, Wieſen, Gründe und Berge des Schmiedes mit einer Mauer aus Quaderſtücken umgeben ſein, zehn Schuh hoch und fünf Schuh dick.

Dieſem kühnen Begehren ward völlig willfahren, denn als der Mitterbacher Morgens aufſtand und in ſeinem Beſitzthum herumwanderte, war die Mauer ſo prächtig, als man ſich's nur denken kann, aufgeführt. Hierauf beſtieg der Schmied ſeinen Schimmel, der lief ſo ſchnell wie Laufeuer, und hieß den Schwarzen ſo eilig den Weg vorn zu pflaſtern, und hinten wieder aufzureißen, als er reite. Auch dieß geſchah, obgleich der Mitterbacher ritt, bis der Gaul todt hinfiel. Nun war er ganz rathlos, ging deßhalb zu der weiſen Frau im Dorfe. Die ſagte ihm, er ſoll dem Böſen eine Locke der krauſen Haare ſeines Kopfes zum Geradeſchmieden geben. Da zupfte ſich der Schmied, froh ſolche Auskunft erhalten zu haben, eine Locke aus, und gab ſie dem Gottſtehunsbei zum Geradeſchlagen. Der bengelte gewaltſam darauf los, bis er die Unmöglichkeit des Beginnens begriff, voll Aerger und Verdruß fuhr er unter Ausſtoßung lauter Drohungen von dannen. Der Mitterbacher, blind und frech gemacht durch ſo oftmalige unverhoffte Rettung, verſchrieb ſich zum drittenmale und mußte nun ohne Gnade und Barmherzigkeit fort in die Hölle. — In der Hölle gibt es einen Ort, wo die hinkommen, die auf der Welt Keinen erſchlagen, keinen Raub, noch andere ſchwere Vergehen begangen, die nur in Trunk, Spiel und anderer Kurzweil ihre Tage vollbracht haben. Allda ſitzen die luſtigen Brüder all in einer pechſchwarzen Rauchkammer; die iſt gar unheimlich von Spanlichtern erhellt, trinken Bier und Schnaps, ſchnupfen Breſil, rauchen Dreikönigsknaſter, karten, paſchen, beluſchen einander, zerkriegen ſich, raufen, werden wieder gut mitſammen, häckeln, ringen, ſingen, ſchnaderhüpfeln. Einſchenken und Spanputzen müſſen die Teufel; die aber in ihrer angebornen Bosheit zwicken manchmal mit ihren glühenden Zangen die Spieler, und thun ihnen ſonſt allerlei Uebles an; und die vermögen ſich dafür nicht zu verwahren, noch Rache zu nehmen an den verdammten Plaggeiſtern. Als die in der Rauchkammer nun den Mitterbacher, der ſeinen Schnappſack wohl gefüllt von ſeinem Handwerkszeug über den Rücken geworfen trug, mit dem Oberteufel hereinkommen ſahen, waren alle freudig, maßen ſie ſchon gar luſtig Zeug vom Schmied gehört, wie er ihren Herrn und Meiſter ſo trefflich gefoppt. Der hat ſich gleich an einen Tiſch hingeſetzt, und hat nach tapferem Beſcheidtrunke geſpielt: aber bald hat er ſich mit den Teufeln verwirrt, die auch ihm mit ihren Teufelein keine Ruhe gönnten. Er griff nach ſeinem guten Hammer, hämmerte die Hörnleinmänner tüchtig herum, und brachte ſie alle nach mannhaftem Kampfe in ſeinen Schnappſack zuſammen, wo er

ſie noch jämmerlich mit ſeiner Beißzange zwickte. Die ſchrieen um Gnade und der Fürſt der Hölle ſelbſt entließ den Schmied, weil er unbändig war. Stolz warf der den Sack mit den kläglich zugerichteten Teuflein in eine Ecke, ſagte den fröhlichen Kameraden ein treulich Lebewohl und ging raſch von dannen, in den Fäuſten Hammer und Zange haltend. Der Mitterbacher ging nun gerade dem Himmel zu, und klopfte da nach ſeiner Art mit dem Hämmerlein an die Pforte. Aber St. Petrus machte ihm nicht auf. Da wurde der Schmied zornig, drückte die Thüre mit Gewalt auf, warf den Petrus die Himmelsleiter hinab, und drang bis vor Gottes Angeſicht; Gott rief ihm zu: „Weiche Verworfener und wandere in Ewigkeit! Du gehörſt nicht in den Himmel, taugſt nicht in die Hölle und kannſt nimmer zur Erde kehren.“ Seitdem wandert der Schmied von Mitterbach herum, man weiß nicht wo, und muß wandern in alle Ewigkeit.

1262.

Die Jakobskirche zu Waſſerburg.

Nach Notizen von Joſ. Heiſerer.

Graf Konrad gedachte zur Abbüßung ſeiner Sünden in das gelobte Land wider die Ungläubigen zu ziehen. Er hatte aber ein jugendliches und edles Weib, Kunigunde; der blutete das Herz bei dem Gedanken, ihren Herrn und Gemahl von ſich ſcheiden und vielleicht nie wieder kommen zu ſehen. In ſolcher Bedrängniß des Herzens wandte ſich die Gräfin zur Mutter des Herrn mit der innigſten Bitte, es möge der Sinn ihres Herrn und Gemahls von dem gefaßten Vorhaben abgelenkt werden. So dies geſchehe, wolle ſie zu Dank eine ſchöne Kirche in Waſſerburg bauen. Das Flehen der Gräfin fand Erhörung, Konrad änderte ſeinen Sinn und zog nicht nach Paläſtina. Nun ließ Kunigunde, treu ihrem Gelöbniſſe, berühmte Baumeiſter verſchreiben, die mußten ihr Pläne vorlegen und bald den Anfang machen, einen ſtattlichen Bau in's Werk zu führen. So erhob ſich dann die Kirche herrlich und ſchön, eine Zierde Waſſerburgs. Aber der Graf war unterdeſſen in Fehden verwickelt worden. Er wurde beſiegt und mußte nach Ungarn flüchten. Das war ein furchtbarer Schlag für Kunigunde. Ihr Haus ſank in Armuth, wie wollte ſie noch ihr Gelübde erfüllen und den begonnenen Bau zu Ende führen? Da faßte ſie

einen ſchönen, heldenmüthigen Entſchluß, ſetzte ſich als Bettlerin des Herrn vor die Thüre des Gotteshauſes und ſprach alle Eintretenden um ein Almoſen für den Kirchenbau an. Wie die Waſſerburger ihre edle Frau und Herrin ſo tief erniedrigt und gebeugt ſitzen ſahen, wurden ſie tief im Herzen gerührt und brachten reichliches Opfer. Jung und Alt kam mit vollen Händen, auch die Aermſten wollten nicht zurückbleiben und trugen ihr Scherflein bei. So ſtieg der Rieſenbau, raſcher als man geglaubt hatte, empor, bald war Nichts mehr als das Achteck des Thurmes zu bauen übrig; da ſollte die gute Gräfin von hinnen ſcheiden und nicht mehr die Freude erleben, bei dem Feſte der Kirchweihe zugegen zu ſein. Bis heute iſt der Thurm unvollendet geblieben, nur ein Nothdach ſchützt ihn vor Sturm und Wetter. Werden die heutigen Waſſerburger nicht vollenden, was ihre Vorfahren mit ſo rühmlichem Eifer in's Werk geſetzt? —

1263.

Die Wahrzeichen von Waſſerburg.

Nach Notiz. d. vor.

Graf Engelbert war von einer harten Fehde zurückgekehrt. Er hatte ſeines eigenen Vaters (Arnolds von Dieſſen) Bruder — den unruhigen Rocke, im ſiegreichen Kampfe getödtet. Land und Leute hatten jetzt Ruhe, aber das Gewiſſen des Grafen wurde zuweilen von dem Gedanken, einen Blutsverwandten ermordet zu haben, geängſtigt. Der Graf gedachte an ein gottgefälliges, frommes Werk der Verſöhnung. Da kam ein Anliegen des benachbarten Prälaten von Attl zu rechter Zeit und fand williges Gehör. Nächſt dem Kloſter Attl erhob ſich das Schloß Lymburg, daneben lag der zahlreich bevölkerte Burgflecken gleichen Namens. Das war wohl für die Kloſterbewohner eine beſchwerliche und unruhige Nachbarſchaft. Bald waren ſie durch das Leben im Dorfe, bald durch das Lärmen und Zechen auf dem Schloſſe in der Stille ihres beſchaulichen Lebens geſtört. Nun kam der Graf auf den Gedanken, das Kloſter von ſeiner läſtigen Umgebung zu befreien, den Lymburgern aber zu gleicher Zeit Vortheile und Rechte der Bürger von Waſſerburg zu gewähren. Raſch ging er an's Werk. In wenigen Tagen war die Veſte Lymburg gebrochen; darnach riß man die Häuſer des Dorfes nieder und verſetzte ſie in den Burg-

frieden der Stadt, ſo daß die Lymburger in Waſſerburger umgewandelt waren. Solches Werk aber zu krönen und die Vereinigung der Gemeinden durch ein Denkmal zu verewigen, ließ der Graf die zwei Kirchen unter einem Dache aufrichten. Die Bäcken haben darnach auch das Ihrige gethan und die bekannten übereinander gebackenen Kreuzerſemmeln gebacken. Die Doppelkirche und dieſes Brod — auch in Stein an der Kirche gebildet — ſind von ſelber Zeit die Wahrzeichen der Stadt Waſſerburg.

1264.

Die beiden Baumeiſter zu Waſſerburg.

Nach Mitth. d. Vor.

Heuer ſind es volle ſechshundert Jahr, ſeit das Waſſerburger Rathhaus erbauet worden. An die Geſchichte dieſes Baues knüpft ſich eine ſchöne Sage.

Zu Waſſerburg ſollten zu gleicher Zeit eine Kirche und ein Rathhaus erbauet werden. Alſo berief man Steinmetzen und Bauleute zu Hauf' und trug den Meiſtern auf, des Geſchäftes nicht zu ſäumen. Es waren aber zwei wackere Steinmetzen, Hans und Stephan mit Namen, die hatten das Werk übernommen, alſo daß der ältere, Hans, den Bau der Kirche, der jüngere, Stephan den Bau des Rathhauſes zu führen hatte. Beide waren wohlerfahren in ihrer Kunſt, auch in Welſchland und ſonſt mitſammen bei manchem herrlichen Werke thätig geweſen. Nun führte ſie die Vorſehung abermals zuſammen; das erkannten ſie freudig und reichten ſich die Hand zu treuer Freundſchaft und ſchwuren einander, ſonder Haß und Eiferſucht, als gute Brüder zuſammen zu helfen. Weil aber jegliches Werk ſeinen Lohn will, wenn es guten Fortgang und rechtes Gedeihen haben ſoll, ſo wurde demjenigen ein Preis zugeſprochen, welcher zuerſt von Beiden ſein Werk, jedoch untadelig und würdig, vollendet hätte. Wollt ihr wiſſen, was das für ein Preis geweſen? Wohl ein ſonderlicher Preis, nicht von Gold und Silber, noch eine Ehrenbezeugung — ſondern eine Perle, koſtbarer als alles dies — des Bürgermeiſters ſchönes holdſeliges Töchterlein. Es war eine liebreizende Jungfrau, edel von Gemüth, reich an väterlichem Gut, jedoch reicher an Tugenden. Die beiden Steinmetzen hatten zu gleicher Zeit ihre Augen auf das Mägdlein geworfen; dem

Vater war's nicht verborgen geblieben. Weil aber Beide rechtſchaffene und kunſtfertige Leut' waren, wollte der Bürgermeiſter nichts dawider haben, wenn ſein Töchterlein den einen oder den andern zum Bräutigam bekäme, verſprach alſo demjenigen die Braut, der zuerſt mit ſeinem Baue fertig würde. Nun war aber das Bräutlein ſelber noch nicht befragt worden; die hatte in ihrem Herzen für den jüngeren Stephan entſchieden.

Das Glück fügte es auch, daß Stephan zuerſt mit ſeinem Baue fertig wurde. Noch fehlte die Spitze des Kirchthurmes, da ſtund das Rathhaus vollendet da. Der Wettſtreit war entſchieden, Stephan ſollte die ſchöne und reiche Tochter des Bürgermeiſters als Braut heimführen. Das war wohl eine harte Freundſchaftsprobe. Hans trug ſein Schickſal ohne Neid und Groll / dem Freunde ergeben wie zuvor. Aber das konnte Stephan nicht mit anſehen. Es war ihm nicht wohl dabei, im Glücke zu ſitzen, während ſein Freund unglücklich war. So ging er traurig und mißmuthig umher und bedachte bei ſich, wie er des Jammers los werden könnte. Eines Tages war er verſchwunden; in ſeiner Stube fand ſich ſtatt ſeiner ſein ſteinernes Bild, dazu eine Schrift, darinnen er Braut und Freund den letzten Gruß gab, auch ſeinen Entſchluß kund machte, in ein fernes Kloſter zu ziehen. Ob Hans die verlaſſene Braut heimgeführt, davon ſchweigt die Sage, aber das Bildniß des treuen Stephan iſt bis auf dieſen Tag im Rathhauſe zu Waſſerburg aufbewahrt.

1265.

Urſprung der Kirche im Elend.

Nach handſchriftlicher Notiz, mitgeth. v. Joſ. Heiſerer.

Das Kirchlein im Elend der Pfarrei Attl hat ſeinen Urſprung von einem heiligen Kruzifix, welches nach glaubhafter Leut' Ausſag um das Jahr 1628 den Innſtrom herabgeſchwommen und ſich in dem Archenwerk bei Kloſter Attl geſtellt, welches dann der dazumal geweſte Fiſcher in ſein Zillen gehebt und der Prälat Abt Konrad nach Waſſerburg Renovirens wegen zum Maler geſchickt, allda es während den Kriegsläuften lange Zeit liegen verblieben. Darnach hat es das Kloſter Anno 1645 gleich einer andern Marterſäulen aufſtellen laſſen. Weil ſich aber dann die

Andacht darzu gemehret, ist ihm zu Ehren die Kapell erbaut und Anno 1658 vollendet worden. Der Ort, wo sie steht, hieß von Uralters „im Elend."

1266.

Sankt Columans Kirchlein bei Rieden in der Schlicht.

Nach alter handschriftl. Notiz, mitgeth. v. Jos. Heiserer.

Vor Zeiten sah man an einem wilden Ort in der Gegend von Rieden ein Bildniß des heiligen Martyrers Sankt Columan aufgehängt, welches viel treuherzige Christen in großer Andacht gehalten. Ob man nun gleich selbes Bild zur Erzeigung größerer Ehr' von dem wilden Ort weggenommen und in Sankt Niklas Kapellen auf Schloß Hohenburg getragen und auf den Altar gestellt hat, so ist doch das Bildniß andern Tags wiederum in der Wildniß an selbigem Ort befunden worden, worauf sich treuherziger Christen Andacht gemehret, auch ein Hüttlein über selbige Tafel erbauet worden. Weilen aber durch Fürbitt Sankt Columans Vielen geholfen worden, auch manche Opfer geflossen, so ist dann mit Genehmhaltung des Bischofen von Freysing die Kapelle errichtet worden.

1267.

Die Todten streiten.

Mündlich. — Die Sage gehört der Inngegend zwischen Rosenheim und Wasserbueg an. Eine bestimmte Oertlichkeit war nicht zu ermitteln. Sie lebt auch sonst in Deutschland und ist von Dichtern mehrfach bearbeitet worden.

Es war einmal ein frommer und tapferer Rittersmann; der hatte die schöne Gewohnheit, bei jedem Kirchlein, das an der Straße lag, sein Roß anzubinden und einen Augenblick des Gebetes zu pflegen. Deßgleichen ritt er auch niemalen an einem Friedhof vorüber, ohne vom Pferd zu steigen, auf den Boden zu knien und fünf fromme Vaterunser und Ave für die armen Seelen zu sprechen. Das segnete ihm unser Herrgott mit Gesundheit und gutem Glück und rühmlichen Heldenthaten, so er in

manchem Krieg für die gerechte Sache vollbrachte. Nun geſchah es zu einer Zeit, ritt unſer Held noch ſpät in der Nacht ſeines Weges. Ringsum war Alles ſtill, der Mond beleuchtete die weiße Mauer eines Friedhofes, allwo unſer Rittersmann ſchon oftmals angehalten und ſeine Gebetlein für die armen Seelen verrichtet hatte. Auch diesmal wollte er nicht vorüberziehen, ſtieg von ſeinem Rößlein und kniete unter einer alten Linde auf dem Friedhofe nieder. In demſelben Augenblicke hört er ein Geflüſter, und eine Rotte verwegener Räuber ſtürzt hinter der Mauer hervor. Kaum hatte er Zeit, ſich aufzuraffen und nach ſeiner Waffe zu greifen. So tapfer er ſich nun wehrte, war es doch unmöglich, gegen ſo Viele den Kampf zu beſtehen; noch ein Augenblick und er war verloren. Doch ſiehe, da öffnen ſich die Gräber vor ſeinen Augen, Gerippe über Gerippe ſteigen empor, ſchwingen Senſen und fliegen im Sturmſchritt wie zur Schlacht einher. Entſetzen überfiel die Räuber, kaum fanden ſie Zeit, über die Mauer des Kirchhofes zu entrinnen. Unſer treuer Rittersmann war gerettet. Mit den Feinden aber waren auch die Freunde verſchwunden. Still und friedſam ruhten die Gräber wie zuvor, da betete der Ritter abermals ſeine fünf Vaterunſer und fünf Ave und ritt getroſten Muthes von dannen.

1268.

Teufelszug.

Mündlich.

Ein Holzſchnitzer hat viel Heiligen- und Herrgottsbilder geſchnitten, ſauber gemalt, und ausgefaßt mit Gold und Silber, war aber bei ſeinem heiligen Handwerk doch ſelber ein gar unheiliger, liederlicher und ungläubiger Burſch. Einmal weckt ihn Nachts eine ſonderbare Muſik vom Schlaf' auf. Es war eine Art Leichenſang, von verſtimmten und zerbrochenen Trompeten und Poſaunen begleitet. Holla! denkt ſich der Bildſchnitzer, was fällt den Pfaffen wieder ein, daß ſie des Nachts die alte Schneiderliesl begraben; wär' morgen auch noch Zeit geweſen, die Her' einzuſcharren. In dieſen Gedanken macht er das Fenſter auf, da zieht dicht am Hauſe vorbei eine Schaar Teufelsgeſindel mit langen Rüſſeln, Kuhſchwänzen und feurigen Zungen. Ein Sarg wird mitgetragen.

Der Bildſchnitzer fällt rücklings in Ohnmacht, iſt von ſelbiger Stund' an wahnſinnig geworden und auch geblieben. Er ſelber hat die Geſchichte ſo und nicht anders dem Arzte, der ihn behandelte, immer wieder auf's Neue erzählt.

1269.

Troſtbergs Name.

E. Geiß Geſch. d. Pf. Troſtberg, Oberd. Archiv I., 208.

Die Volksſage weiß, wie das Chriſtenthum ſchon frühzeitig um Troſtberg Wurzel faßte. Man erzählt ſich, daß zur Zeit der Verfolgungen die geängſtigten Chriſten in den Schluchten des Bergrückens, an deſſen Fuße Troſtberg liegt, heimlich Verſammlungen gehalten, alſo dort Troſt gefunden hätten. Die Höhlen ſind noch zu ſehen, obwohl ſo klein, daß nicht viele Menſchen Platz darin finden. Dieſe Sage lebt nicht allein in Troſtberg, ſie iſt auch in einer, freilich dem ſiebenzehnten Jahrhundert angehörenden, Handſchrift zu leſen.

1270.

Die Jungfrau am See.

Mündlich.

In der Gegend von Berchtesgaden lebte einmal ein Jägersburſche. Der war von Salzburg gebürtig, hernach, da ſeine Aeltern frühzeitig geſtorben, bei einem Jäger in Dienſt aufgenommen. Da hatte er des Mannes ſchönes Töchterlein kennen gelernt und die beiden hatten ſich lieb gewonnen. Auf einmal ſtarb der Alte, da mußte der Burſche weiter ziehen, weil man keinen Geſellen mehr brauchte, wo kein Jäger war, auch war er arm und konnte im Ernſte nicht daran denken, die Hand der reichen Dirne zu erhalten. Mit ſchwerem Herzen verließ er das Haus und zog in die Wildniß der Berchtesgadner Wälder und baute ſich ein Hüttlein am Fuße des Prieſterſteines, da wo ſich jetzt der Sommerbau der alten Reſidenz der Fürſtpröbſte befindet.

Es war ein Jahr vergangen, als er einmal in Gedanken vertieft vor ſeiner Hütte ſaß. Da ſchlugen plötzlich die Hunde an, ſie witterten die Nähe eines Edelwilds. Unſer Jägerburſch machte ſich auf, verfolgte die Spur des Wildes, und entfernte ſich weiter und immer weiter von ſeiner Hütte. So gelangte er zum erſtenmal an die Ufer des Königsſees. Da ſetzte er ſich auf einen Stein am Ufer und ergötzte ſich an dem Anblick des tiefblauen, ſchönen Gewäſſers.

Während er ſo da ſaß, kam auf einmal ein wunderſchöner Schwan auf ihn zugeſchwommen. Eh er ſich's verſah, tauchte der Schwan unter und in demſelben Augenblicke ſtand eine holde, liebreizende Jungfrau vor den Blicken des erſtaunten Jägers. Die Jungfrau grüßte ihn freundlich und fragte, was ihm denn fehle? Der Burſche eröffnete ihr ſein Anliegen von wegen der ſchönen Tochter des verſtorbenen Jägers, die er nun habe verlaſſen müſſen. Die Fee ſprach ihm guten Muth ein, es werde ſich ſchon helfen laſſen. Sie ſei die Dienerin eines mächtigen Königs, der in der Tiefe dieſes Gewäſſers throne, er ſolle ihr folgen und zu großen Schätzen geführt werden. Darauf geleitete die Jungfrau den folgſamen Jüngling in verborgene Schluchten und Höhlen und zeigte ihm die Goldſchätze des Gebirges. Sie gebot ihm, davon zu nehmen, ſo viel er begehrte. Das ließ ſich der Jäger nicht zweimal ſagen, griff mit vollen Händen zu und machte ſeine Taſchen voll des gediegenſten Goldes. Darauf führte ihn die Jungfrau an die Stelle zurück, wo ſie ihn gefunden hatte, und als er ſich nun bei ihr bedanken wollte, war ſie verſchwunden, aber der ſchneeweiße Schwan durchſchnitt wieder ruhig und majeſtätiſch die ſpiegelglatte Fläche des Waſſers. Nun war das Erſte, was der glückliche Burſche that, zu ſeiner Geliebten eilen und ihr ſein Herz und ſeine Hand antragen. Sie wurden durch das Band der Ehe vereint und lebten eine Zeit lang im Genuſſe aller irdiſchen Seligkeit als wahrhaft glückliche und zufriedene Menſchen. Aber es blieb nicht immer ſo. Der Ueberglückliche wurde nach und nach übermüthig, verthat ſein Gold in allerhand Luſtbarkeiten, und ſuchte anderwärts als in dem Kreiſe ſeiner Familie Vergnügen. So kam er endlich in großes Elend. Da gingen ihm die Augen auf. Weinend ſaß er nun oft an der Stelle, wo er zuerſt die hilfreiche Jungfrau geſehen. Eines Abends erſchien ſie wieder. Noch einmal ſollte dem Jäger geholfen werden, aber dießmal führte ſie ihn nicht zu den Goldſchätzen, ſondern entdeckte ihm die Salzlager des Gebirges. Da ſollte er ſchurfen als fleißiger Bergmann und ſein Reichthum werde nie mehr verſiegen. So

geſchah es auch. Das Salz blieb eine ergiebige Quelle des Glückes für ihn und ſeine Nachkommen. Einige ſagen der Mann habe Berthold geheißen und ſeine Söhne hätten nach ihm den Ort Berchtoldsgaden genannt.

1271.

Der Würdinger.

Bayeriſche Blätter für Geſchichte, Statiſtik, Lit. u. Kunſt 1832, S. 51. Hazzi's Statiſt. III., 1131.

In dem Wallfahrtsorte St. Leonhard befindet ſich ſeit undenklicher Zeit eine geharniſchte Figur von Eiſen, wohl anderthalb Centner ſchwer, der Würdinger geheißen. Durch den Zahn der Zeit, mehr noch durch allerlei Unbilden hat ſie Kopf und Füße verloren. Sie ſoll das Ebenbild eines harten und rauhen Zwingherrn aus dem angeſehenen Adelsgeſchlechte der Würdinger geweſen ſein. Am Tage des heiligen Ritters St. Georg und am Patrocinium St. Leonhards übte die männliche Jugend des Rotthales ihre Kräfte durch Heben und Tragen dieſes eiſernen Schreckensmannes. Solche Uebung gab aber nicht ſelten Anlaß zu blutigen Köpfen. Man fand ſich daher veranlaßt, das Bild im Pfarrhofe zu verſchließen.

1272.

Des Aichbergers Tochter.

Mündlich.

Um die Zeit, da die Veſte Neuburg an Oeſterreich überging, kam auch ein feindlicher Heerhaufen, das Neuburg gegenüber gelegene, nun zerfallene Schloß Wehrnſtein (Wörnſtein) zu berennen. Ein tapferer Ritter, von Aichberg genannt, vertheidigte die Burg. Ihm zur Seite ſtand ſeine heldenmüthige Tochter vom Panzer umhüllt. Lange Zeit wehrten ſich Vater und Tochter mit wenigen Getreuen zu Hohn und Trotz der feindlichen Ritterſchaar. Da kam ein unerwarteter Befehl vom Herzog in Bayern zur Uebergabe. Der Aichberger mußte gehorchen, er wollte aber nicht die Schande erleben, den Einzug der Feinde mitanzuſehen und

gab ſich ſelber den Tod. Da ſoll ſich ſeine Tochter, ſtolz und ungebeugt gleich dem Vater, aus dem hohen Bogenfenſter der Burg den Felſen hinab in den vorüberfluthenden Inn geſtürzt haben.

1273.

Der Knabe mit dem goldnen Horn.

Von Adalbert Müller. — Sage von Falkenſtein am Inn.

Ein Knabe hatt' ein golden Horn
Und kam in's Bayerland,
Und blies ſofort auf ſeinem Horn,
Wo er ein Mägdlein fand.

Das goldne Horn, es klang ſo ſüß,
Es klang ſo wunderſam;
Und wenn der ſchöne Knabe blies,
Wohl Mägdleins Auge ſchwamm.

Und wenn der ſchöne Knabe ſang
Von heißer Liebesluſt,
Da wurde Mägdleins Herz ſo bang,
Es wogte hoch die Bruſt.

Ein unbekanntes Sehnen ſchlich
Im jungen Buſen hin,
Und ach! der gute Engel wich
Von dem empörten Sinn.

Deß freute ſich der Knabe viel,
O weh dir armes Herz!
Er trieb mit deiner Unſchuld Spiel,
Mit deinem Kummer Scherz.

So zog er mit dem goldnen Horn
Durch's ſchöne Bayerland;
Blies weidlich in ſein golden Horn,
Bis er Mathilden fand.

Des Falkenſteiners Töchterlein,
Die Zier der Edelfrau'n,
Sie war ſo hold und engelrein,
So minniglich zu ſchaun.

Das goldne Horn, es klang ſo ſüß,
Es klang ſo wunderlieb;
So lockend auch der Knabe blies,
Ihr Herz doch ruhig blieb.

So koſend der Verführer ſang
Vom Gluthgefühl der Luſt,
Der Jungfrau wurde nimmer bang,
Kein Seufzer hob die Bruſt.

Da faßt ihn der Verzweiflung Wuth,
Der Rächer war ihm nah;
Er ſtürzet in die Stromes Fluth,
Kein Aug' ihn wieder ſah.

Seitdem hört man zur Geiſterſtund',
Wenn Nacht den Inn umgraut,
Hohltönend aus dem tiefen Grund
Des Hornes Klagelaut.

Es brauſt in wilden Melodei'n,
Wie abendlicher Sturm,
Und Kauz und Uhu heulen drein
Aus dem verfallnen Thurm.

1274.

Der Bruder Blankes.

Mündlich.

Im Innviertel hauſten vor etwa ſechszig Jahren zwei berühmte Spitzbuben, der Bruder Blankes und der Druckerfranzl. Ein paar Jäger gingen ihnen auf den Leib, ſie hatten geweihte Kugeln. Der Blankes reitet eben durch den Kobernaußerwald, als die Jäger hinter Büſchen lauern. Piff, paff! die Jäger riefen: „Gefehlt iſt's Bruder Blankes!" Der ſtürzt vom Gaul, da fängt der Wald zu rauſchen an, daß ſich die älteſten Bäume biegen, die Jäger meinen, jetzt ſollt' die Welt untergehen; es war aber nur der Schwarze, der mit der Seele des Blankes davon fuhr.

1275.

Der Haunſtein.

Falkenſtein, Buch der Kaiſerſagen, Burg- und Kloſtermährchen S. 117.

Bei Laufen*) liegen auf hohem Berge die Trümmer einer Ritterveſte, Haunſtein genannt.

Zu einer gewiſſen Zeit des Jahres hört man auf dieſer Burg ein fürchterliches Toſen und Ringen, als wenn zwei auf Leben oder Tod miteinander ſtritten. Dann wird es ſtill und in der Mitternacht erſcheinen zwei flammende Geſtalten, wanken langſam durch das dunkle Thal und verſchwinden plötzlich. Es ſind die Geiſter zweier Brüder, welche auf Haunſtein friedlich zuſammen lebten. Sie liebten gleichzeitig eine edle Jungfrau, und dieß erweckte gegenſeitig Feindſchaft und Haß in ihrem Herzen. Sie wollten nun um den Beſitz der Jungfrau das Schwert entſcheiden laſſen, begaben ſich ins Thal der Burg, nachdem beſtimmt war, daß ſie dem Stärkſten angehören ſollte. Doch noch ehe der Kampf anhub, fielen die erhitzten Brüder, von blinder Wuth der Leidenſchaft angefacht, ſich einander an, und mordeten ſich aufs Gräulichſte.

Jahrhunderte ſchon rauſcht in der alten Burg der Schwertkampf des Brüderpaares, und man ſieht ſie als Feuerflammen im nächtlichen Thale,

*) Nach Andern ſoll die Ruine „Haunſtein" nicht weit von Amberg liegen

wo sie so lange kämpfen und als friedlose Geister erscheinen sollen, bis einst zwei Geschwister an der Stelle, welche den Brudermord bezeichnet, das Leben sich retten und damit ihren Geistern Erlösung und Ruhe bringen werden.

1276.

Das Glöcklein der Antonikapelle zu Reisach.

Mündlich und Volksbüchlein (v. Aurbacher) II., 110.

Es zog einmal ein frommer Pilgersmann des Weges von der Mutter des Herrn zu Oetting seiner Heimat zu. Wie er nun mitten im Walde ganz allein auf einsamem Pfade einher schreitet, rauscht es plötzlich im Gebüsche, und ein paar Räuber stürzen voll Ingrimms auf den arglosen Wandersmann. Schon sinkt er schwer getroffen unter den Streichen der Gottlosen zu Boden, da richtet er sein letztes innigstes Flehen zu der heiligen Mutter des Herrn und gelobt, ihr und dem heiligen Antoni zu Ehren ein Kirchlein an dieser Stätte zu bauen, wofern er nur mit dem Leben davon käme und noch einmal seine Lieben daheim wieder sehen könnt'. Sein Gebet wurde erhört. Die Räuber machten sich davon, der gute Pilgersmann aber fand sich auf einmal wunderbar gestärket, hob sich von hinnen und kam glücklich zu den Seinigen. Er hat aber sein Gelobtes treulich erfüllt, und ein Kirchlein zu Ehren des heiligen Anton sammt einem weithin schallenden Glöcklein errichtet. Die frommen Pilgrime, welche noch heute des Weges ziehen, verabsäumen nicht, das Glöcklein ertönen zu lassen, auf daß die Räuber und Bösen durch den Schall erschrecket, die Guten aber getröstet werden.

1277.

Altötting.

Mündlich.

Die Sage meldet von der berühmten Wallfahrtskirche: diese war vor uralten Zeiten ein heidnischer Tempel, den sieben Planeten gewidmet, deren Bilder in den vorhandenen Nischen gestanden sind. Der heilige

Rupert, Biſchof von Salzburg hat den Götzentempel in eine chriſtliche Kirche umgeweiht und das daſelbſt befindliche berühmte Gnadenbild mitgebracht.

1278.

Der Galgenpater.

Mündlich.

Im vorigen Jahrhunderte beſtand noch zu Burghauſen ein Hochgericht, und ein alter ehrwürdiger Jeſuit des dortigen Kloſters hatte ſeit vielen Jahren das ſchwere, aber bei ihm ſegensvolle Geſchäft, die Verurtheilten zum Tode zu bereiten und zur Richtſtätte zu begleiten. — So ward er denn auch einmal zu einem jungen Menſchen in den Kerker gerufen, der wegen eines ſchweren Verbrechens zum Tode verurtheilt war. Die Umſtände und Beweiſe lagen ſo eigenthümlich, daß ſeine Schuld von den Richtern unbezweifelt ausgeſprochen und das Urtheil auch in München beſtätigt ward. Der gute Galgenpater fand an ihm eine Gelegenheit zu neuer Pflichtübung, nämlich ihn trotz ſeiner dringenden Unſchuldsbetheuerungen dennoch zur Ergebung in Gottes Willen und zum freudigen Tode als Chriſt zu beſtimmen; und es gelang ihm dieß auch im vollem Maße.

So kam der feſtgeſetzte Tag der Hinrichtung, und der greiſe Galgenpater begleitete ſeinen jungen liebgewordenen Freund auf dem Armenſünderkarren zur Richtſtätte. Unterwegs durchzuckte dieſen plötzlich ein Lichtgedanke und er ſprach zum Pater: „Lieber Pater! Ich weiß, Sie glauben an meine Unſchuld; aber wie die Beweiſe liegen, könnten Sie doch noch einmal zweifelhaft an mir werden. Gott giebt mir aber in dieſem Augenblicke das lebendige Vertrauen ins Herz; erbitten Sie ſich von Ihm irgend ein Zeichen für meine Unſchuld; ich glaube feſt, Gott wird es Ihnen gewähren!“ — „Gut,“ ſagte der Pater, „ich zweifle zwar nicht an deiner Unſchuld; aber um dich zu beruhigen, bitte ich hiemit Gott, daß zum Beweiſe deiner Unſchuld der größte Sünder auf vier Stunden weit in der Runde ſich bekehre und ich Solches erfahre.“ — „Ich danke Ihnen, lieber Pater, und vertraue zu Gott, Sie werden die Freude erleben.“ — So kamen ſie zur Richtſtätte, und der Jüngling ſtarb wie ein Heiliger. Es war fünf Uhr Nachmittags. — Gebrochenen Herzens kehrte der Pater in ſeine Zelle zurück, warf ſich auf ſein Lager

und brachte die Nacht in Schmerz und Gebet zu, im Gedanken an den Verurtheilten. — Morgens um drei Uhr klopft es an seiner Thüre. Der Pförtner meldet, es sei schon seit einer Stunde ein Mensch vor der Kirchenthüre, der dringend verlange, dem Galgenpater zu beichten. Er geht hinab in die Kirche, in den Beichtstuhl, und ein fremder Mann legt ihm ein stundenlanges Bekenntniß ab, wie er, obwohl Galgenpater, noch keines gehört, aber mit solchen Zeichen der tiefsten Reue, mit Schluchzen und Thränen, daß der gute Pater selbst innig bewegt wird. Als das Bekenntniß vorüber, fragt er ihn: „Aber, lieber Mann, wie kommt Ihr jetzt, zu solcher Stunde, und gerade zu mir?" — Hört, Herr," sagt er; „gestern Nachmittags arbeitete ich wie gewöhnlich in meinem Stalle und dachte nicht an meine Sünden; da fiel's auf einmal wie Feuer vom Himmel in meine Seele und brannte mir im Geiste wie die Hölle, die ich offen vor mir sah, und alle meine Gräuel standen mir vor Augen und ich rief: Ich bin verdammt! Da hörte ich eine Stimme in mir: Verzweifle nicht; mache dich auf, geh nach Burghausen, frage nach dem Galgenpater und lege ihm eine offene Beichte ab, und Gott wird dir vergeben; und so bin ich die Nacht durch gegangen, bis ich an Eure Kirche kam und Euch endlich fand." — „Um wie viel Uhr war das?" — „Gestern Nachmittags um fünf Uhr." — „Und wie weit wohnt Ihr von hier?" — „Gute vier Stunden," war die Antwort.

Frohlockend blickte der Galgenpater zum Himmel.

1279.

Schweppermanns Stiftung zu Dietfurt.

S. Hormayr Taschenb. 1837, S. 171.

Mit tapferen Rittern und reisigem Volke zog der alte Seyfried Schweppermann von Hülloch heran, um über Landshut, über Moosburg nach Oetting, den guten Ludwig zu suchen und ihm Hülfe zu bringen. Sie übernachteten in Ober- und Unterdietfurt. Das Heidenvolk in Friedrichs Heer, die Wallachen, Serben und Cumanen, hatten auch die beiden Kirchlein nicht geschont. Der Schweppermann ermunterte das Volk: „solch unchristliches Thun müsse dem wilden Feinde des Himmels Zorn, ihnen aber den Sieg zu Wege bringen" und er gelobte, wenn Gott

und die heilige Jungfrau ihm den Sieg verleihen, die beiden in Schutt und Trümmer gelegten Kirchlein aufbauen zu laſſen, ſchöner als zuvor. Er erfüllte auch ſein Gelübde, und ſein Stiftsbrief ging erſt in den letzten Jahren unter Max Joſeph III. vor etwa ſechsundfünfzig Jahren, durch den unglücklichen Wahnſinn des damaligen Pfarrers verloren, der auch in einem ſolchen Anfalle den Tod fand. Uebrigens wird die Sage noch immer zum ewigen Andenken am Kirchweihfeſte von der Kanzel verkündet.

1280.

Wahrzeichen von Paſſau.

C. Hruschius de Laureaco et Patavio p. 20. Vgl. Sagenb. II., 520.

Alte Sage erzählt, als man den Grund zum Baue der Stadt Paſſau graben wollen, ſei ein geſchundener Wolf in der Erde gefunden worden, gleichwie einſt ein Menſchenkopf bei der Gründung Roms und ein Roßhaupt bei dem Baue Carthago's. Daher hätten die Bewohner Paſſau's den ſelbigen Wolf zum Wahrzeichen ihrer Stadt genommen und behalten.

1281.

Frevel am Freitag.

Mündlich.

Am Fuße des mächtigen Oſſer im Bayerwalde wurde im fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderte Bergbau betrieben, der ſehr ergiebig geweſen ſein ſoll. Einmal — es war gerade an einem Freitage — entdeckten Bergleute aus dem Dörfchen Silbersbach eine ungemein reiche Goldader. In der Freude über dieſen Fund, warfen ſie die Werkzeuge weg und eilten zu Tage, um aller Welt ihr Glück zu verkünden. Nicht zufrieden damit zogen ſie unter dem Schalle der Muſik in's Wirthshaus und zechten und tanzten die ganze Nacht hindurch. Aber was geſchah! Als ſie am Morgen die Arbeit beginnen wollten, fanden ſie die Grube, in welcher die Ader

lag, von den Wildwaſſern erſäuft, die durch keine menſchliche Anſtrengung mehr bewältiget werden konnten. Alſo ſtrafte der Himmel die frevelhafte Verunehrung des Leidenstages Chriſti.

1282.

Die lange Agnes.

Mündlich.

Im Walde zwiſchen dem Grenzſtädtlein Furth und dem Bannmarkte Eſchelkam quillt unfern des Fußpfades ein Brünnlein, das bei dem Volke übel berufen iſt. Niemand wagt es nach der Vesperglocke ihm nahe zu kommen, denn es treibt dort ſeit unfürdenklichen Zeiten die lange Agnes ihr Unweſen, und wer immer eine Sünde auf dem Herzen hat, namentlich ungerechtes Gut, über ſolchen hat das boshafte Geſpenſt Macht und drangſalirt ihn in empfindlicher Weiſe. Die Marter beſteht aber darin, daß die lange Agnes ihr Opfer in die Fluthen des Brünnleins taucht und ihm dann den Kopf mit Bürſte und Stahlkamm zwackt, daß Haut und Haare abgehen möchten. Es wird erzählt, die lange Agnes ſei in ihrem Leben ein bitterböſes, habgieriges Weib, hochgeſtreckter, hagerer Geſtalt geweſen, und habe ſich ſo ganz und gar in die Sorgen für das Zeitliche verſenkt, daß ſie ſogar den Tag des Herrn nicht heilig gehalten. Oftmals ſah man ſie an hohen Kirchenfeſttagen im Bache ſtehen und ihre Wäſche ſchwemmen, und von dieſem gottloſen Thun konnte ſie weder durch die Ermahnungen ihrer Angehörigen noch durch die Strafreden des Pfarrherrn abgebracht werden. Ihres verſtockten Sinnes wegen ward ihr nach dem Tode die Ruhe der Seligen verſagt und ſie muß bis zum Tage des Gerichtes an jenem Brünnlein umgehen. Man hört das Klopfen ihres Waſchbläuels in den Geiſterſtunden auf eine halbe Meile weit durch den Forſt erſchallen, begleitet von dem Gekrächze der Nachtvögel.

1283.

Der Schimmel ohne Kopf.

Mündlich.

Wenn man das alte Schloß zu Furth im Bayerwalde durchwandert, trifft man auf die Ueberreste eines mächtigen, im Vierecke erbauten Thurmes, vom Volke der „Lärmenthurm" benamst, glaublich weil auf seinen Zinnen ehedem der Hochwächter seinen Standplatz hatte und von dort herab das Lärmsignal ertönen ließ, wenn der Feind nahte. Dieser Thurm barg in seinem Erdgeschosse ein Verließ, zu welchem keine ordentliche Thüre führte, sondern nur eine runde Oeffnung an der Stelle des Schlußsteines des Gewölbes. Wer in diesen Kerker versenkt wurde, der durfte der Welt für immer Abschied sagen. In alter Zeit starb hier ein böhmischer Raubritter den schauderhaften Hungertod. Als der auf einem Streifzuge von den Leuten des bayrischen Grenzpflegers Gefangene eben in den Thurm geworfen werden sollte, gelang es ihm, sich den Händen der Schergen zu entwinden und noch einmal seinen Schimmel zu erreichen, der im Schloßhofe graste. Aber die Wächter am Thore ließen schnell das Fallgatter nieder, welches durch seine Wucht dem Pferde den Kopf abschlug. Seitdem kommt der blutende Rumpf des Rosses zu Mitternacht in der Nähe des Grabens, man weiß nicht wie, aus dem Boden hervor, geht langsamen Schrittes, als würde er einer Bahre nachgeführt, über den Marktplatz der Stadt und die anstoßende Gasse entlang zum Thore hinaus, durchwandert auch die ganze Vorstadt und verschwindet endlich auf der sogenannten „Draht" eben so unbegreiflicher Weise, wie er hervorgekommen, in die Erde. Vor ungefähr hundert Jahren soll auch der Reiter noch im Sattel gesessen haben, aber es scheint, daß dieser durch das Gebet mitleidiger Seelen inzwischen vom Banne erlöst worden ist, denn heut zu Tage sieht man nur mehr das Roß allein.

1284.

Der treue Staar.

Mündl. u. a. alten handschriftl. Notizen. — Die Sage bereits zur Kinderschrift verarbeitet.

Von dem Geschlechte der Markgrafen von Cham-Bohburg geht die Sage, daß einmal ein Fräulein des Hauses im zarten Kindesalter durch die Zigeuner geraubt worden sei. Ein Staar, welcher im Schlosse gehalten wurde, flog den Räubern nach und begleitete sie aller Orten hin auf ihren Kreuz- und Querzügen. Wenn sie rasteten, ließ auch er auf einem nahen Baume sich nieder und begann die ihm eingelernten Sprüche herzuplaudern. Die Räuber besorgten nun, durch diesen Vogel verrathen zu werden, und stellten ihm auf alle mögliche Weise nach, ihn zu fangen oder zu tödten; aber das kluge Thier wußte allen Schlingen und Geschossen zu entgehen. Da wurde den Zigeunern ernstlich bang und sie trachteten, sich des gefährlichen Raubes zu entledigen. Zu diesem Zwecke setzten sie das Kind an der Schwelle einer einsamen Herberge im Böhmerwalde aus; der Staar aber schwang sich auf den Giebel des Hauses und sang da mit heller Stimme seine alten Weisen.

Die Wirthin, eine arme aber gutmüthige Frau, nahm sich des Findlings bestens an, und fütterte auch getreulich den Staar, welcher sich von der Kleinen durchaus nicht trennen wollte. Wohl dachte sie, wenn sie das feine und zierlich ausgenähte Hemdlein des Kindes beschaute, daß dieses aus einem vornehmen Hause stammen müsse, aber von dem Raube in der markgräflichen Burg drang keine Kunde in ihre Einöde und so wußte sie auch nicht, woher oder wohin mit dem Mädchen. Dieses war im Laufe der Jahre zur blühenden Jungfrau herangewachsen, als eines Tages ein stattlicher Ritter in der Herberge einsprach, den ein Gewittersturm Obdach zu suchen gezwungen hatte. Und während der Gast am Tische saß, und sich mit einem Krüglein Wein erlabte, hüpfte der Staar hinterm Ofenbrett hervor, flatterte mit seinen Schwingen, als wollte er die Aufmerksamkeit des Fremden auf sich ziehen und ließ sodann seine Sprüche und Liedlein vernehmen. Dem Ritter war, als hätte er den Vogel vor langer Zeit schon gesehen und gehört, und fragte die Wirthin, woher sie das Thierlein habe. Diese erzählte ihm die Geschichte des Mägdleins, soviel sie davon wußte, und brachte auch das Hemdchen herbei, welches sie bis zur Stunde sorgfältig aufbewahrt hatte. Der Ritter

erkannte an der Stickerei mit freudigem Schrecken das Wappen seines Hauses und gebot der Wirthin, ihm augenblicklich die Jungfrau vorzuführen. Diese wurde von der Wiese hereingerufen, wo sie eben Gras mähte, und der Ritter erstaunte nicht wenig über ihre seltene Schöne und Huldgestalt. Er nahm sie bei der Hand und streifte, ihr Erröthen nicht scheuend, mit der Linken das Busentüchlein etwas zurück, und sieh da! in der Gegend der Schulter ward auf der lilienweißen Haut ein Muttermal sichtbar in Form einer Kreuzdornblüthe. Alsbald fiel der Ritter der Jungfrau um den Hals und rief: „Ich bin der Graf zu Vohburg, du bist meine Schwester, welche wir so lange beweint haben; dieses Zeichen gibt dich mir zu erkennen, da unsere Mutter uns oft genug davon gesagt hat." Wiederum umarmte der Graf das schöne Schwesterlein, als sollte dessen gar kein Ende nehmen. Dann saß er zu Roß und nahm die Jungfrau vor sich in den Sattel. Der Staar aber, als hätte er die Scene des Wiederfindens begriffen, erhob ein freudiges Geschrei und flog an der Seite des glücklichen Paares der Heimath zu. Welcher Jubel sich dort erhoben, als das verlorne Fräulein seinen Einzug hielt, läßt sich schwer beschreiben. Die gräflichen Eltern bereiteten ein großes Freudenmahl, zu welchem alle Verwandte und Dienstleute des Hauses geladen wurden, und der Staar spazierte während der Gasterei auf den Tischen herum, gleichsam als wollte er von allen Anwesenden das ihm gebührende Lob einsammeln.

1285.

Die Schlange der Büßerin.

Mündlich.

Vor ungefähr hundert Jahren lebte in der Gegend von Brennberg im Bayerwaldgebirge eine Dirne, die eines so lasterhaften Wandels pflegte, daß sie ledigen Standes nacheinander sieben Kinder gebar, welche sie aber sogleich nach der Geburt ermordete und im Walde vergrub. Mit der Zeit erwachte aber doch das Gewissen in ihr, und trieb sie an, ihre Verbrechen im Beichtstuhle zu bekennen. Zu diesem Zwecke suchte sie einen im Geruche der Heiligkeit stehenden Priester auf, der fern von den bewohnten Ortschaften in abgelegener Bergschlucht sich eine Klause erbaut hatte. Der fromme Gottesmann schlug die Hände zusammen, als er aus

dem Munde ſeines Beichtkindes dieſes Uebermaaß von Gräuelthaten vernahm und verweigerte der Sünderin die Losſprechung. Als aber dieſe eine wahrhaft aufrichtige Reue zu erkennen gab und nicht nachließ mit Bitten und Thränen in ihn zu dringen, ward er andern Sinnes, und ſagte ihr die Abſolution zu, ſo fern ſie ſich bei ihrem Seelenheile verpflichte, die Buße zu verrichten, welche er ihr auflegen werde. Die Dirne verſetzte, wie ſie bereit ſei, jede Strafe zu erleiden, auch die härteſte, worauf der Prieſter ſie losſprach und die Worte hinzufügte: Nun gehe hin, und zum Zeichen, daß du im Innerſten deines Herzens demüthigſt erkenneſt, wie du durch deine beiſpielloſen Miſſethaten nicht nur Gott und die Menſchen, ſondern ſelbſt auch die unvernünftige Natur beleidiget habeſt, ſollſt du das erſte beſte Thier küſſen, deſſen du auf dem Heimwege anſichtig wirſt, ſei es klein oder groß, ſchön oder häßlich, zahm oder wild. Die Dirne war bereits eine ziemliche Strecke gegangen, ohne in der Wildniß einem lebendigen Weſen zu begegnen, als ſie mit einem Male eine Natter erblickte, die zuſammengeringelt auf einem von der Sonne durchwärmten Felsblocke lag und zu ſchlafen ſchien. Zitternd betrachtete die Sünderin das gräuliche Thier, indeß der angeborne Abſcheu gegen daſſelbe wurde bald durch die Furcht vor der ewigen Pein überwunden, und ſie ſchickte ſich an, die ſchwere Buße zu vollziehen. Kaum aber fühlte ſich die Natter von den Lippen der Dirne berührt, als ſie ziſchend auffuhr, der Unglücklichen an den Hals ſprang und mit ihren Zähnen dergeſtalt im Nacken ſich einbiß, daß weder Rütteln noch Reißen ſie je wieder entfernen konnten. Sieben volle Jahre lang blieb ſie da hängen bei Nacht wie bei Tag, bis endlich der Lebensſaft bis zum letzten Tropfen ausgeſogen war, und die Büßerin durch den Tod von ihrer furchtbaren Buße erlöſt wurde.

1286.

Was ſich zu Regensburg nach der Kreuzigung Chriſti begeben.

Coelestin Ratisb. polit. p. 104.

Alte Sagen melden, daß die Stadt Regensburg allererſt in dem drei unddreißigſten Jahre Chriſti unſeres Heilandes, um die Zeit, als er in den Tod gegangen, zu ihrer Vollkommenheit gelangt ſei. Eben an dem Tag

und der Stund', als Jesus auf dem Berg Calvaria von den Juden gekrenzigt worden, war man mit Vollendung des Thurms und Thores, so nächst St. Clara Kloster befindlich, beschäftiget; wie aber die Finsterniß über den ganzen Erdboden gekommen und auch hier Alles in höchste Furcht und Schrecken versetzet, haben die Bauleut' bei gemeldetem Thurm mit ihrer Arbeit geeilet, in der Angst einen ziemlich langen durchgeschobenen Tram von dem Gerüst in der Mauer vergessen, welcher hernach zur ewigen Gedächtniß bis auf kurz verwichene Zeit alldort zu sehen gewesen. Der Weihbischof Albert Ernst von Wartenberg betheuert in seinen eigenhändigen Manuscriptis (v. 1685), daß er sich von dieser uralten Ueberlieferung selbsten durch den Augenschein überzeuget und mit Verwunderung befunden, daß selber Tram, der vor den Thurm weit hinaus gereichet, ein bloßes Gerüstholz gewesen, das die erschrockene Bauleut' in die Quadersteine hinein gemauert.

1287.

Die Minne des heiligen Emeram trinken.

Coelestin Ratisb. polit. p. 471. — Ueber das Wort Minna in dieser Bed. s. Schmellers bayr. Wörterb. II., 593.

Von dem heiligen Macarius ist erzählt worden (Sagenb. I. 242) daß ihm sein Bischof befohlen, „zu Ehren des heiligen Kilian zu trinken." Dieser Brauch, (am bekanntesten als Johannissegen) kam nicht selten vor, wie denn der Abt Cölestin von St. Emeram Nachgehendes aus der Geschichte seines Klosters berichtet.

Auf eine Zeit, als Kaiser Otto hieher nach Regensburg kommen, hat er sich vor seiner Abreis selbsten in unserm Kloster zu Gast geladen. Der Bischof so dazumalen auch noch die Abtei verwaltete, schätzte sich dies für eine besondere Gnad' und sparte keine Unkosten, den Kaiser nach Möglichkeit zu tractiren. Fürsten und Bischöf' samt andern hohen Standespersonen saßen bei der Tafel und Alles war fröhlich und wohlauf, insonderheit der Kaiser, daher er sich auch vor dem End der Mahlzeit mit diesem Sächsischen Sprüchwort vernehmen lassen: „Dessen Brod ich isse, dessen Liedl ich singe. Der heilige Bischof und Martyrer Emeramus hat uns anheut von seinen Gütern wohl gespeiset und getränket; so

gedunket es mich, billig zu sein, daß wir auch diese Mahlzeit in der Liebe des heiligen Emeram vollenden." Befahl darauf, einander den Friedenskuß zu geben und aus dem darzu verordneten Gesundheitsbecher die Liebe des heiligen Martyrers zu trinken. Alle kamen dem Befehle des Kaisers mit Freuden nach bis auf einen einzigen Grafen, welcher, da ihm die Kraft des Weines schon den Verstand geschwächet, in diese Lästerung ausgebrochen: „Was! mit Nichten thu ich diesen Bescheid; Emeram hat nicht mehr Platz in meinem Bauch, denn Speis und Trank ist ihm vorkommen." Diese Wort hatte der trunkene Graf nicht sobald ausgesprochen, als ihm von unsichtbarer Hand eine so ergiebige und wohlgemessene Maulschelle versetzet worden, daß er samt dem Sessel, darauf er an der Tafel gesessen, in den Saal gefallen. Worüber der Kaiser samt allen hochadeligen Gästen von Herzen erschrocken und sogleich nachfragen lassen, warum dies geschehen sein möchte. Als ihm aber einer seiner Diener die Ursach erzählet, hat er gleich Befehl ertheilet, alle Glocken in der ganzen Stadt zusammen zu läuten und solches Wunder jedermänniglich zu erzählen, dem heiligen Martyrer aber die Lästerung abzubitten, und noch selbigen Tages ein herrliches Te deum in der Klosterkirche zu halten. Von dieser Zeit an ist bei uns die löbliche Gewohnheit aufkommen, vor dem End' der Mahlzeiten die letzte Gesundheit mit diesen Worten zu trinken: „Es lebe Alles, was Sanct Emeram liebt und ehret!"

1288.

Legende vom heil. Wolfgang, Bischof zu Regensburg.

Die vor. Schr. p. 472.

Als Kaiser Otto, dieses Namens der Zweite, erlittener Schmach wegen mit großem Heereszuge und gewaltiger Hand wider König Lothar in Frankreich gezogen und bis gen Paris streifet, ist er auf der Zurückkehr an einen Fluß gerathen, der so hoch gegangen, daß ihrer viel darin ertrunken. Wie nun der heilige Wolfgang neben dem Kaiser und den Seinigen auch zu demselben Fluß kommen, sind sie heftig erschrocken, insonderheit, weil auch der Feind, seines Vortheiles kundig, über das Gebirg auf sie los ginge. Also hat der heilige Wolfgang sein ganzes Vertrauen auf Gott gesetzet, sich nach dem Himmel gewendet, darauf den Kaiser und

die Seinigen geſegnet und Allen befohlen, ohne Schrecken und Verzug durch den Strom zu ſetzen. Dieweilen aber die Fürnehmſten des Heeres Solches zu thun ſich geweigert, iſt Wolfgang, dem Heerführer Moſes gleich, als der erſte im Namen des Herrn hindurchgezogen, worauf die andern Muth gewonnen, ihm nachzufolgen. Sind auch Alle ohne Gefahr und Schaden durch das Waſſer kommen, darob ſich das ganze Kriegsheer höchlich verwundert, die Heiligkeit Wolfgangs erkennet und Gott dafür von Herzen gedankt hat.

1289.

Der Schimmel zu Brunn.

Mündlich.

Am alten Schloſſe zu Brunn wird das ſteinerne Bild eines Roſſes gezeigt. Hier wohnte vor Zeiten in Glück und Ehren ein wackerer Rittersmann. Sein braves Weib ſchenkte ihm drei ſtattliche Söhne; die waren alleſammt wohlgeſtaltet von Anſehen und glichen dem Vater an Muth und Biederkeit. Als ſie nun groß gewachſen und männliche Helden geworden, gedachte der Alte, Einem von den Dreien ſeine Burg zu übergeben. Um aber Keinem Unrecht zu thun, ließ er alle drei vor ſich kommen und erklärte ſich des Willens, demjenigen aus ihnen die Burg zu übergeben, welcher in einem Wettrennen den Preis davon trüge. Ein benachbartes Schloß wurde als das Ziel bezeichnet, dahin ſollten ſie miteinander den entſcheidenden Ritt unternehmen. Die drei Brüder waren das wohl zufrieden, ließen ihre Roſſe ſchirren und flogen pfeilſchnell mitſammen davon. Bald ſah man ſie aus der Ferne wieder heimwärts jagen. Der Erſte aber, welcher durch das Thor des Schloſſes einherſtürmte, hatte ſein Glück einem vortrefflichen Schimmel zu verdanken. Er wurde Burgherr und ließ zum Andenken das getreue Thier in Stein an dem Schloſſe abbilden.

1290.

Der Burggeiſt auf Fronberg.

Mündlich.

Auf Fronberg waren zwei Brüder, die hatten beide zu gleicher Zeit ihre Augen auf eine ſchöne Jungfrau geworfen. Nun wollte der ältere auf eine Zeit gen Wälſchland fahren. Als der Abſchied nahte, erwachte lang verhaltener Groll, da zog der jüngere einſt im Pferdeſtall einen Dolch hervor und ſtieß den ältern Bruder nieder. Bald darnach iſt auch der Brudermörder geſtorben und hat ſeitdem noch keine Ruhe gefunden. Der Stall, wo dieſes geſchehen, ſteht noch heute unbenützt leer, der „Burggeiſt" aber iſt abgebildet zu ſehen in einem Saale des Schloſſes. Er trägt ein graues, langes Gewand, in der Linken einen grauen Hut, in der Rechten eine rothe Blume. Erzähler hat ſowohl das Bild als den Stall geſehen.

1291.

Der verwunſchene Berg.

Mündlich.

Ein Mann von Weiding bei Rötz ging in finſterer Nacht an dem Schwarzwörthberg, worauf ein altes Schloß ſteht, vorüber. Da ſah er ein Licht in der Ruine und als er näher kam, mehrere Männer ſtehen. Dieſe ſchauten ihm ſtarr ins Auge und winkten mit zu gehen. Darauf führten ſie ihn in ein Kellergewölbe, da ſaßen viele Leute, die mit eiſernen Karten ſpielten, und aus eiſernen Bechern ihm wacker zutranken. Auf ein Zeichen aber mußte er rückwärts wieder aus dem unterirdiſchen Gewölbe hinausgehen, und der Mann, der ihn begleitete, war ein Geiſtlicher aus ſeinem Dorfe, der vor Kurzem geſtorben war. Der gab ihm beim Abſchied einen Ring, den er ſeinem Bruder im Dorfe ſeiner Heimat überbringen ſollte, um ihn kund zu geben, daß er zu ſeiner Erlöſung beitragen ſolle.

1292.

Die Hussengräben.

Mündlich.

Der Schreckensname „Hussiten" hat sich noch in manchen Sagen und Erzählungen der Bewohner des östlichen Bayerlandes erhalten. Rechts am Wege von Lindach nach Freudenberg ist der Johannisberg gelegen, dessen Gipfel mit einem Kirchlein geziert ist. Auf den waldigen Höhen dieses Berges sieht man noch Schanzen und Gräben. Hier haben die Hussiten gehaust und von da aus ihr Unwesen in der Gegend getrieben. Noch heißen die Gräben „Hussengräben" und werden gemieden vom Volke, denn es ist nicht geheuer in ihrer Nähe.

1293.

Die Glocken von Lintach.

Mündlich.

Im Schwedenkrieg verschanzte sich eine Abtheilung schwedischer Artillerie beim Pfarrdorfe Aschach nächst Amberg und plünderte von da aus die umliegenden Ortschaften. Als sie später von den Kaiserlichen vertrieben wurden, nahmen sie noch die beiden Glocken der Kirche zu Lintach mit fort. Kaum waren sie aber mit ihrem Raube vor's Dorf auf die sogenannte Kesseldraht gelangt, als die beiden Glocken nicht mehr weiter zu bringen waren und unaufhaltsam in den Boden versanken. Die Schweden machten sich vor dem nacheilenden Feinde davon, die Glocken ruhen aber noch heute in der Tiefe. Der damalige Pfarrer von Lintach versprach demjenigen eine Belohnung, welcher die Glocken zu Tage brächte. Ein Brunnenmacher von Hirschau machte sich an's Werk, probirte die Wünschelruthe, hörte auch leises Wimmern in der Tiefe, fand aber die Glocken nicht. Seitdem haben es manche nach ihm mit gleichem Erfolge versucht.

1294.

Der Schimmel auf Trausnitz.

Mündlich.

Auf dem Schloſſe Trausnitz läuft Nachts ein großer Schimmel ohne Kopf herum. Das ſoll der Schimmel eines Zauberers ſein, welcher den auf Trausnitz gefangen gehaltenen Friedrich den Schönen retten wollte. Bei dem Fluchtverſuche ſoll das rechtzeitig herabſtürzende Fallgatter dem Schimmel den Kopf vom Rumpfe getrennt haben. (S. oben Nro. 1283.)

1295.

Das Kirchlein von Hammersreut.

Mündlich.

Von Hammersreut zieht ſich gegen den Kalvarienberg hin ein Wald, der Kitſchenrain genannt. Inmitten deſſelben ſteht ein Kirchlein, das von den Bewohnern der Gegend gern beſucht wird. Dieſes dankt ſeinen Urſprung nachſtehendem Ereigniß.

Im Kitſchenrain befand ſich vor Zeiten ein Muttergottesbild. Ein Huſſit, welcher des Weges kam, ergrimmte beim Anblick des Bildleins, zog ſein Schwert und führte einen gewaltigen Hieb. Aber ſiehe, er konnte das Schwert nicht mehr vom Bilde, auch ſeine Hand nicht vom Griffe des Schwertes wegbringen, bis er in ſeinem Herzen den Frevel bereute und zu der Mutter des Herrn Verehrung gelobte. Als ſolches Wunder ruchbar geworden, hat ſich die Andacht zu jenem Bilde gemehret; darauf iſt an ſelbiger Statt ein Kirchlein zu Ehren Mariens erbauet worden. Das Bild iſt nicht mehr vorhanden, aber eine Menge von Votivtafeln bewahren das Andenken an jenes Ereigniß.

1296.

Der Teufelsſtein am Kreuzberge bei Vilseck.

Mündlich.

An der Straße von Haſelbach nach Vilseck liegt der Kreuzberg. Ueber denſelben führt ein Fußpfad an einem gewaltigen, beinahe viereckigen Felsblocke vorüber, welcher eine Vertiefung in der Mitte und zwei krallenartige Eindrücke zu beiden Seiten zeigt. Die Sage erzählt, der Teufel habe ſich heftig über den Kirchenbau zu Vilseck erzürnet und den Entſchluß gefaßt, den bekannten, äußerſt ſpitz zulaufenden Thurm der neuen Kirche mit einem Felſenſtück in Trümmer zu ſchlagen. Als er nun weither einen gewaltigen Stein herbeigeſchleppt, ſei er an gemeldetem Kreuzberge einem Weiblein begegnet, das ein Bündel zerriſſener Schuhe getragen. Der Teufel, ſchon ermüdet vom weiten Marſche, habe die Frau gefragt, ob es noch weit nach Vilseck wäre, worauf dieſe, die Abſicht des Böſen erkennend, geantwortet, daß es wohl noch eine ſchöne Strecke ſei, da ſie auf dem Wege daher ſo viele Schuhe zerriſſen habe. Auf dieſen Beſcheid habe der Teufel den Felſen unmuthig niedergeworfen, wo er noch heute liegt. Die Vertiefungen des Steines werden für Eindrücke der ſataniſchen Krallen gehalten.

1297.

Wie das Kloſter zu Speinshart entſtanden.

Mündlich.

Die Umgegend von Speinshart war früher ein weiter Moorgrund, wie man noch heutiges Tages ſieht. Nun verirrten ſich einmal in dieſer Gegend zwei adelige Fräulein im Walde. In ihrer Noth und Herzensangſt flehten ſie zu Gott um Hilfe und gelobten, wofern ſie gerettet würden, ein ſchönes Kloſter zu bauen. Darauf gelangten ſie bald wieder auf den rechten Pfad und kamen wohlbehalten nach Hauſe. Sie wußten aber nicht, wo ſie das Kloſter erbauen ſollten, wurden alſo Raths, einen Schimmel aus dem Stall in's Freie laufen zu laſſen; wo der ſtehen bliebe, da ſollte das Gotteshaus ſeine Stelle haben. Nun lief der Schimmel aus und blieb mitten im ſumpfigen Moorgrund ſtehen. Das fanden

die Jungfrauen bedenklich und hielten es für gut, den Schimmel noch einmal hinaus laufen zu laſſen. Alſo lief der Schimmel zum zweiten Male an denſelben Ort. Und ſo geſchah es ſogar zum dritten Male. Nun hegten die Jungfrauen keinen Zweifel mehr, daß ihnen ein Wink von oben gegeben worden, ließen daher an gemeldetem Orte das Kloſter Speinshart erbauen. So geht die Sage bis auf dieſe Tage.

1298.

Waldmännlein und Waldweiblein.

Mündlich.

Noch herrſcht in manchen Gegenden, beſonders im Fichtelgebirg, bei den Holzhauern die Sitte, während des Fällens einer Föhre mit ſechs Hieben der Axt drei Kreuze auf den Abſchnitt des Stockes zu machen. Die Urſache deſſen iſt folgende. Jeder Stock, welcher im Augenblicke des Fällens ſeines Stammes mit den drei Kreuzlein bezeichnet wird, iſt dadurch gefeit. Wenn nun das wilde Heer kommt, flüchten ſich die Waldmännlein und Waldweiblein, ſowie auch die Seelen erſchlagener oder verunglückter Leute, die im Walde irren müſſen, auf dieſe Plätze, wo ſie dann vor jeder Beſchwerde und Nachſtellung der böſen Geiſter geſichert ſind. Waldmännlein und Waldweiblein vergelten den Holzhackern den kleinen Liebesdienſt damit, daß ſie dieſelben zur Nachtszeit ohne Irrgang aus dem Forſte geleiten, auch manchmal abgeworfene Hirſch- und Rehgeweihe finden laſſen.

1299.

Katzeneiche.

J. W. Holle alte Geſch. d. Stadt Bayreuth S. 197.

Katzeneiche heißt ein Hof bei Deps in der Nähe von Bayreuth, der im dreißigjährigen Kriege verödete. Es ſollen in alten Zeiten Adelige darauf geſeſſen ſein und bei hundert Katzen gehalten haben, die ſo abge-

richtet waren, daß ſie auf den Schall eines Schlages an's Thor zum Freſſen kamen. Damit ſtimmt überein, daß der Depſer Zehnten zur Frauenmeſſe von etlichen Fräulein oder Prinzeſſinnen geſtiftet worden ſei.

1300.

Der Nachtjäger in Butzenreut.

Bechſteins deutſches Sagenb. S. 572.

Zwiſchen Wunſiedel und Redwitz iſt ein Bergwald gelegen, der heißt der Bugen- oder Butzenreut, das iſt ein ächtes rechtes Jagdrevier des, nach dem es heißt, jagenden Waldſchrats oder Höllenbutzen, darinnen, wie auch im Zeitelmoos, über den hohen Steinwaldberg über Redwitz und über das ganze Fichtelgebirge, auch über die Hundsbrücke, er gar wild und toll jagt, von ſeinem Butzenheer begleitet, und mag wohl der Name des Waldes hier nicht von reuten, ausroden, kommen, wie unzählige Ortsnamen dieſer Gegend, ſondern von reiten, weil der Butz dort reitet als Nachtjäger, Spuk und arger Pötz auf ſeinem dreibeinigen Roß, von ſeinen Höllenhunden umklifft und umklafft. Namentlich hat der Jägerbutz mit ſeinem wüthenden Heer auch den Zug über die Heidenſtadt in der ſogenannten fränkiſchen Schweiz, und iſt dortſelbſt wegen ſeiner des Nachts nicht gar ſicher zu reiſen.

1301.

Die Frau Bercht in Franken.

Mündlich.

Die Frau Bercht, Berta, Bert, Berchtel iſt in Franken, Thüringen, Schwaben und Bayern bekannt. Es iſt auch Vieles von ihr geſchrieben worden, hier ſoll nur Einiges erwähnt werden, was man insgemein in Bayern ſagt. Die Frau Bercht iſt zu fürchten, denn ſie ſchneidet den böſen Kindern den Bauch auf und füllt ihn mit Haaren oder Heckerling an. Beſonders haben ſich die Mädchen und Spinnerinnen vor ihr in

Acht zu nehmen, denn die Bercht kommt am Sylvesterabend und sieht, ob das Haus gekehrt und der Rocken abgesponnen ist. Früher hat man für diesen Abend Kuchen gebacken und auf den Tisch gestellt, vielleicht um die gefürchtete Frau zu beschwichtigen.

1302.

Die geschundenen Männer zu Kronach.

Mündlich.

Schon eine geraume Zeit lagen die Schweden vor Kronach. Manche festere Stadt hatte sich schneller ergeben. Sturm auf Sturm wurde unternommen und von den heldenmüthigen Kronachern abgeschlagen. Mehr aber als dieses erweckte ein anderer Vorfall den Ingrimm des Feldherrn. Die Schweden hatten rings um das Städtlein ihre Schanzen aufgeworfen und große Büchsen und Feldstücke aufgeführt, aus denen sie ihre Kugeln gegen die Mauern schleuderten. Nun wurde eine Zeit lang eines jeden Morgens dem Schwedengeneral gemeldet, es wären in verwichener Nacht zwei Stücke Geschütz von den Feinden vernagelt worden. Wohl hörten die Wacht habenden Hellebardiere leise Fußtritte, konnten aber nichts sehen; dann wurde es jedesmal einen Augenblick stille, darauf geschahen acht oder zehen tüchtige Hammerschläge und die Stücke waren vernagelt. Die herausgerufene Mannschaft hörte nur noch die Fußtritte und das schallende Gelächter der Fliehenden. Die nun Solches vollbrachten, waren zwei Kronacher Bürger, welche Nebelkappen besaßen, womit sie sich unsichtbar machten. Indessen half dem schwedischen Commandanten ein gemeiner Soldat aus der Verlegenheit. Für diesen waren sie nicht unsichtbar, denn er war um zwölf Uhr in der Weihnacht geboren. Als nun die Kronacher Nachts wieder kamen, riß ihnen der Soldat die Nebelkappen herunter, worauf sie von herbeispringenden Kameraden gefangen und vor den Heerführer gebracht wurden. Der ließ ihnen die Haut abziehen, um Schultern und Arme hängen und sie dann mit Peitschenhieben in das Städtlein jagen. Mitten auf dem Marktplatze fielen die Braven zusammen und waren todt. Aber die Kronacher waren dankbar und nahmen die zwei geschundenen Männer von Stund' an in ihr Wappen auf. Noch

prangen sie auf einer Säule zu Kronach, ihre Geister aber sollen zuweilen auf den ehemaligen Schwedenschanzen um Mitternacht erscheinen und sich mit hellklingenden Hammerschlägen vernehmen lassen.

1303.

Die Legende von den vierzehn Heiligen zu Frankenthal.

J. H. Jäck Beschreibung des Wallfahrtsortes der vierzehn Heiligen in Frankenthal. Nürnberg 1826. J. A. Koch Hermanns des frommen Schäfers Erscheinungen zu Frankenthal. In vier Gesängen bearb. Coburg 1820.

Eines Abends trieb ein Schäfer, Hermann mit Namen, seine Heerde nach Haus. Da hörte er eine klagende Stimme von weitem und sah zu gleicher Zeit ein Kindlein einsam und verlassen auf einem Acker sitzen. Als er sich näherte, sah er das Kindlein von einem überirdischen Glanze umleuchtet, so daß es seine Augen kaum aushalten konnten. Das Kindlein lächelte ihm freundlich zu und verschwand. Nun trieb Hermann seine Heerde weiter; als er sich aber nach einer Weile umsah, gewahrte er die nämliche Erscheinung, nur daß jetzt auch noch zwei Kerzen neben dem Kindlein flammten. Hermann ging abermals darauf los, aber die Erscheinung verschwand auch diesesmal. Nun trieb der Schäfer nach Haus und erzählte das Geschehene seinen Aeltern und einem Priester des Orts. Der sagte dem Hirten, was er thun sollte, falls sich die Erscheinung noch einmal zeigen würde. Ein Jahr verfloß, da erschien das Kindlein abermals auf dem Felde, in himmlischem Glanze, ein rothes Kreuz auf der Brust. Diesmal war es nicht allein, sondern umgeben von vierzehn andern Knäblein, die alle roth und weiß gekleidet waren. Nun fragte Hermann nach Anweisung des Priesters im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, was die Erscheinenden begehrten. Da bedeutete ihm das zuerst erschienene Knäblein, es sei das Christkindl mit den heiligen vierzehn Nothhelfern, und wolle hier im Land bei ihnen wohnen. Darnach schwebten die Kinder zum Himmel empor. Am nächsten Sonntag sah der Schäfer zwei brennende Kerzen vom Himmel auf jene Stelle niedersinken und dann wieder in die Höhe schweben. Auch eine Frau hatte diese Erscheinung. Nun erzählte Hermann seine Gesichte dem Abte von Langheim, da wurde eine Kapelle erbaut, die nachmals zur hochberühmten Wallfahrts-

Digitized by Google

kirche des Frankenlandes geworden. Noch heutzutage beſuchen alljährlich Tauſende frommer Beter die geheiligte Stätte. Die Geſchichte der Erſcheinungen wird in das Jahr 1445 geſetzt.

1304.

Die böſe Müllerin.

Sage der Umgegend Bambergs, ohne beſtimmte Oertlichkeit, die der Erzähler, ein Bamberger Gärtner, nicht anzugeben wußte.

Es war einmal vor langer Zeit ein ehrlicher und braver Müller, der hatte einen bildſaubern Burſchen im Dienſte, Niklas mit Namen. Derſelbige war treu und fleißig in ſeiner Handthierung, dabei unſchuldig und fromm und von Herzen Gott ergeben. Weil er aber ein ſo zartes Angeſicht, auch ſo ſchöne ſchwarze Locken hatte, entbrannte des Müllers Weib in ſündhafter Neigung zu ihm und ſann Tag und Nacht, wie ſie den unſchuldigen Burſchen in den Netzen ihrer Verführung umgarnen könnte. So oft ſie ſich aber dem Jünglinge mit katzenweichen Mienen und zuckerſüßen Worten nahte, Niklas blieb kalt wie ein Stein und ging jederzeit als Sieger aus der Verſuchung davon. Da nahm die Müllerin ihre Zuflucht zu teufliſchen Mitteln. Nun ging es dem armen Niklas ſchlecht. Tag und Nacht, auf jedem Schritt und Tritt, verfolgte ihn Geiſterſpuk. Bald grinſten ihm Molche und Schlangen aus allen Ecken entgegen, bald ſah er ſich im Schifferkahn von giftigem Gewürm umzingelt, am Aergſten jedoch erging es ihm Nachts, wenn er müd von der Arbeit ausruhen wollte. Da kam es bald als Bock, bald als Schwein, gemeiniglich aber in Geſtalt eines Roſſes zur Kammer herein, warf ſich ohne viel Umſtände auf den armen Burſchen und quälte und plagte ihn entſetzlich, oft bis zum andern Morgen. Es war kein Wunder, wenn Niklas in Schwermuth verfiel und in kurzer Zeit ſo bleich und abgezehrt wie eine Leiche ausſah. Da gab ihm Gott einen guten Rath. Nicht fern von der Mühle befand ſich ein Klöſterlein, dort wohnte ein frommer Mönch, welcher überall dafür bekannt war, daß er mit den Geiſtern umzugehen wiſſe. Dahin machte ſich Niklas eines Tages auf den Weg, erzählte dem Pater ſein Anliegen getreulich und bat ihn flehentlich, ſein noch junges Leben zu retten. Der Mönch gab ihm den Rath, ſobald ſich

der Geiſt wiederum in Geſtalt des Roſſes bei ihm ſehen laſſe, ſollte er einen Zaum bereit halten, alſogleich dem Roſſe überwerfen, alsdann ungeſäumt zum Schmiede des nächſten Dorfes reiten und das ſeltſame Rößlein beſchlagen laſſen. Das merkte ſich der Niklas wohl, legte ſich ruhig zu Bett und den Zaum neben ſich. Als nun das Roß wie gewöhnlich erſchien, that er ſo, wie ihm der Mönch befohlen hatte. Das Roß ließ ſich den Reiter gern gefallen und trug ihn in ſauſendem Galopp in's nächſte Dorf zur Schmiede. Dem Meiſter Schmied kam es ſeltſam vor, noch um Mitternacht Arbeit zu bekommen, indeſſen waren die Hufe bald fertig und auch dem Rößlein trotz Bäumens und Sträubens feſt aufgeſchlagen. Und nun gings zurück im gleichen Galopp über Stock und Stein, daß die Funken ſtoben. Zu Hauſe brachte Niklas das Roß in den Stall, legte ihm zur Fürſorge etliche Ketten an und verriegelte die Thüre auf's beßte. Dann legte er ſich nieder und ſchlief betend ein. Des andern Morgens früh weckte die Bewohner der Mühle das herzzerreißende Klaggeſchrei eines Weibes in dem Stalle. Da fand man die Müllerin an Ketten gebunden, in ihrem Blute liegend, das aus Händen und Füßen quoll, ſchäumend vor Schmerz und Wuth. Das böſe Weib hatte ihre Strafe gefunden, der Niklas aber iſt von ſelber Stund wieder friſch und munter geworden.

1305.

Die Taufſteine.

Mündlich.

Inmitten des Bruderholzes auf der Anhöhe, wo ſich zwei Wege kreuzen, ſtehen zwei niedere Steine, die aus folgendem Anlaß an jene Stelle gekommen. Es war einmal ein Prälat, der achtete ſeines Amtes wenig, und ergab ſich mehr der Jagd als dem Gottesdienſte und beſchaulichem Leben. Eines Tages war er hinausgezogen, den Eber zu jagen. Es dauerte auch nicht lange, als er des ſchönſten und ſtärkſten Thieres anſichtig ward. Wüthend brach der Eber auf ihn los, der Prälat ſetzte ihm ſeinen Jagdſpieß entgegen, aber der morſche Schaft brach, und der Prälat fand ſeinen Tod durch die Wuth der angeſtochenen Beſtie. Des andern Morgens fand man Jäger und Wild nebeneinander todt auf dem Platze.

Die Stelle wurde zum Andenken durch die zwei „Saufteine" bezeichnet. Noch iſt es in der Nähe dieſes Platzes nicht geheuer und ziehen die Landleute flüchtigen Schrittes ein Kreuz ſchlagend vorüber.

1306.

Pöpelgäßchen und Pöpelhaus.

Mündlich.

Zu Bamberg gibt es ein Pöpelgäßchen und ein Pöpelhaus. Beide haben von allerhand Unfug der Geiſter (Pöpel) ihren Namen. So haben die Bewohner jenes Gäßchens gar oft weiße und graue Geſtalten hin und her ſchweben, auf Steinen ſitzen, Geld zählen ſehen. Auch unheimliche Haſen und Hunde ſind zuweilen hin und wieder gelaufen. Deßgleichen war das Pöpelhaus auf dem Stephansberge lange Zeit einſam und verlaſſen, weil die Leute allerhand Geſchichten von dem Unweſen der Geiſter daſelbſt zu erzählen wußten. Nicht nur wurden die Arbeitsleute im Hauſe am hellen Tage geneckt und beunruhigt, man ſah ſogar eine graue Geſtalt hie und da gemüthlich zu den Fenſtern heraus ſchauen. In neuerer Zeit hat aller Spuk daſelbſt aufgehört.

1307.

Die Meſſe in der Oberpfarre.

Mündlich.

Was zu Nürnberg vor Zeiten der Frau Imhof begegnet, (Nro. 1147) das hat ſich in ähnlicher Weiſe in Bamberg zugetragen. Des Erzählers Großmutter war eine fromme Frau, die ging täglich Sommers und Winters zur Frühmeſſe in die Oberpfarr. Nun kam es ihr einmal Nachts vor, als hörte ſie zur Meſſe läuten. Schnell war ſie angezogen und trippelte mit ihrem Lichtlein der Oberpfarrkirche zu. Der Schnee fiel in dichten Flocken. Viel heller aber als ſonſt war die Kirche beleuchtet, auch alle Stühle ſchon beſetzt, nur ihr einziges gewohntes Plätzlein war freigeblieben. Als die Meſſe ſchier zu Ende war, ſchaute ſie zufällig auf

die Seite und erkannte ihre Base, die schon zehen Jahre todt war. Deßgleichen schaute sie links, da saß ihre jüngst verstorbene Mutter, betete fleißig und wackelte mit dem Kopfe dazu. Und so erkannte sie vor und hinter sich aus den vielen blassen Gesichtern ebensoviele frühere Bekannte, selbst Pfarrer und Sakristan waren ihr wohlbekannt. Da überfiel sie Angst und Entsetzen, hastig eilte sie der Kirchthüre zu. Da war's ihr auf einmal, als sagte ihr eine innere Stimme, sie sollte Etwas zurücklassen als Freikauf ihres Lebens. Schnell nahm sie ihr Fuchspelzlein vom Hals, ließ es fallen und eilte nach Hause. Hier lag noch Alles in tiefem Schlaf, denn es war erst zwölf Uhr vorüber. Dennoch machte sie Lärmen und erzählte die Geschichte. Des Erzählers Vater lächelte dazu und meinte, es wäre nur um den schönen Fuchspelz Schade, den sollte man nicht liegen lassen. Er machte sich also mit noch Jemanden auf den Weg, das Pelzlein zu holen. Sie fanden es auch, aber in tausend Stückchen, wovon eines auf jedem Grabe lag. Obwohl es tiefen Schnee hatte, konnten sie doch keine Fußspuren sehen. (vgl. II., 929.)

1308.

Die Passionsgrube.

Mündlich.

Zwischen Bamberg und Nürnberg in der fränkischen Schweiz ist eine „Passionsgrube." In selbiger Gegend lebte ein armer, jedoch rechtschaffener Bauer; der war ohne sein Verschulden tief in Schulden gerathen. Morgen sollte er bezahlen, aber woher nehmen und nicht stehlen? Das machte ihn ganz traurig und mißmuthig, auch in der Kirche ließ es ihn nicht, sondern trieb ihn hinaus in die Felsen und Geklüfte, wo er dann wie ein Verzweifelter umher ging. Wie er nun so in Gedanken wandelte, stand er auf einmal vor einer Höhle. Die Neugierde hieß ihn eintreten. Da glänzte und funkelte Alles vom reinsten Golde. Schnell raffte der Mann zusammen, was seine leeren Taschen und sein Hut nur fassen konnten und fort gings aus der Höhle, als wenn ihn der Wind entführte. Der erste Gang aber, welchen er machte, war zu seinem Gläubiger. Ein kleiner Theil des Goldes reichte hin, diesen zu befriedigen. Aber das viele Gold erregte den Neid des Nachbars, so daß er drohte, bei Gericht

Anzeige zu machen. Der gutmüthige Bauer erzählte den Hergang, entdeckte auch Zeit und Ort, da er zu ſeinem Schatze gekommen. Des andern Jahres am nämlichen Tag machte ſich der Geizhals mit vielen Säcken auf den Weg zur Paſſionsgrube. Die Höhle fand ſich, darinnen Gold in Fülle. Nun raffte der Geizhals nach Herzensluſt, füllte Sack um Sack, und dachte nicht mehr an den Rückweg. Auf einmal war die Oeffnung der Höhle geſchloſſen; ſo mußte der Geizhals erbärmlich zu Grunde gehen. Er hatte nicht gewußt, daß Paſſionsgruben nur ſo lange offen ſtehen, als der Geiſtliche in der nächſt liegenden Kirche die Paſſion lieſt. Mit dem letzten Worte derſelben ſchließen ſie ſich bis zu demſelben Tage des nächſten Jahres.

1309.

Die Herrenkirchweih.

Mündlich.

Ein Bauernmädel wollte zu ihrer Baſe auf die Kirchweih gehen. Der Weg führte durch einen Wald. Weil es ſchon dämmerte, ging ſie irre und konnte ſich gar nicht mehr zurecht finden. Der Mond ſchien ſo hell, daß man eine Nähnadel hätte aufleſen können, auch war es ſo ſtill und ſchaurig, daß ſich das Mädl fürchtete, und ſeelenfroh war, als eine Weibsperſon auf ſie zukam, in der ſie des Schulzen alte Mutter erkannte. Die fragte: „Bärbele, wohin gehſt denn?“ „Zu mein Bäsla auf Kirwa,“ antwortet die Dirne. „Ei da gehn wir mitſammen,“ ſagte die Alte, und trippelte ſtillſchweigend neben her. Nicht lange, ſo begegnet ihnen wieder eine Frau, die fragte wieder: „wohin denn Bärbele?“ und Bärbele antwortet wiederum: „Zu mein Bäsla auf Kirwa.“ Kaum ſind ſie etliche Schritte weiter gegangen, kommt wieder eine und noch eine, und endlich gar viele, und alle fragen: „Bärbele wohin denn?“ und Bärbele antwortet allen: „Zu mein Bäsla auf Kirwa,“ und alle ſagen zum Bärbele, ſie wollten auch mit gehn. Endlich waren ihrer ſo viele, daß der Weg zu eng wurde, und rechts und links zwiſchen den Bäumen, ſo weit man ſehen konnte, wimmelte es von Kirchweihgäſten. Man hörte aber von keiner ein Sterbenswörtlein. Wie der Mond unterging, tanzten Flämmlein und Lichtlein auf dem Weg, auch geſellten ſich zwei feurige Männer zu

ihnen und leuchteten dem Zug. So kamen ſie auf einen freien Platz, da erblickte das Bauernmädel ſogleich die Baſe, welche ihr auch freundlich entgegenkam. „Bäsla," ſagte das Bärbele, „iſt denn die Kirwa an dem Platz und um die Zeit?" „Ja freilich," nickte die Baſe, „ſei nur kreuzluſtig und laß dir's wohl ſein!" Anfangs wollte es aber dem Mädel gar nicht von Herzen gehen, bis ſie gegeſſen und getrunken hatte, da wurde ihr's auf einmal ganz anders zu Muth, alſo daß alle Angſt und Beklemmung weg war und das Bärbele die ganze Nacht hindurch recht ausgelaſſen tanzte und tobte, bis ſie endlich in lauter Luſt und Trunkenheit einſchlief.

Als ſie des Morgens erwachte, o Schrecken! lag ſie auf einer Wieſe bei dem Dorfe, in welchem die Baſe wohnte, und noch dazu auf einem Miſthaufen, mit zerriſſenen Kleidern in dem liederlichſten Zuſtande. Die Wieſe, auf welcher ſie lag, war die Schinderswieſe, wo das Aas eingeſcharrt wurde. Zu Tod müd an allen Gliedern wankte ſie in's Dorf, ihre Baſe zu ſuchen. Als ſie nach dieſer fragte, wurde ſie ausgelacht, „denn die habe der Teufel geholt vor etlichen Monaten." Das Bärbele wollte es aber nicht glauben, denn die Baſe hatte ihr ja geſtern eigenhändig die Kirchweihnudeln und das Dürrfleiſch in den Korb gethan. „Schaut nur her," ſagte ſie, den Korb öffnend, — aber da war ſtatt Nudeln und Dürrfleiſch ſtinkendes Luder und Pferdemiſt zu ſehen, das hatte ſie geſtern auf der Wieſe genoſſen. Da fuhr das Bärbele vor Schrecken zuſammen und wurde leichenblaß, denn jetzt konnte ſie die ganze Geſchichte begreifen. Man ſagt, ſie ſei tiefſinnig geworden und in ein Kloſter gegangen.

1310.

Die ſtille Wieſe.

Mündlich.

In der Nähe von Muggendorf führt eine Wieſe den Namen „die ſtille Wieſe." Hier ſoll Luther gepredigt haben. Eines Tages, da das Volk der benachbarten Dörfer auf jener Wieſe luſtig bei Tanz und Zechen verſammelt geweſen, ſei der Reformator plötzlich unter ihnen erſchienen,

habe angefangen vom Worte Gottes zu predigen und gemach einen Kreis von Zuhörern um ſich geſammelt, ſo daß es bald feierlich ſtill geworden, wo kurz vorher lärmende Muſik des Tanzes erklungen war.

1311.

Wie der Pfarrer zu Rückersdorf die Kroaten geſchlagen.

Nürnberg im 30jährigen Krieg S. 146. Ewald Geſch. v. Poppenreuth S. 59.

Der dreißigjährige Krieg hat das Frankenland hart mitgenommen. Jeder Tag brachte neues Drangſal. In manchen Gegenden waren ganze Dörfer wie ausgeſtorben, die Felder blieben unbebaut liegen. Manchmal geriethen die Leute auf ſonderbare Einfälle, ſich das räuberiſche Kriegsvolk vom Hals zu ſchaffen. So wird erzählt, daß zu Rückersdorf Alles vor einer Schaar Kroaten davon gelaufen, bis auf den Pfarrer, welcher entweder keinen ſichern Zufluchtsort wußte, oder es für Pflicht hielt, da zu bleiben. Die Kroaten kamen, ſchwärmten in dem Dorf herum und fingen an, alle Häuſer zu durchſuchen. Der Pfarrer von Hunger und Elend ohnedem eine abgemagerte, klägliche Geſtalt, band ein langes weißes Tuch um den Kopf, ſchaute zu einem Fenſter hinaus und fing an zu rufen ein über das andere Mal: Peſtilenzia! Peſtilenzia! Kaum hörten die Feinde dieſes furchtbare Wort, als ſie in Schrecken und Eile aus dem Dorfe flüchteten, um nicht von der Peſt angeſteckt zu werden.

1312.

Ehemännerbad zu Kersbach.

Kayßler neueſte Reiſen II., 1382.

Nahe der Eiſenbahn zwiſchen Bamberg und Erlangen, unweit Baiersdorf iſt Kersbach gelegen. Dieſer Ort war vormals durch einen ſonderbaren Gebrauch berühmt, wie ein Reiſender des vorigen Jahrhunderts vermeldet. Befand ſich nämlich ein junger Ehemann in Kersbach, welcher

ein Jahr oder darüber im Stand der Ehe zugebracht hatte, ohne einen Leibeserben erzielt zu haben, so zogen die Burſche des Dorfes vor ſein Haus, ſetzten ihn auf Stangen und ſchleppten ihn alſo unter großem Geſchrei der Menge vor das Dorf, woſelbſt er in einen Weiher abgeworfen wurde. Kam er nun aus dieſem unfreiwilligen Bade wieder hervor, ſo hatte er das Recht, einen andern aus dem Haufen in's Waſſer zu werfen. Ein Markgraf von Bayreuth ſoll einſt zufällig zu dieſem ergötzlichen Schauſpiel hinzugekommen ſein. Der gebadete Ehemann hatte dem Landesherrn die Ehre des zweiten Bades zugedacht. Nur mit Mühe gelang es dieſem, ſich durch eine Geldſpende loszukaufen.

1313.

Die verfluchten Jungfern.

Mündlich.

In der Nähe von Nürnberg iſt ein Holz, davon heißt ein Theil: „Bei den verfluchten Jungfern." Die Sage erzählt, daß hier vor Zeiten drei Jungfrauen gelebt, die jedoch keinen ſittſamlichen Lebenswandel geführt, vielmehr die fremden Pilgrime angelockt und oft um Gut und Leben gebracht hätten. Die wurden zur gerechten Vergeltung alle drei vom Blitze erſchlagen und ihre Hütte von den Flammen verzehrt. Ihre Seelen aber ſind in drei große Bäume gefahren. So oft nun einer dieſer Bäume gefällt wird, muß die gebannte Seele in einen andern wandern. Nach dem Gebetläuten wird dieſer Ort gemieden, denn die Leute hören die lockenden Stimmen der Jungfrauen aus den Wipfeln der uralten Bäume herab. Zuweilen erſchallt ſchadenfrohes Gelächter, auch will man mitunter auf den Bäumen zuwinkende Geſtalten geſehen haben.

1314.

Frevel wider des Herrn Brod. *)

P. Ewald Geſchichte der Pfarrei Poppenreuth. Nürnberg 1831, S. 46.

Eine merkwürdige Begebenheit hat ſich im Jahre 1567 dahier zugetragen, welche ſo mitgetheilt wird, wie ſie in der alten Pfarrchronik aufgezeichnet iſt.

Der hieſige Pfarrer Bartholomäus Gebhard hatte zwei Mägde, Kunigunda und Brigitta. Dieſe gingen den dritten März 1567 auf das Feld, um zu krauten. Da trafen ſie noch einige Bauern und Mägde an.

Ehe die Mägde die Arbeit auf dem Felde anfingen, ſagte des Pfarrers Magd Kunigunde zu einer andern Magd Anna, die bei einem domprobſtiſchen Unterthan in Dienſten war: ſie habe etwas Gutes bei ihr, das wollte ſie ihr geben. Und als ſie mit einander weiter gingen, ſprach ebengenannte Kunigunda ferner: ſie habe gehört, daß ſie zu Gottestiſch gehen wolle? Darauf antwortete die Anna: Ja! wenn ſie Gott ſo lang leben ließ, würde es geſchehen. Kunigunde aber ſprach: ſie habe den Leib Chriſti bei ihr, den wollt ſie ihr geben. Hierauf fiel ſie nieder, zog die Anna ebenfalls nieder, brachte ein Tüchlein hervor, darin ein Theil einer Oblate, ſo man bei Austheilung des hochwürdigen Abendmahls zu gebrauchen pflegt, eingebunden geweſen, und wollte dieſes der Anna darreichen. Als aber die andere Magd Brigitte Solches ſah, hat ſie beide Mägde auseinander geſtoßen und geſagt, die Leute möchtens ſehen. Darauf fragte die Anna, woher ſie, die Kunigunde, die Oblat, welche gebrochen war, bekommen? Da antwortete ſie, daß ſie deſſelben Tages früh dieſelbe in ihres Herrn Stuben gefunden, einen Theil davon nüchtern genoſſen, und als die andere Magd vom Markt heimkam, derſelben auch geben mit Meldung, daß ſie unſeres Herrgotts Brod eſſen ſollte. Es hat alſo die Anna indeſſen von der zerbrochenen Oblat ebenfalls ein klein Stücklein aus der Kunigunde Hand in den Mund empfangen und genoſſen. Hierauf ſind ſie an ihre Arbeit gegangen. Nachdem ging Kunigunde zu zwei andern Mägden, welche ebenfalls auf dem Felde waren, wovon die eine auch Kunigunde und die andere Barbara geheißen, und ſprach zu ihnen: ſie habe etwas Gutes, das wollte ſie ihnen geben. Dieſe glaubten, ſie

*) Den zahlreichen katholiſchen Hoſtienſagen folgt hier auch eine proteſtantiſche.

würden von der Kunigunde Zucker oder Gewürz erhalten. Sie hatten aber Oblaten erhalten und genoſſen, indem ſie es für Sünd hielten, dieſelbe hinzuwerfen. Darauf habe noch die Kunigunde geſagt: morgen will ich euch den Kelch bringen und euch zu trinken geben. Darauf eine Magd geſagt: ſie ſolle zuſehen, daß ſie ſich nicht verſündige. Darauf gingen ſie alle an ihre Arbeit. Nach zwei Stunden ohngefähr wollten ſie nach Hauſe gehen und ſahen ſich deßwegen um, die Kunigunde zu ſehen; da ſind ſie gewahr worden, daß dieſelbige Kunigunde ein Ackerläng von ihnen auf dem Angeſicht gelegen und todt geweſen.

1315.

Die Schwedenwacht.

Mündlich.

Zwiſchen dem Spittlerthor und dem Hallerthörchen in Nürnberg hat man oftmals um Mitternacht einen ſchwarzen Hund, hinter dieſem einen Kriegsmann in Schwedentracht geſehen, der einen Kanonenlauf auf den Schultern trug. Die Wachtpoſten kannten und fürchteten ihn, weil er allezeit Lärmen ſchlug, wann er eine Wache ſchlafend betroffen. Da iſt es dann geſchehen, daß der Geiſt das Schilderhaus mit Koth beworfen oder gar umgeworfen; einmal ſoll er ſogar das Schilderhaus mit ſammt dem ſchlafenden Soldaten tief unten in den Stadtgraben hingeſtellt haben. Dieſer Geiſt ſoll ein ſchwediſcher Kanonier geweſen ſein, der auf ſeinem Poſten bei der Kanone geſchlafen und alſo großes Unglück über ſeine Landsleute gebracht habe.

1316.

Das Drudendrücken.

Mündlich. — Ein Beiſpiel des vielverbreiteten Aberglaubens für viele.

Ein Schuſter zu Nürnberg hatte einen neuen Geſellen bekommen, das war ein friſcher Burſche von kräftiger Geſtalt und gutem Ausſehen. Nun verſtrichen etliche Wochen, da fing unſer Schuſtergeſelle ſichtbar zu magern

an, alſo daß er für Alle, die ihn vorher gekannt, jämmerlich anzuſchauen war. Beſonders des Morgens ſchlich er matt und armſelig in die Werkſtätte zur Arbeit und bekam noch dazu Scheltworte von ſeinem Meiſter, oder Stichelreden von den Nebengeſellen. Wie ihm nun das zu arg wurde, rückte er einmal heraus mit der Sprache und erzählte, wie er Nachts von einer Drude gedrückt werde und es hier im Hauſe nicht länger mehr aushalten könne. Der Obergeſell, der dieß hörte, ſagte, da wäre zu helfen, er wüßte ein unfehlbares Mittel, ſo und ſo, das müßte ihm Ruhe ſchaffen. Der Schuſtergeſell that, wie ihm befohlen worden. Des Nachts nemlich ſtellte er ſich ſchlafend und horchte, als es zwölfe geſchlagen, ob ſich die Drud einſtellen werde. Auf einmal hörte er was vor der Thür rauſchen, als wenn Papier zuſammengedrückt würde, dann wars einen Augenblick ſtill, plötzlich lautes Blaſen durch's Schlüſſelloch. Das war der Augenblick, in welchem die Drud zu kommen und mit einem Plumps ſich auf ihn zu werfen pflegte. Diesmal kam ihr der Schuſtergeſell zuvor und ſchleuderte blitzſchnell ſein Kopfkiſſen auf den Boden. Gleich machte er Licht, um die Hexe zu ſehen, die auf dem Kopfkiſſen ſitzen ſollte. Da lag aber nichts, als ein winziges Strohhälmchen drauf, welches er zerknickte und zum Fenſter hinaus warf. Des andern Morgens fand man die alte, häßliche Nachbarin des Schuſters nackt mit gebrochenem Hals auf der Straße liegen.

1317.

Wie ein Hausgeiſt frei wird.

Mündlich.

Es iſt in Nürnberg Sitte, jährlich wenigſtens einmal das ganze Haus von oben bis unten zu reinigen, „ſtöbern," wie die Nürnberger ſagen. Das ſollte nun auch in einem Hauſe der Laufergaſſe geſchehen, während der Herr und die Frau auf einer Reiſe abweſend waren. Vorher hatten ſie der Magd den Auftrag gegeben, Alles fleißig zu ſtöbern bis auf eine Kammer unter der Stiege, die ſollte verſchloſſen bleiben. Wie nun die Leute fort waren, plagte die Magd der Vorwitz, was denn wohl in der Kammer ſein könnte, die ſie nicht aufſchließen ſollte. Abends, da ſie mit Stöbern fertig war, gedachte ſie ihre Neugierde zu befriedigen.

An der Kammerthüre hing ein großes altes Schloß, auf welchem drei weiße Kreuze mit Oelfarbe gemalt waren. Die Magd probirte nun alle Schlüssel, keiner wollte passen; endlich fand sich noch ein ganz verrosteter, der die Thüre öffnete. Es war eine finstere Kammer voll Staub und Moder, so daß sich die Magd gar nicht hinein getraute. In der Mitte lag ein großer Pelz auf dem Boden, der fing an sich zu regen und zu rühren und wuchs immer größer und größer, also daß die Dirne vor Entsetzen davonlief. Da ertönte hinter ihr ein schallendes Gelächter, es fuhr der Zitternden in alle Glieder. Als die Herrschaft nach Hause kam, erzählte sie mit ängstlicher Stimme, was vorgefallen. Da wurde der Herr zornig und jagte die Dirne vom Dienst, denn sie hatte einem Geist die Freiheit gegeben, welcher vormals das Haus beunruhigt hatte, und durch einen Geistlichen in die Kammer gebannt worden war. Nun trieb der Geist auf's Neue sein Unwesen im Hause und gab seine Schadenfreude allenthalben durch schallendes Gelächter zu erkennen.

1318.

Geist in der Kanne.

Mündlich.

Beim **wirthe nächst dem Frauenthor zu Nürnberg soll eine zinnerne Kanne im Hausplatze eingemauert sein. Die Kanne hält zur Stunde einen Geist in Gewahrsam, welcher in diesem Hause vormals abscheulichen Unfug getrieben, endlich durch einen Kaminkehrer und Geisterbanner in die Kanne gebracht worden. Die Leute sagen, daß man ihn deutlich rumoren höre, wenn man des Nachts das Ohr an den Pfeiler halte, in welchem die Kanne sich eingemauert befindet.

1319.

Des Burggrafen Söhne.

Schütz Corp. hist. Brand. dipl. Abthl. III., p. 19. Vgl. Rentsch Cedernhayn S. 306. G. Abel preußische Staatshistorie S. 81. Vgl. Sagenb. II., 637.

Und um diese Zeit hab ich gelesen,
Sey der Burggraf Hof gewesen,
Vom Spital-Thor nit sehr weit,
Einsmals haben zur Sommerszeit
Zwei des Burggrafen Sohn wollen jagen
Hannß und Sigmund thut man sagen
Da hatten zu Ungelück die Knecht
Die Jagdhund lassen laufen schlecht,
Die waren mit Fremden davon gesprungen
Ein klein Knaben oder Jungen,
Im dritten oder vierten Jahr
Grimmig angeloffen mit Gefahr,
Denselben darnieder gerissen
Und die Gurgel ihm abgebissen:
Sein Vater war ein Sensen-Schmid
Der kunt mit allen Kräften nit
Dem Hund sein Kind abzwingen:
Und als die Hund weg thäten springen,
War das Kind verwund bis auf den Tod,
Das verging gleich in solcher Noth,
Seine Nachbarn thät er anrufen,
Welche ihm alle zu Hilfe luffen
Mit Spiessen und mit Helleparten
Thäten auf die Burggrafen warten,
Schlugen den einen von dem Roß;
Der zweit in dem Lärmen groß
Vermeint den Burgern zu entreiten
Do schlugen sie beeden Seiten
Auf ihn bis er rab fiel vom Pferd
Da er auch tod lag auf der Erd,
Die Thäter aber rüsteten sich
Und zogen alle sammtlich
Gen Donauwert und an den Riß.
Von dem heutigen Tag gewiß
Seyn soviel Sichelschmid entstanden
In dem Riß und Schwabenlanden,
Als aber der Burggraf innen wurd
Seiner zwei Söhne Unglück erfuhr,
Ließ er sie begraben mit Lob,
In die Kirch zu Sankt Jakob.

1320.

Die Wiese mit dem Goldhügel bei Nürnberg.

Mündlich.

In der Nähe von Nürnberg ist eine große Wiese, in Mitte derselben ein kleiner Hügel von rothem Sande. Obwohl viele Fuhren davon alljährlich weggebracht wurden, ist doch der Sand niemals weniger geworden. Von diesem Hügel wird erzählt, es hätten einmal die Kinder dortselbst gespielt, da sei ein altes Männlein mit eisgrauem Barte hervorgetreten, das habe ihnen allerhand Zuckerbrot gegeben und sie durch eine Oeffnung in das Innere des Sandhügels geführt. Die Kinder seien furchtlos

gefolgt, weil der Alte gar freundlich ausgesehen; er habe aber kein Wörtlein gesprochen. In dem Hügel seien die Kleinen über große Haufen Goldes und Silbers und hellglänzender Edelsteine gestiegen. Bei jedem Haufen sei der Mann stehen geblieben und habe darauf hingedeutet. Darnach seien die Kinder von ihm wieder hinausgeführt worden, hätten auch zu Hause ihren Eltern Alles erzählt, die es nicht glauben wollen, bis sich beim Auskleiden in den Schuhen der Kleinen goldne Münzen gefunden. Nachmals sollen die Nürnberger Kinder zu Hauf an den Hügel gegangen sein, jedoch nie mehr das Männlein mit dem Barte gesehen haben.

1321.

Teufel als Jägersmann.

Mündlich.

In einem Dorf bei Nürnberg war einmal eine Bauerndirne, die hatte zu ihrem Liebsten einen Jägersmann. Wenn sie in's Gras ging, kam er immer aus dem Wald heraus und begleitete sie. Wollte sie dann heuen auf der Wiese, sprach er: „laß das nur gut sein, liebs Mädel!" zog sie nieder ins Gras, lachte und schäkerte mit ihr. Wars dann Zeit zum Nachhausegehen, so hatte die Magd nichts mehr zu thun, als das Heu einzuraffen, denn geschnitten war's schon. Das hatte die Dirn' einen ganzen Frühling und Sommer getrieben, als sie's einmal in lustiger Laune ihrer Bäuerin erzählte. „Ich arbeit' nichts," sagte sie, „und doch ist's Heu immer geschnitten." Die Bäuerin schüttelte den Kopf, denkt, es kann nicht mit rechten Dingen hergehen und erstattet dem Pfarrer Bericht. Der läßt die Dirne kommen, segnet und weiht sie und heißt sie, ihrem Jäger einmal, gleichsam aus Spaß, den Stiefel auszuziehen. Die Dirne that es bei nächster Gelegenheit und erkennt zu ihrem Entsetzen am Bocksfuße den leibhaftigen Satanas. Darauf hat ihr der Pfarrer zwei Kräutlein gegeben, die sollte sie auf dem Herzen tragen, so ihr das Leben lieb wäre. Von selber Zeit an ließ sich der Jäger nicht wieder sehen, wenn die Dirne zum Heuen ging, wohl aber sahen ihn Leute zu Mitternacht um das Haus schleichen, in welchem die Magd wohnte, auch wollen sie ihn klagen gehört haben: „Weihreutla und Mireutla bringt mi ums Bräutla."

1322.

Die böſe Wirthin von Schweinau.

Mündlich.

In Schweinau lag eines Wirthes Weib, der auch nebenbei Metzger und Milchmann war, in den letzten Zügen. Die Frau war ihrer Lebtag habſüchtig und geizig geweſen, und ſo ließ ihr der Mammon ſelbſt auf dem Sterbelager noch nicht Ruhe. Anſtatt auf den Tod zu denken, hatte ſie noch dieſes und jenes von allerhand Hausgeſchäften mit ihrem Ingeſinde zu reden. Als nun eben gemolken war und die Milch zum Bäcker getragen werden ſollte, rief die Frau mit Anſtrengung ihrer letzten Kräfte: „Bub'! in die Maaß Bäckenmilch gehört jederzeit ein Glas Waſſer!" Nach dieſen Worten verſchied die Frau. Bald darauf gings im Hauſe um. Alle Dienſtboten ſahen die Frau, nur ihr Mann nicht, obwohl er es wünſchte. Endlich wurde er einmal Nachts durch leiſes Stöhnen und Heulen aus dem Schlafe geweckt, und als er aufſtund, ſah er ſein Weib, wie ſie leibte und lebte, im großen Lehnſtuhl hinter dem Ofen ſitzen. Sie hatte ein großes Tuch in der Hand, womit ſie beſtändig ihre vom Weinen naſſen Augen trocknete.

„Liebes Weib," begann der Mann, „was iſt es, daß du der ewigen Ruhe entbehreſt?" Darauf entgegnete die Frau: „An der Fleiſchwage iſt ein Haken, der iſt zu ſchwer. Was deinen Kindern gehört, nimm aus der Truhen und gieb es den Vormundskindern. Das kannſt du noch gutmachen; daß ich aber beim Milchſchauk den Daumen in's Maaßblech gehalten, kannſt du nimmer gutmachen und deßwegen hab' ich keine Ruh' im Grab." Und ſo muß es wohl ſein, denn noch immer will man das Jammern und Wimmern der Verſtorbenen hören.

1323.

Der Petersberg bei Marktbürgel.

Bechſteins deutſches Sagenb. S. 690.

Von dem ſteilen Petersberg oder Werberg bei Marktbürgel gehen viele Sagen im Munde des Volkes. — In der Nacht auf den erſten Mai, ſo lautet eine, tanzen die Druden oder Hexen darauf herum; kein

ehrlicher Menſch darf es in dieſer Nacht wagen, den Berg zu beſteigen, ſonſt wird ihm der Hals umgedreht. Schon in der Heidenzeit ſoll der Berg berüchtigt geweſen ſein; in ſpätern chriſtlichen Zeiten ſtand eine Benediktiner-Abtei darauf nebſt einer Wallfahrtskirche, die von den Päpſten mit großem Ablaß begnadigt war; aber Kloſter und Kirche wurden ſpäter zerſtört, wann? — weiß man nicht. Noch finden ſich viele Gewölbe und unterirdiſche Gänge in dieſem Berge, einer derſelben ſoll in die Kirche von Marktbürgel und von da bis ins Pfarrhaus gehen. — Eines Tages wagte ein Mann in dieſe Gewölbe, welche große Schätze enthalten, einzudringen. Als er hineinkam, ſah er alles glimmern und ſchimmern, und ſteckte ſich von den Koſtbarkeiten, die ſeine Augen ſchier blendeten, ſo viel in ſeine Schubſäcke, als nur hinein wollte. Als er nun wieder zu dem Ausgang kam, ſo fand ſich, daß dieſer ſo enge war, daß der Mann nicht heraus konnte, voll Angſt drängte er ſich dennoch durch die Oeffnung, blieb aber in der Felskluft ſtecken, und konnte weder vorwärts, noch rückwärts, bis ihm, dem ängſtlich um Hülfe Schreienden und Winſelnden einige Leute zu Hülfe kamen; dieſe riſſen ihn mit großer Mühe aus der Spalte, aber ſeine Kleider hatten ſich ſo dazwiſchen geklemmt, daß ihm die Taſchen davon abriſſen und im Berge zurück blieben, in ihnen waren nun auch die Kleinodien und Koſtbarkeiten. Mußte froh ſein, daß er ſeinen Kopf noch glückhaft wieder ans Tageslicht gefördert ſah. Kein Menſch wagte es wieder, in die Kluft hinein zu gehen, am wenigſten der, dem der Gang in das Bergesinnere ſo übel bekommen war, der verlangte all' ſein Lebetage nicht wieder hinein.

1324.

Die Spinnerin bei Marktbürgel.

Die vor. Schr. S. 689.

Die Spinnerin, ſo nennt das Volk eine romantiſche Felſengruppe zwiſchen Weſtheim und Dachſtetten nicht weit von Marktbergel in Mittelfranken gelegen. Einſt ging vom nahen Weßach-Hof ein junges Mädchen mit ihrem Rocken im Arm nach Weſtheim ſpinnen; in der Spinnſtube ging es luſtig her, und ſie blieb ungewöhnlich lange, trotz der Warnung ihrer Eltern, nicht über zehn Uhr auszubleiben — es war aber ſchon

zwiſchen elf und zwölf Uhr, als ſie ihren Nachhauſeweg antrat, und weil es ungewöhnlich finſter war, hatte ſie die Begleitung zweier junger Burſche angenommen. — Als nun die drei über die Felſen und Abgründe dahinſchritten, wurde es ſo ſtockfinſter, daß ſie keinen Weg und Steg mehr ſahen. Darüber begannen die beiden Burſche zu fluchen und zu läſtern, und riefen den böſen Feind zu Hülfe, während das arme Mädchen ängſtlich ſchrie und klagte. Der Teufel ließ gar nicht lange auf ſich warten, er erſchien, packte die Läſterer, drehte ihnen die Hälſe um, und warf ſie in die Schluchten hinab. Die arme Spinnerin aber war vor Schreck und Graus auf der Stelle des Todes, und ſtürzte ebenfalls in den Abgrund. Sie ſpukt heute noch dort; die Wanderer, welche zur Abendzeit des Weges kommen, führt ſie irre. Zuweilen hören ſie auch das wüthende Heer über ſich vorüber ziehen. Noch in neuerer Zeit geſchah dies einem jungen Mann, der ſeine Verwandten beſuchen wollte; er mußte die ganze Nacht gehen und früh war er eben ſo weit von dem Ort entfernt, den er beſuchen wollte, als des Abends vorher, ohnerachtet er den Weg genau kannte. Er klagte ſeinen Irrgang einem alten Jäger einige Tage darauf. Ja! ſagte dieſer: da hat die Spinnerin dich irre geführt.

1325.

Der Hohenlandsberg.

Mündlich.

Bei Uffenheim in Mittelfranken ſieht man die Ruinen des Bergſchloſſes Hohenlandsberg. Dort hauſte — wie die Sage erzählt — vor Zeiten ein Raubritter mit ſeinen Spiesgeſellen. Vorüberziehende Wanderer und Kaufleute wurden ihrer Habe, und Jungfrauen ihrer Unſchuld beraubt. Auch Mord ſcheuten die Räuber nicht. Einſt verbanden ſich die benachbarten Grafen von Schwarzenberg und von Rechtern mit einander, beſtürmten, eroberten und zerſtörten das Raubneſt. In den Ruinen liegt noch viel Schmuck und Geld in einem goldenen Kaſten verſenkt, von einem ſchwarzen Hunde bewacht, der ſich zur Nachtszeit mit Knurren und Bellen hören läßt.

1326.

Kaſteler Rechte.

Limnaei de jure publico IV. 815 u. 833. Lucä, uralter Grafenſaal, bemerkt, daß nicht Kaſtel im Nordgau, ſondern in Franken zu verſtehen ſei.

Von dem ehemaligen Bergſchloß Kaſtel in Franken melden alte Scribenten: Unten am Berg liegt das Dorf Kaſtel. In ſelbem iſt ein Wildbad, deßgleichen die Freiheit in einem Kelter oder Bauernhof, darinnen ein Uebelthäter ſich drei Tage ſicher aufhalten kann. Wann aber ſolche vorbei, mag er drei Schritte aus dem Hof thun und wieder hinter ſich gehen, ſo hat er abermal drei Tage Freiheit, und ſo fortan.

Es gehört in das Amt Kaſtel das Dorf Wieſenbrunn, welches dieſes Recht hat, daß die Inwohner einen Dieb ſelber an einen Baum aufhängen mögen, jedoch daß alle an den Strick greifen müſſen.

1327.

Wie ein Bauer aus Rußland gen Ochſenfurt gefahren.

Mundlich. — Nachklang alter Thomasſagen.

Es war im Jahre 1812, als ſpät Abends eine Abtheilung Franzoſen durch Ochſenfurt kam, um daſelbſt zu raſten; bald hatten ſie ermüdet ihre Quartiere erreicht und ließen ſich's bei den gemüthlichen Bürgern wohl ſein. Einige Bauern, die bisher Vorſpann geleiſtet hatten, entjochten ihre Thiere und kehrten ſchimpfend über die Franzoſen nach Hauſe zurück; andere aus Ochſenfürt ſelbſt, mußten ihre Stelle vertreten.

Unter dieſen war ein Bäuerlein, das mit ſeinem Paar Pferde und Wagen die allzu Ermüdeten fortſchaffen mußte. Nach einem kurzen Abſchiede von Weib und Kind, fuhr er am nächſten Morgen mit den nach Rußland marſchirenden Franzoſen davon. Als er nun an der beſtimmten Station, wie ſeine Leidensgefährten, umkehren wollte, ließen ihn die Franzoſen nicht fort, denn es fehlte gerade noch an einem Wagen für die Erkrankten. Was wollte er machen? Durchgehen konnte er nicht; alſo blieb kein anderes Mittel übrig als mitzumarſchieren. So kamen ſie nach Rußland. Eines Abends gelobte er in heißem Gebete, der Kirche ſo viel

Wachs opfern zu wollen, als ſein Wagen und Pferde zuſammen wägen würden, wenn er bald wieder bei ſeiner Frau zurück wäre. Wie er nun andern Morgens aufwachte, lag er zu Hauſe in ſeinem Bette, im Stalle ſcharrten und wieherten die Pferde, der Wagen ſtand im Hofe, ſeine Frau traute kaum ihren Augen, die Kinder ſchrieen und jubelten. Bald war der Freudenrauſch vorüber, und ſchwer fiel dem Bäuerlein das Gelübde auf's Herz. Woher das viele Wachs nehmen? Es blieb nichts anderes übrig, als die Sache dem Pfarrer zu erzählen, ob der nicht rathen könne. Der Geiſtliche rieth, einmal Pferde und Wagen wiegen zu laſſen. Mit klopfendem Herzen ließ es der Bauer geſchehen und ſiehe — ſie haben zuſammen nicht mehr als ſechs Pfund gewogen.

1328.

Pfingſtritt in Franken.

J. Boehm mores, leges et ritus omnium gentium l. III. c. 15.

Auch in Franken beſtand von alten Zeiten her der ſonſt weit verbreitete Brauch, daß zu Pfingſten ein feierlicher Ritt um die Kirche des Dorfes von allen Männern und Burſchen, ſoviel ihrer Roſſe auftreiben konnten, unternommen wurde. Der Geiſtliche des Ortes ſaß mit dem Allerheiligſten zu Pferde. Man ſang und betete um Gedeihen der Feldfrüchte.

1329.

Der Pfingſtlümmel.

Schmeller's bayer. Wörterbuch I., 320. Mehrere Beiſpiele enthält Panzer's Beitrag S. 234 ff.

Der Pfingſtling, Pfingſtel, Pfingſthansl oder Jackl, Pfingſtlümmel hieß an einigen Orten der Strohmann oder ausgeſtopfte Figur, welche am Pfingſtmontag von den jungen Leuten in Prozeſſion umhergetragen und Nachts gemeinlich vor dem Hauſe, in welchem die faulſte Dirne wohnte, abgeſtellt oder auch rittlings auf die Dachfirſte deſſelben geſetzt wird. Hie und da wird die, an dieſem Tag am ſpäteſten zur Heerde

getriebene Kuh auserwählt, um den Pfingſtling darauf zu ſetzen und ihn der Dirne, welche die Kuh zu beſorgen hatte, als Bräutigam zuzuführen. Wieder an andern Orten muß ſich der am ſpäteſten zurechtgekommene Burſche, in eigener Perſon als Pfingſtlümmel oder Pfingſtling, und wo ein Teich oder Bach iſt, als Waſſervogel produziren. Er reitet, wenn der Nachmittags-Gottesdienſt vorbei iſt, in Mitte ſeiner Kameraden in den nächſten Wald, wo er um und um mit Laub und Zweigen oder Schilf eingebunden wird. Dann wird das Dorf im Triumph durchritten, und Alles, was junge Beine hat, folgt dem Zug zum Teich oder Bach, wo der Pfingſtlümmel oder Waſſervogel vom Pferd herab feierlich ins Waſſer geworfen wird. Nun folgt eine Collecte von Eiern, Butter, Schmalz, auch Geld, wovon man ein gemeinſames Abendmahl mit Sang und Klang und Tanz im Wirthshaus veranſtaltet. Zunächſt auf die Collecte, der „Samtrügel," ſcheint es abgeſehen zu ſein, mit dem Hans und der Gredel auf'm Rad (ausgeſtopften Figuren, welche an den entgegengeſetzten Enden eines umlaufenden Rades befeſtigt, ſich wie zum Tanze die Hände reichen), die am Pfingſtmontag unter allerlei Sprüchen von Truppen reitender Bauernburſche herumgeführt werden, und ſich ehemals ſogar in München produzirten.

1330.

Sonntagskinder.

Mündlich. — Auch hier nur Ein Beiſpiel für viele zur Veranſchaulichung dieſer Art Aberglaubens.

Erzähler dieſes hatte eine alte Magd, die war ein Sonntagskind, wie ſie ſelber ſagte. Sie hätte ſchon als Kind großes Glück haben können, wenn ſie es zu benutzen gewußt. In einem Hauſe, wo ſie früher diente, ſollte nach allgemeiner Ausſage ein Schatz verborgen ſein. Nun mußte ſie einmal in ſpäter Nacht noch Etwas holen. Als ſie die Stiege hinaufſtieg, ſah ſie mitten auf der Stiege drei große Laib Brod liegen, ſo ſchön braun und röſch gebacken, gerade ſo wie die Köchin das Brod für die Herrſchaft lieferte. Schau, dachte ſie bei ſich, jetzt hat die Magd das Brod geholt, noch was vergeſſen, und derweilen die Laibe ſo auf die Stiege gelegt. Das muß ich der Frau ſagen. Die wußte aber nichts

davon, ging gleich mit der Magd hinunter, — aber da war kein Brod mehr zu sehen.

Ein andermal hat sie auf dem Heerd in der Küche einen Haufen rother Bohnen liegen sehen, geht hin und fragt die Köchin, wo sie doch die Bohnen her habe und warum sie dieselben auf dem Heerd liegen lasse. Die Köchin weiß nichts davon, sieht nach — die Bohnen waren verschwunden.

Wieder einmal ging die Magd in den Garten, da sah sie in einem Winkel eine Menge Scherben von Glas und Geschirren liegen. Es waren Stücke von allerhand schönen Farben. Ei, dachte sie, da muß ich doch den Kindern etliche zum Spielen mitnehmen, raffte ein paar auf und schob sie in die Tasche. Abends, wie Alles im Zimmer beisammen war, wollte sie den Kindern die Scherben zum Spielen geben, langte darnach und — hatte eben so viele Gold- und Silberstücke in Händen. Alles lief nun in den Garten, da war aber von den Scherben keine Spur mehr vorhanden.

1331.

Metallfühler.

Mündlich.

In der Gegend von Obermoschel sieht man noch Reste der Burg Lewenstein, welche ehemals einem adeligen Geschlechte den Namen gab, das im siebenzehnten Jahrhunderte erlosch. Es verarmte, und die letzten Glieder desselben nahmen oft zu unwürdigen Mitteln ihre Zuflucht, ein Auskommen zu finden. Einer derselben stand im Rufe geheime Künste, insbesonders das Metallfühlen, zu verstehen. In den Tagen, als im Orleanischen Kriege die Franzosen jene Gegend bedrohten, rieth er dem Commandanten der nahen Burg Landsberg, sich auf alle Fälle gefaßt zu machen, jedenfalls aber seine Schätze zu bergen. Der Commandant that es insgeheim wirklich. Als er darauf mit dem von Lewenstein durch den Burggarten ging, blieb letzterer plötzlich aufmerksam stehen und stampfte mit dem Fuße auf den Boden, indem er sagte: „Hier habt ihr Euer Geld vergraben; aber da ist es nicht sicher, thut es an einen andern Platz.“ Darob sah ihn der Commandant verblüfft an, ließ es sich aber nicht umsonst gesagt sein. In nächtlicher Stunde schaffte er seine Baarschaft

anderswo hin. Wenige Tage nachher kam der Metallfühler wieder, und nun fand er den Schatz unter einer Platte in der Burg. „Ihr steht mit dem Bösen im Bunde," sagte der Commandant höchst betroffen. Der Metallfühler entgegnete: „Bewahre Gott! Ich bin nur ein Sonntagskind, und solche hat es noch mehr. Darum bringt Eure Truhe unter die große Linde neben dem Heiligenhäuschen vor dem Burgthore. Dort ist sie gefeit und auch für ein Frohnsonntagkind unsichtbar." Der Commandant folgte dem Rathe. Aber noch in der nämlichen Nacht grub der von Lewenstein das Geld aus und lebte herrlich und in Freuden. Als der Commandant später nach seiner Truhe sehen wollte, war sie fort. Weil aber unrecht Gut nicht gedeiht, schlug das Geld auch beim Lewenstein nicht an; bald war er fertig damit und wieder so arm wie zuvor.

1332.

Hildegard von Hoheneck.

Von Ludwig Schandein. — Westricher Mundart.

Am Brünnelche im Willewald
E' Märelche noch uf sich halt,
's dut dämm're schun un dunkle —
Un 's Buchelab dut funkle.

Mei Märelche net weirer kann,
's hot bei dem Jah' was ausgestann:
Im Wald dut sich's vererre —
Do muß m'r müd jo werre.

's is dorschterich, es erscht sich lezt,
Dernoti still es hin sich setzt;
Es is em net um's häme —
's möcht noch e' bische träme.

Un's Märelche is engelschö',
Ah engelgut, was will m'r meh'?
Die Sunn will sich net ducke —
Vergesst sich schier im Gucke.

Ke' Wunner ah, wie hockt es do:
Hot Aegelcher so lichteblo,
E' schwaneweißes Häutche,
Im Bäckelche e' Käutche.

Un ringserum e' Pracht un Stat:
Die Sunn hot Gold ins Gras gestrat,
Us's Märelche noch mehner —
Do scheint es um so schöner.

's will häme nau', es sinkt der Dah:
Stet do en ur-uralti Fra,
Nemmt 's Hännche thm mit Schweije
Un durem profezeije:

„Der Bolze is deim Schatz sei' Dod!"
Werd 's Mädche do ball weiß, ball rot;
Die Fra dut glei verschwinne —
Is nerjends meh se finne.

„Der dunſig — denkt's — wie ſoll das ſei'?
Was fallt dem alte Fräche ei'?
Bin wacher, du' net träme:
's is neiſcht! . . Ich geh als häme!"

Dieweil es ſo ſich gehe loſſt,
E' Scheerhabbich nohm' Däubche ſtoſt:
Nemmt's dabber do de Bolze
Un dut e' Schuß, e ſtolze.

Der Habbich ſterzt, es dunkelt ſchun,
De' Bolze ſucht's — hot nix gefunn!
's kann länger net verweile —
Muß dabberche ſich eile.

's is Hillegard vun Hoheneck,
's geht uf die Jagd als weitewegg,
Un jat noh gure Brore —
's war ſellemol ſo More.

Do reit's uf ſeinem weiße Roß,
's bin Ritter um's e' ganze Troß;
Die dun d'r was ſich butze —
Als dät's die ebbes nutze.

Der Newle nor vun Willeſtè'
War Ha' im Korb, der ganz alle';
's dut kener ſo ſich baſſe —
Drum dun ſe all ihn haſſe.

Der Henno war der wüſcht' debei,
Der geht dem Newle als in's Gai,
Dät's Märelche net loſſe —
Do klugt er aus e' Boſſe.

Un's Fräle is dehäm im Haus
Un guckt als die Altan enaus:
„Wo dut mei' Newle bleiwe?"
Wer mahn ſei' Angſcht beſchreiwe?

Sei' Newle is gewönt ſchun lang
Un owends zu'm als maie gang:
Reit wegg dehäm bei Zeire
For häme noch ſe reire.

Sei' Feind dut uf der Lauer ſteh,
Der ballt die Fauſcht un blickt die Zäh',
Er möcht ſich mir em holze —
Do ſiet er grad den Bolze.

„Ei wie geruf, du biſcht net ſchlecht!
O käm er jez, do käm er recht!" —
Un horch, do hört er's trappe:
Der Newle uf ſeim Rappe!

„Du geſcht mer nimi uf das Schloß!"
Er zielt un hot em 's Herz verſchoß —
„Das hoſcht de vun deim Reire!" —
Der Mörder ſucht das Weire. —

Un's Fräle wart, wo bleibt er nor?
Uf emol rappelts laut am Dor:
„Mei' Newle!" och die Schmerze —
Sei' Bolze ſiet's im Herze.

Ke' Tröſchtes helft, es is verbei:
Das Fräle geht in's Kloſchter glei,
Das ſchöne junge Märe —
For's Jahe will es bere! —

1333.

Das letzte Fräulein von Kugelberg.

Firmenich Germaniens Völkerſtimmen II., 409. – Mundart von Aſchaffenburg.

Af der Altan ſtehts Fräle do
Un guckt ennopper in's Thoal.
Es kimmt ihr Schatz, der Ritter, häm,
Will hoale 's Hochzetmoal.

Sie hot gewunke mit dem Aag,
Se winkt em mit der Hand,
Er grießt ſe aach, er reit't geſchwind,
Er kimmt aus fremmem Land.

Doch do, wo jezt des Kraiz do ſteht,
Do glbt er em Gaul die Sporn,
Do baimt er uff un werft en glaich
Eropper in des Korn.

Der oarme Ritter regt ſich nit,
Er hot gebroche des G'nick.
Des Fräle ſchrait un ringt di Hend
Um all ihr Lebensglick.

Bald winſcht's ſich todt, bald greemt's ſich ſehr,
Megt ſterbe in dem Män, (Main)
Un geht vorr Praßt un Kummer bald
In's Kloſter ſtill allän.

1334.

Kloſter Trieſenſtein.

Mündlich.

Als zu den unglücklichen Zeiten Heinrichs IV. und Gregor VII. der Biſchof Adelbert von Würzburg zum zweitenmal verjagt worden, floh auch der Dechant des Collegiatſtiftes zum Neuenmünſter aus Würzburgs Mauern, um ſich gegen die Gewalt der Kaiſerlichen zu ſchützen. Schon eilte er keuchend über Stock und Stein und gelangte bis in die Nähe von Lengfurt. Plötzlich ſah er in der Ferne Staubwirbel ſich erheben, wie von daher jagenden Reitern. Schnell ſprang er in ein Schifflein, das zufällig am Ufer ſtand, ſetzte über und eilte am andern Ufer den Berg hinan, aber auch hier hatten ihn die Kaiſerlichen bemerkt, die ihm eilig durch den langen Furth nachſetzten. Müde war der Greis oben auf dem Berge unter dem ſchirmenden Dache eines Felſens zuſammengeſtürzt und verſprach, wenn ihn Gott nur diesmal noch rette, ihm hier eine Kirche zu erbauen. Siehe da rieſelte urplötzlich ein Bächlein ſeinen

Digitized by Google

Lauf verändernd und den Felsen wie mit einem Schleier umgebend, über dem Haupte des Greisen nieder. Umsonst durchsuchten die Kaiserlichen alle Gebüsche und kehrten endlich schimpfend und fluchend, nach vergeblichem Umherirren, nach Hause zurück. Der Dechant war gerettet. Bald erhob sich auf dem triefenden Steine ein prächtiges Kloster, das noch heute herrlich hinausschaut in die weite Gegend und zum Triefenstein genannt wird.

1335.

Der Haßlocher Weinbergsmann.

Mündlich.

Wer gerne guten Wein trinkt, der gehe nur nach Haßloch, eine Stunde von Wertheim, den Main abwärts; da wächst ein herrlicher Rother. Vor vielen Jahren war einmal ein treffliches Weinjahr; die Weinbergsleute konnten nicht genug Fässer auftreiben, um den reichlichen Segen unter zu bringen. Ein wohlhabender Bauer fuhr mit hellem Geklingel und übervollen Kufen nach Hause zurück; da trat ihm plötzlich ein armer Greis in den Weg und bat ihn um eine Traube; der Bauer aber schwang die Peitsche, drehte sich herum und fuhr ohne auf die Bitte des Armen zu hören, weiter. Da wünschte ihm der Greis, „er möge sammt seinen Trauben versinken." Plötzlich spaltete sich die Erde und Bauer, Pferde und Kufen waren in einem Nu verschwunden; aber auch der Bettler war nicht mehr zu sehen. Jedes Jahr nun, wenn der Wein geräth, will der Weinbergsmann heraus und nach seinen Trauben sehen, knallt mit der Peitsche, und die Glöcklein der Pferde klingen so helle aus der Erde hervor, daß Jedem, der es hört, das Herz vor Freude schlägt. Je heller es klingt, um so besser, sagen die Landleute, werde das Weinjahr.

1336.

Der Gattin Warnung.

Von A. Kaufmann. — Speſſartſage.

O, ſchließ ihn nicht, den düſtern Bund,
Wie lockend auch das Gold dir lachet!
Es weilt in unerforſchtem Grund
Der Alte, der den Zweig bewachet.

Jedweder kehrt mit wirrem Sinn,
Der nach der Elbe Zauber ſuchte; *)
Nur Lug und Trug war ſein Gewinn,
Dem ſelbſt der Eigner endlich fluchte.

O, ſuch nicht nach dem Elbenzweig,
Und gäb' er tauſend Zauberkünſte,
Du würdeſt doch nicht wahrhaft reich
Und ſchlügſt nur an auf Rauch und Dünſte.

Wohl zollten Tiefen dir den Sold,
Drin Silbers blaue Blüthe ſprießet;
Wohl ſchlügſt du an auf's rothe Gold,
Das in des Speſſarts Adern fließet;

Wohl öffnete der düſtre Schacht
Dir ſeiner Schlüfte Demantſchätze,
Und manche Quelle ſprang mit Macht,
Die deine Wieſengründe letze —

Doch an das Herz, o ſprich, an's Herz,
Drin einzig wahre Schätze weben,
O, ſchlügeſt du auf ſolch ein Erz
Die Ruthe an, den Hort zu heben?

O, ſchließ ihn nicht, den düſtern Bund,
Wie lockend auch das Gold dir lachet;
Laß ihn im unerforſchten Grund,
Den Alten, der den Zweig bewachet!

Macht meine Liebe dich nicht reich?
Laß meine Liebe dich behüten,
Die Liebe ſei der Zauberzweig,
Der wecke deines Herzens Blüthen!

1337.

Der Liebfrauenſee bei Kiſſingen.

Mündlich.

Der Liebfrauenſee bei Kiſſingen hat ſeinen ſchönen Namen von einer Begebenheit, welche ſich vor Zeiten dort zugetragen. Ein Jüngling hatte ſeine Augen auf eine ſchöne und tugendreiche Jungfrau geworfen. Sein Herz hieng an dem Mädchen, ohne ſie glaubte er nicht leben zu können. Indeſſen waren die Verhältniſſe von der Art, daß der Gute keine Hoffnung hatte, die Jungfrau jemals ſein zu nennen. Da faßte er voll Ver-

*) „Vor den Elben
Kein Zauber kann bleiben."

zweiflung den Entſchluß, ſeinem unglücklichen Leben ein Ende zu machen, machte ſich auf den Weg nach dem See und wollte ſich ertränken. In dieſem Augenblicke aber erſchien unſere liebe Frau über dem Spiegel des Waſſers. Der Jüngling erſchrak, ging in ſich und kehrte zurück. Als die Geſchichte der wunderbaren Rettung bekannt wurde, und auch zu den Ohren des hartherzigen Vaters der Jungfrau kam, erkannte dieſer den höheren Wink und gab ſeine Tochter dem Jünglinge zum Weibe.

1338.

Das ſegnende Heiligenbild zu Oberzell.

Mündlich.

Am Ende der Gartenmauer des vormaligen Prämonſtratenſerkloſters Oberzell ſteht ein ſteinernes Bild des heiligen Norbert, des Stifters dieſes Kloſters. Wie die Legende erzählt, gab Norbert einer blinden Frau bei der Kloſtergründung das verlorne Augenlicht durch Ertheilung ſeines prieſterlichen Segens wieder. Von ſeinem ſteinernen Bilde verkündet die Volksſage, daß es alle Charfreitag Mittags um zwölf Uhr mit der Monſtranz, die es in der Hand hält, den heiligen Segen ertheile.

1339.

Die Stiftung der Karthauſe Engelgarten zu Würzburg.

Mündlich.

Es ſind heuer fünfhundert Jahre, da träumte es einmal dem frommen Beſitzer des Teufelgartens zu Würzburg, in ſeinem Garten ſtehe ein Birnbaum, zu deſſen Seite zwei Engel ſich zeigten. Als ſich dieſes Geſicht wiederholte, faßte er den frommen Vorſatz, ſeinen Garten zur Stiftung eines Karthäuſerkloſters zu verwenden. Das Kloſter wurde noch im Jahre 1352 vollendet und Engelgarten genannt. Das alte Siegel der Karthauſe ſtellt einen innerhalb einer Umzäunung befindlichen, von zwei Engeln umgebenen Birnbaum vor.

1340.

Epple's Sprung bei Würzburg.

Mündlich.

Derſelbe Eppele von Gailingen, der den Nürnbergern ſo manchen kecken Streich geſpielt, hat auch zu Würzburg ſein Andenken hinterlaſſen. Einmal trieb er bei Würzburg auf dem Steinberge ſeinen Unfug. Dort pflegte er den auf dem Main vorbei ſegelnden Frachtſchiffen aufzulauern. Da überfielen ihn eines Tages die Würzburger mit überlegener Macht und trieben ihn dergeſtalt in die Enge, daß ihm kein anderer Ausweg offen blieb, als ſich zu ergeben oder von der Höhe eines Felſens hinab in den vorbeibrauſenden Strom zu ſprengen. Eppele beſann ſich nicht lange; ein Sprung — und Mann und Roß waren in den Fluthen des Mains vor den Augen der Feinde verſchwunden. Aber bald darauf ſah man den kecken Reiter wohlbehalten am jenſeitigen Ufer mit ſeinem Rößlein luſtig davon jagen. Noch heutzutage ſteht ein Kreuz am Steinberge zur Gedächtniß der Heldenthat.

1341.

Der Judenpfad bei Würzburg.

Mündlich.

An dem ſüdweſtlichen Abhange des Marienberges ſenkt ſich von der Höchberger Straße ein kaum anderthalb Schritte breiter Fußpfad in das Thal hinab. Die Sage erzählt, daß 1298 der fanatiſirte Bauer Rindfleiſch, der von Würzburg aus den großen Judenmord leitete, eine große Anzahl Würzburger Juden in dieſen Pfad getrieben und auf einmal alle nach einander den engen Pfad hinabgejagt habe, wo ſie unten im Thale von ſeinen Spiesgeſellen mit ſcharfen Partiſanen aufgeſpiest und niedergehauen wurden. Den Pfad nennt man noch heute den Judenpfad, und das Volk ſcheut ſich, nach dem Avemarialäuten denſelben zu betreten, weil es alsdann nicht geheuer ſein ſoll.

Digitized by Google

1342.

Roßbrunns Name.

Mündlich.

Es war einmal ein Kaiſer zu Würzburg; derſelbe pflegte des Jagdvergnügens in den umliegenden Forſten. Eines Tages verirrte er ſich beim Verfolgen eines Wildes. Vergebens ritt er hin und her, auf die rechte Fährte zu kommen. Indeſſen brannte die Sonne ſo heiß, daß der Kaiſer gar bald von empfindlichem Durſte gequält wurde. Ermattet ſtieg er von ſeinem Roſſe und ſtreckte ſich auf den Boden. Während er ſo da lag, dem Verſchmachten nahe, erhob das Thier plötzlich ſeine Nüſtern, als ob es in der Ferne eine Quelle wittere. Da ſetzte ſich der Kaiſer auf, ließ ſeinem Roß die Zügel und kam bald an eine Stelle, wo das reinſte und beſte Waſſer ſprudelte. Zum Andenken wurde das Dörflein, welches ſich nachmals um dieſen Brunnen erhob, „Roßbrunn“ genannt.

1343.

Die weiße Frau zu Reichenberg.

Mündlich.

Unfern Heidingsfeld liegt, den Freiherrn von Wolfskehl zugehörig, Schloß Reichenberg. Auch hier lebt die Sage von der weißen Frau. So oft nämlich ein für die Familie wichtiges Ereigniß bevorſteht, läßt ſich in den untern Räumen des Gebäudes eine Frauengeſtalt in langem, weißen Gewande ſehen. Noch Niemand hat es gewagt ſie anzureden.

1344.

Anna von Tegelſtein.

Mündlich.

Eine halbe Stunde von Lindau, zwiſchen dem Schachenbad und Waſſerburg, befindet ſich jener der Familie Gruber gehörige und von dem

Gärtner Junghänel aus Muskau angelegte Garten, in welchem noch die Ueberreste, d. h. Unterstock nebst Graben der alten Burg Tegelstein zu sehen sind. Diese Burg war bis zu Ende der dreißiger Jahre wohl erhalten, zwei Stockwerk hoch, dicht von Epheu überwachsen, mit einer kleinen Zugbrücke versehen und rings vom Wasser umflossen, das mit dem Bodensee in Verbindung stand. Das Stiegenhaus befand sich auf der südlichen Seite der Burg in einem runden Thürmchen. Nördlich von dem Ueberreste dieser kleinen Burg befindet sich auf einige Schritte Entfernung der Burgstall mit noch einigen Oekonomie-Gebäuden. Der Burgstall selbst steht größtentheils noch, ist zu einem Gewächshaus verwendet und durch rothe Fenstereinfassungen verunziert. Von der Burg steht, wie gesagt, nur mehr der untere Theil, denn alles andere wurde auf den Wunsch des verstorbenen und in diesem Garten beerdigten Herrn Gruber entfernt und abgebrochen, weil er es für unpassend hielt, daß in einem Parke eine noch erhaltene Burg stünde. Der freilich damals ganz versumpfte und mit Schilf angefüllte Wassergraben wurde wieder gereinigt und einigen Schwänen zum Aufenthalt angewiesen. Die der ehemaligen Zugbrücke zunächst angebrachten Trauerweiden deuten sinnig auf den neuerungssüchtigen Abbruch dieser alten Zierde der Gegend hin. Von der Burg hat sich auch noch folgende Sage im Munde des Volkes erhalten.

In grauer Vorzeit lebte hier eine Wittwe, die Freifrau Anna von Tegelstein, mit einem Sohne und drei gar lieblichen, erwachsenen Töchtern. Die Mutter war in hohem Grade adelsstolz, meinte, der Mensch fange erst beim Freiherrn an und vergönnte den armen und unbemittelten Leuten kaum die Luft zum Athmen. Eines Tages kam auf die Burg eine Pächtersfrau in Trauer gekleidet und sprach zu der Edelfrau: „Gnädige Frau, meine einzige Tochter ist gestorben, sie zählte erst achtzehn Jahre und war die ganze Freude meines Lebens. Ich möchte wohl um ihre schwarzen Locken einen Kranz von weißen Rosen flechten, da sie doch eine Braut des Himmels geworden; erlaubt also, daß ich mir welche in eurem Garten hole, wo sie so schön blühen." „Du magst einen Kranz von Brennnesseln für deinen elenden Balg binden," fuhr sie die hoffärtige Frau an, „Rosen geziemen sich nicht für Bettelvolk, die sind nur für unsers Gleichen!" — „Nun so mögen denn Eure Rosen zu Todtenkränzen für Eure Töchter werden!" sprach die Pächterin entrüstet und verließ augenblicklich das Schloß. Der Fluch ging in Erfüllung. Die drei Töchter der Edelfrau starben binnen einem Jahre, und jede trug im

Sarge einen Kranz von weißen Rosen um das Haupt. Damit sollten aber die Leiden der stolzen Wittwe noch nicht zu Ende sein, denn nach der Volkssage sah man, wenn der Tod eines weiblichen Abkömmlings der Familie Tegelstein bevorstund, die Frau Anna gegen Mitternacht im Garten sitzen, und einen Kranz von weißen Rosen flechten. Nachmals kam das Schlößchen an die Familie Motz von Kempten, welche es vom Kloster St. Gallen zu Lehen hatte.

1345.

Der Geisbauer von Schwennenbach.

Mündlich.

Als die Bayern und Franzosen 1704 bei Höchstädt den Reichstruppen und Engländern gegenüber standen, führte ein Bauer von Schwennenbach (anderthalb Stunden nördlich von Höchstädt gelegen) eine Abtheilung der Engländer auf der hinter dem Dorfe sich hinziehenden, waldigen Hügelreihe bis zu einem Punkte, wo sie ungesehen den günstigen Augenblick, vorzudringen, abwarten konnten. Der Umstand, daß dieser Trupp während der Schlacht aus jenem Verstecke hervorbrach und die Gegner unerwartet von der Seite her angriff, soll wesentlich zu dem für Bayern und Franzosen so unglücklichen Ausgange des Kampfes beigetragen haben. Die Sieger wollten sich aber dem hilfreichen Bauer dankbar erzeigen. Der Mann war arm, denn er hatte nur eine Geis im Stall, daher der Geishannes genannt. Da beschenkten ihn jene mit einem schönen Bauernhof, dessen jeweiliger Besitzer bis auf den heutigen Tag den Namen des „Geisbauers" führt.

Von derselben Schlacht soll sich ein Sprüchwort herschreiben, das in der Gegend um Höchstädt im Brauch ist, um die Entscheidung irgend eines Handels zu bezeichnen. „Im Lutzinger Krautgarten macht man's aus," heißt es, vermutlich, weil auf den Krautfeldern von Lutzingen (bei Höchstädt) ein entscheidender Angriff stattgefunden.

1346.

Der Ritter von Bogen.

Von F. A. Lehner. — Spec. gloriae teuton. Cm. v. J. 1527.

Zu Augsburg der berühmten, der luſtigen Schwabenſtadt,
Wo's viele reiche Weber, viel ſchöne Jungfern hat,
Da ward nicht des Gewinnes, nicht ſüßer Luſt gedacht,
Denn heute wollt' man ſchlagen die Magyarenſchlacht.

Ein heller Sonnenmorgen wars an Sankt Lorenz Tag,
Als betend auf den Knieen Heer und Gemeinde lag;
Sankt Ulrich ſang das Hochamt und ſegnete das Heer
Und reichte den Leib des Herrn den frommen Kriegern umher.

Als von dem heiligen Mahle nun Alles erquicket war,
Da öffnet' man die Pforte, ausrückte Schaar für Schaar.
Wie glänzten weiß im Lechfeld die vielen tauſend Gezelt'!
Wie lagen unabſehbar der Feinde Haufen geſellt!

„Es ſollen unſere Roſſe all Flüſſe ſaufen aus,
All Städte auch zerſtampfen bis auf das letzte Haus.
Bricht nicht die Erde zuſammen, ſtürzt nicht der Himmel ein,
Soll keine Macht vermögen zu Schaden uns zu ſein!"

So hatten ſie geprahlet in frevlem Uebermuth,
So hatten ſie gehauſet rings mit entmenſchter Wuth;
Wohl eine breite Straße voll Leichen und voll Brand
Lief hinter den Barbaren durchs öde Bayernland.

„Sankt Lorenz!" betet der König Herr Otto in frommem Muth:
„Du machteſt heidniſch Dräuen zu Schanden mit Deinem Blut.
Ein Bisthum Dir zu Ehren zu Merſeburg will ich weih'n,
Willſt Du heut gegen die Heiden auch mein Mitſtreiter ſein!"

Jetzt ſtellt er getroſten Sinnes den heiligen Heerbann auf,
Voran die wackern Bayern, die Franken und Sachſen drauf,
Zuletzt die tapfern Schwaben. Dann zieht er tauſend herfür,
Des Heeres Heldenblüthe zur Wache für ſein Panier.

Im Lechfeld ragt ein Hügel nur wenig über den Plan,
Doch ſchweift von ihm das Auge bis fern zum Gebirge hinan;
Darauf mit ſeinen tauſend Recken der König ſteigt,
Von wannen ſein Feldherrnauge frei über das Schlachtfeld fleugt.

Digitized by Google

Da trabt auf ſchmuckem Rößlein ein junger Geſell herbei,
Es flattern goldene Locken ihm um den Nacken frei,
Sein offenes blaues Auge blickt heiter und kühn in die Welt,
Ihm klirrt an der Schulter ein Köcher, einen ſchwanken Bogen er hält.

Der König ſpricht im Scherze: „Was kannſt denn du, du Fant?
Du führſt nicht Schild noch Lanze, dich deckt kein Stahlgewand
Und heut ſetzt's derbe Hiebe; dein Milchgeſicht, hab Acht!
Daß dir ein wilder Hunne es nicht voll Narben macht.“

„Herr König! ich kann ſchießen, vergebt mein dreiſtes Wort;
Und ſtürzt' ich manche Gemſe von ihrem Felſenhort,
Und holt' ich manchen Adler herab mir aus der Luft,
So träf' ich, eh' er mich träfe, wohl auch einen Hunnenſchuft.“

„Nun biſt du ſolch ein Schütze, du kannſt's beweiſen heut',
Du magſt wohl mit mir reiten, doch ſchau, daß dich's nicht reut,
Du find'ſt hier gnug des Wildes, doch iſt es nicht zum Scherz,
Sie führen ſelber Pfeile und treffen gut in's Herz.“

Da ſprengt ein ſchneller Bote auf ſchnaubendem Hengſt heran:
„Herr König! bei den Schwaben iſts ſchon gegangen an;
Auf flüchtigem Roß umritten die Ungarn unſere Reih'n,
Und fallen ins Hintertreffen wie Wetterſtrahl herein!“

„Ha! da gilt's nicht zu ſäumen,“ rief Otto zornentbrannt,
„Reicht mir die heilige Lanze und folgt mir unverwandt.“
Hinbrauſen die jungen Recken ſprühend vor Kampfesgluth,
Die goldenen Sporen triefen von der edlen Roſſe Blut.

Wie jauchzen da die Schwaben beim Nah'n der Heldenſchaar!
Wie ſtürzen ſie ermuthigt aufs Neu in die Gefahr!
Wie ſauſen die Eiſenſpeere, wie dröhnet der Schwerter Schlag!
Da neigt ſich wohl manchem Reiter zum Abend ſein letzter Tag.

Die grimmen Feinde ſtutzen und weichen dem erſten Stoß,
Doch ſtürmen ſie bald wieder mit friſcher Wuth drauf los;
Ein Häuptling, ſchwarz und häßlich, als wär er der Höll' entſtammt,
Der hatt' mit heidniſchen Schwüren der Seinen Groll entflammt.

Das hätte den deutſchen Helden bald herbe Noth gebracht,
War auch der Muth unbeugſam, es drängte die Uebermacht,
Da ritt der junge Schütze zum König wieder heran,
Mit blitzendem Aug' und Wangen rothglühend hub er an:

„Herr König! wollt erlauben, ſo löſ' ich nun mein Wort.
Am meiſten bringt uns Schaden der ſchwarze Heide dort,
Ich prüfte gern den Bogen an einem würdigen Wild;
Mich däucht, der wär das rechte, ſo Ihr auch ſo gewillt."

Kaum hatt' er das geſprochen, ſo flog er ins Gewühl,
Er ſpannte ſtraff den Bogen und faßte ſcharf ſein Ziel.
Der Pfeil ſchwirrt' von der Sehne und blitzte durch die Luft,
Und wie vom Strahl getroffen ſank nieder der ſchwarze Schuft.

Da packte blaſſer Schrecken die andern allzumal,
Sie hatten flugs vernommen des Führers jähen Fall,
Sie ſtoben auseinander, wie diebiſcher Dohlen Schwarm,
Hat eine der Stein getroffen von eines Knaben Arm.

Doch unter dem Heldenhaufen erhob ſich Jubelgeſchrei,
Sie brachten im Triumphe den Schützen zum König herbei.
Der ſprach: „Es kommt euch Allen der Preis der Mannheit zu,
Den rechten Fleck getroffen haſt trefflicher Junge du."

Er hatt' noch nicht geendet, als neu Getümmel begann,
Es ſchwoll zu mächtigem Brauſen wie Sturmesgebrüll heran.
Die ungriſchen Kolbenträger die wogten daher gemach,
Sie hatten ſich zugeſchworen, zu rächen der Reiter Schmach.

„Herr Konrad! Ihr ſcheint zu glauben, das ſei ein Stück für Euch,
Daß Ihr dem grimmen Feinde nicht gönnet den erſten Streich;
Nun Gott mit Euch, Herr Eidam, auf Eurer ſchweren Bahn,
Der Sieg ſei Eurem Schwerte wie ſonſten unterthan!"

So wandt' mit ſcherzendem Vorwurf der König dem Herzog ein,
Der auf Befehl nicht harrend auf eigne Fauſt fuhr drein;
Drauf ſprengt er zu ſeinem Hügel mit ſeiner Schaar zurück,
Den Heldenlauf des Eidams begleitend mit frohem Blick.

Dort ſieht er, wie in die Feinde der Franken Herzog fällt,
Wie wildes Berggewäſſer, von Wolkenbruch geſchwellt,
Das rollt wohl Felſenblöcke, bricht Eichen von tauſend Jahr, —
So ſchwemmt die Barbarenhorden die ſtürmiſche Frankenſchaar.

Wie ſchwingt der Tod die Senſe, wie mäht er gräßlich drein!
Wie Waizen vor dem Schnitter ſo ſinken der Ungarn Reih'n;
Herr Konrad, der Heldenherzog ficht in der Erſten Zahl,
Bewundernswerth als Feldherr, ruhmvoll als Krieger zumal.

Auf einmal ſieht man mitten im Feindesſchwarm ihn ſteh'n
Er hat der Hunnen Führer zum Ziel ſich auserſeh'n,
Er ſchwingt die Eiſenſtange gewaltig auf ihn los,
Doch von dem guten Schilde prallt machtlos ab ihr Stoß.

Da trifft ſein Roß zur Seite ein ſcharfer Pickenſtich,
Es bäumt ſich hoch und rücklings begräbts ihn unter ſich,
Nun ſtürzet wie ein Tiger, ſein Gegner auf ihn ein
Und bohrt die eigene Lanze ihm in das Herz hinein.

Des Königs Antlitz färbte ſich plötzlich leichenblaß,
Ein Schreckensruf entfuhr ihm, ſein Auge wurde naß;
„Auf! meine braven Jungen, hinunter ins Gefecht!
Wer iſt's, der mir den Herzog, den theuren Eldam rächt?"

Wie Falken aus den Lüften im Stoß die Beute fahn,
So fallen die jungen Recken das Heer der Ungarn an,
Sie ſetzen über Leichen und Lebende hinweg
Und Jedes Waffe ſucht nur nach Einem Herz den Weg.

Die Ungarn hatten erſpähet, wohin ihr Sinnen ſtand,
Und drum den Führer umzogen mit zehnfacher Mannenwand;
Der Muth war ihnen gewachſen durch Konrads jähen Tod,
Drum fiel vor ihrem Walle manch Held in Todesnoth.

Da kam ein Pfeil geflogen, woher — ward nicht geſeh'n,
Der Helden Führer wankte, es war um ihn geſcheh'n,
Ein Blutſtrom aus dem Munde ergoß ſich auf ſein Roß,
Ihm war durch die Kehle gefahren das tödtliche Geſchoß.

Beſtürzung packt die Feinde, die Freunde Verwundrung an:
„Wer hat den Preis errungen, wer hats uns vorgethan?"
Dieweil ſich Keiner zeigte, entbrannt' ein neuer Strauß,
Wer dem Gefall'nen ziehe die glänzende Rüſtung aus.

„Wer reitet dort ſo eilig zurück aus dem Gefecht?
Er ſcheint hieher zu lenken, der kommt mir eben recht.
Ha! Ihr ſeids, junger Schütze! Wo iſt der Kampfesmuth? ſprecht!"
„Herr König, wollt' verzeihen, der Herzog iſt gerächt."

Der König reicht dem Schützen gerührt die Rechte hin;
„Vergib, du braver Knabe, trägſt wahrlich hohen Sinn;
Ich will's Dir treu gedenken, will Gott uns Sieg verleih'n,
Doch wohl ein gut Stück Arbeit muß noch vollendet ſein."

„Herr König, ſchaut, ſie fliehen! wie ſchlagen die Franken drein,
Die wollen ihrem Herzog ein Todtenopfer weih'n.
Doch dort vom Lech her woget ein neues Meer herauf,
Es möcht mich ſchier bedünken, ſie ſtunden vom Tode auf."

„So reite fort im Fluge hin, wo die Bayern ſteh'n,
Sie ſollen gen mein Banner der Speere Spitzen dreh'n,
Und mit der einen Flanke hart ſtreifen des Leches Rand;
So dürft' wohl bald kein Heide mehr auferſtehn vom Sand."

Als wie vom Sturm entführet fliegt nun der Schütze fort,
Er trifft wie eine Mauer die Bayern an ihrem Ort.
„Ihr Bayern, auf! die Reihe der Ehre iſt an euch!
Vernehmt des Königs Willen und wendet euch ſogleich."

„Das Blut der Weiber und Kinder, das ſchreit zu unſrem Ohr,
Die Flamme unſrer Häuſer, die lodert klagend empor,
Sie hat uns gräßlich geleuchtet zu unſrer herben Noth,
Euch ſchein' ſie zur Leichenfeier nochmal ſo blutigroth."

Wie man beim luſtigen Jagen den grünen Wald umſtellt,
Damit kein Hirſch entwiſche den Jägern froh geſellt;
So pflanzen flugs die Bayern wohl einen dichten Haag,
Daß von dem Ungarwilde kein Stück entrinnen mag.

Es brüllen laut die Hörner, es braust die wilde Jagd,
Die Heiden ſehn ſich plötzlich von allen Seiten gepackt,
Vom rothen Feindesblute der grüne Lech ſchwillt an,
Das ward von den edlen Bayern zur Wiedervergeltung gethan.

Schon weichen ſie aller Orten und ſchaun ſich um nach Flucht,
Durchs dichte Waffengehege wird die umſonſt verſucht;
Es will ſie Verzweiflung faſſen, ſo rathlos ſtehn ſie da,
Derweil beim Chriſtenheere ſchon ſchallet Victoria!

„Geprieſen ſei der Herre," rief König Otto aus,
„Nun dürft' uns kaum mehr welken des Sieges Ehrenſtrauß;
Doch ſchau dort! wie ein Knäuel ballt ſich der flüchtige Feind —
Inmitten des Streitergeheges, womit wir ihn umzäunt."

Des Schützen Falkenauge, das hatt' es ſchon erſpäht:
„Ein grauer Heidenprieſter, Herr König! drinnen ſteht,
Ein greulich Götzenbildniß er hoch in der Rechten hat,
Mich däucht, er will ſie ſpornen zu Wahnſinns muthiger That."

„Du haſt nicht falſch geſehen, ſie ſchließen feſte Reih'n!
Sie ſtürmen durchs Gehege, ſie brechen gen mich herein.
Das war, mein Götzenpfäfflein, nicht ſchlecht von dir erdacht,
Du meinſt mit meinem Blute am End noch zu wenden die Schlacht."

Noch war mit ſeiner Rede der König nicht zu End,
So war auf Windesflügeln der Schütze ſchon fortgerennt:
„Wär durch noch dichtern Speerwald dein Anblick mir geraubt,
Mein Pfeil würd' dennoch finden den Pfad zu Deinem Haupt."

Es traf voll ſtummen Entſetzens ein Schlag die Stürmer ſofort:
Da lag in ſeinem Blute der Hoffnung letzter Hort;
Nun bannt thatloſe Verzweiflung ſie feſt an ihrem Ort,
Sie bieten ſonder Sträuben die Bruſt entgegen dem Mord.

Wohl ſechzigtauſend ſanken am Lech in ewigen Schlaf,
Die Andern ohn' Erbarmen Verfolgers Waffe traf,
Nur ſieben ſind entkommen zum fernen Donauſtrand,
Den Untergang der Ihren zu melden im Heimatland.

Was ſtrömt nach Einem Punkte wohl alle Welt heran?
Was hemmt das Siegsfrohlocken in ſeiner freudigen Bahn?
Das Schwert in ſeiner Rechten der deutſche König ſteht
Inmitten auf dem Schlachtfeld, darüber ſein Banner weht.

Und vor ihm kniet, beſcheiden den Blick zur Erde gewandt,
Der junge lockige Schütze, den Bogen in der Hand;
Ob ihm hält ſegnend die Hände Ulrich der heilige Greis
Und um ihn ſtehn die Helden in feierlichem Kreis.

Ihm rührt das Schwert des Königs den Nacken mit leichtem Schlag:
„Empfang den Lohn des Bravſten an dieſem Ehrentag!
Dreimal haſt du den Bogen zu herrlichem Schuß geſpannt,
Drum ſei von dieſer Stunde der Ritter von Bogen genannt!"

„Drei Bogen führ' im Schilde zum ewigen Ehrenmal,
Von deinen Meiſterſchüſſen verkünden ſie die Zahl,
Sie ſollen den ſpäten Enkeln erzählen die Mähr dabei
Welch herrlicher Schütz ihr Ahnherr dereinſt geweſen ſei."

Da ſprach der Biſchof Ulrich, der heilige Gottesknecht:
„Es ſegne Gott der Herre ſo dich, als dein Geſchlecht,
Daß nie eu'r Auge ziele nach einem ſchlechten Zweck,
Daß eurer Pfeile Spitze ſtets treffe den rechten Fleck."

1347.

Die traurige Hochzeit.

Von Juſt. Kerner.

Zu Augsburg in dem hohen Saal
Herr Fugger hielt ſein Hochzeitmahl.

Kunigunde hieß die junge Braut,
Saß krank und bleich, gab keinen Laut.

Zwölf goldene Becher gingen herum,
Nichts trank Herr Fugger ſo bleich und ſtumm.

Zwölf Blumenkörbe bot man umher,
Die Braut verlangte kein Blümlein mehr.

Zwölf Harfner lockten zum Fackeltanz,
Die Fackeln gaben ſo matten Glanz.

Die Gäſte tanzten in langen Reih'n,
Zwo weiße Geſtalten hinterdrein.

Die Gäſte tanzten zum Saale hinaus,
Sie tanzten und tanzten wohl aus dem Haus.

Die Saiten der Harfen ſprangen zumal,
Stumm ſchlichen die Harfner aus dem Saal.

Im Saale vernahm man keinen Laut,
Todt ſaßen im Dunkeln Bräut'gam und Braut

1348.

Herzogs Arnoldi Tod.

Coelestin. Ratisp. polit. p. 635. Brusch. de Laureaco et Patav. p. 101 u. v. A.

Der heilige Udalrikus Biſchof zu Augsburg, hat dem Herzog Arnold in Bayern aus prophetiſchen Geiſt vorgeſagt, daß er ſein Leben dieſes Jahr unglückſelig beſchließen werde. Als Arnoldus ſich einſtens bei einer Mahlzeit im Kloſter zu Regensburg mit denen Seinigen ganz fröhlich

und wohlauf befande, auch die Zeitung vernahme, daß der heilige Bischof Udalricus Geschäfte halber zu Regenspurg angelanget, schickte er gleich durch einen seiner Diener ein silbernes Geschirr voll des besten Weins zu ihm mit der Aufgabe, Udalricus solle es ihm wohl bekommen lassen, und Arnoldus der Herzog seie noch ganz gesund, er hätte auch nit verhoffet, daß ein Bischof so zierlich lügen könnte. Der heilige Bischof verwunderte sich hoch über diese freventliche Post, und sagte zu dem Diener: Gehe hin, du hast zwar deinen Herzog frisch und gesund verlassen, du wirst ihn aber nicht mehr lebendig antreffen. Wie es der heilige Mann ausgesprochen, hat es der Diener in der That erfahren, und den Herzog todt gefunden.

1349.

Herzog Arnulph zu Scheyern.

Lucä uralter Grafensaal S. 581. M. Sachs Kayser-Chronik III., 83. Brusch. mon. germ. chron. p. 670. Arnpekh L. III., c. 20. Andreae P. chron. de duc. Bav. Ambergae 1602. p. 35. Wolf d. Märchen u. Sagen S. 439 u. v. A.

Arnulphus, der achte römische Kaiser in Deutschland, hatte einen Sohn, der gleicher Weise Arnulph oder Arnold hieß. Diesen machte er zum Herzoge von Bayern und er wurde der Stammherr sowohl der bayrischen Herzöge, als auch der Pfalzgrafen bei Rhein. Es war ein überaus arger Flucher und Schwörer, weßhalb er auch Malus zubenannt wurde. Als er einst auf der Brücke zu Scheyern stand, entbrannte er in unsinniger Wuth, riß seinen Handschuh aus und warf den hoch in die Luft, indem er sprach: „Da, Teufel, nimm den Handschuh zum Unterpfand, daß ich mich selbst und meinen Antheil an Bayern dir zum Eigenthum gebe!“ Kaum hatte er die Worte aus dem Munde, als der Handschuh verschwand. Doch war der Böse damit nicht zufrieden, daß er das Pfand hatte, er faßte auch den Pfandgeber beim Kopfe und führte ihn mit sich weg vor Vieler Augen; nachdem er ihm das Genick gebrochen, warf er den Leichnam in das Ried der Weiher zu Scheyern. Lange nachher ist es noch an dem Orte umgegangen und erzählte man sich wunderbare Dinge davon.

1350.

Herzog Heinrich in Bayern.

Nach Aventin bei Grimm II., 202.

Herzog Heinrich zu Bayern, deſſen Tochter Elsbeth nach Brandenburg heirathete, und die Märker nur „dat ſchön Elſken uth Beyern" nannten, ſoll das Rothwild zu ſehr lieb gehabt und den Bauern die Rüben durch die Zaun gejagt haben. Doch hielt er guten Frieden und litt Reuterei, oder wie die Kaufleute ſagten, Räuberei, gar nicht im Lande. Die Kaufleut hießen ſein Reich: im Roſengarten. Die Reuter aber klagten und ſagten: kein Wolf mag ſich in ſeinem Land erhalten, und dem Strang entrinnen. Man ſagt auch ſonſt von ihm, daß er ſeine Vormünder, die ihn in großen Verluſt gebracht, ehe er zu ſeinen Jahren kam, gewaltig gehaßt, und ein Mal, als er über Land geritten, begegnete ihm ein Karren, geladen mit Häfen. Nun kaufte er denſelben ganzen Karren, ſtellte die Häfen neben einander her, und hob an zu fragen jeglichen Hafen: weß biſt du? Antwortete drauf ſelber „des Herzogs" und ſprach dann: nun du mußt es bezahlen, und zerſchlug ihn. Welcher Hafen aber ſagte „er wäre der Regenten" dem that er nichts, ſondern zog das Hütel vor ihm ab. Sagte nachmals: ſo haben meine Regenten mit mir regiert. Man nannt ihn nur den reichen Herzog; den Thurn zu Burghauſen füllte er mit Gold aus.

1351.

Eckard der Bundſchuh.

Lazii de migrat. gent. p. 290. Hund Stammenb. I., 134. Luca Grafenſaal S. 578. Andreas Presb. Chronik von Bayrn bei Freyberg Samml. II., 413. Wening Topogr. II., 37. Spener histor. insign. l. III., c. 27 §. 47. Falkenſtein Bayer. Geſch. III., 13. J. Lang und Blondeau Hiſtor. Nachr. von allerhand Merkwürdigkeiten II., 460. K. Bayer. Salzach-Kreis-Blatt 1810 S. 610 ff. u. v. A.

Graf Eckhard II. von Scheyern kriegt um das Herzogthum zu Bayern, und die Ungern fuhren drei Stund mit ihm auf das Reich, und ward gethaidingt, daß ihm das Herzogthum wieder ward, und daß er mit König Conraden dem III. ſolt fahren zum heiligen Grab mit all den

Seinen. Graf Eckard fuhr, da die Fuhr gar herrlich, und alles Heer des Kriegs kam gen Conſtantinopel, und da wurden ſie überein, ſie wollen zu Fueß ziehen, und gaben die Pferdt hin, weß wunders Graf Eckhard auf den Weg erzeuget, das wäre gar zu lang. Er hett zween Bund=Schuh mit roten Riemen, da erkandt ihn alles Heer bey, wann und wo er des Nachts lag, da ſteckt man einen Bund=Schuh auff, da legt ſich dann mehr Volcks, dann zu dem König. Der König hieß ihm den Bund=Schuch einem Panier machen, das thet er, da zog dan mehr Volcks, und das Heer allermaiſt nach, auch ward das heilig Grab geſtirmet, und gewunnen unter dem Bund=Schuch, man hieß ihn auch anders nicht, dann Herzog Bund=Schuch, alſo zu einer Gedächtnus das Jeruſalem zu Fuß gewunnen ward, ſolt er und die Sein den Bund=Schuch führen. Auch ſoll er Ried erbauet und ihm den Bundſchuh ins Wappen gebracht haben.

1352.

Teufelſtein zu Ingolſtadt.

J. Gerſtner's Geſchichte der Stadt Ingolſtatt S. 525.

Am Berthold'ſchen Hauſe im gelben Viertel zu Ingolſtadt liegt ein Stein, der früher Jahrhunderte lang mitten auf der Straße gelegen, ohne daß man es gewagt hätte, ihn wegzuſchaffen oder nur ein Fuhrwerk dazu herzugeben. Die Leute erzählten nämlich, der Teufel, ergrimmt über den Bau der Frauenkirche, habe den Stein von dem Baue geriſſen und auf die Straße geſchleudert. Der jetzige Hausbeſitzer hat ihn endlich auf die Seite bringen laſſen.

1353.

Der Strumpfſtricker zu Ingolſtadt.

Gerſtner S. 256 Lexikon von Bayern I., 897.

Es geſchah im Jahre 1634 um die Zeit des Ueberfalls des Herzoges Bernhard von Weimar, daß ein Oberſt von Farnspach die Feſtung zu verrathen gedachte. Er ſtund im Bunde mit einem Strumpfſtricker von

Ingolstadt. Dieser sollte sich mit einem rothen und weißen Strumpfe auf dem schwächsten Punkte des Walles sehen lassen. Der Verrath mißglückte; was dem Strumpfstricker widerfahren, ist unbekannt, nur so viel ist gewiß, daß er nachmals auf einem der nördlichen Stadtthürme zwischen dem Feldkirchner- und Harder-Thor abgemalt worden. Ein Statthalter Santini soll oftmals in heiligem Eifer auf diese Abbildung geschossen haben. Heutzutage ist auch das Bild verschwunden. Oberst Farnspach wurde zu Regensburg enthauptet.

Eine andere Sage schrieb die Festigkeit dieses Platzes dem Umstande zu, daß der Teufel selbst des Nachts mit einem Zwölfpfünder im Arm auf der sogenannten Teufelsbastei Wache hielt.

1354.

Sagen vom Bentz und vom Doktor Faust zu Ingolstadt.

Nach P. Abrah. a. S. Clara in Schmeller's Wörterb. I., 182. Gerstner a. a. O. S. 526.

Benz oder Penz wurde ein Geist genannt, von welchem P. Abraham erzählt: „Wann zu Ingolstadt in Bayren, die Studenten aus unartigem Muthwillen einige Ungelegenheit verursachen, und etwan auf der Gassen die Stain also wetzen, daß ihnen das Feuer zum Augen ausgehet, werden sie auf der Universität in die Keichen gesetzt, beklagen sich aber dazumahlen nichts mehrers als wegen eines Nachtgespensts, so sie insgemein den Pentzen nennen, welches gantz ohne Kopf ist, also soll wahrhaftig manches Orth, Statt, Gemain nichts mehrers schröcken, als wann sie ein Obrigkeit ohne Kopf haben.“ Noch ein anderer Geist als dieser hat auch eine Zeit in einem Hause der Harderstraße gewohnt. Das ist kein anderer als der hochberühmte Schwarzkünstler Doktor Faust selber gewesen. Er soll nämlich, wie die Sage meldet, in seinem sechzehnten Jahre zu Ingolstadt Theologie studirt haben.

1355.

Der ſelige Winthir von Neuhauſen.

Raderi Bav. sancta et pia I., 43. Schmeller Bayer. Wörterb. IV., 113.

In dem Kirchlein zu Neuhauſen bei München liegt der ſelige Winthir begraben. Von ſeinem Leben iſt wenig bekannt. Er ſoll aber in uralter Zeit mit Maulthieren in die Gegend gekommen ſein, an genanntem Ort eine Hütte aufgeſchlagen, und die Landleute in dem chriſtlichen Glauben unterrichtet haben. Von ſeiner Hütte kam Segen über das umliegende Land. Denn ſo lange er lebte, blieben Unwetter und Hagelſchauer fern, auch wurde das Vieh vor böſen Seuchen bewahrt. Deßwegen verehren ihn noch heute die Landleute. Man ſieht den frommen Mann mit einem kurzen, kaum zu den Knien reichenden Kleide abgebildet.

1356

Die Birg bei Baierbrunn.

Dieſe von Panzer S. 37 mitgetheilte Sage wird ebenſo von Bechſtein I., 100 bei Biſchofsheim v. d. Rhön (Oſterburg) erzählt. Auch haftet ſie am Schloßberg bei Grünwald, zu Eltmann in Franken u. anderwärts.

In der Birg wohnte ein Ritter, Namens Sachſenhäuſer; er war der Sohn eines Tyrannen, welcher die Leute erſchoß, wenn ſie auf Flößen auf der Iſar herabfuhren. Die Birg wurde einſt belagert, konnte aber nicht genommen werden, bis eine alte Frau von Baierbrunn den Belagerern den Rath gab, das Waſſer abzugraben. „Nehmt, ſagte ſie, ein ganzes, unausgenommenes Roß, gebt ihm drei Tage kein Waſſer, dann wird es die Quelle finden. Die Belagerer befolgten dieſen Rath; das Pferd ſcharrte, und an dieſer Stelle wurde die Waſſerleitung der Birg abgegraben. Die Belagerten hatten kein Waſſer, und mußten ſich ergeben. Der beſiegte Sachſenhäuſer zog in das Kloſter Schäftlarn, in welchem am Jahrestage Paulibekehr die Kloſterherrn das Erinnerungsfeſt feierten. Vormittags war Gottesdienſt in der Kirche. Sie ließen drei Banzen Bier für die armen Leute laufen und theilten Hefennudeln an ſie aus. Das Birgweibl erſcheint öfter in ſchlechter Kleidung; ſie iſt klein, trägt einen Strohhut, einen Stock in der Hand und einen Korb. Ging ſie von der Birg weg

und begegnete ihr Jemand, so fragte sie jedesmal, wo der Weg nach Baierbrunn geht; ging sie aber gegen die Birg, so fragte sie nach dem Wege nach Schäftlarn; allein sie kam nie ganz nach Baierbrunn, und nie ganz nach Schäftlarn, denn sie ist in die Grenzen der Birg gebannt und kann über diese nicht hinaus.

1357.

Die Seebraut zu Starnberg.

Von Saphir. — Nach mündl. Ueberl. Nur die Namen sind Zuthat

Es lebet im Volke die gräuliche Mähr',
Es wird sie ein Jeder wohl wissen,
Der See dort zu Starnberg gibt nimmermehr her,
Was er in die Tiefe gerissen,
Die Todten, die sonst kein Gewässer behält,
Die gibt dieser See nicht zurück mehr der Welt,
Er stellet sie aufrecht im schilfigen Grunde,
So schauen's die Fischer zur heimlichen Stunde.

Es lebte ein Fischer, so jung und so schön,
In Starnberg dort, nah' an dem Strande,
Er hatte ein Mädchen zur Lieb' sich ersch'n,
Das herzigste Mädchen im Lande;
Ihr Vater der lebte in Berg auf dem Schloß,
War stolz auf sein Geld, auf sein Jägergeschoß,
Wollt nimmer und nimmer es willig gestatten,
Die Tochter Aline dem Fischer zu Gatten.

Die Tochter Aline, in Liebe entbrannt,
Fährt nächtlich im See auf dem Nachen,
Es liegen die Ufer im Schlummergewand,
Die Sterne der Liebe nur wachen;
Von drüben herüber da schimmert ein Kahn,
Der Fischer durchschneidet die willige Bahn;
Inmitten des Sees da finden sich Beide,
Und herzen und kosen in Lust und in Freude.

Und schwören sich Treue in Leben und Tod,
Und haben des Schwörens kein Ende,
Bis mahnend des Morgens frühzeitiges Roth
Umsäumet die felsigen Wände;

Allnächtlich alſo zu derſelbigen Stund'
Ernenen ſie ſchwörend den heiligen Bund;
Es ſcheinen die Wellen viel ſtiller zu rauſchen,
Den Schwänen der Liebe als Zeugen zu lauſchen.

Als einmal Aline zurückſchifft an's Land,
Bis tagend die Dämm'rung ſoll enden,
Da weilet ihr Vater ergrimmt ſchon am Strand,
Und faßt ſie mit wüthenden Händen,
Und ſperret ſie einſam in's ferne Gemach,
Beſtellet zwei Diener zu Hut ihr und Wach',
Auf daß ſie nicht wieder allnächtlich entrinne,
Den Fiſcher nicht wieder im Nachen gewinne.

Und morgen zur Nachtzeit da harret er lang',
Der treue, inmitten des Sees,
Er harret und harret ſo peinlich und bang',
Voll Sehnſucht und liebenden Wehes;
Er lauſcht durch der Dämmerung freundlichen Flor,
Kein Ruderſchlag tönt an ſein lauſchendes Ohr
Kein Nachen durchpflügt die geebneten Wellen,
Die Herzallerliebſte ihm zuzugeſellen!

Die andere Nacht zu derſelbigen Zeit
Kömmt wieder der Fiſcher gezogen,
Er ſitzet im Nachen mit bitterem Leid
Und weinet hinein in die Wogen,
Sein Auge iſt ſehnend nach Jenſeits geſpannt,
Da ſtößet kein Fahrzeug vom finſteren Strand,
Er harret und harret bis wieder Aurore
Erſchließet des Morgenroths flammende Thore.

Es kehret der Fiſcher in jeglicher Nacht
Zurück zu der nämlichen Stelle;
Ob Sturmeswind tobt, ob der Mondenſchein lacht,
Sein nächtliches Reich iſt die Welle;
Bewegungslos ſitzt er im ſchaukelnden Boot
Und weinet die Augen ſich brennend und roth
Und harret und harret, ob nimmer geſchwommen
Die ſüße Geliebte im Nachen will kommen!

Und vierzig der Nächte, noch zagend und bang',
Saß harrend der Fiſcher im Nachen,
Sein Auge war trübe und bleich ſeine Wang'
Von Trauern und Weinen und Wachen,

Sein Herz iſt von Sehnſucht und Gram ihm zerſtückt,
Sein Sinn iſt von Qual und von Schmerz ihm berückt,
Es faßt ihn tiefſinnig ein Weh' und ein Trauern,
Es faßt ihm die Seele mit eiſigen Schauern.

Und ſchwarzes Gewölke verfinſtert die Nacht,
Der Sturm hat den Fittig entfaltet,
Der zürnende Donner rollet und kracht,
Vom Blitz wird das Dunkel geſpaltet,
Er ſpaltet mit Flammen die brauſende Fluth
Da lodert der See wie ein Becken voll Blut,
Und ſtille und bleich, von den Flammen umflogen,
Sitzt harrend der Fiſcher inmitten der Wogen.

Da zuckt hernieder ein flammender Strahl,
Die Felſen erzittern und wanken
Da faßt es den Fiſcher mit Schauern zumal,
Es wirren ihm bang die Gedanken;
Er ruft in den See 'nein mit Wahnſinn und Schmerz:
„Du rufſt mir, mein Liebchen? Ich komme mein Herz!"
Und ſtürzt ſich hinab, mit wollüſtigem Grauſen,
In's ſchäumende Grab voll Toben und Sauſen!

Derſelbige Strahl hat mit kochender Wuth
Das Schloß hoch zu Berg dort getroffen;
Alinen befreiet die wachſende Gluth,
Und Riegel und Thür ſteh'n ihr offen,
Sie ſtürzet hinunter durch Regen und Wind,
Sie ſtürzt zu dem Strande hinunter geſchwind,
Und ſtürzt in den Nachen mit fliegenden Haaren,
Durch Regen und Nacht zum Geliebten zu fahren.

Da theilt ſich voll Mitleid der wolkige Flor,
Der Himmel wird freundlich und milde,
Die Blume des Mondes blüht ſilbern hervor,
Beleuchtet das Waſſergefilde,
Da zieht durch die Fluthen Aline im Kahn,
Und theilet die Welle, ein ſinniger Schwan,
Und rudert und rudert mit Haſt und mit Keuchen,
Die Stelle der Liebe nur bald zu erreichen.

Und als ſie die Stelle mit Angſt hat erreicht,
Steht leer da der wartende Nachen,
Entſetzen ergreift ſie, ihr Odem entweicht,
Die Geiſter der Ahnung erwachen;

Es rinnt durch die Adern ihr eisig das Blut
Sie starret hinab durch die lautere Fluth
Und schauet mit Wahnsinnslust und mit Wehen
Im schilfigen Boden den Liebsten da stehen.

Und wie dann das Wasser die Arme ihm hebt,
So scheint er nach ihr zu verlangen,
Sie wird von unendlicher Sehnsucht umwebt
Von Liebe und Irrwahn umfangen;
Ruft leise hinunter: „Mein Liebster bist wach?
Bereite nur schnell das krystallne Gemach,
Dein Bräutchen kommt endlich zur Hochzeit gezogen!“
Und stürzt sich mit Freude in's Bette der Wogen.

Da stehen sie unten und schauen sich an,
Von Zweigen hochzeitlich umwoben,
Und spület die Welle ein Opfer heran,
Herunter gestürzet von Oben.
Der, sagen sie, kommt zu der Hochzeit als Gast,
Der wird von ihnen ganz wirthlich erfaßt,
Und schlinget mit ihnen den gastlichen Reigen —
Am Boden tief unten in hängenden Zweigen.

Das ist im Volke die gräuliche Mähr',
Es wird sie ein Jeder wohl wissen
Der See dort zu Starnberg gibt nimmermehr her,
Was er in die Tiefe gerissen;
Die Todten die sonst kein Gewässer behält,
Die gibt dieser See nicht zurück mehr der Welt;
Er stellet sie aufrecht im schilfigen Grunde,
Es schauen's die Fischer zur heimlichen Stunde.

1358.

Mann ohne Kopf.

Mündlich.

Zur Nachtszeit ging einmal ein Mann von Holzhausen nach Alling. Als er an den sogenannten Germansberg kam, stand auf einmal vor ihm ein Mann ohne Kopf, der, obschon der Mond im vollen Lichte stand, und der Boden mit blendend weißem Schnee bedeckt war, keinen Schatten

warf. Vor Angſt und Schrecken wußte der Wanderer Anfangs nicht, was er thun ſollte. Als er ſich etwas erholte, fing er in der Stille zu beten an. Da gewahrte er, wie das Geſpenſt ohne Kopf ſich ihm näherte, und zuletzt ſo nah kam, daß er von demſelben erdrückt zu werden fürchtete. Der Mann dachte bei ſich: Hilft das Beten nicht, ſo hilft das Fluchen, und fing gräulich zu fluchen an. Darauf entfernte ſich das Geſpenſt immer weiter von ihm, wie es gekommen war.

1359.

Die Kränzeljungfrau bei Hegnenberg.

Mündlich.

Am untern Lechrain, in der Gegend von Hegnenberg, ſah man vor vielen Jahren öfters, beſonders zu Zeiten, wann Hochzeiten oder Volksbeluſtigungen ſtattfanden, zur Nachtszeit eine Jungfrau, die einen Kranz, wie ihn die Bauernmädchen der Gegend bei Hochzeiten tragen, auf dem Haupte hatte. Dieſe Jungfrau machte ſich viel mit Hochzeitgäſten zu ſchaffen. Sie kam auf dieſelben zu, ſchrie wie eine Eule, nahm die Pferde bei dem Zügel, und führte ſie weit vom Wege ab, daß ſie ſich verirrten, und entweder nicht mehr zur rechten Zeit zur Hochzeit kamen, oder auf dem Rückwege ihre Heimath nicht wieder fanden. Man konnte von Glück ſagen, unangefochten durchzukommen, und Jeder, der in die Hochzeit ging oder fuhr, mußte ſich zuvor ſegnen, ehvor er den gefährlichen Weg unternahm.

1360.

Der Wiegen- oder Staffelberg.

Mündlich.

Dieſer Hügel liegt zwiſchen Fürſtenfeld und Schöngeiſing, und iſt in der Gegend bekannt als ein ſolcher, wo man früher viele Zaubereien und Spuck erfahren konnte; deßhalb nannte man ihn auch den Hexenberg.

Eines Abends gingen drei Männer aus Schöngeiſing von Fürſtenfeldbruck noch ſpät nach Hauſe. Als ſie an den Staffelberg kamen,

erblickten ſie zu ihrem größten Erſtaunen ein ſchönes Wirthshaus, das hell erleuchtet war. Die drei ſahen einander an, als ob jeder fürchte, er täuſche ſich für ſeine Perſon. Da ſie ſich aber überzeugten, daß ſie wirklich ein Wirthshaus vor ſich hätten, in welchem es luſtig zuging, ſo beſchloſſen ſie endlich, einzukehren und zu ſehen, was es gebe. Als ſie nun eintraten, fanden ſie ein luſtiges Leben; es wurde getanzt, geſpielt und getrunken, wie wenn Kirchweih wäre, oder Hochzeit, und zwei von den Männern machten auch mit. Sie tanzten und ſpielten und tranken, und gewannen viel Geld. Der Dritte aber ſah Alles für Zauberei an, und wollte nicht mithalten. Da man ihn aber zum Trinken nöthigte, ſtellte er ſich an, als ob er tränke, und ſchüttete Alles in ſeinen weiten Stiefel. Die Luſtbarkeit ging ſo fort bis der Morgen zu grauen anfing. Da läutete man den engliſchen Gruß, und wie auf ein Zauberwort war Wirthshaus, Tanz und Spiel und luſtige Geſellſchaft verſchwunden. Die zwei Männer aber, die ſo tapfer geſpielt und geſoffen hatten, befanden ſich in einem Sumpfe, und als ſie nach ihrem Gelde griffen, hatten ſie ſtatt deſſen lauter Roßmiſt in den Taſchen. Der Dritte aber, der mäßig geblieben war, ſaß ganz trocken auf einem Fichtenſtocke und verlachte nun ſeine Mitbrüder, die ſich im Kothe wälzten. — Die wilde Jagd hat man an dieſem Platze oft gehört, und feurige Männer, Lärmen und Schreien auf ganz ſonderbare Weiſe iſt nichts Seltenes. Auch das Hoimännlein wird gehört, wenn Wanderer zur Nachtszeit vorübergehen.

1361.

Die Hexe von Menzing.

Mündlich.

Ein Burſche ging einmal zur Nachtszeit zum Kammerfenſter ſeiner Geliebten, die im Dorfe Menzing an der Würm wohnte. Als er ſich dem Hauſe näherte, ſah er das Zimmer der Dirne hell erleuchtet, und als er neugierig hineinblickte, gewahrte er, wie das Mädchen einen Bund Stroh zuſammenrichtete, und denſelben mit allerlei Bändern und Flitterwerk zierte. Nach einigem Zögern klopfte der Burſche an das Fenſter und fragte die Dirne, was ſie denn mache. Dieſe gab zur Antwort: Ich fahre aus; wenn du mit mir reiſen willſt, ſo kannſt du dich zu mir ſetzen;

rede aber kein Wort, ſonſt biſt du unglücklich. Der Burſche war neugierig, zu wiſſen, was ſeine Geliebte treibe, ſtieg hinein und ſetzte ſich auf den Bund Stroh mit dem Verſprechen, zu ſchweigen. Das Mädchen nahm eine Büchſe aus der Taſche ihres Kleides, beſtrich ſich und den Geliebten mit einer Salbe die Naſe und begann darauf die Reiſe. Dieſe ging durch den Kamin hinaus und dann durch die Luft fort und fort in weit entfernte Gegenden. Da fuhren ſie einmal ganz nahe an einem Weinkeller vorüber, wo man eben mit Lichtern beſchäftigt war. Da der Zug etwas niedrig ging, glaubte der Burſche, die Leute, die dem Strohbunde ſo nahe kamen, möchten ihn anzünden, und in der Angſt ſchrie er auf. Augenblicklich lag er auf dem Boden, während die Dirne mit dem Strohbunde ſeinen Blicken entſchwand und ihre Luftreiſe unbekümmert um ihn fortſetzte. Der Keller, bei welchem er auf den Boden gelangte, lag bei Wien. Zufällig war der Kellermeiſter ein alter Bekannter von ihm, den er früher in München hatte kennen lernen. Mit deſſen Hilfe gelang es ihm, ſeine Reiſe in die Heimath zu bewerkſtelligen. Als er wieder nach Menzing kam, traf er ſeine Geliebte auf dem Felde bei der Arbeit. Die Vorwürfe, die er ihr machte, rührten ſie nicht, ſondern ſie ſprach blos: „Ich habe dir geſagt, du ſollſt ſchweigen; hätteſt geſchwiegen, ſo hätteſt du mit mir auf den Blocksberg zum Tanz fahren können. Ich war dort recht luſtig und bin in vierzehn Tagen ſchon wieder zu Hauſe geweſen, während du einen ſchönen Umweg haſt nehmen müſſen.“

1362.

Der Schatz am Kellerbache.

Mündlich.

Im Forſtrevier Schöngeiſing entſpringt ein Bach, der Kellerbach genannt wird, und durch das Feld des genannten Dorfes in die Ammer ſich ergießt. An einem, nicht ganz beſtimmten Platze, nahe dieſem Bache, ſoll ſeit uralten Zeiten eine Kiſte voll Geld begraben liegen. Darum hörte und ſah man früher an dieſem Bache geiſterhafte Erſcheinungen. Freilich nahmen dieſe nur Sonntagskinder wahr. Ein ſolches war der quieszirte Schullehrer U. von Schöngeiſing, der ein großer Jagdliebhaber war. Einmal kam er beim hellen Mondſchein an den Kellerbach, und

ſah zu ſeinem Erſtaunen ein kleines Männchen ſitzen, das allmählig wuchs, und endlich eine ſolche Höhe erreichte, daß U. dieſelbe auf vierzig Schuh ſchätzte. Weiteres ſah der Genannte nichts. Der Jagdgehilfe Z. hörte an ſelbem Ort ein fürchterliches Geräuſch hinter ſich, und als er hinter einer Hecke ſich verbarg, um zu ſchauen, was nachkommen werde, kam auf einige Schritte vor ihn hin dieſe Erſcheinung: Ein ſchwarzer Mann zog einen Karren, auf welchem eine Todtentruhe lag, in der ſich ein Todter befand. Der Mann führte ſeinen Karren ganz nahe zu dem Jagdgehilfen hin, und verſchwand dann plötzlich. Z. wollte wiſſen, was das wäre, ſuchte die ganze Umgegend durch und fand nichts. Endlich erblickte er einen großen Hund, der eine ſtarke Kette nach ſich ſchleppte. Das ſah Z., der ſolche Dinge nicht glaubte, mit eigenen Augen. Das Volk aber weiß noch viel mehr zu ſagen.

1363.

Der Hoimann zwiſchen Kothgeiſering und Jeſenwang.

Mündlich.

Auf einer Wieſe zwiſchen dem Dorfe Jeſenwang und Kothgeiſering trieb ſich vor Zeiten ein Mann herum, welcher ausrief: „Hoi! hoi! hoi! Wo ſoll ich ihn hinthun! wo ſoll ich ihn hinthun?“ Dieſe Erſcheinung fand beſonders in heiligen Zeiten, zumeiſt in der Oktav des Allerſeelenfeſtes ſtatt. Ein Trunkenbold ging eines Abends von Jeſenwang nach Kothgeiſering, und hörte, als er zur Wieſe kam, den Ruf des Hoimanns. Der Betrunkene ſchrie dem Hoimann entgegen: „Hoi! hoi! wo mußt du ihn hinthun? Wo du ihn hergenommen haſt.“ Kaum hatte er dieſes geſagt, ſo ſtand ſtatt des Hoimanns eine weiße Geſtalt vor ihm, welche ihn anredete: „Vergelt's Gott, daß du mich erlöſt haſt. Ich habe, als ich auf Erden lebte, den Markpfahl verrückt, und wurde dazu verurtheilt, ſo lange hier umzugehen, bis einer mir antwortete wie du. Nun gehe ich ſchon zweihundert Jahre um und harrte vergebens auf Erlöſung, bis du gekommen biſt. Du haſt mich erlöſt; Gott vergelt's dir!“ Die Sage ſetzt hinzu, daß der Betrunkene nüchtern geworden und nach Hauſe geeilt ſei, um dieſen ſonderbaren Vorfall bekannt zu machen.

1364.

Die Pfarrkirche von Schöngeising.

Mündlich.

Die Pfarrkirche dieses Ortes hat man ursprünglich nicht auf den feuchten Platz gebaut, wo sie jetzt steht, sondern auf einen trocknen Hügel. Aber kaum waren die Mauern aus dem Grunde herausgebaut worden, so waren sie am andern Tage wieder verschwunden, und standen da, wo jetzt die Kirche steht. Vergebens hat man neue Versuche mit dem Bau gemacht. Man mußte sie dahin bauen, wo sie noch steht. —

1365.

Herzog Adelger in Bayern. *)

Erzählt von Grimm d. S. II., 192. Füterer Perg. 4, 1478 — 81. Aus der Kaiserchronik mit Bemerkung. von Maßmann. Cos 1825 Nro. 25—85. Fromundi hist. fund. mon. Tegerns. ap. Pez. thes. anecd. III., 3. Freyberg Samml. hist. Schriften u. Urk. I., 8. M. Velser opp. p. 76. Aventin l. I., p. 47. Adlzreiter ann. l. V., p. 106. Abele seltzame Gerichtshändel Nro. 116. Ertl relat. cur. Bav. p. 258. Deliciae topogr. Norib. p. 3. u. A.

Zur Zeit Kaiser Severus war in Bayern ein Herzog, Namens Adelger, der stand in großem Lobe, und wollte sich nicht vor den Römern demüthigen. Da es nun dem König zu Ohren kam, daß niemand im ganzen Reiche ihm die gebührliche Ehre weigerte, außer Herzog Adelger, so sandte er Boten nach Bayern und ließ ihn nach Rom entbieten. Adelger hatte nun einen getreuen Mann, den er in allen Dingen um Rath fragte; den rief er zu sich in sein Gemach, und sprach: ich bin ungemuth, denn die Römer haben nach mir gesendet und mein Herz stehet nicht dahin; sie sind ein böses Geschlecht, und werden mir Böses anthun, gern möchte ich dieser Fahrt entübrigt sein, rathe mir dazu, du hast kluge Gedanken. Der alte Rathgeber antwortete: gerne rathe ich dir alles, was zu deinen Ehren stehet; willst du mir folgen, so besende deine Mannen und heiß sie sich kleiden in das beste Gewand, das im Lande

*) Von hier folgen noch einige der bekanntesten Geschichtssagen, welche nicht, gleich den übrigen, örtlich eingereiht werden konnten.

gefunden wird; fahr mit ihnen furchtlos nach Rom, und ſey ihm alles Rechtes bereit. Denn du biſt nicht ſtark genug, um wider das römiſche Reich zu fechten; verlangt der König aber über ſein Recht hinaus, ſo kanns ihm übel ausſchlagen.

Herzog Adelger berief ſeine Mannen und zog an des Königs Hof nach Rom, wo er übel empfangen wurde. Zornig ſprach der König ihm entgegen: Du haſt mir viel Leides gethan, das ſollſt du heute mit deinem Leben gelten! „Dein Bote" — antwortete Adelger — „hat mich zu Recht und Urtheil hierher geleitet; was alle Römer ſprechen, dem will ich mich unterwerfen, und hoffen auf deine Gnade." Von Gnade weiß ich nichts mehr — ſagte der König — das Haupt ſoll man dir abſchlagen, und dein Reich einen andern Herrn haben.

Als die Römer den Zorn des Königs ſahen, legten ſie ſich dazwiſchen und erlangten, daß dem Herzog Leib und Leben geſchenkt wurde. Darauf pflogen ſie Rath und ſchnitten ihm ſein Gewand ab, daß es ihm nur zu den Knien reichte, und ſchnitten ihm das Haar vornen aus, damit gedachten ſie den edeln Helden zu entehren.

Adelger aber ging hart ergrimmt in ſeine Herberge. Alle ſeine Mannen trauerten, doch der alte Rathgeber ſprach: Herr Gott erhalte dich! laß nur dein Trauern ſeyn und thu nach meinem Rath, ſo ſoll alles zu deinen Ehren ausgehen. — „Dein Rath" — ſagte Adelger — „hat mich hierher gebracht; magſt du nun mit guten Sinnen meine Sache herſtellen, ſo will ich dich deſto werther halten; kann ich aber meine Ehre nicht wieder gewinnen, ſo komm ich nimmermehr heim nach Bayerland." Der Alte ſprach: Herr, nun heiß mir thun, wie dir geſchehen iſt, und beſende alle deine Mann, und leih und gib ihnen, daß ſie ſich alleſammt beſcheeren laſſen; damit rette ich dir alle deine Ehre. Da forderte der Herzog jeden Mann ſonders vor ſich, und ſagte: wer mir in dieſer Noth beiſteht, dem will ich leihen und geben; wer mich lieb hat, der laſſe ſich ſcheeren, wie mir geſchehen iſt. Ja, ſprachen alle ſeine Leute — ſie wären ihm treu bis in den Tod, und wollten alles erfüllen. Zur Stunde beſchoren ſich alle, die mit ihm ausgekommen waren, Haar und Gewand, daß es nur noch bis an die Knie reichte; die Helden waren lang gewachſen und herrlich geſchaffen, tugendreich und lobeſam, daß es jeden Wunder nahm, der ſie anſah, ſo vermeſſenlich war ihre Gebärde.

Früh den andern Morgen ging Adelger mit allen ſeinen Mannen zu des Königs Hof. Als ſie der König anſah, ſagte er in halbem Zorn:

rede, lieber Mann, wer dir dieſen Rath gegeben? „Ich führte mit mir einen treuen Dienſtmann — ſprach Herzog Adelger — der mir ſchon viel Treue erwieſen, der iſt es geweſen; auch iſt unſer Bayern Gewohnheit daheim: „was einem zu Leide geſchieht, das müſſen wir alleſammt dulden," ſo tragen wir uns nun einer wie der andere, arm oder reich, und das iſt unſre Sitte ſo." Der König von Rom ſprach: gib mir jenen alten Dienſtmann, ich will ihn an meinem Hofe halten, wenn du von hinnen ſcheideſt; damit ſollſt du alle meine Gnade gewinnen. — So ungern es auch der Herzog thäte, konnte er doch dieſer Bitte nicht ausweichen, ſondern nahm den treuen Rathgeber bei der Hand, und befahl ihn in die Gewalt des Königs. Darauf nahm er Urlaub und ſchied heim in ſein Vaterland; voraus aber ſandte er Boten, und befahl allen ſeinen Unterthanen, die Lehnrecht oder Rittersnamen haben wollten: daß ſie ſich das Haar vornen aus=, und das Gewand abſchnitten, und wer es nicht thäte, daß er die rechte Hand verloren hätte. Als es nun aus kam, daß ſich die Bayern ſo beſchoren, da beliebte der Gebrauch hernach allen in deutſchen Landen.

Es ſtund aber nicht lange an, ſo war die Freundſchaft zwiſchen dem römiſchen König und dem Herzog wieder zergangen, und Adelgern ward von neuem entboten: nach Rom zu ziehen, bei Leib und Leben, der König wolle mit ihm Rede haben. Adelger, ungemuth über dieſes Anſinnen, ſandte heimlich einen Boten nach Wälſchland zu ſeinem alten Dienſtmann, den ſollte er bei ſeinen Treuen mahnen, ihm des Königs Willen, weßhalb er ihn nach Hof rief, zu offenbaren, und zu rathen, ob er kommen oder bleiben ſollte? Der alte Mann ſprach aber zu Adelgers Boten: es iſt nicht recht, daß du zu mir fährſt; hiebevor, da ich des Herzogen war, rieth ich ihm je das Beſte; er gab mich dem König hin, daran warb er übel; denn verrieth ich nun das Reich, ſo thät ich als ein Treuloſer. Doch will ich dem König am Hofe ein Beiſpiel erzählen, das magſt du wohl in Acht behalten, ſo ſteht es gut um ſeine Ehre.

Früh des andern Morgens, als der ganze Hof verſammelt war, trat der Alte vor den König und bat ſich aus, daß er ein Beiſpiel erzählen dürfte. Der König ſagte, daß er ihn gerne hören würde, und der alte Rathgeber begann: Vor Zeiten, wie mir mein Vater erzählte, lebte hier ein Mann, der mit großem Fleiß ſeines Gartens wartete, und viel gute Kräuter und Würze darin zog. Dies wurde ein Hirſch gewahr, der ſchlich ſich Nachts in den Garten, und zerfraß und verwüſtete die

Kräuter des Mannes, daß alles niederlag. Das trieb er manchen Tag lang, bis ihn der Gärtner erwiſchte und ſeinen Schaden rächen wollte. Doch war ihm der Hirſch zu ſchnell, der Mann ſchlug ihm blos das eine Ohr ab. Als der Hirſch dennoch nicht von dem Garten ließ, betrat ihn der Mann von neuem und ſchlug ihm halb den Schwanz ab; das trag dir, ſagte er, zum Wahrzeichen! ſchmerzt's dich, ſo kommſt du nicht wieder. Bald aber heilten dem Hirſch die Wunden, er ſtrich ſeine alten Schliche, und äßte dem Mann Kraut und Wurzeln ab, bis daß dieſer den Garten liſtig mit Netzen umſtellen ließ. Wie nun der Hirſch entfliehen wollte, ward er gefangen; der Gärtner ſtieß ihm ſeinen Spieß in den Leib, und ſagte: nun wird dir das Süße ſauer, und du bezahlſt mir theuer meine Kräuter. Darauf nahm er den Hirſch und zerwirkte ihn, wie es ſich gehörte. Ein ſchlauer Fuchs lag ſtill neben in einer Furche; als der Mann wegging, ſchlich der Fuchs hinzu und raubte das Herz vom Hirſch. Wie nun der Gärtner, vergnügt über ſeine Jagd, zurück kam und das Wild holen wollte, fand er kein Herz dabei, ſchlug die Hände zuſammen, und erzählte zu Haus ſeiner Frau das große Wunder von dem Hirſch, den er erlegt habe, der groß und ſtark geweſen, aber kein Herz im Leibe gehabt. Das hätte ich zuvor ſagen wollen, antwortete des Gärtners Weib; denn als der Hirſch Ohr und Schwanz verlor, hätte er ein Herz gehabt, ſo wär er nimmer in den Garten wieder gekommen. —

All dieſe kluge Rede war Adelgers Boten zu nichts nütze, denn er vernahm ſie einfältig und kehrte mit Zorn gen Bayerland. Als er den Herzogen fand, ſprach er: „ich hab viel Arbeit erlitten und nichts damit erworben; was ſollte ich da zu Rom thun? der alte Rathgeber entbietet dir nichts zurück, als ein Beiſpiel, das er dem König erzählte, das hieß er mich dir hinterbringen. Daß er ein übel Jahr möge haben!“

Als Adelger das Beiſpiel vernahm, berief er ſchnell ſeine Mannen. Dies Beiſpiel — ſagte er — will ich euch, ihr Helden, wohl beſcheiden. Die Römer wollen mit Netzen meinen Leib umgarnen; wißt aber, daß ſie mich zu Rom in ihrem Garten nimmer berücken ſollen. Wäre aber, daß ſie mich ſelbſt in Bayern heimſuchen, ſo wird ihnen der Leib durchbohrt, wo ich anders ein Herz habe, und meine lieben Leute mir helfen wollen. —

Da man nun am römiſchen Hof erfuhr, daß Adelger nicht nach Rom gehen wollte, ſagte der König: ſo wolle er ſehen, in welchem Lande der Herzog wohne. Das Heer wurde verſammelt, und brach dreißig

Tauſend wohl gewaffneter Knechte ſtark, ſchnell nach Bayern auf; erſt zogen ſie vor Bern, dann ritten ſie durch Trientał. Adelger mit tugendlichem Muthe ſammelte all ſeine Leute, Freunde und Verwandten; bei dem Waſſer, heißet Inn, ſtießen ſie zuſammen, der Herzog trat auf eine Anhöhe und redete zu ihnen: wohlan ihr Helden unverzagt! jetzt ſollt ihr nicht vergeſſen, ſondern leiſten, was ihr mir gelobt habt. Man thut mir groß Unrecht. Zu Rom wurde ich gerichtet, und hielt meine Strafe aus, als mich der König ſchändete an Haar und Gewand; damit gewann ich Verzeihung. Nun ſucht er mich ohne Schuld heim; läge der Mann im Streite todt, ſo wäre die Noth gering. Aber ſie werfen uns in den Kerker und quälen unſern Leib, höhnen unſre Weiber; tödten unſre Kinder, ſtiften Raub und Brand; nimmer mehr hinführo gewinnt Bayern die Tugend und Ehre, deren es unter mir gewohnt war; um ſo mehr ihr Helden, wehret beides, Leib und Land. — Alle reckten ihre Hände auf und ſchwuren: wer heute entrinne, ſolle nimmerdar auf bayriſcher Erde weder Eigen noch Lehen haben.

Gerold, den Markgrafen, ſandte Adelger ab, daß er den Schwaben die Mark wehrete. Er focht mit ihnen einen ſtarken Sturm, doch Gott machte ihn ſieghaft; er fing Brenno, den Schwabenherzog, und hing ihn an einen Galgen auf.

Rudolf den Grafen, mit ſeinen beiden Brüdern, ſandte Adelger gegen Böheim, deſſen König zu Salre mit großer Macht lag und Bayern heerte. Rudolf nahm ſelbſt die Fahne und griff ihn vermeſſen an. Er erſchlug den König Osmig, und gewann allen Raub wieder. Zu Cambach wand er ſeine Fahne.

Wirent den Burggrafen, ſandte Adelger gegen die Hunnen. Niemand kann ſagen, wie viel der Hunnen in der Schlacht todt lagen; einen ſommerlangen Tag wurden ſie getrieben bis an ein Waſſer, heißet Traun, da genaßen ſie kaum.

Herzog Adelger ſelbſt leitete ſein Heer gen Brixen an das Feld, da ſchlugen ſie ihr Lager auf; das erſahen die Wartmänner der Römer, die richteten ihre Fahne auf und zogen den Bayern entgegen. Da fielen viele Degen, und brach mancher Eſchenſchaft! Volkwin ſtach den Fähnrich des Königs, daß ihm der Spieß durch den Leib drang: dieſen Zins — rief der vermeſſene Held — bringe deinem Herrn und ſage ihm, als er meinen Herrn ſchändete an Haar und Gewand, das iſt jetzt dahin gekommen, daß ers ihm wohl vergelten mag. Volkwin zuckte die Fahne wieder

auf, nahm das Roß mit dem Sporn und durchbrach den Römern die Schaar. Von keiner Seite wollten ſie weichen, und viel frommer Helden ſank zu Boden; der Streit währte den ſommerlangen Tag. Die grünen Fahnen der Römer wurden blutfärbig, ihre leichte Schaar troff von Blut. Da mochte man kühne Jünglinge ſchwer verhauen ſehen, Mann fiel auf Mann, das Blut rann über eine Meile. Da mochte man hören ſchreien nichts als Ach und Weh! Die kühnen Helden ſchlugen einander, ſie wollten nicht von der Wahlſtätte kehren, weder wegen des Tods, noch wegen irgend einer Noth; ſie wollten ihre Herrn nicht verlaſſen, ſondern ſie mit Ehren dannen bringen; das ward ihr aller Ende.

Der Tag begann ſich zu neigen, da wankten die Römer. Volkwin der Fähnrich, dies gewahrend, kehrte ſeine Fahne wider den König der Römer; auf ihn drangen die muthigen Bayern mit ihren ſcharfen Schwerten, und ſangen das Kriegslied. Da vermochten die Wälſchen weder zu fliehen noch zu fechten. Severus ſah, daß die Seinen erſchlagen oder verwundet lagen, und die Wahlſtätte nicht behaupten konnten. Das Schwert warf er aus der Hand und rief: Rom, dich hat Bayern in Schmach gebracht, nun acht ich mein Leben nicht länger! Da erſchlug Volkwin den König; als der König erſchlagen war, ſteckte Herzog Adelger ſeinen Schaft in die Erde neben dem Haſel-Brunnen: Dies Land hab ich gewonnen den Bayern zu Ehre; dieſe Mark diene ihnen immerdar!

1366.

Theodelinde von Bayern.

Von J. J. Sendtner. — Paul. Diac. hist. Longob. III., 30 u. 35. Nach ihm alle Geſchichtsſchr. Gedichte von Platen, Heiler, v. Erhardt.

Zu Regensburg war Garibald zu ſchauen,
Der Erſte, ſo geherrſcht in Bayerns Gauen;
An Schönheit reich und himmliſch an Gemüth
Theodelinde ihm die Tochter blüht.

Viel könnt' ich euch von Brunehilden ſagen,
Und was mit ihrem Sohn ſich zugetragen,
Der ſeinen Königsthron zu ſchmücken ſchön
Zur Braut die Zierde Bayerlands erſeh'n.

Die Zwietracht herrſcht im Fürſtenhaus der Franken;
Frech ſtürzet Feindſchaft des Gewiſſens Schranken;
Geheim in Winkeln ſchleicht der Rache Blick,
Und ſchreckt das kindliche Vertrau'n zurück.

Drum, wie die Blume, wenn der Sturm ſich zeiget,
Ihr zartes Haupt mit Zittern vor ihm neiget,
So bebt in ihres Herzens ſtillem Grund
Theodelinde vor dem Hochzeitbund.

Und Brunehildis, die in Gift der Schlangen
Getaucht das Herz, kann nicht zur Ruh' gelangen,
Eh' ſie vernichtet feindlich dieſes Band
Die Agilolfin haſſend und ihr Land.

Und ſüß und ſelig unter Blütenbäumen
Kann jetzt Theodelinde wieder träumen,
Da gleich dem Vöglein, d'rauf der Jäger ſchon
Gar ſcharf gezielt, ſie der Gefahr entfloh'n.

Hinwandelnd an der Donau heiterm Strande
Schaut ſie daher bald aus entferntem Lande
Viel Helden zieh'n, die, ſtattlich all' zu Roß,
Hinwenden ſich nach ihres Vaters Schloß.

Wie die Geſtalten eilig auch verflogen,
Fühlt ſich ihr Herz doch mächtig angezogen,
Und immer kehrt vor ihrem Geiſt zurück
Ein ſchöner Held mit hohem Sieges-Blick.

Wohl zu den Blumen ſchaut ſie ſinnig nieder,
Und ſinnig ſchau'n nach ihr die Blumen wieder;
Es rauſcht, wie ſie verſinkt in ſüßen Traum,
Wahrſagend über ihr ein Eichenbaum.

Was nie geahnt ihr Herz und nie empfunden,
Das hält den Sinn bezaubernd feſtgebunden;
Sie ſucht nicht mehr am weiten Himmel fern,
Auf Erden lacht nun ihres Lebens Stern.

Und rufend naht die Amme ihr und findet
Die Liebliche, wie einen Kranz ſie windet,
Verloren tief in ihrer Seele Traum
Und rauſchend über ihr den Eichenbaum.

„Kommt, holdes Fräulein," ſpricht ſie, ſchnell gegangen,
Der Herzog trägt nach euch gar ſehr Verlangen,
Von fremden Helden eine große Zahl
Sah ich verſammelt in dem Schimmerſaal.

Aus fernem Lande ſind, wie ich vernommen,
Sie mit gar froher Botſchaft angekommen;
Es hat zu werben ſie um eure Hand
Der Fürſt der Longobarden hergeſandt."

Erröthend eilt, eh' ſie ein Wort kann finden,
Theodelinde fort und hört verkünden
Ihr feierlich im Kreis der fremden Herrn
Des Longobarden freundliches Begehr'n.

„Geh, liebes Kind," ſpricht drauf in holder Güte
Zu ihr der Vater, „bring den Wein und biete
Den fremden Gäſten hier nach altem Brauch
Den Ehrentrunk, daß ſie ſich laben auch."

Zu einem dann der Fremden hingekehret
Den tief der Jungfrau Engelbild verzehret,
Der Herzog ſpricht: „Nun ſchildert ſeine Braut,
Dem Herrn getreu, wie ihr ſie hier geſchaut."

Umglänzt von holder Anmuth Purpurſtrahle
Reicht jetzt dem Aelteſten die goldne Schaale
Theodelinde wirthlich dar und bebt,
Wie ſie entgegen ſie dem Jüngern hebt.

Er ſcheint aus Augen, die wie Sterne blinken,
Viel Süßeres, als Rebenſaft zu trinken,
Und taucht ihr Bild begeiſtert in den Wein
Und ſchlürft es heiß in vollen Zügen ein.

Wie ſie die Schaale will zurück empfangen,
Fährt er ihr leiſe über Stirn und Wangen;
Und wie ſie zitternd faßt den goldnen Rand,
Drückt er verſtohlen ihr die Schwanenhand.

Und tief beſtürzt verneigt Theodelinde
Sich vor dem Vater und enteilt geſchwinde
Erfüllt von Scham ihr zart jungfräulich Herz
Klagt ſie der treuen Amme ihren Schmerz.

„Wohl möcht' ich gerne nach des Vaters Willen,"
Spricht ſie, „die Schaale für den Fremden füllen,
Der hoch an Wuchs und edel von Geſtalt
Wie Sankt Georg mir ritterlich geſtrahlt.

Ob ich als Jungfrau, treu der ernſten Sitte,
Auch vor ihm weilte in des Saales Mitte,
Und hold als Fürſtin wie's die Pflicht begehrt,
Wenn fremde Gäſte wirthlich ſie beehrt;

Doch wagt er's, gegen Anſtand und Gebühren,
Mir Stirn und Wangen heimlich zu berühren,
Gleich einer niedern Magd, daß tief beſchämt
Mein Herz ſich nun ob ſolchem Frevel grämt."

Und ſanft entgegnet jene ihren Klagen:
„Glaubt, Fräulein! mir, wer ſolches durfte wagen,
Kann wahrlich nur der Bräutigam allein,
Der Autharit der Longobarden ſein."

Und ſinnend, ſchweigend, ſchlingt Theodelinde
Um ihren Geiſt ein buntes Traumgewinde,
Als fortgezogen in die Berge weit
Die Fremden ſchon mit ſtattlichem Geleit.

Bald ſüß berauſcht und wieder tief betrübet,
Umfaßt ihr Herz jetzt, was es innig liebet,
Und ſieht dann wieder ſchwinden tief in Nacht,
Was ihr noch erſt ſo freudenhell gelacht.

All ihre Luſt und ihre ſtillen Klagen
Sieht man ſie kindlich zu den Blumen tragen
Und ſanft entſchlummert unter'm Eichenbaum
Erſcheint ihr des Geliebten Bild im Traum.

In froher Eile ſprengt auf muth'gem Pferde
Heran er rüſtig, daß erbebt die Erde,
Und ruft ihr zu vor ſeinen Edlen laut:
„Laß allen Zweifel, meine holde Braut!

Die Hand, die es gewagt, Dich zu berühren,
Kann rieſenſtark wohl auch die Streitart führen;
Wie ich ſie ſchleudre in den Eichbaum hier,
Erkenne deinen Autharit in mir."

Und wie der Amme mit verklärten Mienen
Sie ſtill vertraut, was ihr im Traum erſchienen,
Da kehrt zurück der Boſer edle Schaar,
Die heimgeleitend mit den Fremden war.

Die Streitart ſchwingend vor Theodelinden,
Dem Fräulein ſie des Helden That verkünden,
Der in den Baum ſie ſchleudernd feſt und tief:
„Seht, Autharit führt ſolche Hiebe!" rief.

1367.

Die Welfenſage.

Lirer ſchwäb. Chronik L. 17. Grimm deutſche Sagen II., 237. Brusch chron. p. 569. Luca Fürſtenſaal S. 348. Crusius annal. Suev. l. 12., c. 10. p. 337. Vgl. Sagenbuch II., 477.

Herzog Balthaſar von Schwaben hatte Herzog Albans von München Tochter zur Ehe, die gebar ihm in vierzehn Jahren kein Kind. Da hatte der Herzog einen Jäger, dem er in allen Dingen traute; mit dem legte er's an, wenn des Jägers Frau ſchwanger würde, daß er es heimlich hielte, ſo ſollte ſein Gemahl thun, als ob ſie ſchwanger wäre. Wann dann ſein Weib geneſe, ſolle er das Kind bringen, und es die Herzogin

für ihres ausgeben. Das geſchah. Da war große Freude, und ſie nannten das Kind Bundus. Nun hatten des Jägers Nachbarn zu derſelben Nacht etwas ungeheures gehört, die fragten: was es geweſen wäre? Er ſagte ihnen: ſeine Jagdhunde hätten gewelfet. Da der Knabe vierzehn Jahr alt war, da wollt er nun bei den Jägern ſein; und da er in dem zwei und zwanzigſten Jahr war, ſtarb der alte Herzog; da wollten ſie dem jungen eine Frau geben, die Herzogin von Geldern. Indem ſchlug der Jäger einen am Hof, und wurde in den Thurm gelegt; da kam des Jägers Weib, begehrte heimlich mit dem Herrn zu reden. Das trieb ſie ſo ernſtlich, daß ſie der Herr ein hieß gehn, und jedermann hinaus. Da fiel ſie ihm um den Hals und ſprach: herzlieber Sohn! und ſagte ihm, daß der Jäger ſein Vater wäre, und wie es ein Geſtalt hätte ganz überall. Da erſchrak er von Herzen ſehr, und beſandte ſeinen Beichtvater; der wollte ihm nicht rathen ein Weib zu nehmen, er möge dann ſeine Seele verlieren. Da nahm er Hugo des Herrn vom Heiligenberg Sohn zu ſich, und hieß ihm die Herzogin von Geldern geben mit aller Landesherren Willen; und kam mit ihnen überein, daß dieſer ſein Lebtag das Herzogthum inhaben und beherrſchen ſollte. Herzog Bundus aber nahm viel Geld und einige liegende Güter, damit kam er ins Gotteshaus Altorf, diente Gott ernſtlich neunundzwanzig Jahr. Und als er ſterben wollte, beſandte er Herzog Hugo und die mächtigſten Landesherren, und offenbarte ihnen weß Sohn er wäre, und den ganzen Verlauf. Da ward er geheißen Herzog Wolf (Welf), und alſo in die Gedächtniß und Jahrzahl geſchrieben.

1368.

Taſſilo zu Lorſch.

Von A. L. Grimm. — Die Mehrzahl bayr. Geſchichtſchr.

Der große Heldenkaiſer kam
Von weiten Fahrten hergezogen;
Nach Lorſch er ſeine Straße nahm,
Dem Kloſter dort war er gewogen,
Im Münſter hat er manche Nacht
Dort im Gebet einſt zugebracht.

„Dich grüß ich ſtilles Gotteshaus
Gott grüß euch all, ihr frommen Brüder!
Gern ruh ich wieder bei euch aus. —
Von weiter Wegfahrt müd, doch müder
Von vielen Sorgen, groß und klein,
Sprech ich als Pilger bei euch ein.

Da draußen ſtürmt es in der Welt
Da geht der Menſch ſich ſelbſt verloren
Die Kirche hier, die mir gefällt,
Hab ich zur Andacht mir erkoren.
Laßt hier mich bei der Lampe Schein
Die Nacht mit mir und Gott allein."

Der Abt und ſeiner Mönche Chor
Heißt ſeinen Kaiſer hochwillkommen.
Mit Ehrfurcht iſt er, wie zuvor,
So heut auch wieder aufgenommen,
Und alles iſt zur Dienſtbarkeit
Dem frommen Herrſcher gern bereit.

Doch als in ſtiller Mitternacht
Der Kaiſer ernſt und andachttrunken
Allein noch in der Kirche wacht,
Am Fuß des Altars hingeſunken,
Sein Herz von Sorgen viel beſchwert
Ganz ſeinem Gotte zugekehrt;

Da horch, da wird es plötzlich laut:
Die Halle tönt von Mannestritten
Und wie der Kaiſer um ſich ſchaut,
Kommt dort ein Mönch herabgeſchritten
Unſicher durch den langen Gang
Zum Chore wandelt er entlang.

Und hehr im Lichtglanz, wunderbar
Wer iſts der mit ihm näher ſchreitet?
Ein Engel Gottes iſt's fürwahr,
Der ſanft des Alten Schritte leitet,
Karl ſieht den Blinden an und ſpricht:
„Wo ſah ich ſchon dies Angeſicht?"

Und von Altären zu Altar
Die greiſen Schritte ſorgſam lenkend,
Stellt ihn der Engel Allen dar;
Und er die fromme Pflicht bedenkend,
Spricht hier und dort ein ſtill Gebet,
Und dann zurück zum Kloſter geht.

Am Morgen aber kömmt zum Abt
Der Kaiſer mit hochernſten Mienen:
„Sagt, welchen Heiligen Ihr habt,
Dem hier ſchon Gottes Engel dienen?"
Der Abt verſteht die Frage kaum:
„Euch täuſcht, mein Kaiſer, wohl ein Traum?"

„„Mich täuſcht kein Traum, ich ſah es klar;
Es war kein Bild erregter Sinnen:
Ein lichter Engel bracht ihn dar
Und führt ihn ſtill darauf von hinnen. —
Laßt uns in nächſter Nacht vereint
Sehn ob er wieder dort erſcheint.""

Der Abt iſt ſeinem Herrn bereit,
Sie ſteh'n im Münſter voll Verlangen;
Wie geſtern, um dieſelbe Zeit,
Kommt auch das Paar ſchon dort gegangen.
Der Engel, hehr im Lichtgewand,
Den blinden Greis an ſeiner Hand.

„Herr Abt, wer iſt der Gottesmann?"
„„Mein Kaiſer, Niemand will ihn kennen,
Als Laien nahm ich längſt ihn an,
Nie wollt er ſeinen Namen nennen,
Der Buße lebt er ganz allein
Mit Beten, Faſten und Kaſtei'n.""

Und von Altären zu Altar
Die greiſen Schritte ſorgſam lenkend,
Stellt ihn der Engel Allen dar
Und er die fromme Pflicht bedenkend,
Spricht hier und dort ein ſtill Gebet,
Und dann zurück zum Kloſter geht.

Der Kaiſer neigt das Haupt und ſinnt:
„Einſt ſah ich ihn an andrer Stelle,
Noch war er aber da nicht blind.
Auf, führe mich nach ſeiner Zelle,
Daß er bei Chriſti Wunden frei
Zu Gott bekenne, wer er ſei."

Sie treten zu dem Blinden ein.
„Freund," ſpricht der Abt, „laß mich erfragen
Dein Vaterland, den Namen Dein
Welch Schickſal dich hierher verſchlagen;
Nicht eitle Neugier iſt's, die fragt;
Antworte frei und unverzagt."

„„Mein Vaterland war einſt die Welt,
Jetzt liegt es mir in weiten Fernen,
Nur Eins iſt, was mich hier noch hält,
Dann find' ich's wieder über'n Sternen.
Noch heiß ich Sünder, ach! und faſt
Erdrücket mich der Sünden Laſt.""

„Nein," ſpricht der Kaiſer, „frommer Greis,
Die Sünden ſind dir längſt vergeben.
Verſuch's, erhebe dich, ich weiß,
Daß Gottes Engel dich umſchweben."
Da ſtaunt der Mönch und ruft entzückt:
„„Du biſt der Engel, den er ſchickt.

Längſt neig ich mich dem Grabe zu;
Schuld gegen dich knüpft mich an's Leben,
Vergibſt du ſie, dann find' ich Ruh,
Durch dich wird Gott mir auch vergeben,
Vergib dem Sünder wohlbekannt;
Taſſilo ward ich einſt genannt.""

Und Karl reicht ihm gerührt die Hand,
„Hier nimm es der Verſöhnung Zeichen."
Taſſilo küßt das theure Pfand,
Da ſieht man ſeine Lippen bleichen,
Gebrochen iſt des Büßers Herz,
Die Seele ſchwingt ſich himmelwärts.

Er lächelt ſelig noch im Tod,
Und ſtaunend ſehen die Betäubten,
Wie dort im erſten Morgenroth,
Auf ihn geneigt, zu ſeinen Häupten,
Der Engel ſtill ihm winkend ſteht —
Und jeder neigt ſich zum Gebet.

Anhang.

Nachträge und Berichtigungen.

Dieser Anhang beschränkt sich auf kurze (größtentheils literarische) Zusätze und Berichtigungen. Leider wurde der Herausgeber gerade bei Abschluß seiner Sammlung von einer mehrmonatlichen Krankheit heimgesucht. Um die Vollendung des Werkes nicht über Gebühr zu verzögern, entschloß er sich, weitere, ausführliche Bemerkungen auf einen Ergänzungsband zu versparen, wozu ohnedem noch Materialien vorliegen und in Aussicht stehen. Noch wird erinnert, daß die gegebenen Nachweise nur die „Kenntniß des bayerischen Sagenschatzes," keineswegs „vergleichende Sagenforschung" im Auge haben. Sonst würde mit Recht eine wesentliche und umfangreiche Literatur vermißt werden können.

I, 13. Der Birnbaum auf dem Walserfeld. — Soll bereits dreimal, nämlich im Interregnum, im dreißigjährigen Krieg, zur Zeit des Rheinbundes gefällt worden sein.

I, 21. Karl der Große im Brunnen zu Nürnberg. — Struve histor.-polit. Archiv I, 14.

I, 22. Karls des Großen Geburt auf der Reismühle am Würmsee. — Eine ausführliche poetische Bearbeitung ist Gruppe's Romanzencyclus: „Königin Bertha." Berlin 1848. Umfassend ist auch Simrock's poetische Darstellung: „Bertha die Spinnerin." Frankfurt 1853, woselbst in einem Anhang von S. 46—152 die altdeutschen und altfranzösischen Quellen dieser Sage erschöpfend zusammengestellt sind.

I, 24. Feuchtwangens Ursprung. — Ch. F. Jakobi Geschichte von Feuchtwangen, S. 1 u. 2. Frankonia I, 1813, p. 69.

I, 27. Mettens Ursprung. — A. Crammer heiliges Passau. S. 29 u. 64.

I, 29. Hildegardis und Taland. — Eine treffliche Darstellung der Sage gab G. Pfarrius in seinem Heldengedichte „Karimann." Bonn 1841.

I, 30. Wie Sancimon und Celebrand das Kloster zu Kempten gebaut. S. Francisci Petri Suevia ecclesiastica p. 226. Crusius I, 271.

I, 33. St. Mang zu Kempten und Roßhaupten. — Vgl. Koch-Sternfelds Beiträge I, 69, Nro. *** 83 u. 84.

I, 65. Der Ritter von Marquardstein. — Monum. boic. II., 174. 175. 268. Gack, Gesch. d. Herzoge v. Sulzb. S. 30. Moritz Stammreihe S. 83.

I, 71. Richardis von Ebersberg. — v. Gumppenbergs Marian. Atlas I, 427.

I, 72. Die Münchner Sauerbäcken. — Das Lied war Aufschrift des Bäckerhäusels an der Hochbrücke im Thal zu München. S. Neues Tagblatt für München und Bayern 1838, S. 479. Meichelbeck hist. Fris. II., 140.

I, 73. Diez Swinburg. — Dieselbe Sage ist bei Bechstein (Fränk. S. I, 175) von Schweinfurt zu lesen.

I, 74. Teufel und Wind. — S. Neues Tagblatt f. M. u. B. 1839, Nro. 176. S. 723.

I, 95. Der Notthaffte Herkunft. — Vollständiger findet sich das Gedicht in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum VI, 60.

I., 98. Frauenſtein bei Bogen. — v. Gumppenbergs Marian. Atlas, teutſch v. Wartenberg IV., 246.

I., 106. Dollinger. — E. Happelii Denkwürdigkeiten p. 3. Ertl, churb. Atlas I., 61. Gottfrieds hiſtor. Chronik p. 1. l. 5. Koller, geſchichtl. Darſt. des Kampfes zwiſchen Hans Dollinger und Graco. Regensburg 1814; auch faſt ſämmtliche Beſchreiber Regensburgs.

I., 110. Kaiſer Heinrichs Traumgeſicht. — A. Crammer vita S. Henrici et Cuneg. p. 18. Jac. a. Voragine leg. aur. c. 201.

I., 112. Heinrichs Stuhl. — Gumpelzhaimer I., 176.

I., 113. Regensburger Brücke. — H. J. Th. Die ſteinerne Donaubrücke zu Regensburg. Sulzbach 1830. Reſch, die ſteinerne Brücke zu Regensburg. 1821.

I., 118. Graf Babo von Abensberg. — Außer den bayer. Geſchichtſchr. Lucä, Grafenſaal S. 582; Albertini, des Teutſchen Luſthauſes. 3 Thl. p. 915.

I., 130. Marienburg. — W. Oetter, Betrachtung über den Handſchuh der Gräfin Stilla von Abensberg. Leipzig 1783. (Intereſſant für die Handſchuh- und Schleierſage.)

I., 131. Kloſter Heilsbrunns Gründung. — Pastorii Franconia rediviva p. 433.

I., 132. St. Sebald. — Joh. ab Indagine Beſchreib. der Stadt Nürnberg S. 25 gegen Wagenſeil und Moller. Erdtmann Norimberga in Flore p. 2. etc. etc. Pastorii Franconia rediviva p. 244.

I., 137. Kaiſer Rudolph und der Freihart. — Pastorii Franconia rediviva p. 290.

I., 141. Wie Kaiſer Ludwig Pillenreuth errichtet. — Deliciae topographicae Norimb. p. 110. Würfel, Geſchichte des ehemaligen Nonnenkloſters zu Pillenreuth. S. 8.

I., 150. Eppelin von Gailingen. S. 153 Z. 23 iſt für „Ritter und Roß" zu berichtigen: „Ritter und Troß." Die Literatur ſ. in Hormayr's Taſchenbuch 1831, S. 445. Dazu Trautmann's treffliches Volksbuch: E. v. G. Frankfurt 1852.

I., 156. Venediger und Wahlen. — Ueber das Wort „Wahlen" vgl. Schmellers bayer. Wörterb. IV., 69.

I., 167. Den Bergmönch ſehen. — Eine ähnliche, weibliche Erſcheinung, nämlich eine weiſſagende Frau (Sibylle, Sternſeherin) ſoll nach der Volksſage vor Zeiten eine Höhle des Schneeberges bewohnt haben. J. Heller, Handbuch für Reiſende im fränk. Kreis. S. 303.

I., 169. Wie ein Bauer das Alexanderbad entdeckt hat. — J. Heller, Handbuch für Reiſende im fränk. Kreis. S. 3.

I., 176. Von zwei Kaufleuten auf dem Waldſtein. — Die Volksſage fügt noch hinzu, des Burgvogtes Töchterlein habe die Befreiung vollbracht.

I., 177. Der Teufelstiſch. — Zur Reinheit der Mundart bemerke man: Z. 2: ganzn ſt. „ganze;" Z. 3: zerlumptn ſt. „zerlumpte;" Z. 8: aſſn ſt. „affe;" Z. 13: nuch ſt. „auch."

I., 179. Der Feilenhauer von Weißdorf. — S. auch J. Heller Handbuch für Reiſende im fränk. Kreis. S. 353.

I., 185. Die Gräfin von Orlamünde. — Joh. ab Indagine Beſchreib. der Stadt Nürnberg. S. 428.

I., 191. Alberada zu Banz. — Lies ſt. Katzenburger: Ratzenburger. Lucä uralter Grafenſaal S. 1142. J. B. Roppelt, Beſchreibung des Hochſtifts Bamberg. S. 183.

I., 202. Die Schale der heil. Kunigund. — G. Henschen Acta SS. Antwerp. mens. Mart. I, p. 271. §. 4. n. 25.

I., 204. Domkröten zu Bamberg. — S. J. B. Roppelt hiſtor.-ſtatiſtiſch. Beſchreibung des Hochſtifts Bamberg. S. 72.

I., 206. Feuerprobe der heil. Kunigund. — Als Ort, wo die heil. Kunigund die Feuerprobe beſtanden habe, wird der Platz zwiſchen der alten Reſidenz und der Domkirche genannt. S. Heller, Taſchenbuch v. Bamberg. S. 87.

I., 212. Meßner zu Bamberg. — Am Dom iſt ein Kirchlein angebaut, die Kapelle zum heiligen Nagel. Hier liegen Biſchöfe und Domherren begraben, ihnen zu Häupten ihre lebensgroßen metallnen Bilder. So oft nun in dieſer Kapelle das ewige Licht verliſcht, fühlt der Meßner ein Blaſen im Ohr, das zuletzt bis zum Brauſen verſtärkt wird. So geht die Sage zu Bamberg nach genauer Erkundigung

I., 218. Vom Götzen Lollus. — S. die Abhandl. „vom Lölle, einem Feldgötzen der Franken," in den fränk. Sammlungen VI, 163, ein Auszug aus Englerts Diſſert.: Franconia in tenebris ethnicismi et in luce christianismi. Svinfurt 1760, welche ich mir nicht verſchaffen konnte.

I., 232. Kitzingen. — Pistorius amoenitates histor. jurid. III., 730. W. Oetter, Betrachtung über den Handſchuh der Gräfin Stilla von Abensberg, Leipzig 1783. S. 11. Dresserus de urbibus Germaniae p. 288.

I., 240. St. Kilian. — Unter andern J. a Voragine leg. aur. c. 200 p. 894 edit. Graesse.

I., 245. Biſchof Conrads Mainfahrt. — Z. 3 ſoll es heißen: Wilhelm von Wertnau, Biſchof von Würzburg.

I., 254. Das Kreuz im Neumünſter. — Soll es heißen anſtatt: „des goldnen Kreuzbildes," „der goldnen Krone des Kreuzbildes," da dieſes ſelbſt nur von Holz iſt.

I., 261. Bilhildis. — v. Schenks Charitas 1840.

I., 283. Mariabuchen bei Lohr. — S. v. Gumppenbergs Marian. Atlas, teutſch v. Wartenberg I., 519.

I., 309. Richard Löwenherz und Blondel. — Nach der Zeile: „Mit Locken auch wandern geh'n," ſind die Zeilen einzuſchalten:

Gefeſſelter Adler, dich reißt es
Zur Ferne — du möchteſt vergeh'n!
Dies ſagt ꝛc. ꝛc.

Ebend. S. 305, Stro. 1. lies: Reim ſt. Keim.

I., 355. Die Jungfrau auf der Wegelburg. — Zwiſchen dieſer Burg und der nahen Sickingen'ſchen Veſte Hohenburg zieht ſich auf der Anhöhe ein ebener, waldiger Platz hin, vom Volke der „Stöckelgarten" genannt. Das war vor Zeiten ein prächtiger Garten, worinnen die Ritter ſich mit Kegelſpiel vergnügten. Sie gebrauchten dazu ein goldnes Kegelſpiel, das liegt jetzt noch in dem dortigen tiefen Brunnen begraben.

I., 358. Wichtlein der Bubenrother Mühle. — S. Lexikon von Franken I., col. 462. Schmeller bayer. Wörterb. IV., 18.

I, 366. Niederſchönenfelds Entſtehung. — J. Weber, Verſuch einer Geſchichte von Rain. Landshut 1819. S. 14.

I, 373. Die jungen Grafen von Rothenburg. — Duellii Raymundi Miscellan. II., 177. Histor. monast. Chomburg. ibid. II., 270. sqq.

I, 387. Urſprung des Krumbades. — Illerkreis Intelligenzblatt 1815, S. 400. J. Wetzler, das Krumbacher Heilbad, S. 6. Neue Beſchreibung des Krumbades. Urſperg und Augsburg 1758. S. 1 ff.

I, 392. Der große Schimmel zu Lauingen. — v. Raiſer, urkundliche Geſchichte Lauingens S. 84.

I, 396 ff. Albertus der Große. — Hund (metrop. Salisb.) äußert über die Sagen von der magiſchen Kunſt Alberts M.: de magica quod quidam scribunt, fabulosum existimo: nec enim credibile est, virum tam bonum malis artibus studiisse.

I, 404. Jungfer Kümmerniß. — Ausführlich über dieſe „Kümmerniß" Wolfg. Menzel im Literaturbl. v. 1852 (leider mir nicht zur Hand).

I, 410. Die heilige Afra. — P. Braun, Geſchichte v. d. Bekenntniſſe der hl. Afra Augsburg 1804. Deſſen Geſchichte der Kirche des hl. Ulrich und Afra zu Augsburg. Ebend. 1817. Chron. August. ap. Pistor. scriptor. rer. Germ. vett. III., 662.

I, 411. Die Here des Attila. — Paul von Stetten Geſch. v. Augsburg, I., 22 u. 24. Grimm deutſche Mythol. N. Ausg. S. 375.

I, 423. Bruder Marholdus zu Inderſtorff. — Rader. Bav. pia p. 108.

I, 427. Thalkirchens Urſprung. — v. Gumppenbergs Marian. Atlas, teutſch von Wartenberg, IV., 309.

I, 429. Maria-Eich. — (Erlacher) die Wallfahrt Maria-Eich bei München. München 1841. S. 8 ff.

I, 434. Benediktbeuerns Urſprung. — Duellii Raimund. Miscell. l. II. p. 3. Pez thesaur. III., 590.

I, 437. Kloſter Ettals Entſtehung. — Andreas Presb. chron. Bav. p. 34; N. Burgund. hist. Bav. l. II., 126; Meichelbeck II., 144. Ertl bayer. Atlas II., 171. Falkenſtein bayer. Geſchichte III., 263. u. A.

I, 438. Ein ſchöne Chronik von Kayſer Ludwigen des vierdten wye durch ju das loblich gotthauß unſer Frawen zu Etal erpawet worden. Weſſobrunne o. J. — Nagler, das Madonnenbild in Ettal. (Oberb. Archiv X., 205.)

I, 443. Thierhauptens Urſprung. — M. Kuen collectio scriptor. rerum monastico-ecclesiast. I., 30. Khamm. Hierarchia III., 355—362.

I, 444. Kuniſſa von Dieſſen. — Rader. Bav. pia p. 28.

I, 451. Der Schäfflertanz zu München. — J. H. Wolf (Geſchichtsjahrbücher V., 88.) ſagt, es fände ſich eine Urkunde v. 1349, worin einem Schäffler Holzhammer der Dank des Bürgermeiſteramts für ſeine Leiſtungen bei den öffentlichen Tänzen zur Ermuthigung der durch die Peſt entvölkerten Stadt ausgedrückt werde. Auch berichte die Salzburg. Chronik v. 1349, die Peſt habe in dieſem Jahre Salzburg, München und benachbarte Städte heimgeſucht.

Des gleichfalls in München annoch üblichen Metzgerſprungs gedenken ausführlich die oben genannten Schriften, insbeſondere ſind Schmeller (B. W. II., 661) und Panzer (S. 226 u. 359) nachzuſehen.

I., 452. Das Wurmeck zu München. — Vgl. Neues Tagblatt für München und Bayern 1838. S. 794.

I., 453. Ballen in der Frauenkirche. — Z. 2 lies ſt. Trum: Tram. Leider iſt dieſer Druckfehler auch in Bechſteins Mittheilung der Sage in deſſen deutſches Sagenbuch übergegangen.

I., 454. Luther zu München. — Vgl. Neues Tagblatt für München und Bayern. 1838. S. 202.

I., 459. Legende vom heil. Corbinian. — S. Leben des heil. Corbinian, von F. X. Sulzbeck. Regensburg, 1843.

I., 463. Marienbild zu Ingolſtadt. — Die Sage iſt auf einem Frescogemälde erwähnter Kirche dargeſtellt. S. J. Gerſtner Geſchichte der Stadt Ingolſtadt S. 281.

I., 472. Die Jungfrau von Hochenſels. — S. Verhandlungen d. hiſtor. Ver. f. O. u. R. XIV., 193.

II., 475. Heinrich mit dem goldenen Wagen. — Buntings braunſchweigiſch-lüneburg. Chronik IV., 557. Lucä Fürſtenſaal S. 352.

II., 510. Legende vom heiligen Blut bei Erding. — Wening Topogr. Bav. III., 15. Zimmermann's geiſtl. Kalender III., 162.

II., 511. St. Kaſtels Heilthum zu Mösburg. — Die Schriften: M. Kreitmann Hiſtori von dem fürtrefflichen Ritter und anſehnlichen Martyr S. Kaſtl ꝛc. ꝛc. München, 1584; A. Herrnpöckh kurzer Bericht der Ueberſetzung der heil. Reliquien des glorreichen Mart. S. Castuli etc. etc. München, 1736; (A. Fürthner) kurze Lebens- und Leidensgeſchichte des heil. Kaſtulus. Landshut, 1817; — ſtanden mir leider nicht zu Gebot.

II., 512. Die Wolfſindiskapelle zu Reisbach. — S. Weiteres in den bayeriſchen Blättern für Geſchichte, Statiſt., Lit. u. Kunſt. 1832. S. 173. Beweis, wie älteſte Geſchichte durch Volksſage bewahrt und überliefert wird.

II., 519. Die Juden zu Paſſau. — A. Crammer heiliges Paſſau S. 200. J. N. Buchinger Geſch. des Fürſtenthums Paſſau II., 174, nach Bruſch und Hanſiz.

II., 520. Der geſchundene Wolf. — J. N. Buchinger a. a. O. I., 305.

II., 522. Paſſauer Kunſt. — Zach. Götz epistolae celeberr. viror. de re numism. Viteb. 1716 p. 260. Waldau's vermiſchte Beiträge zur Geſchichte der Stadt Nürnberg III., 200.

II., 523. Das „Gehälelt," in der Volksſprache „G'chachlet," iſt eine mit Felsſtücken beſäete Stromenge zwiſchen Paſſau und Vilshofen.

II., 526. Niederaltaich. — Daß der Name Altaichs gar nichts mit Eichen zu ſchaffen habe, ſondern von aha (Fluß) ausgeht, hat ſchon Schmeller (I., 17) erinnert. So ſcheint die Sage, wie oft, an Volksetymologie angeknüpft zu haben.

II., 532. Die Hunde zu Weiſſenſtein. — Die Sage von den Hunden, Rüden, Welfen iſt in vielen Orten in Bayern bekannt. Hier auf Weiſſenſtein ſcheint ſie beſonders berechtigt; da man noch heutzutage die Frauenmühle an der Straße nach Deggendorf als die Stelle bezeichnet, wo die Kinder die Nothtaufe erhalten hätten. Geſchichtsforſcher dieſer Gegend ſagen, Hans von Degenberg, Beſitzer der Herrſchaft Weiſſenſtein (um 1545 Landhofmeiſter zu München), habe durch die grauſame Einkerkerung ſeiner Gemahlin Magdalena, geborne Freyin von Aichberg zu Moos, Anlaß

zur Sage gegeben. Vielleicht zu einer örtlichen Anwendung der uralten und allgemein verbreiteten Welfenſage.

II., 534. Graf Aswin's Tanne. — Nach Aventin war es der Alphaltesberg (jetzt Einfaltesberg), in deſſen Nähe die Kämpfe vorfielen. Er erhebt ſich dicht an der Straße, welche von Cham nach Straubing führt.

II., 536. Neukirchen zum heiligen Blut. — Aehnliche Züge aus der Huſſiten- und Schwedenzeit hat die Sage manche aufbewahrt. Oft trifft den Frevler jäher Tod, wie zu Dingolfing. S. Eberl Dingolfing S. 60.

II., 538. D' Weiz'. — Das Wort Weizen bedeutet Geiſterſpuck. S. Schmeller bayer. Wörterb. IV., 205.

II, 569. Zwerge oder Wichtlein in der Gegend von Kelheim. — Eine der verbreitetſten Sagen. „Die Razen von Penting" bei Neunburg v. d. Wald ſind nichts anderes als eben dieſe Wichtlein. Aus dem Keller eines dortigen Bauernhofes führt ein unterirdiſcher, großentheils verſchütteter Gang in's Freie vor das Dorf hinaus. In dieſem Gewölbe haben die „Razen" als friedſame, gute, dienſtwillige Geiſter, deren neun in einem Backofen dreſchen konnten, lange Zeit gewohnt, bis ein karger Beſitzer des Hofes ihnen die Ueberreſte der Speiſen verſagte, welche ſie als Lohn ihrer Dienſtleiſtungen ſtets vom Tiſche geholt hatten. Seitdem verſchwanden ſie und ließen ſich nie wieder ſehen.

II., 572. Kirchweihe zu Bruckdorf. — S. Hund metrop. Salisb. p. 130; dagegen Joh. ab Indagine Beſchreibung der Stadt Nürnberg. S. 117.

II., 584. Der Glockenbrunnen bei Kronſtetten. — S. Verh. d. hiſt. V. f. O. u. R. XIV., 196.

II., 586. Die graſende Magd zu Haſelbach. — Verhandl. d. hiſt. V. f. O. u. R. XIV., 211.

II., 591. Die Hammerknechte zu Fronberg. — Ebend. Bd. XIV., 212.

II., 593. Das Hufeiſen zu Raabburg. — Der Verf. iſt nicht Ettinger, ſondern F. Müller. S. Verhandl. d. hiſt. Ver. f. O. u. R. XIV., 194.

II., 596. Der unheimliche Gaſt. — Dieſe von vielen Geſchichtſchreibern mitgetheilte Erzählung findet ſich bereits in (J. v. Königshovens) Chronik von allen Kaiſern ꝛc. ꝛc. Augsburg 1480 S. 56.

II., 607. Waldſaſſens Urſprung. — Lucä uralter Grafenſaal S. 1143.

II., 612. Wie eine Geis einen Wolf fing. — „Auf dem Fichtelgebirg," ſoll richtiger heißen: „auf dem Gebirg;" denn das „Gebirg" wird die Hochebene genannt, welche unterhalb Kulmbach in ſüdweſtlicher Richtung hinabzieht und von der Bamberger Straße durchſchnitten wird

II., 634. Der Nußkaspar. — Statt des Wirthshauſes „zum Burggrafen" iſt einfach „ein Wirthshaus in der Nähe des Oelbergs" zu ſetzen, da jene Firma dem letzten Jahrzehnt angehört.

II., 638. Die drei Häuſer Adolphs von Naſſau. — Joh. ab Indagine Beſchreibung der Stadt Nürnberg S. 365.

II., 639. Die drei Baumeiſter von St. Lorenz. — S. Nürnbergs Merkwürdigkeiten und Kunſtſchätze, Heft II. (Hilpert die Kirche des heil. Laurentius beſchrieben. Nürnberg 1831.)

II., 640. Der Teufel und der Chorſchüler. — Ebendaſelbſt.

II, 641. Die Ratte. — Nach Hilpert, die Kirche des heiligen Lorenz (Nürnbergs Merkwürdigkeiten, Heft II.) iſt die vermeintliche Ratte das Wappen des Sebaſtian Warl, der eine Schmidtmayer hatte.

II, 648 u. 649. Martinskapellen zu Fürth und Altenfurt. — Die Sagen von Martinskapellen, die Karl der Große gegründet, gehören wahrſcheinlich zu den von Schriftſtellern erfundenen, wie Joh. ab Indagine (Falkenſtein) Beſchreib. der Stadt Nürnberg S. 39 glaubhaft darthut.

II, 651. Todtentragen zu Erlangen. — Der Brauch des Todaustragens war an vielen Orten in Deutſchland, auch zu Nürnberg üblich. Hier wurde folgendes Lied geſungen, das theilweiſe neueren Urſprungs iſt.

Heunt iß Mit-Faßta, wuhl iß dohs!
Mer trogn Taud in's Waſſa, wuhl iß dohs!
Mer trogna nei und widder raus,
Mer trogna vur biddermohn's Haus.
Der biddermohn wolt ſterba,
Wolln mer ſei Gut ererba,
Sei Silber und ſei raudes Guhld,
Domit werd unſer Beutl vuhl!
Wohs gibt mer'n altn Männerla?
A Seidla Wein in's Kännela.
Wohs gibt mer'n altn Weiberla?
A Weckla und a Dreierla.
Wohs gibt mer'n junga Madla?
Die Blümla aff der Haba.
Wohs gibt mer'n junga Bubna?
A Handla vuhler Ruta.
Wohs gibt mer'n junga Knechta?
A Meſſerla, daß ſie fechta.
Wohs gibt mer'n junga Roßbuba?
Mer ſolln ſeini Rößla loubn.
Das Madla will in d' Körche göhn,
Das Röckla ſoll vuhl Faltn ſtöhn.
Das Röckla vuhler Falta,
Madla nehm kan Alta!
Nehmſt du dir an alten Mohn
So lickt er in der Höllen krohnk.
Nehm du dir an junga Knabn,
Daß er d' Wöign vnrs Bett kohn trogn.
Laßt uns nit verdröißa
Um zwölf wolln mer ſchlötßa!
Aches Laab und Wintergröin
Stölht unnern raude Kränzla ſchöin!
Der Taud, der haut an Panzer ohn,
Henkn vill hunbert Läus dron!

Gäbt uns a bißla Schmalza,
Die Suppn iſt verſalza!
Wollt ir uns kan Schmalz nit gäbn,
So lauß'n mer euch'n Taud nit ſögn!
Mer höir'n a Dreierla klinga,
Drum wöhr'n mer uns derſpringa!
Werd uns dann a Sechſerla draus,
Senn mer gut Gſelln und ſchlagns nit aus.
Mer haut uns ridli und öihrli gebn —
Der löib Gott lauß aß mit Freuden erlöbn! —
Wenn mer das Jaur widderum ſinga
Daß mer euch alli mit Freudn ſinna!
Behölt euch Gott heuara
Für Waſſer und für Feuara!
Das Feuer nimmt bald überhohn
Und macht daraus an arma Mohn!

S. Reimanns deutſche Volksfeſte. S. 21. Reichhaltige Literatur über den Todtenſonntag ebend. S. 467—470. Wir fügen noch hinzu Ewalds Geſch. v. Poppenreuth S. 6. Eine Abhandlung von Englert in den fränk. Sammlungen, Nürnberg 1762, VI., 520 ff., ſtellt Belegſtellen aus älteren Schriften zuſammen. Dazu J. Grimm deutſche Mythol. II., 727. 3. Ausg.

II., 667. Wie die Rothenburger Ingelſtatt erbrochen. — Chron. Rottenb. in Duell. Raim. Miscell II., 203.

II., 668. Der Schmied von Ochſenfurt. — J. B. Keſtler Beſchreibung von Ochſenfurt. S. 4. Pastorii Franconia rediviva S. 422.

II., 715. Der Maiengang. — S. Schmeller's bayer. Wörterb. II., 533.

II., 716—719. Urbans-, Johannes-, Aſchermittwochs- und Dreikönigsfeier. — J. Boehm mores, leges et ritus omnium gentium l. III. c. 15. Dem Kuchen zur Dreikönigsfeier war Ingwer und Pfeffer zugemiſcht.

II., 717. Johannisfeuer. — Das Johannes- oder Sommerſunnwendfeuer iſt ein durch Bayern und Deutſchland allgemein verbreiteter, uralter Brauch. Früher wurde es nicht bloß auf dem Lande, ſondern auch in Städten angezündet, wie denn Friedrich III. auf dem Reichstage zu Regensburg 1471 mit ſchönen Frauen um ein Feuer auf offnem Markte, und Prinz Philipp im Fronhof zu Augsburg mit Suſanne Neithard um das Simetsfeuer tanzten. P. v. Stetten erläuterte Kupfer S. 87. Franks Welibuch p. 51. Schmeller bayer. Wörterb. III., 261, woſelbſt mehrere beim Johannisfeuer übliche Kinderreime mitgetheilt werden. Der Zuſammenhang dieſer Sommerſunnwendfeier mit der Winterſunnwendfeier (Klöpfleinsnacht) bedarf kaum der Andeutung.

II., 750. Dettelbacher Marienbild. — Ueber den wunderbaren Urſprung der Wallfahrt ſ. v. Gumppenbergs Marian. Atlas, teutſch v. Wartenberg I., 247.

II., 806. Marienbild zu Gräfinthal. — S. Calmet histoire de Lorraine II., 281. Graf Eberſtein. — Zuerſt bei Crusius l. IV. c. 3.

II., 831. Der Schäfertanz zu Rotenburg. — Sprenger de Jure aedif. in Stat. imp. detin. v. Rotenburgum. p. 450. Zeidlers Univerſaller. s. v. Schäfer-Tanz.

Digitized by Google

II., 833. Der Rottenberg Herkommen. Chron. Rottenburg. in Raimund. Duell. Miscell. II., 263.

II., 834. Der Hohenlohe Herkunft. — Chron. Rottenburg. ibid. II., 260.

II., 840. Der ſuchende Geiſt. — Der Dichter heißt: K. Behlen.

II., 870. Wahrzeichen zu Kirchheim. — S. Illerkreis-Intelligenzblatt 1815, S. 498.

II., 875. Das heilige Heilthum. — In der St. Martinskirche war bis zum Jahr 1813 in der Vorſtellung des jüngſten Gerichts ein hölliſcher Rachen zu ſehen, in deſſen Oeffnung der berühmte grüne Teufel, welcher die Verdammten mittelſt einer Kette hineinzieht. Dieſer grüne Teufel gab früher manchen Anlaß zur Verſpottung der Memminger, galt auch den Handwerksburſchen als Wahrzeichen der Stadt.

II., 879. Zu den Memminger Sagen. Im Buchbinder Rehm'ſchen Hauſe ſollen die Welfen gewohnt haben, deren Wappen man noch in Berg an einem Bildſtocke erkennen will. Das im Innern thurmartige Haus enthält als uraltes Wandgemälde die Darſtellung einer Gemſenjagd, auch eine herrliche Säule mit Aſtwerk, das aus Drachen- oder Schlangenköpfen emporrankt.

II., 906. Lies ſt. „Grünſiek": Grünſink.

II., 915. Der Wallerſee. — S. auch Keyssler's Neueſte Reiſen I., 61. Noch wird geſagt, in der Dreifaltigkeitskirche zu München ſei ein Stein, man weiß nicht wo, eingemauert. Werde dieſer herausgenommen, ſo breche der Wallerſee durch die umgürtenden Felswände in das offne Land durch.

II., 924. Schöneggard am Chiemſee. — Ueber das Wort Schön-Eggart ſ. Schmeller II, 70.

III., 930. Jüngſtes Rolandslied. — Kitzel hiſtoriſche Nachricht vom Rhein- und Rulandswein. 1758.

III., 937. Das Pfälzer Weberlein. — Z. 1 iſt ſt. „Senbach" Seebach zu leſen.

III., 976. Gertrudisquelle. — Gropp collectio noviss. script. Wirceb. II., 799.

III., 1010. Klöpfleinsnacht. — Ueber die Klöpfleinsnacht in Franken ſ. J. Böhm mores, leges et ritus omnium gentium. l. III. c. 15. Spieß Archivaliſche Nebenarbeiten II., 88. In den zwölf Nächten zwiſchen Weihnacht und dem Feſte der heiligen drei Könige wurden alle Häuſer mit Weihrauch wider die Einflüſſe der böſen Geiſter und Hexen ſicher geſtellt. In Franken ſagten die Kinder beim Anklöpfeln verſchiedene Reime, unter andern:

Klopfa, klopfa Hämmerla!
S' Brod ligt in Kämmerla,
S' Meſſer ligt dernebn:
Sollt mer Ebbes gebn,
Guttheil, Guttheil, und mein Gſelln a an Theil.

Unter dieſem Guttheil wird in den Fränk. Sammlungen IV., 524 irrig die Miſtel (=Gutheil) verſtanden. Noch etliche Varianten dieſer Klöpfleinsreime bei Schmeller bayer. Wörterb. II., 361. Die Klöpfleinsnacht gehört übrigens nicht bloß Franken, ſondern ebenſowohl Bayern und Schwaben an.

III., 1021. Schlitzöhrchen. — Jäger, Briefe über die hohe Rhön. 1803. III., 12. Poetiſche Bearb. v. A. Kopiſch.

III, 1036. Der Agelorden. — S. v. Halbritters hiſtor.-ſtatiſtiſche Notizen über die Fürſpanger- und Aglaien-Schweſtergeſellſchaften in Franken. (Untermainkreis-Archiv III, S. 118.)

III, 1041. Steintragen in Burgebrach. — Steintragen war an manchen Orten Brauch. So meldet Lehmann, Speir. Chronik S. 284: Eine Frau, die wegen Scheltworten in Strafe verfallen, „git ſie die Pfennige nit der Penen, ſo ſoll ſie den Stein, der darzu gemacht iſt, vom Napfe bis an das Altoburger Thor tragen, ane Mantel, und unverhencket, zwiſchen prime und serte ꝛc. ꝛc.“

III, 1049. Noch gehen etliche Sagen von Kunigunde, wovon hier nur erwähnt werden ſoll, wie K. vom Teufel in Rittersgeſtalt verſucht worden; die Erzählung bei Arnpekh l. IV. c. 27., in Pez thes Anecd. nov. III., auch in Freibergs Sammlung hiſt. Schriften und Urkunden I., 34. Auch wird in Bamberg erzählt (wie zu Dieſſen, Sagenb. I., 444.), Kunigunde ſei eines Tages bei großer Hitze durch einen Weinberg gekommen, habe einen Pfahl mit Reben ausgezogen und als Fächer gebraucht. Als ſie damit zur Kirche gekommen, blieb die Thüre verſperrt, bis ſie den Pfahl wegwarf und den Fehltritt bereute.

III, 1059. Pilatus in Forchheim. — So ſonderbar die Sage von des Pilatus Anweſenheit in Forchheim klingt, ſo gab es doch bei Forchheim eine „Pilatuskirche“ und ein „Pilatushölzlein.“ J. B. Roppelt hiſt.-ſtatiſtiſche Beſchreib. des Hochſtifts Bamberg S. 564. S. auch Pastorii Franconia rediviva S. 398.

III, 1113. Schloß Kaſtel. — S. Andreas P. Chronik von Bayern in Freybergs Samml. II., 408 u. 410. Lucä uralter Grafenſaal S. 641 u. 891 u. A.

III, 1221. Der bayriſche Hieſel im Inrhofe. — Das in Bayern bekannte Volkslied findet ſich, etwas geändert, im Wunderhorn II., 158.

III, 1228. Die Sage von der Wehmutter. — Dieſes Geſpenſt iſt unter dem Volke auch unter dem Namen „Butzenbrecht“ bekannt.

III, 1271. Der Würdinger. — Die Verehrung des heil. Leonhard (Lienhard) in Bayern iſt ebenſo alt als allgemein. Viele Leonhardskapellen, worunter die vornehmſten wohl die zu Inchenhofen und zu Aigen am Inn, zeugen dafür. Wie nun der Umritt am St. Leonhardstage, ſo deutet auch das ſogenannte Leonardsheben auf eine an die Verehrung dieſes Heiligen geknüpfte Uebung der Ritterlichkeit. Deßgleichen pflegten die Wallfahrer, wie Schmeller erzählt (B. W. II., 473), einen ſchweren Holzklotz, Bild des heil. Leonhard, um die Wette vom Boden in die Höhe zu heben, oder gar in Prozeſſion von einem Dorf in's andere zu tragen und dabei wohl auch mitunter in einen Bach oder eine Hecke zu werfen. — Ueber die drei Dulden oder goldne Samſtagsnächte zu Ehren des heil. Leonhard (in Aigen am Inn), ſ. Landwirthſch. Wochenblatt 1823 S. 166.

III, 1316. Das Drudendrücken. — Näheres Schmeller Wtb. I, 476, woſelbſt auffällt, daß die Benennungen Trudenblüebaum, Trudennacht, Trudenbeutel gerade aus Nürnberg mitgetheilt wurden.

Inhaltsverzeichnisse

zu

allen drei Bänden.

1. Ortsverzeichniß.
2. Ueberſicht nach der Kreiseintheilung.
3. Sachverzeichniß.
4. Dichterverzeichniß.

I. Ortsverzeichniß.

Die römische Ziffer bezeichnet den Band, die arabische die Sagennummer. Jene Orte, welche das eigentliche Locale der Sage bilden, sind in diesem Verzeichnisse mit fetter Schrift, außerdem vorkommende Ortsnamen mit gesperrter Schrift aufgeführt.

Abenberg: Marienburg . . . . . I, 130
Abensberg: Graf Babo von Abensberg . . . . . I, 118
Die Töchter des Abensbergers . . . . . I, 119
Die Wallfahrtskirche Allersdorf . . . . . III, 1129
Achthal: Die wilden Männer . . . . . I, 38
Aicha: Das alte Haus bei Aicha . . . . . II, 849
Aichheim: Geisterzug im Schlosse Aichheim . . . . . II, 494
Ailsfeld: Die steinerne Katze bei Ailsfeld . . . . . III, 1061
Alberndorf: Heidenstadt und Wihte-Höhle . . . . . III, 1060
Alburg s. Soffau . . . . . II, 545
Alexanderbad: Wie ein Bauer das Alexanderbad entdeckt hat . I, 169
Alfalter: Wie das Pfarrdorf Alfalter ein Wirthhaus bekommen . III, 1098
Alkofen: Hunnenschlacht bei Alkofen . . . . . II, 565
Allersdorf: Die Wallfahrtskirche Allersdorf . . . . III, 1129
Allerseelenbühel s. Reichenhall . . . . . I, 62
Allgäu: Sankt Mang des Allgäus Apostel . . . . . I, 32
Sankt Mang und die Bären . . . . . I, 34
Alphaltersberg s. Arber . . . . . II, 534
Altdorf: Niklaustag in Altdorf . . . . . III, 1108
Der Spitzleinstag . . . . . III, 1109
Alte Burg s. Auernfeld . . . . . I, 128
Altenbaumberg: Der Raugraf von Altenbaumberg . . . I, 342
Das Fräulein mit dem steinernen Herzen . . . II, 819
Altenburg: Altenburg bei Neuburg an der Donau . . . I, 364
Altenfurt: Martinskapelle zu Altenfurt . . . . . II, 649
Altenstein s. Aicha . . . . . II, 849
Altenstein: Die Altensteiner . . . . . I, 198
Der Haß im Grabe . . . . . I, 199
Das Wappen der Freiherren vom Stein zum Altenstein III, 1026
Altmannstein: Der Thurm zu Altmannstein . . . . III, 1132

Altmühl: Der Altmühlfluß und die Fossa Carolina . . . I, 25
Altmühlmünster: Die Templer zu Altmühlmünster . . . I, 120
Altmühlthal: Das Kreuz im Altmühlthale . . . . I, 369
Da Liab-Frauа-Summa . . . . . III, 1127
S' Kindamährl von den Erda . . . . III, 1133
Altomünster . . . . . III, 1216
Altötting . . . . . III, 1277
Altorf s. Ravensburg . . . . . II, 477
Ammergau s. Oberammergau . . . . . I, 436
Ammersee . . . . . II, 914
Amorbach: Amorsbrunn . . . . . III, 966
Der Schatz von Amorbach . . . . . III, 961
Amorsbrunn . . . . . III, 959
Ampferang s. Ettal . . . . . I, 437
Ampfing: s. München . . . . . I, 72
s. Sattlern . . . . . I, 82
Andechs: Die Legende von den Heilthümern zu Andechs auf dem heiligen Berg . . . . . III, 1200
Annabrunn: Ursprung des Mineralbades Annabrunn . . . III, 1247
Annsbach: Das steinerne Kreuz bei Annsbach, Landger. Rothenfels III, 972
Anwetler s. Ramberg . . . . . II, 804
Ansbach: Die Wolfshenker . . . . . III, 1156
Antenring s. Soffau . . . . . II, 545
Arber: Der Fischer am Arbersee . . . . . II, 533
Graf Aswins Tanne . . . . . II, 534
" " " . . . . . II, 535
Arbersee: Der Fischer am Arbersee . . . . . II, 533
Arlasberg s. Kneiting . . . . . III, 1126
Artelshofen: Was sich in Rettbach und Kirchensittenbach mit Todten begeben . . . . . III, 1099
Das Altargemälde in der Kirche zu Artelshofen . III, 1100
S. Düsselbach . . . . . III, 1101
Artobriga . . . . . II, 568
Artzberg . . . . . II, 568
Aschaffenburg: Das Wunderkreuz . . . . . I, 300
Die versunkene Glocke . . . . . I, 301
Die verlornen Heiligenbilder . . . . I, 302
Der Riesenpflug im Schlosse zu Aschaffenburg . I, 303
Der gespenstige Küfer . . . . . I, 304
Aschaffenburgs Retter . . . . . I, 305
S. Neustadt a. M. . . . . III, 965
Ast: Zu unserer Frauen vom Ast . . . . . II, 548
Attl: s. Wasserburg . . . . . III, 1263
Ursprung der Kirche im Elend . . . . . III, 1265
Aub: Der Commandantenpöpel zu Aub . . . . . I, 237

Aub: Das Siebenuhrläuten in Aub . . . . . II, 657
Der verwunschene Hase im Walde, genannt die Schmiere, bei Aub II, 658
Auerberg: Das Kirchlein des Auerbergs . . . . . I, 36
Auernfeld: Das Auernweiblein . . . . . I, 128
Auersberg: Burg Auersberg . . . . . II, 761
Aufkirch (in Schwaben): Woher das Dorf Aufkirch bei Kaufbeuern seinen Namen hat . . . . . III, 1187
Aufkirchen: Wie das Gotteshaus zu Aufkirchen erbaut worden . III, 1201
Aufstetten: Der Hügel im Wald bei Aufstetten in Unterfranken . II, 663
Augsburg: Vom heiligen Ulrich, dem Lechfeldhelden . . . . I, 50
Der heilige Ulrich mit dem Fisch . . . . . I, 51
Was ein Vaterunser werth ist . . . . . I, 52
Die heilige Afra zu Augsburg . . . . . I, 410
Die Hexe des Attila . . . . . I, 411
Else Rehlinger . . . . . I, 412
Ulrich Schwarz, Bürgermeister von Augsburg . . I, 413
Jakobe Lauber . . . . . I, 414
Der Glockengießer zu Augsburg . . . . . I, 415
" " " " . . . . . I, 416
Zum „Dahinab" in Augsburg . . . . . I, 417
Die Spielkarten . . . . . I, 418
Agnes Bernauer . . . . . II, 541
Lied von der schönen Bernauerin . . . . . II, 542
An Agnes Bernauer . . . . . II, 543
Am Grabe der Agnes Bernauer . . . . . II, 544
Der steinerne Mann zu Augsburg . . . . . III, 1227
Die Sage von der Wehmutter . . . . . III, 1228
Das schöne Elselein von Augsburg . . . . . III, 1229
Klara Dettin . . . . . III, 1230
Philippine Welser . . . . . III, 1231
Sankt Ulrich, der Versöhner . . . . . III, 1232
Der Ritter von Bogen . . . . . III, 1346
Die traurige Hochzeit . . . . . III, 1347
Herzogs Arnoldi Tod . . . . . III, 1348
Ausee s. Mausee . . . . . .
Bächingen: Der schwäbische Herkules . . . . . II, 867
Baberbüchel s. Traubing . . . . . II, 901
Baierbrunn: Die Birg bei Baierbrunn . . . . . III, 1356
Baireuth: S. Sankt-Johannis . . . . . II, 616
Die Hussiten zu Baireuth . . . . . III, 1062
Balderschwang: Schwank von Balderschwang . . . . . I, 42
Bamberg: Der Dombau zu Bamberg . . . . . I, 201
Die Schale der h. Kunigund . . . . . I, 202
Der Hahn im Dom zu Bamberg . . . . . I, 203
Domkröten zu Bamberg . . . . . I, 204

Bamberg: Adelbert von Babenberg . . . . . I, 205
Die Feuerprobe der h. Kunigund . . . . . I, 206
Der Gang nach dem Kalkofen . . . . . I, 207
Bamberger Wage . . . . . I, 208
" " . . . . . I, 210
Die Jungfrau an der Fürstenthür des Domes zu Bamberg I, 211
Der Meßner zu Bamberg . . . . . I, 212
Ursprung der Kirche zum h. Grab in Bamberg . . I, 213
Der Fürstenstreit . . . . . I, 214
S. Kempten . . . . . II, 483 u. 484
Der Dombaumeister zu Bamberg . . . . . III, 1042
Die heilige Kunigunde . . . . . III, 1043
Kunigundis und der Sonnenstrahl . . . . III, 1044
Kunigundens Handschuh . . . . . III, 1045
Kunigundis in Flammen . . . . . III, 1046
Die Wäscherin an der Kreden . . . . . III, 1047
Kunigundis und die Aebtissin . . . . . III, 1048
Kunigundens Ring . . . . . III, 1049
Hüffoholz . . . . . III, 1050
Wie Heinrich der Heilige vom Steine genas . . III, 1051
Cede virgo virgini . . . . . III, 1052
Die Sage vom Bache . . . . . III, 1053
Das Christusbild am Michelsberg . . . . III, 1054
Die Sage vom Eckenbüttner . . . . . III, 1055
Die Baderstiftung . . . . . III, 1056
Adalbert von Babenberg . . . . . III, 1057
Die böse Müllerin . . . . . III, 1304
Die Saufteine . . . . . III, 1305
Pöpelgäßchen und Pöpelhaus . . . . . III, 1306
Die Messe in der Oberpfarre . . . . . III, 1307
Banz: Alberada zu Banz . . . . . I, 191
Alberada's Born . . . . . I, 192
Bärbelstein s. Berwartstein . . . . . III, 951
Bärenmoos: Die wilden Männer . . . . . I, 38
Baring s. Bergen.
Baunach: Der alte Fuhrmann . . . . . I, 200
Legende vom heiligen Victor . . . . . III, 1030
Benediktbeuern: Wie Benediktbeuern seinen Ursprung nahm . I, 434
Beratzhausen s. Rehberg . . . . . I, 469
Berching: Schwanksagen von Berching, Hiltpoltstein, Heideck und Neumarkt . . . . . III, 1111
Der hölzerne Esel zu Berching . . . . . III, 1125
Berchtesgaden: Die drei Jungfrauen auf dem Kirnberg bei Berchtesgaden . . . . . I, 59
Das Edelweiß . . . . . I, 63

Berchtesgaden: Der König Wazmann . . . . . I, 64
Die Jungfrau am See . . . . . III, 1270
Bergen: Der steinerne Mann . . . . . I, 362
S Ittstätter Hof . . . . . II, 850
Die steinernen Köpfe an der Kirche zu Bergen . . III, 1166
Bergham: Burgfräulein auf Schreckenstein . . . . . II, 919
Berneck: Das Geistermahl auf der Burg Wallenroden . . III, 1064
Berngau: Das Buebenrecht in Berngau . . . . . II, 574
Der Buchberg bei Berngau . . . . . III, 1122
Berwartstein: Die Burgfrau auf Berwartstein . . . . III, 951
Beseritter Tobel s. Bösenreuti . . . . . II, 490
Besteuhald s. Hasloch . . . . . III, 961
Bettbrunn: Histori vom Ursprung des Gotteshauß Salvators zu Bettbrunn . . . . . I, 465
Betzenstein: Die Clauskirche bei Betzenstein . . . . III, 1107
Beuerberg: Die Schweden in Beuerberg . . . . . III, 1255
Beuren s. Benedikbeuern . . . . . I, 434
Beutelstein: Schloß Beutelstein . . . . . II, 808
Biberbach: Das Kreuzbild zu Biberbach . . . . . I, 409
Biebelried: Das Irrlicht im Käferhölzchen . . . . . II, 749
Bieberehren: Graf Gayers Tod . . . . . II, 659
Das Wallfahrtskreuz bei Bieberehren . . . II, 660
Der Ritter von Thalberg bei Bieberehren . . II, 661
Biengarten: Das Hühnertröglein . . . . . III, 1074
Binabiburg: Legende vom heiligen Fronleichnam bei Binabiburg . III, 1244
Bingart: Ernesti-Glück . . . . . II, 812
Die Geiskammer . . . . . II, 813
Birkemershäuslein s. Auernfeld . . . . . I, 128
Birkenfeld: Die Fußeiche bei Birkenfeld . . . . . III, 1025
Birkenstein: Der Traam . . . . . I, 67
Bischofsgrün: Das Brautpaar . . . . . I, 159
Bliedenfeld s. Klingenmünster . . . . . II, 801
Blindheim: Blindheims Name . . . . . I, 406
Blonhofen: Der betrogene Geiger . . . . . I, 44
Der Hüllenweber . . . . . I, 45
Der Spielmann von Blonhofen . . . . II, 883
Bobingen: Wo gehts Bobingen zu . . . . . II, 499
Bodelsberg: Gockelerverkauf in Bodelsberg . . . . III, 1190
Bogen: Der Frauenstein bei Bogen . . . . . I, 98
Ludmilla von Bogen . . . . . I, 99
" " " . . . . . I, 100
Bogenberg s. Bogen . . . . . I, 98
Böhen: Blutender Laibbrod . . . . . II, 882
Boos s. Montfort . . . . . II, 815
Bösenreuti: Das Ehrenmännlein . . . . . II, 490

Botenlauben . . . . . I, 275
Breitenstein s. Neustadt a. M. . . . . III, 965
Brennberg: Die Schlange der Büßerin . . . . . III, 1285
Bruckdorf: Kirchweihe zu Bruckdorf . . . . . II, 572
Brückelsdorf: Der Zauberweiher zu Brückelsdorf . . . . . II, 552
Brunn: D' Wallfoarth . . . . . I, 121
Der Schimmel zu Brunn . . . . . III, 1289
Brunn s. Kastel . . . . . II, 578
Brunn s. Rotenberg.
Bubenroth: Die Wichtlein der Bubenrother Mühle bei Eichstädt . I, 358
Buch s. Bürgerroth . . . . . II, 664
Buchberg s. Berngau . . . . . III, 1122
Buchberg s. Chameregg . . . . . I, 92
Buküttin s. Kaufbeuern . . . . . I, 447
Burgau: Das Lorettokirchlein bei Burgau . . . . . I, 389
Burgbernheim: Ursprung des Burgbernheimer Wildbads . . III, 1154
Burgebrach: Das Steintragen zu Burgebrach . . . . . III, 1041
Bürgerroth: Die Kunigundiskapelle bei Bürgerroth . . . II, 664
Der Unfug oder Esse'smann bei Bürgerroth . . III, 1007
Bürgerwald s. Röttingen . . . . . II, 662
Burghausen: Der Graf von Lichtenholz . . . . . III, 978
Das Marienbild und der Schäfer . . . . III, 979
Burghausen (Oberb.): Der Galgenpater . . . . . III, 1278
Burgholz s. Türkenfeld . . . . . II, 901
Burgstein s. Bubenroth . . . . . I, 358
Burgwindheim: Die Wallfahrtskapelle zu Burgwindheim . . III, 1040
Burweiler s. Teufelsberg . . . . . II, 800
Busenberg s. Drachenfels . . . . . III, 948
Butzenreut: Der Nachtjäger in Butzenreut . . . . . III, 1300
Cadolzburg: Kaiserswiese bei Cadolzburg . . . . . III, 1148
S. Rotenberg . . . . . III, 1152
Castell s. Gründlesloch . . . . . I, 235
Die Nymphen von Castell . . . . . I, 236
Casteler Rechte . . . . . III, 1326
Chameregg: Sagen von Chameregg . . . . . I, 92
Chammerau: Der versteinerte Ritter . . . . . I, 56
S. Kötzting . . . . . I, 91
S. Chameregg . . . . . I, 92
Chiemsee: S. Schöneggard . . . . . II, 924
Sage vom Chiemsee . . . . . II, 925
S. Frauenchiemsee . . . . . II, 926
S. Herrenchiemsee . . . . . II, 927
Chochalsee s. Benediktbeuern . . . . . I, 434
Colomannberg s. Velburg . . . . . I, 471
Combürg s. Rothenburg . . . . . I, 373

Conradsberg: Der Silberbrunnen zu St. Conradsberg . . II, 618
Cuglenberg: Das Wunderkreuz . . . . . I, 300
Das letzte Fräulein von Kugelberg . . . . III, 1333
Calmbach: Der leidige Schuster . . . . . III, 1063
Dachau: Sage von Ermordung eines Dachauer Grafen . . I, 426
Die Hirschjagd von Dachau . . . . . III, 1215
Dahn: Der Jungfernsprung bei Dahn . . . . . I, 57
Das goldne Kegelspiel . . . . . III, 948
Deggendorf s. Natternberg . . . . . I, 83
Die Juden zu Deggendorf . . . . . II, 528
Die Halbmeile . . . . . II, 529
Deiningen: Die Templer zu Deiningen . . . . I, 382
Der suchende Geist . . . . . II, 840
Dettelbach: Steinklopfer bei Dettelbach . . . . I, 230
Das Marienbild zu Dettelbach und die Schweden . II, 750
Deußmauer: Der Teufelsspuk bei Deußmauer . . . . III, 1117
Diessen: Kunissa von Diessen . . . . . I, 444
Mechthildenbrünnlein bei Diessen . . . . . I, 445
Sagen von Ortschaften, die vormals Städte gewesen . II, 901
Dietfurt: Schweppermanns Stiftung zu Dietfurt . . . . III, 1279
Dilingen: Der Grieche . . . . . II, 860
Dimbach: Das Marienbild zu Dimbach . . . . . II, 752
Dinkelsbühl s. Oselberg . . . . . I, 371
Serpentina von Dinkelsbühl . . . . . I, 380
Dinzling: Die feurigen Männer . . . . . II, 546
Der Fluchacker bei Dinzling . . . . . II, 547
Disibodenberg: Der Schatz auf Disibodenberg . . . . II, 811
Die Legende von der Gründung Disibodenbergs . III, 942
Dollenstein s. Teufelsstraße . . . . . I, 357
Donau . . . . . I, 133
Donaustauf: Ursprung der St. Salvatorkirche bei Donaustauf . II, 564
Donauwörth: Maria von Brabant . . . . . II, 857
Lied von Enthauptung der Herzogin Maria von Bayern II, 858
Die Karab bei Harburg . . . . . III, 1172
Donnersberg: Die Mordkammer . . . . . II, 821
Die Silbergrube . . . . . II, 822
Dorfen: Sage von einem Schloß bei Dorfen . . . . III, 1246
Dorschhausen: Liebfrauenbild zu Dorschhausen . . . . II, 496
Drachenfels: Siegfried der Drachentödter . . . . I, 330
Das goldne Kegelspiel . . . . . III, 948
Drachenstein: Der Waldmann . . . . . I, 331
Dreistelz: Verwünschtes Schloß Dreistelz . . . . I, 281
Drei Züge s. Bingart . . . . . II, 812
Drei Züge . . . . . II, 817
Drudenbuck s. Hechlingen.

Drudenloch ſ. Witzmannsberg . . . . . III, 1027
Dürkheim: Der Käskönig zu Dürkheim . . . . . I, 325
Ein Grabſtein in der St. Johanniskirche zu Dürkheim I, 326
Düſſelbach: Güterwerth zur Zeit des dreißigjährigen Krieges . . III, 1101
Ebermannſtadt: Das Kreuz . . . . . I, 146
Ebermergen ſ. Schlößlesberg . . . . . I, 381
Ebernburg: Drei Züge . . . . . II, 817
Der Eberkopf . . . . . II, 818
Der Geiſt vom Rothenfels . . . . . III, 941
Ebersberg: Wie die Kirche zu Ebersberg ihren Anfang genommen I, 70
Richardis von Ebersberg . . . . . I, 71
Eberſtein: Graf Eberſtein . . . . . II, 789
Eberzhauſen: Der ſelige Heinrich zu Eberzhauſen . . . . III, 1239
Ebrach: Der wandelnde Prior . . . . . I, 217
Der Ebracher Schatz . . . . . III, 997
Eck: Peter Ecker von Eck . . . . . I, 101
Eckartsdorf ſ. Seßlach . . . . . III, 1028
Egensbach: Die Hölle . . . . . II, 630
Eibelſtadt . . . . . I, 238
Eichel ſ. Hasloch . . . . . III, 961
Eichelberg ſ. Gnadenberg . . . . . III, 1110
Eichſtädt: Das wilde Heer zu Eichſtädt . . . . . I, 126
Die heilige Walburgis . . . . . II, 853
Die Zufluchtsſtätte der heiligen Walburgis . . . II, 854
Der Ordelbach zu Eichſtädt . . . . . III, 1136
Das Gießweibchen . . . . . III, 1137
Reiter ohne Kopf . . . . . III, 1138
Sage von der Willibaldsburg . . . . . III, 1139
Sage vom Weingaſteig . . . . . III, 1140
Eilingsburg: Die Eilingsburg bei Kiſſingen . . . . I, 271
Einfaltesberg ſ. Arber . . . . . II, 534
Einöd: Die Entführung . . . . . I, 350
Das Mädchen von Einöd . . . . . II, 805
Der Teufelsbrunnen . . . . . III, 947
Einſpach: Der Kirchenbrunnen zu Einſpach . . . . . I, 425
Eiſenberg: Die unverwesliche Hand . . . . . III, 939
Eldernwald ſ. Ottobeuren . . . . . II, 492
Ellafort . . . . . III, 1015
Elſenfeld: Der Schäfer von Elſenfeld . . . . . II, 787
Emmerthal: D'Wallſoarth . . . . . I, 121
Engelhardsberg ſ. Rieſenburg . . . . . I, 148
Engelmar . . . . . II, 530
Steinernes Kreuz bei Engelmar . . . . . II, 531
Engelmüthen ſ. Morenweis . . . . . II, 900
Engelsberg ſ. Handlab . . . . . I, 86

Engelsberg: Das Kloſter auf dem Engelsberge . . . . I, 292
Die Michaelskirche auf dem Engelsberge . . . II, 782
Engelſtadt: Engelſtadt bei Prozelten . . . . . I, 288
Engering: Der ſilberne Ritter in der Rumburg . . . . III, 1135
Enthen ſ. Rothenburg . . . . . II, 838
Enzendorf ſ. Artelshofen . . . . . III, 1099
Epprechtſtein: Goldſagen vom Epprechtſtein . . . . I, 161
Die Goldkapelle am Epprechtſtein . . . I, 162
Erbrechtshauſen: Wüſtung Erbrechtshauſen . . . . I, 197
Erding: Legende vom hl. Blut bei Erding . . . . . II, 510
Ereſing: Sanct Ulrichs Kapelle bei Ereſing . . . . . II, 908
Erlabrunn: Erlabrunns Name . . . . . III, 975
Erlangen: Martinstag zu Erlangen . . . . . II, 650
Todtentragen zu Erlangen . . . . . II, 651
Erneſti-Glück . . . . . II, 812
Eſchach ſ. Illerberg . . . . . III, 1182
Eſchenlohe ſ. Oberammergau . . . . . I, 436
Eſelsburg: Todtenwies und Eſelsburg . . . . . II, 502
Ettal: S' Ettaler Mannl . . . . . I, 435
Kloſter Ettals Entſtehung . . . . . I, 437
Ettals Stiftung . . . . . I, 438
Unſer Liebefrau von Ettal und Kaiſer Ludwig der Bayer . I, 439
Etwashauſen: Die Gründung der Stadt Kitzingen . . . I, 233
Etzelwang ſ. Hubirg . . . . . II, 627
Euerdorf: Des Dörfchens Name . . . . . I, 270
Euſſerthal ſ. Randeck . . . . . III, 938
Die goldne Orgel . . . . . III, 953
Fahrenberg ſ. Leuchtenberg . . . . . II, 597
Falkenberg: Der Ritter von Falkenberg . . . . . II, 605
Falkendorf: Felſenverwandeltes Schloß . . . . . II, 652
Falkenſtein (bei Füßen): Wigold zu Falkenſtein . . . . II, 910
Falkenſtein (Niederb.): Der Knabe mit dem goldnen Horn . . III, 1273
Falkenſtein (Rheinpfalz): Melchior, wie du willt . . . I, 341
Faulenbach ſ. Engelſtadt . . . . . I, 288
Das Bannkraut . . . . . I, 297
Feſch ſ. Osberg.
Feuchtwangen: Feuchtwangens Urſprung . . . . . I, 24
Fichtelgebirg: Die Königsheide . . . . . I, 155
Die Sage von den goldſuchenden Venedigern und Wahlen im Fichtelgebirg . . . . . I, 156
Der ewige Schmied im Fichtelgebirg . . . I, 166
Der einäugige Venediger . . . . . III, 1066
Die Venetianer im Fichtelgebirg . . . . III, 1067
Herrgottsſteine im Fichtelgebirge . . . . III, 1088
Die verwunſchene Kirche . . . . . III, 1105

Fichtelsee s. Fichtelgebirg . . . . . I, 156
Finnberg: Finnberg bei Aschaffenburg . . . . . I, 306
Flersheim: Das Fräulein vom Wilenstein . . . . . III, 944
Floß: Des Teufels Butterfaß . . . . . II, 602
Forchheim: Pilatus in Forchheim . . . . . III, 1059
Forstenried: Das Kreuzbild von Forstenried . . . . . I, 428
Frammersbach: Wie der Hirtenfriedel reich worden . . . II, 770
Harte Thaler aus Kohlen . . . . . II, 771
Der verschwundene Schatz . . . . . II, 772
Der wandernde Hirschwirth . . . . . II, 773
Der Brückenhund . . . . . II, 774
Der Wassermann . . . . . II, 775
Franken: Vom Götzen Lollus in Franken . . . . . I, 218
Von der Franken Ankunft in Frankenland . . . . I, 239
Sankt Kilian . . . . . I, 240
Der quillende Brunnen . . . . . II, 656
Die Martinsgans . . . . . II, 729
Frankenthal: Der Lindenschmidt . . . . . I, 338
Frankenthal (Oberfr.): Die Legende von den vierzehn Heiligen zu Frankenthal . . . . . III, 1303
Frankweiler: Die Königshecke . . . . . II, 799
Frauenberg s. Leuchtenberg . . . . . II, 597
Frauenbrunnl s. Soffau . . . . . II, 545
Frauenchiemsee: Die Nonnen auf Frauenchiemsee . . . II, 926
Frauenfleck s. Soffau . . . . . II, 545
Frauenroda . . . . . I, 276
Die luftige Brücke . . . . . I, 277
Freising: Otto Seemoser, der Thorwart zu Freising . . . I, 54
Der Menschenfuß zu Freising . . . . . I, 458
Legende vom heil. Corbinian . . . . . I, 459
Der Bär des heil. Corbinian . . . . . I, 460
Freistadt: Die Wallfahrtskirche bei Freistadt . . . . II, 575
Freudenberg: Schloß Freudenberg . . . . . II, 781
Frickenhausen: Der Frickenhäuser See . . . . . III, 1022
Friedberg: Unsers Herrn Ruh bei Friedberg . . . . I, 420
Fronberg: Die Hammerknechte zu Fronberg . . . . . II, 591
Der Schloßgeist zu Fronberg . . . . . II, 592
Der Burggeist auf Fronberg . . . . . III, 1291
Fuchsberg s. Gnadenberg . . . . . III, 1110
Funtnsee: Die Teufelsmühl am Funtnsee . . . . . II, 917
Fürstenfeld s. Kempten . . . . . II, 482
Kaiser Ludwigs Tod bei Fürstenfeld . . . . III, 1203
Fürstenstein: Die Braut von Fürstenstein . . . . . I, 84
Furth: Der Drachenstich zu Furth im Walde . . . . I, 93
Der Hirschenritt . . . . . I, 94

Furth: Die lange Agnes . . . . . III, 1282
Der Schimmel ohne Kopf . . . . . III, 1283
Fürth: Urſprung von Fürth . . . . . II, 648
Füſſen: Der Mangenſprung bei Füſſen . . . . . I, 35
Wigold zu Falkenſtein . . . . . II, 910
Julius Cäſar . . . . . II, 911
Gädheim: Des Biſchofs Jagd . . . . . I, 216
Gailenreuth ſ. Gailingen.
Gailingen: Epple von Geilingen . . . . . I, 149
Eppelin von Gailingen . . . . . I, 150
Eppelein von Gailingen . . . . . I, 151
Eppelins Roß . . . . . I, 152
Gamelsdorf: Die Gans auf dem Schlachtfelde von Gamelsdorf . III, 1241
Garmiſch: Die Geiſterbeſchwörung im Schloſſe Werdenfels . . III, 1193
Der Schatz am Wetterſtein . . . . . III, 1194
Das Nachtgjaid bringt einen Garmiſcher nach Engadin . III, 1195
Gaurettersheim: Die Kirche zu Gaurettersheim und die Kapelle zu Oberwittighauſen . . . . . II, 665
Die Rieſenrippe zu Gaurettersheim . . . II, 666
Gefrees: Das verlorne Ohr . . . . . II, 621
Sagenhafte Schwänke im Fichtelgebirge . . . . III, 1075
Geilingen ſ. Gailingen.
Geiſenfeld ſ. Vohburg . . . . . I, 464
Geiſenfeld . . . . . III, 1236
Geiskammer . . . . . II, 813
Geltendorf: Das weiße Pferd am Katzenſteg . . . . . II, 903
Geltnach ſ. Meltern . . . . . II, 498
Gemünden a. M.: Der Kaiſer im Guckenberg . . . . . I, 19
Georgenberg . . . . . III, 1184
Gerezhauſen: Geburtsſtätte des heiligen Grafen Raſſo oder Ratho II, 904
Germansberg: Mann ohne Kopf . . . . . III, 1358
Germansheim ſ. Regensburg . . . . . II, 555
Germersheim: Kaiſer Rudolfs Grabritt . . . . . II, 802
Kaiſer Rudolfs Ritt zum Grab . . . . . III, 958
Giebelſtadt ſ. Bieberehren . . . . . II, 659
Gilching: Die alte Glocke zu Gilching . . . . . I, 432
Gleisweiler: Der Teufelsberg . . . . . II, 800
Gnadenberg: Sagen vom Kloſter Gnadenberg . . . . . III, 1110
Göllheim: Das Königskreuz . . . . . II, 826
Kaiſer Adolphs Tod . . . . . II, 827
Goßheim: Der Schatz im Goßheimer Schloſſe . . . . . III, 1159
Gösweinſtein: Die Kirche zu Gösweinſtein . . . . . II, 615
Gottmannshöhle: Der dreibeinige Haſe in der Gottmannshöhle am Heſſelberg . . . . . I, 370
Götzenmühle ſ. Helmbrechts . . . . . III, 1077

Grabfeld: Hungersnoth im Grabfeld . . . . . II, 760
Gräfenberg: Geist im Schlosse zu Gräfenberg . . . . II, 633
Grafenrheinfelder Wiese s. Schweinfurt . . . . I, 225
Gräfinthal: Das Marienbild zu Gräfinthal . . . . II, 806
Grafrath: Das Klösterlein zu Grafrath an der Ammer . . II, 905
Grättersdorf: Der Bühelstein . . . . . II, 516
Das Kirchlein zur Rastbuche bei Grättersdorf . . II, 517
Grein s. Würzburg . . . . . I, 241
Gretlmühl s. Wolfstein . . . . . I, 81
Großlellenfeld s. Lellenfeld.
Grubingen . . . . . II, 788
Gründlesloch: Die drei Wasserjungfrauen im Gründlesloch . . I, 235
Grünfink s. Weßling . . . . . II, 906
Guckenberg: Der Kaiser im Guckenberg . . . . . I, 19
Gundelfingen: Der Kettenträger zu Gundelfingen . . . I, 388
Günzburg: Ehrensache und Satisfaction zu Günzburg . . . I, 383
Die Geisterfahrt zu Günzburg . . . . . I, 384
Die nächtliche Spinnerin zu Günzburg . . . II, 868
Gunzenhausen: Das Kreuz im Altmühlthale . . . . I, 369
Gunzenlech . . . . . II, 899
Güssenburg: Die goldene Windfahne . . . . . II, 865
Habsberg: Die Wallfahrt zu Habsberg . . . . . I, 470
Hafenlohr: Der Trautberg bei Hafenlohr . . . . . III, 964
Die Protestanten in Marlabuchen . . . . III, 971
Hagenau s. Kaiserslautern . . . . . II, 807
Hahnkamm s. Oselberg . . . . . I, 371
Hechlingen, Druidenberg, Hahnenkamm . . . III, 1158
Haid: Der Schäfer von Haid . . . . . I, 215
Haidwang s. Kaisheim . . . . . III, 1170
Halletau . . . . . III, 1237
Hallgarten s. Bingart . . . . . II, 812
Haltenberg s. Kaufring.
Hambach: Schloß Hambach . . . . . I, 320
Hammersreut: Das Kirchlein von Hammersreut . . . III, 1295
Handlab . . . . . I, 86
Happurg s. Hubirg . . . . . II, 627
Harburg: Die drei Särge . . . . . III, 1171
Die Karab bei Harburg . . . . . III, 1172
Hartenburg: Der Nonnenfelsen . . . . . I, 328
Der Mönchskopf auf Hartenburg . . . . I, 329
Haselbach: Die grasende Magd zu Haselbach . . . . II, 586
Haselbrücke s. Löwensteiner Wald . . . . . III, 967
Haßfurt: Des Bischofs Jagd . . . . . I, 216
Der Geisterzug in der Ritterkapelle zu Haßfurt . . III, 1037
Haßloch: Die Kapelle im Haßlocher Thal . . . . . I, 295

Haßloch: Die große Peſt im Maingrunde . . . . . III, 961
Der Haßlocher Weinbergsmann . . . . . III, 1335
Haunriz ſ. Hubirg . . . . . II, 627
Haurain ſ. Frammersbach . . . . . II, 775
Hechlingen: Hechlingen, Druidenberg, Hahnenkamm . . . III, 1158
Hegnenberg: Die Kränzeljungfrau bei Hegnenberg . . . . III, 1359
Heideck: Schwankſagen von Berching, Hiltpoltſtein, Heideck und Neumarkt . . . . . III, 1111
Heidenburg . . . . . I, 343
Heidenheim: Der wilde Jäger in Heidenheim . . . . . I, 125
Heidenmauer . . . . . I, 332
Heidenſtadt ſ. Alberndorf . . . . . III, 1060
Heidingsfeld: Das Synagogenwappen zu Heidingsfeld . . II, 669
Der Heidingsfelder Nabel . . . . . II, 670
Die nieſende Jungfrau . . . . . II, 671
Das Feuermännlein und der Schiffer . . . II, 686
Heidplatz ſ. Regensburg . . . . . I, 108
Heilbronn ſ. Straubing . . . . . II, 540
Heiligkreuz: Heiligkreuz bei Kempten . . . . . I, 448
Heilsberg: Burggeiſt zu Heilsberg . . . . . I, 145
Heilsbronn ſ. Sulzbürg . . . . . II, 573
Heilsbrunn: Gründung des Kloſters Heilsbrunn . . . . I, 131
Heimburg: Der Hammer . . . . . III, 1121
Heinrichsburg: Der Hammer . . . . . III, 1121
Heinſelberg . . . . . II, 625
Helfendorf: Sanct Emeram . . . . . I, 103
Emeramskapelle bei Helfendorf . . . . I, 104
Helmbrechts: Das Zauberbüchlein . . . . . III, 1077
Herleshohe ſ. Teufelsmauer . . . . . I, 124
Hermannsſtein . . . . . I, 359
Herrenbrunnen ſ. Wildenſtein . . . . . II, 779
Herrenchiemſee: Der Mönch . . . . . II, 927
Herrengrund ſ. Wildenſtein . . . . . II, 779
Herrenwieſe ſ. Wildenſtein . . . . . II, 779
Herrnholz ſ. Aub . . . . . II, 657
Hersbruck: Hersbrucks Name . . . . . II, 626
Die Hubirg . . . . . II, 627
Der Hansgörgle bei Hersbruck . . . . II, 629
Heſſelberg: Der dreibeinige Haſe in der Gottmannshöhle am Heſſelberg I, 370
Das Kreuz auf dem Heſſelberge . . . . II, 847
Heſſenthal (in Mittelfr.): Das Heſſenthal bei Lendershofen . . III, 1141
Heſſenthal (Speſſart) . . . . . II, 783
Heuberg ſ. Wolfſtein . . . . . II, 619
Heuleiten ſ. Alexanderbad . . . . . I, 169
Hexenacker: Verehrung des Heſus zu Hexenacker . . . III, 1131

Hiltpoltſtein: Schwankſagen von Berching, Hiltpoltſtein, Heideck und Neumarkt . . . . . III, 1111
Himmelspforten: Die eingemauerte Nonne . . . . . I, 260
Der Flußgott des Maines . . . . . III, 995
Hindelang: Das Aelplein bei Wertach . . . . . I, 39
Die Iſenbrechen . . . . . I, 41
Hinterſtein: Der Küchelnfreſſer in Hinterſtein . . . . . II, 488
Hirſchdorf ſ. Rabenſchalchen . . . . . II, 497
Hirſchenwang ſ. Türkenfeld . . . . . II, 960
Hochenfels: Die Jungfrau von Hochenfels . . . . . I, 472
Höchſtädt: Der Geisbauer von Schwennenbach . . . . . III, 1345
Hof: Die Feuerglocke zu Hof . . . . . I, 180
Der lange Zecher . . . . . I, 181
Der lange Mann in der Mordgaſſe zu Hof . . . . . I, 182
Der eingemauerte Mönch in der Sanct Michaelskirche zu Hof III, 1080
Das ſelige Weglein . . . . . III, 1081
Der Teufelsberg bei Hof . . . . . III, 1083
Hofberg: Sage von Hofberg . . . . . III, 1238
Hofeck: Sagen vom Schloſſe Hofeck . . . . . III, 1082
Hof-Hegnenberg: Marienbild zu Hof-Hegnenberg . . . I, 421
Höfle . . . . . II, 900
Hofſtetten: Sagen von Ortſchaften, die vormals Städte geweſen . II, 901
Högling ſ. Weihenlinden . . . . . I, 69
Maria vom Tannenbaum zu Högling . . . . II, 920
Hohenaſchau ſ. Hohenſchwangau . . . . . II, 480
Hohenbogen: Der Schatz auf dem Hohenbogen . . . . I, 87
Die Rieſengeis auf dem Hohenbogen . . . I, 88
S. Lichtenegg . . . . . I, 90
Hohenburg: Der Berg bei Hohenburg . . . . . I, 473
Hohenburg ſ. Rieden . . . . . III, 1266
Hoheneck: Hildegard von Hoheneck . . . . . II, 809
" " " . . . . . III, 1332
Hohenfels: Der verwünſchte Rehbock . . . . . II, 820
S. Wolfersthal . . . . . II, 822
S. Langenthal . . . . . II, 823
Der Schatz auf Hohenfels . . . . . II, 825
Hohenlandsberg . . . . . III, 1325
Hohenlohe ſ. Holbach.
Hohenſchwangau . . . . . II, 474
Der Schwanenritter . . . . . II, 478
Konradin . . . . . II, 479
Luthers Ritt nach Hohenſchwangau . . . II, 480
Schatz auf Hohenſchwangau . . . . II, 481
Hohenwarth: Richildis zu Hohenwarth . . . . . II, 504
Hohe Wand ſ. Vilshofen . . . . . II, 523

Hoheberg: Der Wasserberg bei Rhodt . . . . . II, 798
Holbach: Der Hohenlohe Herkunft . . . . . II, 834
Hölle s. Teufelsmühle . . . . . II, 546
Hollfeld: Sankt Gangolfsthurm in Hollfeld . . . . . II, 613
Holzhausen: Die Feldkapelle bei Holzhausen . . . . . III, 1222
Der heilige Kreuzwald bei Holzhausen . . . . III, 1223
Hoppingen s. Mündling . . . . . II, 859
Horabach: Das Steinkreuz . . . . . II, 837
Hubirg . . . . . II, 627
Huhnberg: Schloß Huhnberg . . . . . I, 274
Hui s. Wolfstein . . . . . II, 619
Hundsbrücke s. Alberndorf . . . . . III, 1060
Huneberg: Der Ritter vom Huneberg . . . . . II, 810
Hunnas s. Hubirg . . . . . II, 627
Hunnengraben s. Hubirg . . . . . II, 627
Hüting: Der Feuerhund im Schlosse zu Hüting . . . . . I, 361
Jesenwang: Die Feldkapelle bei Jesenwang . . . . . III, 1225
Igling: Der Jungfrauenbüchel bei Igling . . . . . II, 888
Ilgenwiese s. Kissingen . . . . . III, 1020
Illeraichheim: Der Eichbaum zu Illeraichheim . . . . . II, 493
Illerberg: Das Himmelfeuerbrennen . . . . . III, 1180
Das Wiesgerenfüllen . . . . . III, 1181
Der Eschenmann . . . . . III, 1182
Illschwang: Die Teufelskanzel bei Illschwang . . . . . II, 581
Immenstadt: Der Pesttanz zu Immenstadt . . . . . I, 450
Inderstorff: Bruder Marholdus zu Inderstorff . . . . . I, 423
Ingelstadt (bei Ochsenfurt): Wie die Rothenburger Ingelstatt erbrochen II, 667
Ingolstadt: Das Marienbild zu Ingolstadt . . . . . I, 122
Marienbild zu Ingolstadt . . . . . I, 463
Die Nonne zu Ingolstadt . . . . . III, 1233
Thurm zu Ingolstadt . . . . . III, 1234
Der Müller von Thui . . . . . III, 1235
Teufelstein zu Ingolstadt . . . . . III, 1352
Der Strumpfstricker zu Ingolstadt . . . . . III, 1353
Sagen vom Bentz und vom Doktor Faust zu Ingolstadt III, 1354
Inselsee: Der Sturm auf dem Inselsee . . . . . II, 487
Inzhof: Der bayerische Hiesel im Inzhofe . . . . . III, 1221
Johannisberg: Die Hussengräben . . . . . III, 1292
Joßgrund: Die Zwerge im Joßgrund . . . . . II, 769
Iphofen: Die Wallfahrtskirche zu Iphofen . . . . . III, 1013
Irsenwang s. Hirschenwang.
Isenbrechen: Die Isenbrechen . . . . . I, 41
Ittstätten: S. Ittstätter Hof . . . . . II, 850
Die Geistermühle . . . . . II, 851
Ittstätter Hof: Der St. Willibaldsbrunnen . . . . . II, 850

Käferhölzchen s. Biebelried . . . . . II, 749
Kaiserer: Die übergoßn' Alm . . . . . I, 68
Kaiserſee s. Kaiſerslautern . . . . . I, 15
Kaiserslautern: Friedrich der Rothbart zu Kaiserslautern . . I, 15
Barbaroſſa . . . . . I, 16
Die Fahrt der Todten zu Kaiserslautern . . I, 17
Der Roßkauf . . . . . I, 18
Sage von Kaiserslautern . . . . . I, 344
Kaiserslautern . . . . . II, 807
Kaisheim: Kloſter Kaisheims Entſtehen . . . . . III, 1170
Kaitl s. Reichenhall . . . . . I, 62
Kalbsangſt: Werner von Kalbsangſt . . . . . II, 485
Kaltenbacherhof: Der Teufelstiſch . . . . . I, 353
Kaltenhauſen: Wie eine Geis einen Wolf fing . . . . II, 612
Käppele: Die Legende von dem Wunderbilde auf dem Käppele bei Würzburg . . . . . III, 999
Wunderbare Beſchützung des „Käppele" bei Würzburg . III, 1000
Kappenzipfel s. Bubenroth . . . . . I, 358
Karab s. Harburg . . . . . III, 1172
Karleburg: St. Johannisnacht auf der Karleburg . . . . I, 263
Die Gertrudisquelle . . . . . III, 976
Der Kaiſerzug auf der Karleburg . . . . III, 977
Karlsberg (Mittelfranken): Karl der Große im Karlsberg bei Fürth I, 20
Karlsberg (Oberbayern): Der Bauernburſch auf 'n Karlsberg . I, 431
Karlshöhe: Der Schatz auf der Karlshöhe . . . . . I, 298
Karlſtadt: Würzburger Wahrzeichen . . . . . II, 680
Karlſtein: Das Burgfräulein auf dem Karlſtein . . . . II, 928
Kaſtel s. Caſtel.
Kaſtel: Kaſtels Urſprung . . . . . II, 578
Die Glocke zu Kaſtel . . . . . II, 579
Das Kaſtler Recht . . . . . II, 580
Schloß Kaſtel . . . . . III, 1113
Schweppermanns Wappen . . . . . III, 1114
Das Hündlein zu Kaſtel . . . . . III, 1115
Kaſtelberg s. Kaſtel . . . . . II, 578
Katzeneiche . . . . . III, 1299
Katzenſteg s. Türkenfeld . . . . . II, 903
Kaufbeuern: Urſprung des Nonnenkloſters zu Kaufbeuern . . I, 447
Sankt Georgenberg . . . . . III, 1184
Das Gaisthor zu Kaufbeuern . . . . III, 1185
Das Märzenfräulein auf der Märzeburg bei Kaufbeuern III, 1186
Woher das Dorf „Aufkirch" bei Kaufbeuern ſeinen Namen hat . . . . . III, 1187
Kaufring: St. Walburga bei Kaufring . . . . . II, 889
Die Kirche des heil. Leonhard in Kaufring . . . . II, 890

Kaufring: Das Westerholz . . . . . II, 891
Der Burgsel bei Kaufring . . . . . II, 896
Das Holmännlein auf der Lechbrücke . . . . II, 897
Das Lichtlein unter dem Apfelbaume . . . . II, 898
Keferlohe: Ursprung des Pferdemarktes zu München und Keferlohe I, 49
Kellergrün s. Waldsassen . . . . . II, 607
Kelheim: Zwerge oder Wichtlein in der Umgegend von Kelheim . II, 569
Kellerbach s. Schöngeising.
Kempten: Der Hahnenkampf zu Kempten . . . . . I, 28
Hildegardis und Taland . . . . . I, 29
Wie Sancimon und Celebrand das Kloster zu Kempten gebauet . . . . . I, 30
Heinrich Findelkind von Kempten . . . . . I, 31
Sankt Mang zu Kempten und Roßhaupten . . . I, 33
Heilig Kreuz bei Kempten . . . . . I, 448
Bruder Johann von Kempten . . . . . II, 482
Heinrich von Kempten . . . . . II, 483
" " " . . . . . II, 484
Werner von Kalbsangst . . . . . II, 485
Die Kemptermaise . . . . . II, 486
Die Martinsgänse . . . . . II, 881
Heinrich Findelkind . . . . . III, 1188
Kersbach: Ehmännerbad zu Kersbach . . . . . III, 1312
Kestenburg s. Marburg . . . . . I, 318
Kettershausen: Die Halden von Kettershausen . . . . I, 43
Kienberg: Der Schatz am Kienberg . . . . . I, 37
Kirchenlamitz s. Epprechtstein . . . . . I, 161
Kirchensittenbach s. Artelshofen . . . . . III, 1099
Kirchheim: Wahrzeichen zu Kirchheim . . . . . II, 870
Kirnberg s. Berchtesgaden . . . . . I, 59
Kissingen: Die Ellingsburg bei Kissingen . . . . I, 271
Jud Schwed in Kissingen . . . . . I, 272
Wie Kissingen vor den Schweden gerettet ward . . I, 273
Ilgenwiese bei Kissingen . . . . . III, 1020
Der Liebfrauensee bei Kissingen . . . . III, 1337
Kitschenrain s. Hammersreut.
Kitzingen: Wie Kitzingen seinen Ursprung nahm . . . . I, 231
Kitzingen . . . . . I, 232
Die Gründung der Stadt Kitzingen . . . . I, 233
Schatz bei Kitzingen am Main . . . . . I, 234
S. Würzburg . . . . . I, 242
Kleinen-Heubach s. Miltenberg . . . . . I, 291
Klingenberg: Das Glöckchen der Stromfei . . . . I, 294
Die Klingenburg . . . . . II, 786
Klingenmünster: Stiftung von Klingenmünster . . . . II, 801

Klotzau s. Türkenfeld . . . . . II, 901
Kneiting: Die Sage von der Steinsäule bei Kneiting . . . III, 1126
Knezgau: Das Grab der Liebenden . . . . . III, 1038
Kniebrechen: Die Kniebrechen bei Rothenburg . . . . I, 379
Knoblauchsland s. Nürnberg . . . . . II, 634
Königsberg: Der Kirchenbau zu Königsberg . . . . III, 1035
Der Agel-Orden . . . . . III, 1036
Königshecke s. Frankweiler . . . . . II, 799
Königsheide . . . . . I, 155
Königsfee s. Berchtesgaden . . . . . III, 1270
Köffein: Der Teufel auf der Köffein . . . . . I, 171
Kötzting: Herkommen des Pfingstritts zu Kötzting . . . . I, 91
Kothgeiſering: Der Holmann zwiſchen Kothgeiſering und Jeſenwang III, 1363
Kolomanbach s. Benediktbeuern . . . . . I, 434
Krempenſtein: Schneiderburg . . . . . I, 85
Kreuzberg s. Schwandorf . . . . . II, 590
Kreuzberg (Oberpfalz): Der Teufelsſtein am Kreuzberge bei Vilseck III, 1296
Kreuzberg (bei Weilheim): Die Märtyrer auf dem Kreuzberg . I, 441
Kreuznach s. Bingart . . . . . II, 813
Kreuzwertheim: Der Siebener Tanz in Kreuzwertheim . . I, 287
Die große Peſt im Maingrunde . . . III, 961
Kronach: Die geſchundenen Männer zu Kronach . . . . III, 1302
Kronſtetten: Der Glockenbrunnen bei Kronſtetten . . . II, 584
Krumbad: Urſprung des Krumbades . . . . . I, 387
Kugelberg s. Cuglenberg.
Kühnhard am Schlegel s. Mosbach . . . . . I, 372
Künigenbrunnen: S. Wildenſtein . . . . . II, 779
Der Künigenbrunnen im Elſavathale . . II, 784
Kunſtein s. Teufelsſtraße . . . . . I, 357
Die Schweppermannsburg zu Kunſtein . . . III, 1165
Laber: Die Burgfrau von Laber . . . . . I, 468
Lamberg s. Chameregg . . . . . I, 92
Landau: Der verrufene Poſten zu Landau . . . . . I, 312
Landershofen: Das Heſſenthal bei Landershofen . . . III, 1141
Landsberg s. Lewenſtein.
Landsberg: Pfettenberg bei Landsberg . . . . . II, 894
Der Teufel im Jeſuitenkollegium zu Landsberg . . II, 895
Landshut: Das Brod des heil. Kaſtulus . . . . . I, 55
Turnier zu Landshut . . . . . I, 79
Teufel in der Bierſchenke . . . . . I, 80
Landſtuhl: Sickingen . . . . . I, 345
Sickingen's Würfel . . . . . I, 346
Sickingen . . . . . I, 347
Der letzte Ritter . . . . . I, 348
Langenprozelten: Der Geisfuß . . . . . I, 289

Langenthal: Die Erzgrube im Langenthal . . . . . II, 823
Langenzenn: Seckendorfs Linde . . . . . II, 654
Der Seckendorfe Herkunft . . . . . II, 655
Langwaid s. Regensburg . . . . . II, 556
Laufen: Der Haunstein . . . . . III, 1275
Lauingen: Der Schuster zu Lauingen . . . . . I, 47
Der Mohrenkopf im Lauinger Wappen . . . . I, 48
Die St. Leonhardskirche bei Lauingen . . . . I, 390
Der Rasch . . . . . I, 391
Der große Schimmel zu Lauingen . . . . . I, 392
Das Herrgottsruhklösterle . . . . . I, 393
Der seltsame Gast . . . . . I, 394
Das Fluchhaus zu Lauingen . . . . . I, 395
Albertus Magnus von Lauingen . . . . . I, 396
Wie Albertus Magnus gelehrt und wieder dumm geworden I, 397
Wie Albertus Magnus einen Neugierigen strafte . . I, 398
Albertus Magnus rettet den Pabst . . . . I, 399
Das seltsame Gastmahl . . . . . I, 400
Die Freundesprobe . . . . . I, 401
Die feindlichen Brüder . . . . . I, 402
Die verzauberte Kanne . . . . . I, 403
Jungfer Kümmernis . . . . . I, 404
Die Roßdiab speisn . . . . . II, 861
s' Herrgottsruaklöasterli . . . . . II, 862
Vater und Sohn . . . . . II, 863
Kirchenfrevel zu Lauingen . . . . . II, 864
Die goldene Windfahne . . . . . II, 865
Der Lilienstengel . . . . . II, 866
Lauter s. Kastel . . . . . II, 578
Lauterach: Die Mühle an der Lauterach . . . . . III, 1118
Lauterecken: Der Mutter Fluch . . . . . III, 943
Lauterhofen s. Kastel . . . . . II, 578
Lechfeld: Die Schlacht auf dem Lechfeld . . . . . I, 46
Der Mohrenkopf im Lauinger Wappen . . . . I, 48
Ursprung des Pferdemarktes zu München und Keferlohe . I, 49
Entstehung des Klosters Lechfeld . . . . . II, 500
Wie ein Augsburger die Schweden vom Kloster Lechfeld vertrieben . . . . . II, 501
Der Ritter von Bogen . . . . . III, 1346
Lechsgemünd: Sagen vom Schlosse Lechsgemünd . . . . III, 1168
Leberstadt s. Harburg . . . . . III, 1172
Lehstenbächlein s. Waldstein . . . . . I, 176
Lellenfeld: Der Löll zu Lellenfeld . . . . . III, 1157
Lemberg s. Bingart . . . . . II, 812
Die Geiskammer . . . . . II, 813

Lemberg: S. Ebernburg . . . . . II, 817
Lengfurt: Wie Graf Michael von Wertheim zu Lengfurt gerettet worden III, 963
Lentgrund ſ. Frammersbach . . . . . II, 773
Leonhard St.: Der Würdinger . . . . . III, 1271
Leuchtenberg: Herkommen der Leuchtenberg . . . . II, 597
Die Frauengeſtalt auf dem Igel zu Leuchtenberg . II, 598
Urſprung der Leuchtenberg . . . . . II, 599
Leuchtenbergs Name . . . . . II, 600
Der kalte Baum . . . . . II, 601
Der kalte Baum . . . . . III, 1096
Leutſtetten: Ainpet, Oberpet und Firpet zu Leutſtetten . . . I, 430
Lewenſtein: Metallfühler . . . . . III, 1331
Lichtenau ſ. Neuſtadt a. M. . . . . III, 965
Lichteneck: Lichtenſtein und Lichteneck . . . . . II, 628
Lichtenegg: Die Lichtenegger . . . . . I, 90
Lichtenfels: Der Geiſt zu Lichtenfels . . . . . I, 190
Lichtenholz: Der Graf von Lichtenholz . . . . . III, 978
Lichtenſtein: Die lichten Steine . . . . . I, 194
Das Schneidersloch . . . . . I, 195
Die Fickmühle . . . . . I, 196
Lichtenſtein (bei Hersbruck): Lichtenſtein und Lichteneck . . . II, 628
Liebfrauenſee ſ. Kiſſingen . . . . . III, 1337
Limburg ſ. Dürkheim . . . . . I, 325
ſ. Hartenburg . . . . . I, 329
Limburgs Entſtehung . . . . . I, 334
Der Teufelsſtein . . . . . I, 335
Lindau: Sankta Orilla . . . . . I, 449
Die Hexenſteine bei Lindau . . . . . II, 491
Anna von Tegelſtein . . . . . III, 1344
Lindelbrunn: Der pfälziſche Tell . . . . . III, 949
Wie die Bauern Schloß Lindelbrunn nahmen . . III, 950
Lindenberg: Die Kapelle des heiligen Cyriakus . . . . III, 936
Lindenfels ſ. Lindenberg . . . . . III, 936
Lindes ſ. Ellingsburg . . . . . I, 271
Lindesmühl ſ. Ellingsburg . . . . . I, 271
Lindum: Der Ritter mit dem Schweinskopfe zu Lindum . . III, 1250
Lintach: Die Huſſengräben . . . . . III, 1292
Die Glocken von Lintach . . . . . III, 1293
Lochham: Geiſt in Lochham . . . . . III, 1243
Lohr: Beſtrafte Unbarmherzigkeit . . . . . II, 777
Die Dräutleinsäpfel zu Lohr . . . . . III, 969
Lohr (Ldg. Ebern): Beſtrafte Wucherer . . . . . III, 1031
Lohrhaupten: S. Frammersbach . . . . . II, 773
S. Frammersbach . . . . . II, 775
Lorettoberg ſ. Burgau . . . . . I, 389

Losburg s. Luchsburg.
Löwensteiner Wald: Die Nonnen im Löwensteiner Wald . . III, 967
Luchsburg s. Fichtelgebirg . . . . . I, 156
Die Zerstörung der Lurburg . . . . . I, 170
Luibas . . . . . II, 880
Lutzingen s. Höchstädt.
Lymburg s. Wasserburg . . . . . III, 1263
Mährenberg s. Ravensburg . . . . . II, 476
Main: Der Flußgott des Maines . . . . . III, 995
Manching s. Freising . . . . . I, 458
Mariabuchen: Mariabuchen bei Lohr . . . . . I, 283
Die Protestanten in Mariabuchen . . . . III, 971
Maria Eich . . . . . I, 429
Maria Ort . . . . . II, 567
Marienberg s. Kempten . . . . . II, 485
Marienberg s. Würzburg . . . . . I, 256
Die Geister auf Marienberg . . . . . I, 257
Das Marienbild auf der Festung . . . . II, 696
Marienburg . . . . . I, 130
Marienstein: Kloster Marienstein bei Eichstädt . . . . II, 852
Marienweiher . . . . . I, 189
Das rettende Bild zu Marienweiher . . . III, 1076
Marktbergel s. Marktbürgel.
Marktbreit: Der Lindwurm zu Marktbreit . . . . . III, 1012
Marktbürgel: Der Petersberg bei Marktbürgel . . . . III, 1323
Die Spinnerin bei Marktbürgel . . . . III, 1324
Marktschorgast: Das verlorene Kind . . . . . III, 1065
Marlesreuth: Das Zwergloch bei Marlesreuth . . . . I, 184
Marquardstein: Der Ritter von Marquardstein . . . I, 65
Adelheid von Megling . . . . . III, 1260
Märzeburg s. Kaufbeuern . . . . . III, 1186
Märzesrinderhof s. Kaufbeuern . . . . . III, 1186
Massenhausen: Arnold der Massenhauser . . . . . I, 424
Mattenbett: Die Kirche zu Mattenbett . . . . . III, 1251
Mauern: Wunderbares Kreuz zu Mauern . . . . . III, 1167
Mauren s. Schlößlesberg . . . . . I, 381
Mausee: Insel Wörth im Mausee . . . . . II, 907
Maxburg: Wo die Sage den Namen „Pfalz" herleitet . . I, 318
Maxelrain: Der Maxelrainer und Schön Ameley . . . II, 921
Mayngen s. Wallerstein . . . . . III, 1174
Mechlenreuth: s' Keesbrickla . . . . . I, 178
Meltern: Der Schindelnklieber in den Meltern . . . . II, 498
Memmingen: Das Königsfest zu Memmingen . . . . II, 874
Das heilige Heiligthum . . . . . II, 875
Basilisk zu Memmingen . . . . . II, 876

Memmingen: Das Pferd in der Wiege . . . . . II, 877
Der Schlorkhans . . . . . II, 878
Was man no ſait . . . . . II, 879
Menzing: Die Here von Menzing . . . . . III, 1361
Metten: Des Gotteshauſes Metten Urſprung . . . . . I, 27
Miesbach: Hexenküche auf einer Alm . . . . . II, 1257
Milſeburg . . . . . II, 762
Der Gangolfsbrunnen . . . . . II, 763
Gangolfskeller . . . . . II, 764
Von einem frommen Einſiedel auf der Milſeburg . . II, 765
S. Teufelsſtein . . . . . II, 766
Miltenberg: Rieſenſäulen bei Miltenberg . . . . . I, 291
Mindelheim: Hungerbach bei Mindelheim . . . . . II, 871
Verſunkene Stadt . . . . . II, 872
Mindelheim durch einen Huſaren erobert . . . II, 873
Das Eichekäpele bei Mindelheim . . . . III, 1183
Miſtelgau: Die Miſtelgauer . . . . . I, 153
Mitterbach: Der Schmied von Mitterbach . . . . . III, 1261
Mitterfels: Der Pfleger von Mitterfels . . . . . II, 537
Modenbach ſ. Teufelsberg . . . . . II, 800
Möhren: Die Schlüſſeljungfrau im Schloß zu Möhren . . I, 368
Mönchberg: Das Lisbetchen von Mönchberg . . . . I, 293
Mondfeld ſ. Engelſtadt . . . . . I, 288
Monheim: Die Herrgottsbader . . . . . III, 1160
Montfort: Der Raub der Monſtranz . . . . . II, 815
Die Brautfahrt . . . . . II, 816
S. Eberuburg . . . . . II, 818
S. Altenbaumberg . . . . . II, 819
Moor (brauue das): Der verſunkene Ritter . . . . . II, 767
Moor (das rothe und ſchwarze): Die Moorjungfern der Rhön . II, 768
Moosburg: St. Kaſtels Heilthum . . . . . II, 511
Mordau: Das Edelweiß . . . . . I, 61
Mordkammer . . . . . II, 821
Morenweis: Sagenhafte Erinnerungen aus Ortsnamen . . II, 900
Mörn ſ. Auernfeld . . . . . I, 128
Möresheim: Mohren im Schloſſe zu Möresheim . . . III, 1162
Mosbach: Ehmannsſchlegel zu Mosbach . . . . . I, 372
Muggendorf: Die ſtille Wieſe . . . . . III, 1310
Mühlberg ſ. Bubenroth . . . . . I, 358
Münchaurach: Sankt Hiltegund zu Münchaurach . . . I, 142
Münchberg: Der alte Weidenbaum bei Münchberg . . . II, 611
Sagenhafte Schwänke im Fichtelgebirge . . . III, 1075
München: Urſprung des Pferdemarktes zu München und Keferlohe I, 49
Die Münchner Sauerbäcken . . . . . I, 72
Diez Swinburg . . . . . I, 73

München: Der Teufel und der Wind . . . . . I, 74
Was von der Frauenkirche gesagt wird . . . . I, 75
Von Barbara, Herzog Albert III. in Bayern Tochter . I, 76
Herzog Christophs Stein . . . . . I, 77
" " " . . . . . I, 78
Der Schäfflertanz zu München . . . . . I, 451
Das Wurmeck zu München . . . . . I, 452
Der Balken von der Frauenkirche zu München . . I, 453
Luther zu München . . . . . I, 454
Der Teufel holt einen Spieler aus der Kirche . . I, 455
Die zwölf Apostel zu München . . . . . I, 456
Münchner Bierbeschau . . . . . I, 457
Der Spiegelbrunnen zu München . . . . . II, 506
Hundskugel zu München . . . . . II, 507
Die Dohle mit dem Ringe . . . . . II, 508
Der Thurmaffe zu München . . . . . II, 509
Kaiser Ludwig in der Frauenkirche zu München . . III, 1204
Die Heldensage von Heinrich dem Löwen . . . III, 1205
Der Baumeister der Sankt Michaelskirche . . . III, 1206
Der Jungfernthurm zu München . . . . . III, 1207
Vom schönen Thurm zu München . . . . . III, 1208
Der Teufel als Schildwache auf der Herrenbastei . . III, 1209
Der Schlafhaubenkramer . . . . . III, 1210
Die drei Raben . . . . . III, 1211
Die Sage vom schwarzen Kalb . . . . . III, 1212
Tutlipfeiferl . . . . . III, 1213
Münchsteinach: Die Glocke am Wildenberg . . . . III, 1151
Mündling: Mordfeld und Dietwiese . . . . . II, 859
Münnerstadt: Die heilige Jungfrau schützt Münnerstadt . . II, 755
Steinerner Hund an der Kirche . . . . . II, 756
Die scharfe Scheere . . . . . II, 757
Der kniende Esel . . . . . II, 758
Der blaue Storch im Thale bei Münnerstadt . III, 1019
Münzplattenberg s. Mönchberg . . . . . I, 293
Murnau: Der Drache von Murnau . . . . . III, 1197
Mutterstadt: Zerstörung des Klosters St. Medard bei Mutterstadt III, 933
Naabburg: Das Hufeisen zu Naabburg . . . . . II, 593
Das Hahnenkreuz bei Pfreimt . . . . . II, 594
Naabeck: Das Zigeunergrab im Walde zu Naabeck . . . II, 587
Nagel s. Kösseln . . . . . I, 171
Natternberg . . . . . I, 83
Neidenfels s. Kehrdichannichts . . . . . I, 333
Woher Neidenfels seinen Namen hat . . . . II, 796
Neuburg (am Inn): Des Aichbergers Tochter . . . . III, 1272
Neuburg: Pfalzgraf Philipp Wilhelm zu Neuburg . . . I, 363

Neuburg: Altenburg bei Neuburg a. D. . . . . I, 364
Störche künden den dreißigjährigen Krieg an . . . II, 856
Neuhausen: Der selige Winthir von Neuhausen . . . . III, 1355
Neukirchen s. Hohenbogen . . . . . I, 87
Neukirchen zum heiligen Blut . . . . . II, 536
Neuleiningen: Die Geisterschlacht bei Neuleiningen . . . II, 829
Neumarkt: Der Thorschmid von Neumarkt . . . . . II, 576
Schwanksagen von Berching, Hilpoltstein, Heideck und Neumarkt . . . . . III, 1111
Schloß Wolfstein bei Neumarkt . . . . . III, 1120
Der Hammer . . . . . III, 1121
Der Buchberg bei Berngau . . . . . III, 1122
Das weiße Fräulein auf dem Staufenberge . . III, 1123
Neustadt (a. d. Aisch): Die Neustädter Ziege . . . . . II, 655
Neustadt (a. d. Donau): Käsrennen zu Neustadt an der Donau . III, 1177
Neustadt (a. d. Haardt): Das Nonnenthal bei Neustadt a. d. Haardt I, 319
Des Pfalzgrafen Hirschjagd . . . . . III, 934
Der Geist auf dem Bleifelsen . . . . . III, 935
Die Kapelle des heiligen Cyriakus . . . . . III, 936
Neustadt (am Main): Die Geisterjagd im Neustadter Forst . . I, 284
Der Trautberg bei Hafenlohr . . . . . III, 964
Der Klosterschatz im Breitenstein . . . . . III, 965
Die Neustadter Glocke . . . . . III, 966
Neustadt (a. d. Saale): Der goldene Brunnen . . . . II, 759
Niederalteich . . . . . II, 526
Sankt Gotthard . . . . . II, 527
Niederhofen . . . . . II, 909
Niedernberg: Wie ein Bauer Niedernberg rettet . . . . I, 299
Niederschönenfeld: Niederschönenfelds Entstehung . . . I, 366
Niedersonthofersee s. Inselsee . . . . . II, 487
Niedertsbuckel s. Mutterstadt . . . . . III, 933
Nikolausberg: Die heiligen Fußstapfen auf dem Nikolausberge . II, 679
Der Engelszug bei Würzburg . . . . . II, 683
Benennung des Nikolausberges . . . . III, 998
Die Legende von dem Wunderbilde auf dem Käppele bei Würzburg . . . . . III, 999
Wunderbare Beschützung des Käppele bei Würzburg III, 1000
Nonnenfels . . . . . I, 328
Nonnenthal: Das Nonnenthal bei Neustadt a. d. Haardt . . I, 319
Norca s. Regensburg . . . . . I, 102
Nördlingen: Das Herrgottskloster zu Nördlingen . . . . II, 839
Graf Albert von Oettingen . . . . . III, 1173
Die Judenschlacht zu Nördlingen . . . . III, 1175
Scharlachrennen zu Nördlingen . . . . III, 1176
Nüdlingen s. Huhnberg . . . . . I, 274

Nürnberg: Karl der Große im tiefen Bronnen zu Nürnberg . . I, 21
St. Sebaldus zu Nürnberg . . . . . I, 132
Wie St. Sebaldus über die Donau geht . . . I, 133
Wie St. Sebaldus begraben worden . . . . I, 134
Wie St. Sebaldus nach seinem Tode einen Zweifler besiegt I, 135
Burglinde zu Nürnberg . . . . . I, 136
Kaiser Rudolph und der Freihart zu Nürnberg . . I, 137
Henricus Rumel . . . . . I, 138
Paul Cruz zu Nürnberg . . . . . I, 139
Weißer Geist zu Nürnberg . . . . . I, 140
S. Gaillingen . . . . . I, 149
Der Nußkaspar . . . . . II, 634
Die zerbrochene Säule zu Nürnberg . . . . II, 635
Die Kunigundenlinde im Burghof . . . . II, 636
Des Burggrafen Söhne . . . . . II, 637
Die drei Häuser Adolphs von Nassau . . . . II, 638
Die drei Baumeister von St. Lorenz . . . . II, 639
Der Teufel und der Chorschüler . . . . . II, 640
Die Ratte . . . . . II, 641
Eppelin von Gaillingen . . . . . II, 642
König Wenzel zu Nürnberg . . . . . II, 643
Von dem Schlittensamen und seinem falschen Knechte . II, 645
Das Urbanreiten zu Nürnberg . . . . . II, 646
Der Wöhrder Barthel . . . . . II, 647
Woher die Nürnberger den Namen Herrgottsschwärzer bekommen haben . . . . . III, 1143
Albrecht Dürer im Munde des Volkes . . . . III, 1144
Der grindige Heinz . . . . . III, 1145
Vom Ursprung der Karthause zu Nürnberg . . . III, 1146
Die Allerseelenmesse bei St. Lorenz . . . . III, 1147
Die verfluchten Jungfern . . . . . III, 1313
Die Schwedenwacht . . . . . III, 1315
Das Drudendrücken . . . . . III, 1316
Wie ein Hausgeist frei wird . . . . . III, 1317
Geist in der Kanne . . . . . III, 1318
Des Burggrafen Söhne . . . . . III, 1319
Die Wiese mit dem Goldhügel bei Nürnberg . . III, 1320
Teufel als Jägersmann . . . . . III, 1321
Nußhard . . . . . I, 165
Oberammergau: Die Entstehung des Passionsspiels zu Oberammergau I, 436
Die drei Käfer bei Ammergau . . . . III, 1192
Oberföhring s. Regensburg . . . . . I, 104
Oberhochstatt s. Teufelsmauer . . . . . I, 124
Oberkrumbach s. Hersbruck . . . . . II, 629
Oberland: Die Elfen im Hochland . . . . . II, 489

Oberrammingen: Peſtfreithof bei Oberrammingen . . . II, 887
Oberſchönenfeld: Kloſter Oberſchönenfeld . . . . . I, 419
Oberſteinach ſ. Ochſenkopf . . . . . I, 164
Oberwittighauſen: Die Kirche zu Gaurettersheim und die Kapelle zu Oberwittighauſen . . . . . II, 665
Oberzell: Der wandelnde Probſt zu Oberzell . . . . . II, 743
Das ſegnende Heiligenbild zu Oberzell . . . . III, 1338
Ochſenfurt: Der Schmied von Ochſenfurt . . . . . II, 668
Wolfgangskirchweih zu Ochſenfurt . . . . III, 1009
Die Klöpfleinsnacht . . . . . III, 1010
Der Kauz oder der Willkomm . . . . . III, 1011
Wie ein Bauer ans Rußland gen Ochſenfurt gefahren III, 1327
Ochſenkopf: Die Geiſterkirche auf dem Ochſenkopf . . . I, 157
" " " " " . . . I, 158
Das Goldlaiblein . . . . . I, 163
Das Schloß der Spieler . . . . . I, 164
Der Ochſenkopf . . . . . I, 617
See im Ochſenkopf . . . . . III, 1071
Obernheim ſ. Diſtbodenberg . . . . . II, 811
Oggersheim: Hans Warſch, der Hirt von Oggersheim . . I, 336
Der Hirt von Oggersheim . . . . . I, 337
" " " " . . . . . II, 830
Ohlſtadt: Der Burggeiſt auf der Skorzenburg . . . . III, 1196
Orb: Die Hölle . . . . . I, 307
Ordelbach ſ. Eichſtädt.
Osberg: Das Fräulein auf dem Osberg . . . . . II, 913
Oſelberg: Die Jungfrau im Oſelberg . . . . . I, 371
Oſtendorf (Mittelfr.): Teufelsbündler zu Oſtendorf . . . I, 127
Oſtendorf (Schwaben): Der Tabackshändler zu Oſtendorf . . III, 1169
Oſternohe: Entſtehung der Kirche und des Pfarrhauſes zu Oſternohe II, 631
Oſterzell ſ. Stöttwang . . . . . II, 498
Oswaldshöhle ſ. Albernborf . . . . . III, 1060
Otelshauſen: Otelshauſer Glocke . . . . . II, 754
Oettingen: Graf Albert von Oettingen . . . . . III, 1173
Ottobeuren: Das Eldernſche Marienbild zu Ottobeuren . . II, 492
Pappenheim: Der Graf von Pappenheim . . . . . II, 842
Geſchichte und Sage von Gottfried Pappenheim . II, 843
Pappenheim bei Prag . . . . . II, 844
Das Lied vom Pappenheim . . . . . II, 845
Pappenheims Tod . . . . . II, 846
Parkſtein: Parkſteins Name . . . . . II, 604
Partenſtein: Das Schloß bei Partenſtein . . . . . II, 776
Paſſau: Mariä-Hilf bei Paſſau . . . . . II, 518
Die Juden zu Paſſau . . . . . II, 519
Der geſchundene Wolf zu Paſſau . . . . . II, 520

Paſſau: Die drei Lederer zu Paſſau . . . . . II, 521
Paſſauer Kunſt . . . . . II, 522
Wahrzeichen von Paſſau . . . . . III, 1280
Peiting: Die Jakobsbrüder . . . . . II, 884
Lieb Frauenbild zu Peutingen . . . . . II, 885
Petersberg ſ. Marktbürgel.
Petersſtirn: Die Jungfrauen der Petersſtirn . . . . . I, 219
Die goldgekrönte Schlange . . . . . I, 220
Ausgehackte Fröſche . . . . . I, 221
Peutingen ſ. Peiting.
Pfaffendorf: Kinderl! friert's enk nit? . . . . . II, 929
Pfaffing: Die Glocke in der Kirche zu Pfaffing . . . . . III, 1224
Pfalz: Der Löwe im Pfälzer Wappen . . . . . I, 308
Wo die Sage den Namen Pfalz herleitet . . . . . I, 318
Die Roſentreppe . . . . . II, 814
Pfarrkirchen: Liebfrauenbild zu Pfarrkirchen . . . . . II, 514
Pfettenberg ſ. Landsberg.
Pflochsbach ſ. Steinfeld . . . . . III, 973
Pfreimt: Das Hahnenkreuz bei Pfreimt . . . . . II, 594
Der Pfrentſchweiher . . . . . III, 1095
Pfrentſch: Der Pfrentſchweiher . . . . . III, 1095
Pfronten: Sankt Mang, des Allgäus Apoſtel . . . . . I, 32
Der Schatz am Kienberg . . . . . I, 37
Die wilden Männer . . . . . I, 38
Pielenhofen: Die Kirche in Pielenhofen . . . . . II, 553
Pietlbach: Urſprung der Kirche Pietlbach im Iſenthale . . . III, 1248
Pillenreuth: Wie Kaiſer Ludwig Pillenreuth errichtet . . . I, 141
Pirmaſenz: Das graue Männchen . . . . . I, 351
Das wüthende Heer bei Pirmaſenz . . . . I, 352
Pittersberg ſ. Kronſtetten . . . . . II, 584
Plaſſenburg: Die Gräfin Beatrix von Orlamünde, oder die weiße Frau auf der Plaſſenburg . . . . . I, 185
Die weißr Frau . . . . . I, 186
Die Gräfin von Orlamünde . . . . . I, 187
Volkslied von der Herzogin von Orlamünde . . I, 188
Plech: Der Heinſelberg . . . . . II, 625
Die Plecher Brucken . . . . . III, 1102
Polling: Wie Polling ſeinen Urſprung nahm . . . . . I, 440
Der Kirchenſchatz vom Kloſter Polling in der Burgruine Wildenberg . . . . . III, 1198
Pontes Tessini ſ. Dieſſen . . . . . II, 901
Poppenreuth: Frevel wider des Herrn Brod . . . . . III, 1314
Poppenrode: Die Moorjungfern der Rhön . . . . . II, 768
Predigtſtuhl ſ. Engelmar . . . . . II, 530
Prölsdorf: Die Jungfrauen zu Spielhof . . . . . III, 1039

Prozelten s. Engelstadt . . . . . I, 288
Prüfening: Prüfenings Ursprung . . . . . II, 566
Puch: Edigna von Puch . . . . . III, 1202
Pübenstorf s. Chameregg . . . . . I, 92
Pulach s. Sandau . . . . . II, 900
Quackenschloß . . . . . I, 143
Quadrata s. Regensburg . . . . . I, 102
Querenbach: Das Hühnertröglein . . . . . III, 1074
Questenberg s. Steineck . . . . . I, 279
Rabenschaichen: Die Burgruine Rabenschaichen . . . . II, 497
Rain: Der Sieh' auf in Rain . . . . . II, 503
Ramberg: Der Einaug . . . . . I, 354
Der Einaug . . . . . II, 804
Der böse Scharfenecker . . . . . III, 956
Ramersdorf: Hochgericht auf der Haide . . . . . III, 1214
Randeck (Altmühlthal): Fritz von Randeck . . . . . I, 466
Randeck (Rheinpfalz): Eberhard von Randeck . . . . I, 339
Die Hand des Todten . . . . . III, 938
Randersacker: Wildes Heer am Spitzberg bei Randersacker . II, 672
Das wilde Heer bei Würzburg . . . . II, 673
Raueneck: Wandelnde Frau auf Raueneck . . . . . III, 1032
Das Kirschbäumchen auf Burg Raueneck . . . III, 1033
Rauhe Kulm: Der Berggeist am rauhen Kulm . . . . II, 623
Raunau: Schleierstrafe zu Raunau . . . . . II, 869
Ravensburg . . . . . II, 475
Heinrich mit dem goldenen Pfluge . . . . II, 476
Ursprung der Welfen . . . . . II, 477
Ravensburg (am Main) . . . . . III, 996
Rebdorf s. Marienstein . . . . . II, 852
Regensburg: Heidenschlacht Karls des Großen vor Regensburg . I, 26
Aelteste Sage von Regensburg . . . . I, 102
Sankt Emeram . . . . . I, 103
Das Evangelienbuch von St. Emeram . . . I, 105
Hans Dollinger . . . . . I, 106
" " . . . . . I, 107
" " . . . . . I, 108
Wie Gunthar Bischof von Regensburg ward . . I, 109
Kaiser Heinrichs Traumgesicht . . . . I, 110
Heinrich der Heilige . . . . . I, 111
Heinrichs des Heiligen Stuhl zu Regensburg . . I, 112
Die Regensburger Brücke . . . . . I, 113
Das Männlein am Dome zu Regensburg . . I, 114
Der Bienenkorb am Dome zu Regensburg . . I, 115
Was weiter vom Dome zu Regensburg gesagt wird . I, 116
Die drei Scharfrichter zu Regensburg . . . I, 117

Regensburg: S. Rothenbühl . . . . . I, 147
Sankt Mang zu Stadt am Hof . . . . . II, 554
Sagenhaftes Alter von Regensburg . . . . II, 555
Wie der h. Emmeram einen Greis von der Sünde führte . . . . . II, 556
Irmensul am Petersthore zu Regensburg . . II, 557
Die Mähr vom Portal zu Sankt Jakob . . II, 558
Gründung des Schottenklosters zu Regensburg . II, 559
Wie Brzetislaus Juditha aus Regensburg entführte . II, 560
Lies Herrel . . . . . II, 561
Die dicke Agnes . . . . . II, 562
Der Teufel als fahrende Here . . . . . II, 563
Was sich zu Regensburg nach der Kreuzigung Christi begeben . . . . . III, 1286
Die Minne des heiligen Emeram trinken . . III, 1287
Legende vom heil. Wolfgang, Bischof zu Regensburg III, 1288
Herzogs Arnoldi Tod . . . . . III, 1348
Rehberg: Die Wallfahrtskirche Rehberg bei Beratzhausen . . I, 469
Reichelsberg s. Aub . . . . . II, 657
Reichenbach s. Kössein . . . . . I, 171
Reichenberg: Die weiße Frau zu Reichenberg . . . . III, 1343
Reichenhall: Die stoaner' Agnes bei Reichenhall . . . . I, 58
Die stoanern Jager . . . . . I, 60
Das Weidwiesenweiblein bei Reichenhall . . . I, 61
Spucksagen von der Wegscheid bei Reichenhall . . I, 62
Das Edelweiß . . . . . I, 63
Das Bergfräulein auf dem Karlstein . . . II, 928
Reisach: Das Glöcklein der Antonikapelle zu Reisach . . . III, 1276
Reisbach: Die Wolfsindis-Kapelle zu Reisbach . . . . II, 512
Legende von St. Wolfsindis zu Reisbach . . . II, 513
Reismühle: Wie Karl der Große geboren ward auf der Reismühle am Würmsee . . . . . I, 22
Retzbach: Maria zu Retzbach im Grüner Thal . . . . I, 262
Reußenberg: Das Kreuz bei Reußenberg . . . . . I, 264
Rhodt: Der Wasserberg bei Rhodt . . . . . II, 798
Ried (bei Kempten): Wie die Kirche zu Ried bei Kempten ihren Ursprung genommen . . . . . III, 1189
Ried (in Mittelfr.): Die Teufelsstraße bei Ried . . . . I, 357
Rieden: Sankt Columans Kirchlein bei Rieden in der Schlicht . III, 1266
Riedern s. Teufelsmauer . . . . . I, 124
Rieneck: Die Mainzer vor Rieneck . . . . . III, 974
Riesenburg . . . . . I, 148
Rietburg . . . . . I, 311
Rimpar: Der Rimparer Jäger . . . . . III, 980
Rinderbach s. Frammersbach . . . . . II, 775

Rodenkirchen: Der Schatz zu Rodenkirchen . . . . . II, 824
Roding: Zum Brünnlein bei Roding . . . . . I, 96
Rosenbühl: Wie ein Hirtenknabe wohlfeile Zeit macht . . . I, 183
Rosenheim: Rosenheims Name . . . . . II, 922
Rosenthal . . . . . II, 828
Roßbrunn: Roßbrunns Name . . . . . III, 1342
Roßhaupten: Sankt Mang zu Kempten und Roßhaupten . . I, 33
Rotenberg: Kunz Schott zu Rotenberg . . . . . III, 1152
Rothenbühl: Der goldne Fuchs zu Rothenbühl . . . . I, 147
Rothenburg: Die jungen Grafen von Rothenburg . . . . I, 373
Die zwei Thürme zu Rothenburg . . . . I, 374
Der beleidigte Storch . . . . . I, 375
Die arme Seele zu Rothenburg . . . . I, 376
Des Teufels Heirath . . . . . I, 377
Das Freudengäßle zu Rothenburg . . . . I, 378
Die Kniebrechen bei Rothenburg . . . . I, 379
Der Schäfertanz zu Rothenburg . . . . II, 831
Heinrich Toppler . . . . . II, 832
Der Herren von Nortenberg Herkommen . . II, 833
Der Kappenzipfel . . . . . II, 834
Der blaue Thurm in Rothenburg a. d. Tauber . II, 836
Der Schlingenbach . . . . . II, 838
Der Essigkrug . . . . . III, 1155
Rothenfels s. Neustadt (Kloster) . . . . . I, 284
Der Bildstock bei Rothenfels . . . . . I, 285
Rothenfels (Rheinpfalz): Der Geist vom Rothenfels . . . III, 941
Rothes Schloß s. Waldstein . . . . . I, 175
Rotschwaig s. Dachau . . . . . I, 426
Rottenbuch: Das Pestmännlein . . . . . II, 886
Röttingen: Der Hoimann im Bürgerwalde bei Röttingen an der Tauber . . . . . II, 662
Die Schönsteinsage . . . . . III, 1003
Die Sage von der alten Burg bei Röttingen . . III, 1004
Legende von der heil. Hostie zu Röttingen . . . III, 1005
Woher das Hundheimerthor zu Röttingen seinen Namen bekommen . . . . . III, 1006
Der Schwedenbien zu Röttingen . . . . III, 1008
Rudolfstein: Die Hölle auf dem Rudolfstein . . . . III, 1068
Rückersdorf: Wie der Pfarrer zu Rückersdorf die Kroaten geschlagen III, 1311
Rüdenhausen s. Gründlesloch . . . . . I, 235
Rumburg: Der silberne Ritter in der Rumburg . . . . III, 1135
Runding: Der Notthaffte Herkunft . . . . . I, 95
Rupertsfelsen . . . . . I, 349
Rupertsweiler s. Rupertsfelsen . . . . . I, 349
Rusel: A Mährlein von der Rusel . . . . . I, 89

Saale: Der heilige Salzfluß . . . . . I, 267
Die Schlacht am Salzflusse . . . . . I, 268
Die Saalnixe . . . . . I, 269
Schlitzöhrchen . . . . . III, 1021
Saaleck: Das Schloß der Thüringerfürstin . . . . . I, 266
Saalenstein: Das alte Schloß von Saalenstein . . . . III, 1078
Salach s. Teufelsmauer . . . . . III, 124
Salzburg: Karl der Große auf der Salzburg . . . . . I, 23
Sandau: Sage von Sandau bei Landsberg . . . . . I, 446
Höhlung bei Sandau . . . . . II, 892
Sagenhafte Erinnerungen aus Ortsnamen . . . II, 900
Sankt-Johannis: Kirche zu Sankt Johannis bei Baireuth . II, 616
Sankt-Quirin: Der Hirtenknabe bei Sankt Quirin . . II, 603
Sattlern: Sattlern bei Vilsbiburg . . . . . I, 82
Schäftersheim s. Röttingen . . . . . III, 1005
Schäftlarn s. Baierbrunn.
Schambachthal: D'Nix und da Zweag . . . . . I, 467
Scharfeneck: Der Schatz auf Scharfeneck . . . . . III, 954
Der Vogt auf Scharfeneck . . . . . III, 955
Der böse Scharfenecker . . . . . III, 956
Schatzberg s. Pielenhofen . . . . . II, 553
Schatzfels s. Bubenroth . . . . . I, 358
Schefflarn s. Benediktbeuern . . . . . I, 434
Schellenberg: Die Frau Hulle . . . . . I, 296
Schellmark s. Schulerloch . . . . . II, 571
Schenkthurm: Der Schenkthurm bei Würzburg . . . . I, 258
Der Schenkenthurm bei Würzburg . . . . II, 705
Der Pudel im Schenkenthurm . . . . . II, 706
Scheyern: Das Todtenmahl zu Scheyern . . . . . II, 505
Herzog Arnulph zu Scheyern . . . . . III, 1349
Eckard der Bundschuh . . . . . III, 1351
Schießberg: Die Kirche auf dem Schießberg . . . . . III, 1058
Schlechdorff s. Benediktbenern . . . . . I, 434
Schleißheim s. Dachau . . . . . I, 426
Schlierſee: Hungerthurm im Schlierſee . . . . . II, 918
Schlößlesberg: Der Schlößlesberg bei Mauren . . . I, 381
Schlottenhof: Die schwarze Kuh in Schlottenhof . . . III, 1091
Die Nonne von Wiesenthau . . . . III, 1092
Schluifeld s. Weßling . . . . . II, 906
Schmerlenbach s. Faulenbach . . . . . I, 298
Schmiedenberg s. Türkenfeld . . . . . II, 901
Schmiehen: Mariakapelle ob der Urtl bei Schmiehen . . . II, 902
Schmiere s. Aub . . . . . II, 658
Schneeberg s. Rudolfstein . . . . . III, 1068
Schöneggard . . . . . II, 924
Schöngeising: Sagen von Ortschaften, die ehemals Städte gewesen II, 901

Schöngeiſing: Sagenhaftes von dem uralten Dorfe Schöngeiſing . III, 1217
Die Sonderburg bei Schöngeiſing . . . . III, 1218
Die Inſel „zum Thurm" . . . . . III, 1219
Ein Frauenkloſter in Schöngeiſing . . . III, 1220
Der Wiegen- oder Staffelberg . . . . III, 1360
Der Schatz am Kellerbach . . . . . III, 1362
Die Pfarrkirche von Schöngeiſing . . . . III, 1364
Schönlind: Den Bergmönch ſehen . . . . . I, 167
Schönſtein: Die Schönſteinſage . . . . . III, 1003
Schönſtheim ſ. Schönſtein.
Schonungen: Spielende Bauern . . . . . III, 1018
Schottenſtein: Der ſtille Gaſt . . . . . III, 1034
Schreckenſtein: Burgfräulein auf Schreckenſtein . . . . II, 919
Schulerloch: Sage vom Schulerloch bei Schellmark . . . II, 571
Schwaig ſ. Vohburg . . . . . I, 464
Schwanau ſ. Hunnberg . . . . . II, 810
Schwanberger Hof ſ. Kitzingen . . . . . I, 232 u. 233
Schwandorf: Das Wappen von Schwandorf . . . . . II, 588
Das Wappengeſchenk . . . . . II, 589
Das ſegnende Chriſtkind vom Kreuzberge bei Schwandorf . . . . . II, 590
Die Prieſterſäule zu Schwandorf . . . . III, 1119
Schwarzenbach: Das ſeltſame Bild . . . . . III, 1079
Schwarzwörthberg: Der verwunſchene Berg . . . . III, 1291
Schweinau: Die böſe Wirthin von Schweinau . . . . III, 1322
Schweinfurt: Vom Götzen Lollus in Franken . . . . I, 218
Die Jungfrauen der Petersſtirn . . . . I, 219
Die goldgekrönte Schlange . . . . . I, 220
Ausgehackte Fröſche . . . . . I, 221
Auferſtandene Frau . . . . . I, 222
Die langen Schranken . . . . . I, 223
Wolfsgaſſe und Wolfsbrunnen . . . . I, 224
Die Alte mit dem Krüglein . . . . . I, 225
Schwennenbach: Der Geisbauer von Schwennenbach . . . III, 1345
Schweppermannsburg ſ. Kunſtein.
Seckendorf ſ. Langenzenn . . . . . II, 653
Seebach: Die Kloſterruine zu Seebach . . . . . I, 327
Kehrdichannichts, Murmelnichtviel, Schandichnichtum . . I, 333
Das Pfälzer Weberlein . . . . . III, 937
Seefeld: Inſel Wörth im Mausſee . . . . . II, 907
Seeligenporten: Seeligenporten, Parelsbach . . . . III, 1112
Seeon ſ. Forſtenried . . . . . I, 428
Selb: Der Herrgottſtein bei Selb . . . . . II, 609
Das ſteinern Kreuz bei Selb . . . . . II, 610
Der Goldberg bei Selb . . . . . III, 1084

Selb: Der Kohlenbrenner am Silberbrunnen . . . . . III, 1085
Das Moosmütterlein . . . . . III, 1086
Der Kampf um Mitternacht . . . . . III, 1087
Herrgottssteine im Fichtelgebirg . . . . . III, 1088
Sendelbach s. Steinfeld . . . . . III, 973
Sennfeld: Die drei Wasserfrauen . . . . . I, 226
Seßlach: Das Irrglöcklein von Seßlach . . . . . I, 193
Eckartsdorfer Flur . . . . . III, 1028
Seyfriedsburg . . . . . I, 265
Sichersreut s. Alexanderbad . . . . . I, 169
Sigiburg s. Waldsassen . . . . . II, 607
Silbergrube . . . . . II, 822
Silbersbach: Frevel am Freitag . . . . . III, 1281
Skorzenburg: Der Burggeist auf der Skorzenburg . . . III, 1196
Sobenberg s. Reußenberg . . . . . I, 264
Sölbenau s. Vilshofen . . . . . II, 524
Solenhofen: Der Einsiedler Sola zu Solenhofen . . . II, 848
Sommerach: Sommerachs Name . . . . . II, 751
Soffau . . . . . II, 545
Spangenberg: Kaspar von Spangenberg . . . . . I, 322
Die lederne Brücke . . . . . I, 323
Des Spangenbergers Liebe . . . . . I, 324
Speinshart: Die Frühmesse zu Speinshart . . . . . II, 624
Wie das Kloster zu Speinshart entstanden . . III, 1297
Speffart: Die Zaubermuschel . . . . . II, 785
Speyer: Das fromme Knäblein zu Speyer . . . . . I, 313
Warum die Kaiser im Dom zu Speyer bestattet worden . I, 314
Die Glocken zu Speyer . . . . . I, 315
Das Marienbild im Dom zu Speyer . . . . I, 316
Teuffel, die sich für Münch außgeben . . . . I, 317
Graf Eberstein . . . . . II, 789
Die beiden Tödten zu Speyer . . . . . II, 790
Das Knäblein von Speyer . . . . . II, 791
Servatiusbrunnen . . . . . II, 792
Der heilige Bernhard zu Speyer . . . . . II, 793
Das Marienbild im Dom zu Speyer . . . . II, 794
Blutender Laib Brod . . . . . II, 882
Jüngstes Rolandslied . . . . . III, 930
Der Roßsprung bei Speyer . . . . . III, 931
Nächtliche Erscheinung zu Speyer . . . . . III, 932
Spiegelbrunneneck s. München . . . . . II, 506
Spielhof: Die Jungfrauen zu Spielhof . . . . . III, 1039
Spilberg: Wildes Heer am Spilberg bei Randersacker . . . II, 672
Sponheim s. Montfort . . . . . II, 815
Stadtamhof: Sankt Mang zu Stadtamhof . . . . . II, 554

Staffelstein: Die Hexe von Staffelstein . . . . . III, 1029
Stams s. Kempten . . . . . II, 482
Starnberger See: Wie Karl der Große geboren ward auf der Reismühle am Würmsee . . . . . I, 22
Die Seebraut zu Starnberg . . . . . III, 1357
Staufen s. Reichenhall . . . . . I, 60
Staufenberg (Oberpfalz): Das weiße Fräulein auf dem Staufenberg III, 1123
Stauffenberg: Stauffenberg oder Stoffensberg . . . . . II, 893
Stefaning s. Steffling . . . . . I, 97
Steffling: Burg Steffling im Bayerwalde . . . . . I, 97
Stein: Hainz von Stain der Wilde . . . . . II, 923
Steinbach: Der feurige Mann bei Steinbach . . . . . III, 970
Steinbühl s. Kötzting . . . . . I, 91
Steineck: Von der Burg Steineck . . . . . I, 279
Steinfeld: Der Hutmann . . . . . III, 973
Steinheim: Die Mühle zu Steinheim . . . . . I, 405
Steinmark s. Faulenbach . . . . . I, 298
Sterneck: Sterneckerschloß bei Roth nächst Kissingen . . . . I, 278
Stettbach s. Artelshofen . . . . . III, 1099
Stettkirchen: Ursprung der Wallfahrtskirche Stettkirchen . . III, 1116
Stockenfels: Die Bräuer in Stockenfels . . . . . II, 550
Die Geister auf Stockenfels . . . . . II, 551
Stoffensberg s. Stauffenberg.
Stolberg: Adelgunde von Stolberg . . . . . III, 1016
Stöttwang: Der Schindelnklieber in den Meltern . . . . . II, 498
Straßbach s. Inderstorff . . . . . I, 423
Straubing: Der Pflug im Wappen von Straubing . . . . II, 539
Maria von der Nessel . . . . . II, 540
Agnes Bernauer . . . . . II, 541
Lied von der schönen Bernauerin . . . . . II, 542
An Agnes Bernauerin . . . . . II, 543
Am Grabe der Agnes Bernauer . . . . . II, 544
Sossau . . . . . II, 545
Streitberg: Der Streitberger Ende . . . . . I, 144
Sulzbach: Sulzbachs Ursprung . . . . . II, 583
Sulzbürg: Der Nachtwächter von Sulzbürg . . . . . II, 573
Taxa: Mariastern in Taxa . . . . . I, 422
Tegelstein: Anna von Tegelstein . . . . . III, 1344
Tegernsee: Adalbert und Otkar, die Gründer von Tegernsee . . I, 66
Teufelsberg . . . . . II, 800
Teufelsbrunnen . . . . . III, 947
Teufelsgraben . . . . . II, 916
Teufelskanzel: Die Teufelskanzel bei Illschwang . . . . II, 581
Teufelsloch s. Teufelsberg . . . . . II, 800
Teufelsmauer . . . . . I, 123

Teufelsmauer: Die Teufelsmauer, der wilde Jäger und Frau Holla I, 124
Wilde Jagd auf der Teufelsmauer . . . I, 356
Teufelsmühle: Die feurigen Männer . . . . . II, 546
Teufelsstein: Der Teufelsstein auf der Rhön . . . . II, 766
Teufelsstein . . . . . I, 335
Der Teufelsstein . . . . . II, 797
Teufelsstraße: Die Teufelsstraße bei Ried . . . . . I, 357
Teufelstisch . . . . . I, 353
Der Teufelstisch auf Waldstein . . . . II, 620
Thalheim: Ursprung der Wallfahrtskirche Mariathalheim . . III, 1249
Thalkirchen: Thalkirchens Ursprung . . . . . I, 427
Thalmassing s. Teufelsmühle . . . . . II, 546
Than: Die Kinderwürgerinnen . . . . . III, 1128
Thanheimerthal s. Hinterstein . . . . . II, 488
Thann: Das Bild des heiligen Ulrich zu Thann . . . . I, 461
Theilenhofen s. Teufelsmauer . . . . . I, 124
Theilheim: Otelshauser Glocke . . . . . II, 754
Theres: Des Bischofs Jagd . . . . . I, 216
Thierhaupten: Thierhauptens Ursprung . . . . . I, 443
Thierstein: Das Zwerglein auf dem Schloßberge bei Thierstein . III, 1090
Tirschenreuth: Marienbild zu Tirschenreuth . . . . II, 606
Todtemannsberg . . . . . I, 280
Todtenstein s. Streitberg . . . . . I, 144
Todtenwies: Todtenwies und Eselsburg . . . . . II, 502
Tollbath: Die Kirchen in Tollbath und Weissendorf bei Ingolstadt . I, 462
Tollenstein: Die bösen Brüder auf der Burg Tollenstein . . III, 1163
Traubing: Sagen von Ortschaften, die vormals Städte gewesen . II, 901
Trausnitz (Niederbayern): Der Hofnarr zu Trausnitz . . . III, 1242
Trausnitz (Oberpfalz): Schloß Transnitz im Thale . . . II, 595
Der unheimliche Gast . . . . II, 596
Der Schimmel auf Trausnitz . . . III, 1294
Trautberg: Der Trautberg bei Hafenlohr . . . . . III, 964
Trautmannshofen: Die Wallfahrt zu Trautmannshofen . . II, 577
Triefenstein: Kloster Triefenstein . . . . . III, 1334
Trifels: Richard Löwenherz und Blondel . . . . . I, 309
Der Harfner auf dem Trifels . . . . . I, 310
Richard Löwenherz auf dem Trifels . . . . II, 803
S. Kaiserslautern . . . . . II, 807
Richard Löwenherz . . . . . III, 952
Trippstadt: Das Fräulein vom Wilenstein . . . . . III, 944
Trochtelfingen: Die Kapelle in Trochtelfingen . . . . II, 841
Trockau: Ahnherr der Groß von Trockau . . . . . II, 614
Die Kirche zu Gösweinstein . . . . . II, 615
Trostberg: Trostbergs Name . . . . . III, 1269
Truppach: Der Truppacher Fluch . . . . . I, 208

Türkenfeld: Sagenhafte Erinnerungen aus Ortsnamen . . II, 900
Sagen von Ortschaften, die vormals Städte gewesen . II, 901
Das weiße Pferd am Katzensteg . . . . . II, 903
Tyberiana s. Regensburg . . . . . I, 102
Uffenheim: Der Hohenlandsberg . . . . . III, 1325
Unterammergau: Die Kirche zu Kapel bei Unterammergau . III, 1191
Unterhausen: Drei Fräulein zu Unterhausen bei Neuburg a. d. Donau I, 365
Unterlellenfeld s. Lellenfeld.
Untermeitingen s. Lechfeld . . . . . II, 500
Untersberg: Die Sage vom Untersberg . . . . . I, 1
Der Kaiser im Untersberg . . . . . I, 2
Karl der Große im Untersberg . . . . I, 3
Friedrich der Rothbart im Untersberg . . . I, 4
Ein Wanderer in dem Untersberg . . . . I, 5
Das Schloß der Zwerge . . . . . I, 6
Vom Hans Gruber und der goldenen Kette . . I, 7
Des Hirten Stab . . . . . I, 8
Goldsand, Goldkohlen und Goldzacken vom Untersberg I, 9
Die wilden Frauen . . . . . I, 10
Das Bergmännlein auf der Hochzeit . . . I, 11
Der Jäger im Untersberg . . . . . I, 12
Unterwiesenacker s. Habsberg . . . . . I, 470
Unterzell s. Würzburg . . . . . I, 245
Renata in Unterzell . . . . . II, 695
Urusa s. Utting . . . . . II, 901
Utting: Sagen von Ortschaften, die vormals Städte gewesen . . II, 901
Veilbrunn s. Streitberg . . . . . I, 144
Veitsberg: Der goldene Brunnen . . . . . II, 759
Veitshöchheim: Bilhildis zu Veitshöchheim . . . . I, 261
Die Ravensburg . . . . . III, 996
Velburg: Die drei steinernen Jungfrauen bei Velburg . . . I, 471
Velden: Das Gemeindefischwasser im Pegnitzthal . . . . III, 1097
Das Hufeisen bei Velden . . . . . III, 1103
Weißer Geist im Veldner Keller . . . . . III, 1104
Die verwunschene Kirche . . . . . III, 1105
Die Gutterleskirche bei Velden . . . . . III, 1106
Versbach . . . . . II, 739
Vilseck: Der Teufelsstein am Kreuzberge bei Vilseck . . . III, 1296
Vilshofen: Das Gehäkelt an der hohen Wand . . . . II, 523
Ritter Tuschl von Söldenau . . . . . II, 524
Ain schönes Lyed von Vilßhofen . . . . II, 525
Vintschgau s. Freising . . . . . I, 460
Vogelsburg: Die Kirche ohne Fenster . . . . . II, 753
Graf Hermann von Kastell auf der Vogelsburg . III, 1014
Vohburg: Die Kapelle des heiligen Bauers bei Vohburg . . I, 464

Vohburg: S. Waldsassen . . . . . II, 607
Volkach: Der Lindwurm in Volkach . . . . . I, 228
Huya . . . . . I, 229
Die Kirche ohne Fenster . . . . . II, 753
Wachenheim: Die Weinprobe zu Wachenheim . . . . . I, 321
Waidhaus: Das rothe Männlein . . . . . III, 1093
Der Wettermacher . . . . . III, 1094
Walchstadt: Sagen von Ortschaften, die vormals Städte gewesen . II, 901
Walderbach: Die Wallfahrtskirche zum Stock bei Walderbach . II, 549
Waldsassen: S. Tirschenreuth . . . . . II, 606
Waldsassens Ursprung . . . . . II, 607
Kirchweihe zu Waldsassen . . . . . II, 608
Waldstein: Der goldene Ziegelstein . . . . . I, 160
Sagen vom Waldstein . . . . . I, 175
Von den zwei Kaufleuten auf dem Waldstein . . I, 176
Der Teufelstisch auf Waldstein . . . . . II, 620
Die verzauberte Jungfrau auf dem Waldstein . . III, 1069
Geister auf dem Waldstein . . . . . III, 1070
Der Garten am Waldstein . . . . . III, 1072
Der Teufelsplatz . . . . . III, 1073
Wallenroden: Das Geistermahl auf der Burg Wallenroden . . III, 1064
Wallersee . . . . . II, 915
Wallerstein: Wie ein Graf von Wallerstein Kloster Mayngen errichtet III, 1174
Walserfeld: Der Birnbaum auf dem Walserfeld . . . . I, 13
Die letzte Schlacht . . . . . I, 14
Wartenberg: Kolb von Wartenberg . . . . . III, 940
Wasserburg: Die Jakobskirche zu Wasserburg . . . . III, 1262
Das Wahrzeichen von Wasserburg . . . . III, 1263
Die beiden Baumeister zu Wasserburg . . . III, 1264
Wechterswinkel: Die Schuhsohle . . . . . III, 1023
Das Alpdrücken . . . . . III, 1024
Wegelburg: Die Jungfrau auf der Wegelburg . . . . I, 355
Wegscheid s. Reichenhall . . . . . I, 62
Wehrnstein s. Neuburg a. Inn . . . . . III, 1272
Weibersbrunn: Ursprung des Dorfes Weibersbrunn . . . III, 968
Weidenberg: Die Wunderquelle bei Weidenberg . . . . I, 154
Weiding: Der verwunschene Berg . . . . . III, 1291
Weihenlinden: Weihenlindens Ursprung . . . . . I, 69
Maria vom Tannenbaum zu Högling . . . II, 920
Weilheim: Weilheimer Stückln . . . . . II, 912
Das Gögerlfräulein und die Gögeleburg zu Weilheim . III, 1199
Weingarten, zum, s. Utting . . . . . II, 901
Weißdorf: Der Teifelstisch . . . . . I, 177
Der Feilenhauer von Weißdorf . . . . . I, 179
Weißenburg: Das Korbsetzen zu Weißenburg . . . . III, 1142

Weißendorf: Die Kirchen in Tollbath und Weißendorf bei Ingolstadt I, 462
Weissenstadt: Der Weiher ohne Frösche . . . . . I, 174
Sagenhafte Schwänke im Fichtelgebirge . . . III, 1075
Das Zigeunergrab bei Weissenstadt . . . III, 1089
Weissenstein: Die Hunde zu Weissenstein . . . . . II, 532
Wellenburg: Radiana zu Wellenburg . . . . . I, 53
Wellheim: Geist im Römerthurme zu Wellheim . . . . I, 360
Weltenburg: Die Felsenjungfrau bei Weltenburg . . . II, 855
Die Jungfrau bei Weltenburg . . . . III, 1130
Wemding: Die Stadtmauer zu Wemding . . . . . I, 367
Der Schatz im Goßheimer Schlosse . . . . III, 1159
Legende von Entstehung der Wallfahrt zu Wemding . III, 1161
Wendelstein: Die übergoßn' Alm . . . . . I, 68
Werdenfels: Die Geisterbeschwörung im Schlosse Werdenfels . III, 1193
Wertach: Das Aelplein bei Wertach . . . . . I, 39
Wertheim: Graf Johann von Wertheim . . . . . II, 780
Wie Graf Michael von Wertheim zu Lengfurt gerettet worden . . . . . III, 963
Wertingen: Der Holmann und das wilde Gejäg um Wertingen . I, 407
Die gerettete Unschuld . . . . . I, 408
Das Kreuzbild zu Biberbach . . . . . I, 409
Weßachhof s. Marktbürgel.
Weßling: Entstehung der Wallfahrtskirche in der Grünfink bei Weßling . . . . . II, 906
Wessobrunn: Die Märtyrer auf dem Kreuzberg . . . . I, 441
Gründung des Klosters Wessobrunn . . . I, 442
Westerholz s. Kaufring.
Westheim s. Marktbürgel.
Wettenburg . . . . . I, 286
Wettenhausen: Stiftung des Klosters Wettenhausen . . . I, 386
Wetterstein: Der Schatz am Wetterstein . . . . . III, 1194
Weyarn: Kloster Weyarn . . . . . III, 1256
Weyher s. Teufelsberg . . . . . II, 800
Wiedemannsdorf: Nehmet die Goggeler nicht mit . . . I, 40
Wiegenberg s. Schöngeising.
Wielandstein: Geister auf dem Wielandstein . . . . III, 1164
Wildenberg: Glocke am Wildenberg . . . . . III, 1151
Die Brautlache bei Wildenberg . . . . III, 1240
Der Kirchenschatz von Polling in der Burgruine Wildenberg . . . . . III, 1198
Wildenfels s. Wildenstein . . . . . II, 632
Wildensee s. Mönchberg . . . . . I, 293
Wildenstein: Hans Wildensteiner . . . . . II, 632
Wildenstein (im Spessart): Die verwünschte Frau . . . II, 778
Die Nachtmahlskannen . . . II, 779

Wilenſtein: Das Fräulein von Wilenſtein . . . . . III, 944
Wilibaldsburg: Sage von der Willibaldsburg . . . . . III, 1139
Wimmaſſing: Wimmaſſings Name . . . . . III, 1245
Windberg ſ. Engelmar . . . . . II, 530
Windsbach ſ. Ansbach . . . . . III, 1156
Windsheim: Sagenhaftes Alter der Stadt Windsheim . . . III, 1153
Winnweiler: Das ſteinerne Kreuz . . . . . I, 340
Kolb von Wartenberg . . . . . III, 940
Wipfeld: Das wilde Heer bei Wipfeld . . . . . I, 227
Wißling: Das rothe Weiblein . . . . . III, 1124
Wittislingen: Vom heiligen Ulrich, dem Lechfeldhelden . . I, 50
Witzenhöhle ſ. Alberndorf . . . . . III, 1060
Witzmannsberg: Die eiſernen Karten . . . . . III, 1027
Wöhrd ſ. Nürnberg . . . . . II, 647
Wolfersthal: Die Silbergrube . . . . . II, 822
Wolfratshauſen: Der Schloßberg bei Wolfratshauſen . . I, 433
Vom ſeligen Conrad Nantwein zu Wolfratshauſen . . . . . III, 1252
Vom Marktgſchlerf zu Wolfratshauſen . . III, 1253
Vom Gaſtabudl zu Wolfratshauſen . . III, 1254
Wolfsbach: Das Wolfsbacher Geigerlein . . . . . II, 585
Wolfsberg: Der böſe Wolfsberger . . . . . II, 795
Wolfsmünſter: Schatz bei Wolfsmünſter . . . . . I, 282
Wolfſtein (Fichtelgebirg): Der Wolfſtein . . . . . II, 619
Wolfſtein (Niederb.): Herzog Otto auf der Gretlmühl bei Wolfſtein I, 81
Wolfſtein: Schloß Wolfſtein bei Neumarkt . . . . . III, 1120
Der Hammer . . . . . III, 1121
Wondra ſ. Waldſaſſen . . . . . II, 607
Wörth: Inſel Wörth im Mausſee . . . . . II, 907
Wörthſee ſ. Mausſee.
Wülfersreuth ſ. Fichtelgebirg . . . . . I, 156
Wülzburg: Die Gründung der Wülzburg . . . . . I, 129
Wunſiedel: Sigmund Wann aus Wunſiedel . . . . . I, 168
Kroatenwäldchen bei Wunſiedel . . . . . II, 622
Würzburg: Sankt Kilian . . . . . I, 240
Vom Biſchof Braun (Bruno) zu Würzburg . . I, 241
Das Cyriakus-Panier zu Würzburg . . . . I, 242
Wer das Glück hat, führt die Braut heim . . I, 243
Guſtav Adolph in Würzburg . . . . . I, 244
Biſchof Conrads Mainfahrt . . . . . I, 245
Biſchof und Marſchall . . . . . I, 246
Der heilige Macarius zu Würzburg . . . . I, 247
Das Grab im neuen Münſter zu Würzburg . . I, 248
Des Minneſängers Vermächtniß . . . . . I, 249
Des Malers Rache . . . . . I, 250

Würzburg:
Stift Haug . . . . . I, 251
Das Teufelsthor zu Würzburg . . . . . I, 252
Die Reſidenz zu Würzburg . . . . . I, 253
Das Kreuz im Neumünſter . . . . . I, 254
Der Schornſteinfeger am Fiſchmarkt . . . . I, 255
Der Blutſtein auf Marienberg . . . . . I, 256
Die Geiſter auf Marienberg . . . . . I, 257
Die verſunkene Mühle . . . . . I, 259
Die nieſende Jungfrau . . . . . II, 671
Das wilde Heer bei Würzburg . . . . . II, 673
Der irrende Kornmeſſer zu Würzburg . . . II, 674
Das Kroatendorf (Krabattendorf) bei Würzburg . . II, 675
Das Reiterer Freßglöckche . . . . . II, 676
Die Todtenmeſſe in der Marienkapelle zu Würzburg . II, 677
Das farbloſe Chriſtusbild . . . . . II, 678
Die heiligen Fußſtapfen auf dem Nikolausberge . . II, 679
Würzburger Wahrzeichen . . . . . II, 680
Der Leichenzug im Domer Kreuzgange . . . II, 681
Die Langgaſſe zu Würzburg . . . . . II, 682
Der Engelszug bei Würzburg . . . . . II, 683
Des Teufels Windbraut . . . . . II, 684
Luther in Würzburg . . . . . II, 685
Die Studentenbeſen . . . . . II, 687
Die Neubauuhr zu Würzburg . . . . . II, 688
Der ewige Student zu Würzburg . . . . . II, 689
Das Studentenglöcklein zu Würzburg . . . . II, 690
Der Schwedenthurm . . . . . II, 691
Der Küfer im Hofkeller zu Würzburg . . . . II, 692
Pipin auf der Brücke zu Würzburg . . . . . II, 693
Der Herenthurm in Würzburg . . . . . II, 694
Renata in Unterzell . . . . . II, 695
Das Marienbild auf der Feſtung . . . . . II, 696
Der wandelnde Thürmer . . . . . II, 697
Die Burkardswecke . . . . . II, 698
Die Michelswecke und der Lichtbraten . . . . II, 699
Der Wallfiſch zu Würzburg . . . . . II, 700
Die eiſerne Hoſe . . . . . II, 701
Das Horenbrünnlein bei Würzburg . . . . II, 702
Der Mühlgeiſt . . . . . II, 703
Die Neujahrsroſen . . . . . II, 704
Der Schenkenthurm bei Würzburg . . . . . II, 705
Der Pudel im Schenkenthurm . . . . . II, 706
Der Pflaſterer auf dem Hofplatze . . . . . II, 707
Der letzte Hieb . . . . . II, 708
Walther von der Vogelweide . . . . . II, 709

Würzburg: Der Vogelſteller von Würzburg . . . . . II, 710
Des Sängers Grab . . . . . II, 711
Walther von der Vogelweide . . . . . II, 712
Der Studentenbach . . . . . II, 713
Das Kilianusbrünnlein zu Würzburg . . . . II, 714
Der Maiengang . . . . . II, 715
Urbanusfeier . . . . . II, 716
Johannesfeuer . . . . . II, 717
Aſchermittwochsfeier . . . . . II, 718
Dreikönigsfeier . . . . . II, 719
Das Schwedenlied . . . . . II, 720
Die Thurmdächer der Burkarduskirche zu Würzburg . II, 721
Der Todtenzug . . . . . II, 722
Das verzauberte Kiſſen . . . . . II, 723
Das wüthende Heer bei Würzburg . . . . II, 724
Konrads von Würzburg Tod . . . . . II, 725
Der Teufelsſpuk im geiſtlichen Seminar zu Würzburg . II, 726
Die Hullefrau zu Würzburg . . . . . II, 727
Das Teufelsloch unter der Mainbrücke zu Würzburg . II, 728
Die Martinsgans . . . . . II, 729
Das verwünſchte Haus zu Würzburg . . . II, 730
Der wandelnde Sterngucker zu Würzburg . . . II, 731
Die nächtliche Rathsverſammlung . . . . II, 732
Der Spuk in der Univerſitäts-Bibliothek zu Würzburg II, 733
Der wandelnde Kaufmann in Würzburg . . . II, 734
Das Reuerer Küchenlatein . . . . . II, 735
Der ſpukende Münzer . . . . . II, 736
Friedrich Barbaroſſa . . . . . II, 737
Die Trauben . . . . . II, 738
Der Parlaſer in Würzburg . . . . . II, 740
Die Reuerer kommen hinten nach . . . . II, 741
Der Grabenreuter zu Würzburg . . . . II, 744
Der Baumeiſter des Doms zu Würzburg . . . II, 746
Der wandelnde Spitalverwalter . . . . . II, 747
Das grasloſe Plätzchen im Hofgarten . . . II, 748
Die Kinder des Fürſtbiſchofs Julius . . . . III, 981
Die eiſerne Jungfrau im Schneidthurme zu Würzburg III, 982
Die Gründung des Bürgerſpitals . . . . III, 983
Graues Männlein im Gänſeſtall . . . . III, 984
Die Trauben . . . . . III, 985
P. Athanaſius Kirchers merkwürdige Viſion . . III, 986
Speiſet mit den Engeln im Dome . . . . III, 987
Der geſegnete Birnbaum . . . . . III, 988
Das Teufelsthor zu Würzburg . . . . . III, 989
Der verzehnde Heiland . . . . . III, 990

Würzburg: Der Palmenesel . . . . . III, 991
Der blaue Montag . . . . . III, 992
Das Gesundheitsbrünnlein . . . . . III, 993
Der Steinberg bei Würzburg . . . . . III, 994
Der Flußgott des Maines . . . . . III, 995
Der Ebracher Schatz . . . . . III, 997
Benennung des Nikolausberges . . . . . III, 998
Die Legende von dem Wunderbilde auf dem Käppele bei Würzburg . . . . . III, 999
Wunderbare Beschützung des Käppele bei Würzburg . III, 1000
Geisterjagd auf dem Paradeplatz . . . . . III, 1001
St. Andreas-Klösterlein bei Würzburg . . . . III, 1002
Die Stiftung der Karthause Englgarten zu Würzburg III, 1339
Epple's Sprung bei Würzburg . . . . . III, 1340
Der Judenpfad bei Würzburg . . . . . III, 1341
Zabelstein: Die Ellafort . . . . . III, 1015
Der Ritter vom Zabelstein . . . . . III, 1017
Zant: Opfer in Stein verwandelt . . . . . III, 1134
Zeiskam: Fuchsloch bei Zeiskam . . . . . III, 957
Zeitelmoos: Die Geista in Zaitlmuos . . . . . I, 172
Zeitelmoos . . . . . I, 173
Zell (im Fichtelgebirg): Sagenhafte Schwänke im Fichtelgebirge . III, 1075
Zell (bei Würzburg): S. Schenkthurm . . . . . I, 258
Der frevelnde Bäcker zu Zell . . . . II, 742
Das feurige Männlein bei Zell . . . II, 745
Zell (Niederb.): Brodbacken am St. Leonhardstag . . . . II, 515
Zelle s. Fichtelgebirg . . . . . I, 156
Zellhof: Die Säule des Zellhofs bei Schöngeising . . . . III, 1226
Zolling s. Thann . . . . . I, 461
Zweibrücken: Der Reiterbrunnen . . . . . III, 945
Der Zweibrücker Syndicus . . . . . III, 946

II. Ueberſicht nach der Kreiseintheilung.

1. Oberbayern.

Nummero 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14.
22. 49. 54. 55. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68.
69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 122. 366. 420. 421.
422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433.
434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445.
446. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461.
462. 463. 464. 474. 475. 476. 478. 479. 480. 481. 503. 504.
506. 507. 508. 509. 510. 511. 884. 885. 886. 888. 889. 890.
891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 910.
911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922.
923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195.
1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1206. 1207.
1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218.
1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1233. 1234. 1235.
1236. 1237. 1241. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252.
1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263.
1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1274. 1275. 1276. 1278.
1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359.
1360. 1361. 1362. 1363. 1364.

2. Niederbayern.

Nummero 27. 56. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88.
89. 90. 91. 92. 97. 98. 99. 100. 101. 118. 119. 466. 512. 513.
514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526.
527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539.
540. 541. 542. 543. 544. 545. 547. 565. 568. 569. 855. 1129.
1130. 1177. 1238. 1239. 1240. 1242. 1243. 1244. 1271. 1272. 1273.
1279. 1280. 1281. 1285.

3. Pfalz.

Nummero 15. 16. 17. 18. 57. 308. 309. 310. 311. 312. 313.
314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326.
327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339.
340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352.
353. 354. 355. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798.
799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811.
812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824.
825. 826. 827. 828. 829. 830. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936.
937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949.
950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 1331. 1332.

4. Oberpfalz und Regensburg.

Nummero 26. 93. 94. 95. 96. 102. 103. 104. 105. 106. 107.
108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 120. 121. 467.
468. 469. 470. 471. 472. 473. 546. 548. 549. 550. 551. 552. 553.
554. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 566. 567. 570.
571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583.
584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596.
597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 624.
1093. 1094. 1095. 1096. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116.
1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127.
1131. 1132. 1133. 1282. 1283. 1284. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290.
1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1348.

5. Oberfranken.

Nummero 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152.
153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165.
166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178.
179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191.
192. 193. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211.
212. 213. 214. 215. 217. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616.
617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 625. 632. 633. 652. 1027.
1028. 1029. 1034. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047.
1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058.
1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069.
1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080.
1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091.
1092. 1102. 1107. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305.
1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1312.

Digitized by Google

6. Mittelfranken.

Nummero 20. 21. 24. 25. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129.
130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142.
356. 357. 358. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378.
379. 380. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 634. 635. 636. 637. 638.
639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651.
653. 654. 655. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 842. 843.
844. 845. 846. 847. 852. 853. 854. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1103.
1104. 1105. 1106. 1108. 1109. 1128. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138.
1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149.
1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1162. 1163.
1311. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322.
1323. 1324. 1325.

7. Unterfranken und Aschaffenburg.

Nummero 19. 23. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 216. 218.
219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231.
232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244.
245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257.
258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270.
271. 272. 273. 274. 275. 276. 277 278. 279. 280. 281. 282. 283.
284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296.
297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 656. 657.
658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670.
671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683.
684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696.
697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709.
710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722.
723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735.
736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748.
749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761.
762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774.
775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787.
788. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970.
971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983.
984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996.
997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007.
1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018.
1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1030. 1031. 1032.
1033. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1326. 1327. 1328. 1333. 1334.
1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343.

8. Schwaben und Neuburg.

Nummero 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 50. 51. 52. 53. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 367. 368. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415 416. 417. 418. 419. 447. 448. 449. 450. 477. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 839. 840. 841. 848. 849. 850. 851. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 887. 1159. 1160. 1161. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1344. 1345. 1346. 1347.

III. Sachverzeichniß.

Die römische Ziffer bezeichnet den Band, die arabische die Nummer der Sage. Die für Uebersicht und Einsicht in den Sagenschatz charakteristischen Sagengruppen sind durch fette Schrift hervorgehoben.

Abenberg, Wolfram von . . . . . I, 130
Abensberg, Babo von . . . . . I, 118, 119
Absberg, Kunz von . . . . . I, 368
Achtherren . . . . . I, 287
Acilius Glabrio . . . . . II, 545
Adalbert von Babenberg . . . . . I, 205. III, 1057
Adalbert und Otkar . . . . . I, 66
Adelger, Herzog in Bayern . . . . . III, 1365
Adelheid s. Hadeloga . . . . . II, 786
Adelheid von Klingenberg . . . . . II, 786
Adelheid von Megling . . . . . III, 1260
Adelheid von Roth . . . . . I, 387
Adelinde von Hartenburg . . . . . I, 328
Adolf von Hochburg . . . . . II, 786
Adolf von Nassau . . . . . II, 638, 790, 826, 827, 828
Afra, die heilige . . . . . I, 410
Agel-Orden . . . . . III, 1036
Agnes von Burgau . . . . . I, 389
Agnes, dicke, II, 562; steinerne A. I, 58; lange III, 1282.
Aichberger, der . . . . . III, 1272
Aichheim, Grafen von . . . . . II, 494
Aigner, Lazarus . . . . . I, 5
Ainpett . . . . . I, 430
Alberada von Banz . . . . . I, 191, 192
Albert III, Herzog . . . . . I, 76. II, 541, 542
Albert, Syndicus . . . . . I, 222
Albertus Magnus . . I, 392, 396, 397, 398, 399, 400, 401. II, 866
Albrecht Achilles . . . . . II, 655
Albrecht von Bogen . . . . . I, 100
Albrecht, Burggraf . . . . . I, 185, 187, 188
Albrecht, Kaiser . . . . . II, 790, 835

Albrecht, Legat . . . . . II, 520
Alexander, Herzog . . . . . II, 811
Allerseelenmesse . . . . . III, 1147, 1307
Alm, verschüttete . . . . . I, 68
Alman von Seusenstein . . . . . I, 241
Alpdrücken s. Drudendrücken . . . . . III, 1024, 1304, 1316
Altenbaumberg, Raugrafen von . . . . . I, 342. II, 818, 819
Altenburg, Grafen von . . . . . I, 364
Altensteiner . . . . . I, 198
Alto, der heilige . . . . . III, 1216
Amalberga . . . . . I, 266
Ameley . . . . . II, 921
Andechs, Graf Friedrich II, zu . . . . . I, 444
Andegar . . . . . II, 485
Anna vom Hof . . . . . I, 447
Apostel . . . . . I, 456
Argon, Else von . . . . . I, 412
Arlandsquelle . . . . . III, 993
Armgart . . . . . I, 368
Arno, Bischof . . . . . I, 243
Arnold, Herzog . . . . . III, 1348
Arnold von Massenhausen . . . . . I, 424
Arnulph . . . . . I, 359
Arnulph von Scheyern . . . . . III, 1349
Artelshöfer, Philipp . . . . . III, 1100
Aschermittwochsfeier . . . . . II, 718
Aswin, Graf von Bogen . . . . . II, 530, 534, 535
Attila s. Etzel.
Auernweiblein . . . . . I, 128
Aurelia . . . . . I, 449
Baba . . . . . I, 201
Babenberg, Adalbert von . . . . . I, 205. III, 1057
Babo von Abensberg . . . . . I, 118, 119
Baderstiftung zu Bamberg . . . . . III, 1057
Bäcker zu Zell . . . . . II, 742
Balken der Frauenkirche zu München . . . . . I, 453
„ im Thorthurm zu Regensburg . . . . . III, 1286
Balthasar, Orgelmacher . . . . . I, 390
Balthauser . . . . . I, 49
Bämlin . . . . . II, 500
Bannkraut . . . . . I, 297
Barbara, Herzogin in Bayern . . . . . I, 76
Barbarossa . . I, 1, 2, 4, 5, 15, 16, 17, 18 II, 523, 737, 807
Barthel, Wöhrder . . . . . II, 647
Basilisk . . . . . II, 506, 875

Bauer, heiliger . . . . . I, 464
Bauern, rebellische . . . . . I, 320
Baum, der kalte . . . . . II, 601. III, 1096
Baumeister I, 115, 116, 251, 253, 374. II, 639, 746. III, 1042, 1206, 1264
Baumstamm, spukt . . . . . I, 62
Bausagen s. Baumeister, Dombau, Kirchenbau.
Beatrix von Botenlauben . . . . . I, 275, 277
Beatrix, Gräfin von Dachau . . . . . I, 426
Begraben, lebendig . . . . . III, 1099
Behaim . . . . . I, 243
Beifuß . . . . . II, 717
Benkendorf, Herr von . . . . . III, 1091
Benno von Lenkersheim . . . . . I, 380
Benz . . . . . III, 1354
Berchi, Frau . . . . . III, 1301
Berchtholdus . . . . . II, 554
Berggeist . . . . . II, 623, 812, 813, 825
Bergmönch . . . . . I, 167
Berlichingen, Götz von . . . . . II, 701
Bernard, der heilige . . . . . I, 316. II. 553, 753
Bernauer, Agnes . . . . . II, 541, 542, 543, 544
Bernheimer . . . . . II, 667
Bertha, Gemahlin Pipins . . . . . I, 22
Berthold, Ordensbruder . . . . . I, 428
Berthold II, Graf . . . . . III, 1200
Berthold, Herzog . . . . . III, 1166
Berthold, Graf von Greisbach . . . . . I, 366
Berthold von Henneberg . . . . . I, 241
Berthold von Sternberg . . . . . I, 241
Besen s. Stubentenbesen.
Bickenbach, Herrn von II, 788. Konrad VIII. von B. II, 788.
Bienenkorb am Dom I, 115. Schwedenbien . . . . III, 1008
Bierbeschau . . . . . I, 457
Bild, seltsames . . . . . III, 1079
Bilhildis . . . . . I, 261
Bimbernell . . . . . III, 962
Birke . . . . . II, 715
Birnbaum I, 2, 13, 14. Gesegneter B. III, 988.
Blankes . . . . . III, 1274
Blieskastel, Elisabeth von . . . . . II, 806
Blindheims Name . . . . . I, 406
Blondel . . . . . I, 309. II, 803
Blumenatz, Christian von . . . . . II, 643
Blut, heiliges . . . . . II, 510, 536. III, 1191
Blutstein . . . . . I, 256. II, 520

Bock . . . . . I, 264, 383
Böckelheim, Herr von . . . . . II, 816
Bogen, Graf Aswin von . . . . . II, 534, 535
Bogen, Ritter von . . . . . III, 1346
Bonifazius, der heilige . . . . . I, 434. II, 729
Bouillon, Gottfried von . . . . . II, 614
Bratwurstfest . . . . . III, 1009
Bräuer, verwünschte . . . . . II, 550
Braun, Bischof . . . . . I, 241
Braun von Schmidburg . . . . . II, 811
Braunschweig, Graf von . . . . . II, 924
Brodlaib, blutender . . . . . II, 882
Brodmerkel . . . . . I, 169
Brücke . . . . . I, 113, 277, 323
Brückenhund . . . . . II, 774
Brueder . . . . . I, 379
Brunnensagen I, 69, 96, 192, 224, 387, 425. II, 513, 584, 656, 714, 759, 763, 784, 792, 850, 908. III, 976, 993, 1088.
Bruno, Bischof . . . . . I, 241
Bruschius . . . . . II, 838
Brzetislaus . . . . . II, 560
Bubenrecht . . . . . II, 574
Buche . . . . . II, 517
Bürgerspital . . . . . III, 983
Butt . . . . . II, 896
Burgau, Agnes von . . . . . I, 389
Burglinde . . . . . I, 136
Burgsel . . . . . II, 896
Burkard von Seckendorf . . . . . I, 369
Burkard, der heilige . . . . . II, 698. III, 1002
Burkardskirche . . . . . II, 721
Burkardswecke . . . . . II, 698
Burkhart, Graf von Rothenburg . . . . . I, 373
Burlenschwab, Edle von . . . . . II, 833
Butzenheer . . . . . III, 1300
Calatin . . . . . I, 47. II, 843
Casimir, Markgraf . . . . . III, 1152
Castell, Marquard Schenk von . . . . . III, 1164
Cavallari . . . . . II, 824
Celebrand . . . . . I, 30
Chamer, Herrn von . . . . . III, 1196
Cham-Vohburg, Markgrafen von . . . . . III, 1284
Chiez s. Kitz.
Chlodwig . . . . . I, 308
Christkind . . . . . II, 590

Christmette . . . . . I, 304, 373
Christnacht . . . . . I, 405. II, 633, 727, 742
Christoph, Herzog . . . . . I, 77, 78, 79
Christussagen I, 318. II, 517, 609. S. auch Kreuze, Herrgottsstein.
Christusbild s. Kreuze.
Christussteine s. Herrgottssteine.
Clemens . . . . . III, 942
Clauskirche . . . . . III, 1107
Columban, der heilige . . . . . II, 491, 568
Columan, St. . . . . III, 1266
Commandanten-Pöpel . . . . . I, 237
Conrad s. Konrad.
Corbinian, der heilige . . . . . I, 459, 460
Craco . . . . . I, 107, 108
Cruz, Paul . . . . . I, 139
Englenberg, Fräulein von . . . . . I, 290, 300
Cyriacus . . . . . III, 936
Cyriacuspanier . . . . . I, 242
Dachau, Graf Otto von . . . . . I, 426
Dachauer Jakob . . . . . III, 1200
Dagobert . . . . . I, 261. II, 799, 801
Dahinab . . . . . I, 417
Daumen St. Georgs . . . . . I, 47
Däumling als Wahrzeichen . . . . . I, 47
Degenberg, Hartman von . . . . . II, 528
Dett, Klara . . . . . III, 1230
Dieter . . . . . II, 859
Dietwiese . . . . . II, 859
Diez Swinburg . . . . . I, 73
Dionysius, der heilige . . . . . II, 648, 649, 801
Disibod, der heilige . . . . . II, 811. III, 942
Dohle . . . . . II, 508
Dollinger, Hans . . . . . I, 106, 107, 108
Domban . . . . . I, 201. III, 1042
„ s. Baumeister.
Domkröten . . . . . I, 204
Dorf, versunkenes . . . . . I, 197. II, 754. III, 1020, 1028
Dornbusch . . . . . II, 799
Dörrer, Wilhelm . . . . . III, 1152
Drachensagen I, 33, 36, 93, 330. II, 591. III, 1197. S. auch Lindwurmsagen.
Drachenstich . . . . . I, 93
Dräutleinsäpfel . . . . . III, 969
Dreikönigsfeier . . . . . II, 719
Druden . . . . . III, 1158, 1316

Drudenbrücken . . . . . III, 1316
Dürer, Albrecht . . . . . III, 1144
Eber . . . . . I, 70
Eberhard von Randeck . . . . . I, 339
Eberkopf . . . . . II, 818
Eberstein, Graf . . . . . II, 789
Eberstein, Graf Eberhard II., von . . . . . II, 828
" " Adelinde von E. . . . . II, 828
Ebner, Hans . . . . . III, 1098
Eck, Ecker von . . . . . I, 101
Eckard, der Bundschuh . . . . . III, 1351
Eckenbüttner . . . . . III, 1055
Edelweiß . . . . . I, 63
Edigna, heilige, von Puch . . . . . III, 1202
Eginhard, Bischof . . . . . III, 983
Eggemont s. Radibold.
Eglofstein . . . . . II, 631
Egoland . . . . . I, 303
Ehmannsbad . . . . . III, 1312
Ehmannsschlegel . . . . . I, 372
Ehrenmännlein . . . . . II, 490
Ei zu Tara . . . . . I, 422
Eiche . . . . . I, 373, 429. II, 493, 526
Eichekäpele . . . . . III, 1183
Einaug . . . . . I, 354. II, 804
Einbetl s. Ainpett.
Eisengrein . . . . . II, 811
Eisenhammer, Christoph . . . . . II, 519
Eisenkraut . . . . . II, 717
Elben . . . . . II, 488
Elberger, Martin . . . . . I, 5
Elfen s. Elben.
Elisabeth von Blieskastel . . . . . II, 806
Ella von Spieß . . . . . III, 1015
Ellerbach, Ulrich von I, 387. E. I, 402.
Elliland . . . . . I, 434
Elm, Wilhelm von . . . . . II, 667
Else . . . . . III, 1132
Elselein . . . . . III, 1229
Elsenberger . . . . . I, 95
Elsenreiter, Christian . . . . . II, 522
Elspießin . . . . . III, 1146
Embrico, Bischof . . . . . I, 247. II, 910
Emmeram, der heilige . . . . I, 103, 104, 105. II, 556. III, 1287
Emmeramskapelle . . . . . I, 104

Emmerich, Joseph . . . . . I, 302
Emmershofen, Gerung von . . . . . II, 841
Engelbert, Graf . . . . . III, 1263
Engelsagen . I, 183, 215, 288, 292, 363. II, 502, 545, 683, 782
Engelmar . . . . . II, 530
Engelszug . . . . . II, 683
Entführung . . . . . I, 350
Enthaupteter läuft . . . . . I, 73
Epple von Gailingen . . I, 149, 150, 151, 152. II, 642, III, 1340
Erdspiegel . . . . . III, 965
Erlenholzstab . . . . . II, 619
Ernest, Herzog . . . . . II, 578
Ernst, Bergknappe . . . . . II, 812
Eschenmann . . . . . III, 1182
Esel II, 502, 511, 758, 848; hölzerner III, 1125.
Eselsthurm . . . . . I, 114
Esse'smann . . . . . III, 1007
Eticho . . . . . II, 474, 475, 476
Ethiko s. Eticho.
Etzel . . . . . I, 332, 344, 411
Eva, Klosterfrau . . . . . I, 366
Evangelienbuch . . . . . I, 105
Eyring von Reinstein . . . . . I, 198, 199. III, 1026
Falkenberg, Ritter von . . . . . II, 605
Falkenstein, Grafen von I, 341. Wigold zu F. II, 910. Ritter v. III, 1273
Familiargeist . . . . . I, 140. II, 561. III, 1317
Faust, Doktor . . . . . III, 1354
Fee . . . . . I, 143, 294. III, 1270
Feilenhauer . . . . . I, 177, 179
Fenster, als Wahrzeichen . . . . . I, 253
Feuer ohne Holz . . . . . II, 631
Feuerglocke . . . . . I, 150
Feuerhund . . . . . I, 361, 368
Feuerprobe . . . . . I, 206, 208. III, 1043
Fichtenzapfen . . . . . III, 1199
Fickmühle . . . . . I, 196
Firpet . . . . . I, 430
Fischlein, wunderbares . . . . . II, 533
Flachberg, Edle von . . . . . I, 388
Flammen auf Schätzen . . . . . I, 288
Flaumfeder . . . . . III, 1024
Fleischer, Sebastian . . . . . I, 9
Fluch . . . . . II, 819. III, 843, 1092
Fluch der Massenhauser . . . . . I, 424
Fluch, Truppacher . . . . . I, 208

Fluchacker . . . . . II, 547
Fluchhaus . . . . . I, 395
Flußgott . . . . . III, 995
Forell, Franz . . . . . III, 1161
Franken . . . . . I, 239, 308
Franzoſen . . . . . I, 390
Fraß, Stephan . . . . . II, 531
Frau, weiße I, 185, 186, 187, 188. III, 1343. F. auferſtandene I, 222; verwünſchte II, 778; ſ. Jungfrauen.
Frauen, wilde . . . . . I, 10
Fräulein ſ. Jungfrauen.
Frauenberger, Chriſtian und Wilhelm . . . . . I, 427
Freihartsbub . . . . . I, 137
Freißlich, Georg . . . . . II, 563
Freitag . . . . . I, 284. III, 1281
Freudengäßle . . . . . I, 378
Freyberge . . . . . II, 480
Friederich, Burggraf . . . . . II, 637. III, 1319
Friedrich ſ. Barbaroſſa.
Friedrich, Graf zu Andechs . . . . . II, 444. III, 1218
Friedrich II., Kaiſer . . . . . II, 555
Friedrich, Graf zu Oettingen . . . . . I, 367
Friedrich, der Schöne . . . . . II, 579, 580, 595, 596
Friedrich, der Siegreiche . . . . . III, 1230
Fronleichnam ſ. Hoſtienſagen.
Fronleichnamsfeſt . . . . . II, 516
Fröſche, ausgehackte . . . . . I, 221
Fuchs, goldner . . . . . I, 147
Fuchs, Brüder von . . . . . III, 1025
Fuchsloch . . . . . III, 957
Fugger, Bonaventura Graf von . . . . . II, 902
Fürſt, Moritz . . . . . III, 1126
Fürſtenberg, Gräfin von . . . . . II, 548
Fürſtenthüre am Dom zu Bamberg . . . . . I, 211
Gaius . . . . . I, 410
Gallana . . . . . I, 240
Gallingen, Epple von . . I, 149, 150, 151, 152. II, 642. III, 1340
Galgen . . . . . I, 44, 278
Galgenpater . . . . . III, 1278
Gallas . . . . . II, 813. III, 945
Gallus, der heilige . . . . . II, 491
Gamelbert . . . . . I, 27
Gangolf, der heilige . . . . . II, 763, 766
Gangolfsbrunnen . . . . . II, 763
Gangolfskeller . . . . . II, 764

Gans beim Schäfertanz II, 831; bei Gamelsdorf III, 1241.
Ganthar, Richter . . . . . III, 1252
Gberpet . . . . . I, 430
Gebhard, Bartholomäus . . . . . III, 1314
Gebhard, Graf zu Kastel . . . . . II, 583
Gebhard von Chamer . . . . . III, 1196
Gebhard . . . . . II, 600
Gebräuche I, 28, 29, 91, 93, 325, 372, 450, 451, 457. II, 505, 574. 646, 651, 698, 704, 715, 716, 717, 718, 719, 729, 831, 881. III, 1041, 1142, 1176, 1177, 1179, 1180, 1259, 1312, 1326, 1328, 1329.
Geiger . . . . . I, 44. II, 585, 883
Geilingen s. Gailingen.
Geis . . . . . II, 612, 655, 770
Geisklaue . . . . . I, 289
Geisthor . . . . . III, 1185
Geister I, 142, 145, 172, 173, 179, 190, 217, 237, 253, 257, 279, 284, 289, 298, 304, 312, 319, 360, 382, 384, 388, 391, 403. II, 487, 491, 502, 551, 561, 571, 592, 620, 623, 624, 633, 674, 689, 743, 744, 747, 748, 767, 773, 829, 840. 894, 898. III, 932, 935, 941, 948, 951, 1001, 1027, 1031, 1032, 1064, 1070, 1090, 1095, 1104, 1139, 1140, 1162, 1164, 1168, 1192, 1193, 1196, 1210, 1212, 1213, 1214, 1220, 1222, 1223, 1229, 1234, 1235, 1240, 1242, 1243, 1253, 1254, 1258, 1260, 1267, 1268, 1275, 1282, 1290, 1291, 1294, 1295, 1300, 1306, 1307, 1309, 1315, 1316, 1317, 1318.
Hierher gehören: Anernweiblein, Berggeist, Bergmönch, Commandantenpöpel, Elben, Essesmann, Familiengeist, Fee, Frauen, verwünschte und wilde, Gießweibchen, Gögerlfräulein, Grabenreuter, Haberwawa, Haiden, Heren, Holmann, Holla, Huya, Irrlicht, Jungfrauen, verwünschte, Kalb, Kettenträger, Klapperer, Männlein in Mann, Moosweiblein, Parlafer, Pöpelträger, Riesen, Schaidbachmann, Schlitzöhrchen, Seeweiblein, Silfingerl, Steinklopferle, Teufel, Todte, Tutlipfeiferl, Waldmännlein, Waldweiblein, Wasserfrauen, Wazmann, Weidwiesenweiblein, Weizen, Wichtelmännchen, Zauberbüchlein, Zwerge.
Geisterbann . . . I, 139, 179, 403. III, 1095, 1193, 1212, 1318
Geisterkirche . . . I, 157, 158, 159, 319. II, 677. III, 1147
Geistermühle . . . . . II, 851
Geisterschlacht . . . . . II, 829. III, 1087
Geisterzug I, 257, 284, 384, 484. II, 494. III, 977, 1001, 1037. S. auch Todtenzug.
Georg, der heilige . . . . . I, 36, 228. III, 1012, 1271
Georg, der Reiche . . . . . I, 394
Gerold, Bischof 1, 54
Gerung von Emershofen . . . . . II, 841

Gerwich von Wolmundstein . . . . . II, 607
Gertraut, die heilige . . . . . III, 976
Gertraut, Kaiserstochter . . . . . II, 899
Gertrautenkapelle . . . . . I, 207
Geyer, Graf . . . . . II, 659
Geyse . . . . . III, 1236
Gjaig s. Heer.
Gießweibchen . . . . . III, 1137
Gienanth, Herr von . . . . . II, 823
Ginthner, Zacharias . . . . . II, 575
Gisbald . . . . . III, 942
Gisela (auf Karlstein) . . . . . I, 334
Gisela, Konrads II. Gemahlin . . . . . II, 928
Gitschner s. Aigner.
Gleichen, Graf zu G. u. Hatzfeld . . . . . I, 237
Glockensagen I, 286, 294, 301, 415, 416, 432. II, 584, 658, 676, 690, 754. III, 966, 1122, 1151, 1224, 1276, 1293.
Glockengießer . . . . . I, 415, 416
Gögerlfräulein . . . . . III, 1199
Goggeler . . . . . I, 40. III, 1190
Goldbeeren . . . . . III, 1086
Goldberg . . . . . III, 1084
Goldkapelle . . . . . I, 162
Goldkohlen . . . . . I, 9
Goldlaiblein . . . . . I, 163
Goldsand . . . . . I, 9
Goldstücke . . . . . I, 44, 92, 162, 165, 221
Goldzacken . . . . . I, 9
Goßenbrod . . . . . III, 1175
Gottfried von Bouillon . . . . . II, 614
Gotthard, der heilige . . . . . II, 527
Götz von Berlichingen . . . . . II, 701
Gozbert, Herzog . . . . . I, 240
Grabenreuter . . . . . II, 744
Graisbach, Graf Berthold von . . . . . I, 366
„ „ Grafen von G. . . . . III, 1170
Grehweiler, Rheingraf von . . . . . II, 816
Greimold . . . . . II, 502
Grienevalt, Hieremias . . . . . I, 115
Groß von Trockau . . . . . II, 614, 615
Gruber Hans . . . . . I, 7
Gugel, Herren von . . . . . II, 629
Gunthar, Bischof . . . . . I, 109
Günther . . . . . I, 239
Günther, Graf von Schlüsselberg . . . . . II, 614

Güß von Güßenburg, Konrad I, 388. Hans Gr. v. G. II, 865.
Guſtav Adolph . . . I, 196, 244, 299, 305, 414. II, 733, 846, 856
Güterwerth im 30jährigen Krieg . . . . . III, 1101
Gutterleskirche . . . . . III, 1106
Haberfeldtreiben . . . . . III, 1259
Haberwawa . . . . . III, 1258
Hackher, Konrad . . . . . III, 1227
Habalagia . . . . . I, 231, 232
Habeloga ſ. Habalagia.
Hahn . . . . . I, 113, 203. II, 594
Hahnenkrähe . . . . . I, 17, 123, 236, 281, 368, 370
Hahnenkreuz . . . . . II, 594
Hahnenſchlag . . . . . I, 28
Hahold . . . . . III, 1248
Haiden . . . . . I, 43
Hainz von Stein . . . . . II, 923
Halold . . . . . III, 1248
Hammer . . . . . III, 1026, 1121
Hand eines Todten . . . . . III, 938, 939
Handſchuhſagen I, 71, 191, 232, 233. S. auch Schleierſagen.
Hans von Königseck . . . . . I, 412
Hartenburg, Graf von . . . . . I, 328, 329
Hartman von Degenberg . . . . . II, 528
Haſe, dreibeiniger I, 370. Verwünſchter H. II, 658.
Häſel ſ. Heſus.
Haßberg, Ritter von . . . . . III, 1038
Hatto, Biſchof . . . . . I, 205
Hayder . . . . . I, 187, 188
Hecht . . . . . III, 1095
Hebler . . . . . I, 184
Heer, das wilde I, 124, 125, 126, 227, 352, 356, 407. II, 672, 673, 724, 823. III, 1060, 1068, 1195, 1223, 1300.
Heideck, Ritter von . . . . . I, 131
Heidenbrunnen . . . . . II, 850
Heidenmauer . . . . . I, 332
Heil, Peter . . . . . I, 273
Heilige, vierzehn . . . . . III, 1303
Heiligenbild . . . . . I, 302. III, 1338
Heiligthum, das heilige . . . . . II, 875
Heilräthinnen . . . . . II, 888
Heinrich Findelkind . . . . . I, 31. III, 1188
Heinrich II., Abt . . . . . II, 549
Heinrich I., Kaiſer . . . . . I, 288. II, 600
Heinrich II., der Heilige I, 110, 111, 112, 118, 202, 206, 207, 209, 210, 320, 444. II, 636. III, 1050, 1051, 1052, 1106.

Heinrich III., Kaiser . . . . . I, 241. II, 614
Heinrich IV., Kaiser . . . . . I, 373. II, 534
Heinrich V., Kaiser . . . . . I, 315. II, 566
Heinrich von Abensberg . . . . . III, 1239
Heinrich von Kempten . . . . . II, 483, 484
Heinrich der Löwe . . . . . III, 1205
Heinrich von Plutzing . . . . . I, 461
Heinrich, Probst . . . . . I, 423
Heinrich, Graf zu Rothenburg . . . . . I, 373
Heinrich, Herzog in Bayern . . . . . III, 1350
Heinrich mit dem goldenen Wagen . . . . . II, 475
" " " " Pfluge . . . . . II, 476
Heinrich X., der Stolze . . . . . II, 899
Heinz . . . . . I, 368
Heinz, der grindige . . . . . III, 1145
Heinz von Teufelsstein . . . . . II, 767
Hella . . . . . III, 1158
Helfenstein, Graf von . . . . . I, 360
Henneberg, Berthold von . . . . . I, 241
Herdegen . . . . . I, 198. III, 1026
Herkules . . . . . I, 188
Hermann . . . . . I, 359
Herman s. Höchstat.
Hermann, Graf von Kastell . . . . . II, 753. III, 1014
Hermunduren . . . . . I, 267, 268
Herrgottsbader . . . . . III, 1160
Herrgottsschwärzer . . . . . III, 1143
Herrgottssteine . . . . . III, 1088
Herrnberg, Edler von . . . . . III, 1250
Herula . . . . . I, 188
Hesus . . . . . III, 1131
Hessen . . . . . III, 1141
Hetan . . . . . I, 261
Hexen I, 97, 405, 411. II, 491, 563, 619, 694, 695, 813. III, 1029, 1128, 1178, 1257, 1309, 1323, 1360, 1361.
Hexenkirchweih . . . . . III, 1309
Hexentanz . . . . . I, 97. III, 1309
Hexenthurm . . . . . II, 694
Hieb, letzter . . . . . II, 708
Hiesel, bayrischer . . . . . II, 867. III, 1221
Hilaria, Gräfin . . . . . III, 1172
Hildegard, Gemahlin Karls des Großen I, 28, 29, 30. II, 485, 874, 879
Hildegard von Hohenek . . . . . II, 809. III, 1332
Hildegast . . . . . I, 308
Hiltegund, heilige . . . . . I, 142

Himmelfeuerbrennen . . . . . III, 1180
Hinzenhauser Käthchen . . . . . III, 1126
Hirsch . . . . . I, 95. II, 626
Hirschau, Heinrich von . . . . . II, 857
Hirschenritt . . . . . I, 94
Hirtenbalter . . . . . II, 775
Hirtenfriedel . . . . . II, 770
Hirtenjörg . . . . . II, 787
Hochgericht der Geister . . . . . III, 1214
Höchstat, Graf Göswein von . . . . . I, 143
Hoheneck, Hildegard von . . . . . II, 809
Hohenstein, Ritter von . . . . . III, 1027, 1178
Hohenlohe . . . . . II, 834
Hohenstaufen . . . . . II, 474
Hoimann . . . . . I, 407. II, 662, 897. III, 973, 1363
Holheim, Margarethe von . . . . . II, 841
Holle . . . . . I, 124, 296. II, 727
Honigkuchen . . . . . II, 719
Horenbrünnlein . . . . . II, 702
Hose, eiserne . . . . . II, 701
Hostiensagen I, 213, 425, 465. II, 510, 519, 528, 549, 564, 864, 875. III, 1005, 1013, 1040, 1238, 1244, 1314.
Hufeisen . . . . . II, 593, 795
Hüffoholz . . . . . III, 1050
Hugobert . . . . . I, 369
Huhn . . . . . I, 274
Hühnerneſt . . . . . I, 258
Hühnertröglein . . . . . III, 1074
Huimann ſ. Hoimann.
Hulle ſ. Holle.
Hüllenweber . . . . . I, 45
Hullepotz . . . . . II, 727
Hummeln . . . . . I, 153
Hund, Johann Baptiſt . . . . . I, 422
Hund als Wahrzeichen . . . . . I, 113. II, 756. III, 1115
Hund, ſchwarzer I, 278, 364, 368. 433. II, 498, 663, 706, 774, 776, 906. III, 1069, 1082, 1120, 1159, 1254.
Hund, die Herren von I, 290. II, 477, 507, 532. III, 1006. S. Rüdt und Welſen.
Hundskugel . . . . . II, 507
Huneberg, Ritter von . . . . . II, 810
Hungaren ſ. Hunnen.
Hungerbach . . . . . II, 870
Hungersnoth . . . . . I, 183. II, 760
Hungerthurm . . . . . II, 918

Hunnensagen I, 47, 48, 50, 69. II, 565, 627. III, 1217, 1236.
Hürnheim . . . . . I, 95
Huſſitenſagen II, 536, 577, 584. III, 1062. 1292, 1295.
Hußglocke . . . . . III, 1194
Huya . . . . . I, 229
Hyldrich . . . . . I, 308
Jackel, böſer . . . . . I, 362
Jagd, wilde ſ. wildes Heer.
Jäger, der wilde ſ. wildes Heer.
Jäger, der ſteinerne . . . . . I, 60
Jakobskirchen . . . . . I, 49, 197, 374
Iberich . . . . . I, 261
Igel . . . . . II, 597, 598
Imagina . . . . . II, 827
Imhof, Regina von II, 500; Leonhard v. J. II, 500; Frau J. III, 1147.
Johann mit dem Barte . . . . . I, 295
Johann, Biſchof . . . . . I, 390
Johann von Brun . . . . . I, 283
Johann, Einſiedel . . . . . II, 765
Johann Gottfried II., Biſchof . . . . . I, 246
Johann von Kempten . . . . . II, 482
Johann, Pfalzgraf . . . . . III, 1110
Johann, Graf von Wertheim . . . . . II, 780
Johann I. von Zweibrücken . . . . . I, 308
Johannisſagen. S. J.-Blume bis J.-Tag.
Johannisblume . . . . . III, 1069, 1078
Johannisfeuer . . . . . II, 717
Johanniskirche zu Dürkheim . . . . . I, 326
Johannisnacht . . . . . I, 263
Johannisſegen ſ. Minnetrunk.
Johannistag . . I, 158, 162, 183. II, 744. III, 1065, 1072, 1078
Jörgen, Herrn J. ſingen . . . . . II, 880
Joſeph, Biſchof . . . . . III, 1248
Irene . . . . . II, 899
Iring ſ. Eyring.
Irmenſul . . . . . II, 557
Irmentrut . . . . . II, 477
Irrglöcklein . . . . . I, 193
Irrlichter . . . . . II, 749, 929
Iſaak, Ordensbruder . . . . . I, 428
Iſembart . . . . . II, 474, 477
Iſis . . . . . II, 526
Judas . . . . . II, 811
Judenſagen I, 283, 463. II, 519. 528, 555, 669, 811, 825. III, 1005, 1013, 1175, 1341.

Judenmädchen . . . . . I, 285. II, 564
Jud Schwed . . . . . I, 272
Judith, Gemahlin Ludwigs des Fr. . . . . II, 474, 475, 476
Judith, Gemahlin Welfs . . . . . III, 1191
Judith . . . . . II, 560
Jukunde . . . . . II, 502
Julius, Bischof . . . . . I, 244, 283. II, 738. III, 981
Julius Cäsar . . . . . I, 344. II, 911
Jung, Joseph . . . . . II, 576
Jungfernsprung . . . . . I, 57
Jungfernthurm . . . . . III, 1207
Jungfrau, eiserne . . . . . III, 982
Jungfrauen, verwünschte I, 59, 87, 165, 190, 219, 226 235, 236, 278, 281, 306, 355, 365, 368, 371, 380, 433, 446, 471. II, 516, 671, 762, 768, 855, 888, 891, 909, 914, 919, 928. III, 1003, 1065, 1069, 1120, 1123, 1159, 1184. 1186, 1199, 1313, 1359.
Jutta, Aebtissin . . . . . III, 1048
Jutta, Tochter Kaiser Heinrichs I. . . . . II, 600
Kaiser, deutscher I, 19. III, 1096. S. Barbarossa u. Karl d. Große.
Kalb, schwarzes . . . . . III, 1212, 1228
Kalbsangst, Werner von . . . . . II, 485
Kalkofen, Gang nach dem . . . . . I, 207
Kalvin . . . . . II, 685
Kanne, verzauberte . . . . . I, 403. III, 1212, 1318
Kapellen s. Kirchensagen.
Kappenzipfel . . . . . II, 835
Karl der Große I, 3, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 29, 303. II, 534, 557, 648, 649, 874. III, 977, 1259.
Karl IV., Kaiser . . . . . III, 1097
Karlmann . . . . . II, 729
Karl Martell . . . . . I, 231
Käskönig . . . . . I, 325
Kaspar von Spangenberg . . . . . I, 322
Käsrennen . . . . . III, 1177
Kastel, Gebhard, Graf zu . . . . . II, 583
Kastell, Graf Hermann von . . . . . II, 753. III, 1014
Kastler Recht . . . . . II, 580
Kastulus, St. . . . . I, 35. II, 511
Kater, schwarzer . . . . . I, 258
Katten . . . . . I, 267, 268
Katze I, 352, 724. III, 1061, 1299. S. Kater.
Katzeneiche . . . . . III, 1299
Kauz . . . . . III, 1011
Kauzenbuch . . . . . III, 1011

Keesbrikla . . . . . I, 178
Kegelſpiel . . . . . III, 948
Keilbert, Nepomuk . . . . . III, 1000
Kelch . . . . . II, 663
Kemptermaiſe . . . . . II, 486
Kettenträger . . . . . I, 388
Kilian, der heilige . . . . . I, 240, 242, 247. II, 754
Kilianusbrünnlein . . . . . II, 714
Killenthaler, Seyfried der . . . . . II, 502
Kind, verlornes . . . . . III, 1065
Kinder, unſchuldige . . . . . II, 929
Kinderfeſt . . . . . II, 879
Kindermord . . . . . I, 185, 186, 187, 188
Kindſchenk . . . . . III, 1098
Kirchenbau . . . . II, 616. III, 1035, 1129, 1206, 1263, 1264
Kirchenbrunnen . . . . . I, 425
Kirchenſagen I, 37, 70, 73, 74, 75, 114, 115, 116, 201. 202, 203, 204, 209, 210, 211, 212, 213, 215, 251, 254, 314, 316, 326, 389, 390, 425, 453, 462, 464, 465, 469. II, 511, 512, 517, 518, 549, 553, 564, 567, 572, 575, 577, 608, 615, 616, 624, 631, 639, 640, 641, 643, 649, 664, 665, 721, 746, 753, 756, 757, 758, 782, 790, 791, 793, 794, 875, 890, 902, 906, 908. III, 1129, 1147, 1161, 1183, 1189, 1191, 1200, 1201, 1206, 1222, 1225, 1244, 1245, 1248, 1249, 1251, 1262, 1263, 1264, 1265, 1266, 1276, 1277, 1279, 1295, 1303, 1364.
S. auch Bau-, Glocken-, Hoſtien-, Kreuz- u. Marienſagen.
Kircher, Athanaſius . . . . . III, 986
Kirchweih . . . . . I, 226, 281. III, 1009
Kirſchbäumchen . . . . . III, 1033
Kitz . . . . . I, 231, 233
Klapperer . . . . . II, 582
Klaubauf ſ. Niklaustag.
Klingenberg, Graf von . . . . . I, 294. II, 788
Klöpfleinsnacht . . . . . III, 1010
Kohlen . . . . . I, 234, 282. II, 771, 772
Kohmann, Hans . . . . . I, 184
Kolb von Wartenberg . . . . . III, 940
Kolerin, Barbara . . . . . II, 643
Kollenberg, Herren von . . . . . I, 290. II, 781
Königseck, Hans von . . . . . I, 412
Königsegg, Wolfgang von . . . . . II, 485
Königsfeſt . . . . . II, 874
Konrad von Abenberg . . . . . I, 130
Konrad, Abt . . . . . III, 1265

Konrad von Bickenbach . . . . . II, 788
Konrad, Bischof . . . . . I, 245
Konrad, Bischof . . . . . II, 732
Konrad, Graf . . . . . III, 1262
Konrad Güß von Güssenburg . . . . . I, 388
Konrad von Heuwa . . . . . I, 70
Konrad I., Kaiser . . . . . I, 105. II, 560, 614
Konrad II., Kaiser . . . . . I, 314, 334
Konrad von Rochenstain . . . . . I, 386
Konrad von Trimberg . . . . . I, 241
Konrad von Würzburg . . . . . II, 725
Konradin . . . . . II, 479, 668, 893
Korbsetzen, das . . . . . III, 1142
Kränzeljungfrau . . . . . III, 1359
Kreglinger, Hans . . . . . II, 667
Kreichwich, Friedrich . . . . . II, 575
Kreuz Christi . . . . . II, 643
Kreuze I, 141, 146, 254, 264, 340, 366, 369, 409, 428, 448, 472. II, 594, 610, 660, 678, 826, 837, 847, 852. III, 972, 990, 1054, 1167, 1189, 1265.
Kreuzigung Christi . . . . . III, 1286
Kreuzweg . . . . . I, 352
Kroaten . . . . . II, 622, 675, 813. III, 1311
Kröte . . . . . II, 822
Krüglein . . . . . I, 225
Küchelnfresser . . . . . II, 488
Küchenlatein . . . . . II, 735
Küfer geht um . . . . . I, 304. II, 692
Kuh, schwarze . . . . . III, 1091
Kümmerniß, Jungfer . . . . . I, 404
Kunigunde . . . . . I, 261
Kunigunde, Gräfin . . . . . III, 1262
Kunigunde, die heilige I, 136, 202, 206, 207, 208. II, 636, 664. III, 1043, 1044, 1045, 1046, 1047, 1048, 1049, 1052, 1106.
Kunigunde s. Kunissa.
Kunimund . . . . . I, 190
Kunissa von Diessen . . . . . I, 444
Kuno, Ritter . . . . . II, 497
Kunst, Passauer . . . . . II, 522
Kunz von Absberg . . . . . I, 368
Kunz von Villenbach . . . . . I, 412
Laber, Herr von . . . . . I, 468
Landammänner, verwünschte . . . . . I, 41
Landfrid . . . . . I, 434
Landolt . . . . . II, 875
Landpert, Theodors Sohn . . . . . I, 103

Langenmantel . . . . . I, 417. II, 480
Lanner . . . . . I, 94
Lauber, Jakobe . . . . . I, 414
Lechner, Anton . . . . . I, 420
Lechsgemünd, Grafen von III, 1170; Heinrich Graf von L. III, 1170.
Lederer, drei . . . . . II, 521
Lehner, Hans . . . . . II, 563
Leicht, Michael . . . . . III, 1156
Leiningen, Magnus von I, 333; Ritter von L. III, 938.
Leo IV., Kaiser . . . . . II, 567
Leo IX., Pabst . . . . . II, 572
Leonhard, der heilige . I, 390, 404. II, 515, 890. III, 1134, 1271
Leonhard von Imhof . . . . . II, 500
Leonhardskirche . . . . . I, 390
Leonhardstag . . . . . II, 515
Leopold, Graf von Calwe . . . . . I, 314
Leopold von Oesterreich . . . . . I, 402
Leopold, Erzherzog . . . . . II, 518
Leuchtenberg, Gräfin von III, 1172; Ulrich von L. I, 185.
Lichtbraten . . . . . II, 699
Lichtensteiner . . . . . I, 194
Liebfrauensommer . . . . . III, 1127
Lies Herrel . . . . . II, 561
Lilie . . . . . III, 1069
Limburgs Name . . . . . I, 334
Limburger Abt . . . . . I, 329
Limburg-Styrum, Grafen von . . . . . II, 494
Linde I, 70, 136, 197, 296, 366. II, 636, 653, 664. III, 1202, 1222
Lindenzweig . . . . . II, 653, 654
Lindenschmidt . . . . . I, 338
Lindwurmsagen I, 33, 87, 228, 452. II, 705. III, 1012; s. auch Drachensagen.
Lingkof und Lingkofen . . . . . III, 1190
Löffelholz, Kriegshauptmann . . . . . III, 1110
Löfler Hans . . . . . II, 667
Löll s. Lollus.
Lollus . . . . . I, 218. III, 1157
Lorettokirchlein . . . . . I, 389
Lothringen, Herzog von . . . . . II, 821
Löwe im Wappen . . . . . I, 308
Lucius Cyrenäus . . . . . II, 545
Ludmilla von Bogen . . . . . I, 99, 100
Ludwig, der Bayer I, 141, 437, 438, 439. II, 482, 579, 580. III, 1203, 1204, 1245.
Ludwig, der Deutsche . . . . . I, 243

Ludwig, der Fromme . . . . . I, 28. II, 474, 476
Ludwig, Herzog . . . . . II, 655
Ludwig, der Kelheimer . . . . . I, 99, 100
Ludwig, das Kind . . . . . I, 205
Ludwig, Graf zu Oettingen . . . . . I, 367
Ludwig, der Strenge . . . . . II, 857, 858
Luitard; Gräfin von Abensberg . . . . . III, 1170
Luitfried . . . . . I, 393
Luitgard s. Höchstat.
Luther . . . . . I, 417, 454, 480. II, 685. III, 1310
Lutrina . . . . . I, 344
Macarius, der heilige . . . . . I, 247
Magdalenenkapelle . . . . . I, 200
Magnus (Abt) . . . . . II, 554
Magnus von Leiningen . . . . . I, 333
Mähren . . . . . I, 243
Maienbaum . . . . . II, 715
Maiengang . . . . . II, 715
Majoranstock . . . . . I, 76
Manfred . . . . . I, 399
Mang, Sankt . . . . . I, 32, 33, 34, 35
Mangenfest . . . . . I, 32
Mangmaister . . . . . I, 413
Mangold, Graf von Wörth . . . . . I, 419
Mansfeld . . . . . I, 450
Mann, grauer I, 351. II, 697, 733. III, 984; Mann ohne Kopf III, 946, 1138, 1158; langer M. I, 182; feuriger M. II, 619, 686, 745, 749. III, 970, 1192; rother M. III, 1093; schwarzer M. I, 62. II, 682; steinerner M. I, 362. III, 1227. S. auch Männer.
Mann, als Wahrzeichen . . . . . I, 114. III, 1227
Männlein s. Mann und Zwerg.
Männer, wilde I, 38; feurige M. II, 546.
Marholdus . . . . . I, 423
Maria von Brabant . . . . . II, 857, 858
Marian . . . . . II, 558, 559
Marienſagen I, 69, 86, 96, 98, 122, 189, 262, 283, 313, 316, 366, 389, 397, 421, 429, 437, 438, 439, 463, 470 II, 493, 496, 514, 529, 536, 540, 548, 577, 606, 679, 696, 750, 752, 755, 793, 794, 806, 885, 902, 906, 920. III, 979, 999, 1076, 1127, 1161, 1183, 1249, 1295, 1337.
Marktgschlerf . . . . . III, 1253
Marquard von Schellenberg . . . . . I, 412
Mars . . . . . I, 267
Marterſäule . . . . . III, 1126
Martinsgans . . . . . II, 729, 881

Martin, der heilige . . . . . II, 648, 649, 650, 729
Martins St., Chorkappe . . . . . II, 648, 649
Martinspfarrkirche zu Bamberg . . . . . I, 213
Märzenfräulein . . . . . III, 1186
Massenhauser Arnold I, 424; Hiltprand, Heinrich, Wilhelm v. M. I, 424
Maulschelle . . . . . I, 5. II, 817
Maultasch, Margaretha . . . . . III, 1148
Mäuse . . . . . II, 907
Marelrainer . . . . . II, 921
Mayr, Paul . . . . . I, 9
Megling, Adelheid von . . . . . III, 1260
Mechtildis, heilige . . . . . I, 445
Meineid . . . . . III, 938, 939, 973
Meistersänger . . . . . II, 700
Melchior von Falkenstein . . . . . I, 341
Melusine, Fee . . . . . II, 762
Mendel, Marquard . . . . . III, 1146
Menschenfuß . . . . . I, 458
Menschenopfer . . . . . III, 995
Merenrius . . . . . I, 267
Messen, 3 heilige . . . . . I, 237
Meßner . . . . . I, 212
Metallfühler . . . . . III, 1331
Meyninger, Ulrich . . . . . II, 839
Michael, heiliger . . . . . I, 363. II, 554, 699, 788, 801
Michaelskirche . . . . . I, 409
Michaelswecke . . . . . II, 699
Milsehans . . . . . II, 765
Mimer . . . . . I, 330
Minnetrunk . . . . . I, 242. III, 1287
Miteſſer . . . . . I, 227
Mohren . . . . . III, 1162
Mohrenkopf im Wappen . . . . . I, 48
Molitor . . . . . I, 388
Mönche . . . . . I, 1, 2, 4, 5. II, 624, 824. III, 1080
Monstranz . . . . . II, 815
Montag, blauer . . . . . III, 992
Montfort, Herrn von . . . . . II, 815, 816, 819
Moorjungfrauen . . . . . II, 768
Moosweiblein . . . . . III, 1086
Mörder . . . . . I, 380
Mordfeld . . . . . II, 859
Möringer . . . . . I, 385. II, 495
Mordgasse . . . . . I, 182
Mörtel mit Wein bereitet . . . . . I, 57

Muffel, Niklaus . . . . . II, 643
Mühle, versunkne . . . . . I, 259
Münster, Christoph . . . . . I, 97
Münster, Eberhard von . . . . . III, 1039
Münzer, verwünschter . . . . . II, 736
Murcherad . . . . . II, 559
Nabel, Heidingsfelder . . . . . II, 670
Nachtmahlskannen . . . . . II, 779
Nautwein, Conrad, der selige . . . . . III, 1252
Nareissus, der heilige . . . . . I, 410
Nebelkappen . . . . . III, 1302
Neffel, Albert . . . . . I, 184
Neifen s. Neufen.
Neufen, Herr von . . . . . I, 385. II, 495
Neujahrsrosen . . . . . II, 704
Niesen . . . . . II, 671
Niklaskirchlein . . . . . I, 49
Niklaustag . . . . . III, 1108, 1179
Nire . . . . . I, 269, 467. III, 1021
Nogunt, Heinrich . . . . . II, 875
Nonnen I, 260, 277, 298, 319. II, 695, 759, 925, 926. III, 967, 1024, 1092, 1233.
Nothwirthshäuser . . . . . I, 189
Nordhauer . . . . . I, 102
Nortenberg, Herrn von . . . . . II, 833
Notthafft, Herrn von . . . . . I, 95
Nüsse . . . . . II, 634
Nußkaspar . . . . . II, 634
Oberhauser Georg . . . . . II, 564
Ochsenkopf . . . . . II, 617
Olesquelle . . . . . III, 993
Opfersteine . . . . . III, 1158
Orba s. Urban.
Orgel, goldne . . . . . III, 953
Orilla . . . . . I, 449
Orlamünde, Beatrix, Gräfin von I, 185, 186, 187, 188; Otto v. O. I, 185.
Osterkorn, Anna . . . . . II, 537
Otkar und Adalbert . . . . . I, 66
Otterstadt, Hans von . . . . . III, 931
Ott Heinrich, Herzog . . . . . III, 1167
Oettingen, Ludwig und Friedrich, Grafen zu I, 367; Albert, G. v. O. III, 1173.
Otto, Bischof . . . . . I, 130, 203. II, 566
Otto II., Bischof . . . . . I, 189
Otto von Botenlauben . . . . . I, 277
Otto, Graf von Dachau . . . . . I, 426

Otto, Herzog . . . . . I, 81. II, 520
Otto I., Kaiſer . . I, 109, 444. II, 483, 501, 502. III, 1116, 1287
Otto II., Kaiſer . . . . . II, 578. III, 1288
Otto, der Weiſe, Graf . . . . . II, 560
Palmeneſel . . . . . III, 991
Pappenheim . . . I, 47, 359; Gottfried II, 843, 844, 845, 846
Parathanen . . . . . II, 556
Parlafer . . . . . II, 740
Paſſionsgrube . . . . . III, 1308
Paſſionsſpiel . . . . . I, 436
Peſtſagen I, 182, 436, 450, 451, 452. II, 886, 887, 889. III, 961, 1063
Peſtfreithof . . . . . II, 887
Peſtkraut . . . . . III, 962
Peſtmännlein . . . . . II, 886
Peſttanz . . . . . I, 450. III, 961
Peſtvogel . . . . . III, 962
Petrus . . . . . II, 811
Pezel, Philipp . . . . . III, 1100
Pfahl ausziehen . . . . . I, 50, 444, 445
Pfalz, der Name . . . . . I, 318
Pfeil, Peter . . . . . II, 667
Pferde ſchauen durchs Fenſter I, 222; weißes P. II, 903; ſchwarzes P. I, 368; Pferd als Spuk III, 1181.
Pferdemarkt . . . . . I, 49
Pfetten . . . . . II, 894
Pfingſtritt . . . . . I, 91. III, 1328
Pfingſtlümmel . . . . . III, 1329
Pflaſterer . . . . . II, 707
Pfleger . . . . . II, 537, 538
Pflug . . . . . I, 49, 303, 386, 446. II, 476, 539, 870
Pharamund . . . . . III, 1153, 1155
Philipp Wilhelm, Pfalzgraf . . . . . I, 363
Philipp von Schwaben . . . . . II, 899
Philipp Ludwig, Herzog . . . . . III, 1163
Pilatus . . . . . III, 1059
Pipin . . . . . I, 22, 28, 129, 232, 233
Pipin, heiliger . . . . . II, 693
Pirminius, der heilige . . . . . II, 526
Pliembl, Ritter von . . . . . III, 1250
Pliemel ſ. Pliembl.
Pluremund ſ. Pharamund.
Plutzing, Heinrich von . . . . . I, 461
Podiea von Schaumberg . . . . . I, 190
Pöpel . . . . . III, 1027, 1306
Pöpelhaus . . . . . III, 1306

Digitized by Google

Pöpelträger . . . . . II, 838. III, 1027
Portner, Herrn von . . . . . I, 53
Pottenſteiner, die . . . . . II, 632
Preyſing, Petriſſa von . . . . . I, 424
Prieſterſäule . . . . . III, 1119
Prior geht um . . . . . I, 217
Probſt geht um . . . . . II, 743
Proteſtanten . . . . . III, 971
Pudel ſ. Hund.
Punker . . . . . III, 949
Quelle ſ. Brunnen.
Raben II, 485, 779; drei R. III, 1113, 1211.
Radegundis . . . . . I, 53
Radiana . . . . . I, 53
Radibold von Eggemont . . . . . I, 95
Radulf . . . . . I, 261
Randeck, Eberhard von . . . . . I, 339
Randeck, Fritz von I, 466; Ritter von R. III, 938.
Rapoto . . . . . I, 130
Raſch . . . . . I, 391
Raſſo, Graf von Andechs . . . . . II, 904, 905. III, 1200, 1218
Ratho ſ. Raſſo.
Ratold . . . . . II, 904, 905
Ratte . . . . . II, 641
Ratzenburger . . . . . I, 191
Rauh, Maler . . . . . II, 490
Rechberg, Grafen von . . . . . II, 494
Redwitz, Wigand von . . . . . I, 214
Regenbogen . . . . . II, 481
Regina von Imhof . . . . . II, 500
Rehbock . . . . . II, 820
Rehlinger Elſe . . . . . I, 412
Reichilt, Gräfin . . . . . I, 241
Reichwald . . . . . I, 273
Reifenſtein, der . . . . . III, 1122
Reinbot von Wembingen . . . . . I, 367
Reinſtein, Eyring von . . . . . I, 198. III, 1026
Reiter ohne Kopf I, 352; feuriger R. III, 1192.
Retſchepalli, Siman . . . . . III, 1100
Reuerer . . . . . II, 676, 735, 741
Richard Löwenherz . . . . . I, 309. II, 803. III, 952
Richard, Graf von Rothenburg . . . . . I, 373
Richildis . . . . . II, 504
Richinga . . . . . II, 899
Rieſen . I, 30, 64, 148, 291, 303, 462. II, 665, 666. III, 1121, 1130

Rieſengeiß . . . . . I, 88
Rieſenrippe . . . . . II, 665, 666
Rieſenſäulen . . . . . I, 291
Ring . . . . . I, 69, 286. II, 915
Rinkenberg, Fritz von . . . . . III, 931
Ritterſporn . . . . . II, 717
Rochenſtain, Conrad und Wernher, Grafen von . . . . I, 386
Roland . . . . . I, 30, 303
Römer . . . . . II, 859. III, 1217
Rorbacher . . . . . II, 900
Roſa . . . . . II, 755
Roſen . . . . . II, 814
Roßdieb . . . . . II, 861
Roßei . . . . . II, 625
Roſſe ſ. Pferde.
Roth, Adelheid von . . . . . I, 387
Rothenburg Richard Graf von I, 373; Burkhart, Heinrich, Rugger, Einhart, Grafen von R. I, 373.
Rother Strich . . . . . I, 278
Rudolph, Kaiſer . . . . . I, 137. II, 802. III, 958, 1068
Rudolph, Markgraf . . . . . III, 1068
Rüdt, Herrn von . . . . . I, 290
Rugger, Graf von Rothenburg . . . . . I, 373
Rulandswein . . . . . III, 930
Rumel, Heinrich . . . . . I, 138
Ruodhard . . . . . II, 474
Ruprecht . . . . . I, 349
Ruprecht, Pfalzgraf . . . . . I, 427
Sachſenhäuſer, Ritter . . . . . III, 1356
Saluſt . . . . . III, 942
Salz . . . . . I, 267
Sancimon . . . . . I, 30
Säule, zerbrochene . . . . . II, 635
Sauerbäcken zu München . . . . . I, 72
Säufritz . . . . . I, 265
Schäfer . . . . . I, 215. II, 787
Schäfertanz . . . . . II, 831
Schäfflertanz . . . . . I, 451
Schaidbachmann . . . . . I, 38
Schale d. heil. Kunigund . . . . . I, 202
Scharfenecker . . . . . III, 955, 956
Scharfrichter, drei . . . . . I, 117
Scharlachrennen . . . . . III, 1176
Schatzſagen I, 37, 45, 87, 92, 97, 156, 161, 162, 175, 219, 234, 271, 274, 277, 278, 279, 282, 288, 296, 298, 361, 364, 368, 370, 382, 433.

II, 481, 502, 516, 707, 761, 770, 772, 776, 811, 824, 825, 892, 895. III, 954, 959, 960, 965, 997, 1003, 1065, 1069, 1105, 1120, 1123, 1139, 1159, 1184, 1186, 1193, 1194, 1196, 1198, 1218, 1221.

Schauenburg, Petrus von . . . . . II, 860
Schaumberg, Pobiea von . . . . . I, 190
Scheere, als Wahrzeichen . . . . . II, 757
Schellenberg, Marquard von . . . . . I, 412
Scheyern s. Schyren.
Schilling . . . . . II, 719
Schimmel . . . . I, 392. II, 553. III, 1283, 1289, 1294, 1297
Schindelnklieber . . . . . II, 498
Schittensamen . . . . . II, 645
Schlachten I, 1, 2, 4, 46, 155, 242. III, 1116. S. Geisterschlacht.
Schlafhaubenkramer . . . . . III, 1210
Schlange I, 220, 371, 380, 394, 405, 431, 433. II, 778. III, 1003, 1120, 1285.
Schlangenkönig . . . . . I, 278
Schleiersagen I, 275, 276, 277. II, 664; s. Handschuhsagen.
Schleierstrafe . . . . . II, 869
Schlitzöhrchen . . . . . III, 1021
Schlorkhans . . . . . II, 878
Schloß der Spieler I, 164; versunkenes S. II, 899; rothes I, 175, 176.
Schlüsselblume . . . . . I, 278, 343. II, 764, 808
Schlüssel . . . . . I, 368, 371, 433. III, 1003, 1120, 1123
Schlüsselburg, Günther, Graf von . . . . . II, 614, 615
Schlüsseljungfrau . . . . . I, 368. II, 879
Schmidburg, Braun von . . . . . II, 811
Schmied, von Ochsenfurt . . . . . II, 668
Schneider . . . . . I, 85, 383. II, 757
Schneidersloch . . . . . I, 195
Schnirtzenberg, Gräfin von . . . . . II, 548
Schnöd, Ludwig . . . . . II, 647
Schöpfer . . . . . I, 39
Schopflohe, Wiltrude von . . . . . II, 841
Schornsteinfeger . . . . . I, 255, 256
Schott II, 810; Cunz Sch. III, 1152.
Schranken, lange . . . . . I, 223
Schüler, fahrende . . . . . I, 213
Schuster . . . . . I, 47, 48
Schwaben . . . . . I, 239
Schwanau, Edler von . . . . . II, 810
Schwanenritter . . . . . II, 478
Schwanganer, die . . . . . II, 480
Schwarz, Ulrich . . . . . I, 413

Schwarzburg, Ritter von . . . . . II, 572
Schwarze Kunst . . . . . II, 787
Schwarze Muttergottes . . . . . II, 806
Schwedensagen I, 254, 272, 273, 299, 390, 408, 409, 421, 450, 472. II, 501, 610, 691, 696, 720, 743, 750, 755, 821, 852. III, 933 968, 997, 1087, 1110, 1255, 1293, 1302.
Schwedenbier . . . . . III, 1008
Schwedenlied . . . . . II, 720
Schwedenthurm . . . . . II, 691
Schwendi, Herr von . . . . . II, 518
Schweppermann . . . . . II, 580. III, 1114, 1165, 1279
Schwestern, drei . . . . . II, 613
Schyren . . . . . II, 474
Sebaldus, der heilige . . . . . I, 132, 133, 134
Seckendorf, Burkard von . . . . . I, 369
Seckendorfer, die . . . . . II, 653, 654. III, 1149
See, Gefahr drohend . . . . . II, 915. III, 1022, 1071, 1095
Seele, arme . . . . . I, 376
Seemoser Otto . . . . . I, 54
Seeweiblein . . . . . I, 223
Seinsheim, Adam Friedrich von . . . . . II, 669
Seinsheim, die . . . . . III, 1150
Serpentina . . . . . I, 380
Servatius, der heilige . . . . . II, 792
Servatiusbrunnen . . . . . II, 792
Seusenstein, Alman von . . . . . I, 241
Seyfried, der Killenthaler . . . . . II, 502
Seyfried von Wembingen . . . . . I, 367
Siboto, Bischof . . . . . I, 419
Sicambrer . . . . . I, 308
Sickingen, Franz von . . . . . I, 345, 346. III, 941
Siebener Tanz . . . . . I, 287
Siebener, verwünschter . . . . . I, 230
Siebentes Jahr . . . . . I, 286
Siechenkobel . . . . . I, 53
Siegbert . . . . . I, 261
Siegebot, Graf . . . . . III, 1256
Siehauf . . . . . II, 503
Sigfried . . . . . I, 265, 330
Sigfrid, Bischof . . . . . II, 910
Sigmund, König . . . . . I, 427
Silfingerl . . . . . II, 849
Singer, Maria Renata . . . . . II, 695
Sixtus IV., Pabst . . . . . I, 390
Slaven . . . . . II, 616

Sola, heiliger . . . . . II, 848
Sölbenau, Tuschl von . . . . . II, 524
Sommerachs Name . . . . . II, 751
Sondinger, Georg . . . . . II, 606
Sonntagskinder . . . . . I, 286. III, 1330
Spangenberg, Kaspar von . . . . . I, 322
Sparneck . . . . . I, 176
Spiegel . . . . . II, 506
Spielkarten . . . . . I, 418
Spieß, Ella von . . . . . III, 1015
Spinnen in der Samstagsnacht . . . . . II, 868
Spitalverwalter, wandelnder . . . . . II, 747
Spitz, Felix . . . . . III, 1109
Spitzleinstag . . . . . III, 1109
Sponheim, Graf von . . . . . II, 815
Ständl, Johann . . . . . I, 11
Stark, Johann und Georg . . . . . III, 1143
Staufen s. Hohenstaufen.
Stein, Rheingrafen auf dem . . . . . II, 816, 818
Stein am Hals . . . . . I, 11
Stein wird Brod . . . . . I, 54
Stein zum Altenstein . . . . . III, 1026
Stein, Endres von . . . . . I, 199
Stein, Hainz von . . . . . II, 923
Steinklopferle . . . . . I, 230
Steinsäule . . . . . III, 1126
Steintragen . . . . . III, 1041
Stephan, der Jüngere . . . . . II, 503
Stephan, Herzog . . . . . I, 427
Sternberg, Berthold von . . . . . I, 241
Sternederfräulein . . . . . I, 278
Sternguder . . . . . II, 731
Sternlein, fünf . . . . . III, 1110
Stilla . . . . . I, 130
Stolberg, Adelgunde von . . . . . III, 1016
Störche I, 375. II, 856; blauer Storch III, 1019.
Streitberg, Herrn von . . . . . I, 144
Strickleder . . . . . II, 667
Strohgürtel . . . . . II, 672
Strohseil . . . . . I, 227
Stromer III, 1103; Gertraud Str. III, 1147.
Stromfei . . . . . I, 294
Student, ewiger . . . . . II, 689
Studentenbach . . . . . II, 713
Studentenbesen . . . . . II, 687

Studentenglöcklein . . . . . II, 690
Suikard . . . . . I, 303
Syrgenstein, J. W. von . . . . . I, 390
Tabackshändler . . . . . III, 1169
Tafelrunde, Ritter der . . . . . III, 964
Tafelsbrunnen . . . . . II, 792
Taland . . . . . I, 29
Tanne . . . . . II, 534, 535
Tanz, Siebener T. I, 287; Pesttanz I, 450. III, 961; Schäfflertanz I, 451; Schäfertanz II, 831.
Tassilo, Herzog . . . . . I, 440, 442, 443. II, 568. III, 1368
Tauben . . . . . I, 434, 447. III, 1247, 1251
Tausendschön . . . . . I, 213
Tegelstein, Anna von . . . . . III, 1344
Tell, der pfälzische . . . . . III, 949
Templer . . . . . I, 120, 382. II, 840
Teufelssagen I, 74, 80, 83, 116, 123, 124, 127, 171, 204, 206, 213, 251, 252, 278, 293, 307, 317, 318, 335, 350, 353, 357, 376, 377, 378, 433, 455, 467. II, 491, 522, 523, 547, 553, 563, 581, 593, 596, 602, 635, 640, 692, 726, 728, 730, 731, 739, 740, 742, 746, 757, 766, 797, 800, 805, 849, 895, 916, 917. III, 947, 980, 989, 1025, 1042, 1083, 1088, 1103, 1209, 1246, 1261, 1268, 1274, 1296, 1321, 1324, 1349, 1352, 1353.
Teufelsbrunnen . . . . . III, 947
Teufelsbund . . . . . I, 264, 357
Teufelskeller . . . . . III, 1122
Teufelsplatz . . . . . III, 1073
Teufelsstein . . . . . III, 1296
Teufelsthor . . . . . III, 989
Thalberg, Ritter von . . . . . II, 661
Thanhausen, Conrad von . . . . . III, 1040
Thekla, Aebtissin . . . . . I, 233
Theobald, Markgraf . . . . . II, 607
Theobolinde . . . . . III, 1366
Thiere, weisende I, 53, 104, 134. III, 1189, 1200, 1201, 1202, 1239, 1244, 1247, 1251, 1297, 1356.
Thietberga . . . . . I, 50
Thireto, Abt . . . . . I, 441
Thomas von Aquin, der heilige . . . . . I, 397
Thomas, der heilige . . . . . I, 385. II, 495
Thomastag . . . . . III, 1120
Thor, Gott . . . . . II, 651. III, 1026
Thüngen, Herrn von . . . . . I, 262
Thüringer . . . . . I, 239
Thurm, blauer . . . . . II, 836

Thurmaffe . . . . . II, 509
Thürme . . . . . I, 367, 374
Thürmer . . . . . II, 697
Tilly, General . . . . . I, 378
Tilly, Gräfin von . . . . . II, 575
Tod, der ſchwarze . . . . . I, 452
Todte ſtreiten . . . . . III, 1267
Todtenmahl . . . . . II, 505
Todtenmeſſe . . . . . II, 677. III, 1147, 1307
Todtentragen . . . . . II, 651, 723
Todtenzug . . . . . I, 17, 263
Tollenſteiner . . . . . III, 1163
Tollo . . . . . III, 1163
Toppler . . . . . II, 644, 832
Traum . . . . . I, 67, 343, 366, 373. III, 986
Trimberg, Konrad von . . . . . I, 242
Truchſeß, Georg v. Waldburg . . . . . II, 880
Trueb, Heinrich . . . . . II, 667
Truppacher . . . . . I, 208
Tucher, Endreß . . . . . III, 1098
Tückebote . . . . . II, 619
Turnier . . . . . I, 79, 223
Turpin, Biſchof . . . . . I, 303
Tuſchl von Söldenau . . . . . II, 524
Tutlipfeiferl . . . . . III, 1213
Tuto, Biſchof . . . . . I, 105
Tyberius Nero . . . . . I, 102
Ueberkum . . . . . I, 200
Ulrich, der heilige I, 46, 50, 51, 52; mit dem Fiſch I, 51; Quelle des h. U. II, 908; U. als Verſöhner III, 1232, 1346, 1348.
Ulrich von Ellerbach . . . . . I, 387
Ulrich, Herzog . . . . . II, 560
Ulrich, Abt . . . . . III, 1170
Unfug . . . . . III, 1007
Ungarn I, 48. II, 502. S. Hunnenſagen.
Urbanus, der heilige . . . . . II, 646, 716
Urbanreiten . . . . . II, 646
Urgand, Rieſe . . . . . I, 303
Uta, Herzogstochter . . . . . I, 103
Uto, heiliger . . . . . I, 27
Vaterunſer, Werth deſſelben . . . . . I, 52
Valentinskirchlein . . . . . I, 70
Venediger . . . . . I, 156. III, 1066, 1067, 1071
Vennd, Heinrich . . . . . I, 439
Versbachs Name . . . . . II, 739

Versunkene Orte . . . . . II, 872. III, 1095, 1118
Verwandlungssagen I, 8, 44, 53, 54, 55, 56, 58, 59, 60, 132, 221, 223, 247, 278, 362, 423. II, 586, 605, 618, 652, 771, 776, 814, 820. III, 1047, 1061, 1085, 1086, 1130, 1134.
Victor . . . . . I, 200. III, 1030
Villenbach, Kunz von . . . . . I, 412
Vittel . . . . . I, 413
Vitus, Pater . . . . . III, 1255
Vollrath Hans . . . . . I, 393
Völter . . . . . I, 380
Wachholderstrauch . . . . . II, 567. III, 1200
Wage, Bamberger . . . . . I, 209, 210
Wagen, göldner . . . . . II, 475. III, 1122
Wahl, von, Feldmarschall . . . . . III, 1227
Wahlen, goldsuchende I, 156. S. Venediger.
Walburgis, die heilige . . . . II, 853, 854, 889. III, 1136
Waldburg, Georg, Truchseß von . . . . . II, 880
Waldmann . . . . . I, 331
Waldmännlein . . . . . III, 1298
Waldraban . . . . . I, 434
Waldweiblein . . . . . III, 1298
Wallerstein, Graf von . . . . . III, 1174
Wallfisch . . . . . II, 700
Walther von der Vogelweide I, 248, 249. II, 709, 710, 711, 712, 725
Wandlung . . . . . I, 59, 60, 446. III, 972
Wann, Sigmund . . . . . I, 168
Wappen . . . . . II, 588, 589, 614, 615, 669, 834
Warin, Graf . . . . . II, 474
Warsch, Hans . . . . . I, 336, 337. II, 830
Wartenberg, Kolb von III, 940; Ernst Albert v. W. III, 1286.
Warter . . . . . I, 95
Wasserfrauen, drei I, 226, 235, 236. Wasserjungfrau I, 269.
Wassermann . . . . . II, 775
Wazmann, König . . . . . I, 64
Wecke . . . . . II, 698, 699
Wehmutter . . . . . III, 1228, 1253
Weiblein, altes I, 62, 225; rothes W. III, 1124. S. Auernweiblein, Gießweiblein, Heren, Moosweiblein, Seeweiblein, Waldweiblein, Weidwiesenweiblein.
Weidenbaum . . . . . II, 611
Weidwiesenweiblein . . . . . I, 61
Weiher ohne Frösche . . . . . I, 174
Weilheim, Grafen von . . . . . III, 1198, 1199
Wein, Rothenburger . . . . . I, 378

Wein zu Waſſer . . . . . I, 247
Weiſende Thiere ſ. Thiere.
Weizen (Geiſterſpuk) . . . . . I, 278. II, 538
Welf . . . . . II, 474, 896, 899. III, 1191
Welfen . . . . . II, 474, 477. III, 1367
Welſer, Philippine . . . . . III, 1231
Wembingen, Reinbot von I, 367; Seyfried von W. I, 367.
Wenden . . . . . II, 614
Wenzel, König . . . . . II, 643, 644,
Wenzeln . . . . . II, 644
Werner von Kalbsangſt . . . . . II, 485
Wernher von Rochenſtain . . . . . I, 386
Werth, Johann von . . . . . III, 1215
Wertheim, Graf von II, 781; Graf Johann v. W. 780; Graf Michael v. W. III, 963.
Weſſo . . . . . I, 442
Wettermacher . . . . . III, 1094
Wetzſtein . . . . . I, 258
Wichtelmännchen I, 271, 358. II, 490, 569. III, 1258; ſ. Zwerge.
Widmännin, Walburga . . . . . I, 182
Wiesgerenfüllen . . . . . III, 1181
Wigand . . . . . II, 608
Wigold zu Falkenſtein . . . . . II, 910
Wihte . . . . . III, 1060
Wildenſteiner Hans . . . . . II, 632
Wileyhin, Diethalm von . . . . . III, 1199
Wilhelm Frauenberger . . . . . I, 427
Wilhelm, von Holland . . . . . I, 400
Wilhelm, Kardinal . . . . . I, 390
Willibald, der heilige . . . . . II, 850
Willibaldsbrunnen . . . . . II, 850
Willkomm . . . . . III, 1011
Wilteraud . . . . . III, 1166
Wiltrude von Schopfloche . . . . . II, 841
Windegaſt . . . . . III, 1153
Windsbraut . . . . . II, 684
Winthir, der ſelige . . . . . III, 1355
Witte . . . . . III, 1060
Wolf . . . . I, 224, 231. II, 520, 612, 619, 752. III, 1156, 1280
Wolfgang, der heilige . . . . . III, 1288
Wolfgang von Königseck . . . . . II, 485
Wolfgangskirchweih . . . . . III, 1009
Wolfsberger . . . . . II, 795
Wolfsbrunnen . . . . . I, 224
Wolfsecker . . . . . III, 940

Wolfsgasse . . . . . I, 224
Wolfsmeusch . . . . . III, 1156
Wolfsindis, die heilige . . . . . II, 512, 513
Wolfsine . . . . . II, 512, 513
Wolfstein, Christoph von III, 1110; Gottfried von W. III, 1112.
Wolmundstein, Gerwich von . . . . . II, 607
Wörth, Mangold, Graf von . . . . . I, 419
Wucherer . . . . . III, 1031
Wulfing, Bischof . . . . . I, 213
Wunderkreuz . . . . . I, 300
Wunibald, der heilige . . . . . II, 850
Wunibaldsbrunnen . . . . . II, 850
Zabelstein, Rudoph von III, 1015; Ritter von Z. III, 1017.
Zauberbüchlein . . . . . III, 1077
Zaubermuschel . . . . . II, 785
Zauberweiher . . . . . II, 552
Zecher, der lange . . . . . I, 181
Zeito . . . . . II, 587
Ziegelstein, goldner . . . . . I, 160
Zigeuner . . . . . II, 587, 708. III, 1072, 1089
Zottenmeyer, Johann . . . . . II, 606
Zweibrücken, Alexander, Herzog von . . . . . II, 811
Zwerge I, 1, 6, 11, 89, 173, 184, 467. II, 569, 570, 705, 769, 776, 810, 813. III, 1034, 1078, 1085, 1090.
Zwergloch . . . . . I, 184

IV. Dichterverzeichniß.

Die röm. Ziffer bezeichnet den Band, die arab. die Sagennummer.

Adrian, J. F.
Das Kloster auf dem Engelsberge . . . . . I, 292
Die Klingenburg . . . . . II, 786
Aulenbach, Friedrich.
Der Harfner auf dem Trifels . . . . . I, 310
Der letzte Ritter . . . . . I, 348
Aulenbach, Karl.
Die Entführung . . . . . I, 350
Aurbacher, Ludwig.
Die Nonnen auf Frauenchiemsee . . . . . II, 926
Der Mönch . . . . . II, 927
Baader, Friedrich.
Richard Löwenherz auf dem Trifels . . . . . II, 803
Beck, Friedrich.
Die wilden Frauen . . . . . I, 10
Bissinger, J. U.
Der stille Gast . . . . . III, 1034
Böhmer, Christian.
Die Heidenburg . . . . . I, 343
Die Rosentreppe . . . . . II, 814
Bönecke, Eduard.
Die heilige Walburgis . . . . . II, 853
Braun, Isabella.
Das Herrgotts-Ruh-Klösterle . . . . . I, 393
Der Glockengießer zu Augsburg . . . . . I, 416
Mechthildenbrünnlein bei Dießen . . . . . I, 445
Sankt Gotthard . . . . . II, 527
Die Felsenjungfrau bei Weltenburg . . . . . II, 855
Vater und Sohn . . . . . II, 863
Braunfels, Ludwig.
Die Geisterkirche auf dem Ochsenkopf . . . . . I, 157
Der Teufel auf der Kössein . . . . . I, 171
Der alte Fuhrmann . . . . . I, 200

Des Bischofs Jagd . . . . . I, 216
Die drei Wasserfrauen . . . . . I, 226
Der Schmied von Ochsenfurt . . . . . II, 668

Brusch, Kaspar.
Ursprung der Leuchtenberg . . . . . II, 599

Chamisso, Adalbert.
Der Birnbaum auf dem Walserfeld . . . . . I, 13
Der Waldmann . . . . . I, 331

Döring, Heinrich.
Ludmilla von Bogen . . . . . I, 100

Duller, Eduard.
Der Ritter vom Marquardstein . . . . . I, 65
Hohenschwangau . . . . . II, 474
Pappenheim bei Prag . . . . . II, 844
Der Marelrainer und Schön Ameley . . . . . II, 921

Ebert, Karl Egon.
Das seltsame Gastmahl . . . . . I, 400

Episkopius, M. Joh.
Die Altensteiner . . . . . I, 198

Erfurt.
Das Marienbild zu Ingolstadt . . . . . I, 122

Ernst, Friedrich.
Die Klosterruine zu Seebach . . . . . I, 327

Fernau, Karl.
Das Aelplein bei Wertach . . . . . I, 39

Follen, A. A. L.
Die Sage vom Untersberg . . . . . I, 1

Förster, Karl.
Kaiser Rudolph und der Freihart zu Nürnberg . . . . I, 137

Freiholz, F. J.
Die drei Scharfrichter zu Regensburg . . . . . I, 117
Die Gründung der Wülzburg . . . . . I, 129
Der wandelnde Prior . . . . . I, 217
Eibelstadt . . . . . I, 238
Gustav Adolph in Würzburg . . . . . I, 244
Bischof und Marschall . . . . . I, 246
Die versunkene Mühle . . . . . I, 259
Die eingemauerte Nonne . . . . . I, 260
Das Schloß der Thüringerfürstin . . . . . I, 266
Des Sängers Grab . . . . . II, 711
Friedrich Barbarossa . . . . . II, 737
Die Trauben . . . . . II, 738
Gertrudisquelle . . . . . III, 976

Gaudy, Franz Frhr. v.
Graf Babo von Abensberg . . . . . I, 118

Gödecke, Karl.
Heinrich mit dem goldenen Wagen . . . . . II, 475
Görres, Guido.
Herzog Christophs Stein . . . . . I, 78
Münchner Bierbeschau . . . . . I, 457
Görwitz, Bernhard.
Die Feuerglocke zu Hof . . . . . I, 180
Der lange Zecher . . . . . I, 181
Der Silberbrunnen zu St. Conradsberg . . . . . II, 618
Goßmann, Joh. Bartholom.
Karl der Große auf der Salzburg . . . . . I, 23
Sankt Kilian . . . . . I, 240
Bischof Konrads Mainfahrt . . . . . I, 245
Die Schlacht am Salzflusse . . . . . I, 268
Frauenroda . . . . . I, 276
Der verrufene Posten zu Landau . . . . . I, 312
Walther von der Vogelweide . . . . . II, 712
Hessenthal . . . . . II, 783
Grimm, A. L.
Herzog Tassilo zu Lorsch . . . . . III, 1361
Haupt, Andreas.
Der Fürstenstreit . . . . . I, 214
Die Sage vom Eckenbüttner . . . . . III, 1055
Heß, J.
Das wilde Heer zu Eichstädt . . . . . I, 126
Holscher, Theodor.
Was ein Vaterunser werth ist . . . . . I, 52
Hornthal.
Kunigundis und der Sonnenstrahl . . . . . III, 1044
Kunigundis in Flammen . . . . . III, 1046
Hub, Ignaz.
Der Einaug . . . . . II, 804
Hubmann, J. B.
Sankt Ulrich, der Versöhner . . . . . III, 1232
Kaufmann, Alexander.
Der Vogelsteller von Würzburg . . . . . II, 710
Graf Johann von Wertheim . . . . . II, 780
Die Zaubermuschel . . . . . II, 785
Jüngstes Rolandslied . . . . . III, 930
Die Hexe von Staffelstein . . . . . III. 1029
Die Venetianer im Fichtelgebirg . . . . . III, 1067
Der Gattin Warnung . . . . . III, 1336
Keller, G. F.
Kunigundens Ring . . . . . III, 1049

Kerner, Juſtinus.
Kaiſer Rudolphs Ritt zum Grabe . . . . . III, 958
Die traurige Hochzeit . . . . . III, 1347
Kleudgen, Wilhelm von.
Der Rieſenpflug im Schloſſe zu Aſchaffenburg . . . . . I, 303
Finnberg bei Aſchaffenburg . . . . . I, 306
Kobell, Franz von.
Die ſtoanern Jager . . . . . I, 60
Der Traam . . . . . I, 67
Die übergoßn' Alm . . . . . I, 68
Der Bauernburſch auf 'n Karlsberg . . . . . I, 431
S' Ettaler Mannl . . . . . I, 435
Die Teufelsmühl am Funtnſee . . . . . II, 917
Köhler, Ludwig.
Das Glöckchen der Stromfei . . . . . I, 294
Kopiſch, Auguſt.
Zeitelmoos . . . . . I, 173
Der Dombau zu Bamberg . . . . . I, 201
Koſegarten, Theobul.
Kunigundens Handſchuh . . . . . III, 1045
Kugler, Franz.
Heinrich der Heilige . . . . . I, 111
Kugler, Hans.
Von dem Schittenſamen und ſeinem falſchen Knechte . . II, 645
Langbein.
Des Minneſängers Vermächtniß . . . . . I, 249
Hans Warſch, der Hirt von Oggersheim . . . . . I, 336
Lehner, F. A.
Maria Eich . . . . . I, 429
Der Ritter von Bogen . . . . . III, 1346
Leßmann, Daniel
Der unheimliche Gaſt . . . . . II, 596
Leutrum, Adolph Frhr. von.
Der Vogt auf Scharfeneck . . . . . III, 955
Lindner, Adelmar.
Des Teufels Butterfaß . . . . . II, 602
Der Hirtenknabe bei Sankt Quirin . . . . . II, 603
Der Ritter von Falkenberg . . . . . II, 605
Ludwig I. König von Bayern.
An Agnes Bernauerin . . . . . II, 543
Magenau, Rudolph.
Maria von Brabant . . . . . II, 857
Marſchall, G. N.
Das Wallfahrtskreuz bei Bieberehren . . . . . II, 660

Mooris, Laurian.
Melchior, wie du willt! . . . . . I, 341
Sickingens Würfel . . . . . I, 346
Hildegard von Hoheneck . . . . . II, 809
Kaiser Adolph's Tod . . . . . II, 827
Mosen, Julius.
Die Heldensage von Heinrich dem Löwen . . . . . III, 1205
Mühl, Gustav.
Der Rupertsfelsen . . . . . I, 349
Müller, Adalbert.
Die Braut von Fürstenstein . . . . . I, 84
St. Kastels Heilthum . . . . . II, 511
Das Gehäkelt an der hohen Wand . . . . . II, 523
Der Fischer am Arbersee . . . . . II, 533
Graf Aswin's Tanne . . . . . II, 535
Agnes Bernauer . . . . . II, 541
Das Kreuz auf dem Hesselberge . . . . . II, 847
Der Knabe mit dem goldnen Horn . . . . . III, 1273
Müller, Franz.
Das Zigeunergrab im Walde zu Naabeck . . . . . II, 587
Das Wappengeschenk . . . . . II, 589
Das Hufeisen zu Naabburg . . . . . II, 593 *)
Müller, Wolfgang.
Herzog Otto's Liebe auf der Gretlmühl bei Wolfstein . . . I, 81
Der Hirt von Oggersheim . . . . . II, 830
Nächtliche Erscheinung zu Speier . . . . . III, 932
Die Hirschjagd von Dachau . . . . . III, 1215
Neumann, Georg.
Das Quackenschloß . . . . . I, 143
Die Riesenburg . . . . . I, 148
Eppelein von Gailingen . . . . . I, 151
Nodnagel, August.
St. Sebaldus zu Nürnberg . . . . . I, 132
Die Gräfin von Orlamünde . . . . . I, 187
Hungersnoth im Grabfeld . . . . . II, 760
Oer, Max von.
Die Glocken zu Speyer . . . . . I, 315
Otte, Fr.
Rietburg . . . . . I, 311
Pangkofer, Jos. Anselm.
A Mährlein von der Rusel . . . . . I, 89
D' Wallfoarth . . . . . I, 121
Fritz von Randeck . . . . . I, 466

*) Dies Gedicht ist durch ein Versehen als von F. Ettinger verfaßt bezeichnet.

D' Nix und da Zweag . . . . . I, 467
D' Weiz . . . . . II, 538
Irmenſul am Petersthore zu Regensburg . . . . II, 557
Die Mähr vom Portal zu Sankt Jakob . . . . . II, 558
Da Liab=Fraua=Summa . . . . . III, 1127
Der Thurm zu Altmannſtein . . . . . III, 1132
S' Kindamährl von dee Erba . . . . . III, 1133

Platen, August Graf von.
Schneiderburg . . . . . I, 85

Pocci, Franz Graf von.
Ettals Stiftung . . . . . I, 438
Gründung des Kloſters Weſſobrunn . . . . . I, 442
Der Schäfflertanz zu München . . . . . I, 451
Kaiſer Ludwigs Tod bei Fürſtenfeld . . . . . III, 1203

Prantel, Georg.
Hiſtori vom Urſprung des Gotteshauß Salvators zu Bettbrunn . I, 465

Prutz, Robert.
Eppelin von Geilingen . . . . . II, 642

Pyrker, Joh. Ladislaus.
Die heilige Kunigunde . . . . . III, 1043

Rapp, Georg.
Die Schlacht auf dem Lechfelde . . . . . I, 46

Rath, J. M.
Der ewige Schmied im Fichtelgebirg . . . . . I, 166

Rehlen, Karl.
Der ſuchende Geiſt . . . . . II, 840
Die drei Särge . . . . . III, 1171
Graf Albert von Oettingen . . . . . III, 1173

Rogge, F. W.
Die letzte Schlacht . . . . . I, 14

Rothgeb, Daniel.
Das graue Männchen . . . . . I, 351

Rückert, Friedrich.
Barbaroſſa . . . . . I, 16
Das Irrglöcklein von Seßlach . . . . . I, 193

Ruttor, Julius.
Des Malers Rache . . . . . I, 250
Das Teufelsthor zu Würzburg . . . . . I, 252
Die Reſidenz zu Würzburg . . . . . I, 253
Des Dörfchens Name . . . . . I, 270
Der Siebener Tanz zu Kreuzwerthheim . . . . . I, 287
Der Grabenreuter zu Würzburg . . . . . II, 744
Der Rimparer Jäger . . . . . III, 980

Sabinus, Georg.
Teuffel, die ſich für Münch außgeben . . . . . I, 317

Sachs, Hans.
Heidenſchlacht Karls des Großen vor Regensburg . . . I, 26
Aelteſte Sage von Regensburg . . . . . I, 102
Saphir, M. G.
Die Seebraut zu Starnberg . . . . . III, 1357
Schandein, Ludwig.
Die Weinprobe zu Wachenheim . . . . . I, 321
Kaspar von Spangenberg . . . . . I, 322
Der Teufelsſtein . . . . . I, 335
Der Hirt von Oggersheim . . . . . I, 337
Eberhard von Randeck . . . . . I, 339
Der Raugraf von Altenbaumberg . . . . . I, 342
Der Teufelstiſch . . . . . I, 353
Der Einaug . . . . . I, 354
Das Knäblein von Speier . . . . . II, 791
Das Mädchen von Einöd . . . . . II, 805
Schloß Beutelſtein . . . . . II, 808
Hildegard von Hoheneck . . . . . III, 1332
Scharff von Scharffenſtein, Herman.
Sage vom Chiemſee . . . . . II, 925
Kloſter Weyarn . . . . . III, 1256
Schenk, Eduard von.
Am Grabe der Agnes Bernauer . . . . . II, 544
Die Glocke zu Kaſtel . . . . . II, 579
Schloß Trausnitz im Thale . . . . . II, 595
Der kalte Baum . . . . . II, 601
Scherl, Philipp.
Die Nymphen von Kaſtell . . . . . I, 236
Schmidt, Franz.
Der Dollinger . . . . . I, 108
Das Kreuz . . . . . I, 146
Alberada zu Banz . . . . . I, 191
Der Haß im Grabe . . . . . I, 199
Botenlauben . . . . . I, 275
Die drei Häuſer Kaiſer Adolfs von Naſſau . . . . . II, 638
Schnerr, Jakob.
Die zerbrochene Säule zu Nürnberg . . . . . II, 635
Schnezler, Auguſt.
Die Freundesprobe . . . . . I, 401
Konrads von Würzburg Tod . . . . . II, 725
Der Lilienſtengel . . . . . II, 866
Schöppner, Alexander.
Das Schloß der Zwerge . . . . . I, 6
Der Hahnenkampf zu Kempten . . . . . I, 28
Der betrogene Geiger . . . . . I, 44

Der Mohrenkopf im Lauinger Wappen . . . . . I, 48
Turnier zu Landshut . . . . . I, 79
Peter Ecker von Eck . . . . . I, 101
Sankt Emmeram . . . . . I, 103
Die Regensburger Brücke . . . . . I, 113
Burglinde zu Nürnberg . . . . . I, 136
Adalbert von Babenberg . . . . . I, 205
St. Johannisnacht auf der Karleburg . . . . . I, 263
Das Wunderkreuz . . . . . I, 300
Aſchaffenburgs Retter . . . . . I, 305
Ehemannsſchlegel zu Mosbach . . . . . I, 372
Blindheims Name . . . . . I, 406
Die heilige Afra zu Augsburg . . . . . I, 410
Die Hexe des Attila . . . . . I, 411
Jakobe Lauber . . . . . I, 414
Felſenverwandeltes Schloß . . . . . II, 652
Der Seckendorfe Herkunft . . . . . II, 654

Schramm, Karl.
Hans Wildenſteiner . . . . . II, 632

Schuler, K. F.
Schloß Hambach . . . . . I, 320

Schulze, F. A.
Hildegardis und Taland . . . . . I, 29

Schwab, Guſtav.
Kaiſer Heinrichs Traumgeſicht . . . . . I, 110
Der Möringer . . . . . I, 385
Konradin . . . . . II, 479
Der Schwedenthurm . . . . . II, 691

Seidl, Joh. Gabriel.
Die Spielkarten . . . . . I, 418
Walther von der Vogelweide . . . . . II, 709
Heinrich Findelkind . . . . . III, 1188
Philippine Welſer . . . . . III, 1231

Sendtner, J. J.
Sage von Gottfried Pappenheim . . . . . II, 843
Pappenheims Tod . . . . . II, 846
Theodelinde von Bayern . . . . . III, 1359

Seybold, J. V. W.
Der Kampf um Mitternacht . . . . . III, 1087
Das Zigeunergrab bei Weiſſenſtadt . . . . . III, 1089

Simrock, Karl.
Bamberger Wage . . . . . I, 209
Heinrich von Kempten . . . . . II, 484
Der Möringer . . . . . II, 495

Richard Löwenherz . . . . . III, 952
Adalbert von Babenberg . . . . . III, 1057

Stichaner.
Das Kreuz im Altmühlthale . . . . . I, 369

Stöber, August.
Das Grab im neuen Münster zu Würzburg . . . . . I, 248

Stolterfoth, Adelheid von.
Der Dollinger . . . . . I, 107

Strauch, B. B.
Eppelin von Gallingen . . . . . I, 150
Der Thorschmid von Neumarkt . . . . . II, 576
Der Klapperer . . . . . II, 582
Die Mühle an der Lauterach . . . . . III, 1118

Summer, Andre.
Die Juden zu Deggendorf . . . . . II, 528

Sutner, J.
Hermannsstein . . . . . I, 359

Tafrathshofer, J. B.
Die Kemptermaise . . . . . II, 486

Tieck, Ludwig.
Siegfried der Drachentödter . . . . . I, 330

Uhland, Ludwig.
Graf Eberstein . . . . . II, 789

Ulmer, Karl.
Karl der Große im Untersberg . . . . . I, 3
Der Graf von Pappenheim . . . . . II, 842

Ungenannte Dichter.
Der Mangensprung bei Füßen . . . . . I, 35
Die Münchner Sauerbäcken . . . . . I, 72
Der Teufel und der Wind . . . . . I, 74
Herzog Christophs Stein . . . . . I, 77
Der Notthaffte Herkunft . . . . . I, 95
Ludmilla von Bogen . . . . . I, 99
Hans Dollinger . . . . . I, 106
Alberada's Born . . . . . I, 192
Der Kirchenbrunnen zu Einspach . . . . . I, 425
Unser Liebefrau von Ettal und Kaiser Ludwig der Bayer . . I, 439
Das Todtenmahl zu Scheyern . . . . . II, 505
Das segnende Christkind vom Kreuzberge bei Schwandorf . . II, 590
Sagenhaftes Alter der Stadt Windsheim . . . . III, 1153
Die Wolfshenker . . . . . III, 1156
Des Burggrafen Söhne . . . . . III, 1319
Das letzte Fräulein von Kugelberg . . . . . III, 1333

Vogl, Joh. Nik.
Wie St. Sebaldus nach seinem Tode einen Zweifler besiegt . I, 135
Henricus Rumel . . . . . I, 138
Der Gangolfsbrunnen . . . . . II, 763
Die beiden Todten zu Speyer . . . . . II, 790
Volkslieder.
Der Roßkauf . . . . . I, 18
Epple von Geilingen . . . . . I, 149
Von der Herzogin von Orlamünde . . . . . I, 188
Der Lindenschmidt . . . . . I, 338
Sickingen . . . . . I, 345
Sickingen . . . . . I, 347
Ehrensache und Satisfaction zu Günzburg . . . . . I, 383
Albertus Magnus. 1. 2. . . . . I, 396
Ulrich Schwarz, Bürgermeister von Augsburg . . . . I, 413
Mariä-Hülf bei Passau . . . . . II, 518
Die Juden zu Passau . . . . . II, 519
Lied von der schönen Bernauerin . . . . . II, 542
Das Lied vom Pappenheim . . . . . II, 845
Lied von Enthauptung der Herzogin Maria von Bayern . . II, 858
Wackernagel, Wilhelm.
Kaiser Rudolfs Grabritt . . . . . II, 802
Weiglein, Peter.
Wie die Rothenburger Ingelstatt erbrochen . . . . . II, 667
Weikart, Wolfgang.
Albrecht Dürer im Munde des Volkes . . . . . III, 1144
Weiß, Franz.
Der Jungfernsprung bei Dahn . . . . . I, 57
Der Teufelsstein . . . . . II, 797
Das Königskreuz . . . . . II, 826
Wetzel, K. F. G.
Bamberger Wage . . . . . I, 210
Widman, Jörg.
Ain schönes Lyed von Vilßhofen . . . . . II, 525
Wihl, Ludwig.
Der Spielmann von Blonnhoven . . . . . II, 883
Will, Philipp.
Der Meßner zu Bamberg . . . . . I, 212
Der knieende Esel . . . . . II, 758
Schloß Freudenberg . . . . . II, 781
Die Michaelskirche auf dem Engelsberge . . . . . II, 782
Der Küniginbrunnen im Elsavathale . . . . . II, 784
Zapf, Hermann.
Die Goldkapelle am Epprechtstein . . . . . I, 162
Die Jungfrau auf der Wegelburg . . . . . I, 355

Digitized by Google

Zapf, Ludwig.

Die Geiſterkirche auf dem Ochſenkopf . . . . . I, 158
Die weiße Frau . . . . . I, 186
Richard Löwenherz und Blondel . . . . . I, 309
Der alte Weidenbaum bei Münchberg . . . . . II, 611
Der Teufelstiſch auf Waldſtein . . . . . II, 620

Zapf, Philipp.

Der Herrgottſtein bei Selb . . . . . II, 609
Das ſteinerne Kreuz bei Selb . . . . . II, 610
Sankt Gangolfsthurm in Hollfeld . . . . . II, 613
Kroatenwäldchen bei Wunſiedel . . . . . II, 622
Der leidige Schuſter . . . . . III, 1063

Mundarten

in welchen Sagen erzählt wurden:

1) Aſchaffenburg III, 1333. 2) Egerthal I, 172. 3) Lauingen II, 861, 862. 4) Memmingen II, 876—879. 5) Nürnberg III, 1144. 6) Oberbayern I, 58, 60, 67, 68, 431, 435; II, 917. 7) Oberpfalz I, 89, 121, 467; II, 538; III, 1127, 1133. 8) Ochſenfurt III, 1007. 9) Orb I, 307. 10.) Pfalz I, 321, 322, 335, 337. 11) Plech III, 1102. 12) Pulſchnitz- und Saalthal I, 177, 178. 13) Wellheim II, 849. 14) Weſtrich I, 339, 342, 353, 354; II, 805, 808; III, 1332. 15) Würzburg I, 238; II, 669, 673—684, 686, 724, 734—745; III, 980, 984, 985, 989, 990.

Inhalt des dritten Bandes.

		Seite
Vorwort		V
930.	Jüngstes Rolandslied	1
931.	Der Roßsprung bei Speier	3
932.	Nächtliche Erscheinung zu Speier	4
933.	Zerstörung des Klosters St. Medard bei Mutterstadt	6
934.	Des Pfalzgrafen Hirschjagd	6
935.	Der Geist auf dem Bleifelsen	7
936.	Die Kapelle des heiligen Cyriakus	8
937.	Das Pfälzer Weberlein	9
938.	Die Hand des Todten	10
939.	Die unverwesliche Hand	11
940.	Kolb von Wartenberg	12
941.	Der Geist vom Rothenfels	13
942.	Die Legende von der Gründung Diſibodenbergs	15
943.	Der Mutter Fluch	18
944.	Das Fräulein vom Wilenstein	19
945.	Der Reiterbrunnen	20
946.	Der Zweibrücker Syndicus	20
947.	Der Teufelsbrunnen	23
948.	Das goldne Kegelspiel	25
949.	Der pfälziſche Tell	25
950.	Wie die Bauern Schloß Lindelbrunn nahmen	26
951.	Die Burgfrau auf Berwartſtein	27
952.	Richard Löwenherz	27
953.	Die goldne Orgel	29
954.	Der Schatz auf Scharfeneck	29
955.	Der Vogt auf Scharfeneck	30
956.	Der böſe Scharfenecker	31
957.	Fuchsloch bei Zeiskam	32
958.	Kaiſer Rudolphs Ritt zum Grabe	33
959.	Amorsbrunn	34
960.	Der Schatz von Amorbach	34

		Seite
961.	Die große Peſt im Maingrunde	35
962.	Der Peſtvogel	36
963.	Wie Graf Michael von Wertheim zu Lengfurt gerettet worden	36
964.	Der Trautberg bei Hafenlohr	38
965.	Der Kloſterſchatz im Breitenſtein	39
966.	Die Neuſtadter Glocke	40
967.	Die Nonnen im Löwenſteiner Wald	41
968.	Urſprung des Dorfes Weibersbrunn	41
969.	Die Dräutleinsäpfel zu Lohr	42
970.	Der feurige Mann bei Steinbach	42
971.	Die Proteſtanten in Mariabuchen	43
972.	Das ſteinerne Kreuz bei Annsbach Landgerichts Rothenfels	44
973.	Der Huimann	44
974.	Die Mainzer vor Rieneck	45
975.	Erlabrunns Name	46
976.	Gertrudisquelle	46
977.	Der Geiſterzug auf der Karleburg	47
978.	Der Graf von Lichtenholz	48
979.	Das Marienbild und der Schäfer	49
980.	Der Rimparer Jäger	49
981.	Die Kinder des Fürſtbiſchofs Julius	50
982.	Die eiſerne Jungfrau im Schneidthurme zu Würzburg	51
983.	Die Gründung des Bürgerſpitals	51
984.	Graues Männlein im Gänſeſtall	51
985.	Die Trauben	52
986.	P. Athanaſius Kirchers merkwürdige Viſion	53
987.	Speiſet mit den Engeln im Dome	54
988.	Der geſegnete Birnbaum	55
989.	Das Teufelsthor zu Würzburg	55
990.	Der verzeihende Heiland	56
991.	Der Palmeneſel	56
992.	Der blaue Montag	57
993.	Das Geſundheitsbrünnlein	57
994.	Der Steinberg bei Würzburg	58
995.	Der Flußgott des Mains	58
996.	Die Ravensburg	59
997.	Der Ebracher Schatz	59
998.	Benennung des Nikolausberges	60
999.	Die Legende von dem Wunderbilde auf dem Käppele bei Würzburg	60
1000.	Wunderbare Beſchützung des „Käppele“ bei Würzburg	62
1001.	Geiſterjagd auf dem Paradeplatz	62
1002.	St. Andreas-Klöſterlein bei Würzburg	63
1003.	Die Schönſteinſage	63
1004.	Die Sage von der alten Burg bei Röttingen	65

		Seite
1005.	Legende von der heiligen Hostie zu Röttingen	66
1006.	Woher das Hundheimer Thor zu Röttingen seinen Namen bekommen	69
1007.	Der Unfug oder Esse'smann bei Bürgerroth	70
1008.	Der Schwedenbien zu Röttingen	71
1009.	Wolfgangskirchweih zu Ochsenfurt	72
1010.	Die Klöpfleinsnacht	73
1011.	Der Kauz oder der Willkomm	73
1012.	Der Lindwurm zu Marktbreit	74
1013.	Die Wallfahrtskirche zu Iphofen	74
1014.	Graf Hermann von Kastell auf der Vogelsburg	75
1015.	Die Ellafort	75
1016.	Adelgunde von Stolberg	76
1017.	Der Ritter vom Zabelstein	76
1018.	Spielende Bauern	78
1019.	Der blaue Storch im Thale bei Münnerstadt	78
1020.	Ilgenwiese bei Kissingen	79
1021.	Schlitzöhrchen	79
1022.	Der Frickenhäuser See	80
1023.	Die Schuhsohle	81
1024.	Das Alpdrücken	81
1025.	Die Fußelche bei Birkenfeld	82
1026.	Das Wappen der Freiherren vom Stein zum Altenstein	83
1027.	Die eisernen Karten	83
1028.	Eckartsdorfer Flur	84
1029.	Die Hexe von Staffelstein	84
1030.	Legende vom heiligen Victor	86
1031.	Bestrafte Wucherer	87
1032.	Wandelnde Frau auf Rauneck	87
1033.	Das Kirschbäumchen auf Burg Rauneck	88
1034.	Der stille Gast	88
1035.	Der Kirchenbau zu Königsberg	90
1036.	Der Agel-Orden	91
1037.	Der Geisterzug in der Ritterkapelle zu Haßfurt	91
1038.	Das Grab der Liebenden	92
1039.	Die Jungfrauen zu Spielhof	93
1040.	Die Wallfahrtskapelle zu Burgwindheim	94
1041.	Das Steintragen zu Burgebrach	94
1042.	Der Dombaumeister zu Bamberg	95
1043.	Die heilige Kunigunde	95
1044.	Kunigundis und der Sonnenstrahl	97
1045.	Kunigundens Handschuh	98
1046.	Kunigundis in Flammen	98
1047.	Die Wäscherin an der Kreden	100
1048.	Kunigundis und die Aebtissin	101

		Seite
1049.	Kunigundens Ring	102
1050.	Hüffoholz	103
1051.	Wie Heinrich der Heilige vom Steine genas	104
1052.	Cede virgo virgini!	105
1053.	Die Sage vom Bache	105
1054.	Das Christusbild am Michelsberg	106
1055.	Die Sage vom Eckenbüttner	106
1056.	Die Baderstiftung	110
1057.	Adalbert von Babenberg	111
1058.	Die Kirche auf dem Schießberg	113
1059.	Pilatus in Forchheim	113
1060.	Heidenstadt und Wihte-Höhle	114
1061.	Die steinerne Katze bei Allesfeld	115
1062.	Die Hussiten zu Baireuth	116
1063.	Der leidige Schuster	117
1064.	Das Geistermahl auf der Burg Wallenroden	118
1065.	Das verlorene Kind	119
1066.	Der einäugige Venediger	120
1067.	Die Venetianer im Fichtelberg	120
1068.	Die Hölle auf dem Rudolfstein	122
1069.	Die verzauberte Jungfrau auf dem Waldstein	123
1070.	Geister auf dem Waldstein	123
1071.	See im Ochsenkopf	124
1072.	Der Garten am Waldstein	125
1073.	Der Teufelsplatz	125
1074.	Das Hühnertröglein	125
1075.	Sagenhafte Schwänke im Fichtelgebirge	126
1076.	Das rettende Bild zu Mariaweiher	127
1077.	Das Zauberbüchlein	127
1078.	Das alte Schloß von Saalenstein	128
1079.	Das seltsame Bild	129
1080.	Der eingemauerte Mönch in der St. Michaeliskirche zu Hof	130
1081.	Das selige Weglein	130
1082.	Sagen vom Schlosse Hofeck	131
1083.	Der Teufelsberg bei Hof	132
1084.	Der Goldberg bei Selb	133
1085.	Der Kohlenbrenner am Silberbrunnen	133
1086.	Das Moosmütterlein	134
1087.	Der Kampf um Mitternacht	134
1088.	Herrgottssteine im Fichtelgebirge	135
1089.	Das Zigeunergrab bei Weißenstadt	136
1090.	Das Zwerglein auf dem Schloßberge bei Thierstein	136
1091.	Die schwarze Kuh in Schlottenhof	137
1092.	Die Nonne von Wiesenthau	138

		Seite
1093.	Das rothe Männlein	138
1094.	Der Wettermacher	139
1095.	Der Pfrentſchweiher	140
1096.	Der kalte Baum	141
1097.	Das Gemeindefiſchwaſſer im Pegnitzthal	141
1098.	Wann das Pfarrdorf Alfalter ein Wirthhaus bekommen	141
1099.	Was ſich in Stettbach und Kirchenſittenbach mit Todten begeben	142
1100.	Das Altargemälde in der Kirche zu Artelshofen	143
1101.	Güterwerth zur Zeit des dreißigjährigen Krieges	144
1102.	Die Plecher Brucken	144
1103.	Das Hufeiſen bei Velden	145
1104.	Weißer Geiſt im Veldner Keller	145
1105.	Die verwunſchene Kirche	145
1106.	Die Gutterleskirche bei Velden	146
1107.	Die Clauskirche bei Betzenſtein	146
1108.	Nikolaustag in Altdorf	147
1109.	Der Spitzleinstag	147
1110.	Sagen vom Kloſter Gnadenberg	148
1111.	Schwankſagen von Berching, Hiltpoltſtein, Heideck und Neumarkt	149
1112.	Seeligenporten, Parelsbach	150
1113.	Schloß Kaſtel	150
1114.	Schweppermanns Wappen	151
1115.	Das Hündlein zu Kaſtel	151
1116.	Urſprung der Wallfahrtskirche Stettkirchen	151
1117.	Der Teufelsſpuck bei Deußmauer	152
1118.	Die Mühle an der Lauterach	153
1119.	Die Prieſterſäule zu Schwandorf	154
1120.	Schloß Wolfſtein bei Neumarkt	155
1121.	Der Hammer	156
1122.	Der Buchberg bei Berngau	157
1123.	Das weiße Fräulein auf dem Staufenberge	158
1124.	Das rothe Weiblein	159
1125.	Der hölzerne Eſel zu Berching	160
1126.	Die Sage von der Steinſäule bei Kneiting	160
1127.	Da Liab-Fraua-Summa	162
1128.	Die Kinderwürgerinnen	164
1129.	Die Wallfahrtskirche Allersdorf	165
1130.	Die Jungfrau bei Weltenburg	165
1131.	Heſus zu Hechſenacker	166
1132.	Der Thurm zu Altmannſtein	166
1133.	'S Kindamährl von dee Erba	167
1134.	Opfer in Stein verwandelt	169
1135.	Der ſilberne Ritter in der Rumburg	169
1136.	Der Ordelbach zu Eichſtädt	170

		Seite
1137.	Das Gießweibchen	170
1138.	Reiter ohne Kopf	171
1139.	Sage von der Willibaldsburg	171
1140.	Sage vom Weingasteig	172
1141.	Das Hessenthal bei Landershofen	172
1142.	Das Korbsetzen zu Weißenburg	173
1143.	Woher die Nürnberger den Namen Herrgottsschwärzer bekommen	173
1144.	Albrecht Dürer im Munde des Volkes	174
1145.	Der grindige Heinz	175
1146.	Vom Ursprung der Karthause zu Nürnberg	176
1147.	Die Allerseelenmesse bei St. Lorenz	177
1148.	Kaiserswiese bei Cadolzburg	178
1149.	Herkommen der von Seckendorf	178
1150.	Herkommen und Wappen der von Seinsheim	179
1151.	Glocke am Wildenberg	179
1152.	Kunz Schott zu Rotenberg	180
1153.	Sagenhaftes Alter der Stadt Windsheim	180
1154.	Ursprung des Burgbernheimer Wildbads	181
1155.	Der Essigkrug	182
1156.	Die Wolfshenker	182
1157.	Der Löll zu Lellenfeld	183
1158.	Hechlingen, Druidenberg, Hahnenkamm	184
1159.	Der Schatz im Goßheimer Schlosse	184
1160.	Die Herrgottsbader	185
1161.	Legende von Entstehung der Wallfahrt zu Wemding	185
1162.	Mohren im Schlosse zu Mörnsheim	186
1163.	Die bösen Brüder auf der Burg Tollenstein	187
1164.	Geister auf dem Wielandstein	189
1165.	Die Schweppermannsburg zu Kunstein	190
1166.	Die steinernen Köpfe an der Kirche zu Bergen	190
1167.	Wunderbares Kreuz zu Mauern	191
1168.	Sagen vom Schlosse Lechsgemünd	191
1169.	Der Tabackshändler zu Ostendorf	192
1170.	Kloster Kaisheims Entstehen	193
1171.	Die drei Särge	193
1172.	Die Karab bei Harburg	194
1173.	Graf Albert von Oettingen	195
1174.	Wie ein Graf von Wallerstein Kloster Mayngen gestiftet	197
1175.	Die Judenschlacht zu Nördlingen	197
1176.	Scharlachrennen zu Nördlingen	199
1177.	Käsrennen zu Neustadt a. Donau	199
1178.	Das Feuer der Hexe	199
1179.	Der Niklaustag in Schwaben	200
1180.	Das Himmelfeuerbrennen	201

		Seite
1181.	Das Wiesgerenfüllen	202
1182.	Der Eschenmann	202
1183.	Das Eicheläpele bei Mindelheim	202
1184.	Sankt Georgenberg	203
1185.	Das Gaisthor zu Kaufbeuren	204
1186.	Das Märzenfräulein auf der Märzeburg bei Kaufbeuren	205
1187.	Woher das Dorf „Auftirch“ bei Kaufbeuren seinen Namen hat	206
1188.	Heinrich Findelkind	207
1189.	Wie die Kirche zu Ried bei Kempten ihren Ursprung genommen	208
1190.	Gockelerverkauf in Bodelsberg	209
1191.	Die Kirche zu Kapel bei Unterammergau	210
1192.	Die drei Käsen bei Ammergau	210
1193.	Die Geisterbeschwörung im Schlosse Werdenfels	211
1194.	Der Schatz am Wetterstein	211
1195.	Das Nachtgejaid bringt einen Garmischer nach Engadin	212
1196.	Der Burggeist auf der Skorzenburg	212
1197.	Der Drache von Murnau	214
1198.	Der Kirchenschatz vom Kloster Polling in der Burgruine Wildenberg	215
1199.	Das Gögerlfräulein und die Gögeleburg zu Weilheim	215
1200.	Die Legende von den Heilthümern zu Andechs auf dem heiligen Berg	216
1201.	Wie das Gotteshaus zu Auftirchen erbaut worden	217
1202.	Edigna von Puch	218
1203.	Kaiser Ludwigs Tod bei Fürstenfeld	219
1204.	Kaiser Ludwig in der Frauenkirche zu München	219
1205.	Die Heldensage von Heinrich dem Löwen	220
1206.	Der Baumeister der Sankt Michelskirche	223
1207.	Der Jungfernthurm zu München	223
1208.	Vom schönen Thurm zu München	224
1209.	Der Teufel als Schildwache auf der Herenbastei	224
1210.	Der Schlafhaubenkramer	225
1211.	Die drei Raben	225
1212.	Die Sage vom schwarzen Kalb	226
1213.	Tutlipfeiferl	227
1214.	Hochgericht auf der Haide	227
1215.	Die Hirschjagd von Dachau	227
1216.	Altomünster	230
1217.	Sagenhaftes von dem uralten Dorfe Schöngeising	231
1218.	Die Sonderburg bei Schöngeising	232
1219.	Die Insel „zum Thurm“	233
1220.	Ein Frauenkloster in Schöngeising	233
1221.	Der bayerische Hiesel im Inrhofe	234
1222.	Die Feldkapelle bei Holzhausen	234
1223.	Der heilige Kreuzwald bei Holzhausen	235
1224.	Die Glocke in der Kirche zu Pfaffing	236

		Seite
1225.	Die Feldkapelle bei Jesenwang	236
1226.	Die Säule des Zellhofs bei Schöngeising	236
1227.	Der steinerne Mann zu Augsburg	237
1228.	Die Sage von der Wehmutter	238
1229.	Das schöne Elselein von Augsburg	238
1230.	Klara Dettin	239
1231.	Philippine Welser	239
1232.	Sankt Ulrich, der Versöhner	240
1233.	Die Nonne zu Ingolstadt	242
1234.	Thurm zu Ingolstadt	242
1235.	Der Müller von Thui	243
1236.	Geisenfeld	243
1237.	Die Halletau	243
1238.	Sage von Hofberg	245
1239.	Der selige Heinrich zu Eberzhausen	245
1240.	Die Brautlache bei Wildenberg	245
1241.	Die Gans auf dem Schlachtfelde von Gamelsdorf	246
1242.	Der Hofnarr zu Transnitz	247
1243.	Geist in Lochham	247
1244.	Legende vom heiligen Fronleichnam bei Binabiburg	248
1245.	Wimmasings Name	248
1246.	Sage von einem Schloß bei Dorfen	249
1247.	Ursprung des Mineralbades Anna-Brunn	249
1248.	Ursprung der Kirche Pietlbach im Isenthale	250
1249.	Ursprung der Wallfahrtskirche Marlathalheim	251
1250.	Der Ritter mit dem Schweinskopfe zu Lindum	251
1251.	Die Kirche zu Mattenbett	252
1252.	Vom seligen Conrad Nantwein zu Wolfratshausen	252
1253.	Vom Marktgschlerf zu Wolfratshausen	253
1254.	Vom Gastabudl zu Wolfratshausen	254
1255.	Die Schweden in Beuerberg	255
1256.	Kloster Weyarn	256
1257.	Hexenküche auf einer Alm	257
1258.	Der Haberwawa	257
1259.	Das Haberfeldtreiben	258
1260.	Adelheid von Megling	259
1261.	Der Schmied von Mitterbach	259
1262.	Die Jakobskirche zu Wasserburg	262
1263.	Die Wahrzeichen von Wasserburg	263
1264.	Die beiden Baumeister zu Wasserburg	264
1265.	Ursprung der Kirche im Elend	265
1266.	Sankt Columans Kirchlein bei Rieden in der Schlicht	266
1267.	Die Todten streiten	266
1268.	Teufelszug	267

		Seite
1269.	Troſtbergs Name	268
1270.	Die Jungfrau am See	268
1271.	Der Würdinger	270
1272.	Des Aichbergers Tochter	270
1273.	Der Knabe mit dem goldnen Horn	271
1274.	Der Bruder Blankes	272
1275.	Der Haunſtein	272
1276.	Das Glöcklein der Antonikapelle zu Reiſach	273
1277.	Altötting	273
1278.	Der Galgenpater	274
1279.	Schweppermanns Stiftung zu Dietfurt	275
1280.	Wahrzeichen von Paſſau	276
1281.	Frevel am Freitag	276
1282.	Die lange Agnes	277
1283.	Der Schimmel ohne Kopf	278
1284.	Der treue Staar	279
1285.	Die Schlange der Büßerin	280
1286.	Was ſich zu Regensburg nach der Kreuzigung Chriſti begeben	281
1287.	Die Minne des heiligen Emeram trinken	282
1288.	Legende vom heil. Wolfgang, Biſchof zu Regensburg	283
1289.	Der Schimmel zu Brunn	284
1290.	Der Burggeiſt auf Fronberg	285
1291.	Der verwunſchene Berg	285
1292.	Die Huſſengräben	286
1293.	Die Glocken von Lintach	286
1294.	Der Schimmel auf Trausnitz	287
1295.	Das Kirchlein von Hammersreut	287
1296.	Der Teufelsſtein am Kreuzberge bei Vilseck	288
1297.	Wie das Kloſter zu Speinshart entſtanden	288
1298.	Waldmännlein und Waldweiblein	289
1299.	Katzenelche	289
1300.	Der Nachtjäger in Butzenreut	290
1301.	Die Frau Bercht in Franken	290
1302.	Die geſchundenen Männer zu Kronach	291
1303.	Die Legende von den vierzehn Heiligen zu Frankenthal	292
1304.	Die böſe Müllerin	293
1305.	Die Sauſteine	294
1306.	Pöpelgäßchen und Pöpelhaus	295
1307.	Die Meſſe in der Oberpfarre	295
1308.	Die Paſſionsgrube	296
1309.	Die Hexenkirchweih	297
1310.	Die ſtille Wieſe	298
1311.	Wie der Pfarrer zu Rückersdorf die Kroaten geſchlagen	299
1312.	Ehemännerbad zu Kersbach	299

		Seite
1313.	Die verfluchten Jungfern	300
1314.	Frevel wider des Herrn Brod	301
1315.	Die Schwedenwacht	302
1316.	Das Drudendrücken	302
1317.	Wie ein Hausgeist frei wird	303
1318.	Geist in der Kanne	304
1319.	Des Burggrafen Söhne	305
1320.	Die Wiese mit dem Goldhügel bei Nürnberg	305
1321.	Teufel als Jägersmann	306
1322.	Die böse Wirthin von Schweinau	307
1323.	Der Petersberg bei Marktbürgel	307
1324.	Die Spinnerin bei Marktbürgel	308
1325.	Der Hohenlandsberg	309
1326.	Kasteler Rechte	310
1327.	Wie ein Bauer aus Rußland gen Ochsenfurt gefahren	310
1328.	Pfingstritt in Franken	311
1329.	Der Pfingstlümmel	311
1330.	Sonntagskinder	312
1331.	Metallfühler	313
1332.	Hildegard von Hohened	314
1333.	Das letzte Fräulein von Kugelberg	316
1334.	Kloster Triefenstein	316
1335.	Der Haßlocher Weinbergsmann	317
1336.	Der Gattin Warnung	318
1337.	Der Liebfrauensee bei Kissingen	318
1338.	Das segnende Heiligenbild zu Oberzell	319
1339.	Die Stiftung der Karthause Engelgarten zu Würzburg	319
1340.	Epple's Sprung bei Würzburg	320
1341.	Der Judenpfad bei Würzburg	320
1342.	Roßbrnnns Name	321
1343.	Die weiße Frau zu Reichenberg	321
1344.	Anna von Tegelstein	321
1345.	Der Geisbauer von Schwennenbach	323
1346.	Der Ritter von Bogen	324
1347.	Die traurige Hochzeit	330
1348.	Herzogs Arnoldi Tod	330
1349.	Herzog Arnulph zu Scheyern	331
1350.	Herzog Heinrich in Bayern	332
1351.	Eckard der Bundschuh	332
1352.	Tenfelstein zu Ingolstadt	333
1353.	Der Strumpfstricker zu Ingolstadt	333
1354.	Sagen vom Bentz und vom Doktor Faust zu Ingolstadt	334
1355.	Der selige Winthir von Neuhausen	335
1356.	Die Birg bei Baierbrunn	335

		Seite
1357.	Die Seebraut zu Starnberg	336
1358.	Mann ohne Kopf	339
1359.	Die Kränzeljungfrau bei Hegnenberg	340
1360.	Der Wiegen- oder Staffelberg	340
1361.	Die Here von Menzing	341
1362.	Der Schatz am Kellerbache	342
1363.	Der Holmann zwischen Kothgeisering und Jesenwang	343
1364.	Die Pfarrkirche von Schöngeising	344
1365.	Herzog Adelger in Bayern	344
1366.	Theodelinde von Bayern	349
1367.	Die Welfensage	353
1368.	Tassilo zur Lorsch	354
Anhang		357

Inhaltsverzeichnisse

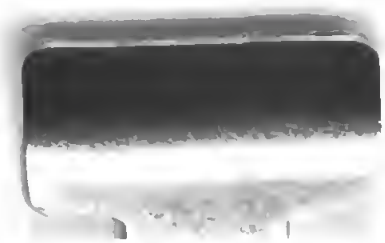
zu

allen drei Bänden.

I.	Ortsverzeichniß	371
II.	Uebersicht nach der Kreiseintheilung	413
III.	Sachverzeichniß	417
IV.	Dichterverzeichniß	449

BIBLIOTHECA
BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.



Handbuchbinderei
H. B. Schlegel 1972